Alexandra Feodorowna

August Theodor von Grimm

Digitized by Google

Slav 1260.1

Harvard College
Library

THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexandra Feodorowna

Kaiserin von Russland.

Von

August Theodor
A. Th. von Grimm.

Dum vetera extollimus, recentiorum incuriosi.
TACIT.

Erster Band.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1866.

Digitized by Google

Slav 1260.1

Harvard College Library
Gift of
Archibald Cary Coolidge, Ph. D.
July 1, 1923.

[Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.]

Digitized by Google

Seiner Majestät

dem König

Wilhelm I. von Preussen

in

tiefster Ehrfurcht und dankbarster Erinnerung

gewidmet.

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachstehenden Blätter, dem Andenken der hochseligen Kaiserin Alexandra Feodorowna gewidmet, versuchen ein Bild der Zeitbewegungen und der Landesverhältnisse zu entwerfen, in denen sich der Lebenslauf der hohen Frau bewegte. Der kaiserliche Thron, den sie dreißig Jahre mit den schönsten Tugenden der Weiblichkeit schmückte, stand nicht auf ihrem heimathlichen Boden; es mußte der Leser daher vor allen Dingen mit den Eigenthümlichkeiten des Kaiserreiches vertraut gemacht werden, und zwar fand ich dies zum Verständniß des Ganzen um so nothwendiger, als jenem Weltstaate Rußland trotz seiner hohen politischen Bedeutung, seiner Nachbarschaft, seiner vielfachen Beziehungen zu Deutschland, auf Schulen und Universitäten weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird, als dem alten Aegypten oder dem byzantinischen Reiche.

Digitized by Google

Beide Bände dieses Werkes sind zwar im Wesentlichen gleichen Inhaltes und schildern das Leben der Hauptstadt, des Hofes und der kaiserlichen Familie insbesondere; aber ihrem Ursprunge und ihrer Quellengrundlage nach sind sie verschieden. Der zweite Band ist fast ausschließlich nach eigenen Beobachtungen, nach persönlichen Eindrücken von mir als Augenzeugen niedergeschrieben; nicht allein alle darin geschilderten Erlebnisse waren meine eigenen, wie der Aufenthalt in Moskau und Palermo, der Brand des Winterpalastes, sondern auch alle großen Persönlichkeiten des Hofes und der Hauptstadt sind nach dem unmittelbaren Eindrucke auf mich und nach meinem jahrelangen Umgange mit denselben dargestellt. Für den ersten Band war ich auf andere Quellen als meine Tagebücher und Anschauungen angewiesen. Die Geschichte des vierzehnten Decembers ist dort treu nach des Barons Modest Korf Buche: „Die Thronbesteigung des Kaisers Nikolai" geschrieben; Alles, was die griechische Kirche betrifft, ist dem Buche Murawief's: „Ueber den Gottesdienst der morgenländischen Kirche," deutsch von Muralt, entnommen. Aber Vieles verdanke ich auch mündlichen Mittheilungen solcher Personen, die den Petersburger Hof noch unter Alexander I., unter Paul I., ja unter der Kaiserin Katharina II. gesehen hatten. Außerdem ist jenem Bande Manches aus den Unterhaltungen mit der Kaiserin selbst und mit dem Könige Wilhelm I. von Preußen zugeflossen. Einen öffentlichen Dank statte ich meinem drei-

Digitized by Google

ßigjährigen Freunde und Gönner, dem Admiral Friedrich von Lütke, ab, der die Mühe nicht scheute, die Handschrift gewissenhaft durchzulesen und mit vielen Bemerkungen zu begleiten.

Der Hauptzweck des Buches aber bleibt, zu zeigen, wie nach der Thronbesteigung Nikolai's I. die seltene Weiblichkeit der Kaiserin Alexandra Feodorowna dreißig Jahre hindurch dem innigsten Familienleben im Winterpalaste eine Würde, eine Weihe verliehen hat, wie der russische Hof sie noch nie, und am Wenigsten im achtzehnten Jahrhundert, gekannt hatte. Sie war die Seele des Kaiserhauses und der Gesellschaft der Stadt, und ihr Beispiel hat, obgleich still und fast unbemerkt, doch mächtig auf den Geist, den Ton und die Veredlung der Sitten in der Hauptstadt eingewirkt. Es darf ein Fortschritt unseres Jahrhunderts genannt werden, daß auf fast allen europäischen Thronen das Familienleben zu der Ehre gelangt ist, die demselben zu allererst gebührt, während das achtzehnte Jahrhundert es von vielen glänzenden Höfen schnöde verstieß. Politik und Kriegsgeschichte sind von dem Buche ganz ausgeschlossen geblieben, oder dieselben doch nur vorübergehend so weit berücksichtigt worden, als das Familienleben dadurch beeinflußt wurde.

Das Publicum, das den Schlössern und Thronen zu fern steht, als daß es dieselben genau zu beobachten vermöchte, denkt sich sehr oft in den goldenen Räumen, auf

Digitized by Google

jenen Alles überragenden Höhen nur ununterbrochenes Glück, und ahnet nicht, daß gerade die Stürme, die über die niedere Hütte des Thales leicht und machtlos dahin brausen, die Paläste gewaltsam mit Schrecken erfüllen; es weiß selten, daß die höchste irdische Würde von den drückendsten Lasten nicht zu trennen ist, und daß der Glanz einer Krone nur selten die Ruhe und den Frieden eines Bürgerhauses gewährt. Wenige Männer und Frauen unserer Zeit sind so durch die ganze Tonleiter des Glückes und Unglückes hindurchgegangen, als Alexandra Feodorowna; sie, die glücklichste Gattin, die glücklichste Mutter, blieb keineswegs von dem grausamsten Drucke des Geschickes verschont, und einzelne ihrer Tage waren reicher an Trübsal und Schrecken, als das ganze Leben eines friedlichen Bürgers. Die Geschichte unserer Zeit nennt keine Frau, deren Aufgabe unter fremden Verhältnissen schwieriger gewesen, und keine zugleich, die den weiblichen Beruf in solcher Vollendung erfüllt hat.

Noch bin ich dem Leser einen Aufschluß über meine eigene Stellung zu der Kaiserin Alexandra Feodorowna schuldig. Im dritten Kapitel des zweiten Bandes ist erzählt, wie im Jahre 1834 mein Amt mich zuerst in den Winterpalast und hierauf in das Cabinet der hohen Frau führte. Die Kaiserin kam mir mit einem Vertrauen entgegen, welches ich in den nächsten Jahren erst erringen und rechtfertigen mußte. Aber schon nach kurzer Zeit wurde

Digitized by Google

mein Geſchäftskreis erweitert, und die Kaiſerin würdigte mich oft einer längeren Unterhaltung, die zuerſt das Gebiet der Kunſt und Literatur kaum überſchritt, allmälig aber ſich über alle Zweige menſchlichen Intereſſes erſtreckte. Die ſchwache Geſundheit ſchrieb ihr eine ruhigere Lebensart vor, als der Hof ſie erlaubt, eine größere Zurückgezogenheit, als die Stadt von ihr gewohnt war, und ſie verbrachte ſchon ſeit dem Winter 1838—39 viele Abende nur im Kreiſe ihrer Kinder und ihres allernächſten Gefolges. Die Kaiſerin vermißte ſchmerzlich die freie Zeit, die ſie als Großfürſtin im Palaſte Anitſchkow ausſchließlich zur Lectüre, ja zur Muſik benutzt hatte, und es war ihr jetzt eine große Genugthuung, die wenigen freien Augenblicke dieſer alten Gewohnheit ſchenken zu können. Sie frug mich oft nach den neueſten literariſchen Erſcheinungen Deutſchlands wie Frankreichs, theilte den Eindruck, den einzelne Werke ihr hinterlaſſen hatten, auf das Offenſte mit, hörte aber auch mit der ſeltenſten Ruhe eine ganz entgegengeſetzte Meinung an. Als ſie den Winter 1845—46 in Palermo zubringen mußte, wurde ich ohne Ausnahme in die kleinen Abendkreiſe gezogen, die nur aus ihren Verwandten, der Großherzogin von Mecklenburg, der Großfürſtin Olga, jetzigen Königin von Württemberg, und dem Großfürſten Konſtantin beſtanden. Die Unterhaltung war ſehr belebt, aber immer ernſter Natur, alle Lectüre hatte die Geſchichte Italiens und ſeiner Kunſtſchätze zum Gegenſtande. Sie

Digitized by Google

äußerte damals den Wunsch, nach ihrer Rückkehr nach Petersburg alle Meisterwerke der deutschen Literatur sich vorlesen zu lassen, und zwar in kleinem, belebtem Kreise. Das nordische Klima und seine Wirkung auf diese schwächliche Gesundheit unterstützte dies Unternehmen auf das Zuvorkommendste; denn im Beginn des Herbstes 1846 war sie von Neuem an ihr Cabinet gebannt und ich hatte das Glück, mich seit jener Zeit fast täglich in ihrer Nähe zu befinden. Während sie der Gesellschaft des Hofes und der Stadt nur mit der Majestät, der Würde, der gnädigen Herablassung der Kaiserin erscheinen konnte, lernte ich die hohe Frau, alles blendenden Glanzes entblößt, in ihrer rein weiblichen Würde, in den Schätzen ihrer vielseitigen Bildung des Geistes und Herzens kennen und bewundern, und mußte staunen, wie wenig der hohe Adel ihres inneren Wesens dem größeren Publicum bekannt war.

Im Jahre 1852 zwang mich meine eigene Gesundheit, Petersburg zu verlassen und einige Jahre der größten Ruhe in Dresden zu leben. Die Zeit schien mir sehr geeignet, mehrere Werke, die ich in Petersburg begonnen, zu vollenden und zu veröffentlichen. Der orientalische Krieg zwang mich aber, meine Tagebücher früher zu öffnen als ich es wollte, um einen Theil der Reisen, die ich mit dem Großfürsten Konstantin unternommen hatte, dem Publicum mitzutheilen. Trotz der Entfernung schien ich von der kaiserlichen Familie nicht vergessen zu sein, denn im Jahre

Digitized by Google

1858 wurde ich nach Petersburg zurückberufen und fand die Kaiserin-Mutter trotz aller großen Veränderungen noch in demselben Cabinete und das alte gleiche Wohlwollen gegen mich.

Sie war jetzt kränker und schwächer als je, aber ihre lebhafte Theilnahme dieselbe wie sonst. Ich mußte in den ersten Tagen ihr alle Erlebnisse der sechs Jahre erzählen, die Gesellschaft Dresdens schildern, alle einzelnen Personen meines Umganges nennen; meinen Beschäftigungen, meiner Lebensart in Dresden, meiner Familie, Allem schenkte sie das lebhafteste und wärmste Interesse.

Im Herbste begannen die kleinen geselligen Abendkreise in ihrem Cabinete, und zwei Monate wurden jetzt mit ernsten, aber traulichen Unterhaltungen ausgefüllt. — Sobald es ihre Kräfte erlaubten, schilderte sie selbst alle Eindrücke ihrer zweiten italienischen Reise, und zwar trotz des Greisenalters mit lebendiger Stärke des Gedächtnisses; sie wurde jugendlich frisch in ihren Erinnerungen.

Aber schon nach fünfzehn Monaten mußte sie den Norden von Neuem verlassen und sie kehrte erst im August des Jahres 1860 zurück.

Am 8./20. September lud sie mich zu Tische in ihrem Cabinete, da ihre Schwäche ihr nicht erlaubte, an einem kaiserlichen Familiengastmahl theilzunehmen, und am 20. October früh nach acht Uhr küßte ich knieend am Sterbebette die noch warme Hand der eben Entschlafenen.

Digitized by Google

Aus dieſen Zeilen wird der Leſer erſehen, daß ich ebenſowohl berechtigt als verpflichtet war, das ganze Leben dieſer Kaiſerin dem Publicum mitzutheilen.

Berlin, im Januar 1866.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß des erſten Bandes.

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

Seite

Geſellſchaftliche Stellung und Bedeutung der Frauen, der germaniſchen, der ſlaviſchen. — Geſellſchaftlicher Zuſtand Rußlands vor und nach Peter dem Großen. — Petersburg unter Alexander I. 3

Zweites Kapitel.

Kindheit und Jugend.

Die Erziehung des Großfürſten Nikolai in Gatſchina, der Prinzeſſin Charlotte in Königsberg und Berlin. — Königin Louiſe. — Reiſe der Prinzeſſin nach Petersburg. 36

Drittes Kapitel.

Der Großfürſt und die Großfürſtin.

Ueber die griechiſche Kirche. — Vermählungsfeierlichkeiten. — Erſte Bekanntſchaft der Großfürſtin mit Petersburg und den Landſchlöſſern. — Die Geſellſchaft. 78

Viertes Kapitel.

Moskau.

Moskau nach dem Brande. — Die Zeit der Faſten. — Geburt des Thronfolgers. — König Friedrich Wilhelm III. in Moskau und Petersburg. — Ländliche Feſte in der Umgegend von Moskau. . . . 104

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Im Palaste Anitschkow.

Seite

Glückliches Familienleben des großfürstlichen Paares. — Unterredung des Kaisers Alexander mit seinem Bruder Nikolai. 130

Sechstes Kapitel.

Berlin im Jahre 1820.

Der königliche Hof. — Friedrich Wilhelms III. Verdienste um die Stadt, Kunst und Wissenschaft. — Fürst Radziwill. — Das Fest Lalla Rookh. — Die Großfürstin in Ems. 156

Siebentes Kapitel.

Alexanders I. letzte Jahre und Tod.

Charakter seiner ersten Regierungsjahre bis zum Sturze Speranskij's. — Sein Entschluß die Regierung niederzulegen. — Krankheit und Tod in Taganrog. 177

Achtes Kapitel.

Die Verschwörung.

General Graf Araktscheef. — Namen und Charakter der Verschworenen, im Süden Rußlands und in der Hauptstadt. — Stellung des großfürstlichen Paares um jene Zeit. — Allgemeiner Schrecken bei der Nachricht von Alexanders Tode. 201

Neuntes Kapitel.

Der vierzehnte December 1825.

Nikolai's Thronbesteigung. — Offene Empörung des moskowschen Regiments. — Muth und Milde des jungen Kaisers auf dem Isaaksplatze dem Aufstand gegenüber. — Haltung der jungen Kaiserin im Winterpalast. 225

Zehntes Kapitel.

Das erste Jahr der kaiserlichen Regierung.

Alexanders Leichenzug von Taganrog nach Petersburg. — Tod der Kaiserin Elisabeth. — Die letzten Schicksale der Verschworenen. — Die Krönung in Moskau. 245

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die kaiſerliche Familie.

Seite

Stellung und Pflichten der jungen Kaiſerin. — Die weiblichen Erziehungsanſtalten. — Die Erziehung der kaiſerlichen Kinder. 279

Zwölftes Kapitel.

In Warſchau und Potsdam.

Verhältniß Polens zu Rußland. — Die Unzufriedenen. — Die Krönung in Warſchau. — Das Feſt der weißen Roſe in Potsdam. 303

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexandra Feodorowna,

Kaiserin von Rußland.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Gesellschaftliche Stellung und Bedeutung der Frauen, der germanischen, der slavischen. — Gesellschaftlicher Zustand Rußlands vor und nach Peter dem Großen. — Petersburg unter Alexander I.

Der Antheil, den das weibliche Geschlecht an der Geschichte der europäischen Gesittung genommen hat, ist größer, als es auf den ersten Anblick erscheint und verdient als eine besondere Thatsache ernstlich aufgefaßt und gewürdigt zu werden. Wir meinen nicht die bewunderungswürdige Thätigkeit, welche einzelne Frauen auf dem Throne in der Staatsweisheit bewiesen haben, eben so wenig den Geistesglanz, den andere in der Kunst und Literatur zu entwickeln verstanden, sondern jenen stillen unbemerkten Einfluß, den das ganze weibliche Geschlecht in dem christlichen Europa auf die Gestaltung und Gesittung der Gesellschaft ausgeübt hat. Ein Blick auf die ganze Weltgeschichte zeigt uns, daß hohe Geistesbildung und edle Gesittung ganzer Völker nur da bestehen konnte, wo dem weiblichen Geschlechte eine freie, ebenbürtige Stellung und ein gleicher Rang in der Gesellschaft mit dem Manne eingeräumt war. Je freier die Stellung, je würdiger der Rang, den die Frau einnimmt, um so entwickelter

Digitized by Google

ſind die geiſtigen Kräfte des Mannes, um ſo edler ſein ganzes Streben, um ſo vollendeter die ganze Bildung des Volkes.

Der Islam hat die Frauen des Morgenlandes in der altherkömmlichen Abgeſchiedenheit, in einem ſklavenähnlichen Zuſtande gelaſſen, und die Geſellſchaft jener Völker hat ſich nie zu dem edlen Ausbau des claſſiſchen Alterthums, geſchweige denn zu der edlen europäiſchen Geſtaltung erhoben. Griechen und Römer wieſen dem zarten Geſchlechte einen höheren Rang an und ihre Geſellſchaft zeigt eine freiere Bewegung in edleren Formen; aber das Leben der alten claſſiſchen Welt iſt mehr ein öffentliches, die Frauen ſind davon ausgeſchloſſen und am häuslichen Heerde gebietet der römiſche Vater mit tyranniſcher Gewalt und Macht über Leben und Tod; denn Staat und Familie ſind ſich in dem ernſten Rom ewig fremd, und bei den Griechen gingen mit höherer Bildung und freierer Stellung der Frauen die beſſeren Sitten des Geſchlechtes verloren. Der hohe bildende Beruf der Frauenwelt zeigt zuerſt ſeine welthiſtoriſche Bedeutung bei der Verbreitung des Chriſtenthums unter den Germanen. Die Religion war den Alten eine äußerliche Götterverehrung, alle Arten derſelben galten dem Philoſophen für falſch, dem Volke für richtig trotz ihrer Verſchiedenheit; den Regierungen für nothwendig, aber ihre Beſchaffenheit für gleichgültig. Die Religion, welche das Kreuz predigte, war die der Sanftmuth, der Demuth, der Menſchenliebe und der Menſchenrechte, und dieſe ſchlug in dem Gemüthe der Frauen früher und tiefer Wurzel, als in dem ſtoiſchen Geiſte der Männer, und ſo wurden die chriſtlichen Mütter die Träger des neuen Glaubens und erzogen die kommenden Geſchlechter und nährten ſie an ihren Brüſten mit anderer Geſinnung, gründeten ein häusliches Familienleben, wo die barbariſchen Rechte des römiſchen Hausvaters vor dem Gemüthe der Frauen verſtumm-

Digitized by Google

ten, wo Sanftmuth und Demuth größere Wirkung übten, als die Gesetze der römischen Cäsaren. Und so förderten die Frauen die schönsten Lehren und die edelste Gesinnung von Geschlecht zu Geschlecht, und ihr Gemüth wirkte eben so viel, wenn nicht mehr, als die gleichzeitigen christlichen Sendboten und Apostel.

Während das Christenthum an den besten römischen Kaisern unverstanden vorüberging, berührte es doch einzelne Frauenherzen. Mammaea, die Mutter des Kaisers Alexander Severus, begriff und ehrte den Geist des Christenthums, und ihre Regierung, eine Folge dieser neuen Weltanschauung, ist die wohlthätigste mitten im Verfall des Reiches und verkündet gleichsam der Nachwelt den hohen historischen Beruf der Frauen. Helene, des großen Constantin Mutter, bekannte das Christenthum offen in der Zeit der schrecklichsten Verfolgung, während ihr Gemahl Constantius Chlorus nicht den Muth eines freien Bekenntnisses hatte.

Aber das Christenthum war nicht für die Welt der römischen Cäsaren bestimmt, sondern für andere Völker aufbewahrt, wo das weibliche Geschlecht einer höheren Verehrung gewürdigt wurde als im classischen Alterthum. Als auf den Trümmern des weströmischen Reiches sich überall neue und zwar germanische Völker herrschend erhoben hatten, und die Frauen einen engeren Zusammenhang zwischen Staat und Familie und folglich eine andere Gestaltung der Gesellschaft, von höherer Gesittung durchdrungen, hervorriefen, da war die neue Lehre nicht mehr Gegenstand der Verfolgung, und da, wo sie die rohen Gemüther der Eroberer noch nicht besiegt hatte, da zeigten sich die Frauen in ihrem hohen weltgeschichtlichen Berufe als christliche Sendboten, als die Apostel der neuen Weltgestaltung. Die christliche Chlotilde von Burgund gewann ihren rohen sigambrischen Gemahl allmälig für ihren Glauben. Ein Jahrhundert später gelang es der fränki-

Digitized by Google

schen Bertha, den angelsächsischen König Ethelbert zum Christenthum zu bekehren, nachdem derselbe die römischen Missionaire als Zauberer aus den Städten verbannt hatte. Eben so leicht bekehrte die bayersche Theodolinde die arianischen Longobarden zum Katholicismus. Ohne die angestammte Verehrung, die das weibliche Geschlecht bei den Germanen genoß, wären solche Wunder nicht möglich gewesen. Drei Frauen vollbrachten hier in der Einfalt ihres Herzens, was dem heiligen Bonifacius, Ansgar und Adalbert die größten Anstrengungen, ja das Leben kostete. So übten die Frauen nicht allein einen mächtigen Einfluß auf die Verbreitung des Christenthums, sondern mit demselben auf die Gesittung der Männer, die in jenen Jahrhunderten nur Krieg und Jagd und im Hause Spiel und Völlerei kannten, aber von der Milde der Frauen besiegt Schild und Speer niederlegten, als ob sie sich einem Heiligthum näherten. Die Frauen hielten mit ihrem reichen Gemüthe treuer und inniger an dem neuen Glauben, und es findet sich nicht ein Beispiel von Abtrünnigkeit unter denselben, während die Männer sehr oft wieder abfielen. Die spätere Zeit selbst scheint ein größeres Vertrauen auf das weibliche Geschlecht gesetzt zu haben; denn es wurde nach Karl dem Großen Sitte und Grundsatz, christliche Prinzessinnen in solche Länder zu verheirathen, wo man mit barbarischer Kraft sich gegen die Religion der Sanftmuth stemmte.

Wie viel Blut der Sachsen hat Karl der Große vergossen, welche Kämpfe haben Ansgar und Adalbert bestanden! und nirgend war ohne die Theilnahme der Frauen ein sichtbarer Segen. Dieselben Normannen, unter denen Ansgar meist vergeblich gepredigt hatte, ließen sich später in dem nördlichen Frankreich nieder und Karls III. Tochter, Gisela, bewirkte plötzlich, was in Norwegen allen Sendboten unmöglich gewesen war. Der wilde, durch seine

Digitized by Google

Gemahlin bekehrte Normann Rollon zwang seine Waffenbrüder zur Taufe und rief in seinem Lande eine Ordnung hervor, wie man sie nur in England unter dem großen Alfred gesehen hatte.

Auch die rohen Magyaren widersetzten sich lange dem Christenthum, das der König Geisa zwar duldete, aber nicht schützte. Zwar ließ sich sein Sohn Stephan taufen, aber die Religion erhielt erst eine feste Stütze, als Heinrich II. seine fromme Schwester Gisela an diesen ersten christlichen Ungarkönig verheirathete, wie später Heinrich der Löwe zu gleichem Zwecke seine Tochter einem slavischen Fürsten anvertraute.

Einen größeren Muth und wärmere Begeisterung als die genannten Frauen haben auch die Sendboten der damaligen Zeit nicht geäußert; solche Heldenaufopferung verdient einer ruhmvollen Erwähnung und ernsteren Betrachtung, als die Reihe jener barbarischen Rohheiten des Mittelalters, die wir mit dem Namen der Tapferkeit schmücken, ohne zu bedenken, daß Tapferkeit die allgemeinste aller männlichen Eigenschaften ist. Es lassen sich aus jener Zeit noch eine Menge weiblicher Namen als Heldinnen aufzählen, die ihr Geschlecht verherrlicht haben, und wir sind berechtigt anzunehmen, daß in den niederen Kreisen der Gesellschaft das weibliche Gemüth von eben so großen Erfolgen für die Gestaltung des Familienlebens gewesen ist, wie in den höheren.

Es bildeten sich aber aus dem christlich germanischen Familienleben noch andere neue Verhältnisse, die der Geschichte Europa's einen andern Ausbau im Innern verliehen, als dem classischen Alterthume. Mit der größeren Verehrung des weiblichen Geschlechts kam unter den regierenden Familien die Sitte der Ebenbürtigkeit auf, die den neu erbauten Thronen und emporgekommenen Dynastien nicht allein einen größeren Glanz, sondern einen festeren Halt verlieh. Der Thron des Ostgothenkönigs Theodorich

Digitized by Google

gewährt durch ſeine ebenbürtigen Verbindungen unter allen gleichzeitigen germaniſchen Familien einen ehrwürdigen Anblick nach dem bunten Mummenſchanz des römiſchen Kaiſerreichs, ja neben dem faſt gleichzeitigen Kaiſer Juſtinian, deſſen kluge Gemahlin dem Reiche als Schauſpielerin bekannt war.

Aus dem germaniſch chriſtlichen Familienleben entſprang auch der Gedanke einer beſtimmten Thronfolge, deren Mangel zur plötzlichen Zerrüttung und Verwirrung des römiſchen Reichs nicht wenig beigetragen hatte, die aber unſerm Mittelalter die Hauptſtütze des monarchiſchen Princips wurde. Alle eigenthümlichen Formen, in denen ſich unſere Geſchichte bewegt, hingen auf das Engſte mit der Stellung der Frauen zuſammen, ja waren ohne dieſelben unmöglich. Im Orient iſt die Frau Sklavin bis auf den heutigen Tag geblieben, und darum fehlt dort die Familie, das veredelnde Princip des Lebens, die Grundlage des gebildeten und in ſich organiſch gegliederten Staates, es fehlen die Künſte, des Lebens höchſter Reiz, den ſchon die Griechen unter dem Schutze weiblicher Gottheiten bei den Muſen fanden.

Die freie ebenbürtige Stellung der Frauen in den chriſtlich germaniſchen Ländern und Zeiten hat das zarte Geſchlecht zu Apoſteln der Religion, zu Erzieherinnen der kommenden Geſchlechter berufen, und auf dieſen beiden Wegen iſt das Wirken derſelben ſtiller, unbemerkter als das der Männer, aber nichtsdeſtoweniger ebenſo ſegensreich geweſen. Die ſchönſte geſellſchaftliche Erſcheinung des Mittelalters, das Ritterthum, verdankt ſeine höchſte Weihe dem Cultus der Frauen; das bedarf keines weiteren Beweiſes. Der hohe weltgeſtaltende Beruf der germaniſchen Frauen iſt ſchon in den älteſten Sitten, in der Verfaſſung ausgeſprochen, die dies Volk in ſeinen Wäldern auszeichnete.

Die Geſchichte läßt es unerwähnt, ob die Frauen der ſla-

Digitized by Google

vischen Völker in den ältesten Zeiten einer gleichen Verehrung genossen; alle gesellschaftlichen Verhältnisse sind dort anders gestaltet oder noch nicht so entwickelt, wie in dem neunten Jahrhundert in dem westlichen Europa. Aber der erste Blick auf die russische Geschichte zeigt uns dieselbe empfängliche Frauennatur. Auch hier nimmt ein weibliches Gemüth die Lehren der Sanftmuth und Demuth früher auf als die Männer. Olga, Igors Gemahlin, ließ sich dreißig Jahre früher taufen als Wladimir, und durch keine andern Beweggründe aufgefordert, als durch den empfänglichen Sinn der Frauennatur. Aus der späteren Bekehrung Wladimirs schienen manche europäische Verhältnisse zu entspringen; auch dieser Fürst verheirathete sich ebenbürtig mit einer griechischen Prinzessin, Anna, Schwester der Theophania, die den deutschen Kaiserthron schmückte. Jaroslaw trat, wie Theodorich es gethan, mit fast allen Thronen seiner Zeit in Verbindung; aber diese Verhältnisse konnten in den russischen Sitten nicht Wurzel schlagen und hatten nicht die scharfgezeichnete und streng ausgebildete Gliederung der Gesellschaft, den feudalen Ausbau des Staates, das Ritterthum mit seiner Begeisterung, das Städtewesen und geordnete Zünfte zur Folge; es waren in Rußland vorübergehende Erscheinungen; selbst die Thronfolge beruhte mehr auf dem Seniorat, einer dem slavischen Familien- und Gemeindewesen entsprossenen Einrichtung.

Die ebenbürtigen Heirathen der Großfürsten verschwanden allmälig und das ganze weibliche Geschlecht blieb in einer gewissen Abgeschiedenheit und wird in der Geschichte wenig erwähnt. Man könnte glauben, daß die Frauen dadurch an Ansehn und Verehrung gewonnen hätten, daß die meisten Großfürsten ihre Gemahlinnen aus ihrem Lande, aus den Unterthanen heiratheten; allein dies hat auf die freiere Stellung, auf die ritterliche Ver-

Digitized by Google

ehrung des zarten Geschlechts nicht im Geringsten gewirkt, es blieb ohne Ansehn und Einfluß; die Gesittung der Männer hat dadurch nur verloren und das ganze Staats- und Volksleben zeigte sich Jahrhunderte lang in anderem Geiste und anderen Formen und blieb dem europäischen Wesen fremd. Die Zeiten der Theilfürstenthümer, der Bruderkriege und innerer Zerrüttung konnten das nicht schaffen, was ursprünglich gefehlt hatte, und die Herrschaft der Mongolen mußte vollends die letzten europäischen Elemente zertreten.

Aber gerade in der mongolischen Periode erscheint die abgeschiedene altrussische Frau von derselben hohen Bedeutung, von dem stillen unbemerkten Einflusse der westeuropäischen. In dem frommen Gemüthe derselben hatte die Religion der Sanftmuth und Demuth feste Wurzel gefaßt, und diese Innigkeit wehrte standhaft jeden fremden Einfluß ab. Die altrussische Frau wurde in jener trostlosen Zeit die Trägerin und Schützerin des christlichen Glaubens.

Aber der eiserne Druck der Mongolenherrschaft rief in dem Volke das Bedürfniß der Einheit, eine lebendige Vaterlandsliebe hervor, und das eine untheilbare Rußland erwuchs schnell zu einer politischen Macht, siegte über den Islam in demselben Jahrhundert, wo die Fahne des Propheten in dem alten Byzanz aufgepflanzt wurde. Aber die gesellschaftlichen Verhältnisse blieben unverändert. Die Frauen waren auch in dem neu erstandenen Rußland in noch größerer Abgeschiedenheit als zuvor, und jeder Mann wich aus, sobald der Zufall ihm ein Weib auf seinen Wegen entgegenführte; selbst in den Kirchen mußten sie abgesondert stehen. Im Hause waren ihre Beschäftigungen auf Nähen und Spinnen beschränkt, selbst ohne Theilnahme am eigentlichen Haushalte; sie speisten nicht einmal an dem Tisch des Mannes,

Digitized by Google

außer an Festen und dann nur mit dem ganzen Gesinde zusammen. Man vermied es, aus ihren Händen Etwas anzunehmen, da diese für unrein galten. Die Ehen wurden in Form eines Handels, eines Uebereinkommens abgeschlossen zwischen den Vätern der Heirathslustigen, und der Bräutigam empfing mit sklavischer Unterwürfigkeit die nie zuvor gesehene Braut aus seines Vaters Händen. An die Stelle der Liebe traten gemeine Eifersucht des Mannes und dienende Willenlosigkeit der Frau; keine von beiden Naturen konnte sich veredeln; das Bedürfniß des geselligen Zusammenlebens beider Geschlechter wurde nie gefühlt, die Frauen und Mädchen fanden den größten Reiz des Lebens darin, außerhalb der Stadt sich zu schaukeln und dazu zu singen, aber das einfache Vergnügen des Lustwandelns war ihnen verboten.

Und doch war das Leben der Prinzessinnen von Geblüt noch beengter und trauriger. Während in Europa der Glanz der Höfe und der Reiz des Lebens an denselben von den Frauen ausging, viele ihre Rolle der Weiblichkeit mit männlicher Thätigkeit vertauschten, mit ihrer frei gebotenen Hand ein Thron, eine Krone verschenkt, mit ihrem Trauringe sehr oft das Schicksal ganzer Länder und Völker gewechselt wurde, verwelkten und starben die russischen in dem Palaste, wo sie geboren waren. Selten wurden sie ins Ausland verheirathet, da die griechisch orthodoxe Kirche, zu der sie sich bekannten, in Europa für heidnisch galt und keine russische Fürstin ihrem ursprünglichen Glauben untreu geworden ist. Eben so wenig durfte sie an Unterthanen verheirathet werden, obgleich die Zaren ihre Frauen von da nahmen. Dem Volke waren sie nur bei öffentlichen Ceremonien sichtbar, aber selbst den Weg zur Kirche nahmen sie durch einen verdeckten Gang; ihre seltenen Spazierfahrten geschahen im verschlossenen Wagen, wo sie weder sehen, noch gesehen werden konnten, um-

Digitized by Google

geben und überwacht von einer Legion Dienerinnen jeder Art; aber selbst die zu ihrem Hofstaate gehörigen Cavaliere kannten ihre Gebieterinnen selten von Angesicht, sondern nur dem Namen nach, und dienten gleichsam einer unsichtbaren Gottheit. Es blieb den Armen nur die Wahl zwischen Palast und Kloster, aber in dem einen wie in dem andern mußten sie körperlich und geistig langsam absterben.

Der Zar, in dem sich alle Staatsgewalt unumschränkt und unbezweifelt vereinigte und offen aussprach, galt dem Volke gleich einer Gottheit. Von der thurmähnlichen Höhe seines Palastes zeigte er sein Antlitz nur selten dem auf dem Platze knieenden Volke; selbst die Großwürdenträger seines Hofes berührten mit dem Kopfe den Erdboden, wenn sie ihn im Innern des Palastes begrüßten. Er galt dem Volke für den unbestrittenen Eigenthümer und Herrn aller Quellen und Reichthümer des Landes. Aber je höher man seine Gewalt, seine Rechte und Befugnisse schätzte, um so größer waren die Ansprüche, die sein Volk an ihn stellte. Aus seinen Kellern mußten täglich hundert Eimer Branntwein, fünfhundert Faß Bier und Meth den Armen der Stadt zufließen, dreitausend Schüsseln Nahrung unter die Armen vertheilt werden, und dies nur an den Wochentagen; an Festen waren die Ansprüche in das Unendliche gesteigert. Die Namenstage der Zaren waren allgemeine Volksfeste, und die Reichen wie die Armen erwarteten Geschenke von der Großmuth des Herrschers; an solchen Tagen wurden selbst die Gefangenen im Kerker bedacht.

Wenn sich der Zar auf den Straßen zeigte, so ging eine Schaar Diener voran, mit Besen in der Hand, um die Wege zu fegen; ihm folgten Schützen, andere Krieger und Bojaren, alle, selbst bei der rauhesten Witterung, entblößten Hauptes. Alle Begegnenden warfen sich zur Erde und bekreuzten sich, den Mann

Digitized by Google

zu sehen, der ihnen vom Himmel als Vater und Erhalter zugesandt war.

Aber an seinem mit unendlichen Schüsseln besetzten Tische speiste er allein, bedient und bewacht von einer zahllosen Schaar Kämmerlinge und Diener. Die Großwürdenträger seines Reichs mußten ihn täglich vor zwölf Uhr grüßen und zu seinen Befehlen im Palaste bleiben.

Zwerge und Hofnarren erheiterten seine Winterabende abwechselnd mit Würfelspiel und Damenbrett. Seine Gemahlin hieß die rechtgläubige Zariza und seine Töchter die wohlgeborenen Zarewnen. Der Mann, der in Bittschriften mit Gott verglichen werden mußte, führte bei seiner Allmacht ein Dasein, das von allem gesellschaftlichen Reize entblößt war, und die laut- und klanglose Oede seines Schlosses konnte in den Schichten seiner Unterthanen kein geselliges Leben erwecken. Dieselbe Ehrfurcht, die das Volk dem Vater Zar zollte, genoß auch der Patriarch, der Hochheilige genannt. Am Palmsonntage zeigten sich beide Häupter, des Staates und der Kirche, dem Volke gemeinschaftlich. Der Patriarch, auf einem Esel reitend, zog über den Schloßplatz an das Thor der Hauptkirche, und der Zar führte das Thier, das den Heiland nach Jerusalem getragen, an einem rothen Bande.

Da aber dem Hofe des allmächtigen Zaren jeder Reiz des geselligen Lebens mangelte, so würde es eitle Mühe sein, denselben in den andern Ständen zu suchen. Die reichen, mit Hofwürden bekleideten Männer fühlten nicht einmal das Bedürfniß einer geräumigen, geschmackvollen Wohnung; sie begnügten sich auf dem Lande wie in der Stadt mit niedrigen Blockhäusern, von Schindeln und noch öfter mit Stroh bedeckt; die Fugen derselben waren mit Moos verstopft, und das Innere enthielt kaum

Digitized by Google

etwas Anderes als hölzerne Bänke und einen einfachen hölzernen Tiſch; der einzige Schmuck ein Heiligenbild. Bei der Mahlzeit bediente man ſich nicht einmal allgemein des Meſſers und der Gabel; die hölzernen Löffel ſind noch heutigen Tags nicht ganz außer Gebrauch; freilich mehr als Andenken an die gute alte Zeit, wie die thönernen Gefäße des Agathokles auf dem königlichen Tiſche.

Erſt nachdem im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts das Haus der Romanow den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte und die Kirche nicht mehr im Stande war, fremden Geiſt und fremde Sitten hinter die Grenzen des Reichs zu bannen, zeigten ſich die erſten Einflüſſe einer andern Geſittung, doch zuerſt bei dem weiblichen Geſchlechte. Zwar wurden die Ehen noch immer durch die Eltern abgeſchloſſen und ſehr oft ſchon in der Kindheit und Unmündigkeit der ſpäteren Brautleute; die doniſchen Koſacken kauften, verkauften, verpfändeten die Frauen für zehn bis zwanzig Rubel und betrachteten ſie vollkommen als ſachliches Eigenthum; aber die Frauen der Bojaren erlaubten ſich allmälig am Ende der Mahlzeit am Tiſche des Hausherrn zu erſcheinen, den Gäſten einen Ehrentrunk anzubieten und mit denſelben einige Worte zu wechſeln. Die Zarin, welche in gleicher Abgeſchiedenheit wie die andern Frauen gelebt hatte und noch lebte, ſpeiſte bisweilen mit dem Zar zuſammen. Dies war ein Rieſenſchritt zur freien Stellung der Frauen in Rußland. Dieſer erſte Schritt der Frauen zu einer freieren Bewegung führte die Männer der europäiſchen Geſittung entgegen. Der zweite Romanow, Alexei Michailowitſch, geſtattete einem fremden Arzte, ſeine kranke Gemahlin zu beſuchen, aber in einem finſtern Zimmer, und durch ein feines Tuch den Puls zu fühlen. In der Türkei iſt dies erſt zweihundert Jahre ſpäter möglich geworden. Derſelbe Fürſt

Digitized by Google

wurde von den Erzählungen über die Luſtbarkeiten an fremden Höfen ſo hingeriſſen, daß er dem Drange nicht widerſtehen konnte, Geſang und Ballet an ſeinem Hofe einzuführen, obgleich Nikon, der einflußreichſte und hervorragendſte aller Patriarchen, alle Tonwerkzeuge kurz zuvor verbrannt hatte.

In derſelben Zeit änderte ſich die altruſſiſche Lebensart aber auch durch die Umgeſtaltung der bisherigen Adels-Verhältniſſe, deſſen Vorrechte nicht allein eine geordnete Civilverwaltung hinderten, ſondern auch durch einen fortgeſetzten Rangſtreit adeliger Familien untereinander jede kräftige Kriegsführung unmöglich machten. Der Zar Feodor, Sohn und Nachfolger Alexei's, ließ deshalb auf den Rath des aufgeklärten Fürſten Golizin die adeligen Rangbücher verbrennen und in einer feierlichen Urkunde erklären: „daß Würden und Aemter in Zukunft nicht mehr nach der Geburt und nach der Ahnenzahl verliehen würden, ſondern einzig durch perſönliches Verdienſt zu erlangen ſeien.“ Dieſer Sieg, den der Souverain über die in lächerlichen Formen erſtarrte Geſellſchaft davontrug, erklärt die plötzlich folgende Größe und Macht Rußlands, ſo wie die ſchnelle Annäherung an Europa. Er beweiſt nicht allein die Möglichkeit, ſondern die Nothwendigkeit von Peters Reformen. Die Geſellſchaft mußte ſich anders und freier geſtalten, nachdem die Feſſeln gebrochen waren, die der Entwickelung derſelben Jahrhunderte lang entgegen geſtanden hatten. Mit der freieren Bewegung der Geſellſchaft änderte ſich auch die Bauart.

So lange ein Volk in urſprünglichem Zuſtande der Rohheit bleibt, iſt ſeine Wohnung flüchtig für den erſten Nothbedarf aus Holz gebaut. In der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts gab es in Rußland wenig Städte, die dieſen Namen mit Recht durch ihre Bauart verdienten, denn ſelbſt Moskau zählte wenige ſteinerne Wohngebäude. Ja, als der Zar Alexei einem ſeiner

Digitized by Google

hervorragendſten Rathgeber, Matweef, eine würdige Wohnung anweiſen wollte, fehlte es der Hauptſtadt an Baumaterial; das Volk und die Strelitzen mußten die nöthigen Bauſteine aus den Gräbern ihrer Vorfahren abbrechen, um eine dem Range des Mannes entſprechende Wohnung zu errichten. In derſelben Zeit erſt ließ Fürſt Golizin Moskau mit einigen hundert ſteinernen Gebäuden ſchmücken; denn nur der Palaſt der Zaren, von geſchmackloſem Aeußern und enge und finſter in ſeinem Innern, und viele Kirchen waren bis dahin von Stein.

Der Geiſt abendländiſcher Geſittung drang jetzt auf verſchiedenen Wegen in Rußland ein und forderte das Land zum Anſchluß an Europa auf. Die Berührung mit Polen, Liefland und Schweden, das größtentheils von Ausländern organiſirte und geführte Heer, die aus Frankreich vertriebenen und in Rußland aufgenommenen Proteſtanten, eine Menge fremder Künſtler, Handwerker und Kaufleute, alles das konnte um ſo weniger ohne Einfluß bleiben, da gerade das ruſſiſche Volk empfänglicher, gelehriger und nachahmender Natur iſt.

Es war auch hier eine Frau, die zuerſt die europäiſche Geſittung offen bekannte, die Zarewna Sophie, des Zaren Alexei Tochter, des genannten Feodor Schweſter. Sie ſuchte offen den belehrenden Umgang mit Männern, ſie unterrichtete ſich über das ferne Ausland, ſie empfing gegen alle bisherige Sitte die Staatsbeamten, gab auswärtigen Geſandten öffentlich Gehör und zeigte ſich dem Heere auf offenem Platze; aber im Innern ihrer Gemächer war ſie beſchäftigt mit Leſen, Schreiben, ja mit Poeſie, und die engen Zimmer verwandelten ſich oft in eine Schaubühne, die von den Muſen belebt wurde. Ihr gebührt der Ruhm, das weibliche Geſchlecht von den orientaliſchen Feſſeln befreit zu haben, ſie erſchien zuerſt in ihrem Volke mit der Würde, mit der Frei-

Digitized by Google

heit der europäischen Frau und rief ihres Gleichen aus den verstäubten Winkeln des Hauses hervor in die Gesellschaft, deren Zierde die kommenden Geschlechter sein sollten. Sie bezeichnet die Morgenröthe des Tages, der mit Peter begann. Es liegt in dieser Erscheinung nichts Räthselhaftes; die Frauennatur erklärt sie vollständig. Die Zarewna wird von dem abendländischen neuen Geiste früher und tiefer ergriffen als die Männer; Sophie spielt für die europäische Gesittung in Rußland dieselbe Rolle, wie einst die beiden genannten Kaiser-Mütter Mammaea und Helene, die Königinnen Chlotilde und Bertha für das Christenthum, ja wie die Großfürstin Olga für den neuen Glauben. Aber die Ironie der Geschichte macht sich auch hier geltend; die Gegner Sophiens und der Aufklärung, die Altrussen, unterstützen den Bruder Peter gegen die Heldin, ohne zu ahnen, daß dieser es sein würde, der den letzten Zusammenhang der Neuzeit mit der Vergangenheit auf ewig abbrechen sollte. Der Zar Feodor, die Zarewna Sophie haben Peters Werk vorbereitet und erleichtert.

Peter der Große fand bei der Ausführung seines in der Geschichte unerhörten Werkes weniger Anregung in der Nation selbst, die er zur europäischen Gesittung erwecken wollte, als in den vorhergegangenen Umständen. Der Geist der europäischen Bildung war bis über die Grenzen vorgeschritten; er begann sich im Heere durch die vielen Ausländer geltend zu machen und mußte zu den mit europäischen Mächten drohenden Kriegen erhalten werden. Er hatte den Zar Feodor gezwungen, die Alles hemmenden Adelsvorrechte im Heere zu vernichten, und dadurch jeder Fähigkeit das Recht und die Gelegenheit verschafft, sich zu entwickeln. Peter der Große konnte und mußte aus allen Schichten der Gesellschaft sich die Männer ungehindert wählen, welche die neue Regung begriffen und thätig unterstützten, ohne nach

Digitized by Google

Ahnenzahl und Glaubensbekenntniß zu fragen. Wir finden daher als ſeine Jünger und Apoſtel für den neuen Glauben eine bunte Geſellſchaft auserleſener Kräfte um ihn verſammelt. Ein Mann von geringer Abkunft, der Sage nach moskowitiſcher Paſtetenbäcker, Menſchikow, verherrlichte Peters Regierung als treuer Freund und Rathgeber im Felde wie im Cabinet, im friedlichen Sommeraufenthalt zu Peterhof und während der Gefahren am Pruth, und der Zar erhebt dieſen treuen Emporkömmling zum Feldmarſchall, zur Fürſtenwürde. Er läßt einen holländiſchen Judenknaben Schaphirow chriſtlich taufen, erziehen, und ernennt ihn ſpäter zum Vicekanzler und Generalpoſtmeiſter. Lefort aus Genf, zuerſt Kaufmann, dann Militair, wird ſein Geſandter, in deſſen Gefolge der Zar ſelbſt unerkannt im Auslande reiſt; derſelbe Mann, der Peters empfänglichen Geiſt beſonders für europäiſche Geſittung zu begeiſtern wußte, ſtirbt als Miniſter, General und Admiral. Ein Candidat der Theologie aus Weſtphalen, Oſtermann, ſchloß als Reichskanzler den Frieden von Nyſtadt, und erwarb dem Lande dadurch den rechtmäßigen Beſitz zweier europäiſchen Provinzen, Eſthland und Liefland, die eine Pflanzſchule von Kriegshelden und Staatsmännern geworden ſind. Der Sohn eines lutheriſchen Küſters aus Moskau, Jaguſchinsky, wird Generalprocureur in dem neu geſtifteten Senate. Derſelbe Mann wurde als Cabinetsminiſter unter der Kaiſerin Anna mit kaiſerlichen Ehren im Newsky-Kloſter begraben. Ein Portugieſe von dunkler Abkunft, Devière, wird in Holland auf einem Kauffahrteiſchiffe dem Zaren bekannt, und wir finden denſelben in Petersburg ſpäter als Ober-Polizeimeiſter und noch ſpäter als Hofmeiſter der Prinzeſſinnen Anna und Eliſabeth. Die junge Wittwe eines ſchwediſchen Offiziers wird ſeine Lebensgefährtin, Gemahlin, ja nach ſeinem Tode mit der kaiſerlichen Krone als ſelbſt-

Digitized by Google

herrſchende Gebieterin geſchmückt. Der Engländer Gordon, der Franzoſe Villebois, der Holländer Brande gehören noch in dieſe Reihe Männer, die dem jungen Zaren hülfreiche Hand leiſteten. Aber es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Peter auch in ſeinem Volke Männer fand, die mit gleicher Begeiſterung und Ausdauer, wie er, an dem neuen Werke Theil nahmen. Obenan ſteht Boris Scheremetjew, deſſen Familie durch alle Jahrhunderte der früheren Geſchichte glänzt. Dieſer eroberte Eſthland und Liefland und entſchied bei Poltawa. Bei ſeinem Tode 1719 rief das Volk aus: „Wir haben einen Vater verloren.“ Durch die Namen Scheremetjew, Ramadanovsky, Strechnov, Dolgorucki und viele andere empfing Peters Werk die nationale Weihe; die genannten Ausländer, in Peters Hand die beſten Hülfswerkzeuge, hätten ohne dieſe großen ruſſiſchen Namen Peters Reformen noch verhaßter gemacht, als ſie ohnehin der Menge lange blieben. Man bedauert, daß der größte Mann, den Rußland vor Peter I. geſehen hatte, der Fürſt Waſſil Waſſilewitſch Golizin, Freund und Rathgeber Alexei's und Sophiens, damals jämmerlich am Eismeere im Exil verkümmerte. Solche Hülfsmittel konnte und mußte Peter anwenden in einem Lande, deſſen Zuſtand ihn zu Reformen zwang, wo eine beinahe fataliſtiſche Gleichgültigkeit den hervorſtechendſten Charakterzug des Volkes ausmachte. Peters einzig ungetheilter Ruhm iſt eben, die richtigen Mittel zu ſeinem Werke herausgefunden zu haben, und am bewunderungswürdigſten war der Gedanke, eine neue Stätte für die neue Bildung zu gründen und nur neue Elemente dazu zu gebrauchen. In Moskau, unter dem Eindruck der Erinnerungen an die alte Zeit, wäre ſelbſt mit noch größeren Hülfsmitteln der neue Geiſt erſtickt worden. In Moskau verdammte das kerkerähnliche Schloß, die Terema, den Zaren zu der alten ſteifen abgeſchiedenen Lebens-

Digitized by Google

art; in der neuen Reſidenz, umgeben von neuer, eben erſt emporgehobener Geſellſchaft gab der Zar ſelbſt den Ton der neuen Zeit an. Die niederen Schichten des Volkes fühlten ſich höher geachtet, als ſie Erſcheinungen aus ihrer Mitte in der Nähe des Allmächtigen erblickten, und das bisher ſo verachtete weibliche Geſchlecht fühlte ſich geſchmeichelt und ſelbſtſtändig durch das Beiſpiel der Zarewna Sophie und noch mehr durch das Mädchen von Marienburg, das des großen Peters Thron nur kurze Zeit, aber mit Ruhm einnahm. Das ſchöne Geſchlecht mußte ſich den bedeutendſten Männern ebenbürtig fühlen, als es erfuhr, daß der Zar, der Ruhm und das Wohl des ganzen Reiches, am Pruth durch den Rath einer Frau gerettet worden war. Ja ſelbſt das ferne Ausland hörte mit Staunen, daß Peters Wittwe den durch Leibnitz angeregten Plan einer Akademie wirkſam durchführte, während in der heutigen Stadt der Intelligenz, in Berlin, der König ſeine Verachtung gegen die Akademie dadurch ausdrückte, daß er einen lächerlichen Zeitungsſchreiber, Gundling, zum Präſidenten derſelben, ernannte. Das weibliche Geſchlecht erſcheint an Peters Hofe als die erſte ſichtbare Folge der europäiſchen Geſittung, und der unumſchränkte Zar wählte ſeine Hofdamen nach Geiſt und Schönheit aus allen Ständen und Nationen, wie ſeine Generale und Miniſter. Peter ſelbſt, bei allen bewunderungswürdigen Eigenſchaften als Herrſcher, iſt gegen das weibliche Geſchlecht nie Europäer, nie Ritter geworden; in den Strafen, die das alte Moskau geſchaffen, machte er keinen Unterſchied beim zarten Geſchlechte, und die Knute traf einen weiblichen Rücken, wo eine einfache Entfernung aus dem Palaſte hinreichende Züchtigung geweſen wäre. Aber es iſt bezeichnend, daß wir unter den Hofdamen die Tochter eines deutſchen Pfarrers finden: Frau v. Villebois, geb. Glück, ſo wie die Schweſter eines franzöſiſchen Weinhändlers, Frau v. Kaiſer-

Digitized by Google

ling, geb. Mons de la Croix, eine Gefangene aus Narwa, Anna Cramer, die bis nach Kasan, und von da nach Petersburg zurück gebracht und an den Hof versetzt wurde, und ferner eine schöne Engländerin, Lady Hamilton, von unbedeutender Herkunft.

In Petersburg wie in Peterhof erschienen Kaiserin und Großfürstinnen vor dem Publicum in ausländischer Tracht, geschmackvoll, aber einfach, nach französischen Mustern frisirt, begleitet von Kammerherren und Hofdamen, doch ohne die Legion gemeiner Diener, die sonst selbst den Bojaren begleiteten. Während der Hof Katharinens und ihrer Töchter an andere europäische Höfe erinnerte, konnte Peter, der Urheber aller Verwandlungen, doch im Aeußern den alten Moskowiter nicht verläugnen. Seine Umgebung bildeten ebenso Generale und Minister wie gewöhnliche Denschtschicks (Militairdiener) und die Letzteren standen bei ihm in demselben Ansehn wie die Ersteren. Das weibliche Geschlecht ging der europäischen Gesittung leichter entgegen als das männliche und unterstützte Peters Pläne mit offener Zuvorkommenheit. Die ausländischen Trachten fanden großen Beifall, und die Freiheit, in der Gesellschaft der Männer zu erscheinen, zu glänzen, feuerte dasselbe an, außer der Tracht sich auch die ausländischen Sprachen anzueignen, und mit denselben eine europäische Denkart. Peter mußte sein Volk gleichsam zur Geselligkeit zwingen und befahl die Einführung von Assemblées mit der Erklärung, daß man darunter eine Anzahl Menschen beiderlei Geschlechts verstehe, die sich zum Vergnügen und Zeitvertreib versammeln. Er bestimmte die Stunde und Dauer der Zusammenkünfte und befahl, daß der Wirth Stühle, Beleuchtung, Getränke, auch Spiele für seine Gäste bereit halte; er gab auch die Erlaubniß, *in der Gesellschaft zu gehen, zu sitzen, wie auch zu stehen*. Es wurde aber schon zu Peters Zeiten getanzt, ge-

Digitized by Google

ſpielt ganz in europäiſchem Style, von den Frauen Plumpſack geſpielt, und das Feſt endigte meiſt mit einem guten Rauſche der Männer, den nur die Gegenwart der Frauen nicht bis zur altruſſiſchen Höhe kommen ließ. Den nach Peterhof eingeladenen Hofcavalieren befahl Peter, ſich nicht mit ſchmutzigen Stiefeln zu Bette zu legen.

Peter begriff, daß ohne die Frauen und deren bildenden Einfluß auf die Männer ſein Werk nie europäiſch gedeihen würde und ſtiftete ſeiner Gemahlin zu Ehren und dem ganzen zarten Geſchlechte zur Aufmunterung und Nacheiferung den Katharinenorden. Es iſt, als ob er geahnt hätte, daß der allwaltende Genius der Geſchichte nach ihm bis zum Ende des Jahrhunderts faſt ausſchließlich weibliche Regierungen beſtimmte, um das Geſchlecht, das wir als den Träger der neuen Geſittung bezeichnet haben, in ſeinem neuen weltgeſchichtlichen Berufe zu ehren und von der Nation anerkennen zu laſſen. Die Anfeindung von Peters Reformen hatte ihr Hauptgewicht nie unter den Frauen, ſondern in ſeinem eigenen Sohne und der Geiſtlichkeit. Hätte das Schickſal es ſo gefügt, daß nach Peter der Europa feindliche Alexei und deſſen männliche Nachkommen das nächſte Jahrhundert ausgefüllt hätten, die neuen Einrichtungen wären mit Peters Tode für ewig zu Grunde gegangen. Einzig in der ganzen Weltgeſchichte iſt der Fall, daß acht Jahrhunderte eines Volkes dahin ſchwinden ohne die geringſte Theilnahme der Frauen an der Geſchichte, und daß das darauf folgende nur unter weiblicher Leitung glücklich und glorreich zu Ende geht. Die Verbindung Alexei's mit einer deutſchen Prinzeſſin, Charlotte Chriſtiane Sophie von Braunſchweig-Wolfenbüttel, gründete das Princip der Ebenbürtigkeit; für Rußland ein kühner Schritt, aber augenblicklich ohne wohlthätige Wirkung auf den vorurtheils-

Digitized by Google

kranken Thronfolger, und für die altruſſiſche Partei gewiß eben ſo ungünſtig in ſeinen Folgen. Der Sprößling dieſer Ehe reifte nicht zu dem Alter ſeines Vaters, und der neugebaute Thron an der Newa kam an eine ruſſiſche Fürſtin, die aber den größeren Theil ihres Lebens in Kurland verbracht hatte und den Petersburger Hof nun zu einem deutſchen umgeſtaltete. Peters Tochter, Eliſabeth, ſchaffte die Todesſtrafe ab, ſtiftete durch Iwan Schuwalow die Univerſität Moskau und verpflanzte dadurch europäiſches Leben in die Mutterſtadt des Altruſſenthums; an ihrem Hofe herrſchte die franzöſiſche Sprache neben mancher aſiatiſchen Sitte. Aber die vierte Kaiſerin gab dem Hofe und dem Reiche einen wahrhaft europäiſchen Glanz, dem Volke ein größeres Selbſtbewußtſein und eine hohe politiſche Bedeutung und dem weiblichen Geſchlechte eine ſolche Bildung, daß es in derſelben mit dem übrigen Europa wetteifern und der Akademie einen Präſidenten eben ſo leicht aus ſeiner Mitte ſtellen konnte, wie es aus dem männlichen möglich war.

Die neue Hauptſtadt beſtand aber in jeder Hinſicht aus fremdartigen Elementen und war ihrer älteren Schweſter ſchon in der Wiege um mehr als ein Jahrhundert vorangeſchritten. Neue Männer, neue Frauen, neue Bauart! Alles deutete an, daß man mit der Vergangenheit gebrochen; es ſchien, als ob man an der Newa nicht allein in einem andern Jahrhundert als in Moskau, ſondern in einem weit von Rußland entfernten Lande lebe. Die Menge plötzlich aufgetauchter Größen im Felde wie im Cabinete, die hervorragenden Ausländer, die rege Theilnahme der Frauen, die kühne Unternehmungsluſt in allen Zweigen des Staatslebens, das abenteuerliche Glück, das keck und blind eine überwiegende Rolle ſpielte, alles dies mußte an der Newa einen eigenthümlichen Geiſt der Geſellſchaft hervorrufen, der dieſe Stadt

Digitized by Google

nicht allein in Rußland, ſondern auch gegenüber andern europäiſchen Städten kennzeichnete. Der troſtloſe Winter und der nordiſche Sommer, wie ſie dort die Armuth der Natur verrathen, zwangen die Bewohner zur Häuslichkeit, zur anmuthigen Geſelligkeit, und da allmälig die Reichthümer aus allen Quellen des Reichs dort zuſammenfloſſen, ſo wetteiferte der Reiz des geſelligen Lebens nicht nur mit dem Auslande, ſondern übertraf am Ende des Jahrhunderts daſſelbe in den ſtattlichen Hauseinrichtungen, in der offenſten Gaſtfreundſchaft.

Die Baukunſt verdunkelte in der plötzlich hervorgezauberten Stadt die ſieben Wunderwerke der alten Welt, und die Reiſenden erzählten, daß man Petersburg nicht etwa wie Neapel ſehen müſſe, um dort zu ſterben, ſondern um dort zu leben. Die fürſtlichen Paläſte athmeten einen freieren Geiſt in ihrem Innern; ihre Wände ſchmückten ſich mit den ſchönſten Meiſterwerken der italieniſchen und niederländiſchen Kunſt und erklangen von ausländiſchen Orcheſtern; die Pflanzen aller Welttheile, die im Innern dufteten, ſpiegelten den nordiſchen Winter nur außerhalb der Fenſter ab und verſetzten den Gaſt mit Hülfe des Ofens in ein ſüdliches Klima. Der Winterpalaſt der Kaiſerin Katharina ſah die bedeutendſten Männer Rußlands und Europa's, alle Muſen belebten denſelben mit Geſang und Tanz, mit Kunſt und Wiſſenſchaft, mit Witz und Laune, mit Ernſt und Scherz, und die Herrſcherin, welche das Volk die Mutter Katharina nannte, fand nach ihren Sorgen für das Reich noch Zeit, den Luſtſpielen ihrer eigenen Hand in der Eremitage beizuwohnen, den Rechten ihres Herzens eine Stunde zu gönnen und den Mann zur öffentlichen Anerkennung zu bringen, deſſen Geiſt dieſe neue Welt geſchaffen, aber nur in der Wiege geſehen hatte. Es iſt nicht nöthig, hier der politiſchen Macht zu gedenken, die Rußland

Digitized by Google

am Ende des Jahrhunderts erreicht hatte; denn nicht allein der ruſſiſche Kriegsruhm hallte durch Europa, auch die junge Akademie trat mit den andern europäiſchen würdig in die Schranken. Mit dieſem Jahrhundert waren eine Reihe Familien erweckt, deren Namen zuvor ſtill in allen Schichten des Volkes geſchlummert hatten, jetzt aber an Thatkraft und Ruhm die alten entſchlafenen Bojaren überſtrahlten. Es bildete ſich in Petersburg eine Ariſtokratie des Verdienſtes, des Talentes, ja ſelbſt des glücklichen Emporkommens, deren Geiſt nichts mit dem Zeitalter der letzten Ruriks gemein hatte. Die Frauen waren jetzt allmächtiger als einſt die Zaren Iwan der Dritte und Vierte; die Liſt und Gewandtheit des zarten Geſchlechts belebten, förderten, ſpornten an auf der einen Seite, hinderten, lähmten die Thätigkeit andererſeits, und galten für eine nicht zu verachtende geheime Macht. Der Ruhm der Inländer und Ausländer, die bis zu Eliſabeths Zeiten die neue Welt genährt und geſtützt hatten, erweckte die Nacheiferung der Eingeborenen, und von da an glänzten neue ruſſiſche Namen mit neuer Kraft, und gründeten hervorragende Familien, die ſich den älteſten ebenbürtig an die Seite ſtellten. Die berühmten Namen Raſumowsky, Besborodko, Sawadowsky, Lazarew, Kutaizow gehören ihrem Urſprunge nach alle dem achtzehnten Jahrhundert an.

Aber der altruſſiſche Adel blieb nicht hinter ſeiner Zeit zurück und verherrlichte dieſelbe mit den glänzenden Namen der Schuwalows, Woronzows, Orlofs, Panins, Trubetzkoi, Waſiltſchikofs und vieler anderer. Die Geſellſchaft Petersburgs hatte ſchon vor dem aſiatiſchen Barte auch den Zopf der Vorurtheile des altherkömmlichen Rechtes abgelegt, und die neue Rangariſtokratie ſtand mehr auf demokratiſchen Füßen, als die damaligen Republiken der Schweiz und Holland. Die Männer bedienten

Digitized by Google

ſich mit Erfolg der Weiberkünſte zu ihrem Fortkommen, wenn Verſtand und Bildung ihnen abging. So waren die verſchiedenſten Elemente untereinander im Wettſtreit, in Gährung, und trieben die Geſellſchaft raſtlos weiter. Dieſe nahm beſtändig neue Elemente in ſich auf, verarbeitete ſie aber ganz nach ihrem Schnitt und in ihrem Geiſte. Die ſlaviſchen Völker haben nicht die ſchöpferiſche Phantaſie der romaniſchen und germaniſchen, ſie beobachten aber ſchärfer als die andern, glänzen mehr durch Witz als durch Scharfſinn und Tiefe des Urtheils, erkennen leichter die Mängel als die Vorzüge anderer, welche letzteren ſie ſich ſtill und leicht anzueignen wiſſen. Petersburg war daher ſchon zur Zeit der zweiten Katharina die höchſte und vollendetſte Schule der geſellſchaftlichen Bildung, und die Kaiſerin ſelbſt hält den Europäer für vollendet, an dem Petersburg Nichts auszuſetzen, ja Nichts zu verſpotten findet. Die Kaiſerin ſelbſt war wohl in dem damaligen Europa das vollendetſte Muſter des geſelligen Umgangs, und ihre anmuthige, würdevolle Perſönlichkeit hat auf die Verfeinerung der Sitten eines zurückgebliebenen Volkes mehr gewirkt, als ganze Geſetzbücher. Franzoſen und Deutſche, Italiener und Engländer kamen aus ihrer Nähe wie bezaubert zurück. Bei ihrem Tode war Rußland eng in die Weltgeſchichte verflochten, und das weibliche Geſchlecht ſtrahlte in einem Glanze von Bildung, dem das männliche nur nachzuſtreben brauchte. Das ſcheidende Jahrhundert erblickte an der Newa eine glänzende Hauptſtadt, wo der Anfang nur Fiſcherhütten geſehen, eine Nation zum Denken erwacht, die zuvor in aſiatiſcher Abgeſchiedenheit geſchlummert, eine Menge glorreicher Frauennamen, wo das weibliche Geſchlecht zuvor in ſklaviſchen Dienſten verkümmert war, eine Reihe Feldherrn und Staatsmänner, die ſelbſt Europa in die Schranken riefen, ein Reich, dem Staunen und Bewunde-

Digitized by Google

rung gebührte. Es war das Jahrhundert der Frauen. Peter hatte den Katharinenorden für die Frauen geſtiftet, Katharina that ein Gleiches für die Männer; ſie ſtiftete den Georgenorden für ritterliche Thaten im Felde, den Wladimirorden für Auszeichnung im Staate.

Bei allem Glanze, womit die vier Kaiſerinnen das Zepter durch ſiebenzig Jahre hindurch geführt hatten, fehlte dem Petersburger Hofe das wichtigſte Element des geſitteten Lebens, der häusliche Heerd der Familie. Das ganze Jahrhundert war dazu beſtimmt, die ruſſiſche Nation vom aſiatiſchen Boden auf den europäiſchen zu verpflanzen, ſie hier einwurzeln zu laſſen; die Aufgabe des nächſten war, ſie auf dem neuen Boden groß zu ziehen. Die Frauen hatten nach ihrer Freilaſſung ſich mit eben ſo viel Geiſt und Liebenswürdigkeit auf dem neuen Boden gezeigt wie die germaniſchen und romaniſchen; die Geſchichte gönnte ihrem Freiheitsrauſche gewiſſe Flitterwochen, die aber mit der Zeit endigen mußten. Die Kaiſerin Katharina hinterließ ihren Nachfolgerinnen die principielle Aufgabe der ſyſtematiſchen Erziehung des weiblichen Geſchlechts im europäiſchen Sinne; ſie begriff, daß die nächſten Generationen von Müttern abſtammen müßten, die nicht der Zufall, ſondern die Schule im ſtrengſten Sinne des Worts erzogen habe, und daß an der Spitze einer ſolchen Pflanzſchule europäiſchen Lebens eine Kaiſerin, eine Prinzeſſin von Geblüt ſtehen und dieſelbe leiten müſſe. Sie ſtiftete daher gleich zu Anfang ihrer Regierung eine weibliche Erziehungsanſtalt, gewöhnlich das Jungfrauenkloſter zu Smolna in Petersburg genannt, die für das Reich von nicht geringerer Bedeutung war, als Univerſitäten und Kriegsſchulen.

Aber auch hier mußten Vorurtheile bekämpft und überwunden werden. Das häusliche Leben der ruſſiſchen Familien,

Digitized by Google

ſelbſt in Petersburg, wechſelte ab zwiſchen ſtrengen Faſten und reichbeſetzten Tiſchen; man hielt auf das Eine wie auf das Andere, auf die Faſten aber beſonders für die Jugend. In der Vorausſetzung, daß in der Erziehungsanſtalt die Faſten vermindert würden, ſträubten ſich anfangs die Eltern, ihre Töchter aus dem Hauſe zu entlaſſen. Einen beſondern Dank verdienen daher jene zehn oder zwölf Familien, die ſich entſchloſſen, mit gutem Beiſpiele den andern voranzugehen. Katharina beglückte die klöſterlich abgeſchiedene Jugend oft mit ihrer Gegenwart, ihrem Hofſtaate, lud die Eltern zu Abendunterhaltungen dahin ein, und in Kurzem reichten die anfangs leeren Räume kaum hin, die lernbegierige Jugend aufzunehmen. Unterricht und Erziehung war ausländiſchen Frauen anvertraut, in deren Umgange manches Altmodiſche ſich verwiſchte und der Geiſt der neuen Geſittung ſich rein und tief einprägte. Die Kaiſerin hatte die Freude, zwanzig Jahre ihrer Regierung hindurch Frauen der vollendetſten Bildung an ihrem Hofe zu empfangen, die ſie in den erſten zehn Jahren ſelbſt erzogen hatte. Es bedarf keiner beſonderen Betonung, daß der Einfluß derſelben auf die Männer nur ein veredelnder ſein konnte, und daß bald eine ähnliche Verehrung des weiblichen Geſchlechts erfolgte, wie ſie unter den Germanen Sitte. Mit gleicher Liebe wachte die Kaiſerin über die Erziehung ihrer Enkel und Enkelinnen, die ſpäter durch Anſtand und Geiſt den proteſtantiſchen Goethe wie die hervorragendſten Katholiken im Auslande in Erſtaunen ſetzten.

Nach vier Kaiſerinnen, von denen eine als Jungfrau, drei als Wittwen regiert hatten, beſtieg endlich ein Familienvater, Kaiſer Paul I., den Thron. Katharinens Glanz erloſch, das Winterpalais verſtummte, obgleich der Selbſtherrſcher mit ſeiner großen Familie es bewohnte; allen Ständen der Hauptſtadt und des

Digitized by Google

Reichs war zu Muthe, als ob die Zeiten des schrecklichen Iwan zurückgekehrt seien. Jedenfalls war die Frauenherrschaft zu Ende, und das Zepter einer so ganz anders gearteten Herrschaft mußte doppelt fühlbar werden. Aber Paul hinterließ dem neuen Jahrhundert unter seinen vier Söhnen zwei gewaltige und glorreiche Herrscher und eine Kaiserin-Wittwe, die, obgleich keine Tochter des großen Reiches, ihrem Geschlechte eine wahre Mutter geworden ist. Der europäische Glanz des Petersburger Hofes erwachte aber auch unter dem ersten Alexander nicht wieder, und der ganzen so glorreichen Regierung dieses Kaisers fehlte das Familienleben, das vom Throne seines Bruders Nikolai herab ein leuchtendes Beispiel für das ganze Volk gewesen ist. Die vier Kaiserinnen, auch Paul I., hatten während ihrer Regierung die Grenzen des Reichs nie überschritten; das neunzehnte Jahrhundert stellte andere Verhältnisse auf; das Kriegsgetümmel und die Friedenscongresse riefen den jungen Kaiser in die Mitte Europa's, dessen Grenzen Peter der Große hundert Jahre früher nur mühsam erreicht hatte. Alexander flößte nicht allein Bewunderung seiner humanen Persönlichkeit, sondern auch Ehrfurcht vor der Macht seines Reiches und seiner eigenen Selbstbeherrschung ein. Er begnügte sich mit dem Ruhm eines Friedensrichters von Europa, obgleich seine Waffen von der Asche Moskau's aus bis in das rathlose Paris drangen und halbasiatische Völker unter seinem milden Auge mehr Zucht und Anstand verkündeten, als die civilisirten Franzosen in Deutschland. Nachdem Alexander Europa gesehen und beruhigt zurückgelassen, kehrte er in seine nordische Hauptstadt zurück. Aber auch jetzt nicht, im tiefsten Frieden, erwachte der alte Glanz des Hofes wieder, und der Mann, der als Sieger triumphirend in Paris eingezogen war, lebte mit der Stille eines Privatmannes abwechselnd an der Newa und in dem ab-

Digitized by Google

geſchiedenen Landſchloſſe von Zarskoe-Selò. Was das Geſchick dem Kaiſer Paul in ſo hohem Maße gegönnt hatte, das Glück einer großen blühenden Familie, das war Alexander und ſeinem Bruder Konſtantin verſagt. Alexander hatte ſchon zu Pauls Zeiten von ſeiner Thronentſagung geſprochen, ſich in Europa's Mitte am Rhein einen ſtillen Landſitz gewünſcht und dadurch den offenſten Ueberdruß an einem geräuſchvollen Hofleben geäußert; kein Wunder, wenn er daſſelbe auch jetzt entſchieden mied und floh.

Während Napoleons Uebermuth im Glücke aller Grenzen geſpottet und ihm den ſichern Sturz bereitet hatte, bemächtigte ſich Alexanders eine tiefe Wehmuth, die alles irdiſche Glück verachtete und ſich in ſtillen Betrachtungen gefiel. Während Napoleon in ſeiner Gefangenſchaft nur den einen Gedanken des Entkommens hegte, trug Alexander auch noch jetzt in der majeſtätiſchen Einſamkeit von Zarskoe-Selò den ſchönen Traum einer Thronentſagung mit ſich herum. In ähnlicher Abgeſchiedenheit von der Welt lebte auch ſeine Gemahlin, die Kaiſerin Eliſabeth; ihre beſcheidene Natur und die Verhältniſſe hatten in ihr eine Aengſtlichkeit und Schüchternheit ausgebildet, die nur Wenigen erlaubte, ſich dieſer ſeltenen Frau zu nähern. Als Prinzeſſin eines kleinen deutſchen Staates, eines kleinen deutſchen Hofes geboren, waren ihre Anſprüche von jeher beſcheiden, ja beſchränkt geweſen und dies in Rußland geblieben; ihr Gemüth ſträubte ſich gegen den Glanz, den ſie als Kaiſerin verbreiten ſollte, und es ergriff ſie zuletzt das ſonderbare Vorurtheil, als ob ihrer Liebe und Neigung, wohin ſie dieſelben auch tragen möge, ein Mißgeſchick ſicher nachfolge. Der Gedanke, daß ihr Schooß nicht ſo geſegnet geweſen wie der der Kaiſerin-Mutter, nagte beſonders an ihr, und ſo fand ſie ſich fremd in fremdem Lande wie eine welkende Blume. Eine engliſche

Digitized by Google

Geſellſchafterin, Madame Pitt, der herrliche Hiſtoriker Karamſin und ein Hoffräulein Woluief bildeten den kleinen Kreis ihres ſtillen Umganges. Wenig Andere hatten das Glück, ſich ihr zu nahen und in ſtiller, ja karger Unterhaltung den Schatz hoher Bildung und eines tiefen Gemüths zu ahnen, den ſie in ſich barg. Die Gallerie der Romanows in der Eremitage des Winterpalaſtes zeigt die genannten Kaiſerinnen alle in Lebensgröße von ausgezeichneter Hand; neben der klugen Katharina der Erſten ſteht matronenhaft Anna; es folgt die lebensfrohe Eliſabeth, die Selbſtherrſcherin Katharina die Zweite, Maria Feodorowna, die junge liebreizende, und zuletzt neben Alexander die genannte Eliſabeth, gleich den Andern in majeſtätiſcher Würde, doch ſtiller zwangloſer Entſagung, nicht ganz ohne Spuren eines tiefen Kummers. Alle dieſe Bilder feſſeln nicht allein durch die Meiſterhand, die ſie hinſtellte, ſondern auch durch den Charakter, der aus den Zügen ſpricht. Und wenn die zweite Katharina ſelbſt im Bilde, wie im Leben, zur Bewunderung hinreißt, ſo erweckt Eliſabeth eine ſtille, aber dauernde Theilnahme; man zollt ihr nach dem Tode, was ihr das Leben verſagte.

Der Glanz des kaiſerlichen Hofes in Petersburg, ebenſo wichtig wie das panem et circenses bei den Römern, wurde nur einigermaßen noch von der Kaiſerin-Mutter Maria Feodorowna vertreten. Sie zeigte ſich der Stadt täglich im ſechsſpännigen Wagen, begleitet von Huſaren und Pagen, und zwar ſo ſicher zu beſtimmten Stunden in den Hauptſtraßen, daß der gemeine Mann nach ihren Fahrten die Uhr ſtellen konnte. Die Thätigkeit dieſer Kaiſer- und Landesmutter war aber ohne Beiſpiel. Der frühe Morgen ſah ſie täglich in voller Toilette ſchon am Schreibtiſche, beſchäftigt, alle Berichte über die Menge weiblicher Anſtalten, die unter ihrer Leitung ſtanden, ſelbſt zu leſen,

Digitized by Google

Bemerkungen hinzuzufügen, die Wünſche der Eltern, die Rathſchläge der Lehrer kennen zu lernen; ja ſie verſchmähte es nicht, Briefe der Zöglinge zu durchblättern und deren Bedürfniſſen mit mütterlicher Liebe entgegen zu kommen. Aber die täglichen Beſuche in den Anſtalten ausgenommen, war auch zwiſchen dieſer Kaiſerin und der Stadt wenig Berührung; ſelten erſchienen Mitglieder der regierenden Familie im Theater, und das Publicum pflegte die Erſcheinung wie ein Feſt zu begrüßen und empfing dieſelben ſtehend und mit Muſik. Die Abendgeſellſchaften der Kaiſerin-Mutter waren geiſtreich und zwanglos belebt, aber klein, und konnten auf das geſellige Leben der Stadt keine Wirkung ausüben.

Je ſtiller damals der kaiſerliche Hof lebte, um ſo geräuſchvoller und glänzender war die Geſellſchaft der Stadt, und die letzten Regierungsjahre Alexanders zeigen Petersburg nicht allein in einem europäiſchen, ſondern franzöſiſchen Lichte. Die ruſſiſche Sprache war aus dem Umgange der gebildeten Claſſen ganz verbannt in den Dienſt und den kleinen Handel und Wandel, und die neueſten Werke von der Seine ſchmückten die Tiſche der Herren und der Frauen. Kein Wunder, daß das Jahr 1812, wo an der Newa nur vaterländiſch geſprochen werden ſollte, Viele in Verlegenheit ſetzte. Erziehung und Unterricht waren meiſt in ausländiſchen, beſonders franzöſiſchen Händen; in der vortrefflichſten Anſtalt des ganzen Reichs, in dem Waſſercommunicationscorps, durften alle Wiſſenſchaften nur franzöſiſch gelehrt werden. Ein Graf Orlof ſchrieb Memoiren über das Königreich Neapel in franzöſiſcher Sprache ebenſo fließend, wie Oulibiſchef die Biographie Mozarts. Aber in vielen Sälen der ſtattlichen Paläſte tönte auch die claſſiſche Muſik der deutſchen Meiſter und es fehlte unter den Liebhabern nicht an ausübenden Künſtlern, die ihr

Digitized by Google

Talent mit ausländiſchen meſſen konnten. Muſik galt nach der franzöſiſchen Sprache für ein wichtiges Element der europäiſchen Erziehung, und die Ruſſen ſind den Engländern und Franzoſen jedenfalls darin vorangeeilt. Der offene Sinn der ſlaviſchen Völker für Muſik iſt bekannt; auch Kaiſer Alexander pflegte in jüngeren Jahren Abende mit der Violine auszufüllen; ſeine Liebhaberei für dies Inſtrument war ſo bekannt, daß Beethoven ihm drei Sonaten widmete. Dieſer Umſtand zog nach Herſtellung des europäiſchen Friedens Künſtler aller Gattungen an die Newa. Ruſſiſche Fürſten und Grafen zeigten ſich der deutſchen Muſe gegenüber als großmüthige Beſchützer. Unter ihnen zog Bortnjansky die Bewunderung ſeiner vaterländiſchen Zeitgenoſſen auf ſich durch geiſtliche Muſiken, die dem Geiſte der griechiſchen Kirche ganz entſprachen und doch ein abendländiſches Gewand trugen. Aber auch die Nationalliteratur brach damals kräftig durch die franzöſiſche Oberfläche hindurch, wiewohl die erſten Keime derſelben ſchon zu Eliſabeths Zeiten aufgeblüht waren. Eine Wirkung auf die allgemeine Volksbildung ſcheinen im achtzehnten Jahrhundert zuerſt Sumarokof und Derſhawin ausgeübt zu haben, deſſen Ode an Gott mehr eine öſtliche Richtung in ihrer Verbreitung nahm. Der erſte Mann, der durch ſeine Schriften Anklang in der Nation und Beachtung im Auslande erregte, war Karamſin, dem Kaiſer Alexander nahe befreundet und der beſtändige Geſellſchafter der Kaiſerin Eliſabeth, Alexanders Gemahlin. Sein Geſchichtswerk lenkte die Leſer zuerſt von der ausſchließlichen franzöſiſchen Lectüre auf ſich, nicht allein durch den nationalen Inhalt, ſondern auch durch eine würdige Form der Darſtellung und eine leichte, fließende Sprache. Karamſin war nicht trockener Gelehrter, ſondern er hatte die Welt mit eignen Augen geſehen, war in Frankreich wie Anacharſis in Griechenland erſchienen; er ver-

Digitized by Google

band mit europäiſcher Bildung und Umſicht auch den Geiſt der Nation, der er angehörte, und belebte dieſelbe durch ſeine Schriften mit einem gewiſſen Selbſtgefühl. Die ruſſiſche Geſellſchaft fühlte ſich ſelbſt geehrt, als ſie dieſen geiſtvollen Mann von Fürſt und Volk mit der größten Anerkennung belohnt ſah. Faſt gleichzeitig mit Karamſin trat der Fabeldichter Krilof auf und wirkte mit einer kernigen Volksſprache vielleicht noch tiefer und weiter greifend auf die Bildung ſeiner Zeit, als der Hiſtoriker. Er wurde in ſeiner Dichtung durch die Kürze der ruſſiſchen Sprichwörter unterſtützt, an denen die Nation vorzugsweiſe reich iſt. Krilofs Verdienſt war um ſo größer, als die Fabel viele Meinungen verſteckt ausſprechen durfte, welche die Cenſur und die geheime Polizei in einem unumſchränkten Staate verbieten. Die dem Charakter der Ruſſen ſo eigenthümliche Ironie fand Gelegenheit, in dieſer Form ſich Luft zu machen, und Krilof durfte ſich um ſo mehr Freiheit erlauben, als ſein Weſen, national-eigenthümlich, ihn von den höheren Kreiſen der Geſellſchaft entfernt hielt und ſeine Lebensart nichts weniger als europäiſch war. Er wurde der erſte wahrhaft volksthümliche Schriftſteller, von einem ähnlichen Einfluß wie Gellert in Deutſchland. Mit Recht ſagte bei ſeinem Begräbniß ein freimüthiger Prediger zu dem anweſenden geſternten Gefolge: „Nicht Sie erweiſen ihm eine Ehre, ſondern er hat dem Vaterlande Ehre gemacht.“

Von noch größerer Bedeutung für jene Zeit in der Literatur war Joukowsky. Schon ſeit dem Anfange des Jahrhunderts der Nation durch ſeine Kriegslieder und lyriſchen Gedichte rühmlichſt bekannt, ſpäterhin mehr von der deutſchen Literatur begeiſtert, ſtrebte er danach, die Meiſterwerke nicht allein Deutſchlands, ſondern auch der Hellenen unter ſeiner Nation bekannt zu machen, und weckte dadurch den Geſchmack an der allgemeinen Literatur der Menſchheit, indem er den Weg zeigte, den die Deutſchen und

Digitized by Google

Engländer vorzugsweise durch Alterthum und Mittelalter genommen hatten, um zu einer nationalen Literatur zu gelangen. Doch beschränkte sich der Wirkungskreis dieser drei Männer wenigstens für den Augenblick auf gewisse Schichten der Gesellschaft der beiden Hauptstädte.

Während diese Männer durch ihre Talente hervorragten, glänzte die Hauptstadt selbst in einem besonderen Lichte; die höchsten Zirkel der Gesellschaft waren ganz französisch auf der Oberfläche ihrer Erscheinung, in ihren nächsten tieferen Schichten ganz europäisch mit wenig nationaler Beimischung; denn das national Beengende und Provinziale verschwand in den geschmeidigen Formen, dem feinen Style der Gesellschaft und der Gastfreundlichkeit, womit der Fremde und Einheimische angezogen und festgehalten wurde. Petersburg wetteiferte mit Paris in Witz, Ironie und heiterer Plauderei und übertraf Berlin an Glanz und Reichthum seiner häuslichen und geselligen Einrichtung. Die russischen Frauen der höchsten Kreise konnten an Bildung, Geist, Anmuth, Geschmack ihrer Kleidung, an vielseitigen Talenten, Sprachkenntnissen und anziehender Liebenswürdigkeit das übrige Europa herausfordern. Die Helden Miloradowitsch, Wasiltschikof, Tschernischew, Benkendorf, die ihre Namen in Frankreichs Stammbuch eingeschrieben hatten, brachten ein ritterliches Element in die Gesellschaft, und bei der gerühmten Anmuth der Frauen erwachte ein romantischer Anklang an ferne Zeiten des Mittelalters. So war der Geist der Hauptstadt, in welche 1817 die preußische Prinzessin Charlotte einzog, ohne zu ahnen, daß sie fünf und dreißig Jahre lang den Thron als Kaiserin schmücken würde.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Kindheit und Jugend.

Die Erziehung des Großfürsten Nikolai in Gatschina, der Prinzessin Charlotte in Königsberg und Berlin. — Königin Louise. — Reise der Prinzessin nach Petersburg.

Die zweite Ehe des Kaisers Paul mit Maria Feodorowna von Württemberg war noch vor seiner Thronbesteigung von neun Kindern gesegnet; nach den beiden ältesten Söhnen, den Großfürsten Alexander und Konstantin, folgten in ununterbrochener Reihe sechs Töchter und im Jahre 1796, kurz vor Katharinens Tode, ein dritter Sohn, der Großfürst Nikolai. Die selbstherrschende Kaiserin überwachte die Erziehung ihrer Enkel und Enkelinnen nicht allein mit der Sorgfalt einer Mutter, sondern mit dem allumfassenden Geiste eines Mannes. Sie besuchte die Wohnungen aller ihrer Großkinder täglich und ihren scharfen Blicken entging nicht der kleinste Fehler in Toilette, Haltung oder Sprache. Eine Stunde Unterhaltung mit dieser Fürstin voll Würde, Anmuth und sprudelndem Geiste zeigte das Ideal weiblicher Bildung jener Zeit. Sie lernte aus ihrem Briefwechsel mit deutschen und französischen Gelehrten alle Ansichten jener Zeit über Erziehung kennen, prüfte dieselben reiflich und ging selbst von dem Grundsatze aus, den gesunden Menschenverstand mit dem

Digitized by Google

Herzen gleichzeitig in der Jugend auszubilden, ſtatt das Gedächtniß mit todten Kenntniſſen zu überladen.

In Frankreich erſchien gegen das Jahr 1780 ein Werk über weibliche Erziehung unter dem Titel: „Emiliens Unterhaltungen.“ Die Kaiſerin fand ihre eigenen Anſichten darin ausgeſprochen und beſchloß daher dies Buch der Erziehung ihrer Enkelinnen zu Grunde zu legen. Sie mußte erſtaunt, ja freudig ſtolz ſein, als zwei Jahre ſpäter die franzöſiſche Akademie dieſem Werke vor allen andern den Preis zuerkannte. Es war derſelben Kaiſerin Verdienſt, daß Baſedow's Verbeſſerungen der Erziehungsmethode in Deutſchland durch große Kämpfe ſiegreich durchdrangen; denn ſie hatte den feurigen Mann mit ihrem Anſehn und ihrem Gelde unterſtützt. Für die Erziehung ihrer beiden Enkel, der Großfürſten Alexander und Konſtantin, ſchrieb ſie eigenhändig einen Unterrichtsplan auf und wählte zur Durchführung deſſelben den (ſpäteren Fürſten) Soltikow, einen durch Geiſt, Humanität, Kenntniſſe und Kriegserfahrungen wie durch Reiſen ausgezeichneten Mann, und neben demſelben den Schweizer Oberſten Laharpe. Für ihre Enkelinnen wählte ſie die ſpätere Fürſtin Lieven, geborne von Poſſe, aus Liefland. Dieſe Dame beſaß durchaus nicht den feinen Geſellſchaftston, der den Hof der Kaiſerin ſo ſehr auszeichnete; ihr Erſcheinen hatte in jener Welt der Höflinge ſogar etwas Befremdendes; aber die Kaiſerin erkannte in ihr, was ſie ſuchte, geſunden Menſchenverſtand, Mutterwitz, ein tiefes, reiches Gemüth, ein treues Pflichtgefühl; die Vereinigung ſolcher Eigenſchaften erwarb ihr der Kaiſerin höchſtes Vertrauen und ſie beſaß und verdiente daſſelbe unter vier verſchiedenen Regierungen. Von Katharinen wurde ſie zur Staatsdame, vom Kaiſer Paul zur Gräfin und endlich vom Kaiſer Nikolai zur Fürſtin ernannt. Sie blieb durch alle Regierungen hindurch Gegenſtand der allgemein-

Digitized by Google

sten Verehrung, die kaum geringer war als die, welche man kaiserlichen Personen zollte. Man sagte von ihr: sie habe nie einen Feind gehabt und keinen Freund je verloren.

Die Zeit, in welche die wichtigste Entwickelung der beiden Großfürsten fiel, war die glänzendste und freisinnigste der Kaiserin und der Petersburger Gesellschaft. Man folgte an der Newa den großen Umwälzungen an der Seine mit stillem Beifall, und über die Erstürmung der Bastille konnte man sogar einen gewissen Jubel nicht zurückhalten. Unter Aufsicht der genannten Männer und bei solchen Einflüssen der Zeitereignisse mußte sich in dem jungen Großfürsten Alexander von selbst die Aufgabe gestalten, die philanthropischen Ansichten des Jahrhunderts vom Throne herab zu verwirklichen. Der Fürst Potemkin sah den jungen Großfürsten 1791 und sagte der Kaiserin mit Thränen im Auge: Er ist ein Engel, er ist der Prinz meines Herzens, zum Glück des Reichs geboren und erzogen. Dieser Großfürst wurde aber schon in einem Alter verheirathet, das man in Deutschland und England noch nicht reif für Universitätsstudien findet, geschweige für einen selbständigen Haushalt; auch der zweite Enkel, der Großfürst Konstantin, wurde nach zwei Jahren ebenso jung wie sein Bruder verheirathet. Man erklärt sich dies sonderbare Verfahren der großen Frau nur dadurch, daß ihr die Zukunft des Thrones durch zwei Großfürsten nicht hinlänglich gesichert schien. Um so größer war die Freude und das Staunen der Kaiserin, als im Jahre 1796 noch ein dritter Enkel, der Großfürst Nikolai, geboren wurde. Sie sah des Kindes kräftige Natur und schrieb in prophetischem Geiste einem Freunde: Dieser Enkel scheint für den Thron geboren zu sein. Aber ihre Augen waren nicht mehr bestimmt, über die Erziehung desselben zu wachen, denn sie schlossen sich im November desselben Jahres für immer. Der neue Kaiser,

Digitized by Google

Paul, konnte jetzt hoffen, mit dem Scepter des ruſſiſchen Reichs auch ſeine Rechte als Vater geltend machen und die Erziehung ſeiner Kinder durch ſeine edle Gemahlin leiten laſſen zu können. Der tiefgekränkte Vater hatte bis dahin, getrennt von ſeinen zahlreichen Kindern, gleich einem Verbannten in Gatſchina gelebt, und dieſer Umſtand hatte zur Verbitterung ſeines Charakters viel beigetragen; denn bei vielen Widerſprüchen, die ſich in ſeinem Kopfe kreuzten, war Paul urſprünglich voller Großmuth und Wohlwollen, vielſeitig unterrichtet; aber die heiligſten Gefühle in ihm waren unterdrückt, als Sohn war er der Mutter ebenſo entfremdet, wie als Vater ſeinen Kindern. Der freiſinnige Geiſt, mit welchem man die Weltbegebenheiten bis dahin aufgefaßt hatte, war ſchon vor ſeinem Regierungsantritte einer ernſten, düſteren Stimmung gewichen und die wenigen Jahre ſeiner Selbſtherrſchaft vergingen ihm in fieberhafter Aufregung. Die Erziehung ſeiner Kinder blieb daher ſeiner ehrwürdigen Gemahlin überlaſſen und es ſcheint, als ob der Großfürſt Nikolai nur einmal die Aufmerkſamkeit des Vaters beſonders erregt habe. Der Kaiſer fand am Abend vor ſeinem Tode das fünfjährige Kind mit den andern ſpielend, und ſtaunte über eine ſonderbare Frage deſſelben. „Papa!“ rief der junge Großfürſt dem ernſten Kaiſer zu, „warum wirſt Du Paul der Erſte genannt?“ — „Weil keiner dieſes Namens vor mir regiert hat,“ war die Antwort des Vaters. „Alſo,“ fuhr das Kind fort, „werde ich Nikolai der Erſte heißen?“ — „Wenn Du den Thron beſteigen ſollteſt,“ fiel der Kaiſer plötzlich ein, blieb ſinnend ſtehen, heftete ſeine Augen lange auf den dritten Sohn und küßte ihn endlich heftig, und zwar, ohne es zu ahnen, zum letzten Mal. Wenn auch die Herrſchernatur im Kinde wie im Knaben ſich nicht verleugnen konnte, ſo waren doch die ſpätere Erziehung wie die Umſtände nicht geeignet, dieſelbe wach und lebendig zu er-

Digitized by Google

halten. Allen Prinzenerziehungen fehlt die Gelegenheit, sich im Umgange mit Altersgenossen verschiedener Stände zu bilden, um sich dadurch die wichtigste aller Kenntnisse, die Menschenkenntniß, zu erwerben. Die Erziehung in öffentlichen Schulen, in größerer Gesellschaft schleift die Einzelnen unter einander ab, erregt edlen Wetteifer, den das Schloß eher einschläfert als erweckt, lehrt die eigenen Kräfte an fremden messen und prüfen, Vorzüge der einen und Schwächen der andern frühzeitig unterscheiden, Bedürfnisse und Ansprüche des Lebens kennen, die Menschen nach ihrem Werthe schätzen, und schließt die Welt, in der die Zöglinge später leben müssen, in ihrer wahren Gestalt auf. Das Loos der Prinzen ist beklagenswerth; ihr Stand, ihr Wohnsitz trennt sie nicht allein von der eigentlichen Welt, sondern man schließt sie noch besonders von jeder Berührung mit Menschen ab, oft aus dem abgeschmackten Grunde, daß die angeborene Würde, das fürstliche Selbstgefühl darunter leide, indem die Ehrfurcht der Andern vermindert würde. Die Absperrung im Schlosse schläfert die Kräfte ein, zeigt ihnen die Menschen nur in geheuchelter Unterthänigkeit, in angenommenem Scheine von fern; Prinzen werden daher in Täuschungen erzogen, erhalten, und wollen zuletzt getäuscht sein. Sie wachsen zwischen beengenden Formen auf, bemerken jede Abweichung von denselben, hören wenig, was ihren Geist beleben könnte, sehen in jedem Widerspruche eine Beleidigung und beargwöhnen freisinnige Männer als gefährlich. Sie gewöhnen sich, die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, sind aber keineswegs für die Kämpfe gerüstet, die ihnen das Leben doch entgegenträgt.

Die Erziehung des Großfürsten Nikolai und seines jüngeren Bruders Michael machte hiervon keine Ausnahme. Die Kaiserin Maria Feodorowna war als das Haupt der weiblichen Erziehungs-

Digitized by Google

anſtalten, des Jungfrauenſtiftes in Smolna, des durch ſie gegründeten Katharinenſtiftes, des Findelhauſes, gleich dem Kaiſer ſelbſt in Anſpruch genommen. Sie vertraute ihre beiden jüngſten Söhne Nikolai und Michael einer ausgezeichneten deutſchen Dame, der Frau von Adlerberg, bis zum achten Jahre an, und dann ernannte ſie zum Gouverneur derſelben den General Lambsdorf, der mit vier andern Officieren die beiden Knaben überwachte; für den Unterricht wählte ſie Adelung und Storch, ſowie noch andere ausgezeichnete Männer. Aber der ſoldatiſche Geiſt jener Zeit wehte gleich einem Sturmwinde auch durch die Lehrſtuben beider Knaben, und viele Blüthen, die dort zur Frucht reifen konnten, kamen dadurch nicht zur Entfaltung. Das entging dem Auge der Mutter keineswegs und ſie beſchloß, die beiden Knaben in einer öffentlichen Anſtalt mit Altersgenoſſen der höheren Stände erziehen zu laſſen; zu dieſem Zwecke wurde ein Lyceum geſchaffen und das neue Gebäude dem alten Schloſſe in Zarskoe-Selò angefügt. Wir finden aber die beiden Großfürſten ſpäter nicht im Lyceum, ſondern in dem düſtern Schloſſe von Gatſchina, wo ihr Vater in trauriger Abgeſchiedenheit gelebt hatte. Ihr Aufenthalt hier, wo dem Zuſammentreffen mit Menſchen auf den öden, ausgeſtorbenen Straßen vorgebeugt war, glich eher einer Verbannung aus der Reſidenz, als dem Beſuche einer Erziehungsanſtalt. Sie waren hier freilich, nach der Mutter Meinung, den ſchädlichen Einflüſſen des Hof- und Reſidenzlebens entzogen, aber es fehlte andererſeits auch Alles, was das jugendliche Gemüth beleben muß; es fehlte der Umgang mit Knaben ihres Alters, es fehlte jener heilige Wetteifer, ohne welchen jede Entwickelung allmälig erlahmt; weder bot die Natur des Ortes einen belebenden Reiz, noch das Schloß eine erhebende Erinnerung. Indeſſen entwickelte ſich in beiden Naturen eine rege Thatkraft, die der gutmüthigen Pedanterie der

Digitized by Google

Lehrer und der scheinbar strengen Militairaufsicht der Cavaliere spottete. Das Auge der Kaiserin-Mutter entdeckte zwar einzelne kleine Mängel, aber nicht den größten Fehler, woran die ganze Erziehung litt, den der Vereinsamung.

An einem strengen Wintermorgen besuchte sie früh die Schlafzimmer ihrer Söhne, fand dieselben leer und die Betten in der vergangenen Nacht gar nicht benutzt; selbst die nächsten Zimmer waren leer und Niemand vom zahlreichen Gefolge anwesend; nur ein Diener wußte zu versichern, daß die Großfürsten schon seit gestern Abend, nachdem sich die Gouverneure entfernt hätten, verschwunden seien. Die erschrockene Mutter ließ das ganze Schloß von Gatschina durchsuchen, aber umsonst; ein anderer Diener erzählte, daß die Prinzen spät Abends gegen zehn Uhr nach dem Garten gegangen, aber nicht zurückgekehrt seien. Der Park wurde jetzt in allen Richtungen durchforscht und man fand die Prinzen in voller Soldatentracht stehend in einem Schilderhause eingeschlafen, die Flinte in der erstarrten Hand. Die Mutter war vor Schreck nicht weniger erstarrt als die Prinzen von der nordischen Nacht, und nur die Ueberzeugung, daß beide gesund geblieben, gab ihr die Besinnung zurück.

Der Aufenthalt in Gatschina dauerte bis zum Jahre 1812, wo die Prinzen nach Petersburg zurückgebracht wurden und nun erst mit dem Leben die erste Bekanntschaft machten. Sie selbst fühlten sich in der neuen Atmosphäre freier und glücklicher, und dankten scherzhafterweise noch in späteren Jahren dem Kaiser Napoleon, sie aus ihrer Verbannung befreit zu haben. Sie erkannten beide, wie Gatschina sie nicht entwickelt, sondern geistig gelähmt habe; lange konnte der Eindruck nicht verwischt werden. Der Großfürst Nikolai erschien bei seinem ersten Auftreten im Publicum trotz seiner majestätischen Gestalt, mit seinen blauen, durch-

Digitized by Google

dringenden Augen, der hohen Stirn, dem sprechenden Munde, doch ernst, verschlossen, ja finster. Die Verlegenheit, welche Prinzen oft dem Publicum gegenüber aus Mangel an Umgang zeigen, gilt gewöhnlich für Stolz, und die öffentliche Meinung hegte dies Vorurtheil auch über den Großfürsten Nikolai bis zu seiner Thronbesteigung. Im Dienste bewunderte man seine Thätigkeit und Ordnungsliebe, aber seine Strenge, sein lebendiges Pflichtgefühl wurden für Härte ausgeschrieen. Die classischen Studien, die außer der Bildung des Verstandes auch das Herz beleben und den Menschen dem Menschen näher bringen, waren in seiner Erziehung verunglückt, und die mathematischen hatten ihm eine Schärfe des Verstandes gegeben, die ihn in seinem Wirkungskreise glänzend unterstützte, ihn aber auch als einen unerbittlichen Richter erscheinen ließ. Der mathematische Verstand hat dem Leben gegenüber immer sein Bedenkliches, denn leicht behandelt er den Organismus der menschlichen Gesellschaft wie todte mathematische Größen, während die humanen Studien in die unendlichen Gestaltungen des Lebens und der Geschichte hineinführen. Die Dienstverhältnisse in Petersburg waren eben so wenig wie der Aufenthalt in Gatschina im Stande, das tiefe, reiche Gemüth des Großfürsten zu erwecken und zu entwickeln; denn Dienstpflichten werden nirgends mit dem Herzen ausgeführt; das Hofleben ist desgleichen überall steif und kalt und bewegt sich mehr in vorgeschriebenen Linien, als in freien Gestaltungen.

Und doch war das Gemüth des Großfürsten größter Schatz, ja vielleicht noch weiter reichend als sein Verstand; aber er kannte diesen in ihm schlummernden Schatz nicht. Erst als er auf Reisen in England und Deutschland das beengende Kleid eines kaiserlichen Prinzen abgelegt hatte, da erwachte die Tiefe seines Innern; die Natur ergriff ihn ebenso mächtig wie der Menschen

Digitized by Google

Freundschaft und Liebe, wie die Kunst in Malerei und Musik; in dem reichen Schlosse eines englischen Lords, in der Werkstätte eines Künstlers fühlte er sich ebenso frei und glücklich, in wie Buchenwäldern, wo er stundenlang träumend den Nachtigallen lauschte. Er lernte das Leben und die Welt in ihrem unendlichen Reichthum kennen und mit derselben sich selbst.

Zum Kaiser Alexander hat er nie in einem brüderlichen, sondern stets in einem kindlichen Verhältnisse gestanden. Alexander bestieg den Thron, als jener noch im Kindeskleide mit seinen Schwestern spielte; es scheint, daß auch die spätere Zeit sie nicht genähert hat. Gatschina hat die Brüder jedenfalls Jahre lang getrennt, und in den letzten Regierungsjahren des Kaisers war der Großfürst nichts mehr als Brigadier oder Divisionsgeneral und dem Kaiser im Dienste nicht so nahe wie Minister, Staatssecretaire und Adjutanten. Der Kaiser Nikolai klagte noch in späteren Jahren darüber, von seinem Bruder nicht einmal der Ehre eines Generaladjutanten gewürdigt worden zu sein. Er war von den vier Brüdern jedenfalls die eigenthümlichste Natur, ein ganzer Mann, der mit unwiderstehlicher Kraft an sich zog oder von sich stieß, jeder Halbheit, jedem Scheinwesen fremd, als Großfürst der erste und treueste Unterthan seines Bruders, als Kaiser ein geborener, von Gott gesandter Herrscher. Als solchen betrachtete ihn der ältere Großfürst Konstantin Pawlowitsch, der zum freundschaftlichen Umgange den jüngsten der Brüder, Michael Pawlowitsch, wählte, und mit diesem bei dessen liebenswürdiger Heiterkeit frohe Stunden verbrachte, jenem aber nie anders als mit einer gewissen Ehrfurcht sich näherte, selbst in einer Zeit, wo Nikolai noch nicht im Traum an den Thron zu denken wagte. Frankreich, das der Großfürst 1814 nach der Einnahme von Paris kennen lernte, machte auf ihn nicht den günstigsten Eindruck, obgleich

Digitized by Google

der Kaiser Alexander dort Gegenstand allgemeiner Verehrung war. Schmeichelei blieb ihm durch das ganze Leben verhaßt und der Ernst seines innern Wesens wurde selbst durch Männer wie Talleyrand nicht angenehm berührt.

Die Erziehung der Prinzessin Charlotte von Preußen fiel in dieselbe Zeit, aber die Umstände, unter denen sie aufwuchs waren für Preußen sehr unglücklich; sie müssen dem Leser noch besonders vor Augen geführt werden.

Es war eine gewitterschwere Zeit, als König Friedrich Wilhelm III. am 16. November 1797 seinem Vater in der Regierung folgte. Der älteste christliche europäische Thron war gestürzt, die älteste Republik verschwand vor seinen Augen, ein nordöstliches slavisches Königreich war zertheilt, das linke Rheinufer an das französische Directorium abgetreten, ganz Europa in seinen tausendjährigen Grundfesten erschüttert; neue Verhältnisse, neue Heldennamen tauchten eben so plötzlich mit vulkanischer Gewalt auf, als die alten verschwanden. Den Siegerkranz, der Friedrichs Haupt erst nach dem siebenjährigen Kriege und einer fünfundzwanzigjährigen glorreichen Regierung sicher schmückte, eignete sich der General Bonaparte in achtzehn Monaten in Italien an, noch bevor er achtundzwanzig Jahr alt war, wo Friedrich seine Heldenlaufbahn erst begonnen hatte. Alles Vorangegangene, langsam Entwickelte und Errungene wich einer neuen Zeit und ihren stürmischen Geistern und Erscheinungen. Schutz der Staaten nach außen, Entwickelung derselben im Innern verlangte laut das scheidende Jahrhundert; denn jeden friedlichen Schritt des jungen Monarchen Friedrich Wilhelm begleitete außerhalb seiner Staaten eine kriegerische Unternehmung. Als er im Mai des Jahres 1798 zur Huldigung nach Königsberg zog, segelte gleichzeitig Bonaparte über Malta nach Aegypten, und

Digitized by Google

Alexandria war in seinen Händen, ehe der König über Warschau und Breslau nach Berlin zurückgekehrt die Huldigung empfing. Wenige Tage nach dieser friedlichen Handlung gebar die Königin Louise am 13. Juli die erste Tochter, Prinzessin Charlotte, während Bonaparte den Pyramiden und den Mamelucken gegenüberstand. Drei Tage nach der Schlacht von Abukir, am 3. August, wurde sie getauft.

Welch tiefen Frieden athmete die Welt zweiundzwanzig Jahre früher, als Königin Louise, die Mutter, geboren wurde. Und doch hatte diese von Musen und Grazien auferzogene Fürstin ein herberes Loos als ihre älteste Tochter, deren ganze Kindheit und Jugend von Kanonendonner erschreckt wurde. Denn mit der Kindheit dieser Königin endigte auch Deutschlands und Europa's schöne Friedenszeit; sie lernte als Jungfrau den Mann ihres Herzens mitten im Kriegsgetümmel kennen, in Frankfurt, kurz nachdem die Preußen diese Stadt erstürmt und zu ihrem Hauptquartiere gemacht hatten. Als sie mit ihrem Bräutigam die Ringe gewechselt hatte, erfuhr sie von seinem kriegerischen Leben und Wirken mehr aus den Zeitungen, als durch vertrauliche Briefe, und die nächste Zusammenkunft war im Lager, wo der Kronprinz mit seinem Vater das ganze Jahr 1793 verbrachte; die Vermählung erfolgte den 24. December am Christabend desselben Jahres in Berlin, und das häusliche, so vielgerühmte Glück dieses königlichen Paares unterbrach nach einigen Monaten der polnische Krieg. Louise zitterte für den fernen Gemahl, der bei der Erstürmung von Warschau gleich dem Soldaten allen Gefahren ausgesetzt war; gleichzeitig mahnte ihr Herz sie an zukünftige Mutterpflichten. Erst in den letzten zwei Jahren vor des Königs Tode genossen Beide ein stilles häusliches Glück. Auch dauerte dies in den ersten Regierungsjahren fort, und die

Digitized by Google

innere Ruhe und Glückſeligkeit ſchien ſelbſt nicht durch die Kriege bedroht, welche in allen Richtungen Europa's verheerend brannten. Die königliche Mutter erweckte in ihrer Tochter Charlotte, ſobald dieſe das ſiebente Jahr erreicht hatte, die erſten religiöſen Gefühle, machte ſie mit der Geſchichte ihrer Vorfahren bekannt, und unterhielt ſie bisweilen über die großen Ereigniſſe der Gegenwart. Aber gerade dieſe ſchlugen mit titaniſcher Macht in das ſtille königliche Haus ein und gruben Wunden in das Herz der Mutter und Lehren in das kindliche Gemüth der jungen Prinzeſſin. Dieſe hatte kaum ihren achten Geburtstag gefeiert, als ſie Abſchied nahm von Vater und Mutter, die im September die Hauptſtadt verließen und den franzöſiſchen Heeren nach Thüringen entgegenzogen.

Mit dem erſten Kanonendonner bei Jena verließ die Königin am 14. October Weimar und am 17. ereilte ſie noch vor Berlin die Nachricht der gänzlichen Niederlage der preußiſchen Heere. Sie ſelbſt wurde ihren Kindern der Bote dieſer Hiobspoſt; kaum fand man Zeit, die nöthigſten Bedürfniſſe für die Flucht zuſammenzubringen und die Kinder voraus nach Stettin zu ſchicken. Die junge ſinnige Prinzeſſin lernte Geſchichte aus harten, unauslöſchlichen Erfahrungen; ſie ſah die zitternde Mutter, den tiefgebeugten Vater, ihre Geſchwiſter, ſich ſelbſt in wilder Flucht fortgeriſſen und hörte aus dem Munde der Königin den vielbewunderten Goetheſchen Vers: „Wer nie ſein Brod mit Thränen aß.“ So erreichten ſie Königsberg; die Königin fiel krank darnieder. Getrennt vom Könige fand ſie in der Nähe ihrer Kinder noch einigen Troſt; aber unaufhaltſam folgte der Feind, bedrohte die alte Krönungsſtadt, und Louiſe mußte krank mit ihren Kindern nach Memel flüchten. Ja, Alle konnten dem Goetheſchen Verſe noch die Worte hinzufügen: Niemand weiß, wohin er ſein

Digitized by Google

Haupt legen soll. Unter solch traurigen Umständen endigte die Königin ihr dreißigstes Lebensjahr. Zwar führte das Jahr 1807 sie nach Königsberg zurück, aber nur auf kurze Zeit; denn nach der Schlacht von Friedland wurde auch Königsberg vom Feinde besetzt, und die Königin faßte schon den Plan, bei noch mehr wachsender Gefahr in Riga mit ihren Kindern Zuflucht zu suchen.

Wie des macedonischen Alexanders Großmuth gegen die persische Königsfamilie zu den schönsten Blättern der Weltgeschichte gehört, so Napoleons Uebermuth in Tilsit gegen das preußische königliche Paar zu den schwärzesten, die man in späteren Zeiten lesen wird. Der aufs Höchste bewunderte Held hatte als General in Italien auf dem Schlachtfelde die Officiere zusammengerufen, und ihnen einen Hund, der bei der Leiche seines Herrn winselte, mit den Worten gezeigt: „Meine Herren, lernen Sie von diesem Hunde Menschlichkeit!“ Diese offne-Theilnahme schien mit dem General verschwunden und beim Kaiser in harten Uebermuth und kleinlichen Argwohn und Mißtrauen übergegangen zu sein. Denn Alexander bot ihm in demselben Tilsit bei einem Morgenbesuche eine Tasse Thee an, und der Held von Austerlitz schlug sie aus, weil er Gift darin argwohnte. Die tief gekränkte Königin kehrte nach Memel zurück und nun begann eine Noth, die fast beispiellos in der Geschichte ist. Der Friede war geschlossen, aber dem im Unglücke gleichmüthigen Könige kaum die Hälfte seiner Monarchie gelassen, die Hauptstadt und die wichtigsten Festungen waren in den Händen des Feindes zurückgeblieben; die königliche Familie war auf Königsberg beschränkt. Andere deutsche Fürsten erröteten nicht, ihr Haupt mit Königskronen zu schmücken, welche eine von Blut triefende Hand ihnen gereicht hatte; ja sie duldeten, daß mitten unter ihnen der jüngste Bruder des Anmaßers einen neuen Thron errichtete und mit corsisch-französischem Dialect über

Digitized by Google

deutſche Gauen herrſchte. Kein Wunder, daß der ſiegestrunkene Held ſolche gekrönte Häupter in ſeinen Vorzimmern ſtundenlang mit dem Geſinde warten ließ. Während er ſo äußerlich königliche Looſe austheilte, war er nicht im Stande, die wahre angeborne königliche Würde, jenes hohe Selbſtbewußtſein, dem Könige und der Königin von Preußen zu rauben. Es gab damals kein deutſches Reich, kein deutſches Volk, und die tiefſte Schmach erlebten deutſche Fürſten, die ſich vor fremdem Glanz willenlos beugten.

Die königlichen Kinder waren nun ſeit faſt zwei Jahren mit den Eltern flüchtig herumgezogen und die Erziehung derſelben ſehr merklich unterbrochen. In Memel wie in Königsberg ſaß die tiefbetrübte Mutter ſtundenlang und unterwies ihre älteſte Tochter in der Religion, und dieſe rühmte noch in ſpäterer Zeit, daß dieſes religiöſe Gefühl, welches ſie durch alle Lebensverhältniſſe hindurch geleitet habe, die ſchönſte Erbſchaft von ihrer Mutter ſei. Die Prinzeſſin Charlotte war neun Jahre alt, als der traurige Friede zu Tilſit geſchloſſen wurde; ſie mußte regelmäßig und ernſtlich beſchäftigt werden; doch in der That: es fehlte der königlichen Familie an den nöthigſten Mitteln. Ein junger Mann von der franzöſiſchen Colonie, Chambeau, begleitete ſie auf der Flucht und ertheilte nach Kräften allen Kindern den nothdürftigſten Unterricht. Das Leben in dem feuchten, ungeſunden Memel war nicht allein bürgerlich einfach, ſondern ärmlich; jeder äußere Schein war geſchwunden, und Entbehrungen, die ſelbſt den Bürgersmann drücken, waren das Loos der ganzen Familie. Die königliche Mutter glaubte in ihrer älteſten Tochter ſich ſelbſt wieder zu erkennen, hielt ſie beſtändig an ihrer Seite, las viel mit derſelben und theilte in dieſen ſeltſamen Bedrängniſſen gleich einer deutſchen Hausfrau manches kleine Geſchäft mit ihr. Von ihrer Tafel war Alles verſchwunden, was ſonſt

Digitized by Google

als königlicher Zierrath sie geschmückt hatte; denn der biedere König hatte Alles in Münze verwandelt, um den Druck, den Napoleon dem Lande auflegte, seinen Unterthanen zu erleichtern. Die kleinste Summe Geld war nun in den Palästen von ganz anderer Bedeutung als sonst. Die Prinzessin Charlotte bedurfte eines Kleides; der König konnte ihr nur fünf Thaler dazu gewähren. Und so erstreckte sich die Dürftigkeit bis auf die Erziehung. Man wagte es kaum, einen Fremden in so beschränkte Häuslichkeit blicken zu lassen. „Und doch," erzählt ein Greis, der als Geschäftsträger in Memel einst einen Abend im königlichen Familienkreise verbracht hatte, „möchte ich in meiner Erinnerung nicht tausend Hoffeste mit goldenen Uniformen und Sternen vertauschen gegen jenes Schauspiel. Eine Königin sitzt am ärmlichen Tische, der wie sie selbst alles äußeren Schmuckes entblößt ist; aber ihre Anmuth, Schönheit und Würde leuchten um so heller; neben ihr sitzt die älteste Prinzessin wie die Knospe neben der entfalteten Rose, und indem sie mit der Mutter die kleinen Hausgeschäfte theilte, entzückten beide durch liebenswürdige Aufmerksamkeit und ließen in meiner Seele ein lebendiges Bild zurück, welches kein späteres Ereigniß verlöschen konnte." Zu derselben Zeit schrieb die Königin an ihren Vater: „Unsere Kinder sind unsere Schätze;" und indem sie die einzelnen Charaktere schildert, sagt sie von der Prinzessin: „Meine Tochter Charlotte ist verschlossen und in sich gekehrt, verbirgt aber wie ihr Vater hinter einer scheinbar kalten Hülle ein warmes, theilnehmendes Herz; daher kömmt es, daß sie etwas Vornehmes in ihrem Wesen hat. Erhält sie Gott am Leben, so ahne ich für sie eine glänzende Zukunft."

Zu Anfang des Jahres 1808 siedelte die ganze Familie von Memel nach Königsberg über, wo sie das alte Schloß auf-

Digitized by Google

nahm, das für die Familie manche glorreiche Erinnerung besaß. Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft, hatte zwar ihren berühmtesten Bürger nicht mehr, den großen Philosophen Kant, aber in seinem geistigen Nachlasse fand sich das Mittel, aus den Trümmern der Monarchie einen neuen Staat hervorzurufen. „Was ein Staat an äußerem Umfange verliert, soll er durch innere Größe und Entwickelung ersetzen:" das war Kants politische Weisheit, die Männer wie Stein, Gneisenau, Hardenberg verstanden, und nach diesem Grundsatze den Staat neu belebten. Aber nicht allein in Preußen, in ganz Deutschland begriff und fühlte man die Wahrheit dieses Satzes; denn die Generation des neunzehnten Jahrhunderts war im Gegensatz zu der des verflossenen vorzugsweise von einem vaterländischen Geiste beseelt, der seit den achtziger Jahren still und von den Fürsten nicht bemerkt aus dem deutschen Gemüthsleben emporgewachsen war. Alle Classen des neuen Jahrhunderts, mit Ausnahme der meisten Fürsten, waren durch die deutsche Literatur erzogen und gebildet, und das geistige und Gemüthsleben Deutschlands unterlag einer gleich großen Umwälzung, wie Staat und Gesellschaft in Frankreich. Dichter, Philosophen, Kritiker, Künstler wurden die Erzieher der neuen Aera, die alles Fremde und Erborgte schonungslos ausstieß, und den ächten vaterländischen Geist aus seinem tiefen Schlummer herauf beschwor. Die neue romantische Poesie hauchte denselben durch die zerrissenen Gauen Deutschlands; die Muse rief in vaterländischen Lauten das unterdrückte Volk zur Eintracht auf und stählte es zu einem Riesenkampfe, der als unvermeidlicher Ausgang der Entscheidung Allen vor Augen schwebte. Während deutsche Fürsten, mit fremden Kronen geschmückt, das Parterre des französischen Kaiserthrones bildeten, entstiegen dem Blute Palms unsichtbare Rachegeister und stählten die neuen Ge-

Digitized by Google

ſchlechter, bildete ſich der Tugendbund, und wirkten Männer aller Stände, aller deutſchen Gauen nach einem großen Ziele hin, nach des Vaterlandes Befreiung. Eine deutſche Fürſtin begriff auch hier den neuen Geiſt der Zeit und hauchte ihn ihrer Umgebung ein; ſie verſtand die Kraft ihres Volkes nur in deſſen geiſtiger Entwickelung zu ſuchen. Man vergeſſe nicht, daß die Hohenzollern und das preußiſche Volk, als beide niedergeworfen waren, doch deutſch blieben und dem übrigen geknechteten Vaterlande in Ausdauer und Muth, in Geſinnung und Thatkraft voranleuchteten. Dies Fürſtenpaar zeigte aber auch gleich nach der Vermählung einen einfachen vaterländiſchen Geiſt, entfernte aus dem Schloſſe die franzöſiſchen Hofgebräuche, das ſteife Ceremoniell, das im 18. Jahrhundert an allen Höfen das Familienleben tödtete, und ſchmückte im Gegentheil den Palaſt mit Bürgerſinn und Bürgertugend. Sie machten ihr häusliches Beiſammenſein nicht abhängig von einer Oberhofmeiſterin, ihre Ausfahrten waren nicht an ein läſtiges Geleit gebunden, es waren Gatten, denen die Liebe und Verehrung der Bürger in treuen Blicken nachfolgte. So waren Beide dem preußiſchen und dem deutſchen Volke ſeit Jahren bekannt, noch ehe das Schickſal ihnen mit der Hälfte der Monarchie auch den letzten königlichen Glanz entriß. Mit Recht wandte die deutſche Jugend, wie der graue Krieger ſeine Blicke auf ein Königspaar, das unter den tobenden Stürmen der deutſchen Geſinnung treu geblieben war und in dieſem Jahrhundert die vaterländiſchen Sitten vom Throne herab ehrte. Solchen Sinn und Geiſt flößte Louiſe ihrer Tochter ein und die Umſtände konnten denſelben nur lebendig erhalten und weiter ausbilden.

Der Aufenthalt in Königsberg, entblößt von allem eitlen Prunke, mußte die Herzen und Gemüther der Prinzen und

Digitized by Google

Prinzessinnen anders erwärmen und nähren, als es der Palast vermag. Die ganze königliche Jugend hatte das Vorrecht, das Glück der Kindheit und des zartesten Emporblühens ungestört zu genießen. Prinzessin Charlotte zählte noch als Kaiserin von Rußland Königsberg zu den schönsten Erinnerungen ihres Lebens. In wahrer Unbefangenheit eilte sie mit ihren Brüdern aus dem Schlosse hinaus auf Busolt's Landhaus, wo ein kleiner Garten ihnen alle Spiele und Freuden gönnte, auf welche die Kindheit ein Recht hat und die der Hof sonst verbietet. Sie spielten Ball, suchten Blumen, fingen Schmetterlinge, und die Prinzessin Charlotte war unaussprechlich glücklich, wenn sie ihrer Mutter einen Kornblumenkranz überbringen konnte, den sie mit eigener Hand geflochten hatte. Königsberg brachte aber die königlichen Kinder auch mit Altersgenossen anderer Stände zusammen und gewöhnte ihren Blick früh an die große Verschiedenheit, die der menschliche Charakter im Leben zeigt. Alles wirkte mächtig auf das Gemüth der Prinzessin Charlotte und begründete den großen Reichthum ihres Innern, die seltene Weiblichkeit, die der schönste Schmuck ihres Lebens blieb. Beispiel und Umgang bilden den Sinn der Jugend weit mehr als trockne moralisirende Lehren, und die Gegenwart der Mutter mußte Geist und Herz der jungen Fürstin für das Leben bilden. Ihre zarte, schlanke Gestalt, die anmuthige Erscheinung, die würdevolle Haltung, der liebliche Ausdruck ihres Auges fesselten schon damals alle Begegnenden; Offiziere, die den Spielen der Prinzen und Prinzessinnen auf dem Schloßhofe während ihres Wachtdienstes zusahen, erzählten als Greise mit Begeisterung von den leichten schwebenden Bewegungen, der freundlichen Miene, mit der die Prinzessin grüßte, und die doch ein gewisser Ernst in Schranken hielt. Die Prinzessin Charlotte lernte unter den Augen ihrer Mutter in jenem Jahre

Digitized by Google

die Schriften der deutschen Literatur kennen, die das jugendliche Gemüth besonders fesseln und entwickeln. Den Gesprächen der Königin mit ernsten Männern hörte sie aufmerksam zu, ohne jedesmal zu verstehen, um was es sich handle; aber die vielgeprüfte Mutter flößte der Tochter auch mit den ersten religiösen Gefühlen jenes Gottvertrauen im Sinne Paul Gerhardts ein, jene kindliche Ergebung in den unerforschlichen Gang der Welt und Weltgeschichte, jenen Glauben an die Veredlung der Menschheit und den endlichen Sieg des Guten und Wahren nach der Verzweiflung der Kämpfe. So waren drei Jahre fern von Berlin hingeflossen, aber sie waren reich an Erfahrungen und Lehren für die junge Prinzessin, deren inneres Gemüthsleben sehr früh aufgeweckt worden und für alle spätere Zeit theilnehmend, empfänglich gestaltet worden war.

Königin Louise hatte in Königsberg selbst Alles zu Rathe gezogen, was in jener Zeit für Erziehung in Ansehen stand; sie zog Alles in ihren Umgang, was nicht allein unterhaltend, sondern belehrend sein konnte; Männer wie Hufeland, Professor Süvern, Prinz Hohenzollern, Abt zu Oliva und Fürst-Bischof zu Ermeland belebten mit geistreichen Gesprächen die Abende, wo die Königin, von Glück und Höflingen verlassen, von Freunden und Bundesgenossen getrennt, das Leben von einer bescheidenen, aber innerlich reicheren Seite kennen lernte. Pestalozzi's Erziehungsmethode beschäftigte sie ganz und sie hoffte mit Hülfe derselben die künftigen Geschlechter zu andern Lebensansichten zu erziehen. So spiegelte sich auch hier der Geist einer neuen Zeit, das Erwachen des vaterländischen Sinnes, der Freiheit und Thatkraft zuerst in dem reichen Gemüthe einer hohen Frau, einer deutschen Fürstin ab; sie begriff die warme Begeisterung, mit welcher die großen Dichterheroen ihrer Zeit die Freiheit der Völker besungen

Digitized by Google

hatten, als eine Wahrheit, die das niedergeworfene Volk durchdringen, ſtählen und aufrichten müſſe. Sie theilte dieſe Begeiſterung für eine erkannte Wahrheit nicht allein dem ſchlichten wackeren Könige mit, ſondern allen Ständen des zerriſſenen deutſchen Volkes; in dieſer allgemeinen Bewegung vergaß man die Kluft, welche beſonders damals die verſchiedenen Claſſen kaſtenartig trennte. Einer ſolchen Bewegung ſetzt der Raum keine Grenzen, aber die Zeit läßt ſie gedeihen.

So war Königin Louiſe der Polarſtern in der ſchmählichen Nacht Deutſchlands. Mit welchem Herzen eilten die treuen Unterthanen aller Orten dem Königspaare entgegen, als endlich nach drei Jahren die ganze, jetzt vermehrte, Familie die Hauptſtadt Berlin wieder begrüßte. Die Königin fuhr mit ihrer älteſten Tochter und dem Prinzen Karl in dem neuen Wagen, den die Stadt Berlin als Geſchenk vorausgeſandt hatte. Es war 1809 den 23. December, an welchem Tage vor ſechszehn Jahren ſie als die ſchönſte, als die glücklichſte der Bräute eingezogen war. Ahnte ihr poetiſches Gemüth, daß das kommende Jahr ihr nur wenig Tage vergönne? Stand auf ihren ſchönen Augen ſchon damals der Schatten einer künftigen ſchwarzen Wolke? Der Eindruck, den ſie im Theater auf das begeiſterte Publicum machte, war mehr ein rührender als ein erhebender. Am 10. März, ihrem Geburtstage, ſagte ſie: „Das iſt die letzte Feier dieſes Tages", und am 19. Juli war der ſchönſte Stern Deutſchlands erloſchen. Seit Friedrichs des Großen Tode war kein ſolcher Schmerzensſchrei durch Deutſchland gedrungen als bei Louiſens Hinſcheiden. Der König verlor nicht allein ſeine Gattin, ſondern das ganze preußiſche Volk ſein Palladium, ſeinen Schutzgeiſt, ganz Deutſchland das hohe und höchſte Ideal der Weiblichkeit. Es war die erſte wahrhaft vaterländiſche Fürſtin; der Göttinger Hainbund hatte an

Digitized by Google

ihrer Wiege gesungen, die schönsten Klänge der deutschen Sprache hatten ihre Kindheit umsungen, ihr und ihren Schwestern hatte Jean Paul sein schönstes Gedicht, den „Titan", gewidmet. Von deutschen Musen und Grazien wurde sie dem Leben entgegengeführt, sie schmückte einen Königsthron mit der Anmuth und Würde der Weiblichkeit, sie strahlte nach Stürmen des Unglücks durch die Tugenden ihres Geistes und Herzens heller als im königlichen Glanze, und blieb, alles äußeren Schmuckes entblößt, der Glaube, die Hoffnung eines ganzen Volkes.

Der Tod der Königin war für den vielgeprüften König der grausamste aller Schläge und die königlichen Kinder verloren das schützende, belebende Auge ihrer Erziehung. Ein Brief der Prinzessin Charlotte, am 13. Juli an die Mutter geschrieben, erreichte das Krankenlager der Königin drei Tage vor ihrem Tode, und der Inhalt ergriff die Leidende so mächtig, daß man ihr das Ende ersparen mußte. Die Prinzessin hatte an ihrem zwölften Geburtstage geschrieben mit der unwiderstehlichen Kraft eines kindlichen Herzens, und die sterbende Königin konnte mit dem Troste scheiden, daß die älteste Tochter eine Bürgschaft für ihre Prophezeiung sein würde. Mehr als jede andere Fürstin ihrer Zeit hatte Königin Louise begriffen, daß bei dem Unterricht einer Prinzessin die Geschichte vorherrschen müsse; nicht allein, weil sie den Weg kennen lehrt, den die Völker genommen, um bis zur Gegenwart zu gelangen, sondern auch, weil historische Betrachtungen zugleich das Gemüth erheben und bilden, wie neben der Religion keine andere Wissenschaft. Hatte sie doch selbst in Königsberg, durch Süvern angeregt, eine ganz andere Anschauung von der deutschen Geschichte gewonnen, Pestalozzi's Erziehungsmethode gründlich kennen gelernt und dafür gesorgt, daß ihre Kinder auf dieselbe Weise erzogen würden. Fräulein Wildermett, die Erzie-

Digitized by Google

herin der Prinzessin seit 1805, wirkte im Sinne der Königin, begriff aber auch, daß tüchtige Männer ihr zur Seite stehen müßten, diese aber schwer zu finden seien, selbst in dem gelehrten und geistreichen Berlin. Der ehrwürdigste Fachgelehrte ist nicht jedesmal im Stande, auf junge Gemüther heilsam und erhebend einzuwirken. Was in gewissen Classen der Gesellschaft erlangt wird, läßt sich in anderen nicht mit Sicherheit voraus versprechen. Der Hof, der kleinste wie der größte, verlangt aber überall einen Ton, einen Takt, der vielleicht Niemandem fremder ist als dem Büchergelehrten, da dieser fast immer mehr noch eine kleinliche Pedanterie als sein Wissen zur Schau trägt.

Je einfacher und natürlicher der Ton in der Familie Friedrich Wilhelms III. war, um so mehr stach die ermüdende Weitschweifigkeit, die unter befangenen Formen versteckte Unterhaltung der damaligen Gelehrten dagegen ab, und statt gehoffter erhebender Lehren blieb in der Jugend sehr oft nur ein kaum verhaltenes Lächeln zurück. Es war daher mühevoll, aber verdienstlich, daß Fräulein Wildermett diejenigen Männer aussuchte, die in jeder Beziehung auf die junge Prinzessin wirken konnten; dahin gehörten ein junger Theologe, Harnisch, den die Kaiserin durch das ganze Leben mit warmer Verehrung in der Erinnerung trug und 1856 noch einmal zu sehen wünschte; ferner Woltmann und Hirt, die sie mit Geschichte und den schönen Künsten vertraut machten.

Das Interesse, welches die Kaiserin durch das ganze Leben an Geschichte, Literatur und Kunst nahm, bildet einen Theil des Inhalts der folgenden Blätter dieser Schrift. Den Männern aber, die solches zu wecken und zu wahren verstanden, gebührt eine dankende Anerkennung der Nachwelt.

Im Familienleben des Königs drückte die Oede, welche der Tod der Königin zurückließ, auf Alle mit gleichem Gewichte,

Digitized by Google

doch schien das trauliche Verhältniß zwischen Vater und Tochter dem gebeugten Manne zuerst ein Ersatz für den entsetzlichen Verlust. Die Stunden, die sie dadurch an der Erziehung zu verlieren schien, wurden durch den herzlichen Anschluß an den königlichen Vater reich ersetzt. Sie lernte frühzeitig vor einer großen Versammlung mit Zuversicht und Würde zu erscheinen, für jeden Anwesenden das richtige Wort zu finden und mit der gemessensten Haltung die reinste Herzensgüte zu vereinen. So stand sie in den traurigsten Jahren dem König wie ein tröstender Engel zur Seite und belebte die Hoffnung in dem vaterländischen Gemüthe, daß eine endliche Rettung von den damaligen politischen Drangsalen eine glücklichere Zeit herbeiführen müsse.

Das Todesjahr der Königin war Preußens und Deutschlands tiefste Nachtstunde und sah Napoleon auf dem höchsten Gipfel irdischen Glanzes; sein Uebermuth kannte keine Grenzen mehr; deutsche Könige und Fürsten waren nicht allein seine Vasallen, eine deutsche Kaisertochter mußte auch den Thron mit ihm theilen und diese Ehe den kirchlichen Segen aus dem Munde eines Priesters der Kirche empfangen, deren Haupt vor wenig Monaten den Kaiser verflucht hatte. Eine despotische Logik, die das Widersprechendste zu verbinden suchte, im Uebermuthe nach dem Entferntesten griff, in ihrer Selbstvergötterung nicht ahnte, daß der nächste Schritt dem Verderben entgegen führe und in der Verblendung die ersten Vorboten des selbstherbeigerufenen Geschickes übersah.

Am 30. Juli folgte die stille Beisetzung der königlichen Leiche in der Sakristei der Domkirche, wenige Tage vor des Königs Geburtstage, den 3. August, den das Volk nach der langen Trennung von seinem Monarchen zum erstenmal feiern wollte, der aber in der allgemeinen Trauer unterging. Als Prinzessin Char-

Digitized by Google

lotte mit ihren Geſchwiſtern am Morgen dieſes Tages den Vater zu beglückwünſchen kam, fanden ſie ihn ſtumm in ſeinen Kummer verſunken, ſein naſſer Blick ruhte zuerſt auf der älteſten Tochter, und nachdem er ſie lange an ſein Herz gedrückt, ſprach er in ſeiner Weiſe: „Die ſterbende Mutter konnte Dich nicht ſegnen, aber die Sterne meines Lebens werden auch Dir leuchten.“ Die Prinzeſſin erwähnte dieſes Beſuchs beim Vater als eines der wichtigſten Auftritte ihres jugendlichen Lebens. Sie las auch in dem väterlichen Herzen, das ſich ſo ſehr zu ihr hingezogen fühlte, den Wunſch, einen Theil der Sorgen ihm tragen zu helfen, die ſonſt der Königin Gegenwart ihm abgenommen hatte. Der Segen der königlichen Mutter folgte ihr durch das ganze Leben, das bei viel Pracht und Glück viel Schrecken und Bitterkeit mit ſich führte.

Es vergingen bald die Jahre ihrer Erziehung ruhiger als bisher, obgleich Nichts den Kummer verwinden machen konnte, den der Königin Tod in der Familie hervorgerufen. Ueber ganz Deutſchland ſchwebte ja eine nächtliche Wolke und verbarg in ſtille Dunkelheit die Gluth, welche ein ganzes Volk beſeelte. Man erwartete mit Sehnſucht und doch mit männlicher Ausdauer den Augenblick, wo der König ſein gedrücktes aber muthgeſtähltes Volk zum Kampfe für die Freiheit in die Schranken rief. Je länger dieſer Augenblick auf ſich warten ließ, um ſo beſſer gerüſtet traf er das Volk. Und er kam, als die Furcht ihn am wenigſten erwartete. Weltbegebenheiten ſolchen Umfanges, wie ſie Europa nach dem Brande von Moskau ſah, ergreifen jedes Alter, den Greis wie das Kind, in deſſen Spielen ſich die ſtürmiſch aufgeregte Zeit damals kriegeriſch abſpiegelte. Was Napoleons eiſerner Wille unnatürlich zuſammengelöthet hatte, das zerriß der Gang der unaufhaltſamen Geſchichte, und Völker wie Dynaſtien fanden in dem Kampfe für die europäiſche Freiheit ihr gemeinſames Heil.

Digitized by Google

Die Zeit der Völkerkämpfe, der Völkerbefreiung, welche die Königin Louiſe geahnet, ja heraufbeſchworen hatte, war gekommen, die Elemente führten das Vordertreffen, und Völker und Helden ſollten vollenden, was jene begonnen. Mit dem Kampfe für die Freiheit wuchs auch das Gottvertrauen, das Vertrauen auf eigne Kraft gewaltig empor. Kaiſer Alexander hatte das Schwert ergriffen, König Friedrich Wilhelm rief ſein Volk auf. Die Freundſchaft, die beide Monarchen ſich einſt über dem Sarge Friedrichs des Großen geſchworen, die Napoleon zerriſſen hatte, rief beide Fürſten und Völker zu einem Bunde, an welchem der Trotz des franzöſiſchen Kaiſers zerſchellen ſollte. In Breslau kamen beide Monarchen zuſammen mit ihrem Stabe, und ein Gaſtmahl feierte gleichſam die Wiedergeburt der europäiſchen Freiheit. Zeuge der Freundſchaft, die am Sarge Friedrichs geſchworen wurde, war Königin Louiſe geweſen, Zeuge des neuen Bundes war jetzt die Prinzeſſin Charlotte. Aus den Thränen ihrer Mutter ſollten Kränze für Fürſten und Völker erwachſen und ihre jungfräuliche Hand ſollte ſie winden und vertheilen. Die allgemeine Begeiſterung ergriff die Jungfrau mächtig, bildete das Gemüth und ließ Erinnerungen für das ganze Leben zurück. Sie ſah, wie die Berliner Jugend die Hochſchule verließ, um das Kriegslager aufzuſuchen, wie Lützow's Freiſchaaren ſich ſammelten, wie Väter und Mütter von ihren Söhnen ſich trennten, Bräute ihre Verlobten bewaffneten, um ſie ſpäter als Helden zu umarmen. Aber ſie ſah auch die Gefahr, welche Berlin von Neuem bedrohte und die preußiſche Helden glücklich abwandten. Bald drang eine Siegesnachricht nach der andern in die Stadt und hob die Herzen zur Dankbarkeit und zur Bewunderung der Helden empor, und ehe ſie ihren ſechszehnten Geburtstag feierte, war das große Werk vollbracht, der durch vulkaniſche Kräfte emporgehobene

Digitized by Google

Kaiſerthron geſtürzt, Deutſchland und Europa frei. Die Erziehung der Prinzeſſin Charlotte, von Stürmen und Schrecken des Krieges bedroht, durch die ſchwerſten Verluſte unterbrochen, war mit dem glücklichen Ausgange der Begebenheiten glücklich beendigt; die Jungfrau ſtand in ſchönſter Blüthe da. Als ſie ihren ſiebzehnten Geburtstag feierte, war Napoleons Thron zum zweitenmal geſtürzt, er ſelbſt auf der Flucht aus Frankreich begriffen. Prinzeſſin Charlotte begrüßte die aus Frankreich zurückkehrenden Krieger von dem greiſen Blücher bis zum ſchlichten Landwehrmann, ſie ſah das Viergeſpann wieder über dem Brandenburger Thore und athmete mit Millionen zuſammen den Geiſt des Friedens ein, der ganz Europa durchwehte. Wer damals ſah, wie die rückkehrenden Helden begrüßt, umarmt wurden, wie die Freude über Napoleons zweiten Sturz alle Stände durchzuckte, wie öffentlich auf den Märkten Dankgebete zum Himmel emporſtiegen, der wird begreifen, daß die ernſten Blicke von den rauchenden Schlachtfeldern, von dem plötzlichen Wandel des Irdiſchen, von dem Sturze der Throne ſich nach einem ewigen, unwandelbaren Ziele hinwandten, auf eine höhere allwaltende Macht vertrauten. Mit der neuen Zeit wehte ein neuer Geiſt; man wandte die ernſten Blicke auf die Vergangenheit und ſtaunte über den Gang, den die Begebenheiten genommen, um zu dieſem veränderten Schauplatze zu gelangen.

Aber die Prinzeſſin Charlotte, die als blühende Jungfrau das befreite deutſche Vaterland zuerſt wieder begrüßte, war nicht beſtimmt, einen Thron der Muttererde zu ſchmücken. Wir beneiden ſo oft im Stillen das Loos der Fürſten und bedenken nicht, daß ſie größeren Beſchränkungen unterliegen als wir. Der Wahl ihrer Herzen iſt kein großer Raum gegönnt, und wenn die neueſte Zeit Prinzeſſinnen nicht mehr rückſichtslos der Politik opferte, ſo blei-

Digitized by Google

den doch gewiſſe Grenzen geſetzt, die das Vorurtheil der Zeiten und des Standes ihnen vorgeſchrieben hat. Für eine königliche Prinzeſſin Preußens, für Louiſens Tochter waren die von Napoleon in Deutſchland erbauten Königsthrone kein einladender Sitz, ſelbſt wenn ihr Herz ſie dahin gezogen hätte. Aber dieſes ſollte ſie verſchenken, ohne es ſicher ſelbſt zu wiſſen. Noch vor der Einnahme von Paris durch die verbündeten Heere erhielten die beiden Großfürſten Nikolai und Michael Befehl, ſich von Petersburg aus zur Armee nach Frankreich zu begeben. Sie mußten Berlin berühren, das durch die fernen Kämpfe fieberhaft zwiſchen Furcht und Hoffnung hin- und herſchwankte. Die Großfürſten befanden ſich zum erſtenmale jenſeit der Grenzen des Reichs und des beengenden Hoflebens; Geiſt und Gemüth wurden angeſprochen nicht allein durch das Neue, ſondern auch durch die Selbſtſtändigkeit. Ihr Aufenthalt in Berlin war kurz, aber für das ganze Leben Nikolai's entſcheidend; er ſah und liebte die Prinzeſſin und verließ Berlin mit anderem Herzen, als er gekommen war. Das Kriegslager in Frankreich war nicht im Stande, die Eindrücke wieder zu verwiſchen, die der Anblick der Prinzeſſin Charlotte in ihm erweckt hatte. Er entdeckte ſich endlich dem Kaiſer Alexander, ſeinem Bruder, und dem Könige Friedrich Wilhelm, Charlottens Vater, die aber Beide ohne ein Geſtändniß der Prinzeſſin die Hoffnung weder unterdrücken noch beleben konnten. Aber des Großfürſten Bild ſtand auch der Prinzeſſin unabwendbar zur Seite, ſeit er Berlin verlaſſen, und ſie wagte es ſchüchtern, ihren Bruder Wilhelm in einem Briefe davon zu unterrichten. Die beiden Monarchen wurden von Charlottens Wunſche in Kenntniß geſetzt und kamen überein, ſich nicht einer Verbindung zu widerſetzen, die von dem Himmel ſelbſt beſtimmt ſchien. Der Kaiſer Alexander, der Selbſtherrſcher aller Reußen,

Digitized by Google

nach Napoleons Sturze unbezweifelt der mächtigste Herr seiner Zeit, wagte jedoch ein solches Familienverhältniß nicht auf eigene Hand zu unterschreiben und erwartete erst die Einwilligung der Kaiserin-Mutter, Maria Feodorowna. Unterdessen war Europa anders gestaltet, ein König von Frankreich und Navarra saß auf dem Throne zu Paris, die siegreichen Heere waren dem heimatlichen Heerde zurückgegeben, und Kaiser Alexander zog durch Berlin seiner nordischen Hauptstadt entgegen.

Sieben schreckliche Jahre der Prüfung waren für Preußens König und Volk jetzt vorüber; in dieser Zeit war mit den Klängen der Freiheit auch jede Freude verstummt; trübe Erinnerungen, düstere Gefühle waren gleich schwarzen Wolken über der sonst heiteren Stadt gelagert gewesen, und nun sah dieselbe als Preis ihres Muthes und ihrer Ausdauer den Triumphzug ihres Königs und ihrer siegreichen Helden. Keine der europäischen Hauptstädte hatte mehr gelitten, keine hatte so große Opfer gebracht; keine hatte ein solches Recht, sich dem Siegesrausche zu überlassen. Der bescheidene König wollte für seine Person jedes Gepränge vermeiden, aber er war seiner Hauptstadt, seinen Feldherrn, seinen tapferen Kriegern ein Dankes- und Freudenfest schuldig. Am 7. August 1814 war der weite Raum vom Brandenburger Thore bis zum Schlosse eine Fest- und Siegesstraße, durch welche der König langsam und feierlich mit seinem Stabe einzog. Zwischen dem Schlosse und dem Lustgarten erhob sich auf hohem Unterbau ein Altar, noch höher als dieser eine Bühne, und auf derselben stand Prinzessin Charlotte mit allen Fürstinnen des königlichen Hauses; vor dem Altar die ganze Geistlichkeit Berlins; da hinauf, wo die jugendlich-schöne Prinzessin erhaben über allen Häuptern als Symbol des Friedens stand, stieg der König mit seinen Helden, als wollte er noch einmal versinnlichen, daß kein Sieg

Digitized by Google

ohne Kampf zu erringen ſei und daß des Weibes friedliches Auge dem Sieger als letzter, höchſter Preis winkt. Das Glockengeläute ſchwieg und aus jeder Bruſt ſtieg das Gebet wie Weihrauch zum Himmel.

In den nächſten Tagen war derſelbe endloſe Raum für ein Gaſtmahl der zurückkehrenden ruſſiſchen Truppen beſtimmt, aber der Mann, den ſich Prinzeſſin Charlotte auserſehen, war nicht mit eingezogen.

Erſt als im nächſten Jahre das kriegeriſche Drama von neuem hundert Tage geſpielt und der Held der europäiſchen Geſchicke auf der fernen Felſeninſel ſich ſelbſt langſam verzehrte, als der König zum zweitenmale im Siegeskranze in ſeine Hauptſtadt einzog, da erſchien auch der Großfürſt Nikolai an einem für das Haus Hohenzollern ſehr gewichtigen Tage. Es war am 22. October und an dieſem Tage vierhundert Jahre, daß die Dynaſtie über die Kurmark Brandenburg herrſchte. Zwei Tage ſpäter, denſelben Tag, an welchem 1806 die Franzoſen in Berlin eingerückt waren, erſchien auch der Kaiſer Alexander, und am nächſten darauf deſſen Schweſter, die Großfürſtin Katharina, verwittwete Herzogin von Oldenburg, und die Großfürſtin Maria von Weimar. Zwei Brüder und zwei Schweſtern Alexanders belebten die königliche Familie, und am 4. November rückte das ruſſiſche Grenadier-Regiment „König von Preußen“ in Berlin ein.

Im königlichen Schloſſe zu Berlin wurde an demſelben Tage ein Gaſtmahl gegeben, an welchem die beiden Monarchen, die Mitglieder der königlichen und kaiſerlichen Familie an einer Tafel ſaßen, zu welcher außerdem nur der greiſe Blücher und Barclai de Tolly gezogen waren; die übrigen geladenen Hofgäſte befanden ſich in großer Zahl im Vorzimmer. Plötzlich er-

Digitized by Google

hoben ſich die beiden Monarchen und tranken auf das künftige Wohl der beiden Verlobten, des Großfürſten Nikolai und der Prinzeſſin Charlotte. Die erſtaunten Helden Blücher und Barclai de Tolly hatten dieſe Verlobung der übrigen Geſellſchaft noch vor der Tafel im Geheimen angezeigt, die nun den Saal betrat, um dem künftigen Paare ihre Glückwünſche darzubringen.

Dieſe Nachricht durchflog die ganze Stadt, und der junge Großfürſt wurde jetzt ebenſo Gegenſtand der Berliner Neugier wie ſein erhabener Bruder, der Kaiſer Alexander. Den nächſten Tag beſuchte der Kaiſer mit dem jungen Brautpaare das Mauſoleum der Königin in Charlottenburg. Der Großfürſt hatte ſie im Leben nur als Kind geſehen, und wenn er in dem todten Marmor die ſchönen Tugenden der Verewigten nicht lebendig geleſen hätte, ſo wären die Thränen, welche die Prinzeſſin darob vergoß, der ſtille Ernſt des Kaiſers ein ſprechendes Zeugniß für dieſelben geweſen. Die Prinzeſſin gelobte ſich im Stillen, ihrem künftigen Gatten das zu werden, was die Königin Louiſe ihrem Vater war, und bat den Himmel um Kraft, dieſen Wunſch ausführen zu können. Keiner Frau unſeres Jahrhunderts iſt der weibliche Beruf klarer geworden, als ihr, keine hat ihn bis zum letzten Athemzuge ſo treu erfüllt, wie ſie. Sie bedurfte Zeit, ſich auf ihre Zukunft vorzubereiten; denn die Anſprüche, welche die neue Welt, in die ſie eintrat, an ſie ſtellte, waren nicht gering. Auch waren ihr jetzt nicht volle drei Wochen mehr vergönnt, ihren künftigen Gemahl näher kennen zu lernen, und ſelbſt dieſe kurze Zeit war für das erſte trauliche Beiſammenſein durch Feſte beſtändig unterbrochen. Am folgenden Tage war großer Ball im Opernhauſe und die Geſellſchaft Berlins ſah das ſeltene Paar denſelben eröffnen. Aber auch die Bürgerſchaft Berlins wollte dieſe Verbindung ſegnen, und veranſtaltete in den nächſten Tagen ebenfalls

Digitized by Google

einen Ball im Schauſpielhauſe, auf welchem der Großfürſt durch Leutſeligkeit allgemein die Herzen gewann, welche die Prinzeſſin ſchon beſaß. Dieſes Jahr ſchloß mit Feierlichkeiten aller Art; kurz nach der Abreiſe des Kaiſers und ſeiner Brüder erſchien auch die Kaiſerin Eliſabeth, Alexanders Gemahlin, die zwei Jahre in ihrer Heimathſtadt Karlsruhe verbracht hatte; eine Menge anderer hoher Herrſchaften beſuchten damals das glänzende Berlin, und Prinzeſſin Charlotte übernahm dabei die Rolle der verſtorbenen Königin; ihre Geſellſchaft wurde dem König täglich unentbehrlicher, er unternahm keine Ausflucht aus der Stadt in die nächſte Umgebung, ohne ſie an ſeiner Seite zu wiſſen.

Das Land und die Stadt, in welchen ſie eine ſo hervorragende Stellung einnehmen ſollte, waren damals in Deutſchland wenig bekannt; wer nicht durch Broderwerb gezwungen wurde, den führte die Wißbegierde ſchwerlich dahin, und die einmal dort Eingebürgerten kamen ſelten zurück. Von Rußland wurden auch nur wenig Reiſen nach dem Weſten unternommen; Schriften, die einen Aufſchluß über das dortige Leben gegeben hätten, erſchienen ſelten. Die ruſſiſchen Truppen hatten durch Anſpruchloſigkeit und militäriſche Zucht einen beſſeren Ruf hinterlaſſen als Franzoſen und Bayern, welche letzteren überall als ungemein roh geſchildert wurden. Doch Prinzeſſin Charlotte hatte Zeit, ſich auf ihre hohe Beſtimmung vorzubereiten, welche von der bis jetzt ihr gegebenen Richtung ſo weſentlich abwich. Wer die Grenzen ſeines Vaterlandes überſchreitet, wird ſich überall fremd fühlen, und wäre es gleich in einem Lande, das unſerer Heimath in Sitten, Religion und Bildung nahe verwandt iſt. Wir laſſen Gewohnheiten zurück, die uns theuer waren, ja die unſere Lebensart beſtimmten; wir gleichen einer Pflanze, die in fremder Erde nur ſchwer und langſam einzuwurzeln vermag. Eine proteſtantiſche Prinzeſſin wird

Digitized by Google

ſchon im katholiſchen Bayern ſich nicht ganz heimiſch fühlen; der Unterſchied der Lebensart würde in Frankreich oder England noch empfindlicher ſein. Der ruſſiſche Hof verlangt aber auf dem ganz veränderten Schauplatze des Lebens von ſeinen ausländiſchen Kaiſerinnen und Großfürſtinnen das Bekenntniß der griechiſch-orthodoxen Kirche ſtatt der proteſtantiſchen, denn der Kaiſer, als das Haupt und der Schutzherr ſeiner Kirche, darf nebſt allen ſeinen Familiengliedern nur ein und deſſelben Glaubens mit ſeinem Volke ſein; ſo war es ein Glück zu nennen, daß die Prinzeſſin zwei Jahre Zeit fand, ſich mit den neuen Verhältniſſen bekannt zu machen. Ein ruſſiſcher Prieſter, Namens Muſowsky, kam nach Berlin, machte ſie mit dem Dogma und den Gebräuchen der orthodoxen Kirche bekannt und zugleich mit der ruſſiſchen Sprache, und ſo flogen die Jahre des Brautſtandes ſchneller vorüber, als ſie es ſelbſt wünſchte. Der Großfürſt beſuchte aber Berlin um jene Zeit öfters; die ſchlichte Einfachheit Friedrich Wilhelms des Dritten feſſelte ihn mit gleicher Macht, wie die Liebe der Prinzeſſin; das Beiſpiel des traulichen Familienlebens, das der Großfürſt hier in ſeinem ganzen Zauber kennen lernte, wirkte beſonders auf ſein Gemüth; vollkommene Beherrſchung der deutſchen Sprache machte ihn in Berlin ganz heimiſch, und der Reiz des Lebens wurde ihm durch die Freiheit erhöht, die er damals, von Dienſtlaſten und Schulſtudien zugleich befreit, in vollem Umfange genoß. Seine Vorliebe für Militärbeſchäftigungen fand hier volle Befriedigung, aber auch Berlin und Potsdam ſelbſt mit ihren Schätzen, Erinnerungen und Einrichtungen nahmen ſein Intereſſe aufs Lebhafteſte in Anſpruch. Die geiſtige Atmoſphäre, in welcher der Menſch lebt, und die wir gewöhnlich Umſtände zu nennen pflegen, nimmt an der moraliſchen Ausbildung und Entwickelung den erſten und wichtigſten Antheil. Zwei einfache Männer der

Digitized by Google

Kunſt und Wiſſenſchaft, die dem Großfürſten Nikolai beſonders in England zur Seite geſtanden, entwarfen damals ein Bild deſſelben, das von dem Manne, wie ihn Petersburg in Dienſtgeſchäften ſpäter kannte, bedeutend abwich. Er war offen, zutraulich, empfänglich, hingebend, heiter bis zum Uebermuth; es erwachte in ihm der Mann, den die kaiſerliche Uniform in Petersburg zuſammengeſchnürt hatte. Als ſolchen lernte ihn die Prinzeſſin Charlotte kennen und lieben.

Es hat in ſpäteren Zeiten nicht an Stimmen gefehlt, die in dieſer Verbindung des nachherigen Kaiſers Nikolai mit einer preußiſchen Prinzeſſin nur eine Bürgſchaft für die heilige Allianz ſahen, welche die Herzen nicht um Rath gefragt hätte. Allein zu Anfang des Jahres 1814 hat der achtzehnjährige Nikolai eben ſo wenig an den Kaiſerthron gedacht, als die drei Monarchen im Kriegslager in Frankreich an die ſpätere Bedeutung der heiligen Allianz. Es waren zwei Naturen, die ſich unter allen Umſtänden angezogen hätten: der Großfürſt ein ganzer Mann, die Prinzeſſin eine vollendete Weiblichkeit.

Es iſt dennoch nicht zu überſehen, daß Rußland zum erſten Mal eine Familienverbindung mit einem deutſchen Großſtaate einging, während die früheren Kaiſerinnen aus Anhalt, Baden, Württemberg zu keiner politiſchen Schlußfolge berechtigten. Beide Staaten waren im achtzehnten Jahrhundert ſelbſtſtändig in die Reihe der europäiſchen Hauptländer eingetreten, hatten plötzlich eine Macht entwickelt, welche die Welt in Erſtaunen ſetzen mußte. Obgleich während des ſiebenjährigen Krieges in feindlichen Verhältniſſen zu einander, näherten ſie ſich doch in den polniſchen Angelegenheiten, und theilten das Land, das die beiden Staaten bis dahin getrennt hatte; aber eine Familienverbindung wurde, wie es ſcheint, nie beabſichtigt. Preußen nahm unter Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm II. thatsächlichen Antheil am Kampfe gegen die französische Revolution, Katharina begnügte sich mit Drohungen. Als später Paul sich in die französischen Kriege mischte, beobachtete Preußen die strengste Neutralität; aber die letzte Theilung Polens machte beide Länder zu Nachbarstaaten. Persönliche Freundschaft schlossen jedoch erst Alexander und Friedrich Wilhelm III., und die politischen Ereignisse knüpften ihre Interessen fester aneinander. Eine Familienverbindung konnte unter den nunmehrigen Umständen beiden Monarchen nur erwünscht sein, politisch aber ist sie nie im Voraus berechnet worden.

Als die Prinzessin Charlotte nach zwei Jahren hinlänglich auf ihren Beruf vorbereitet war, setzte man ihre Abreise nach Rußland auf den 12. Juni 1817 fest. Nach des Königs Wunsche sollte sie mit allem äußern Anstande und dem nöthigen Aufwande gemacht werden, und doch mit der Sparsamkeit, welche die damaligen Verhältnisse gebieterisch auferlegten. Das neunzehnte Jahrhundert hatte sich von vielen Gebräuchen der früheren losgerissen, und bürgerliche oder natürliche Einfachheit ersetzte sinnloses Gepränge, ohne dadurch die Liebe und Verehrung der Unterthanen zu schmälern. Reisen der regierenden Familien, der Prinzen und Prinzessinnen gehörten früher zu den entsetzlichsten Geißeln der Länder. Mußte doch Dänemark eine Menge neuer Steuern zahlen, um Christians VII. Reisen zu ermöglichen. Allein auch, nach Entfernung aller lächerlichen Gebräuche mußte der königliche Hof mit Würde vertreten werden, zumal die Reise einem Lande galt, wo das Aeußere noch die Rolle wie in früheren Jahrhunderten spielte. Nach den Wunden, die der Krieg dem preußischen Lande geschlagen hatte, war die Ausstattung der königlichen Braut eine herbe Aufgabe für die zerrütteten Finanzen; aber der weise König fand mit seinem vortrefflichen Oberhofmeister Baron von Schilden die rich-

Digitized by Google

tige Lösung der Aufgabe, ohne das Land durch eine sogenannte Prinzessinsteuer im Geringsten zu drücken.

In keinem Verhältnisse des Lebens sind Freude und Schmerz in dem Herzen eines Vaters so geschwisterlich gepaart, als wenn eine Braut aus dem Familienkreise scheidet und abgelöst vom älterlichen Heerde den Schritt der dunklen Zukunft entgegenthut. Der wortkarge König empfand jetzt zehnmal mehr, als die geläufigste Sprache ausdrücken konnte. Es war seine älteste, seine geliebteste Tochter, der jungfräuliche Engel, der seit dem Tode der unvergleichlichen Königin ihm zur Seite gestanden hatte. Mit nassen Augen, das Herz voll zärtlicher Wünsche, umarmte er am 12. Juni das geliebte Wesen und führte dann die hohe Braut an den Wagen, der in der Oberwallstraße vor dem Schlosse der Prinzessin hielt. Brüder und Schwestern begleiteten dieselbe bis nach Freienwalde, wo sie zuerst übernachtete; Prinz Wilhelm, der zweite Bruder, blieb an ihrer Seite bis nach Petersburg und Moskau. Das unmittelbare Gefolge der Prinzessin bildeten die Gräfin Haake als Oberhofmeisterin, die Gräfin Truchseß und die Erzieherin Fräulein Wildermett, der Baron Oberhofmeister von Schilden, der Kammerherr Graf Lottum, die Secretaire Chambeau und Schiller, der Doctor Busse, der schon genannte russische Geistliche Musowsky; außerdem die nöthige Dienerschaft.

Der ganze Zug bestand aus zwölf Wagen, in denen sich außer den genannten Personen auch das Gepäck und die Ausstattung befand. Die Prinzessin selbst saß mit den drei Damen in einem achtspännigen Wagen, und bekränzte Pferde erwarteten denselben auf jeder Station. War es doch fast derselbe Weg, der die Familie vor elf Jahren flüchtig aus Berlin nach Königsberg geführt. Während damals Furcht und Entsetzen, und ein herzloser siegreicher Feind im Rücken folgten, kam ihr jetzt das

Digitized by Google

treue Volk, im Genusse des tiefsten Friedens, freudig jauchzend entgegen. Am Thore jeder kleinen und großen Stadt wurde sie von festlich geschmückten Jungfrauen empfangen, und unsere deutsche Sitte, hohe Gäste in Reimen zu begrüßen, regte überall die dichterische Ader an. Ihre Schönheit und Anmuth, ihre Herzensgüte und Würde riefen Vielen das Bild der Königin Louise zurück, und jeder gütige Blick aus ihren Augen blieb lange Gegenstand der Unterhaltung und war Manchem ein Andenken für das ganze Leben.

Von allen deutschen Ländern hatten jene Provinzen den größten französischen Druck erfahren; Danzig, die reichste ihrer Städte, war sogar bis zum Jahre 1814 in französischen Händen geblieben, und die Continentalsperre hatte seine reichen Handelsquellen vertrocknet. Sonst hatten die großen Heereszüge des Jahres 1813 jene Länder verschont; aber sie waren auch nicht Zeuge der großen Siege und des Jubels gewesen, den Berlin, Leipzig und andere Städte erschallen hörten, und alle Wunden, die der große Krieg geschlagen, waren noch ungeheilt. Die meisten Städte dort sind ohne Schloß, und waren daher wochenlang zuvor bemüht, der hohen Braut eine, wenn nicht ihres Ranges würdige, doch bequeme Aufnahme zu bereiten. Nur Freienwalde nahm die Prinzessin in einem Schlosse auf, Stargard aber und Cöslin, sowie Lauenburg, konnten eben nur ein Nachtlager in Privathäusern bieten und außer der Treue für das königliche Haus nichts Sehenswürdiges.

Danzig, für Preußen ein nordisches Genua, hielt die Prinzessin zwei Tage in seinen Mauern; sie besuchte von hier das Kloster Oliva, für die Geschichte Preußens so bedeutungsvoll, und der Fürstbischof von Ermeland, den die Prinzessin als Kind in den unglücklichen Jahren so oft in Memel und Königsberg

Digitized by Google

bei ihrer Mutter geſehen hatte, kam ihr entgegen und führte ſie in die hiſtoriſchen Schätze jener Abtei ein. Von da ging die Reiſe in zwei Tagen über Braunsberg nach der alten Krönungsſtadt Königsberg. Hier drängten ſich der jugendlichen Braut von ſelbſt die ernſteſten Erinnerungen und Betrachtungen auf. Welch eine Wandlung des Geſchickes! Unter Gefühlen der Angſt, des Schreckens, ja der Verzweiflung war die flüchtige Mutter mit dem lieblichen Kinde vor zehn Jahren hier angelangt; die meiſten Bewohner, welche einſt das Unglück des Landes und beſonders auch der königlichen Familie erlebt hatten, genoſſen jetzt das Schauſpiel, dieſelbe Prinzeſſin als kaiſerliche Braut einziehen zu ſehen. Keine Stadt auf der ganzen beſchwerlichen Reiſe ergriff die Prinzeſſin ſo mächtig und ſo innig zugleich; aber keine der Städte hatte auch ſo ſehr ein Recht darauf, Diejenige wiederzuſehen, die einſt im herbſten Unglück die Augen warmer Theilnahme auf ſich gezogen hatte, wenn ſie durch die engen Straßen wandelte, auf welche die ſpitzen Giebeldächer ernſt herabſchauten. In Städten, die wir lange nicht geſehen, erleben wir ganze Jahre noch einmal in flüchtigen Stunden. Aber an die reiche Vergangenheit und die glückliche Gegenwart ſchloß ſich hier auch unmittelbar die Zukunft, voll großer herrlicher Ausſichten, eine neue Welt, in welcher das Vaterland ſtumm begraben werden mußte.

So wie die Scheidende auf der erſten Station noch einmal von dem Vater überraſcht ward, kam ihr auf der letzten, in Memel, ſchon der ritterliche Bräutigam entgegen, und in geliebten Armen ſagte ſie der Heimath das letzte Lebewohl. Mit Blicken der Wehmuth ſahen alle Preußen der Scheidenden nach, mit Blicken der Neugier wurde ſie jenſeit der Grenze überall empfangen.

In dieſem Jahrhundert war noch keine ausländiſche Prinzeſſin als Braut in Rußland eingezogen, daher in jenen ſtillen Provinzen

Digitized by Google

die Aufregung um so größer. Von Memel ging die Reise in einem Tage nach Schründen in Kurland, dessen äußerer Anblick nicht sehr von Preußen verschieden ist. Der Adel desselben ist deutschen Ursprungs wie der preußische, der Bürgerstand sehr gering an Zahl; dieser von dem ersteren kaum beachtet, und der ursprüngliche Landeseinwohner helotisch von den alten Eroberern abgesondert gehalten. Die kleinen Landstädte haben viel hölzerne Häuser neben einzelnen steinernen und viel ungepflasterte Straßen; sie erscheinen ärmlich neben zahlreichen stolzen Landsitzen der alten Ritterfamilien. Man wird unwillkürlich an das Mittelalter erinnert. Den zweiten Tag langte die Prinzessin, welcher der Bräutigam immer voranreiste, auf dem Schlosse zu Mitau an, welches vor zwölf Jahren Ludwig den Achtzehnten friedlich beherbergt hatte. Der Appetit dieses Herrn war dem Lande in gutem Andenken geblieben, denn es gehörten für sein Frühstück allein größere Provinzen als Kurland.

Auf diesem Schlosse wurde der Prinzessin der ganze Adel von Kurland vorgestellt und ihre Anmuth und Einfachheit von allen Seiten gepriesen. Mit gleichem Jubel wurde sie am nächsten Tage in Riga von dem General-Gouverneur Paulucci empfangen. Während in Mitau ein ausschließlich aristokratischer Ton herrscht, setzt Riga in Erstaunen durch den Reichthum seiner thätigen Bürger; die Stadt, deren Kern echt deutsch ist, erinnert durch ihre Physiognomie, namentlich die hohen Kirchthürme, an alte deutsche Reichsstädte. Die hölzernen Vorstädte zeigen aber deutlich, daß Stadt und Provinz länger dem russischen Scepter unterworfen sind als Kurland, auch ist durch russischen Einfluß die Kluft zwischen den Ständen nicht mehr so groß als in Kurland. Von Riga bis Petersburg ist noch Dorpat bemerkenswerth; seit Anfang dieses Jahrhunderts besteht hier eine von Kaiser Alexander

Digitized by Google

geſtiftete deutſche Univerſität; ſonſt iſt zwiſchen Riga und Petersburg, dieſen Muſenſitz ausgenommen, keine Stadt von Bedeutung, und die Natur bietet noch weniger Abwechſelung, es bleibt dieſelbe Ebene bis Petersburg an der Newa, und die Landſtraße in damaliger Zeit gewöhnte, ja zwang die Reiſenden zur Geduld und Entbehrung. Etwa 60 Werſt von Riga iſt ein kleines romantiſches Thal mit alten Burgruinen, die liefländiſche Schweiz genannt; die allgemeine Landſtraße weicht jedoch um einige Werſt ſeitwärts davon ab, und die Prinzeſſin mußte ſich den Wunſch verſagen, es zu beſuchen; ſelbſt die nächſten 43 Jahre ihres Aufenthaltes in Rußland haben ſie nie dahin geführt. Der Zug hatte auf dieſer weiten Reiſe doch das eigentliche Rußland nicht berührt, und auch die Reſidenz kündigt ſich als das Werk Peters im europäiſchen Style an. Der Empfang einer fürſtlichen Braut dort weicht aber von unſerer deutſchen Sitte ab. Hier iſt es ein Vorrecht der bürgerlichen Innungen und Körperſchaften, einen gekrönten Herrſcher, eine fürſtliche Braut bei dem feierlichen Einzuge zuerſt zu begrüßen; es zeigt ſich darin gleichſam der Kern der Stadt und des Landes, freilich entblößt von allem äußeren Glanze, aber in der aufrichtigſten Herzlichkeit und in einem gewiſſen nüchternen Wohlſtande. Anders in Rußland; dort wird die hohe Braut von dem Souverain mit dem glänzendſten militäriſchen Gefolge empfangen und geleitet, und das neugierige, aber überaus gutmüthige Volk nimmt nur ſo viel Antheil, als ihm die Polizei erlaubt; ſelbſt der eigentliche Hof, Kammerherren, Kammerjunker, ſpielt eine wenig ſichtbare Rolle.

Jedoch trotz des glänzenden und herzlichen Empfanges, welchen Land und Bräutigam der hohen Reiſenden bereitet hatten, fühlte ſie die ganze Laſt der ſchwierigen Aufgabe, und in dem beſcheidenen Zweifel, ob ſie derſelben ganz gewachſen ſei, vergoß

Digitized by Google

ſie auf der langen, ermüdenden Reiſe manche heimliche Thräne. Die Kaiſerin-Mutter, obgleich ohne allen Antheil an den Regierungsgeſchäften, übte als Haupt der Familie einen ſouverainen Einfluß in derſelben aus, und der Beifall dieſer hohen Frau war für die künftige Stellung der jungen Prinzeſſin entſcheidend. Sie war die Einzige der ganzen Familie, der ſie noch nie gegenübergeſtanden hatte, und der Ruf ſchilderte ſie als ſtreng und voller Anſprüche gegen ihre Schwiegertöchter. Das Ziel der Reiſe rückte heran, und das Erſcheinen des Kaiſers Alexander auf einer der vorletzten Stationen erinnerte die Prinzeſſin lebhaft an die Nähe der nordiſchen Hauptſtadt. Endlich erreichte man am achtzehnten Tage das erſte kaiſerliche Schloß, Gatſchina, und fuhr von da an dem Garten von Zarskoe-Selò vorüber nach dem lieblichen Pawlowsk, dem Lieblingsſitze der Kaiſerin-Mutter. Der Kaiſer Alexander hatte die Prinzeſſin mit dem ritterlichen Anſtande empfangen, den ganz Europa an ihm bewunderte; die Kaiſerin-Mutter umarmte ſie mit warmer und aufrichtiger Zärtlichkeit und gewann die Gegenliebe und Verehrung der Braut im erſten Augenblicke und für das ganze Leben. Der Kaiſer Alexander ſtellte der Kaiſerin-Mutter den Prinzen Wilhelm mit den Worten vor: „Ich empfehle Ihnen meinen neuen Bruder," und jene erwiederte, indem ſie ihn umarmte: „So bin ich denn auch um einen Sohn reicher." Maria Feodorowna war damals achtundfünfzig Jahr alt, aber noch friſch und ſchlank, und machte auf die Fremden einen mächtigen, kaiſerlichen Eindruck. Die junge Prinzeſſin war ſo ergriffen und im Inneren aufgeregt, daß ſie von dem ganzen Gefolge, das aufgeſtellt war, Niemanden bemerkte, ſelbſt nicht einmal die Kaiſerin Eliſabeth, bis dieſe ſelbſt auf die junge befangene Braut zukam und zu ihr ſagte: „Haben Sie nicht auch für mich einen freundlichen Blick?" Die Herzlichkeit, womit die

Digitized by Google

kaiſerliche Familie die Braut aufnahm, wurde verſchönt durch die Roſenpracht, in der Pawlowsk prangte, und die gleichſam mit heimathlichen Blicken die Prinzeſſin begrüßte. Sie war um ſo willkommener, als dieſe nordiſche Gegend am wenigſten ſie erwarten ließ. Man ſtellte ihr den zukünftigen Hofſtaat vor, aus den beſten Familien erwählt, aber die Namen wie die Phyſiognomien waren zu fremd, die Aufregung und Ermüdung zu groß, und ſie fing erſt an, ſich und ihre Gedanken zu ſammeln, als ſie allein in ihrem Zimmer ſaß. Da trat unangemeldet zu ihrem Erſtaunen eine ehrwürdige alte Dame herein und ſagte in dem vertraulichſten Tone: „Sie ſind ſehr ſonnenverbrannt, ich werde Ihnen augenblicklich Waſſer ſchicken.“ Es war die Fürſtin Lieven, die ſich als die älteſte Dame des Hofes allein einen ſo vertraulichen Ton gegen die Prinzeſſin erlauben durfte; ſie genoß, wie wir ſchon früher geſagt, nach den beiden Kaiſerinnen das größte Anſehen am Hofe, und obgleich dies ihr erſtes Erſcheinen der Prinzeſſin faſt ſonderbar vorkam, ſo konnte ſie derſelben bei näherer Bekanntſchaft doch die höchſte Verehrung nicht verſagen. Die Fürſtin wurde bei dem erſten Familiendiner erwartet und erſchien daſelbſt, ohne die Staatskleider abzuwarten, die noch unterwegs waren, vor dem ganzen verſammelten Hofe, der die junge Braut in Gang und Bewegung, Haltung und Miene, ſowie in jedem Worte muſterte. Ihre Erſcheinung war ſo neu und ruſſiſcher Art gegenüber ſo fremd und außerordentlich, doch vor Allem ſo jungfränlich lieblich, daß man ſie „Täubchen“ nannte. Der Abend gehörte dem Familienkreiſe ganz allein. Am andern Morgen erfolgte der feierliche Einzug der Prinzeſſin in Petersburg, für dieſelbe nicht weniger ermüdend als die Fahrt bisher. Man legte am frühen Morgen drei deutſche Meilen bis an die Thore von Petersburg zurück, ſtieg in einem Landhauſe ab zum Früh-

Digitized by Google

ſtücke und beſtieg dann in vollem Putz einen vergoldeten Landauer Wagen, in dem die beiden Kaiſerinnen und Prinzeſſinnen von Württemberg mit der Braut zuſammen ſaßen, ſo daß das Publikum der Hauptſtadt ſie ſehen und begrüßen konnte. Die ſämmtlichen Garde-Regimenter waren vom Thore bis an den Winterpalaſt, wol eine Meile Weges, aufgeſtellt; viele dieſer Truppen waren der Prinzeſſin aus dem Jahre 1813 her bekannt, wo ſie einer Muſterung derſelben beigewohnt hatte. Der Zug ging längs der Perſpective, der längſten und breiteſten Straße der Stadt, in den Winterpalaſt, und hier trat man auf der großen Prachttreppe ein, die nur bei beſonderen Feſtlichkeiten geöffnet wird. Der erſte Schritt galt nun der Kirche, wo die Prinzeſſin zum erſten Mal das Kreuz küßte nach der Sitte der Rechtgläubigen. Von da ward ſie auf einen Balkon geführt, dem großen Platze gegenüber, wo ſpäter die Alexanderſäule aufgeſtellt wurde. Dort waren alle Garde-Regimenter in vollem Glanze aufgeſtellt, und dieſe, wie das bunte Publikum empfingen die Tochter Preußens mit einem erſchütternden Hurrah. Geblendet und betäubt von ſo viel Glanz und Pracht, betrat die Prinzeſſin endlich am ſpäten Nachmittag die für ſie beſtimmten, kaiſerlich ausgeſtatteten Zimmer. Sie fühlte, daß ſie ſich in einem Weltreiche befinde, wo alle Verhältniſſe in rieſenhaften Formen ihr entgegen traten. Es blieben ihr nur wenig Tage zur Ruhe, deren ſie nach einer neunzehntägigen Reiſe auf ermüdenden Wegen und in peinigender Hitze im höchſten Maße bedurfte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Großfürst und die Großfürstin.

Ueber die griechische Kirche. — Vermählungsfeierlichkeiten. — Erste Bekanntschaft der Großfürstin mit Petersburg und den Landschlössern. — Die Gesellschaft.

In dem Leben mancher Menschen sind der Wechsel der Dinge, das Steigen und Fallen, die Uebergänge von einem Verhältniß zum andern plötzlich und gewaltsam, während Andere in ewiger Gleichmäßigkeit nie ihre Heimath verlassen, ja vielleicht nicht einmal das Haus, wo sie geboren wurden. Die Letzteren werden aus der inneren Ruhe gebracht, wenn sie von einer Straße der Stadt in eine andere ziehen müssen.

Wie mußte jetzt die hohe Reisende im tiefsten Inneren aufgeregt sein, da ein Wechsel dem andern folgte: Städte und Land, Menschen und Himmel, Kunst und Natur! ja, da sogar die Jahreszeit, der Monat Juni, in ganz andern Bildern erschien. An dem Tage, wo sie in Petersburg anlangte, am 30. Juni, schien die Nacht und mit derselben die Ruhe des Schlafes verbannt zu sein; kaum zeigt zu dieser Zeit der Himmel in Petersburg um Mitternacht einen Stern erster Größe; statt traulicher Dunkelheit tritt sofort die Morgenröthe überraschend ein.

Digitized by Google

Die nordiſchen Einwohner ſehen in den hellen Nächten einen Erſatz für den ſpäten und kurzen Frühling und genießen die ſchönen Nächte wie Tage im Freien. Das Grün im Norden iſt um jene Zeit noch friſcher als in Deutſchland, denn es iſt einen Monat ſpäter ans Licht getreten. Die Birke, bei uns ſo ſelten und zart, herrſcht dort als ſtarker Baum in Gärten und Wäldern vor, und der eifrigſten Kunſt iſt es nicht gelungen, ſie durch unſere Fruchtbäume zu verdrängen. Unſere engen deutſchen Stadtgaſſen mit den durch Jahrhunderte geſchwärzten Häuſern ſind in Petersburg verſchwunden; ſelbſt das königliche Berlin der damaligen Zeit hatte nur in ſeinen neueſten Theilen einige Aehnlichkeit mit den endloſen geraden Straßen der Kaiſerſtadt. Kirchen, Paläſte, Tracht und Phyſiognomie der Bewohner, Alles iſt anders und neu; man kommt beim Eintritt in Petersburg, beim Anblick der Newa, der Inſeln vor Erſtaunen nicht zu ſich. In Mitau, Riga, Dorpat kann man ſich noch in Deutſchland glauben, wenigſtens in einem nachzügelnd-herbſtlichen Deutſchland; in Petersburg aber fühlt man ſich auf einem andern Schauplatze.

Doch dieſer Wechſel der äußeren Welt war nicht der größte; es ſtand der jungen Braut in den nächſten Tagen eine Veränderung bevor, die ihrem tiefſten inneren Seelenleben galt, das Bekenntniß zur griechiſch-orthodoxen Kirche. War ſie auch auf dieſen Schritt ſeit zwei Jahren durch den Prieſter Muſowsky vorbereitet, ſo war dies doch bei geringer Kenntniß der ruſſiſchen Sprache mehr in der deutſchen geſchehen, und das Bekenntniß mußte öffentlich vor dem ganzen Hofe in ruſſiſcher Kirchenſprache abgelegt werden. Der kurze Unterricht durch denſelben Prieſter reichte kaum zu einer leichten Unterhaltung hin, und von allem Fremden, was ihre Sinne traf, war die Landesſprache das Fremdartigſte. Es war aber eine der erſten Erfahrungen der hohen

Digitized by Google

Braut, daß die griechiſche Kirche auf das äußere Leben des Volkes einen weit größeren Einfluß ausübt als die katholiſche und proteſtantiſche, und daß die Beobachtung der Gebräuche und Vorſchriften dort weit ſtrenger als in andern Ländern iſt und Niemand von der kaiſerlichen Familie ſich denſelben entziehen kann. Der rechtgläubige Ruſſe tritt nie in die Kirche, geht an keinem Gotteshauſe vorüber, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen; vor einem Leichenzuge bleibt er ehrfurchtsvoll entblößten Hauptes ſtehen, bis derſelbe vorüber iſt; bei ſeinem Eintritt in eine Wohnung grüßt er das nie fehlende Heiligenbild zuerſt; er betet vor und nach Tiſche, und zwar in der vorgeſchriebenen Richtung. Der flüchtigſte Blick des Reiſenden bemerkt, daß in dieſem Lande die Kirche viele allgemeine Rückſichten auferlegt und daß dieſelben gewiſſenhaft ausgeführt werden. Die griechiſche Kirche betrachtet ſich mit Recht als die älteſte und ſteht in ihren Dogmen, ihrer Verfaſſung und dem Gottesdienſte gleich unabhängig von der römiſchen, wie von der proteſtantiſchen, obgleich ſie Manches mit beiden gemeinſam hat. Bibel und Traditionen ſind in gleich hohem Anſehen; aber dem Proteſtantismus gegenüber wird ſie durch die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Bilder und Reliquien, durch die Gebete für die Verſtorbenen, das Prieſterthum, das Mönchsthum, die ſtrengen Faſten, die ſieben Sacramente, die Meſſe als unblutiges Opfer abweichend charakteriſirt. Der Gottesdienſt wird ſtehend verrichtet und er zeichnet ſich außerdem durch öfteres Kniebeugen und Bekreuzigen aus; den Kirchen iſt unſere Orgel fremd, ſie wird durch den Chorgeſang erſetzt. Aber die ganze Gemeinde genießt im Abendmahle das Brod und den Wein; die Prieſter ſind verheirathet, dabei arm; das Sacrament der Ordination geſchieht durch Handauflegung; man unterſcheidet drei Stufen in der Geiſtlichkeit: die Diakonen, die Presbyter und

Digitized by Google

die Bischöfe; sie sind streng von der weltlichen Gesellschaft geschieden und an ihrem Gewand, ihrem gescheitelten Haar und langen Bart zu erkennen. Ein sichtbares Oberhaupt der Kirche, ein Papst, wird nicht anerkannt. Der Kaiser ist der Beschützer des Glaubens und der Kirche. Die Auffassung des Christenthums im russischen Volke steht dem apostolischen Zeitalter näher durch die Demuth, Barmherzigkeit, ja durch eine gewisse Brüderlichkeit, welche die strenge Scheidung der Stände, den bösen Feind der europäischen Gesellschaft, gemildert hat. Der höher Gestellte redet den Geringeren wie seines Gleichen durch „Bruder" an, der Jüngere den Aelteren durch „Väterchen" oder „Onkel"; die herzliche Theilnahme des Volkes, das wahre christliche Erbarmen ist so groß, daß selbst der Verbrecher „ein Unglücklicher" heißt. Das kirchliche Leben ist in Rußland durch alle Jahrhunderte das Hauptbildungsmittel, der Hort und Fels im Unglück gewesen, und man schreibt nicht mit Unrecht den Frauen das Verdienst zu, das Land zur Zeit der Mongolen bei dem christlichen Glauben erhalten zu haben. Der Gottesdienst ist durch äußere Pracht überraschend; die Feierlichkeit der Ceremonien setzt eine tiefe Kenntniß der inneren Bedeutung derselben voraus, wenn ihre lange Dauer nicht ermüden soll. Der Gang der Liturgie, die Gebete, das Kommen und Gehen der Priester, die einfach erhabenen Gesänge, das Geheimnißvolle der heiligen Handlung ist für den Uneingeweihten ein geistiges Schauspiel voller Räthsel, wenn er nicht im Stande ist, die ursprüngliche Bedeutung zu errathen. Aber jede einzelne Ceremonie hat ihren bestimmten Sinn und steht in engster Verbindung mit den ältesten Sitten der christlichen Kirche.

In den ersten fünf Tagen nach ihrer Ankunft saß die Prinzessin abgeschieden von dem Glanze des Hofes, von der Freude der kaiserlichen Familie, mit einer ihrer Frauen und dem Priester

Digitized by Google

Muſowsky allein, um das ganze Kirchengebäude, zu dem ſie ſich bekennen ſollte, noch einmal in allen ſeinen Theilen zu überſchauen und den Sinn des Ganzen aufzufaſſen, damit ſie das Bekenntniß nicht gedankenlos ausſpreche. Sie konnte das mit reinem Gewiſſen, da ſie in der proteſtantiſchen Kirche nicht confirmirt war und nach jenem Ritus das heilige Abendmahl nicht empfangen hatte. Am 24. Juni erſchien ſie, vom Kaiſer Alexander geführt, vor dem verſammelten Hofe, in weißem Kleide mit einem Kreuze auf der Bruſt, einfach und ſchmucklos, und ſagte nicht ganz unbefangen in ſlavoniſcher Kirchenſprache das neue Glaubensbekenntniß her. Neben ihr ſtand als ſchneidender Contraſt eine ſchwarzgekleidete Nonne, die den ſonderbaren Eindruck, beſonders auf das fremde Gefolge, noch vermehrte. Dieſes ſah die vielgeliebte Prinzeſſin Charlotte zum letzten Mal und begrüßte dieſelbe nach der heiligen Communion als Großfürſtin Alexandra Feodorowna. Die griechiſche Kirche duldet keinen Taufnamen, der nicht in ihrem Kalender ſteht, auch erlaubt ſie nicht deren zwei anzunehmen, wie die abendländiſche Sitte es will, ſondern ſie giebt meiſtens, und ſie that dies in früheren Zeiten ausſchließlich, den Namen des Heiligen, den ſie am Tauftage feiert, und empfiehlt den neu Getauften dem Schutze dieſes Heiligen für das ganze Leben. Der Namenstag iſt daher durch ganz Rußland von größerer Bedeutung, als der Geburtstag, da die griechiſche Kirche den Anfang des Lebens nicht vom Tage der Geburt, ſondern von dem der Taufe an rechnet. Obgleich man ſich in neuerer Zeit nicht mehr ausſchließlich an dieſe Gewohnheit gebunden hat und bei der Taufe oft einen andern Namen, als den des Heiligen jenes Tages, wählt, ſo bleibt doch der Namenstag das größte Familienfeſt. Der bisherige Name Charlotte wurde mit Alexandra bei ihrer Aufnahme in die griechiſche Kirche wol aus Rückſicht

Digitized by Google

für Kaiſer Alexander vertauſcht, weil dieſer die Prinzeſſin zur heiligen Handlung führte. Der zweite Name Feodorowna, dem altgriechiſchen patronimicum entſprechend, zeigt des Vaters Taufnamen an, und heißt ſo viel als Friedrichs Tochter. Die griechiſche Kirche erkennt aber die Taufe der Proteſtanten an und wenn dieſe ſich der rechtgläubigen Kirche anſchließen wollen, ſo werden ſie, nach gewechſelten Taufnamen, wie es hier der Fall war, durch das Sacrament der Myrrhenſalbung eingeweiht; „dieſe iſt das Siegel der geiſtlichen Vollkommenheit für alle aus dem Taufbade hervorgegangenen Bürger und Hausgenoſſen Gottes.“ War die Prinzeſſin Charlotte in größter Aufregung und innerer Unruhe dieſer feierlichen Handlung entgegen gegangen, ſo kam die Großfürſtin ruhig und mit ſich ſelbſt zufrieden zurück. Sie bedurfte der innern Seelenruhe, ſowie der körperlichen Kraft für ihre nächſten Schritte, und verbrachte denn auch dieſen Tag in ſtiller Zurückgezogenheit und unter ernſten Betrachtungen.

Der folgende, der 25. Juni, war ein doppeltes Feſt in der kaiſerlichen Familie, es war der einundzwanzigſte Geburtstag des Großfürſten Nikolai, und an demſelben ſollte die kirchliche Verlobung des hohen Paares gefeiert werden. Die Braut erſchien zum erſten Mal in ruſſiſcher Nationaltracht, einem langen roſenrothen Kleide und dem halbmondförmigen Kopfaufſatze, der einzigen weiblichen Charaktertracht im heutigen Europa, der einen Abſchnitt im Leben der Jungfrau anzeigt. Die kirchliche Verlobung iſt in der griechiſchen Kirche ebenſo unauflöslich wie die Ehe, die nur ſelten, bei ſechs Gründen, eine Scheidung zuläßt, eine zweite Verheirathung nur duldet, und einer dritten gewiſſe Reinigungsſätze und Bußen vorſchreibt. Der Presbyter reicht unter dreimaliger Bekreuzung dem Bräutigam einen goldenen Ring, als Symbol der Sonne, mit deren Glanze er der Braut voranleuchten ſoll,

Digitized by Google

dann der Braut einen ſilbernen, als Symbol des Mondes, der ſein Licht von der Sonne erborgt hat; das Verhältniß der Abhängigkeit, des Gehorſams wird dadurch bezeichnet. Dann verlobt er das Paar im Namen der Dreieinigkeit, worauf ſie gegenſeitig die Ringe tauſchen. — Die hohe Verlobte war bis dahin dem Publicum unſichtbar geblieben, ausgenommen am Tage ihres Einzuges; von heute an bis zur Vermählung mußte die Stadt ſie täglich in offener Kaleſche ſehen und die hellen Nächte verlängerten das Schauſpiel der Neugierigen.

In den wenigen Tagen vor der Vermählung machte die neue Großfürſtin die erſte flüchtige Bekanntſchaft mit dem Winterpalaſte, den man jetzt nur ausnahmsweiſe während der ſchönen Sommertage bewohnte. Allein um dieſe Zeit iſt ein Blick von dem Palaſte auf die majeſtätiſche Newa, die Säulen-umgürtete Börſe, den goldenen Feſtungsthurm, das friſche Birkengrün der Inſeln einzig in der Welt und bei heller Nacht feenhaft. Doch wurde die Großfürſtin am meiſten überraſcht durch den Garten zwiſchen dem Winterpalaſte und der ſogenannten Eremitage, der eine Etage hoch in gleicher Höhe mit den koſtbarſten Sälen und Galerien ſich erhebt. Hier ſpeiſte man täglich zu Mittag unter friſchen Bäumen und von Blumen umgeben, und konnte einen mäßigen Spaziergang nach Tiſche folgen laſſen. Ein neues reizendes Bild verdrängte das andere, die Braut fühlte ſich nicht allein wohl, ſondern ſtolz, nun bald einem Reiche ganz anzugehören, das ihr mit ſolcher Pracht und ſo viel Liebe entgegen kam; ihre Freude, ihr Staunen kannten aber keine Grenzen, als ſie am Vorabend ihrer Vermählung ſich plötzlich mit Geſchenken von Perlen und Diamanten überraſcht ſah, die der Königstochter gerade ſo fremd und fern geblieben waren wie der einfachſten Bürgerfamilie; denn wir haben geſehen, in welcher Einfachheit der würdige König ſeine

Digitized by Google

Töchter erzogen hatte. Da hohe Feſttage für die kaiſerliche Familie eine Laſt, ja ein Opfer werden, ſo verſammelt ſich dieſelbe am Abend vorher im kleinen Kreiſe, und die Geſchenke für Geburts- und Namenstage werden hier auf das Herzlichſte überreicht. So war man auch jetzt bei der Kaiſerin-Mutter verſammelt; zu den bisher anweſenden Mitgliedern der hohen Familie war noch der Großfürſt Konſtantin aus Warſchau gekommen, auch einige Damen vom preußiſchen Gefolge waren zugegen. Es ſollte der letzte Abend im Winterpalaſte ſein; für den folgenden öffnete Anitſchkow ſeine Räume. Man zog ſich früh zurück aus Rückſicht für die fieberhafte Aufregung, der die Großfürſtin am andern Tage entgegenging. Als ſie am nächſten Morgen erwachte, verkündigten fünf Kanonenſchüſſe der Stadt den feierlichen Tag, und der unbewölkte Himmel ſchien ſeinen Segen zu dieſer Vereinigung zu ſenden. Die preußiſchen Frauen hatten das Bett der Braut mit rothen Roſen umgeben, und die zärtliche Wildermett brachte ihr einen Strauß weißer Roſen entgegen. Nachdem die Prinzeſſin angekleidet worden, führte man ſie in das ſogenannte Diamantenzimmer, dicht neben dem Schlafzimmer der Kaiſerin-Mutter. Dort wurde ihr von der dienſtthuenden Staatsdame der ganze Brautſchmuck angelegt, darüber ein rothſammetner Hermelinmantel, die Krone ihr auf das Haupt geſetzt und befeſtigt, und außerdem ein Schatz von Edelſteinen aller Farben, daß ſie vom Gewicht derſelben ſich gedrückt fühlte. Dieſem Schmucke, der Königreiche aufwog, fügte ſie mit eigener Hand nur eine weiße Roſe hinzu, das Sinnbild ihres eigenen Lebens.

Als ſie nun, ſich ſelbſt fremd, in dieſer Pracht daſtand, kündigte dies ein Ceremonienmeiſter dem Bräutigam an, und Beide erſchienen hierauf von verſchiedenen Seiten, aber zu gleicher Zeit, in dem Verſammlungsſaale, wo die ganze kaiſerliche Fa-

Digitized by Google

milie das hohe Paar begrüßte. Einundzwanzig Kanonenschüsse zeigen jetzt der Stadt an, daß der feierliche Zug sich nach der Hofkirche in Bewegung setze. Alle Säle und Corridore von den kaiserlichen Wohnzimmern bis zu der am anderen Ende des Palastes gelegenen Hofkirche sind von geladenen Gästen in großer Uniform erfüllt, selbst die Frauen erscheinen an diesem Tage nur im russischen National-Costüm, aber nur dem Reichsrathe, den Großwürdenträgern und dem diplomatischen Corps ist der Zutritt zur Kirche selbst gestattet. Der Zug wird eröffnet durch Fouriere, Kammerjunker, Kammerherren, Ceremonienmeister; dann folgt der Kaiser Alexander mit beiden Kaiserinnen, dann das hohe Brautpaar und nach diesem reihen sich die anderen großfürstlichen Personen an. Die hohe Geistlichkeit empfängt die Majestäten beim Eintritt in die Kirche mit dem heiligen Kreuz und dem geweihten Wasser, und der Gottesdienst beginnt mit dem Gesange „Domine, fortitudine tua." Nach demselben führt die Kaiserin-Mutter das Brautpaar auf eine besonders hergestellte Erhöhung; die bei der Ceremonie betheiligten Herren und Frauen nähern sich. Glanz und Pracht der priesterlichen Gewänder, die Erhabenheit des Gesanges, durch den berühmten Hofchor ausgeführt, der Duft des Weihrauchs, die eigenthümliche Einrichtung der Kirche, die auserlesene Versammlung, alles Das versetzt den fremden Zuschauer in feierliche Spannung. Nun tritt der Priester den Verlobten mit Segnungen entgegen, ermahnt den Bräutigam, seiner Gattin gleich der Sonne zu scheinen, und fordert die Braut zum Gehorsam gegen den künftigen Gatten auf. Hierauf tauschen sie die Ringe. Der Geistliche erinnert das Paar an die patriarchalische Verlobung der Rebekka mit Isaak, und bittet den Herrn, die Verlobten im Glauben, in der Eintracht und Wahrheit zu befestigen. Dann folgt die Trauung: Bräutigam und

Digitized by Google

Braut, mit angezündeten Kerzen in der Hand, folgen dem Presbyter mit dem Rauchfaſſe dreimal durch das Schiff der Kirche. Dieſer Gang bedeutet ihren Lebensweg; wie jetzt dem Presbyter, ſollen ſie den Geboten des Herrn nachfolgen, und ihre guten Werke ſollen gleich dem Weihrauche zum Himmel aufſteigen. Der Chor ſingt während deſſen: „Ehre ſei Dir, unſer Gott.“ Hierauf fordert der Geiſtliche die Herzen der Verlobten noch einmal auf, vor der ganzen Gemeinde ſich Eintracht und Treue zu geloben, und nachdem er ihre ausdrückliche Antwort vernommen, ertheilt er den Segen der heiligen Dreieinigkeit. Es folgen drei lange und feierliche Gebete, in welchen der geheimnißvollen Erſchaffung des Weibes aus Adams Rippe erwähnt wird, der Eheſegen im Paradieſe, der ſich von da durch alle Geſchlechter dem Fleiſche nach verbreitet hat. Er bittet um einen gleichen Segen für das junge Paar; er bittet aber auch um die Erhaltung der Eltern deſſelben; denn dieſe befeſtigen der Häuſer Grund. Hierauf ſetzt er Kronen auf die Häupter der Vermählten, zum Zeichen, daß der Kampf jungfräulicher Keuſchheit vom Himmel gekrönt wird, und ruft: „Gekrönt wie der Knecht und die Magd Gottes im Namen der Dreieinigkeit; Herr unſer Gott, kröne ſie mit Ruhm und Ehre!“

Der Prieſter füllt hierauf eine Schaale mit Waſſer und Wein, ſegnet dieſelbe und reicht ſie den Neuvermählten, daraus zu trinken; ſie ſollen dadurch erkennen, daß ſie von jetzt ab gemeinſam aus Einem Kelche der Freude und des Leides trinken und des Lebens Laſten zuſammen tragen ſollen. Dann vereinigt er ihre Hände auf ſeinem Epitrachalion zum Zeichen ihres unauflöslichen Bündniſſes, und führt ſie dreimal um das Analogeion (Leſepult), während die Chöre einen himmelanſtrebenden Hymnus ſingen. Nach dieſem feierlichen Umgange nimmt der Presbyter ihnen die

Digitized by Google

Kronen ab und begrüßt sie mit folgenden Worten: „Sei gepriesen, o Bräutigam, wie Abraham, und gesegnet, wie Isaak, und vermehrt, wie Jakob. Und du, o Braut, sei gepriesen, wie Sarah, und erfreut, wie Rebekka, und vermehrt, wie Rahel!“ Die jungen Gatten senken demüthig ihre Häupter vor Gott während des letzten Gebets, das für sie um langes Leben bittet, und besiegeln auf den Ruf des Geistlichen ihr Bündniß durch einen Kuß. Sie statten sodann bei den Majestäten ihren Dank ab, und unter dem Te Deum und hundert und ein Kanonenschüssen geht der feierliche Zug in derselben Ordnung nach den Gemächern zurück.

Inniger und ergreifender wird in keiner Kirche die Trauung vollzogen als in der russischen, und dieser hier beschriebene Hergang ist für ein kaiserliches wie für das ärmste Paar derselbe. Die Liturgie und die damit verbundenen Feierlichkeiten dauerten in der Hofkirche drei Stunden; das junge Paar hatte an diesem Tage nach Vorschrift bis nach Vollendung des Gottesdienstes gefastet, war Gegenstand von mehr als zehntausend neugierigen Augen und konnte begreiflicherweise nicht anders, als an Kräften erschöpft und in wogender Aufregung, seine Gemächer wieder betreten. Aber nicht, um zu ruhen; denn es folgte unmittelbar ein großer Galafestschmaus in dem größten Saale des Winterpalastes. Zu solchen Tafeln sind nur die drei ersten Rangclassen geladen, d. h. Generaladjutanten, Minister, die Reichsräthe, der Senat, Staatssecretäre und geheime Räthe; außerdem die Staatsdamen und andere Hofdamen, die mit dem Katharinenorden geschmückt sind.

Von den Galerien des unübersehbaren Saales schallte Musik herab, und die Zuschauer von oben sahen heute die ganze kaiserliche Familie an Einer Tafel von den Großwürdenträgern des Reiches bedient. Unter lautem Kanonendonner von der Festung

Digitized by Google

herüber erſchallt der erſte Toaſt den drei Majeſtäten und dem Könige von Preußen, der zweite den Neuvermählten und der dritte den treuen Unterthanen des Reiches. Nach aufgehobener Tafel bleibt den ſämmtlichen hohen Herrſchaften kaum eine halbe Stunde zur Ruhe am Vorabende, denn halb neun Uhr füllt ſich ein anderer Saal des Palaſtes mit denſelben Gäſten; paarweiſe geht die kaiſerliche Familie in Form und unter der Muſik einer Polonaiſe mehrmals durch den Saal, und verſchwindet nach einer Stunde in ihren Gemächern. Und gegen zehn Uhr, bei dem nordiſchen Helldunkel, ſetzt ſich der glänzende Zug in Bewegung, um das Palais Anitſchkow, das für die Neuvermählten beſtimmt iſt, einzuweihen. Kaiſer Alexander und Kaiſerin Eliſabeth ſind ſchon, von Adjutanten und Pagen begleitet, vorausgeeilt. Vor dem großen Paradeeingange zum Winterpalaſte harrt der goldene achtſpännige Wagen. Die Neuvermählten, von der ehrwürdigen Mutter geführt, ſteigen die breite Treppe hinab, als ſich plötzlich ein Courier zu der Großfürſtin drängt und einen Brief überreicht, der den Segen des Vaters aus Berlin zum heutigen Tage ihr ſendet. Beide drücken das koſtbare Papier an Lippen und Herz und eilen der neuen Wohnung entgegen. Sie athmen heute zum erſten Mal die freie Luft und genießen die Abendkühle bei der wunderbaren, ſanften Beleuchtung. Der Wagen fährt langſam und feierlich, ihm voraus reiten Gardehuſaren mit blankem Säbel, neben denſelben Oberhofchargen in großer Uniform; darauf folgen die Garde zu Pferde und neun Wagen mit dem Hofe und Gefolge des jungen Paares. Aber dieſer Glanz verſchwindet vor den Hunderttauſenden, die ſich von einem Palaſt zum andern neugierig geſchaart hatten, um dem großfürſtlichen Paare ihren Segen in lauten „Hurrahs“ zuzurufen und den goldenen Wagen umtanzen, wie die aufgeregten Wellen des Meeres einen Segler.

Digitized by Google

Der Zug geht von der Newa über den längsten und breitesten Platz der Stadt, die Hauptstraße der Stadt entlang, etwa zwei Werst weit, zum Anitschkowpalaste, wo Kaiser Alexander und Elisabeth das junge Paar mit Salz und Brod empfingen. Dieselben Staatsdamen wie vorher entkleiden die Großfürstin des Hermelinmantels, der Krone und der drückenden Last der Edelsteine, und hüllen sie in rosenrothe Gace und Brüsseler Spitzen. Den Schluß des Tages bildet ein Familiensouper, zu welchem der Großfürst seinen Erzieher, den Grafen Lambsdorf, die Großfürstin ihre preußischen Frauen und die vortreffliche Wildermett eingeladen hat.

So war denn der erste Schritt gesetzt in einen Palast, der die jungen Eheleute acht Jahre lang als die glücklichsten der Welt beherbergen sollte. Der schönste Tag des Lebens, aber auch der ermüdendste, war feierlich und glücklich vorübergegangen, das Ziel der weiten Reise war erreicht, eine neue Heimath war in dem fremden Lande gefunden, nach großen Beschwerlichkeiten trat nun die erste Ruhe ein in einer herrlichen Umgebung und an dem Herzen eines Mannes, den sie vor drei Jahren selbst gewählt, dem zu Liebe sie ihr Vaterland verlassen, dem sie ihr Dasein mit dem vollsten Vertrauen hingegeben und der dieses nie getäuscht hat; denn sein ganzes Leben, das öffentliche wie häusliche, erweist dem Volke wie seiner Gattin, daß er ein Ritter — ein Mann gewesen. Drei Tage nach einander läuteten alle Glocken der Stadt, die jeden Abend mit Hunderttausenden von Lampen erleuchtet war, und das Volk feierte die Hochzeit diese drei Tage auf seine Weise mit, durch Spaziergänge in und außer der Stadt. Aber auch in allen Kirchen waren Gottesdienst und Dankgebete vereinigt.

Am andern Morgen erschien der Kaiser Alexander zuerst mit kostbaren Geschenken, die lebendige Freude hervorriefen, bei dem

Digitized by Google

jungen Ehepaare; aber Beide ſchienen den größten Triumph zu feiern, als ſie zum erſten Mal als Gatten eine offene Kaleſche beſtiegen, um den beiden Kaiſerinnen den erſten Beſuch abzuſtatten. Das Volk umlagerte von frühem Morgen an den großen Schloßhof und die breite Straße, um Beide mit ſeinem Hurrah zu begrüßen. So erfolgte ihr erſter Ausgang in den Winterpalaſt zurück; die Kaiſerin-Mutter lud ihre Kinder ſofort zu einem Familienſchmauſe, zu welchem nur die alte Fürſtin Lieven und das preußiſche Gefolge gezogen wurden. Nach Tiſche fuhr der Großfürſt ſeine junge Gemahlin ſelbſt durch die Stadt und hielt an einzelnen ſchönen Punkten derſelben ſtille, immer vom Volke umlagert. Am nächſten Tage nahm das junge Paar die Glückwünſche der Generalität und der höchſten Civilbeamten entgegen, ſpeiſten denſelben Tag wieder im Winterpalaſte und wohnten Abends einer Theatervorſtellung in der Eremitage bei. Dieſes Gebäude, eine Fortſetzung des Winterpalaſtes, durch Gewölbe, kühne Bogengänge mit dem letztern verbunden, iſt das Muſeum der ſchönen Künſte, und der entlegenſte Theil enthält ein kleines Theater, auf welchem einſt die Luſtſpiele Katharinens der Zweiten aufgeführt wurden.

Hier erſchien die genannte Kaiſerin ohne Purpur und Krone, aber mit dem Zauber der geiſtreichſten Frau ihrer Zeit, umgeben von einer kleinen Zahl auserwählter Männer, inländiſcher wie fremder, die ſolch einen Edelſtein ohne den Prunk der Etiquette zu würdigen verſtanden. Zu Alexanders Zeiten ſpielten hier überhaupt nur die Franzoſen vor einem kleinen, auserleſenen Publicum, die öffentlichen Theater wurden damals von der kaiſerlichen Familie ſelten beſucht. Am nächſten Tage folgte ein Ball in den Räumen des Palaſtes der Kaiſerin-Mutter; am fünften vertheilte ſich die ganze hohe Geſellſchaft auf die verſchiedenen Land-

Digitized by Google

ſchlöſſer, und das neue großfürſtliche Paar begab ſich zu der Kaiſerin-Mutter nach Pawlowsk, wo Alexandra Feodorowna die erſte Nacht zugebracht hatte. Dieſes Landſtädtchen liegt wenige Werſt weiter als Zarskoe-Selò, aber Garten und Schloß ſind himmelweit von Zarskoe verſchieden. Eine ſchöne Landſtraße führt von der Reſidenz und durch eine damals ſumpfige, unangebaute Ebene hin. Nach der drückenden Pracht Petersburgs glaubte die Großfürſtin hier wieder in ihrer Heimath zu ſein; alle kaiſerliche Pracht iſt hier abgelegt und die Natur ſteht nicht unter dem Befehle eines Generals wie in Zarskoe-Selò; Bäume und Feld- und Waldblumen dürfen frei wachſen, ohne die Cenſur der Polizei zu fürchten. Den Garten von Zarskoe-Selò möchte man „Kaiſerliche Hoheit" anreden, in dem Thal von Pawlowsk wirft man ſich in die Arme der ungekünſtelten Natur. Selbſt der Palaſt, rings von Grün umgeben, faſt wie im Walde verſteckt, hebt nur ſeine Kuppel über die Gipfel der Bäume empor, iſt ſonſt aber ſchlicht von außen. Es war der Landſitz des Kaiſers Paul als Großfürſt und wurde ſpäter durch den Aufenthalt der Kaiſerin Maria Feodorowna berühmt. Dieſelbe Kaiſerin-Mutter, die in Petersburg nie anders als mit ſechs Pferden durch die Straßen fuhr, lebte hier den Sommer alles kaiſerlichen Glanzes entblößt, wie zur Erinnerung an Württemberg. So wie ſie in den verſchiedenen Stiften Tauſende von Jungfrauen für das Reich erzog, ſo hier Tauſende von Roſen um eine ſchweizeriſch einfache Hütte, die daher den Namen „Roſenpavillon" führte. Hier empfing ſie ihren dritten Sohn Nikolai Pawlowitſch und ſeine junge Gemahlin, und zeigte der Letzteren ſelbſt die Schätze, die das einfache Schloß enthält, und den Reiz, den ein Garten noch unter dem ſechszigſten Grade nördlicher Breite entfalten kann. Kleine Seen und Bäche wechſeln hier ab mit dem Dunkel des Waldes,

Digitized by Google

das ſich mitten in den Park hinein verliert; ebenſo überraſchend tritt ein Wieſenteppich mit Blumen hervor, die außer der Natur noch eine liebevolle Hand gepflegt hat. Ein Schweizerhäuschen mit Säulen von Birkenſtämmen und eine Einſiedelei laden in der Hitze zur Kühlung, eine Ruine zum Denken, ein Waſſerfall zum Lauſchen ein. Die Kaiſerin bedauerte, daß die Nachtigallen ſchon vor Ankunft ihrer Schwiegertochter geendigt hätten, aber mit Genugthuung zeigte ſie den Schmuck der Roſen, die, ſonſt jenem Himmel und jenem Lande fremd, durch ihre Sorgfalt ebenſo ſchön blühten und dufteten, wie in Deutſchland und Frankreich. Nach der mannigfaltigſten Abwechſelung gelangt man zuletzt in eine Meierei, damit das Nützliche beim Angenehmen nicht fehle; und von dieſer in ruſſiſche Dörfer mit weiten Saatfeldern. Das junge Paar verlebte hier die erſten Wochen nach der Hochzeit einzig im Genuß der goldenen Freiheit, ſchwelgte in dieſer herrlichen Natur unter dem Schutze eines mütterlichen Auges. Der Kaiſer Alexander bewohnte das nahe gelegene Zarskoe-Selò und fuhr auf einſpänniger Droſchke, ſo oft die Zeit es ihm erlaubte, nach Pawlowsk, um der ehrwürdigen Mutter die Hand zu küſſen. Das Schloß jenes Landſtädtchens liegt höher, als Pawlowsk, und die Gegend iſt von Peter dem Großen zu einem Landſitze auserſehen worden. Eigenhändig hat er die ſchönen Ahornbäume gepflanzt, die, wie zu ſeiner Zeit alle Cultur, jenem Boden bis dahin fremd geblieben waren. Garten und Schloß haben etwas Majeſtätiſches, während Pawlowsk nur einfach ländlich iſt. Das Schloß beſonders übt eine ſeltſame Wirkung auf den fremden Beſchauer in hellen Sommernächten aus; die endlos lange Wand der Fronte glänzt unter einem grünen Dache mit vergoldeten Kirchthürmen, der große Vorhof, der in daſſelbe führt, die majeſtätiſche Stille und Einſamkeit unter dem Helldunkel

Digitized by Google

eines blauen ſternloſen Himmels: alles Das zaubert den Wanderer in eine Mährchenwelt. In dieſem Schloſſe, deſſen mittlerer Saal ſo hoch und geräumig wie eine Kirche iſt, lebte Alexander in zwei einfachen Zimmern, durch deren Fenſter eine duftende Lindenallee ihm Schatten ſpendete; es iſt derſelbe Baumgang, in welchem einſt ſeine Großmutter, die Kaiſerin Katharina, mit ihrem Windſpiel, auf einen Stock geſtützt, ſpazierte, wo dieſelbe für ihre Tochter eine Roſe hüten ließ. Rechts und links prangten die andern Gemächer von Bernſtein, Porphyrſäulen, Marmor, Gobelins; ein Seitenflügel, wo Katharina vorzugsweiſe gern gewohnt hatte, iſt ganz chineſiſch ausgeſtattet; Alexander begnügte ſich mit zwei Zimmern, die in keiner Hinſicht an ein kaiſerliches Schloß erinnerten. Er empfing das junge Paar hier zu einem Gaſtmahle und führte die Großfürſtin ſelbſt durch den ſtillen, lebloſen Garten, deſſen Reinhaltung und Unterhaltung dem Hofe täglich beträchtliche Summen koſtet und dem Publicum deshalb den Zutritt verleidete. Das junge Paar hing mit größerer Liebe an Pawlowsk, wo die Kaiſerin-Mutter ihm gegenüber größere Milde an den Tag legte, als früher ihre Weiſe war. Der Hof, der ſie umgab, war klein; er beſtand aus den beiden Adjutanten des Großfürſten, Adlerberg und Baron Frederichs, Letzterer an die Jugendfreundin der Großfürſtin, Cäcilie, verheirathet, zwei Hoffräulein, Gräfin Schuwalof und Fräulein von Uſchakof, dem Hofmarſchall Kyrill Nariſchkin, und dem preußiſchen Gefolge. Prinz Wilhelm beſonders feſſelte die Aufmerkſamkeit und das Wohlwollen der alten Kaiſerin, und ein Unterſchied in deſſen Erziehung und der ihrer eigenen Söhne und Töchter konnte ihr nicht entgehen. Prinz Wilhelm war leicht und gewandt in allen ſeinen Bewegungen, natürlich in ſeiner Unterhaltung mit Herren und Damen, eine jugendliche Fröhlichkeit belebte ſein ganzes

Digitized by Google

Weſen, ohne die Würde des Prinzen zurücktreten zu machen, während es den beiden Großfürſten Nikolai und Michael ſchwer wurde, ja unmöglich war, ſelbſt in der ungezwungenſten Geſellſchaft ſich von der kaiſerlichen Höhe herabzulaſſen und den freundlichen Ton zu treffen, der überall Anklang findet. Freilich ſpiegelte ſich in den beiden Söhnen nur der Mutter ehrwürdiges, aber ſteifes Weſen ab; ſie fühlte jedoch ihrerſeits das Unzeitgemäße alter Etiquette und verſuchte es nicht, die junge Schwiegertochter in jene Formen einzuzwängen; es entging ihrem Auge nicht, daß die harmloſe, aber natürliche Grazie der jungen Großfürſtin, ihre Freiheit in der Unterhaltung, der fröhliche Ausdruck ihres Geſichtes ſelbſt in den abgezirkelten, ängſtlichen Umgebungen allgemeinen Beifall gewannen, und daß ſie damit beſonders das tief verſchloſſene Gemüth ihres jungen Gemahles an das Tageslicht hervorzauberte. Man konnte ſich nicht verheimlichen, daß die junge Großfürſtin in den vierzehn Tagen, die ſie zuerſt in Pawlowsk verlebt, einen andern, wohlthätigen Geiſt in der Geſellſchaft hervorgezaubert hatte, und daß die alte Kaiſerin ſelbſt von der Liebenswürdigkeit derſelben ſo eingenommen war, daß man die junge Großfürſtin fortan nur das Herzblatt der Kaiſerin-Mutter nannte. Die kleine Geſellſchaft erlaubte ſich Spiele, Tänze, Ausfahrten, Spaziergänge, die ein ſtrenger Hof ſonſt verboten hätte, man ſpeiſte zu Mittag und zu Abend ganz nach Belieben, an dieſem oder jenem Platze des Gartens; man durchzog ihn zu Fuß und ſchien das nachzuholen, was eine gedrückte Kindheit Beiden verſagt hatte. Und an dieſem Leben nahm Alles theil, der Kaiſer Alexander und ſeine ernſte Gemahlin Eliſabeth: man fühlte eben allgemein die Segnungen des Friedens nach jenen Weltkämpfen.

Ein Unfall jedoch ſtörte auf einige Tage den frohen Geiſt der Geſellſchaft; Prinz Wilhelm wurde von einem Kettenhunde

Digitized by Google

gebiſſen und mußte ſich, da man die möglichen Folgen eines ſolchen Biſſes nicht vorausſehen kann, die verwundete Stelle ausbrennen laſſen. Er unterwarf ſich dieſer Operation mit einem Gleichmuth, daß die Kaiſerin-Mutter ausrief: „Kein Wunder! Es iſt ja ein preußiſcher Prinz.“ Seine Abweſenheit wurde durch die Ankunft des Fürſten Radziwill einſtweilen erſetzt, den der König Friedrich Wilhelm III. als Ueberbringer ſeiner Glückwünſche an ſeine Tochter ſchickte. Dieſer Fürſt, als Mäcen des damaligen Berlins und als der feinſte Mann ſeiner Zeit berühmt, erhielt auch in dem fröhlichen Kreiſe den angeſchlagenen Ton aufrecht, der ihn zum Mittelpunkt der höheren Geſelligkeit in Berlin gemacht hatte. Gemahl einer preußiſchen Prinzeſſin, der Schweſter des Prinzen Louis Ferdinand, Herr eines großen Vermögens, genialer Tonkünſtler, bezeichnete er ſeinen Umgang durch jene leichten ariſtokratiſchen Formen, welche überhaupt die ſlaviſchen Völker vor den germaniſchen voraus haben. Mit Andacht hörte die Geſellſchaft ſeinem Celloſpiel zu.

So verfloſſen zwei Wochen, die der Großfürſtin die erſten Wunden des Heimwehs heilten, ſie ihrem Gemahl und der Familie täglich theurer machten und ihr ſelbſt in dem neuen Kreiſe nicht allein eine ſichere, ſondern auch eine freie Stellung ſchafften. Jetzt bezog man die anderen, am Meere gelegenen, Luſtſchlöſſer: Strelna, Peterhof und Oranienbaum, die trotz ihrer ſchönen Lage und Pracht zur Zeit Alexanders wenig beſucht waren. Wenn Potsdam durch ſeine herrlichen Waſſerſpiegel ſowie durch ſtädtiſche Monumente und kräftigen Baumwuchs die beiden bisher genannten ruſſiſchen Landſitze übertrifft, ſo ſteht es doch den jetzt folgenden nach. Alle drei gewähren eine weite Ausſicht auf den finniſchen Meerbuſen, auf Kronſtadt, das mit ſeinen Schiffen im Waſſer zu ſchwimmen ſcheint, auf die finnländiſche Küſte und die goldenen

Digitized by Google

Thürme der Hauptstadt. Auf den Bewohner des Binnenlandes übt das Meer stets neue Reize, und der breite Wasserspiegel zwischen Petersburg und Kronstadt fesselt durch seine Ruhe und Glätte selbst Diejenigen, die des Meeres Pracht im Süden gesehen haben. Der Großfürst Nikolai fuhr mit seiner Gemahlin in offener Kalesche von Strelna nach Peterhof auf einem Wege dicht am Meere, wo dasselbe hinter Bäumen auf Minuten verschwindet und dann plötzlich wieder überraschend hervortritt. Die Großfürstin jauchzte laut auf beim Anblick so malerischer Bilder; aber am größten war ihre Ueberraschung, als die Kalesche nach einer langen Fahrt durch dunkle Baumgänge plötzlich vor dem lebendigen Schauspiele der hundert Springbrunnen hielt, in deren Wasserstaube sich alle Regenbogenfarben spiegeln und die in der brennenden Mittagshitze eine wunderbare Kühle verbreiten. Ueber den Wasserkünsten erhebt sich das Schloß auf einer sanften Anhöhe, mit der Aussicht auf das Meer; an seinen Rücken lehnt sich ein kleiner, aber reich ausgestatteter Garten, der durch seine alten Linden, Flieder und phantastischen Figuren über den Springbrunnen gleichsam in ein anderes Land versetzt. In diesem Schlosse feierte Alexander den Namenstag seiner Mutter am 22. Juli, und er fiel in diesem Jahre um so glänzender aus, als derselbe Tag, nach dem römischen Kalender der 3. August, zugleich der Geburtstag des Königs von Preußen war. Eine unbequeme Landstraße führte damals von der Residenz zu dem schönen Feste, zu welchem das ärmliche Städtchen dem theilnehmenden Publicum nicht einmal einen Gasthof bieten konnte. Es bewegte die Großfürstin im tiefsten Inneren, zwei Feste an Einem Tage zu feiern, und ihr Herz war bei aller Pracht der Umgebung zwischen Gegenwart und Ferne getheilt: sie feierte des Vaters Geburtstag zum ersten Mal über dreihundert Meilen von ihm entfernt. —

Digitized by Google

Nach einigen Tagen begab ſich der ganze Hof nach Oranienbaum, wo ein Feuerwerk abgebrannt wurde.

Das neueſte und ſeltſamſte Schauſpiel erwartete ſie aber in Kronſtadt, wo der Kaiſer mit dem Gefolge des ganzen Hofes eine Beſichtigung der Flotte unternahm. In Pawlowsk hatte die Großfürſtin die Kaiſerin-Mutter näher kennen und verehren gelernt, in dieſen letzten Tagen gewann ſie die nähere Bekanntſchaft des Kaiſers Alexander. Als Kind von ſieben Jahren hatte ſie in Berlin ihn zuerſt, doch ſpäterhin öfters geſehen, und an ſeine flüchtige Erſcheinung knüpfte ſich für die Großfürſtin die Vorſtellung des größten Helden ſeiner Zeit, ſowie andererſeits eines väterlichen Freundes. Alexander war durch ſeine unerreichbare Liebenswürdigkeit, durch das Ritterliche ſeiner Erſcheinung, den Zauber ſeiner Unterhaltung und eine unerſchütterliche Herzensgüte das Ideal eines Mannes für alle Frauen; auch die Großfürſtin fand die Verehrung gerechtfertigt, welche ihm die ganze Welt zollte.

In jenen Tagen entfaltete er den ganzen Zauber ſeines Weſens; und wer ihn in der Nähe auch nur geſehen hatte, ging ſtrahlenden Angeſichtes davon. Er mochte ſich an der Spitze ſeiner Truppen, in einem glänzenden Salon oder in kleinem Familienkreiſe zeigen, überall elektriſirte ſeine Erſcheinung die Umgebung. Niemand begriff das Weſen der jungen Großfürſtin beſſer, als Kaiſer Alexander, der dem ausländiſchen Geiſte durch ſeine Erziehung, ſeinen Umgang und den langen Aufenthalt in der Fremde näher ſtand, als ſeine Mutter und ſeine Brüder. Er wurde Freund ſeiner Schwägerin im edelſten Sinne des Wortes. Anfangs Auguſt zog der ganze Hof nach Zarskoe und Pawlowsk zurück und das junge Ehepaar theilte mit ſeinem kleinen Gefolge den Aufenthalt der Kaiſerin-Mutter.

Digitized by Google

Als ſo die junge Großfürſtin Bekanntſchaft mit der Reſidenz und den dazu gehörigen Landſchlöſſern gemacht hatte, mußte ſie mit ihrem Gemahl der alten Stadt Moskau einen Beſuch abſtatten; der ganze Hof gedachte den nächſten Winter in der aus der Aſche ſchnell und ſchöner emporgeſtiegenen Metropole zuzubringen, und man fing ſchon jetzt an, ſich ernſtlich zur Reiſe vorzubereiten. Mit dem Monat Auguſt tritt in der Gegend von Petersburg wieder Abend und Nacht ein, die Stadt wird von acht Uhr Abends an erleuchtet, und eine feuchte Kühle treibt die Landbewohner von Zarskoe-Selò und Pawlowsk aus den Gärten in die ſtädtiſchen Häuſer. Die kleine Hofgeſellſchaft unterhielt aber die einmal zur Gewohnheit gewordene ungezwungene Heiterkeit auch in den Sälen des Schloſſes beim traulichen Lichte; bald ließ der Fürſt Radziwill ſich auf dem Violoncell hören, bald der Großfürſt Nikolai auf der Trompete. Ein anderes Mal füllten Charaden oder lebende Bilder die immer länger werdenden Abende, und am öfterſten ein harmloſer Tanz, wobei dann die junge Großfürſtin jedesmal durch ihre ſeltene Anmuth allgemeine Bewunderung erregte. Ein Umſtand veränderte aber noch vor der Abreiſe nach Moskau den Charakter der geſelligen Unterhaltung. Eines Tages fiel die Großfürſtin während der Meſſe jählings um, und ihr Gemahl trug ſie athem- und bewußtlos auf ſeinen Armen in ein nahes Gemach, wo ſie erſt nach zehn Minuten zum Bewußtſein kam. Es war das erſte ſichere Zeichen, daß ſie in den Zuſtand der Mutterſchaft getreten ſei, und ſo folgte dem Schreck allgemeine Freude. Mit der Ohnmächtigen hatte die ganze Geſellſchaft die Kirche verlaſſen. Man fand auf der Stelle, wo ſie gefallen war, einige Blumenblätter, wahrſcheinlich dem Strauße entfallen, den ſie am Gürtel trug; dieſe Blätter waren lange Gegenſtand der phantaſiereichſten Deutung.

Digitized by Google

Der Leſer hat bisher mit der Großfürſtin zuſammen eine flüchtige Bekanntſchaft des Hofes und der ländlichen Schlöſſer gemacht. Ein Blick auf die Geſellſchaft der Hauptſtadt und des Reiches, auf das Verhältniß derſelben zur kaiſerlichen Familie, zum Hofe überhaupt war bis jetzt nicht möglich. Mehr als in jedem anderen Lande hat ſich der ruſſiſche Hof ſeit Peter I. mit Perſonen ſeiner eigenen Wahl und ſeines Vertrauens umgeben, da die Geburt allein in Rußland ſeit dem Zaren Feodor Alexiewitſch nicht mehr ſo große Vorrechte genießt wie in dem übrigen Europa und beſonders in dem kleinſtaatlichen Deutſchland. Das ruſſiſche Volk theilte ſich damals, wie alle Völker Europa's, in Adel, Bürger, Freie und leibeigene Bauern; aber keine dieſer Körperſchaften entſpricht vollkommen dem Begriffe derſelben in anderen Ländern. Der Bürgerſtand war in jener Zeit in den Städten noch ſehr gering vertreten, und Alexander I. ſtaunte deshalb bei der Beobachtung, daß die Einwohner aller europäiſchen Städte faſt ausſchließlich aus Bürgern beſtanden und daß nirgends „ſchwarzes Volk" ſichtbar ward. Der zahlreiche Adel theilt ſich in Rußland in perſönlichen und erblichen, aber der letztere erlangt ſeine größeren Vorrechte keineswegs durch die Geburt allein, ſondern auch durch Stellung im Staate und perſönliche Verdienſte, die ihn allein in höhere Rang- und Geſellſchafts-Claſſen befördern. Wer im Staats- oder Kriegsdienſte nicht einen höheren Rang erreicht hat, kommt nicht zu Anſehen, und wer gar nicht gedient hat, iſt faſt mißachtet. Der erbliche Adel ohne Rang im Kriegs- oder Staatsdienſte hatte damals nur Ein Vorrecht: den Beſitz von Land und Leuten; die Stellung des Adels zum Hofe, zur Hoffähigkeit hängt aber entſchieden von einem höheren Range ab, wie auch alle erſten Hofämter. Man bemerkt daher in Petersburg ein außerordentlich ſtarkes Streben aller Staats-

Digitized by Google

diener, einen höheren und zuletzt den höchsten Rang zu erlangen, um sich dadurch mehr und mehr dem Hofe zu nähern. So kommt es denn auch, daß man in der Nähe der kaiserlichen Familie neben den ältesten und glorreichsten Familiennamen ebenso viel andere antrifft, die nur Talent und Verdienst aus der Menge hervorgehoben hat. In der ersten Hälfte von Alexanders Regierung finden wir als dessen vertrautesten Rathgeber und Freund, als den einflußreichsten Mann des ganzen Reiches, den Sohn eines armen Dorfgeistlichen, Michael Speransky, und in der zweiten Hälfte derselben Regierung den zum Grafen erhobenen General Araktscheef, Sohn eines unbemittelten Majors; neben diesen Männern auf der anderen Seite den Fürsten Galitzin, die Grafen Kotschubei und Stroganof. Die Gesellschaft der Residenz zählte damals eine Reihe Familien, die durch die Größe ihres Reichthums, die Entfaltung von Pracht in ihren Palästen nur noch in England oder in dem republikanischen alten Rom zur Zeit eines Lucullus oder Krassus ihres Gleichen finden. Zu jedem großen Privatpalaste gehörte eine Kirche mit einem Sängerchor als Hauptbestandtheil, oft selbst ein Orchester, aus Leibeigenen gebildet; die Paläste selber waren für fürstliche, ja königliche Haushaltungen eingerichtet. Im altrömischen Geiste galt nur der für reich, der nicht genau übersehen konnte, was er an Land und Leuten besaß, oder der aus den Bauern seiner Güter ein Armeecorps ausheben, bewaffnen, ausrüsten und auf eine gewisse Zeit erhalten konnte. Viele dieser Paläste waren mit Gemäldegalerien und anderen Kunstgegenständen geschmückt, welche die Zierden ganzer deutscher Residenzen, wie Stuttgart, Hannover, Darmstadt, sein würden.

Die Dienerschaft solcher Häuser ging in die Hunderte, vom gemeinsten Ofenheizer und Lampenputzer bis zu den feinsten,

Digitized by Google

zahlreicher Sprachen mächtigen Kammerdienern. Man hielt nicht allein eine immer offene Tafel, wo jeder ungeladene Gast willkommen war, sondern man bestimmte noch außerdem jährlich große Summen zu gewissen Festen, die regelmäßig wiederkehrten, an denen nicht Hunderte, sondern oft Tausende theilnahmen. Solche russische Gastfreundschaft vermißt man empfindlich in dem übrigen Europa.

Den fürstlichen Titel führten bis auf Peter den Großen nur die Familien, die ihr Geschlecht von Rurik ableiten, und folglich an hohem Alter des Adels mit allen europäischen Familien wetteifern. Dazu gehören die Odojewsky, Dolgorucki, Gortschakof, Barjatinsky, Obolensky, Wjasemsky, Labanof, Gagarin, Volkonsky als die bekanntesten. Andere fürstliche Familien leiten ihren Ursprung von Ghedimin, dem Beherrscher Litthauens, dem Stammvater der polnischen Jagellonen, ab, und zu diesen gehören die Galitzin, Kurakin, Trubetzkoi. Noch andere sind ausländischer Abstammung, aus Polen, dem Kaukasus, selbst von den tartarischen Chanen leiten einige ihr Geschlecht ab. Die Zaren ernannten bis auf Peter I. aus diesen fürstlichen und anderen Adelsgeschlechtern die höchsten Hof- und Staatswürden unter dem Namen Bojaren. Dieser Titel verlor sich im achtzehnten Jahrhundert allmälig, seit Peter angefangen, die Männer seiner Umgebung zu Fürsten, Grafen und Baronen zu ernennen; die beiden letzten Titel waren bis dahin den Russen unbekannt geblieben. Der Name Bojar wird heute in der Unterhaltungssprache noch für einen hohen Herrn überhaupt gebraucht, dessen Haus mit dem fürstlichen Glanze der alten Zeit ausgestattet ist, wenn ihm auch jeder eigentliche Titel fehlen sollte; denn die genannten großen Reichthümer sind nicht jedesmal bei den Fürsten von Ruriks Abstammung und werden selten durch mehrere Geschlechter

Digitized by Google

erhalten. Die Hofbanquiers führen ſeit Peter alle den Titel Baron; einer derſelben ſchrieb zu Katharinens Zeit als Denkſpruch über ſeine Thür: „Krieg ernährt, Friede verzehrt.“

Der Hof der Großfürſtin beſtand zunächſt aus einer Staatsdame, der Fürſtin Volkonsky. Das Amt einer ruſſiſchen Staatsdame entſpricht in Deutſchland etwa dem einer Oberhofmeiſterin; ſie trägt als Kennzeichen das Porträt der Kaiſerin in Brillanten gefaßt auf der Bruſt. Die beiden Hoffräulein waren eine Gräfin Schuwalof und Fräulein von Uſchakof; daneben befanden ſich im Gefolge ein Oberhofmeiſter Graf Zacharias Tſchernitſchew, zwei Kammerherren und ein Kammerjunker, ferner der Hofmarſchall Nariſchkin, von dem im nächſten Kapitel noch beſonders die Rede ſein wird. Des Großfürſten Adjutanten waren der Oberſt von Adlerberg, von Jugend auf bis zum Tode des Kaiſers treu an deſſen Seite, Baron Frederichs, an eine Jugendgeſpielin der Großfürſtin, die Gräfin Gurowsky, verheirathet; wir behalten für dieſe Dame den Namen „Freundin Cäcilie“ bei, wie die Großfürſtin ſie zu allen Zeiten zu nennen pflegte. Außer dieſen genannten Perſonen ſtanden nur noch wenige mit dem großfürſtlichen Hauſe in näherer Beziehung, zu dieſen gehörten der ſpätere Feldmarſchall Fürſt Paskiewitſch, der Graf Baſil Perowsky, der Graf Orlof und der Dichter Joukowsky.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Moskau.

Moskau nach dem Brande. — Die Zeit der Faſten. — Geburt des Thronfolgers. — König Friedrich Wilhelm III. in Moskau und Petersburg. — Ländliche Feſte in der Umgegend von Moskau.

Der ſtolze Palaſt Anitſchkow konnte ſich nicht rühmen, ſeine kaiſerlichen Bewohner viel zu beherbergen. Kaum hatte man ihn einige Tage nach der Vermählung bezogen, als man ihn ſchon wieder auf zwei Monate verließ und ſpäter nur auf wenige Tage dahin zurückkam, um ihm auf noch längere Zeit Lebewohl zu ſagen. Es waren nicht allein die Vorbereitungen zur Reiſe, was die Familie dahin führte, ſondern man wollte ſich auch der Stadt und der Oeffentlichkeit noch einmal zeigen. Ein größerer Theil der Geſellſchaft wurde zu einer Maskerade eingeladen, bei welcher die alte Kaiſerin als Zauberin, Kaiſerin Eliſabeth als Fledermaus, Großfürſtin Alexandra als indiſcher Prinz erſchien; alle Anderen erſchienen in ſelbſtgewählten Masken. Kurz darauf, am 18. September, verließ die ganze kaiſerliche Familie Petersburg, um ſich langſam, in kleinen Tagereiſen und in verſchiedenen Abtheilungen, nach Moskau zu begeben. Eine Ueberſiedelung des ganzen Hofes von der Newa an die Moskwa verlangt eine un-

Digitized by Google

verhältnißmäßig große Menge von Pferden, die nicht auf einmal geſtellt werden können, weshalb die Familie in vereinzelten Gruppen reiſt; der Zuſtand der Großfürſtin verlangte aber eine beſondere Rückſicht, und ihr zu Gefallen blieb man nahe an zwölf Tage unterwegs. Die Kaiſerin Katharina ſoll in gleichem Zuſtande ſechs Wochen gebraucht haben. Der Hof vermeidet es ferner, mit großem Gepränge einzuziehen; er langt des Abends ſtill ohne Vorbereitung an, und bezieht ebenſo den Kreml. Um ſo größer iſt die Ueberraſchung für denjenigen, der am andern Morgen zum erſten Mal ſeinen Blick vom Kreml auf die Stadt richtet, die in einem Umfange von ſechs deutſchen Meilen mehrere Hundert großer und kleiner Kirchen, eben ſo viel Paläſte und Gärten einſchließt. Die unzähligen Kuppeln glänzen in den verſchiedenſten lebhaften Farben, golden und ſilbern, blau und roth, wie die bunten Dächer, und durch die Verſchiedenheit der einzelnen Theile, von der Pracht fürſtlicher Paläſte bis zur armſeligſten Hütte, wird ſie die Haupt- und Nationalſtadt des ungeheuren Reiches. Wie im alten Rom, leben hier Familien mit dem Reichthum eines Kröſus und die urſprüngliche Armuth des Steppenbewohners ohne alle Bedürfniſſe nebeneinander. Der Anblick all der Pracht überraſchte aber in jenen Jahren um ſo mehr, weil man dieſelbe in kurzer Zeit aus einem Aſchenhaufen wieder hervor gezaubert hatte. Denn in dem großen Brande des Jahres 1812 wurden 14800 Häuſer in wenig Tagen ein Raub der Flammen, und Napoleons kühner Uebermuth hatte nicht berechnet, daß in den ſlaviſchen Völkern der engherzige Egoismus des weſtlichen Europa's, beſonders der Franzoſen, die unwillkürliche, ſofort bereite Opferfreudigkeit noch nicht erſtickt hatte. Lange ſtand die Großfürſtin ſtaunend, gerührt und in Gedanken verſunken am Fenſter und konnte ſich nicht von dem

Digitized by Google

wunderbaren Anblicke losreißen. Der weite innere Raum des Kremls hatte sich aber seit frühem Morgen gefüllt, um die kaiserliche Familie zu sehen, die von der bescheidenen Wohnung aus, unter dem Geläute aller Glocken, über diesen Platz in die Kirchen zieht, die den Kreml selbst schmücken. Denn dieser ist wie die Akropolis der Alten nur Gott und dem Zaren geweiht, enthält nur Kirchen, Klöster und Schlösser. Hier erhebt sich zuerst mit fünf goldenen Kuppeln die Mariä-Himmelfahrtskirche, ein Werk des fünfzehnten Jahrhunderts, von einem bolognesischen Baumeister ausgeführt; ihre Hauptbestimmung ist die Krönung der Kaiser. Auf dem Goldgrund der inneren Wände ist mit reichen Farben gemalt; gleich am Eingange findet sich das Bild des Heilandes vom griechischen Kaiser Manuel, jedenfalls der Sophienkirche Konstantinopels im 16. Jahrhundert entnommen; dann das mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückte Bild der Jungfrau Maria, von der Hand des Evangelisten Lucas, Gegenstand der tiefsten Verehrung des russischen Volkes; es dient zugleich zum Schutze für die allerheiligsten Reliquien. Hier steht der Thron des Kaisers, der verwaiste Sitz des Patriarchen; hier sind die Gräber der ältesten Priester der russischen Kirche und der Metropoliten von Moskau. Daneben prangt die Kirche zum Erzengel Michael; auch sie enthält viele Glaubens-Kleinodien; die Gräber der Großfürsten und Zaren vom 13. bis 17. Jahrhundert machen diese Kirche zum russischen St. Denis. Wir erwähnen statt anderer Kirchen nur noch des großen Glockenthurms, Iwan Weliki genannt. Er steht einzeln für sich neben den genannten Kirchen in der Mitte des Kremls, bildet mit seiner goldenen Kuppel den höchsten Punkt der ganzen Stadt, über der er sich wie die Krone über dem Haupte erhebt. Das kolossale Kreuz über der Kuppel leuchtet den Kommenden nach allen Himmelsgegenden hin ent-

Digitized by Google

gegen, wie die Spitze der Lanze Athenens auf der Akropolis. Von hier ertönt die größte Glocke Europa's drei Mal des Jahres.

Die kaiserliche Familie bewohnte damals ein bescheidenes Haus inmitten der Kirchen und Schätze, und von demselben aus begab sie sich, die Männer entblößten Hauptes, über einen mit Teppichen belegten Weg nach den Heiligthümern der Kirchen. Der weite Platz scheint mit Köpfen gepflastert, so drängt sich das Volk; aber wenn die Glocken der ganzen Stadt ihre Tausende von Zungen anschlagen und die Hunderttausende der Menge in ein Hurrah ausbrechen, so glaubt man sich mitten in den Wogen eines stürmisch aufgeregten Meeres. Der Besuch der kaiserlichen Familie gilt besonders den Heiligen und Märtyrern, die sie durch Kniebeugungen begrüßt.

Der Großfürst benutzte die ersten Tage, um seiner Gemahlin die Stadt zu zeigen, die ihm selbst in diesem neuen Gewande noch fremd war. Der Enthusiasmus der Bewohner ist größer und herzlicher als der der Petersburger, die an den täglichen Anblick der kaiserlichen Familie gewöhnt sind. Bei den Ausfahrten durch die endlose Stadt richteten sich die Blicke auf den Befreier Europa's, Alexander, nächst ihm dann auf die junge Großfürstin, die „liebliche Erscheinung", die als solche Aller Erwartungen übertraf. Aber die Stadt bot für den Europaverwöhnten nicht viel Quellen der Unterhaltung, die Gesellschaft ist aristokratisch stolzer als die in Petersburg, und, obgleich herzlich, doch von Alters her steif. Die angesehensten Familien sind sehr häufig mit dem Hofe zerfallen und suchen deshalb das entfernte Moskau. Es reicht ein Blick auf eine größere Gesellschaft hin zu der Ueberzeugung, daß man sich in einem anderen Theile Rußlands, fern von Petersburg, befinde. Der Hof hatte verschiedene Gründe, diesen Winter in Moskau still zuzubringen. Die Wunden, die

Digitized by Google

Brand und Krieg geſchlagen, waren noch nicht alle geheilt, man rechnete den Schaden der Stadt allein auf 200 Millionen Rubel, und das Volk war trotzdem heiter, weil es ſein Heiligthum, den Kreml, und alle Kirchen gerettet ſah. Aber auch eine Todesnachricht, die eines Bruders der Kaiſerin-Mutter, verſetzte den Hof in Trauer. Hof und Stadt verbrachten daher die Monate October und November in der größten Stille; die junge Großfürſtin am zurückgezogenſten von allen, denn der Beſuch der Kathedrale mit den vielen Kniebeugungen hatte ſie ſehr angegriffen und das Klima legte ihr ein beſonderes Verhalten auf. Jedoch vergingen ihr die Tage ſehr ſchnell; denn ſie fing an ſich zu ſammeln und ernſtlich zu beſchäftigen. In Berlin hatte ſie in den letzten Jahren eine vertrautere Bekanntſchaft mit der vaterländiſchen Literatur gemacht und hatte dieſelbe ſpäter empfindlich unterbrochen geſehen; ein Theil des Tages war daher nunmehr wieder dem humoriſtiſchen Jean Paul gewidmet, der in jenen Jahren die jugendlichen Herzen beſonders bezauberte und durch das ganze Leben, ſelbſt für die ſpätere Kaiſerin, ein Gegenſtand beſonderer Verehrung blieb. Aber noch ernſtlicher widmete ſie ſich der Erlernung der ruſſiſchen Sprache unter Anleitung Joukowsky's. Dieſer, ſchon in jener Zeit ein von ſeiner Nation gefeierter Dichter, ließ ſich mehr in lebhafte Unterhaltungen über Rußland mit der Großfürſtin ein, als in eine regelrechte Erlernung der Grammatik, und wurde von ſeiner hohen Schülerin ebenſo ſehr für die deutſche Literatur gewonnen, als jene für die ruſſiſche. Joukowsky's Weſen war kindlich gemüthvoll, jungfräulich ſchüchtern, ſein Wohlwollen grenzenlos; im Umgange nichts weniger als belebt, im Gegentheil verlegen, zerſtreut; aber ſein tiefes Gemüth behielt zuletzt doch die Oberhand, beſonders in den Kreiſen, die ſeinem Weſen verwandt waren und der letzten ſcharfen Feile des

Digitized by Google

Hofes entbehrten. Joukowsky begriff von allen Umgebungen des Hofes die hohe Weiblichkeit der Großfürstin zuerst, und sie blieb in allen späteren Jahren für diesen Dichter das Ideal der Frauen. Wenn der Tag unter ernsthaften, aber ruhigen Beschäftigungen vergangen war, so versammelte sich des Abends der kleine Gesellschaftskreis in dem Cabinet der Großfürstin, das nicht viel mehr als zwölf Personen aufnehmen konnte. Kaiser Alexander und die beiden Kaiserinnen erschienen selten oder nie; um so mehr bildete sich an dem kleinen Hofe jener freie, unabhängige Ton, der später den Winterpalast zur Zeit Nikolai's so wunderbar vor allen europäischen Höfen auszeichnete. Statt der steifen Etiquette der Kaiserin-Mutter herrschte hier der feinste, aber ungezwungenste Anstand; die ernste Unterhaltung, wie der freieste Scherz und das harmloseste Gesellschaftsspiel bewegten sich in demselben guten Tone, der die Abendstunden schnell und anmuthig hinfließen läßt. Zu den wenigen neuen Mitgliedern, die allmälig in diesen kleinen Kreis gezogen wurden, gehörten besonders die Gräfin Anna Alexiewna Orlof, die Tochter des großen Türkenbesiegers. Sie war kaum zehn Jahr alt an den Hof der Kaiserin Katharina II. gekommen, aber trotzdem, daß sie einzige Erbin des ungeheuren Vermögens und die reichste Braut Rußlands war, hatte sie allen Heirathsanträgen widerstanden und ihr großer Reichthum war für die Klöster bestimmt. Diese Dame zeigte eine besondere Verehrung für die Großfürstin, verstand die Lage derselben ganz vollkommen, kam ihr mit der aufrichtigsten Freundschaft entgegen und belebte die kleinen Abendkreise mit ihren Mittheilungen aus früherer Zeit. Einen zweiten Platz nahm die Fürstin Sophie Trubetzkoi ein, eine geborene Deutsche von weniger hoher Abstammung als die Gräfin Orlof; ihre Natur war heiterer, rasch, ihre Unterhaltung liebenswürdig; von dem Alter der Großfürstin,

Digitized by Google

fand ſie darin ein Recht, derſelben näher zu treten. Eine dritte Dame war die Frau von Kutuſow, deren Gemahl einſt den Großfürſten Nikolai auf ſeiner Reiſe durch England begleitet hatte.

Sonntags verſammelte ſich die ganze kaiſerliche Familie am Tiſche der Kaiſerin-Mutter, aber in der ſtrengſten Hofetiquette, langem Kleide und glänzendem Kopfaufſatze, und zum Abend erſchienen eine Reihe Männer: Senatoren, verabſchiedete Generale, manche noch aus Katharinens und Pauls Zeiten, und nun lernte die Großfürſtin ihr freies Haus erſt recht ſchätzen. Hier ſah ſie auch jene zwei Männer, die den Kaiſer Alexander in jener Zeit faſt ausſchließlich umgaben, den Grafen Araktſcheef und den Fürſten Golizyn. Der Erſte, ein Mann ohne alle europäiſche Bildung, die unter Alexander ſo hoch geſchätzt und gefördert wurde, ward vom ganzen Volke gehaßt und gefürchtet, lebte trotz eines großen Vermögens in einem unanſehnlichen hölzernen Hauſe im altruſſiſchen Style, war aber dem Kaiſer mit Leib und Seele ergeben, ein unermüdlicher Arbeiter und unerbittlich ſtreng in der Ausführung der angegebenen Pläne. Seine Verehrung für den Kaiſer Alexander grenzte an das Abgöttiſche und er war in deſſen Händen ein ſicher abgeſchoſſener Pfeil. Trotz der hohen kaiſerlichen Gunſt wurde ſeine Geſellſchaft überall gemieden und er ſuchte ſeinen Umgang außer dem Hofe in ſolchen Kreiſen, welche eine veredelte Lebensweiſe und Anſchauung noch nicht erreicht hatte. Die Großfürſtin ſah ihn nur an jenen Sonntagabenden, wo die Kaiſerin mit Rückſicht auf Rang und Stand Männer und Frauen um ſich verſammelte und dieſelben mit ſtrengſter Etiquette behandelte. Von ganz anderer Natur war der Fürſt Alexander Nikolajewitſch Golizyn, der feinſte und vollendetſte Hofmann, am Hofe der Kaiſerin Katharina aufgewachſen; er machte durch lebhafte Unterhaltung und die edelſten Formen des Umgangs ſeine Häßlichkeit vergeſſen.

Digitized by Google

Ein Freund Alexanders seit der frühesten Jugend, die er mit ihm getheilt hatte, und, obgleich keineswegs Stoiker in jenen Jahren, vielmehr ein Epikuräer unter dem Mantel des Aristipp, gab er sich doch damals einer streng frommen Richtung hin. Sein Einfluß auf den Kaiser war größer, als der des Grafen Araktscheef, und ihm schreibt man besonders die veränderte Richtung zu, die der Kaiser Alexander in den letzten Lebensjahren einschlug.

So vergingen die Wintermonate in der für die Großfürstin so nöthigen Ruhe, die jedoch durch zwei Ereignisse gestört wurde. Prinz Wilhelm reiste gegen Weihnachten mit dem ganzen preußischen Gefolge nach Berlin zurück, und so blieb sie ohne jedes heimische Element in der Fremde. Der Aufenthalt dieses Prinzen das halbe Jahr lang war für seine Schwester nicht allein eine Erleichterung gewesen, sondern hatte auch den gefälligen, ungezwungenen Gesellschaftston unterstützt, der an dem kleinen Hofe sich auszubilden begann. Der Abschied war schmerzlich, und die Großfürstin fühlte nun erst die ganze Schwere ihrer Aufgabe. Aber sie empfand auch, daß die Verehrung, die Liebe ihres Gemahls mit jedem Tage wuchs, daß ihr Wesen immer mehr Anklang fand, daß sie sich an das neue Land und seine Gewohnheiten schon fest angeschlossen hatte. Der Großfürst zählte die Minuten, die er von seiner Gemahlin getrennt sein mußte, und Beider Herzen flossen immer mehr in Eins zusammen. — Noch eine andere Veränderung traf aber den kleinen Hof um jene Zeit. Der Hofmarschall Kyrill Narischkin wurde dem jungen Ehepaare etwas zu gebieterisch in seinem Amte, außerdem zweideutig in seinem Benehmen; er erlaubte sich Bemerkungen über die Großfürstin gegen den Gemahl und über denselben gegen die junge Gattin, die fast die Absicht verriethen, das gegenseitige Vertrauen zu untergraben, ja dieselben gegen einander feindselig zu stimmen.

Digitized by Google

Die Familie Narischkin genießt in Rußland besonderer Verehrung, weil die Mutter Peters des Großen eine Narischkin war. Sie haben daher jede Standeserhöhung, jeden besonderen Adelstitel abgelehnt; zu ihrem Stolze reicht hin, die Mutter Peters des Großen als ihre Verwandte anführen zu können. Man findet aber ihre Namen in den höchsten Staats- und Hofämtern, so namentlich am Hofe Alexanders um jene Zeit den durch seinen Witz berühmten Oberhofmarschall Narischkin, Vater des oben erwähnten Kyrill. Seine Gemahlin, eine geborene Fürstin Labanof, gehörte zu den liebenswürdigsten Frauen Rußlands in jener, wie in späterer Zeit, war aber nicht im Stande, den Jähzorn ihres Mannes zu bemeistern. Beide, Großfürst und Großfürstin, sahen ihren häuslichen Frieden durch die tyrannischen Launen eines Oberbeamten ihres Hauses gestört, und kamen überein, ihn zu entlassen. Die junge Großfürstin setzte sich Anfangs dem Vorwurfe aus, veränderlich und unduldsam gegen ihre Umgebungen zu sein; allein diese Meinung verschwand sehr bald, und die dreiundvierzig folgenden Jahre haben der Welt im Gegentheil ihre Nachsicht und Güte gegen alle ihre Diener bewiesen. Die erledigte Stelle wurde durch den Grafen Modène besetzt, der das Vertrauen Beider jahrelang zu erhalten verstand.

Das Weihnachtsfest in Deutschland, das größte aller christlichen Feste, besonders durch trauliches, gemüthliches Familienleben gefeiert, der heilige Abend, wo Kinder und Arme bedacht und beschenkt werden, geht in Rußland still vorüber, denn das größte Kirchen- und Volksfest ist dort vielmehr Ostern. Die Großfürstin zündete aber den heimischen Christbaum in dem kleinen Kreise an; das Gemüthliche daran wurde freilich damals noch nicht so begriffen als später, wo heitere Kinder ihn umspielten; aber die Großfürstin trennte sich nun einmal nicht von dieser

Digitized by Google

deutſchen Sitte, und in den darauf folgenden Jahren ſah man den Chriſtbaum in Petersburg ebenſo einheimiſch, wie in deutſchen Städten, ebenſo Weihnachtsausſtellungen wie bei uns, und der ganze Hof verſammelte ſich ſpäter im Winterpalaſte um den erſteren. Da dieſer Winter ohne alle rauſchenden Feſtlichkeiten hingehen mußte, ſo war dies kleine ſtille Familienfeſt eine wünſchenswerthe Abwechſelung für die beiden Kaiſerinnen und die Großfürſtin; ſie alle drei verſetzten ſich dabei in ihre Heimath und ihre Kinderjahre zurück. Die gute Stadt Moskau theilte auch die zwei nächſten Monate das ſtille Leben des Hofes, obgleich, wie wir ſpäter zeigen werden, die beiden Hauptſtädte im Januar und Februar den größten geſellſchaftlichen Glanz entfalten. Der junge Großfürſt brachte die Abende jetzt ganz allein mit ſeiner Gemahlin zu, und las ihr ſelbſt die Romane von Walter Scott vor, die ihn bei ſeiner genauen Kenntniß Englands und Schottlands ganz beſonders intereſſirten. So rückte man unerwartet in die noch ſtillere, aber beſchwerliche Faſtenzeit ein, die die junge Großfürſtin faſt nur im Hauſe verbrachte, da ihr beſonderer körperlicher Zuſtand berückſichtigt werden mußte. Die Vorbereitung zu den Faſten beginnt ſchon drei Wochen früher; die Kirche erinnert am erſten Sonntage an den Phariſäer und den Zöllner, den zweiten an den verlorenen Sohn, den dritten an das jüngſte Gericht und zuletzt an die Sünde Adams und Evas. Der Mahnung an das jüngſte Gericht iſt die ganze Butterwoche geweiht, und doch iſt dieſe die tollſte des ganzen Jahres. Die Ruſſen ſchreiben die maßloſen Luſtbarkeiten dem ausländiſchen Einfluſſe zu, denn ſie erinnern an den Carneval der katholiſchen Länder. In den proteſtantiſchen Ländern ſind höchſtens Maskenbälle um dieſelbe Zeit, ſie füllen aber dort nur die Abende aus, während in Petersburg in dieſer Woche zweimal an jedem Tage

Digitized by Google

Theater gespielt und in ähnlicher Weise Alles genossen wird, was die dann folgenden sieben Wochen verbieten. Vor Peters Reformen, in Moskau, der Residenz der Zaren, war die Butterwoche anders gestaltet. Man besuchte sich in dieser Woche, bat sich gegenseitig um Verzeihung und nahm für die Dauer der Fastenzeit Abschied von einander. Der Contrast zwischen dem letzten Sonntage der Butterwoche und dem ersten Montage der Fasten ist der grellste. Nach dem lärmendsten Straßengetümmel tritt mit dem zwölften Glockenschlag Todtenstille ein, und in den nächsten Tagen sieht man ebenso alle Gotteshäuser von den prachtvollsten Equipagen umlagert, wie zuvor die Theater. Die Früh- und Abendbetstunden der Fastenwochen sind durch Gebete und Gesänge bezeichnet, in denen eine erhebende Kraft wohnt. Ein Buß-Canon von Andreas, Erzbischof von Kreta, aus dem Anfange des achten Jahrhunderts, wird in der ersten und fünften Woche gelesen. Die damit verbundenen Oden sind erschütternd; es spricht sich darin ein christlicher David aus. Aber während der ganzen Zeit werden des Morgens und des Abends Abschnitte aus dem Alten Testamente gelesen, von den Büchern Mosis an bis durch die Propheten hindurch. Am Mittwoch, wo sich eine größere Menge Volk in den Kirchen zur Liturgie versammelt hat, wird über die Erschaffung der ersten Menschen und am Freitage von ihrer Vertreibung aus dem Paradiese gelesen. Der erste Fastensonntag heißt der der Rechtgläubigkeit zum Andenken an die Wiedereinsetzung der heiligen Bilder in Konstantinopel durch den Patriarchen Methodius, unter dem Schutze der Kaiserin Theodora. Das Andenken an dies große Ereigniß wird mit Gebeten für die lebenden und todten Bekenner der Rechtgläubigkeit gefeiert, zugleich aber das Anathema ausgesprochen gegen Alle, die den Grund des rechten Glaubens anzugreifen wagen. Der letztere

Digitized by Google

Ausſpruch hat aber zu keiner Zeit einen fanatiſchen Eifer in dem gutmüthigen Volke zur Folge gehabt. Der rechtgläubige Diener kommt voller Andacht zurück und zeigt ſeinem proteſtantiſchen wie katholiſchen Herrn dieſelbe Ergebenheit wie zuvor. Die Kirche ſelbſt beruft ſich auf den Apoſtel Paulus, der da ſagt: „Wenn ein Engel vom Himmel Euch das Evangelium anders predigen würde als wir, ſo ſei er verflucht.“ Dieſe erſte Woche iſt in jeder Hinſicht die ſtillſte; viele Familien gehen zum Abendmahl und aller Geſellſchaftsverkehr iſt nunmehr ins Stocken gerathen. In der zweiten Woche beginnen aber die Conzerte wieder und die glänzenden Salons öffnen ſich zu kleinen oder größeren Kreiſen, nur nicht zum Tanz. Wenn der erſte Sonntag dem Triumphe der Kirche über die Bilderſtürmer gewidmet war, ſo erinnert der zweite an den Sieg des heiligen Gregor, Erzbiſchofs von Theſſalonich, der einen gleichen Sieg über andere Ketzer davontrug. Der nächſte Sonntag und die darauf folgende vierte Woche ſind der Verehrung des Kreuzes geweiht und die Woche heißt daher die kreuzverehrende. Die Kirche ſagt: „Das heilige Kreuz ſoll mitten auf der mühevollen Bahn durch die Faſten zur Kühlung und Ruhe für die Pilger aufgepflanzt werden, damit ſie für die zweite Hälfte neue Kräfte ſammeln.“ Bei dem Geſange: „Heiliger Gott“ tritt der Presbyter aus dem Heiligthume und trägt das Kreuz auf dem Haupte; der Diakon mit dem Rauchfaſſe geht ihm voran. Das Kreuz iſt mit Blumen geſchmückt, und dies bedeutet, daß die Dornenkrone des Heilandes für die Gläubigen zu Roſen und Lilien aufgeblüht iſt. Der Presbyter legt es zuletzt in der Mitte der Kirche auf das Analogicon nieder und fällt mit der ganzen Gemeinde vor demſelben auf die Kniee unter dem Rufe: „Dein Kreuz, o Herr, verehren wir, und Deine Auferſtehung verherrlichen wir.“ Mit dem Kreuze richtet ſich auch

Digitized by Google

die ganze Gemeinde wieder auf, und nun werden alle Völker aufgefordert, daſſelbe zu verehren. Der vierte Sonntag gilt dem Andenken des Einſiedlers Johannes, der neunzig Jahr alt auf dem Berge Sinai lebte und ein geiſtliches Lehrgedicht, „Klimax" (die Leiter), hinterlaſſen hat. Am fünften Sonntag wird die wunderbare Maria von Aegypten in Erinnerung gebracht, als ein Beweis, wie durch Buße und die Gnade Gottes auch eine Sünderin zur geiſtlichen Vollkommenheit gelangen kann. Die ſechſte Woche iſt ein Ruhepunkt nach ſchweren Anſtrengungen; der Sonnabend des Lazarus und der Palmſonntag werden ſogar als Feſte gefeiert; die Stadt iſt belebter und zur Feier der Palmen werden die Erſtlinge des nordiſchen Frühjahrs, Weidenkätzchen, auf dem Markte ausgeſtellt; den Freitag derſelben Woche ſind die letzten Concerte und Geſellſchaften; alle Bibelſtellen, die in dieſer Woche geleſen werden, beziehen ſich auf die Ankunft Jeſu.

Die Leidenswoche iſt durch erhabene Geſänge und bedeutungsvolle Gebräuche ausgezeichnet; jeder Tag entſpricht einem der letzten Tage des irdiſchen Lebens Jeſu. In den drei erſten Tagen werden alle vier Evangelien geleſen; das ganze Leben des Heilandes, auch vor ſeinem Leiden, wird der Andacht nahegelegt; am Donnerſtag aber das Evangelium über die Einſetzung des Abendmahls und die Prophezeihung des Jeremias über die Leiden des Herrn vorgeleſen. Wenn ein Biſchof am grünen Donnerſtag den feierlichen Gottesdienſt hält, ſo beſchließt er die Darſtellung des heiligen Abendmahls nach der Liturgie durch die Fußwaſchung. Mitten in der Kirche, von zwölf Prieſtern umgeben, legt er das biſchöfliche Gewand ab, gießt Waſſer in ein Becken und wäſcht jenen damit die Füße. Dann erhebt er ſich und ſpricht zu den Prieſtern: „Ein Beiſpiel habe ich Euch gegeben, daß Ihr thut, wie ich Euch gethan habe." Der Charfreitag iſt durch Geſänge

Digitized by Google

und Gebräuche in der Kirche der erſchütterndſte aller Tage; auf den Straßen aber iſt ſchon reges Leben, indem Alles ſich zum Oſterſonntage vorbereitet. Die erſte Faſtenwoche verdient daher weit eher den Namen „ſtille Woche", als die letzte.

In zwölf Abſchnitten nach den Evangelien werden die Leiden des Heilandes vorgetragen. Die Liturgie kommt an dieſem Tage gar nicht vor, wegen der Zerknirſchung und des Jammers der Kirche ſowol, als auch, weil das vom Erlöſer auf Golgatha dargebrachte Opfer ſchon das Opfer aller Altäre in ſich ſchließt. Während die Chöre ſingen: „Heute hängt am Kreuze, der die Erde über den Waſſern befeſtigt hat," hört man den Gekreuzigten rufen: „Mein Volk, was hab' ich dir gethan?" Wenn nun endlich die neunte Stunde herangekommen, ſo erfüllt der Biſchof, von ſeiner Geiſtlichkeit umgeben, die Kirche mit Wohlgerüchen, zur Erinnerung an die Spezereien, mit denen Joſeph von Arimathia den göttlichen Leib umgab. Dann trägt er das Tuch, auf welchem die Grablegung abgebildet iſt, von der heiligen Tafel auf ſeinem Haupte in die Mitte der Kirche, und dieſer Ort ſtellt das heilige Grab vor bis zur Stunde der Auferſtehung. Die Gläubigen aber ſchreiten dem Biſchofe nach, wie die Frauen dem Joſeph nachgingen, um zu ſehen, wo man den Herrn hinlege. Der Tag ſchließt mit einem ſanften Chorgeſange.

Den Sonnabend vor Oſtern nennt die Kirche ſelbſt den Vorhof des Paſchahs. Voll geheimnißvoller Erwartung vergeht der ganze Tag. Chriſtus im Grabe mitten in der Kirche; die Geiſtlichen in ſchwarzen Gewändern rings um den Sarg; die heiligen Thüren aber ſind geöffnet, um den Auferſtandenen zu empfangen. Die andächtigen Zuhörer halten angezündete Kerzen in den Händen, die ein eigenthümliches Licht verbreiten; Grabgeſänge wechſeln ab mit Auferſtehungshymnen. In der neunten Ode ruft

Digitized by Google

der Gottesſohn aus dem Grabe zu ſeiner Mutter: „Weine nicht, o Mutter, denn mit Glanz werde ich auferſtehn!“ Am Abend aber wird das Leichentuch feierlich von Fahnen begleitet um die Kirche herumgetragen, mit der Bedeutung, daß der Herr doch ſiegen werde. Hierauf wird es zurück durch die heiligen Thüren getragen und wieder auf die Todtenbahre gelegt. Die Liturgie wird am Abend ſo gehalten, daß ſie eine Stunde nach Sonnenuntergang beendigt iſt. Der Sabbath ſchließt mit dem Leſen vieler alt- und neuteſtamentariſcher Stellen, die ſich alle auf die baldige Auferſtehung beziehen, und ſchon vor Mitternacht beginnt der große Erlöſungsmorgen. Sowie die erſten Strahlen der Sonne die höchſten Bergſpitzen berühren, ehe ſie die ganze Erde beglücken, ſo ergießt ſich das geheimnißvolle Licht der Auferſtehung zuerſt über das Gewand des oberſten Geiſtlichen, der es, der Gottheit gleichſam näherſtehend, auch früher erblickt als die anderen; plötzlich verwandelt ſich ihr ſchwarzes Gewand in ein glänzend weißes zugleich mit den Decken der heiligen Tafel und des Rüſttiſches. Vier Unterdiakone, in glänzenden Kleidern, kommen, gleich Engeln, die Wache und das Leichentuch abzulöſen und die Myrrhen tragenden Frauen zu erwarten. Ein anderer Diakon tritt hierauf aus dem Heiligthume und verkündet die Auferſtehung des Herrn; die ganze Herrlichkeit des Himmels hat ſich unterdeſſen der Kirche mitgetheilt und derſelbe Diakon berichtet die Ankunft der Myrrhen tragenden Frauen bei dem leeren Grabe und wie ſie Jeſu und den Engeln ſelbſt begegnen. Der Schluß des Sabbaths iſt auch der Anfang des Paſchahs. Kein Gläubiger verläßt die Kirche, alle ſind beſeelt, den Myrrhenträgerinnen zuvorzukommen und mit dem Engel zugleich den Stein vom Grabe zu wälzen. Mit dem elften Schlage beginnt der Geſang im Heiligthume: „Die Engel im Himmel beſingen Deine Auferſtehung,“ die Geiſtlichen

Digitized by Google

aber gehen mit dem Kreuz und mit Fahnen um die Kirche herum und ſingen in der Dunkelheit: „Auch uns würdige Deiner Herrlichkeit.“ Die Kirche ſteht jetzt von der Gemeinde verlaſſen, denn dieſe iſt den Chören nachgegangen. Inzwiſchen ſchallt es im Inneren: „Chriſtus iſt auferſtanden!“ aber bei dieſem erſten Rufe wird die Pforte noch nicht wieder geöffnet. Derſelbe Ruf wiederholt ſich unter Abſingen von Pſalmen. Endlich nimmt der erſte Geiſtliche das Krucifix in die eine und das Rauchfaß in die andere Hand und zeichnet mit Schwingungen des letzteren das Zeichen des Kreuzes vor der verſchloſſenen Pforte des Tempels, und nun öffnet ſie ſich. Der Eingang aus dunkler Mitternacht in die erleuchtete Kirche bedeutet das Aufſteigen des Erlöſers aus der Grabesnacht in die Höhen des hellen Himmels. Die ganze Verſammlung drängt ſich nun durch die Kirche nach dem Heiligthume, das von jetzt ab die ganze Woche offen bleibt. Tauſendſtimmig brauſt nunmehr wie ein heiliger Sturm der entzückende Hymnus in die Höhe: „Schöner Tag der Auferſtehung! Laſſet uns einander umarmen, laſſet uns Brüder ſein, laſſet uns ſelbſt unſern Feinden vergeben, denn Chriſtus iſt erſtanden!“ Das Trauertuch bleibt aber noch vierzig Tage an demſelben Orte, zum Zeichen, daß Chriſtus noch ſo lange bis zur Himmelfahrt auf Erden gewandelt iſt. Der feierliche Geſang: „Chriſtus iſt erſtanden“ ſchallt durch die ganze nächſte Paſchahwoche in den Morgen- wie in den Abendandachten. Vor dem Ende dieſes großen Oſtergottesdienſtes wird noch das Brod geſegnet zur Erinnerung an den Herrn, als das Brod des Lebens.

In der kaiſerlichen Hofkirche iſt der hier beſchriebene Gottesdienſt am prachtvollſten und wirkſamſten durch die beſonders dazu geſchulten Hofſänger; aber der Hergang der Ceremonien iſt in allen Kirchen derſelbe, von der großen Kathedrale der Hauptſtadt

Digitized by Google

bis in die entlegensten Dörfer. Auch ist seit der ersten Verbreitung des Christenthums in Rußland schwerlich daran Etwas verändert worden. Die Ceremonien sind seit Johann von Damaskus 730 dieselben geblieben.

Als nun mit dem Auferstehungstage die Bevölkerung Moskau's wieder aufgelebt war, die vierspännigen Wagen hin- und herrollten, das Volk sich auf dem freien Platze drehte, schaukelte und ergötzte, da verkündigte Kanonendonner und Glockengeläute der Stadt, daß die Großfürstin dem Lande einen Großfürsten geschenkt habe; eine Nachricht, die um so bedeutungsvoller wurde, da gerade seit zwanzig Jahren, seit der Geburt des Großfürsten Michael, Pauls jüngstem Sohne, der Kreis der kaiserlichen Familie nicht erweitert worden war. Niemand ahnte damals, daß dieser im neuerstandenen Moskau in der Auferstehungswoche geborene Prinz bestimmt war, sein Volk aus zweihundertjährigem Drucke der Hörigkeit zur Freiheit auferstehen zu lassen. Der Großfürst Nikolai, noch nicht zweiundzwanzig Jahre alt und schon Vater eines Sohnes, schrieb von Dankgefühlen durchglüht einen Brief etwa folgenden Inhalts an den Erzbischof Augustin von Moskau: „Ich habe den entscheidendsten Augenblick meines Lebens mit der Furcht eines Sterblichen und mit der Hoffnung eines Christen herannahen sehen und war in Gottes Willen ergeben. Unterstützen Sie mich, heiliger Prälat, in der Erfüllung eines Gelübdes, unter Anrufung des heiligen Alexander Newsky (Schutzpatron des Neugeborenen), in der Kirche von Neu-Jerusalem (Kloster in der Nähe von Moskau) eine Kapelle als Dank eines glücklichen Vaters zu errichten; ich bitte um Ihren Segen für Mutter, Vater und Kind."

Die Großfürstin fühlte sich nun der Familie und dem Lande nicht mehr fremd, wie es Elisabeth durch ihr ganzes Leben ge-

Digitized by Google

blieben war; als Mutter eines Großfürſten war ſie in die Geſchichte des Hauſes Romanow und des Landes auf das Engſte und unzertrennlich verflochten. Dies glückliche Familienereigniß begründete für das elterliche Paar eine noch größere Abgeſchiedenheit von der Welt, und die jungen Eltern beneideten ſich gegenſeitig um die Augenblicke, die ſie an der Wiege ihres Sohnes zubringen konnten. Zwölf Tage nach der Geburt, den 29. April, erfolgte die Taufe und Firmelung, die von dem Gebrauche unſerer proteſtantiſchen Kirche ſtark abweicht. Dieſe feierliche Handlung beginnt mit vorläufigen Beſchwörungen gegen die Argliſt des Teufels; die Pathen erſetzen das fehlende Bewußtſein des Kindes, bilden die geiſtigen Eltern deſſelben und knüpfen untereinander eine Verwandtſchaft an, die ebenſo heilig iſt wie die des Blutes. Die fremdeſten Perſonen, die gleichzeitig als Pathen geſtanden, dürfen unter ſich keine eheliche Verbindung eingehen. In einem Gebete bittet der Geiſtliche den Schöpfer, dem Kinde einen Schutzengel zu geben, und haucht es an auf Mund, Stirn und Bruſt mit den Worten: „Treibe hinweg jeden böſen Geiſt.“ Dann kehrt er den Täufling gegen Abend und fragt ihn dreimal: „Entſagſt du dem Satan und ſeinem Gefolge?“ und die Pathen antworten: „Ich entſage.“ Dann fragt er weiter: „Haſt du entſagt?“ und nach bejahender Antwort wendet er den Täufling gegen Morgen und fragt: „Haſt du dich mit Chriſto vereinigt?“ und ein Pathe antwortet ſtatt des Kindes das ganze Glaubensbekenntniß. So iſt das Kind zum Empfange der Taufe vorbereitet und nun ſchreitet der Geiſtliche zur Weihe des Waſſers. „Sei ſelbſt gegenwärtig, König der Könige,“ ruft er aus, „durch die Herabkunft Deines heiligen Geiſtes und ſegne dieſes Waſſer.“ Nachdem er allen Segen des Jordans über daſſelbe ausgeſprochen, bezeichnet er es dreimal mit dem Kreuze und ſagt: „Alle Feindesmacht ver-

Digitized by Google

ſchwinde unter dem Zeichen des Kreuzes.“ Bevor das Kind zur Darſtellung des Todes Chriſti untergetaucht wird, ſalbt es der Geiſtliche zu dieſem geheimnißvollen Begräbniß gleich einem Todten mit Oel, dem Freudenöle, auf die Stirn, die Bruſt, den Rücken, die Ohren, die Hände und die Füße. Das Taufwaſſer wird mit dem Zeichen des Kreuzes durch dieſes Oel geweiht. Dann faßt der Geiſtliche das entblößte Kind, legt ſeine Hände auf deſſen Haupt, und nach Morgen hin ſchauend taucht er es dreimal in das Waſſer der Erlöſung. Dann wird es mit dem Gewande der Gerechtigkeit, dem weißen Gewande der Unvergänglichkeit bekleidet; den Pathen aber werden Kerzen in die Hand gegeben zur Andeutung jenes unkörperlichen Lichtes, das das Kind erleuchtet und befähigt hat, das Sacrament der Salbung zu empfangen. Die Salbung durch heiliges Myrrhenöl geſchieht, damit die unſichtbare Salbung durch den heiligen Geiſt auch ſichtbar dargeſtellt werde. Der Geiſtliche macht betend mit demſelben das Zeichen des Kreuzes an einem Gliede des Körpers nach dem andern und ſpricht bei jeder Salbung: „Das Siegel der Gabe des heiligen Geiſtes! Amen.“ Hierauf erſt kommt dem Täuflinge der Chriſtenname zu.

Nun ſchreitet der Geiſtliche mit den das Kind tragenden Pathen dreimal um das Taufbecken, das Geſicht nach Morgen gewendet, und ruft aus: „Wie viel Euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Der Chriſt ſoll im Leben dem Heiland nachgehen als der Sonne der Wahrheit, geführt von der Lehre des Glaubens.“ Zum Schluſſe der heiligen Handlung erfleht der Geiſtliche für den Neugeborenen Erhaltung der Gaben des heiligen Geiſtes, und beſprengt ihn mit Waſſer unter den Worten: „Du biſt erleuchtet und gerechtfertigt, geheiligt und abgewaſchen.“ Zuletzt ſchneidet er ihm das Haar kreuzweiſe im Namen der Drei-

Digitized by Google

einigkeit und der junge Großfürſt wird von einer Staatsdame und dem Reichskanzler zur Mutter zurückgetragen. — In der heiteren Stadt Moskau folgte nun Feſt auf Feſt, aber die junge Mutter blieb ſechs Wochen in der größten Ruhe, glücklich, den Sohn an ihr Herz drücken zu können, und am glücklichſten, als ſie endlich, den Kleinen auf ihren Armen, ſelbſt zur Kirche ging und am Grabe des heiligen Alexis beten konnte. Und nun ſtand ihr der ſchöne Augenblick bevor, den ehrwürdigen Vater, den König Friedrich Wilhelm III., in Moskau, der neuen Heimath, begrüßen und ihm ſeinen erſten Enkel entgegentragen zu können.

Während der kaiſerliche Hof in Moskau den letzten Winter in größter Stille verbracht hatte, feierten Hof und Stadt Berlin ein Feſt nach dem anderen. Im Januar hielt die neuvermählte Prinzeſſin Friedrich ihren feierlichen Einzug in Berlin, und demſelben folgte im königlichen Schloſſe ein ſinniges Maskenfeſt, die Weihe des ehelichen Bundes zwiſchen Eros und Pſyche. Im Februar beſuchte der Herzog von Deſſau die preußiſche Hauptſtadt auf längere Zeit und vermählte ſich im April mit der königlichen Prinzeſſin Friederike. Als dann mitten unter den Vermählungsfeierlichkeiten noch die Nachricht ankam, daß der König Großvater geworden ſei, da entſchloß er ſich ſofort ſelbſt nach Moskau zu reiſen, um den erſten Enkel mit ſeiner älteſten Tochter ans Herz zu drücken. Der König nahm ſeinen Weg über Poſen, wo ihn der früher genannte Fürſt Radziwill auf das Feierlichſte empfing und die Gegenwart des hohen Gaſtes durch große Tafel, Ball und Erleuchtung verherrlichte. Der junge Kronprinz begleitete den erlauchten Vater. In Königsberg beſuchte der König allein den Buſolt'ſchen Garten, jetzt „Louiſenwohl" genannt. Hier hatte er vor zehn Jahren mitten im Unglück doch die ſchönſten Lebensſtunden an der Seite der unvergleichlichen Louiſe verbracht. Der

Digitized by Google

Mächtigſte dieſer Erde fühlt wie der Geringſte, daß Zeit und Umſtände Wunden ſchlagen, die ſelbſt im Glanze des neuen Glückes nie heilen. Das Königreich war weit größer und mächtiger wiederhergeſtellt, aber die zwei Engelsaugen hatte kein Sieg wieder geöffnet. An der polniſchen Grenze wurde der König von dem Fürſten Trubetzkoi empfangen, dem Gemahl jener Fürſtin, die der Großfürſtin Alexandra Feodorowna in Moskau ſo nahe ſtand. Der Name dieſer Fürſten, die ihren Urſprung von dem litthauiſchen Fürſten Gedimin herleiten, iſt nach allen Richtungen tief in die ruſſiſche Geſchichte verflochten. Im Jahre 1613, als der moskowitiſche Thron erledigt war, ſchwankte die Volkswahl ſogar lange zwiſchen den Häuſern Romanow und Trubetzkoi, das ſeinen Arm zur Befreiung des Landes von den Polen geliehen hatte. Auf der weiteren Reiſe berührte der König alle die Orte, die im Jahre 1812 durch Schlachten mit Napoleon bekannt geworden waren. In Orſcha wurde er vom General Diebitſch, einem geborenen Preußen, empfangen, und drei Meilen von Moskau vom Kaiſer Alexander und dem Großfürſten Konſtantin Pawlowitſch; Abends 10 Uhr am 3. Juni aber umſchlangen ihn in Kunzowo, einem Landhauſe des Oberkammerherrn Nariſchkin, die Arme ſeiner Tochter und ſeines Schwiegerſohnes. Der Kronprinz langte am anderen Morgen an, wo die Großfürſtin, nachdem ſie ihren Bruder begrüßt hatte, in die Stadt zurückeilte, um vom Kreml aus den feſtlichen Einzug ihres Vaters mit anzuſchauen. Der Brand Moskau's war für Friedrich Wilhelm III. die Morgenröthe der Auferſtehung Preußens und der Freiheit Deutſchlands geweſen. Der König, der Kaiſer und ſeine Brüder zu Pferde zogen durch das Dorogomil'ſche Stadtthor ein, und in dem Augenblicke, wo ſie die Stadt betraten, ertönten die Tauſende der Kirchenglocken und hundertundein Kanonenſchüſſe. Vom Thore

Digitized by Google

bis zum Kreml bildeten Truppen Spalier, und das Volk hatte Dächer, Bäume und Thürme erſtiegen und rief aus voller Bruſt ſein „Hurrah.“ Die Großfürſtin erzählte in ſpäteren Jahren oft, wie der Augenblick einer der wunderbarſten ihres Lebens geweſen, wo ſie, die junge Mutter, ihren Vater und Bruder in Moskau auf dem Kreml anlangen geſehen habe; denn Alles, was im Leben Glück heißen kann, war nun beiſammen: Vater und Bruder, Gatte und Kind, und die kaiſerlichen Schwäger, die alle ſie mit gleicher Liebe behandelten. Die drei erſten Tage galten denn auch ganz dem Familienkreiſe; die Großfürſtin erzählte dem Vater und dem Bruder aus dieſem ganzen Jahre ſteten Glückes, und der Vater hörte mit innigem Antheil zu. Wer an dem Fortſchreiten der Menſchheit zweifelt, vergleiche das Familienbild der Herrſcher Rußlands und Preußens in Moskau im Jahre 1818 mit demſelben Jahre des vorigen Jahrhunderts, wo Peter der Große ſeinen Sohn Alexis zum Tode verurtheilen ließ, oder in Frankreich, wo der Regent erklärte, daß Familienleben und Bürgertugend ſich nur für Krämer und Bauern ſchicke.

Alle Sehenswürdigkeiten Moskau's ſind im Heiligthum, dem Kreml, vereinigt; die Stadt bot nur neue Häuſer und Paläſte, die kaum ausgetrocknet waren; die Phyſiognomie aber war nicht ganz mehr die alte. Der König beſah zuerſt das Denkmal von Minin und Pojarsky auf dem langen Platze am Kreml, von dem ruſſiſchen Künſtler Martos in demſelben Jahre erſt errichtet. Der Fürſt Pojarsky und der Bürger Minin, Beide in Bronze auf einem Granitgeſtell, erinnern an die Zeit, wo Rußland im Jahre 1612 unter den Polen ſeufzte, und dieſe beiden Männer ihre Landsleute zum Kampfe aufriefen und das Vaterland befreiten, noch bevor die Romanows auf den Thron ſtiegen. Die Inſchrift ſagt: „Das dankbare Rußland dem Bürger Minin und dem Fürſten

Digitized by Google

Pojarsky. Moskau zählte damals viele Familien, die noch ganz im Sinne der alten Bojaren, d. h. großer Herren, lebten, in ihren Palästen von Hunderten von Dienern umgeben waren und mit ihrem fürstlichen Vermögen einen glänzenden Aufwand machten. Nicht selten besaß eine solche Familie über hunderttausend leibeigene Familien auf ihrem Grundbesitz, der an Ausdehnung mit deutschen Königreichen wetteiferte. Unter ihren Bauern waren Millionäre als Kaufleute in Moskau. Der Graf Scheremetief hatte im Jahre 1812 allein von seinen Gütern mehrere Regimenter gestellt. Die Reichthümer würden ihres Gleichen noch in England, Spanien und Oesterreich finden, aber die Gastfreundschaft der Russen, der Moskowiten besonders, ist in Europa einzig, und man wetteiferte damals, den König zu empfangen, nicht allein mit der aufrichtigsten Freigebigkeit, sondern auch mit besonderer Prunkliebe. In jedem der Schlösser dieser Familien in oder außerhalb Moskau's befindet sich eine Kirche mit wohleingeübten Sängern, ein Hausorchester und Kunstschätze aller Art. Die Feste für den König begannen mit einem Balle beim General-Gouverneur von Moskau; kaum unterschied sich dieses Fest von einem solchen in Petersburg; in den nächsten Tagen aber lud der Fürst Jussupoff die ganze kaiserliche und königliche Familie, sowie die Gesellschaft Moskau's auf sein Landschloß Archangelsk, etwa zwei Meilen von der Hauptstadt, zu einem Feste ein. Dieses Schloß ist malerisch an der Moskwa gelegen, von mehreren Kirchdörfern umgeben, der Garten mit den herrlichsten Bäumen, selbst mit Cedern, und Orangerien geschmückt, und überragt durch inneren Reichthum die meisten königlichen Schlösser des damaligen Deutschlands. Hier ist eine kostbare Bibliothek mit den seltensten Ausgaben der alten Classiker, die Naturwissenschaften sind durch Sammlungen im größten Umfange, das Alterthum durch eine Reihe Marmorstatuen vertreten

Digitized by Google

und die neue Zeit durch mehrere Meiſterwerke Canova's. Die Bildergalerie enthält die koſtbarſten Namen aller Zeiten. Unabhängig vom Schloß iſt noch das Theatergebäude, einer größeren Reſidenz würdig. Als ſich der kaiſerliche Zug dem Schloſſe näherte, kam die Bevölkerung der dazu gehörigen Dörfer, im Ganzen nahe an vierzigtauſend männliche Seelen, mit Salz und Brod, Geſchenken und Früchten aller Art, und die Geiſtlichkeit mit Kreuz und Weihwaſſer, den hohen Herrſchaften entgegen, und die Erwartung des Königs ging über in Staunen, als er hier in Garten und Schloß eine königliche Pracht entfaltet ſah. Während des Gaſtmahls durchzogen die Bauern ſingend und tanzend den Garten, und des Fürſten eigenes Orcheſter ſpielte ebenſo ruſſiſche Nationallieder, wie die Ouverturen der neueſten Opern. Abends während des Balles waren alle Dörfer und Gärten illuminirt, ja ſogar für die Gäſte der Weg nach Moskau zurück, und das Volk belebte fortwährend durch Nationaltänze und Geſänge das Feſt.

Der Fürſt Nikolai Juſſupoff, Eigenthümer dieſes Schloſſes, ſtammte noch aus Katharinens Zeiten, deren Geſandter er in der Türkei geweſen war. Schloß und Feſt waren gleichſam eine Rückerinnerung an die glänzende Zeit, in der er gelebt. Der Fürſt ward zu allen Zeiten wegen ſeiner Freigebigkeit und edlen Geſinnung verehrt. Er ſtarb erſt zu Nikolai's Zeiten und durchlebte ſomit vier Regierungen.

Ein gleiches Feſt wiederholte ſich in dem Schloſſe Oſtankino, dem Grafen Scheremetief gehörig, nur wenig Werſt von Moskau gelegen; auch hier ſind eine Menge Kunſtſchätze, die leider, wie jene in Archangelsk, zu wenig gekannt und geſchätzt ſind. Dieſe Beſitzung wirkt auf den Reiſenden beſonders durch eine Kirche aus dem ſechszehnten Jahrhundert, und im Inneren durch eine herrliche Marmorſtatue der Kaiſerin Katharina, ſowie durch mehrere

Digitized by Google

Gemälde Claude Lorrains. Der Graf Scheremetief, deſſen Reichthum damals in Rußland wie der eines Kröſus ſprichwörtlich war, verſammelte die ganze Bevölkerung dieſer Dörfer, ließ ſie neu, und zwar prachtvoll national, ankleiden, und auf dem Schloſſe ein National-Ballet aufführen. Wenn der König durch dieſe Feſte eine würdige Vorſtellung von dem ruſſiſchen Adel, deſſen Reichthum und Bildung, bekam, ſo waren die ſtädtiſchen Anſtalten nicht weniger geeignet, ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Einzig in der Welt iſt hier das Findelhaus, von dem Umfange einer Stadt, mit 2255 Fenſtern, einer großen Kirche, einem Garten; es faßt 1500 Zöglinge, die, elternlos hier aufgenommen, von Ammen genährt und aufgezogen, für eine Beſchäftigung, Handwerk, oder bei Vorhandenſein von Talent auch für den Gelehrten- und Beamtenſtand erzogen und gebildet werden. Die Zahl der Wärter, Aerzte und Aufſichtsbeamten beträgt an 500, die Ammen dazugerechnet; man braucht mehrere Tage zu einem genauen Ueberblick der Einrichtung dieſer von Katharina II. errichteten Anſtalt, die von der Kaiſerin-Mutter mit beſonderer Sorgfalt gepflegt wurde. Das Innere der Stadt erinnerte damals durch die neuen Paläſte, durch die ſchnurgerade angelegten Straßen mit Baumreihen an das moderne Petersburg; für den Anblick der ganzen Stadt aber, beſonders vom Kreml herab geſehen, iſt durch die unzählbaren Kirchen, die Tauſende von kleinen bunten Kuppeln die alte Phyſiognomie vorherrſchend geblieben. Der Ton der Geſellſchaft trägt eine gewiſſe Unabhängigkeit vom Hofe zur Schau, und das Volk eine unverwüſtliche, gutmüthige Heiterkeit. Die Gaſtmähler der Moskowiten wetteifern mit denen der römiſchen Kaiſerzeit, und ausländiſche Delicateſſen werden mit großen Summen bezahlt. Der Sohn des genannten Grafen Scheremetief gab einem ſeiner Leibeigenen die Freiheit nicht für Hunderttauſende, die ihm geboten

Digitized by Google

wurden, zuletzt aber für eine Tonne Austern, die jener zur rechten Zeit zum Geschenk brachte. Man fühlt die Wellen zweier Weltmeere hier aneinander schlagen und wie alte und neue Zeit sich gegenseitig drängen.

Der König gedachte aber auch unter all den Festlichkeiten seiner lutherischen Glaubensgenossen und wohnte mit dem kaiserlichen Hofe der Grundsteinlegung der im Kriege eingeäscherten lutherischen Kirche bei. Dieselbe war 1575 mit Einwilligung des Zaren Johanns des Schrecklichen erbaut worden, also in einer Zeit, wo die protestantischen Holländer von dem fanatischen Philipp von Spanien am meisten gedrängt waren.

Elf Tage nach seiner Ankunft begab sich der König mit dem Kronprinzen nach Zarskoe-Selò, die kaiserliche Familie ebenso, in einzelnen Gruppen, theils früher, theils später; der junge Großfürst Alexander war schon vorausgesendet worden. — So war das erste Jahr in Rußland schnell dahingeflossen, und zwar ohne die Erwartung der jungen Prinzessin zu täuschen. Die größten Festlichkeiten, wie sie nur ein Weltreich bieten kann, hatten den Sinn für stilles Familienleben nicht betäubt, sondern erst recht lebhaft geweckt; an dem Herzen ihres Gemahls fand sie Alles wieder, was sie in der Heimath zurückgelassen hatte, und diese selbst war ihr jetzt durch die Besuche des Vaters und der Brüder wieder nahegerückt. Sie hatte sich in den Ton des neuen Hofes gefunden, ohne von ihren Eigenthümlichkeiten das Geringste aufzuopfern; sie war mit der herrschenden Familie nun auf das Innigste verbunden, ohne den Ihrigen im Auslande fremd zu werden; sie hatte neue Freunde erworben, ohne die alten und fernen zu verlieren.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Im Palaſte Anitſchkow.

Glückliches Familienleben des großfürſtlichen Paares. — Unterredung des Kaiſers Alexander mit ſeinem Bruder Nikolai.

Die kaiſerliche und königliche Familie betrat nicht ſofort wieder die Stadt, ſondern genoß einige Tage des gemüthlichen Stilllebens, theils in Zarskoe-Selò, theils in Pawlowsk. Dem König war der Park von Zarskoe ganz neu und der Kaiſer Alexander führte ſeinen hohen Gaſt ſelbſt durch den Theil, der durch Katharinens Aufenthalt ein eigenthümliches Gepräge trägt. Hier glänzt ein künſtlich angelegter See, durch einen Bach mit trinkbarem Waſſer unterhalten, und in demſelben erheben ſich zwei Inſeln mit Luſthäuſern und der Roſtralſäule des Grafen Orlow Tſchesmensky. Eine prachtvolle Brücke in Marmor, von einem ebenfalls marmornen Säulengang überdeckt, erhebt ſich über der Mündung des Baches in den See; am anderen Ende ſteht ein türkiſcher Kiosk, ein Admiralitätsgebäude ſchmückt die dritte Seite deſſelben Sees, und dichte Baumgänge die vierte. Es iſt ein herrlicher Spaziergang um dieſen ſpiegelglatten See, der von der einen Seite einen Blick auf die an das Schloß angefügte Colonnade gewährt. Unterhalb des Sees in dichten Baum-

Digitized by Google

gängen verſteckt ſind Bäder und ein Gebäude in phantaſtiſchem Style, die Eremitage genannt. In dieſem pflegte Katharina II. in kleiner Geſellſchaft, aber ohne Gegenwart der Diener, zu ſpeiſen. Der Saal iſt gleich einem Theater mit Verſenkungen eingerichtet, die Tiſche verſchwinden und erſcheinen von Neuem bedeckt ohne Dienerſchaft, die einen ganzen Stock tiefer ſich aufhält. Die Tiſchunterhaltung war zu jener Zeit in Petersburg ausſchließlich franzöſiſch und die ruſſiſche Dienerſchaft folglich ganz ausgeſchloſſen, eine Vorſicht, die gewiſſen Häuſern nicht dringend genug anempfohlen werden kann. In dieſem Garten begegnete der Kaiſer mit dem Könige einer Wache, wo man keine vermuthete, und die zur Parole hatte: „Ich bewache eine Roſe.“ Da ſich aber auch nicht die Spur einer Blume an jenem Orte vorfand, ſo ließ der Kaiſer den Anlaß der Wache und der Parole unterſuchen und fand, daß dieſelbe einſt von ſeiner Großmutter zur Bewachung einer Roſenknospe aufgeſtellt, die Wache aber bis jenen Tag immer unter demſelben Vorwande dahin beordert worden war. — Mit dem feſtlichen Einzuge des Königs wiederholten ſich alle die Feſtlichkeiten des vorigen Jahres, aber die Großfürſtin machte denſelben Weg in demſelben goldenen Wagen unter anderen Gefühlen. Als ſie an dem verwaiſten Palaſt Anitſchkow vorüberkamen, ſah ſie ihren zweimonatlichen Sohn in den Armen ſeiner Amme am Fenſter. Der Glanz des feierlichen Zuges war vergeſſen, die Mutterliebe, das mächtigſte aller Gefühle, ſprach allein in ihrem Herzen, und ihre Augen füllten ſich mit den ſchönſten aller Thränen. Als der Zug bei der kaſanſchen Kirche hielt, reichte der Kaiſer Alexander der Großfürſtin den Arm; er bemerkte dabei ihr naſſes Auge, und ſprach: „Dieſe Thränen ſind ſüß für eine Mutter und wohlgefällig dem Herrn der Könige.“ Der König bezog im Schloſſe die Zimmer, die einſt Kaiſer Paul bewohnt

Digitized by Google

hatte, die ſpäterhin aber den Namen der preußiſchen Zimmer beibehielten. Die Feſte unterſchieden ſich kaum von denen des vorigen Jahres; in Oranienbaum wurde ein Feuerwerk von vierzigtauſend Raketen, zweihundert Feuerdrachen mit einer Salve von fünfhundert Kanonenſchüſſen abgebrannt. Aber man verließ die Hauptſtadt nie auf länger als einen Tag, und die beiden gekrönten Häupter, umgeben von der ganzen Familie, zeigten ſich um ſo mehr der Reſidenz und den Inſeln. Die Kaiſerin-Mutter führte den König und den Kronprinzen auf die Schauplätze ihrer beſonderen Thätigkeit. Von dem Jungfrauenkloſter Smolna an führte ſie den König durch alle ihre Anſtalten, und weihte das Auge des Fremden in die kleinſten Einzelheiten ein. Die Kaiſerin-Mutter erſchien am Arme des Königs, Kaiſerin Eliſabeth an dem des Kronprinzen, und die Großfürſtin an dem des Kaiſers Alexander. Die Fremden erſtaunten nicht allein über den weiten Kreis der Thätigkeit der Kaiſerin, ſondern noch mehr über die Liebe, das kindliche Vertrauen, womit die weibliche Jugend ſich einer ſo hochgeſtellten Frau näherte. Dieſelbe Kaiſerin, zu der am Hofe und in der Stadt nur die ſtrengſte Etiquette führte, war hier die Freundin, die mütterliche Vertraute der jungen Welt, und ſtatt des ſtrengen Hoftones herrſchte hier die offenſte Herzlichkeit. Wenn einſt die Bojaren nur geſenkten Hauptes vor dem Zaren erſchienen und die Furcht ſie durch eine endloſe Kluft von ihren Herrſchern trennte, ſo zog hier ein Band der Liebe, des Vertrauens, der Freude die ganze Zukunft an ein Mutterherz. Die Leichtigkeit und Anmuth, die das weibliche Geſchlecht Rußlands ſo ſehr vor demjenigen Englands und Deutſchlands auszeichnet, erklärt ſich am leichteſten durch die Gewohnheit, ſich den höchſten Perſonen ohne Schüchternheit zu nähern. Die deutſchen Fürſten jener Zeit gingen zwar ſehr eifrig auf die Jagd, aber ſchwerlich

Digitized by Google

haben ſie ein Gymnaſium beſucht. — So wie die Kaiſerin ihre Stifter, ſo zeigte Alexander ſeinem Verbündeten die ganze Pracht ſeiner Truppen, ſeiner Paläſte in der Stadt und auf den Inſeln, und die ſchönen Sommertage mit ihren hellen Nächten floſſen wie unter einem ſüdlichen Himmel dahin.

Mitten in das traulichſte Familienleben und die Feierlichkeiten der Stadt trat eine Nachricht, die am wenigſten für die Großfürſtin gleichgültig war. Ihr Gemahl, der Großfürſt, fiel eines Tages an den Maſern nieder, und die Großfürſtin entſagte allen Feſten, ſelbſt dem ſchönen Familienkreiſe des Vaters und Bruders, und blieb ſo lange am Bette des Kranken ſitzen und pflegte ihn, bis ſie, ſelbſt von der Krankheit ergriffen, die traurige Zeit mit ihm auf ihrem Lager theilen mußte. Der junge Großfürſt wurde, um nicht angeſteckt zu werden, in den tauriſchen Palaſt unter den Schutz der Kaiſerin-Mutter gebracht. Der Name dieſes Sommerpalaſtes erinnert an die Zeit, wo die tauriſche Halbinſel von Rußland erobert und dieſer Wohnſitz von der Kaiſerin für den Fürſten Potemkin erbaut wurde. Er liegt am Ende der Stadt, nahe dem Jungfrauenkloſter und der Newa, und macht ſich dem Vorübergehenden nur durch eine Kuppel bemerklich; aber ein ſchöner Garten grenzt daran, und der Stadttheil, etwas höher gelegen als die anderen und wenig bevölkert, genießt ſelbſt an Sommertagen einer reinen friſchen Landluft.

So war denn der Schauplatz der größten Pracht und Feſtlichkeit, aber auch des innigſten Familienlebens plötzlich in ein Krankenlager umgewandelt. Es iſt, als ob die Mächtigſten bisweilen an die menſchliche Schwäche und Hinfälligkeit erinnert werden ſollten. Die Großfürſtin hatte nur noch ſo viel Kraft gehabt, den ſcheidenden Vater bis Gatſchina zu begleiten, als auch ſie am folgenden Tage vom Fieber niedergeworfen wurde. Zum

Digitized by Google

Glück für die erste Woche blieb der Kronprinz noch länger bei den Kranken, und seine heitere Unterhaltung voller Salz und Witz verkürzte denselben die schleppenden Tage. Man empfand es ferner als eine Wohlthat, daß an der Spitze des Hauses ein wohlwollender, freundlicher Mann stand, der Alles in der besten Ordnung erhielt. Auch der Leibarzt des großfürstlichen Hauses, ein Engländer, Namens Crichton, war angenehm im Umgange und erweckte Vertrauen. Die Krankenpflegerin der Großfürstin, Fräulein Klügel, noch aus Berlin herstammend, war eine nicht minder sanfte Erscheinung, so daß der Verlauf der Krankheit durch Nichts unterbrochen wurde und die Genesung sich zur richtigen Zeit einstellte; jedoch soll durch diese Krankheit der Grund zu einem Brustübel der Großfürstin gelegt worden sein, das nie vollkommen wieder entfernt werden konnte. So hatte der Palast Anitschkow das Paar zuerst als Kranke beherbergt, mitten im Sommer, wo der Aermste auf dem Lande frische Luft zu schöpfen sucht. Die Sehnsucht nach dem einfachen Pawlowsk wurde dafür nun um so größer, und man genoß denn auch zur völligen Herstellung dort die wenigen Tage des Sommers in ungestörter Ruhe.

Dem großfürstlichen Paare war aber für den Herbst eine andere Rolle zugedacht, als im vorigen Jahre. Kaiser Alexander und die beiden Kaiserinnen beabsichtigten eine Reise ins Ausland, der Kaiser nach Aachen zum Congreß, die Kaiserin Elisabeth in ihre Heimath, und Maria Feodorowna gedachte ihre drei Töchter zu besuchen. Der jüngere Großfürst Michael unternahm eine Reise nach Italien und England, die den Schluß seiner Erziehung bildete, und der Großfürst Konstantin Pawlowitsch war Oberbefehlshaber des neuen Königreichs Polen geworden und bewohnte fortan dort den kleinen Palast Belvedere. Von sechs Töchtern der Kaiserin waren drei zu verschiedenen Zeiten früher gestorben, und

Digitized by Google

Katharina Pawlowna, die vierte derſelben, war zur Freude der Mutter in zweiter Ehe als Königin von Württemberg vor zwei Jahren auf den Thron geſtiegen: ein beſonderes Glück für die Mutter, eine ihrer Töchter auf dem Throne ihrer Heimath glänzen zu ſehen, ein Fall, den die Geſchichte faſt nie aufgewieſen hat. Drei Jahre lang war dieſe durch Geiſt ausgezeichnete Fürſtin mit dem Herzog Georg von Oldenburg verheirathet geweſen, aber in Rußland in der Nähe der Mutter mit ihrem Gemahl geblieben. Kurz nach ihrer Verheirathung mit dem Kronprinzen von Württemberg beſtieg dieſer den Thron ſeines Landes und erwarb, wie zuvor durch ſein Feldherrntalent, jetzt durch zeitgemäße Regierungsgrundſätze in kurzer Zeit das Vertrauen ſeines Volkes, und die junge Königin ebenſo deſſen Liebe und Verehrung. Anna Pawlowna, die jüngſte von Pauls Töchtern, war Prinzeſſin von Oranien und desgleichen für den neuerrichteten Thron der Niederlande beſtimmt. Maria Pawlowna war ſchon ſeit dem Jahre 1804 an den Erbgroßherzog von Sachſen-Weimar verheirathet und in deutſchen Geiſt und deutſche Verhältniſſe ſo eingeweiht, als ob ſie aus dieſem Lande ſtammte. Konnte es für eine Mutter ein ſchöneres Loos geben, als drei glückliche Töchter in der Heimath zu beſuchen und auf der Reiſe dahin von einem Sohne begleitet zu ſein, den Europa vergötterte, und die meiſten deutſchen Throne ſich verwandt zu wiſſen? Denn ihre älteſte Tochter Alexandra war mit dem Palatin von Ungarn, dem Erzherzog Joſeph, die zweite, Helene, mit dem Prinzen Friedrich von Mecklenburg-Schwerin verheirathet geweſen. Das damalige Europa kannte auf ſeinen vielen Thronen keine ehrwürdigere Erſcheinung als dieſe rüſtige, ſchöne Greiſin, die, bevor ſie ihr ſechszigſtes Jahr antrat, noch einmal das Glück ſegnen wollte, das ſie ſelbſt ausgeſtreut hatte. Mit der Würde einer Hohenprieſterin gab ſie

Digitized by Google

ſcheidend dem jungen Ehepaare, das allein von der kaiſerlichen Familie zurückblieb, Verhaltungsregeln während ihrer Abweſenheit; obgleich ſie demſelben eine größere Unabhängigkeit von dem mütterlichen Anſehen eingeräumt hatte, als den anderen Söhnen von demſelben Alter, ſo machte ſie dieſes Anſehen doch bisweilen geltend, mehr aus Gewohnheit, als aus Nothwendigkeit, und Beide wagten nicht von dem Herkommen abzugehen. Sie konnten ſonſt kaum ausfahren oder ausreiten ohne vorherige Anzeige bei der Mutter, und nicht gut ohne ein beſtimmtes Gefolge, wie es die Regel des kaiſerlichen Hauſes vorſchrieb. Jetzt mußten ſie plötzlich ſelbſtändig auftreten und bei gewiſſen Gelegenheiten den abweſenden Hof erſetzen, ihren Palaſt Anitſchkow der Geſellſchaft öffnen. Der Großfürſt Nikolai war bis hieher der glücklichſte Privatmann und Gatte geweſen, aber den Regierungsgeſchäften vollkommen fremd geblieben, ſelbſt im Militärdienſte war ſeine Stellung nur die eines Chefs des Garde-Sappeur-Bataillons, und er war dazu erſt ſeit ſeiner Verheirathung ernannt; ſeine Verantwortlichkeit war nicht größer als die jedes anderen Oberſten oder Generalmajors, und der Perſon des Kaiſers ſtand er im Staate ferner als ein Staatsſecretär oder Generaladjutant. Er hatte jetzt ein Jahr mit ſeiner jungen Gattin verlebt, das ihm alle Reize des Lebens geboten hatte, dem auch Nichts fehlte, was die kühnſte Phantaſie erſinnen oder der Uebermuth verlangen konnte. Aber Beide ſuchten und fanden ihr Glück doch am meiſten in der ſtillen Zurückgezogenheit von der Welt und dem Hofe, im Garten von Pawlowsk, wo ſie unerkannt die einſamſten Wege durchwandelten oder an der Wiege des einzig ſchönen Kindes ſaßen. Jetzt ſtanden ſie, dem mütterlichen Rathe entwachſen, allein, und ſollten zum erſten Mal gewiſſe Geſellſchaftspflichten erfüllen, auf welche die Welt ſtreng

Digitized by Google

achtet, besonders in Petersburg, der Hauptstadt der unbarmherzigsten Kritik. Des Großfürsten Charakter war damals durchaus nicht für gesellschaftlichen Verkehr angelegt, es lag in seinem Wesen etwas Würdevolles, mehr dem reifen Mannesalter als dem dreiundzwanzigsten Lebensjahre entsprechend; er war der Welt gegenüber verschlossen, gleichgültig und steif in Gesellschaft; nur seine Gemahlin besaß die Macht, die innersten Tiefen seines Herzens aufzuschließen. Die Großfürstin verband mit der höchsten weiblichen und kaiserlichen Würde jenen Zauber und jene Leichtigkeit des Umganges, die auf Alle belebend strahlt, weniger die hergebrachten Regeln der Hofetiquette beobachtete, als es die Kaiserin-Mutter that, sondern das Recht der Schönheit, der Anmuth, der Jugend und des herzlichen Wohlwollens geltend machte. Der Großfürst, von solch einer Gemahlin begeistert, begann denn auch nach und nach geschmeidiger zu werden.

Noch vor dem Ende des August-Monats bezog man endlich auf längere Zeit den Palast Anitschkow. Dieser, an der schönsten Straße der Hauptstadt, der Perspective, gelegen, dicht bei einer Brücke gleichen Namens, ist vom großen Winterpalast wol zwei Werst entfernt. Petersburg zählte schon in jenen Jahren außer letzterem noch fünf andere kaiserliche Schlösser, die nur zu gewissen Zeiten oder gar nicht bewohnt waren. Der erstgenannte ist unter der Kaiserin Elisabeth im Jahre 1748 vom Grafen Rastrelli erbaut und wurde zuerst von dem Grafen Alexis Rasumowsky, dem Günstlinge Elisabeths, späterhin von Potemkin bewohnt. Er ist durch den großen Vorhof und die vielen Nebengebäude der prachtvollste nach dem Winterpalaste, hat nicht die großen Räumlichkeiten und kostbaren Schätze des ersten, vereinigt aber mit dem stolzen Aeußeren alle Bequemlichkeiten für Familienleben im Inneren. Ein kleiner Garten ziert ihn zur Seite und die Nebengebäude sind im

Digitized by Google

Stande, einen großen Hofstaat der kaiserlichen Familie zu beherbergen. Die nach der Perspective zu gelegenen Zimmer bieten dem Auge den heitersten Tummelplatz der Stadt und die auf entgegengesetzter Seite eine klösterliche Zurückgezogenheit.

Die erste Gelegenheit, wo das großfürstliche Paar die ganze kaiserliche Familie vertreten mußte, war am 30. August, dem Alexander Newsky-Tage. Die sterblichen Reste dieses Helden, der im 13. Jahrhundert die Schweden an der Newa glänzend besiegte, wurden von der Wolga durch Peter den Großen hieher an die Newa, den Schauplatz seines Ruhmes, versetzt und in einem massiv silbernen Sarge niedergelegt, das Kloster nach dem heiligen Helden benannt, durch eine prachtvolle Kirche geschmückt und mit einem geräumigen Garten umgeben. Dem rechtgläubigen Russen ersetzt dieser heilige Ort am Ende der Stadt den Kreml. Außer manchen Kunstwerken ist hier die Ruhestätte vieler russischen Familien, die dem Volke theuer sind. Hier liegen der Staatskanzler Besborodko, die Feldmarschälle Galitzin, Rumäntzof und der große Suwarof, die Narischkin, Panin, die Frau des Zaren Iwan Alexeiwitsch, Natalie, die Schwester Peters des Großen, ferner Pauls erste Gemahlin, und die beiden Töchter des Kaisers Alexander und Elisabeths. Der Alexander Newsky-Tag, der 30. August, wird als eines der größten Kirchenfeste des Landes gefeiert; das Andenken an jene kriegerische That feiert gleichzeitig die Erinnerung daran, daß ein von Ketzern besetztes Land der rechtgläubigen Kirche wieder zu Theil geworden. Daher zieht die ganze Geistlichkeit der kasanschen Kathedrale, der Hauptkirche von Petersburg, in feierlicher Procession nach jener Klosterkirche, und die kaiserliche Familie mit dem ganzen Hofe wohnt dem Hochamte bei.

Diesmal war es also, wie gesagt, dem jungen Ehepaare beschieden, die ganze kaiserliche Familie bei dem Hochamte zu

Digitized by Google

vertreten und dann einem Frühstück bei dem Metropoliten beizuwohnen. Die junge Großfürstin fühlte sich, so kurz nach einer Krankheit, durch das Hochamt, bei welchem gegen drei Stunden gestanden werden muß, und selbst durch das Frühstück unter lauter Geistlichen so angegriffen, daß sie nur durch den Arm ihres Gemahls unterstützt den Weg zum Wagen zurücklegen konnte; selbst die schleppende Kleidung und der Kopfschmuck waren ihr lästig gewesen. Nirgendwo ist die Würde mit so viel Bürde verbunden als am russischen Hofe. Die Großfürstin bedurfte der Erholung auf dem Lande, wiewol der Anfang des Septembers nur selten noch einige genießbare Tage schenkt. Man bezog für kurze Zeit das Schloß von Gatschina, nicht ohne Einwilligung der Mutter, die unter vielen Verhaltungsregeln beim Scheiden auch manche Erlaubniß ertheilt hatte. Für den Großfürsten Nikolai bot das Schloß keine fröhlichen Erinnerungen, aber die traurigen konnten und mußten durch eine reiche Gegenwart verdrängt werden. Der ganze kleine Hof zog auf acht Tage dahin; die Herren benutzten den Tag zur Jagd, die Frauen zu Spazierfahrten, und die Abende waren dem Spiel und Tanze geweiht. Verschiedene neue Bekanntschaften wurden in den kleinen Kreis gezogen, von denen die des Herrn von Ribeaupierre der Großfürstin für ihr ganzes Leben eine der angenehmsten blieb. Dieser spätere Graf, französischen Ursprunges, war ein schöner Mann, vom feinsten Gesellschaftstone, anregend und belebend, und machte sich der späteren Kaiserin durch sein Talent vorzulesen fast unentbehrlich. In jener Zeit glänzte dieser Mann nur in der Gesellschaft, seine diplomatische Laufbahn begann erst später. Wichtiger für den Augenblick war die Bekanntschaft mit der Familie des Grafen Kotschubei, der damals im Staate und am Hofe eine größere Rolle spielte als der Vorhergenannte. Der Graf Kotschubei stammte wie der Fürst A. N.

Digitized by Google

Galitzin noch aus Katharinens glänzender Zeit, hatte dieſelbe auf der berühmten Reiſe nach der Krimm begleitet, und war ſeit früheſter Jugend Alexanders vertrauteſter Freund. Man kennt jetzt noch Briefe, die der Großfürſt Alexander ihm ſchrieb, worin deſſen geheimſte Wünſche für die Zukunft, alle ſeine Klagen über die Gegenwart mit einem Vertrauen ausgeſprochen ſind, das ſonſt nur ein Bruder zum anderen hat. Man erfährt aus jenem Briefwechſel, daß Alexander ſchon lange vor ſeiner Thronbeſteigung den Wunſch hegte, dem Throne ganz zu entſagen und ſich mit ſeiner jungen reizenden Gemahlin am Rhein als Privatmann niederzulaſſen. Kaum fünfundzwanzig Jahr alt, war Kotſchubei ruſſiſcher Geſandter an der osmaniſchen Pforte. Dieſe Familie war nach einer mehrjährigen Abweſenheit nach Petersburg zurückgekehrt und wurde jetzt erſt der jungen Großfürſtin vorgeſtellt; Alexander ſelbſt hatte ſeinen Freund ſcheidend ſeiner Schwägerin empfohlen. Dieſe fühlte ſich von keiner Familie, von keinem der älteren Männer ſo angezogen, als von dieſem wahren Freunde des Kaiſers und ſeines Hauſes. Das Haus dieſer Familie war eines der erſten, reichſten und gaſtfreieſten der Stadt, ausgeſtattet mit Glanz und Ordnung, wie mit Kunſtwerken; man ſah in demſelben ſtets die Spitzen der Petersburger Geſellſchaft, an der Mittagstafel wie zu Abend, freundlich aufgenommen und geiſtreich unterhalten. Er verwandte auf die Erziehung von vier bis fünf Kindern allein gegen vierzig- bis fünfzigtauſend Francs und ſtattete außerdem die Gouverneure und Gouvernanten mit lebenslänglichen Gnadengehalten aus. Es war das erſte Privathaus, das die Großfürſtin von nun an gern und oft beſuchte. Der Graf und die Gräfin, geborene Waſiltſchikof, waren durch ihr Anſehen und den feinen Ton im Stande, der Großfürſtin Rath zu ertheilen an Stelle des abweſenden Kaiſers und der Kaiſerin-Mutter. — Der Einzug in

Digitized by Google

den Palaſt Anitſchkow wurde nun durch einen Ball bezeichnet, der am 15. October n. St., dem Geburtstage des Kronprinzen von Preußen, gegeben wurde. Die geladene Geſellſchaft überſchritt den bisherigen kleinen Kreis bedeutend, und die beiden Wirthe mußten eine Menge Perſonen liebenswürdig bei ſich empfangen, deren Namen ſie bis jetzt kaum gekannt hatten. Aber gerade in ſolch einem Geſchäfte war die Großfürſtin ſehr gewandt, da ſie ſeit dem Tode ihrer erhabenen Mutter faſt immer an der Seite ihres Vaters den verſchiedenſten Perſonen gegenüber geſtanden hatte. Für alle Kommenden fand ſie das richtige Wort, ihre Liebenswürdigkeit belebte den ganzen Abend, ihr Auge entdeckte Jeden, der von der allgemeinen Freude ausgeſchloſſen ſchien; ihre anmuthige Bewegung im Tanze ſetzte Alles in Bewegung, und obgleich ſie ſich heute der Freude und Luſt unbeſchränkt hingab, ſo verſäumte ſie doch keine jener Pflichten, die man einer Geſellſchaft ſchuldig iſt. Dies Feſt brachte ſie nicht allein dem Publicum um Vieles näher, ſondern es verbreitete und befeſtigte auch die hohe Meinung in der ganzen Stadt, die bis dahin nur wenige Perſonen über ſie ausgeſprochen hatten; kurz, man war entzückt von der bis dahin für Viele noch immer ausländiſchen Prinzeſſin, man war von ihrer Nähe bezaubert, Alles an ihr wurde wochenlang in der Stadt geprieſen, erhoben. Nach ſo glänzender Eröffnung der winterlichen Geſellſchaftszeit folgte in der Stadt ein Ball nach dem anderen; man riß ſich geradezu um das Glück, die junge Großfürſtin bei ſich zu ſehen. Wo ſie erſchien, lachte ihr ein ganzer Frühling von Blumen entgegen, mit denen man das Haus ausgeſchmückt hatte. Oft illuminirte man den Weg, den ſie von ihrem Palaſte bis dahin fuhr, ja im Winter bei Schlittenbahn bezeichnete man denſelben mit Tannenbäumchen und Fackeln. Das Leben der Hauptſtadt wurde aber

Digitized by Google

auch in einer anderen Richtung angeregt; die Großfürstin besuchte regelmäßig ein- bis zweimal die Woche der Reihe nach die verschiedenen Theater, in welchen die kaiserliche Familie nur bei festlichen Gelegenheiten in großer Gala erschien und von dem Publicum feierlich mit Musik und Zeichen der Ehrerbietung empfangen wurde. Besonders war es ein Glück für die deutsche Truppe, deren zahlreiches Publicum sich im Durchschnitt nicht zu den besseren Classen der Gesellschaft zählen durfte. Nur der Kaiser Paul hatte derselben seine Aufmerksamkeit geschenkt, und man weiß, daß Kotzebue's Lustspiel „der Leibkutscher Peters des Dritten" den Kaiser so ergriff, daß er vom Theater aus einen Feldjäger abschickte, der den nach Sibirien verbannten Verfasser zurückrufen mußte. Es kam aber schon im frühen Winter erneut der Zustand, welcher der Großfürstin verbot, Bälle zu besuchen, und so schenkte sie oft des Abends eine Stunde dem Theater. Die erste Hälfte der Gesellschaftszeit war so glänzend ausgefallen, daß man für die zweite noch größere Vorbereitungen in der Stadt traf.

Mit dem Schlusse des Jahres war denn auch die ganze kaiserliche Familie wieder beisammen; die Kaiserin-Mutter langte am Sylvester-Abend so gesund und rüstig an, daß sie am 1. Januar 1819 bei der Kirchenceremonie im Schlosse erscheinen konnte. In den ersten Tagen saß das junge Ehepaar ehrerbietig neben der greisen Mutter und hörte mit Andacht ihren Erzählungen über das Glück ihrer Töchter, sowie dem Kaiser Alexander über den Glanz des Aachener Congresses zu, und die Seeleneintracht des jüngsten Ehepaares konnte die Freude der Mutter nur noch strahlender machen. Die Zeit von Weihnachten bis zum sechsten Januar hat in Rußland mehr einen stillen kirchlichen Charakter, der sich durch Fasten und abendliche Gebete und Messen ausspricht. Aber wie die Taufe nach den Ansichten der orthodoxen Kirche

Digitized by Google

höher steht als die Geburt, so wird auch der Tauftag des Heilandes am 6. Januar durch eine Procession der ganzen Geistlichkeit, der kaiserlichen Familie und des Hofes mit militärischem Gepränge auf der Newa gefeiert, nicht selten bei 20 Grad Kälte. Die Kaiserin-Mutter hatte die Kraft, dieser Ceremonie beizuwohnen.

Von allen Erzählungen des Kaisers und der Kaiserin-Mutter fesselte die junge Großfürstin keine mehr, als die über Berlin. Alexander war Zeuge gewesen, wie der Grundstein zum Kriegerdenkmale auf dem Kreuzberge gelegt worden, die Kaiserin hatte in Berlin alle Anstalten mit ihren Kenneraugen geprüft und jedes Lob, das sie der königlichen Familie, der Stadt und ihrer Gesellschaft spendete, drang wie Balsam in das Herz der Großfürstin und zauberte ihr die ganze Vergangenheit zurück. In der Fremde ist man stolz auf des Vaterlandes Ruhm. Da der Großfürst Nikolai seinem Bruder in den Regierungsgeschäften so fern stand, so fanden des Kaisers politische Ansichten bei der Großfürstin wenig Verständniß und Anklang. Die Freude des glücklichen Wiedersehens und daß auf beiden Seiten Alles nach Wunsch abgelaufen war, verdrängte in jenen Tagen jedes andere Interesse. Der Congreß von Aachen, den Kaiser Alexander sehr lebhaft schilderte, erweckte in der Großfürstin das Verlangen, die vielgefeierte erste Sängerin Europa's, die Catalani, zu hören; der andere Prunk aber ließ sie ganz gleichgültig, und ihre Theilnahme an Politik und sogenannten diplomatischen Verhandlungen ging nur so weit, als sie dieselbe mit wahrer Humanität und Patriotismus vereinigen konnte.

Noch in der ersten Hälfte des Januar setzte eine Todesnachricht die ganze kaiserliche Familie, besonders die Kaiserin-Mutter, in Bestürzung; die hochgepriesene Königin von Württemberg, die

Digitized by Google

ſie vor Kurzem noch umarmt hatte, war geſtorben, und man konnte ſich einen ſo plötzlichen Tod der dreißigjährigen ſchönen, geiſtreichen Frau kaum erklären. Der Kaiſer Alexander hatte die ſchwere Aufgabe, dieſe niederſchlagende Nachricht ſeiner Mutter zu überbringen. Er begab ſich daher kurz vor ihrer Rückkehr von ihren täglichen Geſchäften auf ihr Zimmer zu ungewöhnlicher Stunde; denn im Winterpalaſte waren nicht allein die Tage und Stunden, ſondern ſelbſt die Minuten auf das Genaueſte beſtimmt und für den Empfang verſchiedener Perſonen vertheilt. Die Kaiſerin war daher bei ihrem Eintritte erſtaunt, den Kaiſer zu einer Zeit zu finden, wo ſie ihre Staatsſecretäre erwartete. Das bewegte Geſicht des Kaiſers ließ ſie errathen, daß es eine Trauerbotſchaft ſei, die ihn zur Mutter führe. Als aber das Wort ausgeſprochen, das nicht länger zurückgehalten werden durfte, da brach ſie in einen Schrei des Entſetzens aus und ſtand nach demſelben gleich einer Niobe wie verſteinert da. Es war die vierte Tochter, die ſie durch den Tod verlor. Nach der Mutter fühlte Niemand den Verluſt empfindlicher als Kaiſer Alexander, der für dieſe Schweſter eine beſondere Verehrung gehegt, und der ihre Meinung ſelbſt in politiſchen Angelegenheiten früher angehört hatte. Der ganze Hof hüllte ſich in Trauer und die Feſtlichkeiten der Stadt ſchwiegen von ſelbſt. — Der Großfürſtin kam eine Zeit der Ruhe ſehr erwünſcht, denn ſie fühlte, daß die Geſellſchaftspflichten für eine Dame ihres Ranges Zeit und Kräfte rauben, wo doch viele andere Aufgaben wenigſtens ebenſo wichtig ſind.

Sie verwandte die nächſten Wintermonate nur auf Studium und ernſte Unterhaltung, machte große Fortſchritte in der ruſſiſchen und franzöſiſchen Sprache, nahm nach zwei Jahren Unterbrechung wieder Unterricht im Clavierſpiel und Geſang, und las außer Jean Paul die Werke der Frau von Staël, von Walter Scott

Digitized by Google

und Chateaubriand. Die Abende brachte ſie faſt ausſchließlich in ihrem Cabinet zu mit ihrer Freundin Cäcilie und einem Hoffräulein, während der Großfürſt die Zeit mit Kriegsſpielen ausfüllte. Jedoch beſuchte ſie die Cirkel der beiden Kaiſerinnen, die in derſelben Abgeſchiedenheit von der Welt nur einzelne Perſonen zu ſehen pflegten. Im Kreiſe der Kaiſerin-Mutter war unſer deutſcher Dichter Klinger ſtehender Gaſt; dem ruſſiſchen Publicum war dieſer Verfaſſer des „Fauſt" faſt nur als Generallieutenant bekannt; in der kaiſerlichen Familie genoß er Anſehen und Vertrauen ſeit Katharinens Regierung, denn man ſchätzte ſeinen geraden, männlichen Geiſt, der bei den Höflingen und ſelbſt in den Stadtcirkeln ſehr gefürchtet wurde. Die Großfürſtin fand ihn für ihren Umgang nicht anziehend und war als Prinzeſſin in den Geiſt und Ton ſolcher Männer wie Klinger, Schubert, Storch, Adelung, Parrot damals noch zu wenig eingeweiht; auch ſah man dieſelben weniger in der eigentlichen größeren Hofgeſellſchaft, als in den kleinſten Kreiſen der beiden Kaiſerinnen, die als deutſche Prinzeſſinnen dem Lande die Rückſicht ſchuldig waren, ihre deutſchen Landsleute öffentlich nicht beſonders zu begünſtigen. Der Kampf des ruſſiſchen und deutſchen Elementes geht ſeit der Regentin Sophie ſichtbar durch alle Regierungen hindurch, wenn nicht offen und heftig, ſo doch ſtill und geheim. Der Großfürſt, damals in Geſellſchaft nie ſo heimiſch und glücklich, als in dem engſten Familienkreiſe, ſah in dieſem Jahre ſeine Geſchäfte vermehrt und ſeine Stellung verändert, aber nicht verbeſſert. Er war jetzt Brigadegeneral und Chef des Genieweſens, ſeine Zeit alſo am Tage vollkommen ausgefüllt, und der zärtlichen Gattin fern. Oft geſchah es, daß ſich das glückliche Ehepaar erſt am Abend begrüßen und umarmen konnte, und daß Alexandra Feodorowna allein mit einer ihrer Frauen zu Tiſche ſaß. Und dieſe Geſchäfte

Digitized by Google

waren keineswegs geeignet, den dreiundzwanzigjährigen Mann anderswie weiter auszubilden, als im Geniefache, und am Allerwenigsten, den zukünftigen Kaiser in ihm vorzubereiten. Berichte über das tägliche Kasernenleben und die Exercitien der Soldaten, wie über Vergehen der Officiere zu lesen, zu unterzeichnen und weiterzubefördern, füllte seine Morgenstunden reichlich aus, sie ließen aber mehr Mißmuth als Freude und Genugthuung zurück; seine Fahrten außer dem Hause, auf Paraden, Uebungen, Inspectionen, waren ermüdend, ja erschöpfend, und die tägliche Wiederholung des Einerlei machte ihn verschlossen, strenge gegen seine Untergebenen, ja finster und mürrisch. Welch ein Glück, daß der verstimmte und gereizte Mann zu Hause einen Engel fand, der mit einem Blicke, einem Lächeln die Last des Tages vergessen machte, den finsteren Großfürsten, den grollenden Brigadier in den herzlichsten, liebenswürdigsten Ritter, in den zärtlichsten Gatten und Vater umwandelte. Die Großfürstin verstand es, im Hause Alles vergessen zu machen, was nicht zum Familienleben gehörte.

Die strenge Fastenzeit, die wir im vorigen Kapitel ausführlich beschrieben haben, ging still und glücklich vorüber, und nach den Osterfesten suchten Alle frische Luft und freiere Bewegung auf dem Lande. Jetzt fühlte das großfürstliche Paar mehr als zuvor, daß das erste goldene Jahr der Unabhängigkeit entschwunden sei; denn der Großfürst fuhr fast täglich in Dienstangelegenheiten auf den damals langweiligen Wegen zur Stadt zurück und mußte die geliebte Gattin noch länger mit ihrer Freundin Cäcilie allein lassen, als zuvor. Um so mehr wußten auch Beide die glücklichen Augenblicke des Beisammenseins, besonders die Sonn- und Festtage, zu schätzen. Und doch hatte das Geschick, trotz der bescheidenen Rolle, die der Großfürst jetzt noch im Staate spielte, anders über ihn beschlossen, und zwar im Jahre 1819, von dem

Digitized by Google

wir sprechen, und ohne daß man ihn dabei zu Rathe gezogen hätte. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in Pawlowsk und des Kaisers in Zarskoe-Selo bezog man im Juni das Lager bei Krasnoe-Selo. Dieser Ort liegt zwischen Peterhof und Gatschina in der Nähe einer sanften, waldbewachsenen Anhöhe, der duderhoffsche Berg genannt, und ist nur durch die Manöver bekannt, die jährlich dort gehalten werden. Das Schloß, damals der Kaiserin-Mutter angehörig, ist klein, unbedeutend im Vergleich mit allen anderen kaiserlichen Landschlössern, aber die Gegend, durch Seen und Anhöhen belebt, ist romantisch, und erinnert an Potsdam. Der Kaiser wie die Großfürsten bewohnen gleich allen anderen Officieren ein Zelt, und die kaiserlichen Frauen das kleine Schloß. Die Großfürstin folgte ihrem Gemahl jetzt zum ersten Mal in das Lager von Krasnoe-Selo und bewohnte ein kleines Nebengebäude des Schlosses, sah sich aber, von Jugend auf daran gewöhnt, mit großer Freude alle militärischen Unternehmungen an, folgte bisweilen ihrem Gemahl in sein Zelt, so lange es möglich war, um alle Augenblicke zu genießen, die ihr in seiner Nähe vergönnt waren. Sie fand in der Gegend von Duderhof eine Matthissonsche Landschaft, für die sie durch ihr ganzes Leben schwärmte, bestieg nicht ohne Mühe die kleine Anhöhe jeden Morgen, und beobachtete von dort das bunte militärische Schauspiel, bisweilen laut auffauchzend, wenn sie ihren Gemahl in dem Getümmel unterscheiden konnte. Die wenigen Wochen hatten für sie einen doppelten Reiz, weil sie, ganz unabhängig von dem Hofpersonal und aller lästigen Etiquette, nur für sich und ihren Gemahl lebte, während Beide in Pawlowsk sich als Gäste der Kaiserin-Mutter betrachten mußten.

In dieser Zeit arkadischen Lebens lud sich der Kaiser Alexander eines Tages zu Tisch bei seinem Bruder ein und sprach

Digitized by Google

ſich mit viel Zufriedenheit über deſſen Dienſtleiſtungen aus. Der Großfürſt, hoch erfreut, ſeinen Kaiſer und Herrn zufriedengeſtellt zu wiſſen, bemerkte jedoch, daß dies Lob in einem trocknen und ernſten Tone geſprochen war, den der Kaiſer zwar in öffentlichen Angelegenheiten, aber nie in der Familie annahm. Nach Tiſche ſetzte er ſich zwiſchen Beide und fuhr in demſelben Tone fort: „Dein Dienſteifer und Deine Gewiſſenhaftigkeit, lieber Nikolaus, erfreuen mich doppelt, weil auf Dir ſpäterhin weit größere Laſten und Verantwortlichkeit ruhen werden, als Du erwarteſt.“ Der Großfürſt vermuthete jetzt, daß der Kaiſer ihm einen höheren Militärpoſten, einen höheren Rang zugedacht habe, der ſeine Kräfte und ſeine Zeit noch mehr beanſpruchen und ſein glückliches Familienleben noch mehr beſchränken würde, als dies im letzten Jahre der Fall geweſen. Aber Beide waren wie vom Donner gerührt, als der Kaiſer mit noch größerem Ernſte fortfuhr: „Ich betrachte Dich als meinen Nachfolger, und das vielleicht noch zu meinen Lebzeiten.“ Sprachlos ſaß das erſchrockene, ja entſetzte Paar da und konnte kaum begreifen, was der Kaiſer ſo feierlich ernſt ausgeſprochen hatte. „Das ſetzt Euch in Erſtaunen“, fuhr er nach einer Pauſe fort, „nun, ſo erfahrt denn, zu Eurer eigenen Aufklärung, daß mein Bruder Konſtantin, der ſich nie um den Thron gekümmert hat, jetzt mehr als je entſchloſſen iſt, demſelben zu entſagen, indem er alle ſeine Rechte auf Dich, den jüngeren Bruder, und Deine Nachkommen übergehen läßt.“ Dem Kaiſer war die erſchütternde Wirkung ſeiner Worte nicht entgangen, er hielt abſichtlich inne, damit die Hörenden ſich ſammeln und das Geſagte ganz verſtehen könnten. „Ich ſelbſt“, fuhr er nach einer Pauſe fort, „bin entſchloſſen, meinen bisherigen Regierungspflichten zu entſagen und mich von der Welt zurückzuziehen; das heutige Europa hat mehr als je junger, kräftiger

Digitized by Google

Regenten nöthig, und was mich betrifft, so fühle ich, daß ich nicht mehr bin, was ich war; darum ist es meine Pflicht, mich bei Zeiten zurückzuziehen. Der König von Preußen wird wahrscheinlich Dasselbe thun und den Bruder Fritz an seine Stelle rufen." Der Schreck war jetzt bei beiden Zuhörern in qualvolle Trauer übergegangen und sie machten sich Luft in Thränen. Als der Kaiser dies bemerkte, suchte er in Worte des Trostes einzulenken: „Uebrigens braucht Ihr nicht besorgt zu sein, daß dies sobald schon eintreffen wird, es können noch Jahre darüber vergehen. Aber der Himmel hat Euch in Eurer Ehe anders gesegnet, als mich und den Bruder Konstantin, die wir Beide nicht das Familienglück gekannt haben; und in dem Sohne, den er Euch geschenkt hat, lese ich den göttlichen Willen, der Euch und Eure Nachkommen für die Erhaltung des Thrones und des Reiches bestimmt hat." Jetzt erst hatte der Großfürst Kraft und Muth, zu antworten, wiewol ihn die Thränen beständig unterbrachen. „Ich habe nie einen anderen Wunsch gehabt, als den, Ew. Majestät treu und gewissenhaft zu dienen, bin nie für so hohen Beruf vorbereitet worden, hegte solchen Ehrgeiz selbst nicht im Traume und besitze nicht die nöthige Geisteskraft dazu." Der Kaiser erwiederte: „Auch ich wurde plötzlich und unvorbereitet auf den Thron gerufen und fand das Reich in der größten Verwirrung, die alte Ordnung aus unserer Großmutter Zeit war verschwunden und eine neue nicht eingeführt; wenn Du heute den Thron bestiegest, würdest Du nicht mit den Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die ich überwinden mußte." Des Kaisers Gesichtszüge waren allmälig, nach Entledigung dieses wichtigen Geschäftes, wieder in die gewohnte Liebenswürdigkeit übergegangen, das Herz war ihm selber leichter geworden, und er verließ das junge Ehepaar mit dem Ausdrucke der herzlichsten Theilnahme.

Digitized by Google

Als Beide wieder allein und gefaßter waren, sprach sich der Großfürst dahin aus, daß das ganze Gespräch augenscheinlich nur eine vorläufige Anzeige, eine Andeutung enthalte, daß es aber in seinem Willen stehe, dies Anerbieten des Kaisers anzunehmen, oder ebenso, wie sein Bruder Konstantin, von sich abzuweisen; und das Letztere war sein stiller, aber entschiedener Entschluß. Später hatte der Kaiser auch dem Prinzen Wilhelm von Preußen dasselbe mitgetheilt, und dieser sich beeilt, seinem Schwager und seiner Schwester zu dieser goldenen Aussicht Glück zu wünschen; der Großfürst aber lehnte jede Theilnahme auf das Bestimmteste ab mit der Erklärung, daß er Nichts davon wisse und Nichts annehmen werde. Er bat den Schwager auf das Innigste, nie auf diese Angelegenheit zurückzukommen. Der Kaiser hat diese wichtigste aller Fragen nie zum zweiten Male mit seinem Bruder Nikolaus besprochen, dieser hat sie zur Erwähnung zu bringen vermieden, in der festen Ueberzeugung, daß es nur ein vorübergehender Gedanke des Kaisers gewesen sei.

Im Juli verließ das großfürstliche Paar das geräuschvolle Lager und bezog von Neuem das stille Pawlowsk; die Großfürstin fühlte sich vor ihrer zweiten Entbindung sehr angegriffen, sie hatte nicht Kraft zum Gehen, und die allbesorgte Kaiserin-Mutter ließ sie in dem schon genannten Rosenpavillon auf einer Couchette so unterbringen, daß sie den ganzen Tag frische Luft athmen konnte, ohne ihr Lager zu verlassen. Den 6. August war das Familienglück um eine Tochter vermehrt: die Großfürstin Marie, später an den Herzog von Leuchtenberg verheirathet, geboren. Der Großfürst hatte einen Sohn erwartet, und seine Vaterfreude schien diesmal nicht so groß, als bei der ersten Geburt; schwerlich konnte er vermuthen, daß noch zwei andere Töchter folgen würden; aber nichtsdestoweniger hat er alle drei mit glei-

Digitized by Google

cher Zärtlichkeit geliebt. Im Herbſte bezog die Kaiſerin-Mutter noch auf kurze Zeit mit Sohn und Tochter das Schloß von Gatſchina, das in dieſem Jahre dem Großfürſten ſchon in beſſerem Lichte erſchien. Die Erinnerung an den letzten Herbſt ließ alle früheren düſteren Eindrücke vollends verſchwinden. Freilich war man jetzt durch die Gegenwart der Kaiſerin-Mutter an gewiſſe Förmlichkeiten gebunden, aber wir haben ſchon erwähnt, daß dieſe hochehrwürdige Frau ihren Kindern gewiſſe Stunden der goldenſten Freiheit ließ. Sobald nur der gewohnte vertraute Kreis beiſammen war, der ſich in einem Saale, das Arſenal genannt, verſammelte, ſchwang die jugendliche Luſt und Heiterkeit allein den Zauberſtab. Das Arſenal enthielt ruſſiſche Glitſchberge, Billarde, Pianofortes und außerdem Raum zum Spielen, Laufen und Tanzen. Die Tage vergingen theilweiſe auf der Jagd, wohin die Frauen oft im Stuhlwagen folgten, und die Abende im Schloſſe, das jetzt nach langem, düſteren Schweigen von luſtiger Geſellſchaft, von Sang und Tanz erſchallte. In dieſen Mauern hatte einſt der Fürſt Gregor Orlof, gleich einem raſenden Ajax, ſeine Wuth ausgetobt, nachdem er in der Nähe Petersburgs erfahren, daß er in Ungnade gefallen ſei. Seit 1784 bewohnte es der Kaiſer Paul als Großfürſt, entfernt von dem Glanze, den ſeine Mutter im Winterpalaſte entfaltete. Er erhob bei ſeiner Thronbeſteigung den Flecken zur Stadt, und die Kaiſerin Maria Feodorowna ſchmückte dieſe mit einer Anſtalt, der ſie auch jetzt einen Theil ihrer Zeit widmete. Die Bekanntſchaften der Großfürſtin erſtreckten ſich damals nur auf die bis jetzt genannten Familien; erſt während dieſes Aufenthaltes lernte ſie Männer wie Benkendorf, Orlof, Apraxin kennen. Der Name des Erſten war ſeit den Feldzügen von 1812 bis 1814 rühmlichſt bekannt, in und außerhalb Rußland; er erſchien an einem Sonn-

Digitized by Google

tage zur Tafel bei der Kaiserin-Mutter, und blieb des Abends zum Balle. Die Sonntage waren aber durch strenge Etiquette von den Wochentagen unterschieden. Benkendorf machte in dem Leben der Großfürstin fast Epoche, denn er war der Einzige, mit dem sie sich in ihrer Muttersprache unterhalten konnte. In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit der Familie des Grafen Litta. Die Gräfin, geborne Engelhardt, Nichte des Fürsten Potemkin, hatte einst am Hofe der Kaiserin Katharina als gefeierte Schönheit geglänzt, war in erster Ehe an den Grafen Scavronsky verheirathet, der als russischer Gesandter in Neapel einen königlichen Aufwand machte. Dort machte die Wittwe die Bekanntschaft eines Comthurs des Maltheserordens in der Zeit, wo Paul I. Großmeister desselben geworden war. Nun trat dieser als Kammerherr und Staatsrath in die Dienste des russischen Reichs und als Schatzmeister und Gemahl in die der hochgefeierten Schönheit. Selbst noch im Jahre 1819 mußte die Großfürstin der Anmuth dieser Frau bei schneeweißen Haaren ihre Bewunderung zollen. Ende October bezog der ganze Hof die Stadt, und das großfürstliche Paar den lieben Palast Anitschkow.

Dieser Winter schien die Residenz in besonders glanzvollem Lichte zeigen zu wollen; denn die ganze kaiserliche Familie war beisammen; kein Trauerfall erschreckte wie vorigen Winter die Residenz; die junge Großfürstin, jetzt Mutter von zwei Kindern, wurde dem Lande täglich theurer, ihr Gesicht entfaltete täglich schönere Züge, und sie brauchte sich nur im Wagen in der Stadt zu zeigen, um verehrungsvoll angestaunt zu werden. Mehr und mehr blickte jetzt der warme mütterliche Zug, vereint mit hoheitvoller Würde und der schönsten jugendlichen Frische, aus dem reizenden Antlitz. Die Schüchternheit, die besonders den Eintritt der Fremden begleitet hatte, war einer selbstbewußten Sicherheit

Digitized by Google

gewichen und ihr doch die urſprüngliche Anmuth geblieben. In mehr als fünfzig Häuſern ſollte dieſer Winter durch Feſtlichkeiten verherrlicht werden, aber das großfürſtliche Paar mußte eine Einladung nach der anderen ablehnen, denn die Geſundheit der jungen Frau war angegriffen, und zu den vorhandenen Mutterpflichten ſchien die Zukunft noch neue hinzufügen zu wollen. Sie zündete mit Wonne den Weihnachtsbaum an und ließ den kleinen Saſchinka an den hellen Lichtern ſich ergötzen; ſie beſuchte auch bisweilen auf Stunden die Theater, aber den Wünſchen der großen Häuſer, die Abende durch ihre Gegenwart verherrlicht zu ſehen, konnte ſie nicht entgegenkommen. Und ſie fühlte ſich bei dieſer Ruhe ſehr glücklich; ſo karg Beiden auch die Zeit des vertraulichen Beiſammenſeins zugemeſſen war, ſo ſahen ſie ſich doch bei Tage und abendlich. Mit dem Monat Mai jedoch verließ der Großfürſt ſeinen Familienkreis dauernd, um als Chef des Genieweſens die Feſtungen zu inſpiciren. Der Winter verging für das großfürſtliche Paar ſehr ſtill, aber genußreich, im häuslichen Kreiſe; ſie füllten nicht allein die Zeit mit Leſen aus, ſondern pflegten auch den Beiden eignen Kunſtſinn. Der Großfürſt componirte Märſche, ſang Volkslieder, welche Alexandra Feodorowna auf dem Piano begleitete, und zeichnete und malte mit Sicherheit und Geſchicklichkeit Kriegsſcenen unter Anleitung Sauerweids, eines durch Talent und Charakter ausgezeichneten Mannes. Dieſer hatte den Großfürſten Nikolai in England kennen gelernt und bewahrte durch ſein ganzes Leben hindurch jenen unabhängigen, aber aufrichtigen Ton im Umgange mit dem hohen Herrn und ſpäter ſelbſt mit dem Kaiſer. Dieſer einfache, derbe Künſtler dürfte für alle Höflinge der unwiderlegliche Beweis ſein, daß aufrichtig gemeinte Wahrheit ſelbſt den Weg zu dem unumſchränkteſten Herrſcher findet. Das großfürſtliche Paar ſah ihn oft im

Digitized by Google

Palaſte Anitſchkow, denn außer dem Gebrauche, den Beide von ſeinem Talente zogen, erſchien ihnen Sauerweid witzig, drollig in der Unterhaltung und belehrend. Wenn die Großfürſtin während des Winters in ihrem mütterlichen Zuſtande ſich geſchont hatte, ſo war dies ein Glück zu nennen, denn gegen das Frühjahr hin wurde ſie ernſtlich krank; eine heftige Gemüthsbewegung hatte die ſonſt ſo ſanfte und ſich immer gleiche Frau erſchüttert; ſie mußte öfters zur Ader gelaſſen werden, erreichte das erſehnte Pawlowsk nur mit Mühe, und kaum nach einigen Wochen durch die Landluft etwas gekräftigt, mußte ſie ſich in das Lager bei Krasnoe-Selò begeben, das ſie Ende Juni mit geſchwollenen Füßen verließ, ſo daß ſie während der Feſte in Peterhof für Alle unzugänglich blieb, außer die Familie und den Arzt. Und ſchon den dritten Tag daſelbſt glaubte man kaum noch an ihre Wiedergeneſung, am 28. Juni war man auf ihr Ende vorbereitet. — Mit Anfang Juli trat jedoch Beſſerung ein; ſie konnte nach Pawlowsk übergeſiedelt werden, wo ſie nach einigen Tagen von einem todten Kinde entbunden wurde. Die Kaiſerin-Mutter und der beſorgte Großfürſt verließen in den nächſten ſechs Wochen die Kranke abwechſelnd höchſtens auf Augenblicke, und durch dieſe Sorgfalt und Pflege, die nicht den mühſamſten Dienſt verſchmähte, ward ſie dahin gebracht, daß ſie im September wieder in freier Luft, in der Geſellſchaft am Hofe, erſcheinen konnte. In zwei Jahren hatte ſie drei Kinder geboren. Sie war noch blaß, und doch fand man ſie noch ſchöner und anmuthiger als zuvor.

Freude und Theilnahme waren groß am Hofe wie in der Stadt, als ſie Ende September wieder dem Palaſte Anitſchkow entgegenfuhr; diesmal nicht, um den Winter daſelbſt zu verweilen, ſondern um die Vorbereitungen zu einer Reiſe nach Berlin

Digitized by Google

zu treffen, wo ſie nach Verordnung der Aerzte den Winter zubringen ſollte. Der Gedanke, alle die Ihrigen wiederzuſehen, ſowie den ganzen Schauplatz der Heimath und der erſten Lebenseindrücke, war allein ſchon entzückend, und rief die Ermattete zu neuen Kräften wach. Veränderung der Luft und Umgebung iſt unter gewiſſen Umſtänden die einzige Arznei, und das Theuerſte, was ſie in Rußland beſaß, ihr Gemahl, begleitete ſie außerdem. Nur der Abſchied von ihren Kindern mahnte ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt, daß ihre Heimath jetzt auf immer an der Newa ſei. Mehr als drei Jahre waren fern von dem väterlichen Hauſe ſchnell dahingegangen, ein neuer Heerd gegründet, an demſelben waren neue Freunde erworben, und als ſie denſelben jetzt auf längere Zeit verließ, begleiteten ſie Stadt und Hof, Land und Leute mit den beſten Segenswünſchen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Berlin im Jahre 1820.

Der königliche Hof. — Friedrich Wilhelms III. Verdienste um die Stadt, Kunst und Wissenschaft. — Fürst Radziwill. — Das Fest Lalla Rookh. — Die Großfürstin in Ems.

Berlin erlebte damals schon das fünfte glückliche Friedensjahr und fing an, sich von den Wunden zu erholen, die der Krieg geschlagen hatte; aber es war, neben Petersburg oder Wien gehalten, Nichts weniger als eine große Stadt, ja selbst neben Prag oder Venedig kleinstädtisch. Es wetteiferte mit den beiden letzteren an Umfang der Mauern, an Länge und Breite stattlicher Straßen; aber diese waren ausgefüllt mit kleinen, geschmacklosen Häusern, welche ein biederes, harmloses und anspruchsloses Spießbürgerthum verriethen; es zeigte keine Spur von den Privatpalästen, die sich durch alle Straßen Petersburgs wie königliche Schlösser erstrecken; es zählte nicht so viel Droschken, als die Kaiserstadt damals prachtvolle vierspännige Wagen durch die Straßen rollen sah; keine Spur von jenen gastfreundlichen Häusern, die täglich Gäste an ihrer Tafel empfangen, von jenen aristokratischen Salons, die jeglichen Abend offen stehen; nach 10 Uhr Abends war die Stadt wie ausgestorben und man hörte

Digitized by Google

in den Straßen keinen anderen Laut als das Pfeifen der Nachtwächter oder das Gähnen einer Schildwache. Kaum war ein Unterſchied in der Lebensart zwiſchen dem Adel und dem Bürger, obgleich die Stände noch eben ſo ſtreng ſich von einander ſchieden wie im vorigen Jahrhundert. Der Egoismus der Berliner war damals ſprüchwörtlich in den Provinzen und dem übrigen Deutſchland; denn für den Fremden war der ſonſt vergnügungsſüchtige und geſellige Berliner verſchloſſen; auch war die Stadt wenig beſucht, da ſie, den äußeren Anblick ausgenommen, im Inneren nichts Sehenswerthes darbot, außer etwa einer Parade. Wien und Dresden beſaßen große Kunſtſchätze, die den Fremden anzogen, und auch die ſchönen Umgebungen dieſer Hauptſtädte feſſelten den Fremden auf längere Zeit; um Berlin herum zog ſich eine erſchreckliche Sandwüſte, im Inneren aber raſſelten die Säbel des Kriegsgottes über das Pflaſter und ſchienen den Werken der Muſen keinen Platz zu gönnen. In der That beſaß Berlin im Jahre 1815 nicht ſo viel Kunſtſchätze als allein das Schloß Archangelsk des Fürſten Juſſupof bei Moskau. Der Militärſtand war in der Geſellſchaft vorherrſchend, der höhere Civilbeamte dort höchſtens geduldet, ja der General v. Müffling ließ Alexander v. Humboldt eine halbe Stunde vor ſich ſtehen, während er doch einem Manne gegenüberſaß, den ſelbſt der Kaiſer Nikolai mit fürſtlichen Ehren empfangen hatte. Der Ruhm der preußiſchen Armee war überall anerkannt und gefeiert, aber jeder Officier verkündete denſelben noch beſonders mit großer Beredtſamkeit laut, während Blücher ſelbſt von ſeinen Thaten mit Beſcheidenheit, der König mit Demuth ſprach. Zu dem reich ausgeſtatteten häuslichen Leben, wie es Petersburg und Moskau bieten, fehlten dem damaligen Berlin die Mittel und der Sinn, der bis dahin durch Nichts angeregt worden; dagegen ſchloß ſich jeder gute Hausvater einem öffent-

Digitized by Google

lichen Vergnügungsvereine an, wo er die Sonntage und viele Abende der Woche Erholung außer dem Hause fand, während er letzteres, wie dies noch jetzt in vielen deutschen Städten geschieht, der Frau überließ. Während der Berliner sich auf diese billige Weise vergnügte, blieb dem Fremden nur der Thiergarten mit seinen Wirthschaftslocalen offen und des Abends das Theater. Der König in seinem gesunden geraden Sinne hatte schon lange zuvor eingesehen, daß eine große Hauptstadt mit mehr geistigen Anregungsmitteln ausgestattet sein müsse, und noch vor der Erhebung des Volkes war daher die Hochschule von Berlin gestiftet, und die dahin berufenen Männer der Wissenschaft streuten einen anderen Geist in die Gesellschaft aller Classen. Wir nennen als ersten Stern an der neuen Universität den großen vaterländischen Denker, den Redner des deutschen Volkes, Fichte, der schon im vorigen Jahrhundert den Muth gehabt hatte, von den deutschen Fürsten Freiheit der Rede und der Presse zu verlangen. Fichte war weniger Lehrer der studirenden Jugend, als vielmehr der Mann, der sich an den gebildeten Theil der ganzen deutschen Nation wendete, um in jener abgestorbenen Zeit geistige Interessen zu wecken. Er rief durch seine Vorträge und Schriften die Vaterlandsliebe wach, er sprach von Menschenrechten und nicht von Standesrechten, er war eigentlicher Volksbildner. Dieser Mann hatte in den wenigen Jahren seiner akademischen und vaterländischen Thätigkeit den Geist der Berliner Gesellschaft geweckt und ihm Begeisterung für das Höhere im Leben mitgetheilt. Fichte war nun schon seit sieben Jahren todt, aber Wilhelm v. Humboldt, der wahre Schöpfer der Berliner Hochschule, lebte noch, wenn gleich nicht mehr Staatsminister, so doch von überwiegendem Geisteseinfluß besonders auf die höhere Gesellschaft Berlins. In anderen Kreisen wirkte der geistreiche Philolog Friedrich August Wolf, nicht

Digitized by Google

allein durch umfaſſende Kenntniſſe über das Alterthum, ſondern auch durch Witz und feine, geſellige Manieren. Von der Kanzel herab predigte Schleiermacher mit ebenſoviel Nachdruck, als auf dem Lehrſtuhle der Hochſchule, ein von Aberglauben gereinigtes Chriſtenthum, und zeigte ſich in der Geſellſchaft bei den ſtrengſten Sitten doch zugleich als den heiterſten und liebenswürdigſten, ja witzigſten Mann. Wiſſenſchaft und geſellſchaftliches Leben vereinigten ſich mehr und mehr durch Männer wie Ancillon, Stägemann, Hardenberg, die berühmten Aerzte Hufeland und Heim, vor Allem aber durch den Fürſten Anton Radziwill. Der König ſorgte für das nun allmälig aufblühende Leben ſeiner Hauptſtadt auch noch auf anderen Wegen. Ein neuer Schmuck der Stadt war die Giuſtinianiſche Bildergalerie, die der König in Paris angekauft hatte; außerdem ſchenkte er ſeiner Hauptſtadt die Choiſeul'ſche Statuenſammlung, das Cabinet geſchnittener Steine von Collemberg, die Sammlung von Gypsabgüſſen der trefflichſten Werke des Alterthums. Der dramatiſchen Kunſt erbaute er das neue Schauſpielhaus auf dem Gensdarmenmarkte, ein Meiſterwerk des genialen Schinkel, der zur Verſchönerung der Hauptſtadt nicht allein direct viel beitrug, ſondern auch zur Verbreitung des guten Geſchmackes in der Architektur eine Reihe talentvoller Schüler bildete. Zugleich ließ der König die erſten Mimen Deutſchlands zum Schmucke der Bühne berufen, und dieſe Muſenanſtalt wurde bald die gefeiertſte Deutſchlands. Mit noch größerer Freigebigkeit bedachte er die Oper und das Ballet, die nicht, wie einſt, nur in der Carnevalszeit, ſondern das ganze Jahr hindurch geöffnet wurden. In der Oper entfaltete Spontini ſein Genie, und der Glanz des Orcheſters, der Decorationen und des Ballets begann mit dem Pariſer und Petersburger zu wetteifern. Kurz, Berlin ſchien unter Friedrich Wilhelm III. dem Glanze des kunſt-

Digitized by Google

ſinnigen Dresdens, der Muſenſitze Weimar und Jena nachzueifern. Im Gefühle der neuen Zeit begann die Stadt, gleich den Studenten auf der Wartburg, den Schnürleib, Haarzopf und Corporalſtock zu verbannen, indem ſie die edelſten Reize des Lebens kennen lernte. Berlin wurde allmälig eine große Stadt, weniger durch ſeine materiellen Mittel als durch ſeine erwachenden geiſtigen Kräfte.

Man lernt Rußlands Bedeutung immer erſt recht ſchätzen, wenn man nach einem längeren Aufenthalte in Petersburg Deutſchland wieder beſucht und ſich dann dem unparteiiſchen Auge von ſelbſt der Vergleich aufdrängt. Alles, was der König mit wahrer Munificenz an Kunſtſchätzen ſeiner Hauptſtadt geſchenkt hatte, erreichte noch nicht die Sammlung einzelner ruſſiſcher Fürſten und noch weniger die Schätze der Eremitage, die Kaiſer Alexander erſt vor Kurzem mit den ſchönſten Meiſterwerken Claude Lorrains und Paul Potters geſchmückt hatte. Der preußiſche Adel konnte ſich zwar der ritterlichſten Thaten und der heldenmüthigſten Aufopferung zu allen Zeiten rühmen, aber der Adel ganzer Provinzen ſich an Reichthum nicht mit einem einzigen Scheremetief, Juſſupof, Demidof, Woronzow meſſen, und die Freigebigkeit, die Gaſtfreundſchaft dieſer Männer, die große fürſtliche Lebensweiſe iſt unſerm deutſchen Charakter überhaupt fremd. In Berlin glänzte damals nur ein Haus, das ſich gaſtfreundlich Allen, beſonders aber den Muſen öffnete, das des Fürſten Anton Radziwill. Seit dem 16. Jahrhundert zählte ſich dieſe polniſche Familie zu den deutſchen Reichsfürſten, aber Anton war erſt nach dem Verſchwinden ſeines Vaterlandes von der politiſchen Karte Europa's am Berliner Hofe erſchienen, noch zur Zeit Friedrich Wilhelms II., und hatte Aller Blicke ebenſowohl auf ſeine Schönheit, ſeinen gewandten ritterlichen Anſtand, wie auf ſeine ganz deutſche Bildung

Digitized by Google

und seine seltenen Talente gezogen. Gleichzeitig war der Fürst Adam Czartorisky an den russischen Hof als Geißel gekommen und hatte Alexanders Freundschaft erworben. Einen ungleich größeren Triumph feierte der Fürst Anton Radziwill in Berlin, indem er nicht allein die Gunst des ganzen Hofes, sondern auch die Hand und das Herz und die Liebe der Prinzessin Louise, einer Nichte Friedrichs des Großen, errang. Er flüchtete mit dem preußischen Hofe in der unglücklichen Zeit nach Königsberg, wo sein Landsmann Adam Czartorisky schon die glänzende Stellung als Minister der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands wieder aufgegeben hatte. Anton Radziwill suchte den Schmerz, den er über das Unglück seines Vaterlandes empfand, durch den Einfluß der Musen zu verbannen und blieb denselben treu, selbst als Statthalter der preußischen Provinz Posen, wo er seine Landsleute für das preußische Regentenhaus zu gewinnen strebte. In Berlin war sein Haus wie gesagt das erste und einzige, wo sich die Mitglieder der königlichen Familie, die Großwürdenträger des Landes mit Zelter, Bernhard Romberg, Rauch, Schinkel und Spontini begegneten und der zehnjährige Mendelssohn seine ersten Compositionsversuche vortragen durfte. Er war Mäcen, schaffender und ausübender Künstler, Aristokrat von den feinsten Formen und von der reinsten Humanität, unvergeßlich Allen, die ihm einmal begegnet waren.

Andere Häuser, die der Gesellschaft offen standen und einen gewissen Glanz entfalteten, waren die des Herzogs Karl von Mecklenburg, des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg und in damaliger Zeit das des englischen Gesandten Rose. Die Etiquette des preußischen Hofes erlaubt den Mitgliedern der königlichen Familie nur dann, die Häuser der auswärtigen Gesandten zu besuchen, wenn Prinzen von deren Hofe in Berlin anwesend

Digitized by Google

ſind. Auswärtige Geſandte erſcheinen ebenſo an der königlichen Tafel nur in Gegenwart der Prinzen ihres Hofes. Da nun um jene Zeit der Herzog von Cumberland in Berlin wohnte, ſo konnte die königliche Familie das gaſtfreie und glänzende Haus des engliſchen Geſandten beſuchen, und dies trug zu dem neuen Leben in Berlin viel bei. Der König, Feind alles Prunkes, führte ein patriarchaliſches Leben, im Kreiſe ſeiner Familie und in dem großen ſeines Volkes gleich verehrt, in ſtiller, ſchaffender Thätigkeit; ſeine Kinder wuchſen heran zu ſeiner Freude, während ſeine fernen und älteſten Verwandten allmälig wie welke Blätter vom Stamme abfielen. So war in dieſen Jahre die Vatersſchweſter des Königs, die verwittwete Prinzeſſin von Oranien, desgleichen des Königs Stiefſchweſter, die Herzogin von York, geſtorben. Aber ſeine zweite Tochter Alexandrine war Braut geworden, und ſeine älteſte, die Großfürſtin, ſollte in wenigen Tagen in ſein Haus einziehen und während des Winters daſſelbe mit ihrem Gemahl ſchmücken.

Die diesjährige Reiſe hatte im König Erinnerungen der theuerſten Art aufgeweckt; er hatte in Prenzlau das Haus geſehen, wo einſt ſeine Mutter geboren worden, und mit Rührung jedes Wort vernommen, das über dieſelbe noch im Munde des Volkes lebte. Er hatte auch Hohenzieritz beſucht, wo die Königin Louiſe geſtorben war; die Liebe ſeines Volkes wuchs mit jedem Tage, wenn er mit ſeiner Tochter in einfacher Uniform im Thiergarten ſpazieren ging, ſich bisweilen mit einem Begegnenden unterhielt, oder, wie es in jenem Sommer vorkam, einem armen Knaben Waaren abkaufte und darauf einen Adjutanten zu deſſen Mutter ſchickte und für ihre Zukunft ſorgen ließ. Er reiſte jetzt mit ſeinen Prinzen und Prinzeſſinnen dem großfürſtlichen Paare bis Friedrichsfelde entgegen, und nun folgte eine Reihe jener

Digitized by Google

glücklichen Familientage, die beſonders für gekrönte Häupter die ſchönſten Augenblicke des Lebens ausmachen, und der kranken Großfürſtin Ruhe gönnten, um Kraft und Geſundheit zu gewinnen. Man vermied daher ſehr weislich die beiden erſten Monate alle Feſtlichkeiten, aber die Großfürſtin ſah alle ihre Jugendfreundinnen bei ſich. Familienfeſte ſind für gekrönte Häupter immer nur eine flüchtige Erſcheinung; kaum waren die Lieben aus Petersburg angelangt, als der Congreß von Troppau des Königs Gegenwart verlangte; die beiden Kaiſer Alexander und Franz I. hatten ſich ſchon dort eingefunden und erwarteten ihren Verbündeten, der binnen Kurzem anlangte, mehrere Wochen dort verweilte und ohne Erfolg Ende November wieder in Berlin eintraf; jetzt begab ſich der Großfürſt Nikolai dahin und kehrte erſt gegen Weihnachten zurück. Und nun erſt folgte eine Reihe Hof- und Familienfeſte zur Verherrlichung der geneſenen Königstochter. Der Berliner Hof glänzte damals nicht durch Aufwand, wohl aber durch die Reihe geiſtvoller Männer und Frauen, die den König umgaben; wenn es jedoch darauf ankam, einen hohen Gaſt auf würdige Weiſe zu empfangen, ſo verſtand Friedrich Wilhelm III. die höchſte königliche Pracht mit Sinn und Verſtand und der größten Einfachheit zu vereinen; er überraſchte den Fremden auf eine unerwartete Art, und die Kaiſerin-Mutter, Maria Feodorowna, hatte vollkommen Recht, von ihm zu ſagen: „Er thut immer mehr, als man denken und erwarten kann.“ Zur Unterhaltung ſeiner Tochter mußte diesmal etwas Außerordentliches unternommen und ausgeführt werden. Wenn der Berliner Hof dem ruſſiſchen durch den Reichthum der Geſchenke nicht gleichkommen konnte, ſo war dafür das Gebiet der Kunſt in Berlin vielſeitiger und erfinderiſcher als in Petersburg, und die Muſen im Bunde mit dem ſelten ausgezeichneten Hofperſonal

Digitized by Google

waren im Stande, ein Feſt hervorzuzaubern, das neu in ſeiner Art, reich an Pracht, reizend durch lebende Darſtellungen und geiſtreich in ſeiner Bedeutung war. Das Theater war unbezweifelt das erſte Deutſchlands, die Oper desgleichen, und auf dem erſteren hatte ſich durch die große Künſtlerin Händel-Schütz eine neue belebende Plaſtik oder belebte Darſtellung nach Bildern, Gedichten eingebürgert, die nicht allein den ungemeſſenſten Beifall in der Oeffentlichkeit, ſondern auch eine eifrige Nachahmung in häuslichen Cirkeln fand. Auf den Vorſchlag des Herzogs Karl von Mecklenburg wählte man zum Gegenſtande einer plaſtiſchen Darſtellung in lebenden Bildern das berühmte Gedicht Thomas Moore's: „Lalla Rookh". Ein reiches Perſonal konnte dabei mitwirken, alle königlichen Prinzen, der ganze Hofſtaat des Königs, und Kunſt und Wiſſenſchaft vereint das Feſt geiſtig beleben. Dem Grafen Brühl, Intendanten der königlichen Schauſpiele, wurde die Leitung des Ganzen anvertraut, Decorationen und Anordnung der Gruppen dem genialen Schinkel, die das Ganze erläuternden Romanzen wurden vom Ritter Spontini in Muſik geſetzt und von den großen Sängerinnen Milder, Schulz, Seidler, Bader meiſterhaft ausgeführt. Der Inhalt des Gedichtes enthielt eine feine Anſpielung auf die anweſenden hohen Gäſte, das großfürſtliche Paar. Ein Fürſt der Bucharei, Abdallah, reiſt nach Delhi zum Beherrſcher Indiens, Aurengzeb. Der Buchar wirbt um Lalla Rookh, die „tulpenwangige" Tochter des indiſchen Sultans, für ſeinen Sohn, den Prinzen Aliris. Sie wird ihm verſprochen, und Beide ſollen ſich in Kaſchmir zuerſt finden und ſehen und ſich dann vermählen. Sie reiſen einander entgegen. Die Braut wird aber von einem bucharischen Hofſtaate geleitet, in deſſen Mitte ſich ein junger Dichter befindet. Dieſer füllt die Länge und Leere der Reiſe mit Erzählungen aus, die in lebenden

Digitized by Google

Bildern dargeſtellt werden und gleichſam die verſchiedenen Acte des ganzen Schauſpiels darſtellen. Während der bildlichen Darſtellungen giebt ein Geſang hinter den Couliſſen eine Erklärung des Bildes. Das erſte iſt der verſchleierte Prophet von Khoraſſan, das zweite das Paradies und die Peri. Die dritte Erzählung handelt von den Ghebern oder Feueranbetern, die letzte vom Roſenfeſt in Kaſchmir. Jedes Bild zeigt zugleich an, daß die Prinzeſſin einen Theil ihrer Reiſe zurückgelegt hat. Nach der letzten Erzählung langt Lalla Rookh an einem See an; eine Barke trägt ſie über denſelben. Jenſeits ſteht ein Palaſt; die hohen Stufen herab kommt ihr Aliris, der Bräutigam, entgegen, und ſie erkennt in ihm den Dichter und Sänger, der ihre Reiſe ſo phantaſievoll belebt hatte. Man war im Stande, in vierzehn Tagen das Feſt vorzubereiten, den ganzen Reichthum an orientaliſchen Trachten herbeizuſchaffen, die Coſtüme gründlich kennen zu lernen, die Romanzen ins Deutſche zu überſetzen, dieſelben durch Spontini componiren und durch die genannten Sängerinnen einüben zu laſſen, ſowie die 123 Rollen des Feſtſpiels an die richtigen Perſonen zu vertheilen. Die ganze Geſellſchaft wurde in zwei Lager vertheilt, Indier und Bucharen. Die Frauen ohne Ausnahme trugen das Haar geſcheitelt und ſchmucklos herabhängend, den Kopf aber von Perlenſchnüren und feinen Ketten aus Golddrath umgeben; die Kleider waren alle aus dem feinſten Mouſſelin, knapp anliegend, umgeben von einem Gürtel, der unter der Bruſt befeſtigt in zwei langen breiten Enden herabhing; die nackten Arme waren alle reich mit Gold und Perlen geſchmückt. Die Königin des Feſtes war auch die der glänzenden plaſtiſchen Vorſtellung. Die Großfürſtin war damals dreiundzwanzig Jahr alt, in der vollkommenſten Entwickelung ihrer ſeltenen Schönheit; ihr Wuchs, ihre Geſtalt majeſtätiſch und fürſt-

Digitized by Google

lich würdevoll; ihr Geſicht trug nicht die kalten regelmäßigen Formen der griechiſchen Antike, ſondern den abgerundeten Schmelz, den ein echt deutſches Gemüth in der glücklichſten Fülle der Jugend belebt; es war nicht der Stolz einer Juno, ſondern die Seeleninnigkeit eines weiblichen Herzens, die aus den hellen Augen blickte; um ihren Mund ſpielte die Liebe zu ihrem Gatten und zu ihren Kindern; aber aus jeder Falte ihres ganzen Weſens ſprach die Anmuth und der Reiz einer glücklichen Jugend. Heute erſchien ſie mit einer Krone auf dem Haupte; das geſcheitelte Haar glitt zu beiden Seiten herab und legte ſich in Locken auf die Schultern. Ein weißes Kleid umgab den Körper, die Bruſt ein Spenzer von Goldſtoff, und unter demſelben ſchmiegte ſich der breite Gürtel an und ließ die Enden über den Schooß herabhängen; Perlen und Edelſteine ſtritten um den Vorrang, und ſelbſt die orientaliſchen Schuhe waren von Smaragden überſäet. Ein roſenfarbener Schleier mit Silberfäden durchwirkt umfloß die hehre Geſtalt. Aliris, der Großfürſt Nikolai, ebenſo mächtig unter den Männern durch ſeine Erſcheinung hervorragend, wie die Großfürſtin zauberiſch unter den Frauen, hatte ſich ſeine eigene Tracht erfunden. Ein blauer enganliegender Oberrock, der tſcherkeſſiſchen Tracht ähnlich, ein breiter Gürtel mit herabhängenden Enden, gelbe orientaliſche Schuhe und ein grüner Turban, den tatariſchen Mützen gleich, zeichnete den Prinzen der Bucharei beſonders aus. Der Sinn des Mährchens konnte Beiden nicht verborgen bleiben.

Die übrigen Rollen aus der indiſchen und buchariſchen Fürſtenfamilie waren auch hier an königliche Prinzen und Prinzeſſinnen vertheilt. Aurengzeb war Prinz Wilhelm, Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., die Schweſtern dieſes Sultans wurden von der Herzogin von Cumberland, den Prinzeſſinnen

Digitized by Google

Wilhelm und Alexandrine dargeſtellt; die Söhne deſſelben von dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm (jetzigem König), die jüngſten Kinder von den Prinzen Albrecht, Adalbert, den Fürſten Solms und Radziwill. Abdallah, Vater des Aliris, war der Herzog von Cumberland, und deſſen Gemahlin die Prinzeſſin Louiſe Radziwill.

Die ſeltene Feſtlichkeit fand am 27. Januar 1821 im königlichen Schloſſe ſtatt. Man hatte dazu die Reihe Zimmer erwählt, die nach dem Luſtgarten herausblicken. In dem größten Saale derſelben hatte man eine theatraliſche Erhöhung eingerichtet für die plaſtiſche Darſtellung. Hinter den Couliſſen waren die Sängerinnen vertheilt, die jedes Bild mit einer erläuternden Romanze begleiteten; zwiſchen dem Zuſchauer und dem Theater war noch ein Raum für Tänze, die die Zwiſchenacte ausfüllten. Man hat das ſonſt ſo ruhige Geſicht des Königs nie ſo bewegt geſehen, als an jenem feierlichen Abende; in die ſtrahlende Freude, ſeine Tochter im höchſten Ausdrucke des Glückes zu ſehen, ſtahl ſich beim Anblick ihrer ſchönen Züge auch unbemerkt manche Erinnerung an die Königin, die vor Jahren ſein Leben ebenſo ausgeſchmückt hatte, der aber unter harten Schlägen des Geſchickes das königliche Herz gebrochen war.

Der König aber wünſchte dieſes ſeltene Feſt nicht allein engherzig für den Hof und die Bevorzugten, ſondern gönnte es auch dem größeren gebildeten Publicum von Berlin, ließ es am 11. Februar wiederholen und über dreitauſend Perſonen dazu einladen. Tags zuvor wurde der ſchöne Saal des neuerbauten Schauſpielhauſes durch einen Ball eröffnet, die Bühne ſelbſt einige Monate ſpäter. Ein großer Theil des Berliner Publicums konnte den ernſten, frommen Sinn des Königs nicht mit der Neigung für Oper, Ballet und beſonders für das kleinere Luſtſpiel zuſam-

Digitized by Google

menreimen. Eine fromme Einfalt, die nicht begreift, daß gerade Könige von den ernſten einförmigen Höhen ihres Daſeins ſich in die Fülle des Lebens herabſehnen und daß Erholung denſelben ſo nöthig iſt wie jedem Anderen. Die Entwickelung jeder geſitteten Nation hat aber ihren Weg unvermeidlich durch die dramatiſche Literatur genommen, und zu dieſer gehört das kleinere bürgerliche Luſtſpiel, ja die Poſſe, ebenſo wie Diſtel, Brennneſſel und Sumpfpflanzen zum Pflanzenreiche. Der Sinn des deutſchen Volkes war damals noch ſehr roh und gefiel ſich, die Abende in Bierkneipen, ſehr häufig unter Schlägereien, hinzubringen. Das erſte Mittel, ein Volk von ſo niederen Sitten abzulenken, iſt das Schauſpiel; in der Poſſe nun ſieht es ſich häufig in ſeinen eigenen Blößen lächerlich gemacht, und beginnt über ſich ſelbſt nachzudenken. Kotzebue und Iffland haben Vieles weggefegt, was früher in den deutſchen Volksſitten ſein Unweſen trieb. Der König berief an die Spitze ſeiner Theaterverwaltung einen feingebildeten Mann, den Grafen Brühl, der, in freundſchaftlichſter Beziehung zu Goethe, dem Unternehmen Geiſt und Geſchmack einhauchte. Die Künſtler fingen an, nicht mehr von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen, ſondern vielmehr geſucht und herbeigezogen zu werden; und der König pflegte beſonders in Potsdam ſich auf das Freundlichſte mit ihnen zu unterhalten. Der König blieb nur ſelten des Abends aus dem Theater, obgleich er dieſe Sitte erſt nach den Kriegsjahren angenommen hatte.

Berlin ſtreifte alſo mehr und mehr die kleinſtädtiſche Perrücke der früheren Zeit ab, und der König trug am meiſten dazu bei, Vorurtheile des deutſchen Philiſters zu entfernen. Berlin wurde die Hauptſtadt Deutſchlands, nicht durch den Reichthum ſeiner Bewohner, wie Petersburg und Moskau, wo alle Quellen zuſammenfließen, ſondern durch die Verbindungen und Verwandt-

Digitized by Google

ſchaften des Hofes mit ſo vielen deutſchen und europäiſchen Höfen, durch die Menge geiſtiger Capacitäten, die, ohne ſtets geborene Preußen zu ſein, in den Befreiungskriegen geglänzt hatten und ſich auch ſpäter in Berlin einheimiſch fühlten, durch viele Beſuche fürſtlicher Perſonen aller Länder, für die es ein Sammelplatz wurde. So ehrwürdig auch die bürgerliche Einfachheit des Königs war, ſo reichte ſie für die neuen Verhältniſſe doch nicht mehr hin. Der König fühlte das vollkommen, und, Dank ſeiner Einſicht, er legte den Grund zu dem heutigen kunſtſinnigen Berlin. Aber es war eben nur der Anfang. Der König konnte fremden fürſtlichen Gäſten damals noch nicht den Reichthum und die Pracht der Muſeen zeigen, wie ſie Petersburg, Wien und Dresden beſaßen; Feſte, wie ſie einſt Auguſt der Starke in Sachſen gab, waren ſeinem frommen Sinn zuwider, und die Natur lockt auch heute noch Niemanden nach Berlin. Aber das Theater wenigſtens wurde nun ſo großartig nach allen Richtungen hin ausgeſtattet, daß man aus den Provinzen ſchon allein darum hinreiſte, um einer Vorſtellung beizuwohnen; es wurde der Vereinigungspunkt für den König und ſein Volk, für fremde Gäſte und die Einheimiſchen, für den Wetteifer der Talente aus allen deutſchen Gauen. So war Friedrich Wilhelm nicht allein der König ſeines Volkes, ſondern vor allen anderen der wahrhaft deutſche König. Die Berliner erlaubten ſich manches freie Urtheil über ihn, eben weil ſie ihn als König und Vater liebten und verehrten und weil er dem Volke vielleicht noch näher ſtand, als einſt der große Friedrich.

Nach einem ruhigen und doch genußreichen Winter folgte das großfürſtliche Paar dem Könige auf's Land nach Potsdam, Sansſouci, Paretz und der Pfaueninſel. Potsdam war durch ſeine prachtvollen Schlöſſer und Gärten und durch den Aufenthalt

Digitized by Google

Friedrichs des Großen, wie Zarskoe-Selò durch die große Katharina, berühmt geworden. Wie aber Alexander I. nur zwei einfache Zimmer des endlosen Schlosses von Zarskoe-Selò bewohnte, so zog auch Friedrich Wilhelm III. die entlegensten und einfachsten Stuben des großen Palastes vor, und lustwandelte oft und gern in den nächsten Lindenbaumgängen, einsam wie sein Bundesgenosse Alexander. Beide Herrscher verschlossen aber den Zutritt zu ihren Gärten dem Publicum nicht und wurden deshalb oft in ihren Betrachtungen gestört. Friedrich Wilhelm III. zog deshalb das Dorf Paretz, besonders in den Frühlingsmonaten, dem königlichen Potsdam und Sanssouci vor. Dies etwa zwei Meilen von Potsdam gelegene Dorf hat den Charakter einer holländischen Landschaft von Adrian van der Velde; die Kirche ragt über dasselbe hervor, und grüne Wiesen, von reichen Heerden belebt, umgeben es von allen Seiten. Alles, was an königliche Pracht erinnern kann, ist hier verschwunden; statt eines Schlosses liegt hier der Kirche gegenüber ein schmuckloses, aber bequem eingerichtetes Haus, das der König bewohnte und das nach allen Seiten hin Ausgänge in die freie Natur darbietet. In diese Zurückgezogenheit folgte das großfürstliche Paar dem Könige, und theilte mit ihm die einfache Wohnung, die wie das ganze Dorf an Pawlowsk oder das Lager von Krasnoe-Selò erinnerte. Dem König wie der Großfürstin besonders war es ein tiefes Bedürfniß, Morgen- und Abendstunden einsam in der Natur zuzubringen; die durch Geschäfte und Vergnügen zerstreute Seele sammelt sich dem großen Schauspiele gegenüber und fühlt die Majestät einer schaffenden und erhaltenden Macht, von der wir Alle abhängen. Die Großfürstin träumte sich in die Wolkenzüge hinein, las in den Blumen einer Wiese, lauschte im Dunkel eines Waldes, sie beneidete Vögel und Schmetterlinge um ihre Flügel, der Wind,

Digitized by Google

wenn er beim Sonnenuntergang um ſie ſpielte, dünkte ihr Muſik; ſie war glücklich, wenn ſie ſich der ganzen Größe, die ihr das Geſchick aufgeladen hatte, für Augenblicke entkleiden und das Leben der ſtillen Natur einathmen konnte. In Sansſouci wie in Paretz und auf der Pfaueninſel war dieſer Genuß um ſo größer und ungeſtörter, als der Ton des preußiſchen Hofes dort ein freierer, ungezwungenerer war, als der in Rußland unter den Augen der Kaiſerin-Mutter und eines Hofperſonals, dem der Sinn für Natur verſchloſſen iſt. Die Großfürſtin ſetzte hier ihre Lecture in den Morgenſtunden fort, während der König die Vorträge ſeiner Miniſter anhörte. Gegen elf Uhr verſammelte ſich die ganze Geſellſchaft und fuhr in offenen, prunkloſen Wagen aus dem Dorfe hinaus, meiſt auf eine nahe Anhöhe, wo unter Scherz und Freude gefrühſtückt wurde. Alle hohen Würden wichen hier der einen des Menſchen, und wenn man ſich um halb zwei Uhr in dem halboffenen Gebäude zu Tiſche ſetzte, ſo ſammelten ſich die Einwohner des Dorfes ſtill vor demſelben, nicht allein, um die königliche Familie in der Nähe, in ihrer bürgerlichen Einfachheit zu ſehen, ſondern auch, um aus hohen und allerhöchſten Händen Früchte, Backwerk oder ein Glas Wein zu empfangen. Während die junge Welt nach Tiſche ſich unter Scherzen nach allen Seiten hin zerſtreute, bisweilen Kinder- oder Geſellſchaftsſpiele ausführte, zu Waſſer fuhr und ein deutſches Lied dazu ſang, blieb der König einſam und ernſt im Grünen im Nachdenken über die kommenden Geſchäfte, bisweilen auch mit einem Buche, bis der Abend Alle wieder zuſammenrief und beim einfachen Mahle Jeder erzählte, was im Laufe des durchlebten Tages vorgefallen. — Gäſte oder Beamte, die unterdeß zum König gekommen waren, blieben in der einfachſten Form zur Abendtafel.

Digitized by Google

Für den König war die Pfaueninsel, mitten in der Havel, eine Meile von Potsdam gelegen, ein ebenso reizender Aufenthalt, und für die Großfürstin vielleicht noch anziehender, weil er tausend Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend, aus der Zeit ihrer hohen Mutter wachrief. Hier waren in früheren Jahren König und Königin oft unerkannt Fremden begegnet, hatten sich mit ihnen freundlich unterhalten und sie zum Frühstück oder Abendbrod eingeladen, hier hatten Beide oft die spielenden Kinder überrascht und hatten ihre Unterhaltung mit ihnen getheilt. Hier unterhielt der König immer eine seltene Blume unter dem Namen seiner Tochter Charlotte, und die so weit Entfernte begrüßte er unter ihrem Bilde mit Herzlichkeit jeden Morgen. Hier ließ er in späteren Jahren ein russisches Bauernhaus aufführen und gab ihm nach seinem Schwiegersohne den Namen Nikolsky. Dem Andenken der vielbeweinten Königin aber ließ er auf der äußersten Spitze der Insel eine einfache Halle mit deren Büste errichten und besuchte dieselbe gern Abends im Mondenschein und allein. In diesem Leben erstarkte die Gesundheit der Großfürstin und sie genoß auf diese Weise ihre Jugend, entledigt von jener Bürde, welche die hohe Geburt und der Stand ihr auferlegten.

Nahe an acht Monate waren im elterlichen Hause dahingegangen, schnell wie ein schöner Traum, und sie mußte jetzt ernstlich an ihre Reise nach Ems denken. Seit der Kindheit lebte in der Großfürstin der Wunsch, den Vater Rhein und seine Berge zu sehen, sowie die ehrwürdigen Städte, die über ein Jahrtausend deutscher Geschichte erlebt haben. Eine rein germanische Natur fühlt sich in Bergen und Wäldern wohl, während die slavische, an unübersehbare Ebenen gewöhnt, sich im Gebirge beengt fühlt. Und doch mußten damals Millionen Deutsche auf das Glück verzichten, den schönsten Schauplatz vaterländischer Geschichte zu sehen,

Digitized by Google

da das Reiſen auf den ſchlechten Landſtraßen, durch Zoll- und Mauthquälereien, durch Unbequemlichkeiten aller Art ſelbſt den Wohlhabenden erſchwert wurde. Der Gelehrte, der Beamte verließen damals ſchwerlich die Grenzen ihrer Provinz; die Univerſität, wo ſie ſtudirt hatten, war das entlegenſte Ziel ihrer Fahrten geweſen. Und der noch geringere Philiſter hielt es für ein Verbrechen, nach Vollendung ſeiner Wanderjahre nur eine Nacht außer ſeiner Heimathſtadt zuzubringen. Der Beſuch der deutſchen Bäder hat zuerſt nebſt den Congreſſen jener Zeit die Reiſeluſt angeregt, die außerdem durch deutſche Kleinſtaaterei beſchränkt wurde. Ein Reich wie das ruſſiſche, deſſen Umfang an drei Welttheile grenzt, wo die Ausdehnung einzelner Provinzen unſere deutſchen Königreiche übertrifft, deſſen Beamten von Nord nach Süd, von Oſt nach Weſt verſetzt werden, ſieht in ſeinem Inneren ein lebhafteres Auf- und Abwogen vom baltiſchen zum ſchwarzen Meere, einen ſtärkeren Verkehr, als damals zwiſchen Bayern und Baden ſtattfand.

Den Vater Rhein einmal im Leben zu ſehen, war und iſt der fromme Wunſch aller Deutſchen, wie der Ruſſe den Kreml von Moskau, der Italiener die Peterskirche, der Moslemin das Grab des Propheten einmal zu ſchauen hofft. Und wie ſelten wurde damals dieſe Sehnſucht geſtillt! Handwerksburſchen berührten ihn noch am meiſten in ihren Wanderjahren, aber mehr als drei Viertel aller Deutſchen ſtarben, ohne den Rheingau geſehen zu haben. Auch in der Seele der Großfürſtin wurde einer der wärmſten Wünſche erfüllt, der ſpäter in ihr die großartigſte Erinnerung aus ihrer Jugend zurückließ. Sie führte ſchon damals ein Tagebuch, in welches die Eindrücke eingetragen wurden, die neue Gegenſtände auf ſie machten, das ſie aber ſorgfältig zu verbergen wußte. In Ems wurde ihre Geſundheit hergeſtellt und

Digitized by Google

die Gegenwart ihres Großfürsten, die Nähe ihres Vaters, der gleichzeitig die schönsten Theile des Rheins besuchte, schufen den Aufenthalt in ein göttliches Paradies für sie um. Bald überraschte sie der König in Ems, bald sie den König in Coblenz; bald erschien der fern auf einem Manoeuvre geglaubte Großfürst vor ihr, ein anderes Mal verbrachte eine harmlose Gesellschaft einen Tag im Walde, auf einer Burg oder an den Ufern des mächtigen Stroms; die Großfürstin verstand das Leben zu genießen. Mitte August traf das großfürstliche Paar wieder in Berlin ein, verlebte daselbst noch vierzehn glückliche Tage im Familienkreise und kehrte nach einer mehr als zehnmonatlichen Abwesenheit über Warschau nach Petersburg zurück.

Der Großfürst Nikolai war erstaunt, sich von seinem Bruder Konstantin auf eine Weise empfangen zu sehen, die seinem Range nicht gebührte; denn Nikolai war immer noch Brigadechef oder, richtiger ausgedrückt, neben dem Kaiser Alexander und dem Statthalter von Polen ein ausgezeichnet glücklicher Privatmann. Man verbrachte die wenigen Tage in Warschau in größter Annehmlichkeit, und fuhr dann in die Winterquartiere dem kaiserlichen Petersburg entgegen. In den nächsten vier Jahren änderte sich Nichts wesentlich in der Lebensweise des großfürstlichen Paares; der Kreis ihrer Bekanntschaften erweiterte sich, aber der vertraute Umgang blieb noch immer auf die genannten Personen beschränkt. Die Großfürstin schenkte am 30. August 1822 ihrem Gemahl noch eine Tochter, Olga, jetzige Königin von Württemberg. Das häusliche Leben des großfürstlichen Paares gestaltete sich immer inniger und entfernte sich immer mehr vom eitlen Glanze der Welt. Die Großfürstin wurde Mutter ihrer Kinder im schönsten Sinne des Wortes, und der Großfürst, auf einen mäßigen Dienstkreis beschränkt, fand als zärtlicher Gatte und Vater sein höchstes Glück

Digitized by Google

am häuslichen Heerde. Um den Beifall der Gesellschaft hat er nie gebuhlt; wer ihn aber in seinem Hause sah, lernte den unerbittlich strengen, aber gerechten Dienstchef als einen wohlwollenden, freundlichen Mann kennen. Aber im Publicum war der hagere bleiche Großfürst nicht geliebt, freilich auch nicht bekannt. Die Großfürstin konnte neben dem hervorragenden Charakter und der außerordentlichen Thätigkeit der Kaiserin-Mutter, sowie neben einer zweiten Kaiserin keine bedeutungsvolle Rolle spielen; aber Allen, die Anitschkow besuchten, war es nicht entgangen, daß sie an dem kleinen Hofe ihr eigenthümliches, selbständiges Wesen der hergebrachten Etiquette, dem vorgeschriebenen Hoftone nicht unterordnete. Man gewöhnte sich daran, so sehr es anfangs auffiel. Als sie am Tag ihrer Ankunft in Pawlowsk zuerst in den Versammlungssaal trat, bemerkten ihre Blicke unter dem fremden Personal, das ihr vorgestellt werden sollte, ihre Freundin Cäcilie, ihr Herz schlug laut dieser entgegen und sie umarmte die Genossin ihrer Kindheit mit aufrichtiger Wärme zuerst. Allen fiel dies Benehmen als ein Verstoß gegen die Hofregeln auf, aber Alle mußten sich auch eingestehen, daß der Freund dem menschlichen Herzen näher steht als der Hofmann, und daß die edelsten Gefühle nicht durch hohen Rang und Geburt erstickt werden dürfen. Als am Tage ihrer Vermählung eine nicht gekannte Last von todten Perlen und Diamanten ihr aufgebürdet wurde, schmückte sie sich selbst mit einer weißen Rose, und diese strahlte aus dem erborgten Glanze hervor, wie ihr ganzes Wesen, einfach, natürlich, offen und anmuthig. Die Menge der Hofleute weidete sich an der seltenen Fülle der kaiserlichen Pracht und übersah die Rose; nur ein Greisenauge nahm sie wahr und erkannte deren tiefen Sinn. Ihre Selbständigkeit trat überall so bescheiden auf, wie jene Rose unter den Edelsteinen. In der Gesellschaft der Haupt-

Digitized by Google

ſtadt wurde ſie hochverehrt wegen der offenen, herzlichen Theilnahme, die ſie ſpendete, wenn ſie dieſelbe beſuchte; ſie tanzte gern, ja von ganzer jugendlicher Seele, und doch nicht leidenſchaftlich, wie die Stadt ihr ſpäter vorwarf; ihre Gegenwart war überall belebend, während die beiden Kaiſerinnen, vielleicht ohne es zu ahnen, bindende, ja feſſelnde Rückſichten auferlegten. Sie war lieber in Geſellſchaft der lebensfrohen Jugend, als mit alten moskow'ſchen Senatoren oder Generalen; ſie machte den natürlichen Ton, der am Hofe ihres Vaters herrſchte, zuerſt in Anitſchkow geltend und ſpäter im Winterpalaſte; ſie erhob die weibliche Würde, die angeborne Anmuth über den kaiſerlichen Rang. Aber ſie wurde dem ganzen Lande auch theuer durch den Sohn und die Töchter, die ſie demſelben geſchenkt, da Alexander und Konſtantin alle Hoffnungen auf Erbfolge getäuſcht ſahen, und gab dem Familienleben eine neue Weihe. So wurzelte ſie in den nächſten Jahren tief und unzertrennlich im Leben des ruſſiſchen Hofes ein; ihrer Zukunft war ja aber auch ein großes Loos beſtimmt, ja durch Staatsverträge ſchon im Voraus beſiegelt, ohne daß der Großfürſt und ſeine Gemahlin eine richtige Ahnung davon hatten. Der ganze ruſſiſche Hof dachte noch weniger daran, daß ſich im Inneren des Reiches eine tiefverzweigte Verſchwörung gegen den Thron allmälig ausbildete und daß die Dolche ſchon geſchliffen waren, die nach dem Leben des edelſten aller Monarchen trachteten. Wir wenden deshalb unſere Blicke von dem idylliſchen Familienleben des großfürſtlichen Paares auf die letzten Lebensjahre Alexanders I.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Alexanders I. letzte Jahre und Tod.

Charakter seiner ersten Regierungsjahre bis zum Sturze Speransky's. — Sein Entschluß die Regierung niederzulegen. — Krankheit und Tod in Taganrog.

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß Kaiser Alexander durch die Unterredungen mit Frau von Krüdener sowie durch die heilige Allianz seine inneren religiösen Ansichten verändert und seit dem Jahre 1815 eine neue düstere, mystische Stimmung öffentlich zur Schau getragen habe. Personen, die dem Kaiser sehr nahe standen, und wir nennen von diesen zuerst die Großfürstin, wissen bis zum Jahre 1819 durchaus Nichts von einer Gemüthsveränderung dieses Monarchen. Die Großfürstin fand ihn im Jahre 1817 ebenso heiter-liebenswürdig, seine Unterhaltung so frisch und fesselnd, wie sie ihn in den Jahren dreizehn und fünfzehn gesehen hatte. Die veränderte Gemüthsstimmung, die man in den letzten Jahren des Kaisers wahrnahm, ist also keineswegs von der Frau von Krüdener ausgegangen; die Ursachen jener Erscheinung müssen anderswo gesucht werden. Noch vor seiner Thronbesteigung war Alexander über jenen Ehrgeiz erhaben, der nach Krone und Scepter jagt; am Hofe seiner Großmutter aufgewachsen, kaum sechszehn Jahr alt schon verheirathet, sah er den blitzschnellen Wechsel der

Digitized by Google

Regierungssysteme, die auf einander folgten, und lernte das ganze Gewicht einer russischen Kaiserkrone richtig schätzen, noch ehe sie auf seinem Haupte lastete. In der Erziehung hatte er gelernt, daß es Menschenrechte giebt, die, vom Throne herab verkündigt und anerkannt, ihm für Lösung dieser Aufgabe die schönsten Kränze winden würden. Sein Herz war voller Wohlwollen für die Menschheit, aber die Bekanntschaft mit den Hofleuten seiner Großmutter und seines Vaters war nicht geeignet, ihm die hohe Achtung einzuflößen, die man vor der Menschheit haben muß, wenn man sie beglücken will. Seine Bescheidenheit ließ ihn fürchten, daß er zu dem erhabenen Platze, den er einnehmen sollte, nicht Kraft genug besitze; und so entstand in ihm der Gedanke, der Krone ganz zu entsagen, noch ehe er damit geschmückt war. Aber plötzlich, noch ehe er das vierundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt, war er Kaiser, und das neue Jahrhundert begann mit einer Regierung, welche die Fehler des vergangenen Jahrhunderts verbessern sollte. Ganz Europa begrüßte in ihm eine neue Zeit, Freund und Feind folgte den Bestrebungen des jungen Zaren mit neugierigen Blicken. Denn dieser erklärte laut, nur die Gesetze und nicht die Willkühr herrschen zu lassen, dem Zeitgeiste und der Aufklärung das gebührende Gewicht einzuräumen, der Verwaltung und den Behörden mehr Kraft und Würde zu leihen. Zu solcher Aufgabe hatte sich Alexander mit Männern umgeben, die alle von gleicher Gesinnung durchdrungen waren. Wir nennen den dem Leser schon bekannten Grafen Kotschubei, der schon zu Pauls Zeiten Alexanders volles Vertrauen besaß und verdiente, den Grafen Stroganof, Nowosiltzof und den polnischen Fürsten Czartoryski. Aber diese Männer, die zur Ausführung von Alexanders freisinnigen Reformen die Hand boten, wurden bald Gegenstand der Verleumdung, des Neides, der Verdächtigung.

Digitized by Google

Es war für die geheime Opposition besonders ein herrlicher Vorwand, einen Mann in Alexanders Umgebung zu wissen, der nach der letzten Theilung Polens als Geißel nach Petersburg gekommen war; Alexander verlor zuerst das Vertrauen seiner Hauptstadt durch den Fürsten Adam Czartoryski, der sich deshalb auch bald von seinem Ministerium zurückzog. Ein anderer weit einflußreicherer Mann und jedenfalls der geheimste Rathgeber, die Seele aller Reformen bis zu Ende des Jahres 1811 war Michael Speransky. Dieser erregte die Aufmerksamkeit, den Neid und zuletzt die offene Anfeindung durch seine geringe Herkunft; denn er war der Sohn eines armen Dorfgeistlichen; mehr aber noch durch sein plötzliches Emporsteigen, durch das vollste und aufrichtigste Vertrauen, das Alexander ihm von Jahr zu Jahr in höherem Maße schenkte. Der Kaiser, von Jugend auf Feind der glänzenden Hoffeste, verbrachte die meisten Abende, besonders seit 1808, allein mit Speransky, und theilte demselben alle seine Ideen über Reformen mit; Niemand verstand die humanen Gesinnungen des Selbstherrschers besser zu würdigen und ins Werk zu setzen, als eben dieser aufgeklärte Freund. Der Kaiser besprach und entwarf auf das Ernstlichste mit seinem Vertrauten den Plan einer Staatsverfassung, in welchem alle Reformideen systematisch vertheilt waren, der, wie es scheint, nie aus des Kaisers Händen gekommen, da er selbst immer eigenhändig Verbesserungen hinzusetzte. Alexander und Speransky konnten sich nur über Eine Frage nicht verständigen, ob die beabsichtigten Reformen plötzlich mit einem Mal ins Leben treten, oder einzeln und allmälig veröffentlicht werden sollten. Der Kaiser war jedenfalls bedächtiger, Speransky vielleicht nicht besonnen genug in seinem wahren Eifer; seine Reformen erstreckten sich über alle Theile des Staates: die Gerechtigkeitspflege, die Gesetzgebung, die Finanzen, den öffentlichen Unter-

Digitized by Google

richt, und er machte ſich dadurch eine Legion geheimer und offener Feinde. Alle fünfhundertjährigen Gewohnheiten, Mißbräuche, heftig erregten Leidenſchaften ſtanden überall ſeinen wohlgemeinten Verbeſſerungen im Wege. Der ins Leben gerufene Reichsrath wurde als franzöſiſche Nachahmung und als Beſchränkung der kaiſerlichen Macht laut getadelt. Die Miniſter, welche ſeit 1802 die Präſidenten der ehemaligen Collegien erſetzten, behandelten ihre Aemter, wie ihre Güter, wie leibeigene Dörfer. Wer ein ſolches Beſitzthum antaſtete, die Verwaltungsmaſchine zu verbeſſern ſuchte, wurde als Landesverräther verſchrien. Da man ſeit 1808 Speranſky als den einzigen Urheber aller Umwälzungen kannte, ſo wurde es der Oppoſition um ſo leichter, mit der Entfernung ſeiner Perſon aus des Kaiſers Vertrauen auch alle Reformen ins Stocken zu bringen. Zu den Gegnern der Neuerungen geſellten ſich auch perſönliche Feinde des freiſinnigen Mannes. Gleich ſeinem Herrn und Gebieter ſprach er ſich oft und unbedacht über die beſchränkte und gewiſſenloſe Geſellſchaft tadelnd aus, ohne zu überlegen, daß er als Neuling einem Publicum gegenüberſtand, das ſich aus Neid und Haß gegen den Emporkömmling zu einer geſchloſſenen Körperſchaft vereinigte. Als der Sturm ſchon öffentlich gegen ihn heranbrauſte, glaubte er ihn noch dadurch beſchwören zu können, daß er ſich freiwillig vom Hofe und aus allen öffentlichen Geſellſchaften zurückzog; aber dies befreite ihn keineswegs von der Verfolgung ſeiner Feinde. Die Unzufriedenheit der höheren Beamten wurde gefliſſentlich dem größeren Publicum mitgetheilt; neue Auflagen, die der drohende Krieg mit Frankreich veranlaßte, wurden durch die öffentliche Stimme ihm zur Laſt gelegt, und da er mit ſeinem Amte auch die Gelegenheit verloren hatte, den Kaiſer täglich zu ſehen, ſo waren ſeinen Feinden die Thüren zum Kaiſer geöffnet. Man nennt deren zwei,

Digitized by Google

die es für die ganze übrige Gesellschaft übernommen hatten, Alexanders Vertrauen und Wohlwollen für Speransky zu erschüttern: der Polizeiminister Balaschef und der Graf Armfeld. Der Erstere konnte weder vergessen noch verzeihen, daß seine Fahrlässigkeit durch Speransky's Wachsamkeit entdeckt und vom Kaiser hart und laut, aber mit Recht getadelt wurde. Doch wußte fast Jeder, der damals Zutritt zum Kaiser hatte, in Etwas über Speransky zu klagen, und Jener, von allen Seiten bestürmt, sagte einst zu Parrot: „Ich weiß mich vor den Anklagen des Publicums wider Speransky's Rechnung nicht mehr zu retten." Der nahe Ausbruch des französischen Kriegs wurde dem vortrefflichen Manne zur Last gelegt, und dem edeln Kaiser blieb zur Beruhigung der öffentlichen Stimme kein anderes Mittel, als seinen Freund und Rathgeber dem öffentlichen Hasse zu opfern. Mit der Entfernung dieses Mannes aus der Hauptstadt geriethen alle Reformen ins Stocken und in Vergessenheit, die Blicke der ganzen Gesellschaft, wie die des Kaisers waren auf den Krieg gerichtet, auf welchen der Monarch durch Speransky's Mahnung seit mehreren Jahren vorbereitet war. Alexander erklärte dem Scheidenden, daß er in jeder anderen weniger drängenden Zeit ein, ja zwei Jahre darauf verwandt hätte, um alle Gerüchte, die zu seinen Ohren gekommen, zu untersuchen und zu berichtigen. So waren des Kaisers zwölfjährige Bemühungen, den Zustand seines Landes zu verbessern, an der Macht der Verhältnisse gescheitert, d. h. an verstocktem Eigennutz, an Vorurtheilen und dem Ehrgeize der höheren Beamten, kurz an einer Welt, die nicht fähig war, des Kaisers erhabene Gesinnungen zu begreifen. Im Anfange des Jahres 1812 war der Kaiser gebeugt und mißmuthig, das größte Heer, das die Welt seit Xerxes und Attila gesehen hatte, rückte in das Herz seines Reiches; Alles schien verloren,

Digitized by Google

und nach Napoleons eigenen Worten „Rußland von seinem guten Sterne verlassen.“ Aber der übermüthige Corse ward selbst von des Himmels Blitzen getroffen, Rußland wurde das Grab jener unüberwindlichen Armee. Jetzt ergriff Alexander das Schwert, und nach einem Jahre von Siegen und Verlusten, von Hoffen und Zweifeln, nach vielem Streben und Kämpfen sah sich der bescheidene Mann an der Spitze der siegreichen Heere in Paris, von der Vorsehung zum Friedensstifter und Schiedsrichter von ganz Europa erkoren, sah er größere Werke vollendet, als der titanische Gegner in trotzigem Uebermuthe vom Himmel gefordert hatte. Eine furchtbarere Wendung der Dinge hatte die Weltgeschichte noch nicht gesehen, größere Selbstbeherrschung und Milde eines Siegers nie gekannt. Der Mann, der einst an seiner Kraft gezweifelt, sah seine kühnsten Träume und Wünsche, Fürsten und Völker zu versöhnen, die Welt durch Frieden zu beglücken, und Mensch unter Menschen zu sein, plötzlich verwirklicht und sagte sich selbst: Das ist Gottes Werk. In diesem erhabenen Sinne stiftete er den heiligen Bund, nach welchem die Lehren der Gerechtigkeit und christlichen Verbrüderung in Zukunft die Stelle der modernen Staatsklugheit vertreten sollten. Alexander, der griechischen orthodoxen Kirche angehörig, konnte ohne jeden geistigen Rückhalt diese Grundsätze aussprechen, und in Rußland wie in Europa geltend machen, denn die russisch-griechische Kirche erkennt die Gleichheit der Menschen, die Verbrüderung derselben offenherziger an als die katholische und protestantische. Die philanthropischen Ansichten des Kaisers sind durch die Reihe wunderbarer Begebenheiten nicht geändert worden, sie sind im Gegentheil in ihm als religiöse Ueberzeugung nur fester gewurzelt, als zuvor, nachdem er die heldenmüthige Opferfähigkeit seines Volkes in dem Brande von Moskau und der Vertheidigung der Kirchen desselben kennen

Digitized by Google

gelernt hatte. Er wies in wahrhafter Demuth den schmeichelhaften Beinamen „der Gottgesegnete", den ihm der Senat von Petersburg im Jahre 1814 überbrachte, von sich ab und erklärte, der Friede Europas sei des Allmächtigen Werk. Die im heiligen Bunde ausgesprochenen Verpflichtungen waren nur eine öffentliche Kundgebung seiner bisherigen Gesinnungen, denen er bis zum letzten Athemzuge treu geblieben ist. In diesem Sinne begab er sich nach Warschau, kündigte daselbst eine Wiederherstellung des Königreichs mit freier Verfassung an und setzte durch diesen Act die Welt in Erstaunen. Als er später den Reichstag selbst eröffnete, sprach er die Hoffnung aus, freie Institutionen bald allen Völkern schenken zu können, die Gott seinem Scepter anvertraut habe. Er gab in demselben Sinne und demselben Jahre den Heloten der Ostseeprovinzen die persönliche Freiheit mit der Beistimmung des deutschen Adels, der nahe an ein halbes Jahrtausend die unglücklichen Ureinwohner in Knechtschaft gehalten hatte. Er setzte desgleichen in Aachen Europa von Neuem durch seine Mäßigung in den Ansprüchen an das besiegte Frankreich in Erstaunen und bewog durch sein Beispiel die anderen Höfe zu gleicher Maßregel. Auf demselben Congresse in Aachen ist es dem rastlos thätigen Kaiser aber klar geworden, daß er die heilige Allianz in einem anderen Sinne verstanden habe als jene Zeit, die sich offen zur Reaction hinneigte, und daß seine Anschauung und Handlungsweise im offensten Widerspruche mit der Auffassung Oesterreichs sei. Während Alexander sich selbst gelobt hatte, seinen Völkern die Freiheit und die Rechte einzuräumen, welche sie nach ihrem Culturzustande beanspruchen konnten, wie Polen und die deutschen Ostseeprovinzen es beweisen, sah er in Aachen, daß Oesterreich weder Rechte noch Freiheiten seiner und anderer Völker anerkennen, sondern Alexanders Macht nur zur Unterdrückung der-

Digitized by Google

ſelben und zu höherer Kräftigung des monarchiſchen Princips benutzen wolle.

Doch ging allerdings die Reaction jener Zeit nicht vom Fürſten Metternich und Oeſterreich allein aus, ſie lag in der allgemeinen Sehnſucht nach dem Frieden, nach idylliſchem Stillleben, in dem Abſcheu der Völker gegen das Blutvergießen der franzöſiſchen Revolution, in dem Jammer über die durch den Krieg geſchlagenen Wunden, in der allgemeinen Verarmung, in der allgemein erwachten Vorliebe für das Altherkömmliche, für mittelalterliche Zuſtände in Deutſchland, beſonders in der politiſchen Unreife des ganzen Volkes. Als in einem der aufgeklärteſten Staaten des Bundes die erſten Landſtände berufen wurden, fragten Viele in ernſthafter Gutmüthigkeit, ob denn der Fürſt ſeine Regierung niederlegen wolle? Unter ſolchen Umſtänden, die ſich über den größten Theil Europas verbreiteten, mußte es der Metternichſchen Politik leicht werden, die zur Ruhe ſich hinneigende Welt vollends einzuſchläfern und dem freiſinnigen Kaiſer die heilige Nothwendigkeit der Reaction, der rückgängigen Bewegung deutlich zu machen. So traf Vieles zuſammen, was Alexanders freiſinnige Anſichten erſchüttern mußte, ja Manches war ſchlau berechnet, ſie in das Gegentheil zu verwandeln. Ein Buch „über den Geiſt der deutſchen Univerſitäten", das um jene Zeit erſchien und den Moldaviner Stourdza zum Verfaſſer hatte, ſollte ihm die Gefahren zeigen, die auf deutſchen Univerſitäten gebrütet würden. Man ſchreibt dies Buch mit großem Rechte öſterreichiſchem Einfluſſe zu; Alexander hatte ja ſelbſt eine deutſche Univerſität in ſeinen Oſtſeeprovinzen gegründet und ſtand mit einem der Profeſſoren, Parrot, in freundſchaftlichem Briefwechſel. Ein Manuſcript, das nur in des Kaiſers Hände kam, „über die geheimen Verbindungen auf deutſchen Univerſitäten", aber von einem in

Digitized by Google

Deutschland gebornen Kurländer geschrieben war, erregte in dem Kaiser jedenfalls Argwohn, und mit ausschließlich auf die europäische Politik gerichteten Augen kam er Ende December 1818 nach Petersburg zurück, jedenfalls nicht in der goldenen Stimmung, mit dem Zauber, der ihn in ganz Europa zum Halbgotte gemacht hatte. Hier benutzte man die veränderte Stimmung des Kaisers augenblicklich, um ihn für die Absichten jener Opposition zu gewinnen, die einst den freisinnigen Speransky gestürzt hatte. Der Fürst Alexander Nikolaewitsch Galitzin bewies dem Kaiser aus der heiligen Schrift, daß er von der Vorsehung zum Schutzengel Europas gegen alle revolutionären Versuche bestimmt sei, und Fortschritte, Verbesserungen waren in den Augen dieses Mannes dasselbe wie Revolution. Ein anderes Ereigniß erschütterte ihn im Anfange des Jahres 1819, der Tod der Königin von Württemberg, seiner Schwester, wie wir bereits erwähnt haben; und die Nachricht von Kotzebue's Ermordung im März desselben Jahres durch den jenaischen Studenten Sand unterhielt und vermehrte die eingetretene Mißstimmung.

Es überschlich ihn jetzt das Gefühl, daß sein Edelmuth zum zweiten Mal und zwar im Angesichte Europas an einer Reaction scheitern würde, die ihr Dasein seiner Uneigennützigkeit verdankte. Es fehlte ihm außer einem aufgeklärten Freunde das Glück der Familie, das der Himmel an seinen Bruder Nikolai mit vollen Händen austheilte. Das Mißverhältniß zwischen ihm und seiner erhabenen Gemahlin, das Eifersucht und Bosheit herbeigeführt und aufrecht erhalten hatte, war in jenem Jahre noch nicht ausgeglichen; die engelgleiche Elisabeth, fast in klösterlicher Abgeschiedenheit von dem Hofe und der Welt, hatte den Umgang mit derselben verlernt und befand sich in einem gereizten Nervenzustande, der ihr nicht erlaubte, die Trösterin des mißgestimmten

Digitized by Google

Kaiſers zu werden. In ſolchem Unmuthe beſuchte der Kaiſer oft eine Privatfamilie, um Menſchen kennen zu lernen, denen der Glanz und der Druck der Krone gleich fremd war und in deren häuslichen Kreiſe ſich das unbefangene Glück von ſelbſt einfand. Während der ruhmgekrönte Kaiſer, der Selbſtherrſcher von fünfzig Millionen, der Friedensengel von ganz Europa, nach dem Glücke ſuchte, deſſen ſein Bundesgenoſſe Friedrich Wilhelm in ſo hohem Grade genoß, und das ſein Bruder Nikolai vom Schwiegervater geerbt zu haben ſchien, wurde Alexander von Eigennutz, Ehrgeiz aufgeſucht, die ſich die Maske der Freundſchaft angelegt hatten, ſein wahrhaft religiöſes Gefühl in trüben Myſticismus umſtimmten, Gefahren ausdachten, um ihn damit zu erſchrecken, und das ſeinem Herzen ſo natürliche Wohlwollen, ſeinen Hang zur Humanität zu erſticken. Er entfernte unter dieſem Einfluſſe Profeſſoren von den Univerſitäten Petersburg und Charkow, Männer, in deren Vorträgen des Kaiſers eigene Mutter ſo wenig Gefahr ſah, daß ſie dieſelben gleich wieder in ihre eigenen Dienſte für die Erziehungsanſtalten aufnahm. Außer dem Fürſten Al. Galitzin, der aus dem Mantel Epikurs, welchen er in ſeiner Jugend getragen, ſich unter den Heiligenſchein der Frommen geflüchtet hatte, Miniſter des öffentlichen Unterrichtes und des Cultus geworden war, ſtand noch ein anderer Mann in des Kaiſers vollſtem Vertrauen, der Graf Araktſcheef, Feind aller Aufklärung und der Schrecken des ganzen Reichs. Die Oppoſitionspartei, die im Jahre 1812 Speransky geſtürzt hatte, umgab den Kaiſer jetzt ausſchließlich und hielt ihn wie in Netzen gefangen.

Ein Gebrechen half den Mißmuth des Kaiſers noch vermehren, ja ſteigerte denſelben auf einen ſolchen Grad, daß der Umgang mit ihm zu einer läſtigen Aufgabe wurde; Alexander wurde ſchwerhörig, und, wie es ſich immer im Gefolge dieſer Schwäche findet,

Digitized by Google

mißtrauiſch und argwöhniſch. Er vermied es, bei Tafel mit ſeinem Gegenüber zu ſprechen, den er weniger verſtand als deſſen Nachbarn rechts und links. Da er die ferner Sitzenden gar nicht verſtand, ſondern nur die Bewegung ihrer Lippen ſehen konnte, ſo entſtand in ihm oft der Verdacht, daß man ſich über ihn unterhalte, die Bewegung einer Hand hielt er für ein auf ihn ſich beziehendes Zeichen, und ſeine wärmſten Verehrer in der kaiſerlichen Familie konnten ſeinem Mißtrauen nicht immer entgehen. In ſo gedrückter Stimmung erſchien er im Sommer 1819 während des Lagers von Krasnoe-Selò bei ſeinem Bruder Nikolai, und machte demſelben, wie wir ausführlich erwähnt haben, die wichtigen Eröffnungen über ſeine Zukunft. Jedes einzelne Wort jener Unterredung giebt einen Aufſchluß über des Kaiſers düſtere Stimmung. Dieſer Bruder, bis dahin wenig von ihm beachtet, da er neunzehn Jahre jünger war, zieht plötzlich des Kaiſers Aufmerkſamkeit auf ſich, und hört von dieſem, daß das heutige Europa jüngere und kräftigere Regenten nöthig habe. Alexander zählte damals eben erſt zweiundvierzig Jahre und ſeine phyſiſchen Kräfte reichten hin, ihn die ermüdendſten Reiſen ausführen zu laſſen. Er zweifelte weder an ſeinen moraliſchen noch an ſeinen phyſiſchen Kräften, wohl aber an der ferneren Verwirklichung ſeiner humanen Anſichten und Wünſche in Europa. Man ſah ruhig, ja kaltblütig zu, daß in Spanien, deſſen Volk am heldenmüthigſten gegen die Fremdherrſchaft gekämpft hatte, Ferdinand ſeine Regierung mit Aufhebung der Cortez, Wiederherſtellung der Inquiſition und der Jeſuiten, mit Verhaftungen und Hinrichtungen begann; ſtatt des heilig verſprochenen Völkerglückes erfolgte in den meiſten Staaten die ſyſtematiſche Unterdrückung deſſelben, die ſtille oder offene Verweigerung aller Verſprechungen, die man zur Zeit der Noth gethan. Mußte nicht in einem ſo edlen Herzen,

Digitized by Google

wie das ſeinige war, eine Abneigung, ein Widerwille entſtehen gegen das Scepter, das er nicht zum Beglücken der Völker, ſondern zur Knechtung, beſonders der Griechen, ſeiner Glaubensgenoſſen, leihen ſollte. Oeſterreich konnte Ferdinands Verfahren in Spanien ſehr gut mit ſeinen Anſichten über die heilige Allianz vereinigen, Alexanders Meinung jedoch war eine andere geweſen, und der Gedanke, die Regierung niederzulegen, war gewiß nicht vorübergehend und flüchtig, da die heilige Allianz ihn in ſeinem Wohlwollen mehr hinderte als förderte, und ſein Einfluß mit eiferſüchtigen Augen verfolgt wurde. Seine Theilnahme für die Griechen hätte Metternich und das übrige Europa für eitle Eroberungsſucht ausgelegt. Alexander fühlte, daß in ſeiner Regierung die größten Kämpfe der neueren Weltgeſchichte durch des Himmels Beiſtand ſiegreich durchgeführt waren, weit über die kühnſten Erwartungen und im Gegenſatz zu ſeinen beſcheidenen Zweifeln an ſich ſelbſt; aber er fühlte auch, daß viele ſeiner edelſten Abſichten im ruſſiſchen Reiche ſelbſt hinter den gerechteſten Erwartungen zurückgeblieben waren; die Verhältniſſe Europas hielten ihn wie gefangen und auf ſein eigenes Land blickte er mit Wehmuth, weil hier das Kleinſte nicht gelang, während dort das Rieſenartigſte ausgeführt worden war. Die Männer, die ſich ſeine Freunde nannten, haßten ſich untereinander und ſuchten vor ihm immer die Blößen der anderen aufzudecken und ſein Vertrauen täglich mehr zu untergraben; die über allen Ehrgeiz und Eigennutz erhabene Milde und Humanität des Kaiſers andererſeits verſtand keiner ſeiner treuen Diener; er war eine fremde Pflanze in ſeinem eigenen Reiche. Und ſo wie eine ſolche ohne den richtigen Boden, die Luft und das Licht, das ihr mangelt, allmälig welkend ihre Blätter ſenkt und hinſtirbt, ſo Alexander ſeit dem Jahre 1819, ſeit jener Unterredung mit ſeinem Bruder. Er hatte gewiß

Digitized by Google

mit Freuden entdeckt, daß dieser Bruder, den die Welt nicht kannte, der hohen Stellung eines russischen Kaisers mit seiner Kraft, mit seiner Natur besser entspreche, als er, der Zögling Laharpe's, der Mann voll humaner Rücksichten, die nicht gewürdigt wurden; er forderte ihn auf, sich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, damit er von diesem hohen Berufe nicht überrascht würde. Aber unbegreiflicher Weise zog er den Bruder seit jener Zeit nicht näher heran zu den Regierungsgeschäften, denen Nikolai bis zu Alexanders Tode wie bisher fern blieb. In den nächsten sechs Jahren ist nie die Rede zwischen den beiden Brüdern auf diese Frage zurückgekommen, und da in dem erwähnten Gespräche weder ein Zeitpunkt, noch andere Umstände genau bestimmt waren, wann die Veränderung vor sich gehen sollte, so konnte der Großfürst Nikolai mit Recht glauben, daß seine ablehnende Antwort, die er damals gegeben, ihn aller Verpflichtungen entbunden habe. Als ihn Prinz Wilhelm von Preußen später über diese Angelegenheit sprechen wollte, erklärte der Großfürst deßhalb auch rund heraus, daß dies eine längst begrabene Sache sei und bat ihn, nie wieder darauf zurückzukommen. Auch der Gedanke einer Thronentsagung mag dem Kaiser ernst gewesen sein, denn die Verhältnisse des neugestalteten und durch ihn befreiten Europas beunruhigten sein Inneres; er sah fast sicher und mit Schrecken voraus, daß die frischen Lorbeern auf seinem Haupte eher welken als fortgrünen würden; Größeres, als er erlebt und bewirkt, konnte keine Zukunft bieten. Es war aber nicht Ehrgeiz, was ihn an den Thron band, sondern Pflichtgefühl in innigster Verbindung mit seinen religiösen Ansichten. Und wenn er zum Erstaunen der Welt die Krone niedergelegt hätte, was konnte die Welt dem sorgenfreien Kaiser bieten? Häusliches, eheliches Glück war ihm fremd, Täuschungen hatte er im öffentlichen, wie im Privatleben genug erlebt;

Digitized by Google

in der größten wie in der kleinſten Stadt, im In- wie im Auslande wäre er der Gegenſtand müßiger Neugier geweſen und ſtatt geſuchter Einſamkeit hätte er läſtige, leere Geſellſchaft gefunden. Oft iſt in dem Leben eines Fürſten die Kunſt eine Vermittlerin und ſchließt ihm Quellen des Genuſſes auf; auch war Alexander in früheren Jahren der Muſik nicht abhold, aber der Sinn dafür ging ihm ſpäter, beſonders ſeit der Harthörigkeit, verloren. Der Entſchluß einer Abdankung iſt wieder eingeſchlafen durch die Einſicht, daß ein geſchäftsloſes Leben noch weniger Reiz und Befriedigung darbieten würde; aber die Nachfolge Nikolai's auf dem ruſſiſchen Throne war ſeit jener Unterredung beſtimmt und ſpäter durch Staatsacte feſtgeſetzt worden. Im folgenden Jahre, März 1820, wurde die Ehe des Großfürſten Konſtantin Pawlowitſch mit Anna Feodorowna, Prinzeſſin von Sachſen-Coburg, Schweſter des nachherigen Königs der Belgier, getrennt und einige Monate ſpäter, im Juni, ging der Großfürſt eine zweite Verbindung mit der Gräfin Anna Grudſinskaja ein, die, keinem regierenden Hauſe angehörig, ihren Gemahl nach den ruſſiſchen Reichsgeſetzen verhinderte, auf dem Throne nachzufolgen. Sie gehörte vor ihrer Verheirathung zum kaiſerlich-königlichen Hofſtaate in Warſchau als Ehrenfräulein, und wurde dem Großfürſten von ſeiner eigenen Mutter als Gattin empfohlen. Sie blieb auch als Fürſtin Lowicz der katholiſchen Religion treu, und da ſie im polniſchen Sinne höchſt gebildet und liebenswürdig war, ſo gewährte ſie dem ungeſtümen Konſtantin das ruhige häusliche Glück, das Alexander beſonders in jenen Jahren vergeblich ſuchte. Obgleich der Großfürſt durch dieſe Verbindung freiwillig auf die Nachfolge verzichtet hatte, ſo mußte doch die ganze kaiſerliche Familie von ſeinem Willen in Kenntniß geſetzt werden; dies geſchah durch den Großfürſten ſelbſt im Januar 1822, in Gegenwart des Kaiſers, der

Digitized by Google

beiden Kaiserinnen und der Großfürstin Maria Pawlowna, aber Nikolai und seine Gemahlin, sowie der jüngste Großfürst Michael wurden bei der Familienunterredung nicht zugezogen, ja der Großfürst Nikolai blieb ganz ohne Kenntniß des Vorganges, während Konstantin es dem ausgeschlossenen Michael später mittheilte. Konstantin Pawlowitsch reichte nun seine Entsagungsacte schriftlich in Form eines Briefes an den Kaiser ein, den dieser kurz darauf schriftlich bestätigte. Der Verzicht Konstantins und die damit zusammenhängende Thronfolge Nikolai's wurden nun in ein Staatsgesetz umgewandelt, das aber erst ein ganzes Jahr später, im Sommer 1823, zu Stande kam. Wenn der Großfürst Nikolai auch jetzt nicht von dem Dasein eines Papieres unterrichtet wurde, das seiner Zukunft die größte aller Lasten zudachte, so war es gewiß nicht Fahrlässigkeit des Kaisers, sondern bestimmte Absicht, obgleich dieselbe nur zu errathen ist. Nur drei Personen wurden in dies feierliche Geheimniß gezogen: der Fürst Alexander Galitzin, der Graf Araktscheef und der Metropolit von Moskau, Philaret, der auch den Auftrag erhalten, das Manifest über die Ernennung des Großfürsten Nikolai zum Thronfolger zu entwerfen. Der Entsagungsbrief Konstantins und das Manifest wurden in einem versiegelten Couvert aufbewahrt, auf welches der Kaiser eigenhändig geschrieben hatte: „In der Himmelfahrtskirche mit den Staatsacten aufzubewahren, bis ich es fordere, und in dem Falle meines Todes von dem Eparchialbischof und dem General-Gouverneur von Moskau vor allem Anderen daselbst zu eröffnen.“ Philaret legte es nach dem gegebenen Befehl in der Himmelfahrtskirche in einer Lade nieder in Gegenwart einiger Geistlichen geringeren Ranges, denen er zwar das Siegel, nicht aber die Aufschrift des Kaisers zeigte. Er setzte voraus, daß wenigstens der General-Gouverneur von Moskau von dem Dasein des wichtigen

Digitized by Google

Papieres unterrichtet sei, sprach seinen Verhaltungsbefehlen gemäß mit demselben nicht darüber, und in der That, dieser hohe, auf dem Couvert ausdrücklich genannte Würdenträger erfuhr Nichts davon. Jedoch wurden drei Abschriften des wichtigen Papieres, eine im Reichsrathe zu Petersburg, die andere in der heiligen Synode und die dritte im Senat niedergelegt. Das dem Reichsrathe anvertraute trug die Aufschrift: „In dem Reichsrathe aufzubewahren, bis ich es fordere, und im Falle meines Todes vor allem Anderen in außerordentlicher Versammlung zu eröffnen." Es waren seit jenem Gespräche bis auf den Tag, wo die Urkunde über Nikolai's Thronfolge in Moskau niedergelegt wurde, vier Jahre verflossen, und der Kaiser hatte diese Frage mit seinem Bruder nie wieder im Gespräche berührt, es war auch sonst Nichts geschehen, was des Großfürsten Vorbereitung auf diesen Beruf bemerkbar gemacht hätte. Wir wissen, daß er in dieser Zeit sich einmal auf zehn Monate von Petersburg entfernte und mit seiner Gemahlin als Privatmann lebte. Die auf das Couvert vom Kaiser eigenhändig geschriebenen Worte: „bis ich es fordere" beweisen, daß in Alexanders Seele jener Beschluß nicht unumstößlich war; aber der Grund, warum es zurückgefordert werden könnte, läßt sich nur errathen. Vielleicht traute Alexander dem ehelichen Glücke seines Bruders Konstantin keine Beständigkeit zu, und wenn dies der Fall gewesen wäre, wer hätte den Cesarewitsch verhindern können, diese fesselnde Verbindung zu zerreißen und alle Ansprüche geltend zu machen, die seine Geburt fordern konnte? War es nicht weise, einige Jahre den Cesarewitsch zu beobachten, um zu erfahren, ob er bei dem früher gefaßten Entschlusse, der doch nur ein Familiengeheimniß war, stehen geblieben sei. War nicht der Cesarewitsch durch die Statthalterschaft in Polen besser auf Regierungsgeschäfte vorbereitet, als der Divisionsgeneral

Digitized by Google

Nikolai? Der Kaiser kannte den Bruder Konstantin besser als den ernsten Nikolai; er wußte, daß sein Inneres beständig zwischen stürmischem Jähzorn und schalkhafter Gutmüthigkeit hin- und herschwankte, daß aber diese altrussische Natur, der grellste Gegensatz zum Kaiser, für die Soldaten etwas Anziehendes hatte und diese sein ganzes Wesen in Ernst und Humor gern ertrugen. Im Vergleich mit seinem jüngeren Bruder Nikolai war er in der Armee zwar abgöttisch geliebt, oder wohl auch gefürchtet, aber nicht gehaßt, während Nikolai's vornehmes Wesen nirgend rechten Anklang fand. Alexander hatte also nach seinem eigenen Sprichworte: „Zehnmal überlegt, ehe einmal gethan," Recht, den einstweiligen Beschluß als ein Geheimniß vor der Welt zu verhüllen, und abzuwarten. Der Großfürst Nikolai war überdies in jener Unterredung auf des Kaisers Antrag keineswegs mit offenem Herzen eingegangen, er hatte sich gegen die Aussicht gesträubt, und Alexander konnte nach des Bruders Aeußerung dessen Einwilligung nicht als abgemachte Thatsache ansehen.

In jener Zeit trat in Alexanders Privatleben eine Veränderung ein, die die Worte: „bis ich es fordere," wahrscheinlich gebieterisch dictirt haben. Der Kaiser fühlte sich mit unwiderstehlicher Kraft plötzlich zu seiner einsamen, engelgleichen Gemahlin Elisabeth hingezogen, die nie aufgehört hatte, ihn zu lieben und, wie sie ihn selbst nannte, wie einen Engel zu verehren. Er begann jeden freien Augenblick mit ihr zu theilen und mit der Zärtlichkeit eines Bräutigams ihr entgegenzukommen. Er fand plötzlich den Frieden, die Ruhe und das Glück wieder, die er so lange ersehnt. Mußte mit diesem Verhältnisse nicht auch der Gedanke wieder aufleben, dies Glück fern von den Lasten der Krone zu genießen? Aber eine Abdankung hätte nicht ohne sehr genaue Rücksprache des Kaisers mit beiden Brüdern stattfinden

Digitized by Google

können, und unter ſolchen Umſtänden wäre das Papier von ihm zurückgefordert worden, um es dem Inhalte nach verändert oder unverändert unter ſeinen Augen, mit ſeinen eigenen Erklärungen dem Publicum zu übergeben. Das ſind nicht ungegründete Vermuthungen, die naheſtehende Perſonen jener Zeit aus des Kaiſers Benehmen, ja aus leiſe ihm entſchlüpften Anſpielungen folgerten, und die wir nur anführen, um die Aufſchrift auf jener wichtigen Urkunde zu erklären. Anders ſtand es im Buche der Vorſehung beſchloſſen. Alexander erlebte zwölf Jahre nach dem Brande von Moskau die Ueberſchwemmung Petersburgs durch die Fluthen der Newa. Zwar zeigte er ſich den Unglücklichen als Vater und Retter, ſetzte große Summen aus, die unter die Nothleidenden augenblicklich vertheilt wurden, aber es gelang ihm nicht, ein Vorurtheil des Volkes zu beſiegen, das in dieſer Verheerung eine Mahnung des Himmels las, welcher an die unterdrückten und von Alexander verlaſſenen Griechen erinnern wollte. Sein Lebensmuth wurde nicht dadurch gehoben, und die Geſundheit der Kaiſerin Eliſabeth, die ernſtlich hinzuwelken begann, regte ſein ganzes Inneres auf, da er ſich jetzt von ganzem Herzen ihr wieder zugewandt hatte. Aber der Stand ſeiner eigenen Geſundheit erinnerte ihn mitten im ſchönſten Mannesalter daran, daß er ſterblich ſei. Im Jahre 1823 warf ihn eine Krankheit darnieder, die ſein Leben bedrohte; es war ein roſenartiger Ausſchlag, der vom Fuße aus ſich über den ganzen Körper verbreitete und ſich auf das Gehirn zu werfen ſchien. Dieſe Krankheit wirkte auf die Phantaſie des Kaiſers um ſo mehr, da ſeine Schweſter, die Königin Katharina von Württemberg, an derſelben plötzlich geſtorben war. So häufte ſich ein Ungemach auf das andere, um das ſchöne, ſegensreiche Leben des Kaiſers zu verkümmern; er mußte fühlen, daß die beſten und ruhmreichſten Jahre ſchon

Digitized by Google

hinter ihm lägen und daß die Zukunft unter den bisherigen Wahrzeichen die Glorie um sein Haupt nur verdunkeln könnte. Der Starke wie der Schwache fühlen zuletzt gleichmäßig, daß die größten Weltbegebenheiten und das Leben des Einzelnen unter einer höheren Macht stehen, und man ergiebt sich in Gottes Willen.

Welche Wünsche und Ansichten über seine Zukunft ihn auf der Reise nach Taganrog begleiteten, vermögen wir nicht zu errathen; aber die warme Zärtlichkeit und Fürsorge für Elisabeths Leben läßt glauben, daß er nach Herstellung der Gesundheit derselben den Lieblingsgedanken seines Lebens ausgeführt und das undankbare Geschäft der Regierung einem seiner Brüder übertragen hätte.

Es ist schwer zu begreifen, weshalb dies Städtchen am asowschen Meere und nicht das südliche Ufer der Krimm gewählt wurde. Das herrliche Baden, das Heimathland der Kaiserin, zog zwar schon damals halb Europa an sich, aber Elisabeth schien den nahen Tod zu fühlen und erklärte, eine russische Kaiserin müsse in Rußland sterben. Stadt und Lage von Taganrog am asowschen Meere war ein Sinnbild ihres vereinsamten Lebens. Nach Süden blickt die Stadt auf das traurige asowsche Meer, das die Alten mit Recht einen Sumpf nannten, und nach Norden auf die ödeste Steppe; es ist im Gegensatz zum schönen Heimathlande der Kaiserin eine von aller Naturpracht verlassene Einöde; die Stadt selbst, regelmäßig und neu, ist in jenen Gegenden nach Odessa die einzige von städtischem Ansehen. Eine Reise dahin von Petersburg in der damaligen Zeit, von dem baltischen zum asowschen Meere, ohne alle Kunststraßen, ohne alle Bequemlichkeit eines civilisirten Landes, reichte hin, einen Gesunden krank zu machen, doch erreichte Elisabeth ihr schweres Ziel nach zwanzig

Digitized by Google

Tagen unter der Begleitung und dem Schutze des Fürsten Peter Wolkonsky. Auch der Kaiser schien das Vorgefühl des Todes in sich zu tragen, obgleich er dem Leben seiner Gemahlin eine Stütze zu sein hoffte. Er feierte noch seinen Namenstag, den 30. August (12. Sept. n. St.) durch das Hochamt im Alexander Newsky-Kloster, dann wohnte er einem Familiengastmahle bei, durch welches der neue Michailowsche Palast eingeweiht wurde, und trat am 1. September seine Reise an. Des Morgens früh gegen vier Uhr bei noch größter nächtlicher Stille begab er sich von Neuem in dasselbe Kloster, ohne jede Begleitung, in dreispänniger Reisekalesche, und fand die Mönche, das Haupt an der Spitze, im Trauergewande aufgestellt, um den abreisenden Kaiser mit dem klösterlichen Segen zu begleiten. Nachdem er das Reisegebet bei den Reliquien des heiligen Märtyrers angehört, betrat er noch die Wohnung des ersten Geistlichen, des Metropoliten Seraphim, und dieser fragte den Kaiser, ob er nicht die Bekanntschaft eines Shimnik zu machen wünschte, da dies Kloster seit einiger Zeit eine solche Zierde besitze. Mönche dieses Namens leben inmitten eines Klosters in strenger Abgeschiedenheit von allen anderen in ihrer Zelle verschlossen, verlieren nicht selten in dieser Abgeschiedenheit den Gebrauch der Sprache, vertrocknen zum lebenden Skelett, werden aber wie Heilige noch bei ihren Lebzeiten verehrt. Der Kaiser besuchte hierauf die grabähnliche Wohnung dieses christlichen Diogenes, Namens Alexis, und wie einst der macedonische Alexander bewundernd vor der Tonne des Cynikers stand, so jetzt der nordische demüthig vor dem Crucifix, das die schwarze Wand der kleinen Halle zierte, und zerknirscht vor dem Sarge, in dem der Mönch schlief, und dem schwarzen Leichentuche, womit er seinen gebrechlichen Körper bedeckte. — Alexander hörte selbst die bittere Rede, die der Mönch über die

Digitized by Google

Sittenverderbniß hielt, ſtandhaft und ruhig an, und ſagte zum Schluß: „Schade, daß ich deine Bekanntſchaft nicht früher gemacht habe.“ Unter dem Segen aller Mönche beſtieg er den Reiſewagen von Neuem, und im erſten Frührothſchein verließ er die Stadt. Auf der nächſten Anhöhe Pulkowa angelangt, hielt er ſtill, betrachtete die in der Morgenſonne glänzende Stadt mit ihren goldenen Kuppeln und ſagte: „Es iſt doch eine ſchöne Stadt.“

Der Kaiſer kam zehn Tage früher als die Kaiſerin an, ließ die Wohnung bürgerlich einfach, aber wohnlich, einrichten, wie er es in Petersburg in deutſchen Familien geſehen, und wie es dem einfachen Sinne Eliſabeths entſprach. Die Witterung war günſtig, und Beide begannen ſchon nach einigen Tagen aufzuleben. Hier ſchien er das Glück zu finden, das er als Jüngling erſehnt, und das er weder in Paris, wo er als Weltgebieter erſchienen, noch in Wien, wo er als Vermittler aufgetreten, noch in Petersburg, wo er als Selbſtherrſcher regiert, gefunden hatte. Welch Staunen der armen Einwohner über das Glück, den geliebteſten aller Monarchen in den freundlichen Straßen einfach herumſpazieren zu ſehen, in einer Stadt, die bis dahin nicht auf die Ehre gerechnet hatte, in Europa gekannt zu ſein.

Aber, welche Täuſchung! Der Mann, der für die Einwohner einer Provinzialſtadt der Inbegriff der irdiſchen Allmacht und der irdiſchen Glückſeligkeit war, trug auf ſeinem ſchönen Angeſichte Spuren eines tiefen, echt menſchlichen Kummers; dieſer ſpiegelte ſich um ſo ſtärker jetzt ab, wo des Kaiſers Geiſt nicht durch die Menge tödtender Regierungsgeſchäfte eingenommen war. Aber wenn dieſe ihn jetzt weniger beunruhigten, die beſſere Geſundheit der Kaiſerin und das neue ſchöne Verhältniß der Innigkeit ſeine Seele belebten, ſo quälte ihn doch jetzt andererſeits

Digitized by Google

gewiß mehr als ſonſt die Frage, ob der Zeitpunkt ſeiner Abdankung nicht gekommen ſei. Mit dem Prinzen von Oranien, ſeinem Schwager, hatte er noch vor dieſer Reiſe ernſtlich darüber geſprochen, und dieſer hatte das Vorhaben als ein großes Unglück bezeichnet, ja er hatte dem Kaiſer dagegen ſeine Anſichten ſchriftlich auseinandergeſetzt. Wenn dieſen nun freilich auch viele Gründe in ſeinem Lieblingsgedanken beſtärkten, ſo war in demſelben Jahre doch auch eine Erfahrung an ihn herangetreten, die dieſen Wunſch verſchwinden ließ, aber auch das Leben ihm nur um ſo verhaßter machte. Im Monat Juni, auf der Rückreiſe von Polen, war ihm durch einen Unterofficier des Buger Uhlanen-Regiments, engliſcher Abkunft, Namens Sherwood, die erſte Andeutung von einer Verſchwörung gegen den Thron und die beſtehende Ordnung der Dinge gemacht worden. Es ſcheint, daß durch denſelben zuverläſſigen Mann dem Kaiſer im September auf der Fahrt nach Taganrog die vollſtändige Liſte der Verſchworenen im Süden überreicht worden; denn der ſpätere Kaiſer Nikolai fand dieſe Liſte in Alexanders Portefeuille, das nach dem Tode mit anderen Papieren dem Herrſcher eingehändigt worden. In trüber Stimmung hatte er Petersburg verlaſſen, aber halbgebrochenen Herzens war er in Taganrog angelangt, und die Frage ſeiner Abdankung erſchien ihm jetzt in einem anderen Lichte. In dieſem Augenblicke, wo er von Verrath und Mordgedanken umlagert war, auf den Thron zu verzichten, das wäre in den Augen der Verſchworenen als ein feiges Mittel ſeiner Rettung erſchienen, das er als ſeiner unwürdig abwies. Niemand aus dem großen Gefolge erfuhr ein Wort von dem, was in des Kaiſers Seele vor ſich ging; nur die harmloſen Einwohner des Ortes laſen aus ſeinen Geſichtszügen beſſer als ſeine Adjutanten den tiefverſchloſſenen Gram und Kummer. Die

Digitized by Google

innere Unruhe trieb ihn in der Gegend umher; er besuchte Rostow, Asow, Nowo-Tscherkask, statt an der Seite der engelgleichen Gemahlin auszuruhen, ja er unternahm auf den Vorschlag des Grafen Woronzow schon jetzt die Reise nach der Krimm, für die das nächste Frühjahr bestimmt war; gewiß, um die quälenden Gedanken durch neue Eindrücke zu verscheuchen. Er war nicht allein entzückt von den malerischen Landschaften der Halbinsel, sondern auch von der aufrichtigen Gastfreundschaft, womit dort angesiedelte Russen und eingeborene Tataren ihm entgegen kamen, und gewahrte somit nicht, daß das fremde Klima und die ungewohnte Nahrung, in der die dortigen Früchte vorherrschten, in ihm den sicheren Tod vorbereiteten. Vom Wechselfieber befallen kehrte er am 17. November nach Taganrog zurück. Dem Arzte deutete er an, daß er für seinen Zustand, und damit meinte er den verborgenen der Seele, wenig von Arzneimitteln erwartete. „Ich habe kein Vertrauen zu Ihrem Tranke, mein Leben steht in Gottes Hand," waren seine oft wiederholten Worte; doch unterwarf er sich nach einigen Tagen einer ernstlichen ärztlichen Behandlung. Elisabeth, für deren Gesundheit Alexander die Reise hierher unternommen hatte, saß jetzt als Krankenpflegerin am Bette ihres Gemahls, errieth aber ebensowenig den innersten Grund seines plötzlichen Dahinschwindens. Was Sherwood dem Kaiser schriftlich mitgetheilt hatte, erhielt er jetzt während seiner Krankheit aus dem Munde des Grafen de Witte bestätigt. Das Haupt der Verschwörung, der Oberst Pestel, war als solcher dem Kaiser lange bekannt gewesen und von ihm beobachtet worden; wir wissen aber nicht, auf welchen Wegen dies geschehen ist. Noch auffallender ist es, daß der Kaiser die schändlichen Pläne auf sein Leben wußte und zu deren Vereitelung Nichts that. „Herr! Dein Wille geschehe!" hörte man ihn oft leise vor sich hin sagen.

Digitized by Google

Der Zuſtand des hohen Kranken verſchlimmerte ſich jetzt ſichtlich und geſtattete nur für Augenblicke auf Beſſerung zu hoffen. Am 27. November ließ man ſchon den Beichtvater kommen, mit dem er ſich allein noch in vollem Bewußtſein beſprach. Das heilige Abendmahl nahm er aber in Gegenwart Eliſabeths. Er unterwarf ſich nun zwar auf Bitten derſelben jeder Behandlung willig, erkannte aber ſchon ſeine älteſten Bekannten nicht ſicher mehr. Eine trügeriſche Hoffnung leuchtete nochmals am 28. November auf, aber am 1. December war alle Lebensthätigkeit ins Stocken gerathen, mit mühſam aufgehobener Hand winkte Alexander ſeiner Gemahlin, ſagte derſelben in einem ſtillen Handkuſſe ewiges Lebewohl und hauchte Vormittags 10 Uhr 50 Minuten ſeinen erhabenen Geiſt aus. So ſtarb der geliebteſte aller ruſſiſchen und europäiſchen Herrſcher, weder an Gift, wie es das leichtgläubige Deutſchland damals allgemein verbreitete, noch durch die Dolche der Verſchwörer, die ihm freilich ſehr nahegerückt waren, ſondern eines natürlichen ſanften Todes unter heißen Thränen ſeiner engelgleichen Gemahlin, die ihm ſanft das gebrochene Auge zudrückte, und die, nachdem ſie ihn mit dem Kreuze geſegnet hatte, den noch warmen Körper mit der ganzen Innigkeit ihres Herzens umarmte. Dann wandte ſie ihre Augen voll Andacht, Schmerz und Demuth gegen ein Heiligenbild und ſprach gefaßt: „Allmächtiger! Es hat Dir gefallen, mir den Gatten zu entreißen! Dein Name ſei geheiligt!“

Wir laſſen die kaiſerliche Wittwe in ihrem heiligen Schmerz allein an den Grenzen Europas und ſuchen den Leſer mit der Verſchwörung bekannt zu machen, die zwar den Kaiſer nicht mehr erreichte, aber ſeinem Nachfolger den Weg zum Throne zu verſperren wagte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Verſchwörung.

General Graf Arakſcheef. — Namen und Charakter der Verſchworenen, im Süden Rußlands und in der Hauptſtadt. — Stellung des großfürſtlichen Paares um jene Zeit. — Allgemeiner Schrecken bei der Nachricht von Alexanders Tode.

Die veränderte Richtung des Kaiſers in den letzten ſieben Jahren war im größeren Publicum nicht unbemerkt geblieben. Die alte Oppoſitionspartei, welche früher allen ſeinen Reformunternehmen entgegengetreten war, konnte ſich zwar damit einverſtanden erklären, aber dieſe war doch nur ein kleiner Bruchtheil des Ganzen. Während ganz Europa nach den Feldzügen, ſeine Verbündeten, wie die beſiegten Feinde, ihn bewunderten und verehrten, tadelten in ſeinem eigenen Lande viele geheime und halblaute Stimmen ſeine lange Abweſenheit, ſeine Uneigennützigkeit, ſeine Aufopferung für fremde Intereſſen. Die Eröffnung des polniſchen Reichstages erregte in Rußland faſt allgemeine Unzufriedenheit, denn man ſah darin die Bevorzugung eines eroberten Königreichs vor dem Mutterlande. Die Armee war von einem anderen Geiſte beſeelt zurückgekommen, als der geweſen, mit welchem ſie ausgezogen. Diejenigen Männer, die den Schritten des jungen Monarchen in den erſten zwölf Jahren

Digitized by Google

mit Genugthuung, ja mit Begeisterung gefolgt waren, sahen zu ihrem Verdrusse an des edlen Monarchen Seite als Freund, als vertrautesten Rathgeber, als strengsten Willensvollstrecker einen Mann, der, allgemein verabscheut, ja selbst von den höheren Gesellschaftsclassen ausgeschlossen, ein einsames altrussisches Leben in einem hölzernen Hause führte, und in seinem ganzen Wesen den schnödesten Gegensatz zu Alexanders edlen Gesinnungen bildete. Dieser Mann war der General Graf Araktscheef. Diensttreue, unbegrenzte Verehrung für Alexander, wie früher für Paul, pedantische Ordnungsliebe, besonders strenge Mannszucht im Militärcommando hatten ihm das allerhöchste Vertrauen erworben; doch beurtheilten ihn seine eigenen Zeitgenossen in Petersburg noch anders. Seine Strenge nannten sie eine grausame, blutdürstige Rache, seine Verehrung für den Kaiser eine knechtische, willenlose Unterwürfigkeit unter jede Meinung, ja unter den kleinsten Verdacht des Kaisers; selbst seine Unbestechlichkeit wurde von Vielen in Zweifel gezogen, da er ein großes Vermögen sammelte, und sein Diensteifer wurde von Vielen nur als Heuchelei ausgelegt. In seiner Person lag etwas Geheimnißvolles, Räthselhaftes, Erschreckendes; sein Gesicht war roh, kalt, unedel und unempfindlich; seine listigen Augen beobachteten scharf und sein Erscheinen in einer Gesellschaft machte Alles verstummen. In Abwesenheit des Kaisers galt er für einen engherzigen geheimen Polizeiminister, der selbst einer unbefangen heiteren Miene mit Argwohn nachfolgte. Dieser Mann erstickte die Liebe des Volkes zum Kaiser, weil seine Macht und Thätigkeit die aller anderen Minister und hohen Beamten verdunkelte. Seine amtliche Stellung allein räumte ihm keineswegs solche Allmacht ein; er war Generalinspector der ganzen Infanterie und Artillerie, ebenso Generalcommissär und Chef des Proviantwesens, Mitglied des Reichsrathes für Militärangelegenheiten; bei so umfangreichen

Digitized by Google

Geſchäften, die ſich aber alle auf das Militärweſen beſchränkten, ſchienen alle anderen Behörden ihm fremd und unzugänglich zu ſein, und doch war ſein Wirkungskreis hiermit noch nicht geſchloſſen. Die Ueberwachung und Pflege der von ihm ſelbſt geſchaffenen Militärcolonien nahm außerdem ſeine Thätigkeit noch in Anſpruch. Zweck derſelben war, große Streitkräfte beſtändig auf dem Kriegsfuße zu erhalten, aber dem Staate die großen Koſten dabei zu erſparen. Dies Unternehmen hätte vielleicht das Land mit dem harten, allmächtigen Manne bei glücklichem Gelingen ausgeſöhnt; aber es war der Nation vom Beginn an verhaßt und zog dem Urheber die allgemeine Ungunſt der Hohen und der Niederen zu, um ſo mehr, da dieſer ſelbſt ſpäter an günſtigen Erfolgen zweifelte. — Der Haß, der Abſcheu gegen Araktſcheef ſtieg und verbreitete ſich beſonders durch die öftere Abweſenheit des Kaiſers in jener Zeit, und die Vollmacht des gefürchteten Mannes ſchien dann ungemeſſen und unberechenbar zu ſein. Man war in Petersburg ſtolz darauf, daß Alexanders feine, vielſeitige geſellſchaftliche Bildung und humane Geſinnung in Deutſchland wie in Frankreich bewundert wurde; wie ſollte man es ſich nun erklären, daß ſein Stellvertreter durch Sitten und Geſinnung an die Zeiten des ſchrecklichen Iwan erinnerte, daß er die abſcheuliche Rolle eines Sejan ſpielte, der ſich leicht neben Tiber, aber nicht neben dem gütigen Alexander denken läßt. Und doch ſcheint weder der Charakter, noch die felſenfeſte, unangreifbare Stellung dieſes Mannes ſo unerklärlich, wenn man ſich erinnert, daß er das Organ und der Vertreter jener Oppoſitionspartei war, welche Speransky ſtürzte und des Kaiſers edlen Abſichten geheimen und offenen Widerſtand auf jedem Schritte entgegenſtellte. Jene Partei feierte in Araktſcheefs und Golizyns Machtſtellung ihren eigenen Triumph, ja man iſt verſucht zu

Digitized by Google

glauben, daß dieſelben Männer des Kaiſers Aufmerkſamkeit von ſeinem Reiche ablenkten, ſein Intereſſe an der europäiſchen Politik, ſowie ſeine Abweſenheiten begünſtigten, um dadurch nur noch freiere Hand zu ihren reactionären Zwecken zu haben. — Während man früher jedes einzelne Wort Speranſky's aufgefangen und übel gedeutet hatte, ſah man jetzt ſchweigend zu, wie Araktſcheef ſelbſt in ſeinem Privatleben aller menſchlichen Geſittung ſpottete und ſeinen düſteren Ruf durch empörende Grauſamkeit in ſeinem Hauſe noch ſchwärzer machte. Niemand hatte den Muth, dieſen Mann des Schreckens beim Kaiſer zu verklagen, wie einſt den edlen Speranſky; aber ſchwerlich hatte auch Jemand von anderer Geſinnung die Gelegenheit, ſich dem Kaiſer zu nahen und ihm freimüthig den ſchrecklichen Eindruck zu ſchildern, den Araktſcheefs Schalten und Walten im Lande hervorbrachte. Alexander war jetzt mit ſeinem Wollen und Wirken vom Lande gleichſam abgeſperrt und erfuhr nur durch Golizyn und Araktſcheef, was dieſe ihm mitzutheilen gut fanden. Seit 1819 waren mehrere öffentliche Blätter ganz aufgehoben, die anderen, von ſcharfer Cenſur bedroht und bewacht, ſchwiegen, ſo daß von der allgemeinen Unzufriedenheit auch nicht der geringſte Laut zu des Kaiſers Ohren drang. Den Machthabern entging kein freies Wort, das bei einem Gaſtmahl in Petersburg geſprochen wurde, aber gerade einer ſo kleinlichen Aufmerkſamkeit entzog ſich ein großes entſetzliches Unternehmen, eine Verſchwörung, die den Dolch auf Alexanders Leben richtete.

Der Charakter derſelben wich weſentlich von den Palaſtrevolutionen ab, von denen Petersburg im achtzehnten Jahrhundert öfters der Schauplatz geweſen war. Man erſtaunt, daß eine geheime, weitverzweigte Geſellſchaft voll verbrecheriſcher Abſichten Jahre lang der Regierung unbekannt bleiben und ſich in

Digitized by Google

manchen Theilen des Reiches feſt einwurzeln konnte. Man ſchrieb ſpäter das Entſtehen und den Geiſt derſelben ausländiſchem Einfluſſe, ausländiſcher Bildung, beſonders der Bekanntſchaft zu, welche die ruſſiſche Armee in den glorreichen Jahren mit Deutſchland und Frankreich gemacht hatte. „Ein Vergleich zwiſchen Städten wie Dresden, Leipzig, Frankfurt mit unſeren Tſchernigof, Kaluga und anderen", ſagte einſt eines der Häupter in Petersburg, „macht mich erröthen; ſächſiſche Bauern in der Umgegend von Dresden bewohnen beſſere Häuſer, als unſere Gouverneure und Generale im Inneren des Landes." Ein Vergleich zwiſchen deutſchen, franzöſiſchen Städten und ruſſiſchen im Inneren des Reiches konnte natürlich nicht zum Vortheil der letzteren ausfallen. Die zurückgekehrte Armee ging aber in ihren Meinungen und Geſprächen weiter und man hörte oft Reden, wie ſie Klitus an des macedoniſchen Alexanders Tafel gehalten hatte. Eine freiere Meinung erwachte durch die Mittheilungen der Zurückgekehrten ſelbſt in den Kreiſen, die das Ausland nicht geſehen hatten, aber durch faſt ausſchließliche Lecture der ausländiſchen Literatur ihre Anſichten höher geſteigert hatten. Solche keck ausgeſprochene Meinungen hatten für viele Geſellſchaften ſchon durch ihre Neuheit beſonderen Reiz; denn der gewöhnliche Beamte, der Tſchinownik, hört unter ſeines Gleichen kaum von etwas Anderem, als von Ordensverleihungen, Rangbeförderungen, Gehaltserhöhungen, über Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit den Vorgeſetzten. In der Claſſe der Unzufriedenen fand eine Parallele des Auslandes, zu Rußlands Nachtheil gezogen, ganz beſonderen Anklang. Doch iſt ſchon im Jahre 1818 eine leiſe Kunde von dem gefährlichen Geiſte der Armee zu Alexanders Ohren gekommen und hat die düſtere Gemüthsſtimmung nur vermehrt, die ihn ſeit jener Zeit nie wieder verlaſſen. Der edelgeſinnte Herr-

Digitized by Google

ſcher wollte nicht daran glauben oder ſah nur eine vorübergehende Wallung darin, und ahnte ſchwerlich, daß ſeine vielen Abweſenheiten, ſeine mehr auf Europa als auf Rußland gerichtete Aufmerkſamkeit den neuen Ideen Gelegenheit gab, mehrere geheime Geſellſchaften zu geſtalten und dieſe allmälig über einen großen Theil des Reiches zu verbreiten.

Stellt man die Namen aller Theilnehmer an der Verſchwörung zuſammen, nicht allein derjenigen, die als ſchuldig ergriffen wurden, ſondern auch ſolcher Männer, die ſich vor dem Ausbruche zurückgezogen hatten, ſo findet man viele große Familiennamen darein verwickelt und beſonders ſolche, die dem Hofe ſehr nahe ſtanden. Die Familie Trubetzkoi, von den litthauiſchen Großfürſten Ghedimin abſtammend, glänzt beſonders im Jahre 1612, wo Moskau das Joch der Polen abſchüttelte. Sie gehörte in unſerer Zeit zu den Hausfreunden der kaiſerlichen Familie, und ein Vetter derſelben ſtand in Petersburg an der Spitze des ſcheußlichen Unternehmens. Der Name Wolchonsky iſt von Alexander I., beſonders in den letzten Zeiten, faſt unzertrennlich, und die Fürſtin Alexandra Nikolaewna Wolchonsky haben wir als Oberhofmeiſterin der jungen Großfürſtin genannt; dennoch war einer ihrer Söhne bei der Verſchwörung. Auch der Name des Fürſten Odojewsky gehört durch ſeine Abſtammung wie durch Thatenglanz zu den hervorragendſten des Zarenreiches. In gleicher Bedeutung ſtand die fürſtliche Familie Obolensky, die ihre Abſtammung von den Fürſten von Tſchernigow herleitet, ferner die Familien Schtſchepin-Roſtowsky und Schachawskoy. In welchem Anſehen die Familie Nariſchkin in Rußland ſteht, haben wir ſchon früher erwähnt. Fügt man dieſen noch die Namen Orlof, Turgenief, Muſſin-Puſchkin, Murawief, Beſtuſchef hinzu, ſo ſcheint es auf den erſten Anblick, als ob der höchſte

Digitized by Google

Adel des ganzen Kaiſerreiches zuſammengetreten ſei. Dem iſt aber nicht ſo; unter den noch nicht genannten ſind wenig bekannte Namen, viele dagegen, die aus beleidigtem Ehrgeiz, wegen Zurückſetzung im Dienſt, ja aus perſönlichem Rachegefühl hinzugetreten waren, aber ſelbſt aus den großen Familien waren es nur einzelne Mitglieder und meiſtens junge Leute. Obgleich die Fäden der Verſchwörung vom Norden bis nach dem Süden reichten, ſo umfaßten ſie doch nur einen ſehr geringen Theil der Geſellſchaft: junge, leicht erregbare Gemüther, die eine Luftſpiegelung mit der Wirklichkeit verwechſelten. Mit Unrecht ſah man die ausländiſche Bildung und Erziehung derſelben als die Quelle des Unheils an, ebenſo die mit dem Auslande gemachte Bekanntſchaft; in Petersburg gab es kaum eine andere Bildung als die ausländiſche. Der Leichtſinn, womit der Ruſſe faſt Alles unternimmt, ohne die Schwierigkeiten der Ausführung zu überlegen, die Gleichgültigkeit, ja der unverzagte Muth, der ihn ſelbſt beim Fehlſchlagen aller Pläne nicht verläßt, die Zuverſicht zu ſich, die meiſt auf Unkenntniß der Verhältniſſe ſich gründet, der Glaube, daß ihm Alles gelinge: dieſe Charakterzüge ſind vor Allem anzuklagen. Man hörte in den Verſammlungen der Verſchworenen viele dem Alterthum entnommene Redensarten, als: „den Rubikon überſchreiten", „Brutus weiß zu ſterben", und es waren meiſt in ſolchem Munde unverſtandene Phraſen. In Vielen lebte der Glaube, daß das ruſſiſche Reich ebenſo ſchnell und leicht zur politiſchen Freiheit zu entwickeln ſei, wie Petersburg aus Nichts zu einer Welthauptſtadt geworden war. Eitelkeit und Ehrgeiz ſpielten eine größere Rolle in dem Unternehmen als Vaterlandsliebe oder Aufopferung für das allgemeine Wohl.

Es iſt für unſeren Zweck nicht nöthig, das Entſtehen, Auseinandergehen, die Umgeſtaltung und Wiedervereinigung jener

Digitized by Google

Planmacher, deren einziger Zweck nur Verbrechen sein konnte, näher zu beschreiben; allein zum Verständniß des 14. December ist es nöthig zu wissen, daß in Rußland sich allmälig zwei Heerde gebildet hatten, einer im Süden unter dem Oberst Paul Pestel, der andere in Petersburg selbst, von Alexander Murawief gestiftet. Beide Männer hatten in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 Deutschland und Frankreich kennen gelernt, und die Wirkung dieser Bekanntschaft auf Beide war eine ganz ähnliche, ja gleiche, wie die, die einst der Geist des Alterthums auf Cola di Rienzi ausübte. Beide meinten in Rußland eine andere Regierungsform, einen anderen Geist in die Verwaltung, in die Beamtenwelt einführen zu müssen und zu können, ohne sich genau bewußt zu sein, was und wie es geschehen sollte; also nur in der Veränderung stimmte der Ehrgeiz Pestels mit der Begeisterung Murawiefs überein. Unbegreiflich erscheint es, daß diese beiden Gesellschaften, deren Häupter wir nun genannt haben, gegen neun Jahre lang trotz ihrer inneren Widersprüche und Umgestaltungen sich allmälig über einen großen Theil des Reiches verbreiten konnten, ohne daß die geheime und öffentliche Polizei nur die leiseste Ahnung davon empfing. Die vielen Abwesenheiten Alexanders erklären freilich hinreichend die Schlaffheit der Polizei, wie gleichzeitig auch die um sich greifenden Mängel in der Verwaltung und besonders die Unzufriedenheit, die den Verschworenen einen vortrefflichen Vorwand zu ihrem Unternehmen lieh. Der Geist der Petersburger Gesellschaft, die sich darin gefiel, Alles zu bekritteln und Nichts zu schonen, aber auch Nichts zu schaffen, war einem Unternehmen der genannten Männer keineswegs entgegen. Während die Masse der russischen Bevölkerung des Reiches, der Bauer, der Kleinbürger, kaum seit Peter um Etwas vorgeschritten war, bot Petersburg den Anblick eines

Digitized by Google

Treibhauſes mit vielen franzöſiſchen und deutſchen Pflanzen, deren Daſein freilich nur ein erkünſteltes war und des vaterländiſchen Bodens gänzlich entbehrte. Aber es iſt nicht zu vergeſſen, daß Petersburg auch Männer aufwies, die ganz in dem Boden ihres Vaterlandes wurzelten und ihrer erworbenen weſteuropäiſchen Bildung nicht einen Zoll ihrer Nationaleigenthümlichkeit geopfert hatten. Dieſe waren mit derſelben Treue der Allmacht ihres Kaiſerhauſes ergeben, der ſtrengen Zucht ihrer Kirche unterworfen, und vereinigten damit eine vielſeitige weſteuropäiſche Bildung. Dieſer letzten Claſſe ſcheint Murawief am nächſten geſtanden zu haben; er wollte ſeines Vaterlandes Wohl, wie der Herrſcher es wollte, ohne Gewaltthätigkeit, auf dem Wege der Verbeſſerung; Murawief überſah dabei, daß in Rußland das Wohl und Wehe des ganzen Reiches einzig in die Hand des Selbſtherrſchers gelegt iſt, daß bis dahin auch nicht das Geringſte von ſelbſt ſich entwickelt ohne des Kaiſers Wiſſen und Willen, daß aber dieſer allmächtige Herrſcher den Druck der Umſtände, die Macht der Verhältniſſe, die ſich ſeinen edelſten Abſichten hemmend entgegenſtemmten, beſſer kannte, als jene jungen Leute es ahnten. Wäre Rußland von dem Umfange eines deutſchen Herzogthums geweſen und der edle Alexander hätte als Menſch unter Menſchen an der Spitze geſtanden, ſo hätte wenigſtens ein Theil jener Pläne ausgeführt werden können. Wir zweifeln keineswegs an der Aufrichtigkeit von Murawiefs Abſichten, die dem ruſſiſchen Reich eine größere Wohlthätigkeits- und Armenpflege, eine allgemeine Verbreitung der Aufklärung durch Erziehung und Unterricht, eine auf Geſetze gegründete Rechtspflege und eine geregelte Staatswirthſchaft gewähren ſollten; aber wir ſind auch überzeugt, daß zur Ausführung ſolcher Werke die Zeit mehrerer Jahrhunderte und der Segen großer durchgreifender Regierungen und Herrſcher

Digitized by Google

gehört. Alexander Murawief wurde von seinen Zeitgenossen und Dienstkameraden als ein schöner, im höchsten Grade gebildeter Mann geschildert, voller Wohlwollen und wahrer Frömmigkeit, voller Begeisterung für alles Edle, Schöne und Gute. In seinem Herzen konnte der fromme Wunsch nach Verbesserungen und Umgestaltungen entstehen, in seinem Kopfe sich zu einem lebhaften Traume ausbilden, aber die Ausführung war unmöglich, jeder Versuch dazu ein Verbrechen. Alexander Murawief gewann für seine Ansichten viele Mitglieder der höheren russischen Gesellschaft, aber es blieb Alles beim gegenseitigen Meinungsaustausche stehen. Erst durch Pestels Beitritt gewannen die friedlichen Zusammenkünfte die Gestalt „eines Bundes für Rußlands Heil". Während in Murawief nur fromme Wünsche sich regten, und höchstens zu schüchtern ausgesprochener Meinung wurden, war Pestel von Ehrgeiz und Thatenlust gequält, und die Eigenschaften eines Gebieters trieben ihn an, die Gesellschaft zu gestalten und zum Handeln zu zwingen. In Rußland geborne Deutsche sind meistens kalte, gemüthlose Naturen, im Dienste wegen ihrer Thätigkeit geschätzt, in der Gesellschaft wegen ihres klaren Verstandes gefürchtet, mit den Verhältnissen des Reiches besser vertraut als die Russen und daher meistens unternehmend. Ein solcher Mann war der Oberst Pestel, der mit diesen Eigenschaften im Stande war, durch die abscheulichsten Verbrechen zum Ziele zu gelangen. Aber weder seine Persönlichkeit noch sein Vorhaben fanden in anderen Mitgliedern des Bundes Anklang, auch sein deutscher Name erregte Mißfallen. Abweichende Ansichten im Inneren dieser Gesellschaft sprengten sie in Kurzem auseinander; die Einen wollten nur friedlich vorschreiten, die Anderen, gewaltthätiger, scheuten sogar den Fürstenmord nicht. Aus den Trümmern bildete sich eine neue Gesellschaft, die alle gemäßigten Fortschrittsmänner in sich

Digitized by Google

aufnahm und der „Bund des öffentlichen Wohles“ hieß. Als Stifter desſelben galt der Fürſt Sergius Trubetzkoi, der zwar den Vortheil eines hiſtoriſchen Namens hatte, dem aber Peſtels kalte Beſonnenheit fehlte. Einige Mitglieder wollten die Statuten durch Kaiſer Alexander ſanctioniren laſſen, die Mehrheit aber widerſetzte ſich dieſem Vorhaben — immer jedoch ein Beweis, wie aufrichtig die Sache gemeint war. Alexander Murawief zog ſich ganz zurück, vielleicht weniger durch den Gedanken des Unternehmens als durch unwürdige Mitglieder der Geſellſchaft abgeſchreckt. Die Geſellſchaft erweiterte ſich indeſſen ſichtbar und zählte Männer, die in und außerhalb Rußland einen guten Namen hatten, wie Michael Orlof, Turgenief, Obolensky, Schachawskoy. Peſtels gewaltſame Anſichten fanden aber auch hier keinen Eingang; um ſo mehr wirkte er im Süden in dem Hauptquartier des zweiten Armeecorps unter dem Fürſten Wittgenſtein, deſſen Adjutant er war; ja, bald gehörte der ganze Generalſtab dieſes Feldherrn zu den Verſchworenen, und doch hatte der Chef ebenſo wenig Kunde davon wie die Polizei in Petersburg. Es iſt eine ſonderbare Ironie des Schickſals, daß Alexander durch Stourdza, Kotzebue und Andere von den Geſellſchaften Deutſchlands ſo genau unterrichtet ward und über Abſichten ſeiner eigenen Unterthanen Nichts erfuhr. In Rußland gab es damals nicht eine Spur von öffentlicher Meinung, weshalb die wenigen Männer, die in der That eine bildeten, ſie ſo leicht vor der Polizei und der Regierung verbergen konnten. Peſtel ſchrieb jetzt eine Generalverſammlung nach Moskau aus, und die Geſellſchaft ſchickte Abgeordnete dahin. Die hervorragendſten Glieder des ganzen Vereins fanden ſich dort ein, den Vorſitz führte Turgenief. Trotz der Geſchicklichkeit, die dieſer Mann als Vorſitzender entwickelte, zeigte ſich mehr Uneinigkeit als Uebereinſtimmung; die beſten Köpfe

Digitized by Google

und beſtgeſinnten Männer ſagten ſich vom Bunde ganz los und dieſer galt für aufgelöst. Peſtel ſah darin nur das Ausſcheiden der gemäßigten Mitglieder, die vor ſeinen blutigen Plänen zurückſchauderten; in der That dauerte der ſüdliche Bund nicht allein fort, ſondern erwarb neue bedeutende Theilnehmer, wie den Fürſten Sergius Wolkonsky, Dawidof, Murawief Apoſtol und Beſtuſchef Rumin. Peſtel entwarf jetzt einen beſtimmten Plan, der zur Ausführung gebracht werden ſollte; das Selbſtherrſcherthum ſollte einer großen ſlaviſchen Bundesrepublik weichen, die kaiſerliche Familie, die Dynaſtie Romanof, war alſo überflüſſig. Das in acht oder zehn Republiken getheilte Land, aber in Einen Bund vereinigt, ſollte nun durch eigene Weisheit erleuchtet und regiert werden. Die eine Republik Nowgorod vor tauſend Jahren hatte ſich nicht erhalten, alſo durfte man dies von acht Republiken eher und ſicherer erwarten, beſonders mit dem republikaniſchen Geiſte, der den ruſſiſchen Beamten, Bauer und Soldaten belebt. Acht oder zehn gebildete und wohlgeſinnte Männer hatten ſich auf der Generalverſammlung in Moskau nicht verſtändigen können, doch alſo würden dies acht oder zehn große Republiken leichter thun. Dieſe Logik war in dem weſtlichen Europa bis jetzt nicht bekannt, aber ſie findet in der Gegenwart noch ihre Anhänger in Bakunin und Herzen.

Die Aufſtände in Neapel, Piemont und Spanien feuerten bald die Verſchworenen an, zu Thaten zu ſchreiten. Im Sommer des Jahres 1823 erwartete man den Kaiſer Alexander und den Großfürſt Nikolai im Gouvernement Minsk zu einer Truppenmuſterung. Dieſe Gelegenheit ſchien ſehr günſtig, ſich der beiden Perſonen zu bemächtigen, aber es fand ſich kein Verwegener zur verbrecheriſchen Ausführung. Im Norden ſtand jetzt Nikita Murawief, ein ferner Verwandter Alexander Murawiefs, an der

Digitized by Google

Spitze des Bundes; doch wollte dieſer die monarchiſche Form nur ſehr beſchränkt beibehalten. Die Verbindung zwiſchen beiden Heerden war ſehr loſe. Rylejef, ein Bewunderer Waſhingtons, ſchloß ſich an Nikita Murawief an, und den gewaltthätigen Mitteln Peſtels abgeneigt, zog dieſer im Norden die ganze ſchöngeiſtig gebildete Jugend, Dichter, Schriftſteller, mit in den Bund hinein. Es gehörten dazu ruſſiſch hiſtoriſche Namen, wie Trubetzkoi, Obolensky, Odojefsky, Roſtowsky, ja ein Nariſchkin, Muſſin-Puſchkin, Galitzin und der Dichter Puſchkin. Schriften, Geſänge, Gedichte aufrühreriſchen Inhaltes, meiſt von Rylejef verfaßt, wurden in einer geheimen Druckerei lithographirt und vertheilt. Im Jahre 1824 verſuchte Peſtel, ſelbſt in Petersburg anweſend, noch einmal eine Vereinigung beider Bündniſſe, die in einer Regierungsveränderung zwar übereinſtimmten, aber in den gewaltſamen oder gemäßigten Mitteln weit auseinandergingen. Peſtels Perſönlichkeit mißfiel und erregte den allſeitigen Verdacht eines dictatoriſchen Druckes; Peſtel ſchied kalt von Petersburg, wo ſein Unternehmen keine Sympathien zurückgelaſſen hatte, aber er ſowohl, als die ganze ſüdliche Verſchwörung hofften dieſelben in noch größerem Umfange bei ihren polniſchen Brüdern zu finden.

In der That beſtand in dieſem unglücklichen Lande ein ganz gleicher Bund unter dem Namen „die patriotiſche Geſellſchaft“, die Polen ſo groß und ſelbſtſtändig wiederherzuſtellen hoffte, wie es bei der Thronbeſteigung von Stanislaus Poniatowsky geweſen war. Der Stifter dieſes Bundes, Lukaſinsky, war von der geheimen Polizei eingezogen worden; aber ſtandhaft wie ein Märtyrer, verrieth er nicht ein Wörtchen über die Mitglieder des weitverzweigten Bundes, die über alle alten polniſchen Provinzen, Krakau, Volhynien, Podolien, Litthauen, Galizien, verbreitet

Digitized by Google

waren und ſogar in der alten ruſſiſchen Metropole Kiew ein Centralcomité unterhielten. Auch zu dieſer Geſellſchaft gehörten glorreiche polniſche Namen.

Dieſe beiden Bündniſſe waren ſeit Jahren Nachbarn, ohne ſich zu berühren und kennen zu lernen. Erſt 1824 wurden Verbindungen angeknüpft; die Polen, deren Unternehmen eine ganz verſchiedene Grundlage hatte, konnten Wenig von den Ruſſen erwarten, ſie hatten im Gegentheil Alles von ihnen zu fürchten und kamen denſelben nur langſam und vorſichtig entgegen. Eine nähere Beſprechung zwiſchen Peſtel und Fürſt Jablonowsky fand im nächſten Jahre ſtatt. Peſtels Hauptplan, die kaiſerliche Familie zu entfernen, fand bei dem polniſchen Fürſten keinen Anklang, dieſer antwortete ritterlich ſtolz: „Kein Pole hat je ſeine Hand mit dem Blute ſeines Herrſchers befleckt". Die Polen wollten mit Bedacht handeln, Peſtel mit Ungeſtüm. Man verſchob eine nächſte Zuſammenkunft auf das Jahr 1826.

Aber ſchon früher als im Sommer 1825 ſollen dunkle Gerüchte über eine Verſchwörung zu Alexanders Ohren gekommen ſein, an die der edelmüthige Herrſcher nicht glauben konnte und wollte. Der geheimen Geſellſchaft ſtanden damals im Süden zehn Regimenter zur ſicheren Verfügung. Aber auch die Verſchworenen glaubten ſich ſeit Alexanders Entfernung von Petersburg verrathen und wollten das entſetzliche Schauſpiel mit des edlen Kaiſers Morde beginnen, als dieſer ſich ſchon unwohl in Taganrog befand. Artamon Murawief, Schwager des Grafen Kancrin, ein vom Kaiſer mit Wohlthaten überhäufter Oberſt, ſchrie: „Er ſoll von meiner Hand ſterben!" — doch fanden ſich mehrere ſolcher Mordhelden. Ein Capitain aus Peſtels Regimente, Maiboroda, entdeckte endlich dem General Roth die ganze Verſchwörung, und dieſer ſchickte augenblicklich einen Courier nach

Digitized by Google

Taganrog mit ſchriftlichen Mittheilungen, die den Kaiſer nicht mehr am Leben trafen. Diebitſch erbrach die Papiere der traurigen Enthüllungen und ſandte, um den Ausbruch einer Empörung zu verhüten, den General Tſchernitſchof in den Sitz der Verſchworenen. Am 14. December war Peſtel ſchon verhaftet, die ganze ſüdliche Geſellſchaft ohne belebende Seele und Haupt; ſie konnte auf die Geſtaltung der Geſchichte in Petersburg keinen Einfluß ausüben, wir laſſen ſie daher in Ohnmacht und Zerſplitterung zurück und wenden unſere Blicke der Hauptſtadt zu, wo die Nachricht von Alexanders Tode unerwartet anlangte und Schrecken, Verwirrung und zuletzt offene Empörung der Verſchworenen hervorrief.

In der Lage des großfürſtlichen Paares war ſeit 1822, wo wir es nach Rußland zurückbegleiteten, keine weſentliche Veränderung vorgegangen; die Familie war vermehrt und zählte jetzt außer dem zuerſt geborenen Sohne drei Töchter, deren letzte im Jahre 1825 geboren war. Die Geſundheit der Großfürſtin hatte das Jahr zuvor noch eine zweite Reiſe nach Deutſchland nöthig gemacht; ſie waren zur See nach Mecklenburg gefahren und hatten die letzten Tage gegen Wind und Wetter gekämpft; der Aufenthalt war größtentheils in Schleſien geweſen, und hatte ſich in demſelben Familienkreiſe bewegt, wie im Jahre 1821. Anfangs Februar 1825 kehrten Beide in den Anitſchkowſchen Palaſt zurück. Man erwartete, daß der Kaiſer Alexander ſeinen Bruder jetzt mit ſeiner künftigen Beſtimmung bekannt machen würde; denn ſeit dem Beginne dieſes Jahres war die Rede von einer Reiſe, welche die Kaiſerin Eliſabeth für ihre Geſundheit unternehmen müſſe, und daß Alexander ſelbſt ſie auf derſelben begleiten und den Aufenthalt mit ihr theilen würde. Als der Fürſt A. N. Golizyn vor der Reiſe des Kaiſers Papiere ordnete,

Digitized by Google

erinnerte dieser daran, ob die wichtigen Documente dem Großfürsten und dem Publicum nicht mitgetheilt werden sollten; Alexander schlug es ab. An seinem Namenstage während der Procession nach dem Kloster Newsky erschien der Kaiser wehmüthiger als je gestimmt; der Großfürst war während des Zuges dahin und zurück an des Kaisers Seite; in der gewöhnlichen Herzensgüte zeigte er dem jüngeren Bruder an, daß er ihm ein Stück Land in Peterhof neben dem kaiserlichen Garten gekauft habe. Abends nahmen die Brüder Abschied von einander und der Großfürst Nikolai ging ohne die leiseste Ahnung einer großen Zukunft und einem riesenmäßigen Kampfe entgegen. Der Großfürst Michael reiste nach Warschau, auch die Kaiserin Elisabeth trat nach einigen Tagen ihren Weg an, und so waren denn die Kaiserin-Mutter und das großfürstliche Paar allein von der kaiserlichen Familie in Petersburg geblieben. Ein geübtes Auge voll Beobachtung erkennt auf einem Gange durch die Residenz genau, ob der regierende Kaiser anwesend ist oder nicht; es ist weniger, aber freiere Bewegung auf den Hauptstraßen in Abwesenheit des Monarchen. Von dem frühesten Morgen an ziehen sonst Feldjäger, Couriere, die höchsten Militär- und Civilbeamten nach dem Winterpalaste zum Selbstherrscher und der kaiserliche Eingang ist von glänzenden vierspännigen Wagen ebenso umlagert wie von gemeinen Kibitken. Jetzt zogen eben so viel und noch mehr Feldjäger dem Kaiser täglich nach und der Winterpalast stand wie verwaist.

Ende September füllt sich die Stadt mit ihren vornehmsten Bewohnern, die vom Lande durch den ersten Schnee und Frost verscheucht ihre Paläste aufsuchen. Das großfürstliche Paar, vom größeren Publicum auch jetzt kaum gekannt, hatte sich in stilles Familienleben zurückgezogen; der Großfürst war am Tage, wie

Digitized by Google

jeder andere General, im Dienſte; die Großfürſtin, ihr jüngſtes Kind an der Bruſt, unterhielt ſich belehrend mit ihrer ſechsjährigen Tochter Marie und ſpielte mit ihrer dreijährigen Olga. Der ſiebenjährige Großfürſt Alexander ſpazierte täglich mit ſeinem Gouverneur, dem Oberſt Mörder, und war durch ſeine Schönheit die Bewunderung des gutmüthigen Volkes. Doch fand die Großfürſtin in dieſer Zurückgezogenheit einige freie Stunden für ihre Lieblingsbeſchäftigungen, die Muſik, die Literatur, und in jenem Herbſte war ihr eine beſondere Neigung für die reizenden Clavierſtücke Hummels aufgegangen, der eigenhändig den erſten Satz ſeines A moll-Concertes in ihr Album geſchrieben hatte. Man gedachte mit Dankbarkeit gegen Gott in dieſem Herbſte an die Ueberſchwemmung im vorigen Jahre und genoß diesmal gleichſam doppelt die Ruhe. In keinem Herbſte wurde ſo viel muſicirt als jetzt während Alexanders Abweſenheit; der Fürſt Nikolai Galitzin, perſönlicher Freund und warmer Verehrer Beethovens, ſuchte in Verbindung mit den Clavier-Künſtlern jener Epoche die Clavier- und Orcheſterwerke dieſes Tonfürſten in der Hauptſtadt zur Geltung zu bringen; es bildeten ſich Quartett- und Orcheſtervereine aus Liebhabern, und ganze Geſellſchaften rein ariſtokratiſcher Natur traten zuſammen, um in den Faſten des nächſten Jahres eine große Muſikaufführung zu bewerkſtelligen.

Da flog plötzlich am 25. November a. St. wie ein Blitz die Nachricht durch die Stadt, daß der vielgeliebte, ja angebetete Monarch in Taganrog mit dem Tode ringe. Ein eiskalter Schreck wirkte in gleicher Weiſe vom Winterpalaſte bis in die hölzernen Hütten der entlegenſten Vorſtädte. Als aber zwei Tage ſpäter Eliſabeth mit eigener Hand an die Kaiſerin-Mutter jene unvergeßlichen Worte ſchrieb: „Unſer Engel iſt im Himmel und ich

Digitized by Google

bin noch auf dieſer Erde", da verſtummte die ganze Stadt und die ſich Begegnenden grüßten ſich mit Thränen in den Augen. Der General-Gouverneur der Hauptſtadt, der greiſe Graf Miloradowitſch, überbrachte am 25. November dem Großfürſten Nikolai die Nachricht, daß der Kaiſer Alexander zu Taganrog im Sterben liege. Mit dieſem Augenblicke endigte des Großfürſten glückliche Periode des Privatlebens; für ihn brach eine neue Zeit herein; kaum blieben ihm noch drei Wochen, in welchen er Großfürſt hieß, aber er ſelbſt wußte es nicht, welche Stunde ihm geſchlagen hatte. Denn er erinnerte ſich in der That nicht des Geſpräches über ſeine Beſtimmung, ihn ergriff nur die Todesnachricht an ſich, aber keineswegs kam ihm der Gedanke, daß die Krone nun auf ſeinem Haupte laſten würde. Er eilte zur Kaiſerin-Mutter in den Winterpalaſt und blieb die Nacht in der Nähe derſelben. Aber auch dieſe, die Mitwiſſerin des großen Geheimniſſes, bereitete ihren Sohn mit keinem Worte auf ſeine nunmehrigen Pflichten vor. Der Schmerz, ihren älteſten Sohn in unerreichbarer Ferne, am aſowſchen Meere, ſterbend zu wiſſen, lähmte ihre ganze Geiſteskraft; und als ſie zwei Tage ſpäter, am 27. November, die Todesnachricht auf dem Geſichte des Großfürſten während der Meſſe las, ſtürzte ſie ohnmächtig zu Boden. Ein furchtbarer Augenblick, das grauſamſte Geſchick! Vor fünf und zwanzig Jahren hatte ſie ihren kaiſerlichen Gemahl, in den nächſten Jahren drei Töchter verloren, und jetzt entreißt ihr der Tod den älteſten, den geliebteſten Sohn, der ein Vierteljahrhundert ihr Troſt, ihr Stolz geweſen war. Kein Wunder, daß der Sturm des Schmerzes ihr alle ſo nöthige Beſinnung raubte und ſie den naheſtehenden Sohn nicht daran erinnerte, daß Alexanders Pflichten auf ihn übergegangen ſeien. Während die bewußtloſe Mutter, begleitet von ihrer Schwiegertochter, der Großfürſtin Alexandra

Digitized by Google

Feodorowna, in ihre Gemächer gebracht wurde, zeigte der Großfürſt Nikolai der Palaſtwache die Trauernachricht an und beſchied dieſelbe zugleich, dem neuen Kaiſer Konſtantin Pawlowitſch den Eid zu leiſten. Er ſelbſt ging nebſt mehreren Generalen mit dem Beiſpiel voran, leiſtete und unterſchrieb denſelben in der Hofkirche. Ein wohlgemeinter, aber zu raſcher Schritt, zu dem auch augenblicklich mehrere andere Behörden durch ihn aufgefordert wurden. Erſt, als er die heiligſte Pflicht des erſten Unterthans erfüllt zu haben glaubte, zeigte er es der Kaiſerin-Mutter an, die, zum Bewußtſein zurückgekehrt, von Neuem durch dieſen voreiligen Schritt erſchreckt wurde. „Was haſt Du gethan, mein Sohn", rief die Beſtürzte ihm entgegen, „weißt Du nicht, daß ein Staatsact Dich ſchon lange zum Thronerben ernannt hat?" — „Weder ich, noch ſonſt Jemand weiß Etwas davon", erwiederte Nikolai mit beſonnenſter Ruhe; „aber Jedermann iſt es bekannt, daß nach dem Kaiſer Alexander mein Bruder Konſtantin unſer rechtmäßiger Landesherr iſt, darum habe ich ihm geſchworen". Gleich darauf, aber leider zu ſpät, erſchien der Fürſt A. N. Golizyn, nach der Kaiſerin-Mutter der einzige amtliche Träger des Geheimniſſes in Petersburg, und machte dem Großfürſten über das Geſchehene Vorwürfe, die den Fürſten weit richtiger getroffen hätten, da er einen ganzen Tag hatte verſtreichen laſſen, ohne dem Großfürſten das Geheimniß mitzutheilen.

Nachmittags zwei Uhr war der Reichsrath verſammelt und Golizyn theilte demſelben das Daſein der wichtigen Urkunde über die Thronfolge mit; man holte dieſelbe herbei, öffnete und las ſie ab. Viele Mitglieder mußten eingeſtehen, daß damit nunmehr Nikolai Pawlowitſch Kaiſer ſei, andere behaupteten aber, daß er auf den Thron verzichtet habe, eben weil von ihm zuerſt der Eid dem Großfürſten Konſtantin geleiſtet ſei. Die Verſammlung

Digitized by Google

begab ſich ſelbſt zum Großfürſten Nikolai und erfuhr aus ſeinem Munde, daß er den Eid ſeinem Bruder geleiſtet, aber trotz der Kenntnißnahme des eröffneten Papieres als erſter Unterthan ſeinen Bruder Konſtantin als Kaiſer anerkenne; er forderte die Mitglieder auf, in der Hofkirche ſeinem Beiſpiele zu folgen und den Eid zu leiſten; und es geſchah in ſeiner Gegenwart. An demſelben Tage leiſteten nun auch die Truppen, wie die Civilbeamten dem neuen Kaiſer den Eid, und ein Feldjäger brachte die Nachricht über Nikolai's Verzichtleiſtung von Seiten des Reichsrathes nach Warſchau. Der Großfürſt ſchickte einen Adjutanten mit einem Brief deſſelben Inhaltes an ſeinen Bruder, und der Senat zeigte durch gedruckte Ukaſe es dem ganzen Reiche an, wo dann ebenfalls in Kurzem der Eid vollzogen wurde.

In Moskau, das dem Sterbebette Alexanders bedeutend näher liegt, kam die Trauernachricht erſt an, als in Petersburg Konſtantin ſchon als Kaiſer anerkannt war. Hier brachten die Gegenwart des Erzbiſchofs Philaret und ſeine Kenntniß des verwahrten Papieres Zweifel und Unentſchloſſenheit hervor, jedoch nur auf kurze Zeit, denn der Ukas des Senates vom 27. November ließ keine fernere Verſchiedenheit der Meinungen aufkommen.

Der in Petersburg und Moskau anerkannte Kaiſer, der Großfürſt Konſtantin, hatte aber die Todesnachricht in Warſchau zwei Tage früher erhalten als der Petersburger Hof; denn da im ganzen Gefolge des Kaiſers Niemand, ſelbſt die Kaiſerin Eliſabeth nicht, über die Thronfolge Etwas wußten, ſo hielten es die kaiſerlichen General-Adjutanten, Wolkonsky und Diebitſch, für ihre Pflicht, den Bericht über des Kaiſers Ableben an den Ceſarewitſch nach Warſchau, als den nunmehrigen Kaiſer, abzuſenden. Dieſer erklärte ſeinen unabänderlichen Entſchluß dem Erſten ſeines Gefolges, der ihm mit dem Titel „Majeſtät" entgegenkam, und

Digitized by Google

ſandte mit ſeiner erneuten Entſagung den jüngſten Bruder, den Großfürſten Michael Pawlowitſch, nach Petersburg an Mutter und Bruder ab.

So ereignete ſich der in der Geſchichte unerhörte Fall, daß zwei Brüder gleichzeitig entſagten und jeder dem anderen die Krone zuerkannte. Die Boten dieſer ſeltſamen Nachrichten mußten ſich auf dem Wege zwiſchen Warſchau und Petersburg begegnen. Es entſtand von ſelbſt ein Zwiſchenreich und der Großfürſt Nikolai konnte allein, als der einzige anweſende kaiſerliche Prinz, den status quo aufrecht erhalten. Der Großfürſt Michael erreichte aber trotz der damaligen ſchlechten Wege Petersburg ſchon am 3. December, eilte mit den ihm anvertrauten Papieren geradenweges zur Kaiſerin-Mutter, welche alsbald den Großfürſten Nikolai zu ſich berief und ihn mit den Worten empfing: „Nun, Nikolai, beuge Dich vor der Ehrenhaftigkeit Deines Bruders Konſtantin; ſeine Entſagung war kein leeres Wort, er überläßt Dir den Thron.“ — „Wohl, Mutter,“ erwiederte der Großfürſt, „ich glaube faſt, es iſt leichter, zu entſagen, als anzunehmen.“

Der Großfürſt Nikolai war nun überzeugt, daß der Cefarewitſch* ſchon lange entſagt und jetzt ſeine Ausſage nur von Neuem kräftig beſtätigt habe; er mußte ſich zur Uebernahme der Regierung entſchließen, wiewohl er ſich ſagte, daß er nie dazu erzogen und in den letzten Jahren nicht darauf vorbereitet worden ſei. Aber jetzt trat ſeinem Entſchluſſe eine andere Schwierigkeit, ja eine Gefahr entgegen. Wie ſollte das ganze Reich jetzt von der Entſagung Konſtantins überzeugt werden, nachdem Nikolai ihm zuerſt gehuldigt hatte und Petersburg und Moskau ſeinem Beiſpiele gefolgt waren. Man glaubte, daß nur die Anweſenheit

* Dieſen Titel führte der Großfürſt Konſtantin ſeit 1799 als Belohnung für ſeine Theilnahme an dem italieniſchen Feldzuge.

Digitized by Google

des Cesarewitsch in Petersburg einer unabwendbaren Verwirrung zuvorkommen könne; denn eine mündliche Erklärung desselben über seine Absichten in Gegenwart der höchsten Behörden mußte natürlich eine andere Ueberzeugung in der Oeffentlichkeit hervorbringen, als geheimgehaltene Acten und Briefe des Cesarewitsch aus Warschau nach Petersburg. Mutter und Sohn forderten augenblicklich durch Briefe, die denselben Tag noch abgeschickt wurden, den Großfürsten Konstantin auf, selbst nach Petersburg zu kommen. In der Stadt war Alles ruhig; der Eid war geleistet und den Millionen im Reiche konnte es ganz gleichgültig sein, ob der folgende Kaiser jetzt Konstantin oder Nikolai hieß; der Eine war seit Jahren abwesend, der Andere in der Stadt wenig sichtbar. Nur Eins befremdete, nicht gerade die geschäftige Stadt, aber doch die neugierigen und klatschsüchtigen Salons, daß der zweite eben aus Warschau angekommene Bruder des Kaisers den Eid nicht geleistet, da doch der erste die Pflicht augenblicklich erfüllt habe. Man dachte über die Ursachen dieser Erscheinung nach und machte den richtigen Schluß, daß Konstantin den Thron gar nicht annehme, und daß binnen Kurzem eine neue Eidesleistung erfolgen müsse. Bei der dem russischen Volke, besonders damals, noch eigenen Unterwürfigkeit wäre dieselbe durch einen Ukas jedenfalls so bereitwillig und schnell erfolgt wie die erste; es hätte sich nicht befremdet gezeigt, geschweige sich empört. Da der Großfürst Michael der Gegenstand der müßigen Salongespräche war, so beschloß die Kaiserin-Mutter, ihn nach Warschau zurückzuschicken, um den Cesarewitsch zu bewegen, selbst nach Petersburg zu kommen; sie ermächtigte ihn aber gleichzeitig, alle aus Warschau nach Petersburg geschickten Feldjäger unterwegs anzuhalten, ihre Briefe zu öffnen und nach Umständen zu handeln. Dieser traf 260 Werst von Petersburg einen Feldjäger mit

Digitized by Google

einem Briefe Konstantins an Nikolai, worin die Verzichtleistung auf das Entschiedenste wiederholt war. Von da an war für den Großfürsten Nikolai keine Aussicht mehr, in sein stilles Privatleben zurückkehren zu können; bald mußte er einsehen, daß nicht allein der Wille der beiden älteren Brüder ihn zum Throne berufe, sondern noch mehr der Drang der Umstände, das Wohl des Reiches ihn aufforderten, das Scepter zu ergreifen. Und hatte er es einmal ergriffen, so konnte er es nur mit entschiedenster Thatkraft führen, die denn auch seine ganze spätere Regierung bezeichnet hat.

Drei Nachrichten an einem Tage, am 12. December, verlangten einen unerschütterlichen Mannesmuth. Am Morgen dieses Tages früh um 6 Uhr wurde dem Großfürsten von Taganrog aus durch den General Diebitsch die Anzeige einer durch das ganze Reich verzweigten Verschwörung gemacht, welche nicht allein die bisherige Verfassung umgestalten, sondern selbst die bisherige Dynastie verändern wollte. Es waren vierzehn Tage in quälenden Zweifeln und gerechter Trauer vergangen und jetzt drohte ein Ungewitter mit schwarzen Wolken; und doch war es unsicher, von wo die Blitze zuerst vernichtend niederfahren würden. Das Entsetzlichste an der Nachricht war, daß der Großfürst sie der Kaiserin-Mutter und seiner Gemahlin verheimlichen mußte und überhaupt Niemandem sonst mittheilen durfte. Doch die Großfürstin war gewohnt, ihn im Laufe des Tages nur ernst zu sehen, und seit Alexanders Todesnachricht trugen Beide große Bekümmerniß, sorgenvolle Zweifel und Trauer auf dem Gesichte; so gelang es dem Großfürsten, seine Gemahlin von der Last dieser Nachricht freizuhalten. Die Großfürstin hatte ihren Palast seit vierzehn Tagen kaum verlassen; denn vier Kinder waren ihrem mütterlichen Auge allein anvertraut, da ihr Gemahl jeden freien

Digitized by Google

Augenblick im Winterpalaſte bei der Mutter zubrachte. Sie ſetzten ſich um 4 Uhr allein und ſchweigend zu Tiſch und die Gedanken der Großfürſtin ſchweiften auf Augenblicke nach Berlin, wo der heilige Chriſtabend am 12./24. December ein reges und doch friedliches Leben durch die ganze Stadt verbreitet. Da traf ein Feldjäger mit einem Briefe aus Warſchau ein, der den Großfürſten ohne allen Zweifel und ohne allen Verſchub auf den Thron berief. Beide blieben ſprachlos ſitzen, und während die Großfürſtin ihrem ſtillen häuslichen Glücke in Gedanken Lebewohl ſagte, blickte ihr Gemahl einer grauenvollen Zukunft entgegen und fühlte, daß ſein erſter Schritt ein Kampf gegen eine im Verborgenen lauernde Macht ſei, die möglicherweiſe ſeinen Palaſt ſchon umzingelt hielt.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der vierzehnte December 1825.

Nikolai's Thronbesteigung. — Offene Empörung des moskowschen Regiments. — Muth und Milde des jungen Kaisers auf dem Isaaksplatze dem Aufstand gegenüber. — Haltung der jungen Kaiserin im Winterpalast.

Im Leben des gewöhnlichsten Menschen erscheinen Tage, die an Ereignissen reicher sind als sonst ganze Jahre; das Geschick entladet bisweilen launenhaft entweder seinen ganzen Groll oder seine ganze Gunst; ja oft Beides zugleich. Die Großfürstin war damals siebenundzwanzig Jahre alt, Mutter eines Sohnes und dreier Töchter, in ihrer vollendetsten weiblichen Schönheit. Seit zehn Jahren, wo sie in das jungfräuliche Alter getreten war, kannte sie nur Gaben des Glückes in und außer ihrem Hause, im fremden, wie im Heimaths-Lande; sie war geliebt, verehrt von Allen, am meisten aber von dem Manne, dem sie Herz und Hand geschenkt, und der sie vergötterte. Das Geschick schien auf solchen Glanz jetzt die Krone setzen zu wollen; denn sie war seit des Cesarewitsch letztem Briefe Kaiserin von Rußland. Das Glück ist, wie schon ein Weiser des alten Griechenlands behauptete, schwerer zu ertragen als das Unglück, denn es setzt Eigenschaften voraus, die der Menge fehlen; es fordert vor Allem jenen Gleich-

Digitized by Google

muth, der ſich nie über ſich ſelbſt erhebt; Weisheit, es zu genießen; Beſonnenheit, es zu erhalten. Und ſo war Niemand geeigneter für beſondere Begünſtigungen des Geſchickes als Alexandra Feodorowna, die ſich jetzt nur die Frage vorlegte, ob ſie den Kaiſer durch ihre Liebe ſo glücklich erhalten könne, wie er es als Großfürſt geweſen war. Sie ebenſo wenig als der Großfürſt Nikolai hatte gewünſcht, den höchſten Gipfel der irdiſchen Größe zu erſteigen; ſie war an jenem Abend, wo Alexander mit Beiden über ihre Zukunft geſprochen hatte, mehr beunruhigt als erfreut geweſen, und die hartnäckige Verzichtleiſtung des Großfürſten, ſelbſt nach Erkenntniß der Verfügung Alexanders, beweiſt der Welt, daß auch der Großfürſt, jedem Ehrgeiz fremd, nur ſein ſtilles, zurückgezogenes Familienleben zu erhalten ſuchte. In dem Augenblicke, wo der Vorhang ihrer Zukunft ſich aufrollte, waren ſie allein, ohne Zeugen konnten ſie allmälig ihre Gefühle, ihre Beſorgniſſe, ihre Ahnungen, ihre Hoffnungen austauſchen, ehe ſie den Schauplatz ihrer jugendlichen ungetrübten Glückſeligkeit verließen; ſie wurden wider ihren Willen von hier hinweggeriſſen und ließen in dem verwaiſten Schloſſe tauſend ſtumme Zeugen der alten guten Zeit zurück. Dort ſtand in dem Cabinete Alexandras die Büſte ihrer Mutter, der Königin Louiſe, das hohe Ideal deutſcher Weiblichkeit; Beide fielen ſtumm vor derſelben nieder, umarmten ſich noch einmal, und blickten dann der nächſten Zukunft getroſt entgegen. Aber jener Abend, an welchem das größte und ſchwerſte aller Geſchenke ihnen vom Himmel beſcheert worden war, brachte noch eine dritte Nachricht, die für die Großfürſtin Geheimniß bleiben mußte. Was dem Großfürſten am Morgen dieſes Tages von Taganrog aus über eine Verſchwörung gemeldet worden, das beſtätigte an dieſem Abend noch ein Augenzeuge in Petersburg. Neun Uhr Abends wurde ihm

Digitized by Google

ein Brief übergeben, in welchem er davor gewarnt wurde, die Krone anzunehmen; in dem Heere wimmele es von geheimen und offenen Feinden gegen ihn; seine Thronbesteigung könne sehr leicht der Anfang eines furchtbaren Bürgerkrieges werden. Wie schon früher gesagt, der Großfürst Nikolai war keineswegs beliebt; er war finster, streng im Dienste, verschlossen, kurz, und seine wahren vortrefflichen Herzenseigenschaften gehörten nur seiner Familie, einem kleinen Kreise seiner Freunde, wie Adlerberg, Perowsky und noch einigen Anderen; seine Zurückgezogenheit war Grundsatz; sich um die Gunst des Volkes zu bewerben, widerstrebte seinem Charakter, aber die Folgen solchen Benehmens schienen ihm unbekannt geblieben zu sein. Nach Durchlesung der Zeilen ließ der Großfürst den Schreiber derselben zu sich ins Cabinet bescheiden; es war ein Unterlieutenant beim Garde-Jägerregiment, Jacob Rostowzow. Sein Gesicht erweckte Vertrauen, aber die Rede wurde ihm schwer, denn er stotterte. Denselben Tag war er noch Zeuge gewesen, wie in einer Gesellschaft von Officieren die frechsten Reden gegen Nikolai Pawlowitsch ausgestoßen worden waren. Dies allein hätte ihn aber schwerlich zu solch kühnem Schritte veranlassen können; denn in Petersburg hört man oft heftige Ausfälle Unzufriedener gegen die Regierung und den Hof, fern vom Schusse nämlich, und nahe demselben nur das ungemessenste Lob. Der junge Mann mußte mehr als die letzte Gesellschaft gesehen haben. Unter vier Augen mit dem Großfürsten wiederholte er die Nothwendigkeit, daß der Cesarewitsch selbst nach Petersburg komme und im Angesichte des Volkes seinen Bruder zum Kaiser erkläre; denn die neue Eidesleistung werde von den Verschworenen zur Ausführung ihrer Pläne benutzt werden. Der Großfürst entließ den jungen Mann als Freund, sah aber nur noch deutlicher, wie das furchtbarste Gewitter sich über seinem

Digitized by Google

Haupte zusammenzog. „Also übermorgen Kaiser oder todt," sagte er zu sich selbst.

Die Nachricht von Alexanders Ableben setzte die Verschworenen in Petersburg in Verlegenheit und Verwirrung; ein sanfter Tod hatte den geliebten Kaiser vor den Dolchen geschützt, die ihn im nächsten Jahre treffen sollten. Der Lauf der Begebenheiten nimmt durch die ganze Weltgeschichte andere Wendungen, als der schärfste menschliche Verstand sie voraussieht. Die lebensmüde, kranke Kaiserin überlebt ihren Gemahl, der die Reise nur unternommen hatte, um ihr ein Schutz zu sein. Fast schien das Geschick den republikanischen Plänen der Verschworenen zu lächeln, zumal beide Großfürsten die Krone gleichzeitig ablehnten. Das vermeintliche Staatsoberhaupt, durch die Eidesleistung des Großfürsten und aller Behörden in Petersburg anerkannt, war jetzt jedenfalls zu weit entfernt für die Dolche des Nordischen Bundes, und als kurz nach der Thronentsagung Konstantins die Nachfolge Nikolai's sich als rechtmäßig erwies, waren die Verschworenen durch diese neue Wendung nicht weniger überrascht, als durch des Kaisers Tod; es war, als ob die Ironie des Geschickes lächelnd ihrer spottete und sie warnte. Ein Capitain Jakubowitsch war im Sommer aus Georgien nach Petersburg gekommen, um sich dem Bunde als Kaisermörder anzubieten, aber kurz nach seiner Ankunft reiste Alexander nach Taganrog. Statt den gütigen Wink einer höheren Macht darin zu lesen, ließ dieser Mann bei der Nachricht von Alexanders Tode seinen stillen Blutdurst in wüthenden Geberden zähneknirschend aus. Bald tauchte aber für seine blutigen Absichten ein neuer Gegenstand auf; ein dunkles Gerücht durchflog die Stadt, daß eine neue Eidesleistung erfolgen würde, da Konstantin standhaft bei seiner Thronentsagung beharre. Die Verschworenen glaubten diesen Augenblick als günstig für eine weiter

Digitized by Google

greifende Veränderung benutzen zu müssen, hielten häufig Zusammenkünfte und kamen zuletzt darin überein, dem künftigen Kaiser als einem Usurpator den Thron streitig zu machen, und, wenn derselbe entfernt wäre, eine republikanische Regierungsform einzuführen. Gegen zwanzig junge Männer traten berathschlagend zusammen, an ihrer Spitze Rilejef, ehemals Lieutenant, jetzt bei der russisch-amerikanischen Handels-Compagnie angestellt. Sein Name wurde unter den besten russischen Dichtern genannt, aber er legte besonderen Werth darauf, Staatsbürger zu heißen und das so verachtete Bürgerthum in Rußland zu Ehren zu bringen. Alle Anderen gehörten dem Militärstande an, mehrere waren von hoher fürstlicher Abkunft, andere unbekannten Ursprungs. Zu den ersteren gehörten der Fürst Trubetzkoi, Schwiegersohn des Grafen Laval und durch die Heirath mit der Tochter eines französischen Emigranten nicht ohne Mittel, hoch- und feingebildet, aber ohne Muth und Besonnenheit; der Fürst Eugen Obolensky, Officier in der kaiserlichen Garde, Adjutant des ehrwürdigen Generals Bistram, wie der Zuerstgenannte ganz französisch gebildet und von besonderem Hasse gegen die Person des Großfürsten Nikolai erfüllt; der Fähndrich Fürst Odojewsky und Fürst Schtschepin Rostowsky waren die hervorragendsten Namen. Die Uebrigen waren der Stabscapitain Alexander Bestuschef und drei seiner Brüder; der Oberstlieutenant Batenkof, ein unruhiger Kopf, ehrgeizig und unternehmend, trat vielleicht nur in den Bund, weil er eine vortheilhafte Stellung bei den Militärcolonien durch eigene Schuld verloren hatte; der verabschiedete Lieutenant Kachowsky, jedenfalls der verworfenste Mann der Gesellschaft, ohne Bildung und ohne Gewissen. Der Oberst Bulatof, Chef eines Jäger-Regiments, hochgeachtet von seines Gleichen, wie von den Soldaten des Regiments verehrt. Verschiedene Pläne wurden vor-

Digitized by Google

geſchlagen und verworfen, bis endlich am 12. December Rilejef mit ſeinen Anſichten über die ganze Verſammlung ſiegte. Am Tage der neuen Eidesleiſtung ſollten die Truppen der Garde-Regimenter denſelben verweigern als eine Verletzung desjenigen, den ſie vor wenig Wochen dem Ceſarewitſch geſchworen hätten; die angebliche Thronentſagung des Ceſarewitſch ſei falſch und eitel Petersburger Erfindung. Die auf ſolche Weiſe gewonnenen Regimenter ſollten an dem Tage der Eidesleiſtung auf dem Senatsplatze aufgeſtellt werden und Fürſt Trubetzkoi als Anführer der Rebellen nach Umſtänden handeln; unter ihm ſollten der Oberſt Bulatof und Jakubowitſch zu des Fürſten Befehlen ſtehen. Man hoffte, daß der neue Kaiſer, durch ſolche Vorbereitungen erſchreckt, auf die Krone verzichten, der Senat aber in dieſer Zwiſchenzeit eine ſtändiſche Verfaſſung aus der Hand der Verſchworenen annehmen und dem Lande verkündigen werde. Die geheime Geſellſchaft war von Allem, was in der Stadt geſprochen und gemeint wurde, auf das Vollſtändigſte unterrichtet; ſie wußte durch Spione um jedes Wort, das im Winterpalaſte zwiſchen der Kaiſerin-Mutter und dem Großfürſten Nikolai gewechſelt wurde; jeder nächſte Schritt dieſes Mannes war ihnen bekannt; der Großfürſt ſelbſt hatte keine Ahnung von dem Abgrunde, der ihn zu verſchlingen drohte. Aber die Gefahr und das Verderben galten nicht ihm und ſeiner Familie allein, das ganze Reich ſtand mit der kaiſerlichen Familie auf dem Spiele. Ueber zweihundert Jahr war dieſelbe der Schutz, der Hort, der Geiſt und der Wille des ganzen Volkes geweſen; ein Dolchſtoß, ein Piſtolenſchuß konnte den Koloß in machtloſe Trümmer zerſchellen. Aber obgleich eine Legion gegen den einzigen Mann ſtand, war das ganze Unternehmen doch mehr nur das Werk des Leichtſinns, ohne allen moraliſchen Muth auf ſanguiniſche Hoffnungen gegründet, ohne

Digitized by Google

Vertrauen in die Gerechtigkeit der Sache, ohne alle religiöse Ueberzeugung; der erste mißlungene Schritt mußte die Thorheit und den verbrecherischen Leichtsinn ihres Unternehmens aufdecken. Anders war der Mann ausgerüstet, den das Recht der Geburt und die Landesgesetze, das Wohl und die Erhaltung des Reiches jetzt gebieterisch auf den Thron forderten. Derselbe entwarf noch trotz der tausend Sorgen, die auf ihm lasteten, jenen Abend spät folgenden Plan. Diese neue Veränderung mußte dem Volke durch ein besonderes Manifest angezeigt werden, und der seit 1819 nach der Hauptstadt zurückberufene Speransky wurde noch spät in der Nacht beauftragt, dasselbe zu schreiben. Der neue Kaiser wollte aber seine Thronbesteigung dem feierlich versammelten Reichstage in Gegenwart seines Bruders, des Großfürsten Michael Pawlowitsch, selbst kundthun und zwar schon den nächsten Tag, den 13. December, einen Sonntag. Montag den 14. December sollte das Manifest öffentlich vertheilt werden, und mit demselben zusammen die neue Eidesleistung erfolgen.

Am nächsten Morgen, den 13. December, unterschrieb der neue Kaiser das von Speransky entworfene Manifest, und theilte nur seinem siebenjährigen Sohne die große Veränderung mit; Abends acht Uhr aber fand die außerordentliche Versammlung des Reichsraths statt, in welchem der neue Kaiser erst sehr spät und ohne den Bruder Michael erscheinen konnte. Dort verlas er selbst das Manifest über seine Thronbesteigung und verließ die Versammlung Nachts um zwei Uhr. So war der 14. December schon angebrochen, ein Montag, in Rußland bekanntlich von schlimmer Vorbedeutung; die Kaiserin-Mutter und die junge Kaiserin trugen nur das Gefühl einer großen, lästigen Veränderung in den Schlaf mit hinüber, sie wußten, daß der nächste Morgen sie zu beschwerlichen Ceremonien wecken würde; die Un-

Digitized by Google

ruhe in ihrer Seele konnte nicht größer sein, als die eines Reisenden, der den nächsten Tag mit vielen, wenn auch überwindbaren Hindernissen zu kämpfen hat. Anders der Kaiser! Das Gespenst einer Verschwörung schlich sich in den kurzen Schlummer weniger Stunden und minderte die Kräfte, die er am anderen Tage im riesenartigen Maßstabe nöthig hatte. Vergebens sucht man in der Geschichte der römischen Imperatoren nach einem gleichen Falle, und die neueren Zeiten bieten bei allen Veränderungen und Thronwechseln doch nichts Aehnliches in dem Leben eines Regenten.

Noch vor Tagesanbruch empfing er die Commandeure der Garde, las ihnen selbst das Manifest vor, befahl ihnen im Generalstabe den Eid zu leisten und hierauf den einzelnen Regimentern denselben abzunehmen. „Mit Eurem Kopfe bürgt Ihr für die Ruhe der Hauptstadt, und sollte ich auch nur Eine Stunde Kaiser sein, so soll es mit Würde geschehen.“ Dann ließ er alle Hoffähigen um elf Uhr Vormittags zu einem feierlichen Hochamte in die Kirche des Winterpalastes einladen. Dem General-Gouverneur Grafen Miloradowitsch hatte der Kaiser seine Besorgnisse über den Ausbruch einer Verschwörung am heutigen Tage schon gestern mitgetheilt, gleich nach Empfang von Diebitschens Briefe; jetzt erschien derselbe beim Kaiser mit der Meldung, daß die Stadt ganz ruhig sei, von einer Verschwörung auch nicht eine Spur vorhanden, auf jeden Fall alle Vorsichtsmaßregeln getroffen seien. Die Rädelsführer hatten den alten greisen Soldaten freilich nicht zum Mitwisser gemacht, aber der ganze Plan war darum doch in kein undurchdringliches Dunkel gehüllt geblieben; denn viele Familien wußten darum, fanden aber keinen richtigen Weg zu einer Anzeige oder scheuten sich ihn zu finden. Der Kaiser war zwar durch das Recht seiner Geburt zum Throne berufen,

Digitized by Google

er ſollte ihn aber durch Herrſchergaben heute erſt erobern. So vergingen die erſten Morgenſtunden in Geſchäften und Befürchtungen, deren Erfüllung nicht lange auf ſich warten ließ.

Auch die junge Kaiſerin war nach kurzer Morgenruhe früh ſchon beſchäftigt, für den heutigen Tag eine kaiſerliche Toilette vorzubereiten; ſolche Tage und Feſte ſind für die Kaiſerinnen noch ermüdender als für den Regenten ſelbſt; denn es drängen ſich Tauſende zum Handkuſſe und Jeder erwartet außer einem gnädigen Blicke womöglich auch ein verbindliches Wort. Während dieſer weiblichen Beſchäftigung trat der Kaiſer zu ihr, mit ſichtbarer Verſtimmung auf dem ernſten Geſichte, und ſagte: „Die Artillerie verweigert die Eidesleiſtung;“ aber unmittelbar nach dem Kaiſer erſchien die Kaiſerin-Mutter beſtürzt und rief: „Keine Toilette, mein Kind, Unruhen, Empörung!“

Die Zärtlichkeit des Kaiſers für ſeine Gemahlin pflegte ihr jede unangenehme Nachricht zu erſparen; jetzt war dies nicht mehr möglich, denn ſeine Gegenwart war dort nöthig, wo das drohende Gewitter ſich zu entladen ſchien. Gleich nach der Nachricht über die Artillerie war die zweite erfolgt, daß das moskowſche Regiment nicht allein den Eid verweigere, ſondern in vollem Aufruhr zwei namhafte Generale und einen Oberſt lebensgefährlich verwundet habe und daß ein Theil deſſelben mit fliegenden Fahnen und dem Geſchrei: „Es lebe Konſtantin und die Conſtitution“ ſich eben auf dem Senatsplatze aufſtelle. Die Kaiſerin-Mutter hatte ſeit fünfzig Jahren viel harte Schickſalsſchläge, viel plötzliche entſetzliche Veränderungen erlebt, aber offener Aufſtand einzelner Garderegimenter in ſolch einem Augenblick war Allen neu und fremd. Die junge Kaiſerin blieb gefaßter als die Mutter, weil ſie ihren Gemahl als einen ganzen Mann kannte, deſſen Muth einer Gefahr gegenüber nur wachſen würde. Der

Digitized by Google

Kaiſer hatte nur im Allgemeinen angedeutet, was er gehört, aber die Kaiſerin hatte den Muth, Alles anzuhören, was der bedrängte Gemahl flüchtig erzählen konnte. In der That hatten die meiſten Regimenter den Eid geleiſtet, und diejenigen, von denen noch keine Nachricht eingelaufen war, entſchuldigte man durch ihre weite Entfernung vom Winterpalaſte. Mehr als eine Stunde der Erwartung hatte der Kaiſer zugebracht und der Palaſt fing ſchon an ſich mit Denen zu füllen, die zum Hochamt geladen waren, da erſchien der General Suchoſanet mit der Botſchaft, daß die reitende Artillerie allerdings anfangs ſich geweigert habe, den Eid zu leiſten, es aber doch einigen Officieren gelungen ſei, Ruhe und Gehorſam herzuſtellen. Glücklicherweiſe kam in demſelben Augenblick der lange erwartete Großfürſt Michael zurück, und der Kaiſer ſandte ihn in die verdächtigen Kaſernen. Anders aber klang die nächſte Botſchaft, die General Neidhardt über das moskowſche Regiment brachte. Dort waren vier Compagnien von dem Fürſten Schtſchepin Roſtowsky, Michael und Alexander Beſtuſchef zur offenen Meuterei gewonnen, indem man ihnen vorgeſpiegelt hatte, daß der neue Eid liſtiger Betrug ſei. Die Soldaten riefen: „Patronen und Flintenſteine herbei," und als ſie nun gerüſtet wieder daſtanden und eine Ordre des Generalmajors Baron Frederiks ankam, rief der Fürſt Schtſchepin Roſtowsky: „Ich kenne keinen General mehr". Jetzt erſchien General Frederiks ſelbſt, und der Fürſt hieb mit dem Säbel nach ihm, während Alexander Beſtuſchef eine Piſtole auf denſelben ablud. Bewußtlos ſtürzte Frederiks nieder; da kam der Brigadegeneral Schenſchin herangeſprengt, aber auch dieſen ſtreckte der Fürſt vor ſich hin, ergriff die Fahne des Regiments und führte zwei Compagnien zum Hofraume hinaus. Die anderen wurden vom Oberſten von Adlerberg und dem Fürſten Lieven zurückge-

Digitized by Google

halten. Mit fliegenden Fahnen und lautem Hurrahgeschrei zogen die Meuterer dem Senatsplatze zu, rissen auf dem Wege dahin viele andere Soldaten, Officiere, aber auch schmutzigen Pöbel mit sich und stellten sich bei der Reiterstatue Peters des Großen auf.

Nach dieser Erzählung begann auch die junge Kaiserin zu zagen, denn sie sah ein, daß sie am Arme ihres Gemahls nur dann beim Hochamte erscheinen könne, wenn der Aufstand niedergeworfen sei und zwar durch persönliches Erscheinen des jungen Kaisers auf dem Platze der Gefahr. Derselbe befahl jetzt mit seiner imperatorischen Kürze, das semenowsche Regiment gegen die Empörer ausrücken zu lassen, die Garde zu Pferde bereit zu halten, ein Bataillon des preobraschenskyschen Regiments heranzuführen, seine drei Töchter aus dem Anitschkowschen Palaste abzuholen und für ihn ein Pferd zu satteln. Beide fühlten, daß hier kein Augenblick zu verlieren sei, und beteten erst in der kleinen Hauskapelle, sagten sich in herzlicher Umarmung Lebewohl und schieden stumm, aber mit dem gerechten Zweifel, ob sie sich wiedersehen würden. Der Kaiser empfahl nun sein Haus und die Seinigen dem Allmächtigen, führte aber seinen siebenjährigen Sohn, den Thronfolger, zu den Garde-Sappeuren, welche die Palastwache hielten, und übergab denselben mit den Worten: „Es ist Eure Pflicht, den Thronfolger zu schützen". Die Jäger schwuren, ihn mit ihrem Blute zu vertheidigen, falls der Palast angegriffen werden sollte, und Stolz und Freude leuchteten aus ihren treuherzigen Augen. Und nun begab sich der Kaiser in der Uniform des ismailowschen Regimentes und dem blauen Bande allein auf den Schauplatz der Gefahr, des Sieges oder des Todes.

Der Winterpalast, ein längliches Viereck, liegt mit seiner Rückseite nach Norden an der Newa; die Vorderseite bildet mit

Digitized by Google

dem gegenüberliegenden Generalſtabe einen langen Platz, der unbegrenzt ſich längs der Admiralität, der Nachbarin des Winterpalaſtes, faſt ins Unendliche ausdehnt; denn da, wo man endlich eine vierte Schlußſeite erwartet, beginnen die ſogenannten Boulevards der Garde zu Pferde, die die Ausdehnung des Platzes faſt bis zur Mündung der Newa führen. Die Linie des Generalſtabes wird durch drei der größten Straßen durchſchnitten, die in derſelben Richtung laufen wie die drei Straßen Roms vom Platze del popolo. Die Linie des Winterpalaſtes wird durch zwei Nebenplätze unterbrochen, der erſte zwiſchen Winterpalaſt und Admiralität, der zweite zwiſchen Admiralität und dem Senatsgebäude. Auf dem letzteren erhebt ſich die koloſſale Reiterſtatue Peters des Großen über einem Granitblocke. Dort hatten ſich die Empörer aufgeſtellt. Der Kaiſer erſchien, indem er den Winterpalaſt verließ, auf dem Platze dem Generalſtabe gegenüber, faſt eine Werſt weit von dem Standpunkte der Empörer entfernt. Hier ſtanden Tauſende von Wagen und Schlitten, derer, die um elf Uhr zum Hochamt im Winterpalaſte eingeladen waren; aber noch mehr müßiges neugieriges Volk aller Stände und Trachten belagerte alle leeren Zwiſchenräume. Auf dieſen Platz, dieſer Menge gegenüber, trat der Kaiſer allein, zu Fuß. Hier erfuhr er, daß Niemand von der großen Veränderung Etwas wußte, die Empörung des moskowſchen Regimentes aber die ganze Stadt durchlaufe. Nun verlas der Kaiſer ſelbſt das Manifeſt, das mit einem allgemeinen Hurrah entgegengenommen wurde. Hier zeigte ſich beim erſten öffentlichen Schritte jene Herrſchergröße zum erſten Mal, die eine wogende Menge mit Blick und Wort zu lenken verſteht. „Macht jetzt Platz", rief er, „geht nach Hauſe", und in wenig Minuten war die Menge gewichen und das verlangte Bataillon ſtellte ſich auf, es erſchienen kurz darauf noch drei

Digitized by Google

Compagnien eines anderen Regimentes, welche zum Schutze des Palastes verwendet wurden. Die Ansprache des Kaisers an das Bataillon wurde mit einem donnernden Hurrah erwiedert, durch welches die Soldaten ihre tiefste Ergebenheit ausdrückten. Jetzt erschien der Graf Miloradowitsch, fast beschämten Angesichts, und zeigte dem Kaiser an, in vollstem Widerspruch mit seinen vor einer Stunde gegebenen Versicherungen, daß die Meuterer schon das Monument Peters des Großen umzingelt hätten. „Gehen Sie hin, Graf, Sie sind ja lange der Commandeur der Garde gewesen, Sie werden weit leichter angehört werden als jeder Andere". Der Kaiser selbst führte das erste preobraschenskysche Bataillon mit dem zweiten zusammen vor über den Platz, so daß es zwischen dem Admiralitätsplatze und dem Generalstab zu stehen kam.

Welch ein furchtbarer Augenblick für die beiden Kaiserinnen, die sich in den Eckflügel des Winterpalastes begeben hatten, wo sie vom Fenster aus den größeren Theil des endlos langen Platzes überschauen konnten. Die Mutter sah ihren Sohn, die Kaiserin ihren Gemahl an der Spitze eines Regimentes der offenbarsten Gefahr entgegenziehen und schon nach wenig Minuten verloren sie ihn aus dem Gesicht, nachdem er ein Pferd bestiegen hatte. Welch ein Todesschreck durchzuckte Beide, als gleich darauf mehrere Flintenschüsse fielen, und Niemand wußte, wen sie getroffen hatten. Erst nach einer tödtlich langen Viertelstunde erfuhren sie, daß die Kugeln den Grafen Miloradowitsch verwundet hätten. Dieser war auf des Kaisers Befehl auf weiten Umwegen, zuletzt in einem fremden Schlitten und dann auf fremdem Pferde, an den Heerd der Meuterer vorgedrungen, obgleich vom Grafen Orlof davor gewarnt, näher zu gehen. Kurz zuvor war es dem Adjutanten des Kaisers Perowsky gelungen, über den Platz hinweg in die

Digitized by Google

Kaſernen der Garde zu Pferde zu dringen, mit dem Befehle an den Grafen Orlof, dies Regiment in Bereitſchaft zu halten; dieſer glückliche Stern ſchwebte aber nicht über dem ehrwürdigen Helden von unzähligen Schlachten. Zehn Schritt von der erſten Colonne hielt er an und ſprach zu den Soldaten, daß Konſtantin dem Throne entſagt habe; zum Beweiſe ſeiner Freundſchaft mit dem Cesarewitſch zog er einen Degen aus der Scheide, ein Geſchenk des Großfürſten Konſtantin mit der Inſchrift: „Meinem Freunde Miloradowitſch". Seine Rede, ſeine Augen, die ganze ehrwürdige Erſcheinung, das in Rußland ſo mächtig wirkende Andreasband neben der Menge Sterne, Zeugen ſeiner Tapferkeit, erſchütterten jedenfalls die Soldaten und es wäre ihm wahrſcheinlich gelungen, ſie zum Gehorſam zurückzuführen. Da fiel ein Schuß gerade unter den Andreasſtern und der Held ſank vom Pferde in die Arme ſeines Adjutanten. Nicht die Empörer hatten geſchoſſen, ein feiger verabſchiedeter Lieutenant Kachowsky drückte das Piſtol von der Seite her ab und gleichzeitig erreichte ihn ein Bajonetſtich des Fürſten Obolensky in den Rücken. Die bald darauf gehörten Flintenſchüſſe hat man ſich nie vollſtändig erklären können. Der tödtlich verwundete Greis wurde in die naheliegende Kaſerne gebracht, aus welcher eben das Regiment der Garde zu Pferde auszog. Die Todesangſt der Kaiſerinnen verließ ſie, ſobald ſie den tauſendſtimmigen Hurrahruf eines ankommenden Regimentes von fern hörten: ein Beweis, daß der Kaiſer noch lebte. Aber das Geſchrei wechſelte beſtändig wieder mit Flintenſchüſſen ab, und ſo verbrachten die beiden Kaiſerinnen die nächſten Stunden in der tödtlichſten Aufregung. Der Kaiſer befand ſich jetzt auf der Stelle des langen Platzes, wo der zweite Seitenplatz zwiſchen Admiralität und Senat in denſelben mündet und in deſſen Mitte Peters Monument ſich erhebt. Zu den von

Digitized by Google

ihm geführten Truppen gesellte sich jetzt die Garde zu Pferde, aber in noch größerer Menge drängte sich das Volk an ihn heran, nicht allein aus Neugierde, sondern auch, um mit wahrer Ergebenheit ihn zu schützen. Aber es versperrte für jede nächste Unternehmung den Raum und setzte sich schutzlos allen Gefahren aus. Er befahl ihm auch hier, nach Hause zu gehen, und dann morgen zu erfahren, wie das Schauspiel geendigt habe. „Man wird auf mich schießen und euch wird man treffen; geht, setzt eure Hüte auf und betet zu Gott"; und in wenig Minuten hatte sich die Menge zerstreut. Aber auch die Meuterer, welche, halbtrunken, aber hungrig und vor Frost klappernd, in wilder Unordnung dastanden und die Luft mit Wolfsgeheul erfüllten, waren durch die Garde-Marine-Equipage und Leibgrenadiere, erste Compagnie, verstärkt worden und standen durch die Isaaksbrücke in Verbindung mit Wasiliostrow, einer der größten Inseln, auf denen Petersburg liegt. Der Kaiser ließ nun die Brücke besetzen, und ritt mit dem General Benkendorf vor, um die Stellung der Feinde besser zu überschauen. Hier sausten ihm Kugeln entgegen, und es wäre Tollkühnheit gewesen, weiter vorzudringen. Aber welch Staunen ergriff den zurückkehrenden Kaiser, als er die andere Hälfte des empörten moskowschen Regimentes auf dem Platze ankommen sah und die Officiere desselben von ihm die Gnade erflehten, ihr Blut augenblicklich für ihn gegen ihre Kameraden zu verspritzen. Wer hatte dies Wunder bewirkt? Der Muth des Großfürsten Michael, der, als die reitende Artillerie beruhigt war, sich in das moskowsche Regiment, den Heerd der Empörung, begab. Um die Soldaten zu überzeugen, daß sie betrogen seien, leistete er mit ihnen zusammen unter freiem Himmel den Eid, stellte sich an die Spitze derselben und führte sie auf den Platz dem Kaiser zu. Der Großfürst selbst wollte den Ver-

Digitized by Google

ſuch des Kaiſers wiederholen, aber der Kaiſer unterſagte es auf das Entſchiedenſte. Mittlerweile füllten ſich alle Zugänge zum Senatplatze mit den von allen Seiten herbeigeführten treuen Truppen; aber die Beſchaffenheit des Platzes und der anſtoßenden Straßen hemmte die Entwickelung derſelben, während die Empörer durch den größeren Raum ſich nach jeder Richtung hin bewegen konnten. Ein Cavalerieangriff war vergeblich verſucht, die unbeſchlagenen Pferde wurden durch das Glatteis gehindert, ſicher vorzurücken, denn die Kugeln der Empörer trafen gut. Nur der Oberſt Saß, mit beſchlagenen Pferden der reitenden Gardepioniere, ſtieß durch und vereinigte ſich an der Brücke mit den dort aufgeſtellten Truppen. Der Kaiſer ſchickte nun nach der Artillerie, und da nach ſeiner Ueberzeugung ohne dieſelbe Nichts unternommen werden konnte, ſo begab er ſich jetzt zurück nach dem Winterpalaſte.

Das Innere dieſes Schloſſes war heute von ſeltſamer Beſchaffenheit. Seit dem Morgen waren dort ſämmtliche hoffähige Perſonen in großer Uniform, die Frauen in den reichſten Feſttoiletten, zur Meſſe verſammelt, aber ſtatt eines feierlichen Hochamtes theilten ſie nur die allgemeine Angſt, welche die beiden Kaiſerinnen quälte. Da der kirchliche Dienſt nicht ohne den Kaiſer gehalten werden konnte, ſo hatten ſie jedes Fenſter, jeden Winkel beſetzt, von wo das Auge den verworrenen Schauplatz erreichen konnte. Jedem Eintretenden ſtürzte man entgegen mit der gerechten Erwartung, etwas Beruhigendes über den Gang der Dinge zu erfahren; aber keine ſichere Nachricht beſänftigte die immer ſteigende Angſt und Spannung. Die Gemächer der beiden Kaiſerinnen erreichte Niemand; nur Karamſin, der Hiſtoriker, der die Leiden und Freuden der Weltgeſchichte kannte, hatte das Recht, der Vertraute der Thränen zu ſein, welche die Mutter weinte,

Digitized by Google

und Zeuge der Faſſung, die die junge Kaiſerin bewies. Glücklicherweiſe ahnten ſie nicht, daß ihnen eine Gefahr noch viel näher geweſen war als dem Kaiſer. Denn eine Compagnie, von den Verſchworenen abgeſchickt, war auf den Schloßhof gedrungen, um ſich der ganzen kaiſerlichen Familie dort zu bemächtigen. Man ließ ſie einziehen, in der Vorausſetzung, daß ſie vom Kaiſer dahin beordert wären. Glücklicherweiſe entdeckte ein Lieutenant Baron Salza dieſe Abſicht, und der verwegene Führer dieſer Compagnie verließ mit derſelben augenblicklich das Schloß. Dieſer Truppe begegnete der Kaiſer auf ſeiner Rückkehr nach dem Schloſſe und frug, wem ſie geſchworen hätten? „Konſtantin", war die Antwort. „Dann gehört ihr dorthin", erwiederte der Kaiſer und zeigte ihnen ſelbſt den Weg zu den Rebellen. Der eigentliche Regimentschef dieſer Compagnie, Oberſt Störler, eilte ihnen nach und hoffte ſie noch von den Anderen zu trennen; aber dieſelbe Hand, welche den Grafen Miloradowitſch ermordet hatte, ſchoß auch nach dieſem Oberſt mit demſelben Erfolge das Piſtol ab. Dem Kaiſer war aber die Gefahr nicht entgangen, der die Kaiſerinnen und die kaiſerlichen Kinder im Palaſte ausgeſetzt geweſen waren; man hörte ſpäterhin oft erzählen, daß es im Plane der Verſchwörer gelegen, nachdem die Familie gefangen genommen ſei, von der Feſtung aus den Palaſt in Grund und Boden zu ſchießen; denn dies Gebäude liegt mit hundert Kanonen auf den Wällen ſchräg dem Palaſte gegenüber jenſeit der Newa. Der Kaiſer ließ deßhalb im Stillen Wagen bereit halten, um im Fall der höchſten Noth die Seinigen nach Zarskoe-Selò überzuſiedeln. Jetzt erſchien der Adjutant des Kaiſers, Adlerberg, in den Gemächern der hohen Frauen, und verſicherte, daß Alles gut endigen würde. Gleich nach ihm erſchien Karamſin wieder, der auf eigene Hand ſich auf den Platz gewagt hatte und daſelbſt dem Kaiſer be-

Digitized by Google

gegnete. Auch dieſer verſicherte, daß die muthige, unerſchrockene Haltung des Kaiſers, ſowie die Ergebenheit des Volkes die beſte Bürgſchaft für einen glücklichen Ausgang ſeien. So fiel denn in das Herz der Schwerbeängſtigten der erſte Hoffnungsſtrahl, obgleich der entſcheidende Augenblick noch nicht vorüber war und die Meuterer ſogar noch verſtärkt daſtanden.

Jetzt aber erſchien die verlangte Artillerie ohne Cartouchen, von welcher zuerſt einige Salven ohne ſcharfe Patronen abgefeuert wurden; die Rebellen erwiederten mit unregelmäßigem Feuer, und die Kugeln ſauſten von Neuem um den Kaiſer. Sein Pferd wurde ſcheu und gerieth mit dem Kaiſer in einen Haufen Pöbels vom widerlichſten Ausſehen, die, ihre ſchmutzigen Hüte auf dem Kopfe, kaum ihr Hohnlächeln über dies kleine Mißgeſchick zurückhalten konnten. Dem Kaiſer entging es nicht, daß eine andere Geſinnung aus dieſen frechen Geſichtern ihm entgegenſprach. „Hüte ab", rief er donnernd, und erſchreckt und von ſeinen Blicken durchbohrt flog die Menge wie Staub auseinander; aber viele derſelben gingen in das feindliche Lager über. Als nun alle verlangten Regimenter beiſammen waren und der Augenblick der Entſcheidung nahte, erlaubte der Kaiſer ſeinem Bruder Michael noch einen letzten Verſuch, mit den Feinden zu ſprechen. Begleitet vom Generaladjutanten Lewaſchof erſchien der Großfürſt vor der Marine-Equipage, grüßte freundlich und vernahm den erwiederten Gruß. Die Equipage verlangte mit der ruhigſten Beſonnenheit, daß Konſtantin Pawlowitſch, dem ſie vor vierzehn Tagen geſchworen, ſelbſt erſcheinen und ſeine Thronentſagung erklären und beſtätigen müſſe. Keine andere Ueberzeugung konnte der Großfürſt ihnen aufdringen; unverrichteter Sache mußte er zurückkehren. Da richtete ein Civilbeamter Küchelbecker ein Piſtol in kleiner Entfernung hinterliſtig und feige auf den ritterlichen

Digitized by Google

Mann; drei Matroſen aus den Reihen der Empörer entriſſen es ihm und retteten des Großfürſten Leben. Alle drei wurden ſpäter kaiſerlich dafür belohnt. Auch jetzt war des Kaiſers Geduld noch eben ſo wenig erſchöpft als ſein Muth erſchüttert. Man ergriff das letzte Mittel zu einer friedlichen Löſung; die beiden Metropoliten, die ſeit dem Morgen mit dem ganzen Hofe den Kaiſer zum Hochamt im Palaſte erwarteten, wurden herbeigerufen; von ihrem Worte erwartete der Kaiſer eine gleiche, vielleicht noch größere Wirkung als von Kanonen; denn das Volk iſt ſeiner Kirche in voller Demuth ergeben. Sie erſchienen beide; Seraſim, der Metropolit von Petersburg, ging, das Kreuz hochhebend, dem bunten Haufen getroſt entgegen. Das Volk fiel auf die Kniee und bekreuzte ſich, die Soldaten desgleichen und dieſe ſetzten die Gewehre nieder. Die Reihen der Compagnien hörten ihn ruhig, ja voll Vertrauen an, aber die Rädelsführer gaben der willenloſen Truppe ein anderes Beiſpiel; ſie ſpotteten des Mannes der Kirche und ſeiner bunten Tracht, nannten ihn einen Popen, eine unehrwürdige Bezeichnung, und ließen zuletzt unter Hohngelächter die Trommel ſchlagen, die Gewehre ergreifen, um ſeine Reden mit feigem Morde zu beantworten. Fruchtlos, aber unerſchrocken kehrte Seraſim mit ſeinem Gefährten nach dem Palaſte zurück. Da trat der General Toll zum Kaiſer und ſprach mit dem ihm eigenthümlichen Freimuth: „Herr! jetzt bleiben nur noch Kartätſchen als letzter Verſuch". — „Soll ich", erwiederte der Kaiſer, „den Anfang meiner Regierung mit Blut bezeichnen?" — „Wenn Sie das Wohl Ihres Reiches vor Augen haben", fiel Waſiltſchikof ein, „ſo müſſen Sie dieſem Aufruhr ein Ende machen". Und Alles drängte dazu, die einbrechende Nacht, der freche Uebermuth der Empörer, ſowie die Ungeduld der herbeigezogenen treuen Truppen, auf welche die Feinde immer ungeſtraft ſchoſſen.

Digitized by Google

Der Kaiſer hatte aber auch daran gedacht, welchen Schreck die Artillerieſalven auf die greiſe Mutter und die zarte Kaiſerin ausüben würden, und ließ ihnen durch einen Adjutanten melden, was folgen würde. Ehe dieſer aber den Palaſt erreichte, erleuchtete ein Blitz die ganze Länge des Platzes und darauf folgender Kanonendonner warf die Kaiſerin-Mutter zu Boden und erſchütterte die gefaßtere junge Kaiſerin ſo gewaltig, daß ihr ſpäter ein nervöſes Zucken im Geſicht als Andenken durch das ganze Leben blieb. Sprachlos, mit gottergebener Miene, blieb Alexandra im Gebet für ihren Gemahl neben der beſinnungsloſen Mutter auf den Knien, Blitz und Donner wiederholten ſich und ſchienen die letzte Lebenskraft auszulöſchen; eine bange fürchterlich düſtre Pauſe trat ein, der Gedanke eines eiſernen Geſchickes beugte Beide nieder; da öffnete ſich die Thür und dies weckte die in dumpfem Schmerze Brütenden. „Der Kaiſer kommt", hören ſie den General Toll rufen, und dieſe Worte reißen Beide mit elektriſcher Kraft vom Boden; Alexandra, auf Flügeln der Liebe und Begeiſterung fortgetragen, eilte ihrem Gemahle entgegen, und umarmte ſprachlos, aber mit der ganzen Kraft eines weiblichen Gemüthes und mit Dank für Gott im Herzen — einen Helden — einen Kaiſer.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Das erste Jahr der kaiserlichen Regierung.

Alexander's Leichenzug von Taganrog nach Petersburg. — Tod der Kaiserin Elisabeth. — Die letzten Schicksale der Verschworenen. — Die Krönung in Moskau.

Das war der größte Kaisertag, den die Geschichte kennt. Mit düsterem Bangen fing er an, in heldenmüthigem Kampfe floß er dahin und mit dem Siege des Mannes, des Helden schloß er. Jetzt erst erfolgte das Hochamt, das den Kampferschöpften neue Kraft einflößte. Als der Kaiser in die Kirche trat, kam ihm der Metropolit mit den Worten entgegen: „Gesegnet seist Du, Nikolai Pawlowitsch, der Du kommst in dem Namen des Herrn!" Nach demselben trat nun der Kaiser sein neues Amt mit neuer Kraft an. Die Stufen zu seinem Throne hatte eine Rotte Verbrecher und in deren Gefolge Unbesonnener versperrt, mit Mannesmuth hatte er sie niedergeschlagen; er saß jetzt auf dem Thron, den er sich selbst erbaut. Das erste Geschäft war, die Stadt während der unsicheren Nacht zu schützen, das zweite, die Rädelsführer zu strafen, das dritte, treuen Muth und Beistand zu belohnen. Die Wachen um den Winterpalast wurden verstärkt, die Truppen blieben bei Wachtfeuern die ganze Nacht auf dem öden,

Digitized by Google

ſchneebedeckten Platze und die Eingänge zu allen Hauptſtraßen waren mit Kanonen beſetzt; der treue Waſiltſchikof überwachte die Sicherheit der eigentlichen Stadt, der Schutz von Waſilioſtrow war dem General Benkendorf anbefohlen, und Koſakenpatrouillen durchflogen die Straßen in allen Richtungen. Die Verſchworenen hatten ſich nur durch gemeine Verbrechen, aber keineswegs durch republikaniſchen Muth ausgezeichnet. Beim Beginn des Aufruhrs war der Fürſt Trubetzkoi nicht auf dem Platze erſchienen, ſondern feig und kleinmüthig in die Canzlei des Generalſtabes geeilt, in der Hoffnung, durch die Eidesleiſtung für Nikolai ſich die Hände rein zu waſchen. Aber das entſetzliche Schauſpiel des Tages jagte ſein böſes Gewiſſen von einem Orte zum anderen, und zuletzt, als die von ihm Verführten und Verlaſſenen bluteten, begab er ſich unter den Schutz des öſterreichiſchen Geſandten, des Grafen Lebzeltern, ſeines Schwagers. Sein Name muß aber von Roſtowzow dem Kaiſer genannt worden ſein; denn ſchon am Abend waren ſeine Papiere, der Plan der ganzen Verſchwörung in Nikolai's Händen. Kopflos hatte der Fliehende ſie in ſeiner Wohnung unverſchloſſen zurückgelaſſen. In des Grafen Hauſe war er gegen die Polizei geſchützt. Aber der öſterreichiſche Geſandte wurde auf diplomatiſchem Wege durch den Grafen Neſſelrode, den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, erſucht, ſeinen Schwager auszuliefern. Der edle Lebzeltern theilte nicht mit England den Grundſatz, politiſche Verbrecher zu ſchützen; gegen zehn Uhr Abends ſtand der Fürſt vor ſeinem Kaiſer; aber nach den erſten Worten warf er ſich demſelben knechtiſch zu Füßen, und — bat um ſein Leben. Ernſt erwiederte der Kaiſer: „Wenn Sie den Muth haben, ein ehrloſes Daſein fortzuführen, ſo ſoll es Ihnen gewährt ſein.“ Der Fürſt Odojeffsky, feiger als Trubetzkoi, war während des Kampfes zu ſeinem Verwandten geflohen, wurde

Digitized by Google

aber von demſelben ſelbſt an die Behörden ausgeliefert. Rilejef befand ſich Abends mit faſt allen Genoſſen in ſeiner Wohnung, voll Verzweiflung und Reue darüber, daß ſo viel Blut umſonſt vergoſſen ſei, aber ſchon am nächſten Tage waren alle durch die Polizei in ſicheren Gewahrſam gebracht.

In der folternden Spannung des Schreckenstages hatte die Kaiſerin die ganze Größe der Gefahr, der ſie entgangen war, nicht ſo ermeſſen können, wie jetzt am Abend, wo ſie, getrennt vom Kaiſer, in dem neuen Cabinet allein daſaß und alle Erlebniſſe noch einmal überſchaute. „Welch ein Anfang der Regierung!“ hatten ſich Beide zugerufen. Was ſie vor zwanzig Jahren mit der Mutter auf der Flucht an Schrecken, Entſetzen, Angſt und Furcht erlebt, das hatte heute das Geſchick in wenig Stunden zuſammengeladen, aber ſie unter dem Schutze des Höchſten und durch den Muth des Kaiſers vor dem Verderben gerettet; nur die Gefühle des Dankes wogten in ihrer Bruſt auf und ab und ließen alle anderen verſtummen. Sie begann denſelben Abend noch einen Brief an ihren Vater nach Berlin, aber noch erlaubten ihr die zitternden Glieder nicht, die Feder über die erſten Zeilen hinaus zu führen; eine an Ohnmacht grenzende Schwäche machte, daß ſie bewußtlos den Kopf niederſenkte und dem Einſchlafen bei der Lampe nahe war, als der ebenſo ermattete Kaiſer nach dem Verhöre Trubetzkoi's zu ihr eintrat und meldete, daß er einen tiefen Blick in den Abgrund der Verſchwörung gethan, aber in den nächſten Tagen Herr des ganzen Netzes zu werden hoffe. „Ich wußte ſeit vorgeſtern früh,“ ſprach der Kaiſer, „welch ein entſetzlicher Tag uns erwartete, aber ich hoffte Dir die Nachricht erſparen zu können, vielleicht das ganze Ungewitter abzuwenden, das uns heute zwar getroffen, aber nicht niedergeworfen hat.“ Auch dieſe Nacht ſchloß der Kaiſer kaum die Augen zu; denn

Digitized by Google

der Zuſtand ſeiner Gemahlin erregte ihm neue Sorgen zu den tauſenden, die ihn jetzt bedrohten.

Am anderen Morgen erſchien der Kaiſer auf dem Platze und belohnte alle Treuen ſeiner Umgebung und der Regimenter durch Rangerhöhung, Orden und andere Gnadenbezeigungen. Er hatte dem Grafen Miloradowitſch, dem Ritter ohne Furcht und Tadel, ſchon am Abend voller Bedrängniß geſchrieben; in der Nacht war dieſer geſtorben und der Kaiſer erzeigte ihm die letzte Ehre, indem er ſeinen Sarg von der Bahre auf den Leichenwagen tragen half. Das Winterpalais war in der größten Verwirrung; die ganze kaiſerliche Familie mit dem zahlreichen Gefolge daſelbſt ſchon am 13. December angelangt, bis jetzt aber nur nothdürftig wie in einem Feldlager untergebracht. Bis jetzt hatte kein regierendes Haupt die Zimmer ſeines Vorgängers bewohnt; denn in des Zaren Hauſe ſind, wie im Himmel, viele Wohnungen neben einander; jetzt ſollte es außer dem Kaiſer drei Kaiſerinnen beherbergen, außerdem einen Thronfolger und drei Großfürſtinnen, deren jüngſte erſt ſechs Monate zählte und unter der Pflege von engliſchen Frauen ſtand.

Alle drei waren einſtweilen in einem Zimmer, deſſen Fenſter in den inneren Hof des Palaſtes ſchauten. Nur die ſechs Jahr alte Großfürſtin Marie ſah an der ungewöhnlichen Bewegung im Schloſſe, an der Angſt und Beſorgniß der Mutter und Großmutter, daß der abweſende Vater in Gefahr ſei. Die beiden Engländerinnen ließen ſie nicht aus den abgelegenen Zimmern, unterhielten ſie durch Spiele und Erzählungen, aber der Kanonendonner erſchreckte auch ihr Ohr, und ſie falteten die Hände zum Gebet, da eine düſtere Ahnung ſich über ihre kindliche Stirn lagerte.

Der jungen Kaiſerin erſte Sorge war jetzt, eine neue Hausordnung aufzuſtellen und eine Häuslichkeit zu gründen, wie ſie

Digitized by Google

bis jetzt im Anitſchkowſchen Palaſte nie in größerer Vollendung geſehen worden war; eine erſchreckende Aufgabe, den Glanz der Majeſtät dem Reiche, der Stadt gegenüber geltend zu machen, und zugleich die liebende Gemahlin des ſo tiefer ſchütterten Kaiſers, die ſorgende Mutter von vier Kindern zu ſein. Da aber ihre Herzensgüte in der Stadt bekannt war, ſo wendeten ſich jetzt viele der Verſchworenen durch Verwandte und Bekannte an die junge Kaiſerin und hofften durch dieſelbe auf den ſtrengen Richter Nikolai einzuwirken; denn dieſer war eben nur durch ſeine Strenge gegen Militärverſehen in der Stadt bekannt; man befürchtete, er würde mit dem Schwerte des ſchrecklichen Iwan richten, der aber gerade nach ſeinem Tode von dem Volke am meiſten beweint worden war. Der Kaiſer und ſeine Räthe bedurften Zeit, das ganze Gewebe in vollem Umfange kennen zu lernen, eine ſichere Einſicht zu erlangen und genau zu unterſcheiden, was wirklich Hochverrath, Staatsverrath oder nur Unbeſonnenheit, kopfloſe Nachahmung des Auslandes war. In der Hauptſtadt ſchien alle Gefahr überwunden, Staunen und Bewunderung erfüllten alle Gemüther, nicht weniger auch die Dankbarkeit dafür, daß Gott einen ſolchen Helden zum Herrſcher gegeben, und auch die Neugierde, die ungeahnte plötzliche Größe von Angeſicht zu ſchauen. Nikolai würde in jedem Lande, in jeder Zeit bewundert worden ſein, in Rußland wurde er angebetet. Als die Kaiſerin in den nächſten Tagen ſich erholt hatte, fuhren Beide auf einem einſpännigen Schlitten in warme Mäntel gehüllt durch die Stadt. Die Stufen der Auffahrt, aus welcher ſie hinaustraten, waren trotz der Decemberkälte von Tauſenden umlagert; Viele, die den Kaiſer ſahen, fielen auf die Kniee, aber Allen hob ſich das Herz, und Vertrauen und Freude belebten die Augen, als ſie ſahen, daß der Arm, der einen Aufſtand niedergeſchmettert, ſeine zarte Gemahlin

Digitized by Google

ritterlich in den Schlitten hob, der Blick, der eines Verſchworenen Waffe niederſenkte, mit gnädig-lächelndem Munde grüßte und daß die Majeſtät ſich von keinem anderen Generale unterſchied, ja daß der mächtigſte Mann der Welt ſich mit einem beſcheidenen Schlitten begnügte, während damals jeder höhere Beamte vierſpännig einherfuhr. Seit Sophia und Peter war Vieles von den altruſſiſchen Sitten verſchwunden, nur nicht die Ehrfurcht des Volkes vor dem Zaren; ja, wenn man auch die Verſchworenen als dieſem Gefühle abtrünnig betrachtete, ſo bildeten ſie doch kaum den millionſten Theil des Reiches. Denn ſelbſt die verführten und bethörten Soldaten fragten, als man ihnen von Republik ſprach, wer über dieſe Republik herrſchen und gebieten würde. Ein anderes Mal, als die Verſchwörer ihre thörigten Pläne ihnen aufgedeckt hatten, fragten ſie, ob der Herr ſeine Einwilligung dazu gegeben, und als man dies verneinen mußte, riethen ſie, lieber den ganzen Plan fallen zu laſſen. Der Bauer wie der Soldat ſieht in dem Kaiſer ſeinen natürlichen Schutzherrn gegen den beſitzenden Adel, gegen den gewinnſüchtigen Beamten, gegen die beſtechliche Polizei. Der Geiſt der Regierung kann ſtreng oder milde ſein, das Volk bleibt davon unberührt, denn das harte oder gnädige Scepter berührte nur immer des Zaren nächſte Umgebung, die Hauptſtadt und die höhere Geſellſchaft. Je größer, je mächtiger des Kaiſers Wille, um ſo beſſer fühlt ſich der Bauer geſchützt. Das Volk begrüßte daher mit Freuden dieſen Regierungsantritt voll Kraft, und erwartete Strenge gegen das Verbrechen, und nur die Schuldigen und deren Geſinnungsgenoſſen zitterten und ſuchten bei der Kaiſerin Schutz gegen die drohenden Strafen.

Die Oeffentlichkeit erfuhr nur allmälig, daß Petersburg nicht der Hauptſitz der Verſchwörung geweſen ſei, ſondern daß im Süden dieſelbe eine weit größere Ausdehnung erlangt und daß

Digitized by Google

Männer von größerer Thatkraft dort an der Spitze ſtänden. — Wir wiſſen, daß Peſtel ſchon am 14. December verhaftet worden war, vielleicht der einzige Mann, der das entſetzliche Unternehmen zur Ausführung bringen konnte. In ihm war der Kopf der Geſellſchaft abgeſchlagen und die Glieder gingen in Verwirrung und ohnmächtiger Vertheidigung ihrem Geſchick entgegen. Der General Tſchernitſchef ließ in Tultſchin mit Peſtel zwölf Oberſten und eine Menge anderer Officiere verhaften und ihre Papiere in Beſchlag nehmen. Dies geſchah im zweiten Armeecorps, das unter dem ehrwürdigen Fürſten Wittgenſtein ſtand, und wo die Verſchwörung am meiſten Wurzel geſchlagen hatte. Aber auch in dem erſten Armeecorps unter dem General Grafen Oſten-Sacken kochte noch ein Heerd der Verſchwörung; das Haupt derſelben war Sergius Murawief-Apoſtol, aus einer weitverzweigten ruſſiſchen Familie voll Erinnerungen und glorreicher Namen, vielleicht die aufgeklärteſte und ehrenwertheſte von allen. Sergius Murawief-Apoſtol, in Paris erzogen, in die claſſiſchen Studien eingeweiht, lebte mehr im Geiſte des Horaz und Virgil, als mit Lomonoſſow und Derſhawin, und fand bei ſeiner Rückkunft in Rußland alle Gebrechen des römiſchen Reiches, aber keine ſeiner Tugenden. Es wurde ihm und ſeinem jüngeren Bruder leichter, in der Geſellſchaft der Verſchworenen ſich zurechtzufinden, als in dem ſemenowſchen Regimente. Ein anderer glorreicher Name hatte ſich den beiden Brüdern angeſchloſſen, Beſtuſcheff-Rumin, von Eliſabeths berühmtem Canzler abſtammend. Sie erfuhren den Unſtern ihrer Mitgenoſſen in Petersburg, fanden aber doch noch Zeit und Gelegenheit, ſich einer Haft zu entziehen. Der Oberſt, der damit beauftragt war, hatte die Sache zu leichtſinnig genommen und blieb mit ſeinen Gefangenen in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen. Er ſaß des Abends mit den beiden ver-

Digitized by Google

hafteten Brüdern beim Thee, zu welchem ſich viele andere junge Officiere einfanden. Dieſe Ueberzahl betrachtete und behandelte jetzt den Oberſten Hebel als ihren Gefangenen. Dieſer fiel, ein Opfer ſeiner thörigten Gutmüthigkeit, und Sergius Murawief ſtellte ſich an die Spitze des Regiments des gefallenen Oberſten. Dies Regiment Tſchernigof war ſchon lange von den Verſchworenen am vollſtändigſten gewonnen, aber dem General Roth auch verdächtig geworden. Mit Vorſicht hatte dieſer die Compagnien in verſchiedenen Orten weit auseinander gelegt. Sergius brach mit den Treuen auf, die Anderen um ſich zu verſammeln, und langte nach einem glücklich beſiegten Widerſtande in Waſilkof an. Hier bemächtigte er ſich des ganzen Regiments, der Caſſe, der Fahnen, der Pulvervorräthe, und verſtärkte die Truppe durch alle Verbrecher, die er in den Gefängniſſen vorfand. Bevor er von hier auszog, ließ er auf dem Markte der Stadt einen Gottesdienſt halten und die Soldaten durch einen Geiſtlichen mit einem Verfaſſungskatechismus bekannt machen, den die Officiere mit lautem Jubel begrüßten, die Soldaten aber mit ihrer granitnen Gleichgültigkeit ohne Verſtändniß anhörten. Sie gelobten nur mit Bewußtſein dem Ceſarewitſch Konſtantin den Eid der Treue, da ſie dieſen Namen öfter gehört hatten als den Nikolai's, und küßten ein Heiligenbild; alles Andere war ihnen leerer Schall. Mit ſechs Compagnien zog nun Sergius, begleitet von Beſtuſchef-Rumin und zweien ſeiner Brüder, gegen Kiew. Mitten auf dem Wege dahin ſah er ſich von einer überlegenen Streitmacht umzingelt. Es entſpann ſich ein Gefecht, und Sergius wurde doppelt verwundet; die Truppen verließen ihn, da ſie in der That nicht wußten, weßhalb ſie ihren Brüdern gegenüberſtänden, und ſo fielen beide Murawief (der dritte blieb im Gefecht) mit Beſtuſchef-Rumin in die Hände des gegen ſie abgeſchickten Generals Geismar.

Digitized by Google

So war auch die ſüdliche Verſchwörung ſchon am 4. Januar 1826 glücklich entwaffnet. Viele Glieder derſelben hatten Verwandte in Petersburg, wo die Verbrecher baldigſt anlangten. Ihre Ankunft wurde wie ein Geheimniß behandelt und blieb der größeren Bevölkerung der Stadt unbekannt. Der perſönliche Muth des Kaiſers, die Strenge, die der Fürſt Trubetzkoi erfahren, ließ es allen Verwandten der Theilnehmer fruchtlos erſcheinen, an den Selbſtherrſcher eine Fürbitte zu wagen. Mit um ſo größerem Vertrauen wandten ſie ſich an die junge Kaiſerin, deren Herz Allen eine Bürgſchaft ſchien und die Allen verziehen, oder ihre Strafen gemildert hätte, wenn ſie der einzige Richter geweſen wäre.

Als die neue Regierung nun alle Fäden des Verſchwörungsnetzes in den Händen hielt, befahl der Kaiſer der Gerechtigkeit zu Liebe zuvor einem Ausſchuſſe, die ganze Angelegenheit bis auf die kleinſten Einzelnheiten ſtreng zu unterſuchen, die ſchuldigen Häupter des Mordplanes kennen zu lernen, die Mitglieder nach dem Maßſtabe ihrer Theilnahme und ihrer verbrecheriſchen Geſinnung zu unterſcheiden und dann erſt ſie einem Gerichtshofe zu übergeben. Die Kaiſerin konnte auf den Selbſtherrſcher nur durch Milde einwirken, die ihm ſelbſt keineswegs fremd war. Nikolai pflegte aber von dem Vorrechte des Landesherrn nur ſelten Gebrauch zu machen, ſeine Anſicht, die man mehrmals aus ſeinem eigenen Munde hörte, war: „Gnade erwarten wir Alle bei Gott, aber von mir, dem Herrſcher, erwartet mein Land Gerechtigkeit und Strenge der Geſetze“. Die letzten Tage des Decembers flogen pfeilſchnell dahin mit dem Gefühle, einer großen Gefahr glücklich entgangen zu ſein, aber auch mit dem Bewußtſein, plötzlich und unverhofft ſich in einen ganz anderen Lebensgang geſchleudert zu ſehen, der auf jedem nächſten Schritte

Digitized by Google

Rieſenkräfte verlangte. Vielleicht acht Tage nach dem 14. December erwartete eines Morgens die Kaiſerin ihren Gemahl umſonſt um 10 Uhr in ihrem Cabinet. Sie glaubte ihn von Miniſtern und Generaladjutanten an die Arbeit gefeſſelt, erfuhr aber, daß er allein an ſeinem Tiſche ſitze, und überraſchte ihn gegen ihre Gewohnheit mit einem Beſuche. Der Kaiſer ſaß, den Kopf auf die Hand geſtützt, ſo in Gedanken vertieft, daß er den Eintritt ſeiner Gemahlin kaum bemerkte. Auf die Frage, was ihn beſchäftige und ſo düſter ſtimme, antwortete er nach einer Pauſe: „Wenn Gott mir nicht hilft, ſo unterliege ich dem Drucke der Krone ſchon in den erſten Tagen. Haben wir vor wenig Wochen in unſerem ſtillen häuslichen Glücke geahnt, daß ich an dieſer Stelle des Winterpalaſtes ſitzen würde? Bin ich etwa in dem Gedanken aufgewachſen, einſt das Scepter über ſechszig Millionen zu führen? Wundere Dich nicht, wenn die neuen Geſchäfte mir fremder als meinen Miniſtern ſind; und das drückt mich, da ich nicht geſonnen bin, von ihnen abzuhängen, einſtweilen aber doch von ihnen mich führen laſſen muß, um meine Pflichten kennen zu lernen". In der Kaiſerin Gegenwart aber lag jener weibliche Zauber, der wie ein wärmender Sonnenſtrahl auf des gebeugten Mannes Gemüth belebend, ermuthigend einwirkte. Sie begriff, welches ihre erſten Pflichten in der neuen Stellung waren; ſie brauchte nur zu erſcheinen, um den Mann aufzuheitern. Aber nicht die Stirn des Kaiſers allein war düſter, wie der ganze Winterpalaſt, die ganze Stadt bot den äußeren Anblick der Trauer und auch aus den meiſten Familien war die innere Ruhe verſchwunden. Die Theilnahme an des Kaiſers Alexander Tode war allgemein und aufrichtig. Die Worte der Kaiſerin Eliſabeth: „Unſer Engel iſt im Himmel" wiederholten ſich in allen Häuſern; denn man wußte, was man an ihm verloren hatte und fürchtete

Digitized by Google

noch immer ſtill einen neuen Ausbruch der Verſchwörung. Alle Schlitten, alle Wagen, alle Kutſcher und Diener waren ſchwarzgekleidet, die Frauen alle in Trauerflor, in vielen Häuſern ein Zimmer ſchwarz ausgeſchlagen und ſelbſt die unverwüſtliche Gleichgültigkeit des niederen Volkes war dem Ernſte gewichen. — Der Glanz und die Heiterkeit, die ſonſt den December, Januar und Februar bis zu den Faſten ausfüllen, verſtummten, und in vielen Salons, wo ſonſt fröhliche Muſik ertönt hatte, floſſen jetzt ſtille Thränen um den fernen Todten. Bald ſah man Alexanders Büſte, mit Eliſabeths Worten darunter, in allen Häuſern, und die Blicke hingen an ihr wie an einem Heiligenbilde.

Die Ueberführung der theueren Reſte von Taganrog nach Petersburg, vom aſowſchen Meere an den finniſchen Meerbuſen beſchäftigte in den erſten Monaten des neuen Jahres das ganze Land. Solch einen langen Trauerzug hatte die chriſtliche Welt noch nicht geſehen, das Alterthum nur in Alexanders des Macedoniers Beſtattung, da deſſen Leiche von Babylon nach Alexandrien einen faſt gleich langen Weg geführt werden mußte. Wer mag den Schmerz beſchreiben, mit welchem die Kaiſerin Eliſabeth die ſterbliche Hülle ihres Engels dahinführen ſah! Gleich der öden Steppe, in der Taganrog am unerquicklichen aſowſchen Meere liegt, blieb ſie ohne alles Hoffnungsgrün krank zurück. Ueber die endloſe Schneefläche bewegte ſich der langſam-feierliche Zug, ſtille Gebete ſtiegen neben dem Sarge auf in den Zungen der nogaiſchen Tartaren, der Kirgiſen und Baſchkiren wie der karaitiſchen Juden, die alle von fern herbeigeeilt waren, um den Todten zu beweinen, den ſie lebend verehrt und geprieſen, aber nie geſehen hatten. Aber lauter als alle die Tauſende heulte ein furchtbarer Sturmwind, der vom Meere aus ſich erhob, die öden Schneeflächen durchwühlte und in Wirbeln vor dem Sarge her-

Digitized by Google

ſchritt. Die Thränen der Begleiter gefroren zu Eis. Fern von ihrer deutſchen Heimath, fern von der Reſidenz, deren Zierde ſie ein Vierteljahrhundert geweſen, blieb die unglückliche Kaiſerin zurück, dem Leben und der Welt abgeſtorben, in der einzigen Hoffnung, mit dem Dahingeſchiedenen bald wieder vereinigt zu werden. Die Stadt, in der ſie lag, war kaum in Rußland, geſchweige denn in Europa bekannt. Jetzt erſcholl die Kunde durch die Welt, daß Alexander dort geſtorben und Eliſabeth ſterbend dort zurückgeblieben ſei. Die Leiche des chriſtlichen Kaiſers wurde von acht Pferden gezogen, die wie der Sarg und der Wagen ſchwarz behangen waren; den macedoniſchen Eroberer zogen vierundſechszig Maulthiere, und Schellen verkündeten überall die Ankunft des todten Helden, während chriſtliches Glockengeläute die Herzen zuſammenrief, dem ruſſiſchen Kaiſer die letzte Ehre zu erzeigen. Fackeln erleuchteten die Dunkelheit des Weges, aber kein Froſt hielt das treuergebene Volk zurück, meilenweit entgegenzueilen; in Dorf- und Stadtkirchen ruhte er des Nachts umklungen von prieſterlichen Geſängen, und glücklich diejenigen, die am Morgen den theuren Schatz zurück auf den Wagen heben durften. Als ſich endlich der Zug dem alten Zarenſitze Moskau näherte, ſtrömte ihm die ganze Bevölkerung entgegen, die große Kaiſerglocke beklagte ſeinen Tod mit tauſend anderen und die Winde führten den Schall ihm entgegen; es war wie das Schluchzen des ganzen Landes. Das Volk lag auf den Knien und bildete eine Gaſſe, durch die ſich der Zug bewegte; die Kronen Rußlands, Polens und der anderen Königreiche ſchmückten jetzt den Sarg, der in der Kathedrale des Kreml niedergeſetzt wurde, wo alle Zaren vor Peter dem Großen ruhen. Drei Tage lang durfte das Volk ſich nahen und das Trauergewand küſſen. Von der Twerſchen Pforte bis nach Petrofsky wurde der Wagen von der

Digitized by Google

Landesbevölkerung gezogen. Bevor er das stille Zarskoe-Selò, Alexanders geliebten Aufenthalt, erreichte, kamen der Kaiser und die Kaiserin-Mutter ihm in dem Dorfe Tosna entgegen. Der Sarg wurde geöffnet, aber das Antlitz, das vor sechs Monaten der Mutter so liebreich und der halben Welt so gnädig gelächelt hatte, blieb verhüllt. Der junge Kaiser stand vor einer kaiserlichen Leiche, und ein Vierteljahrhundert glorreicher Geschichte sprach aus der Verwesung ihm entgegen. Aber in der greisen Mutter erwachte ein halbes Jahrhundert Erinnerung an höchstes Glück, wie an tiefsten Schmerz, und der letztere machte sie erstarren.

In Zarskoe-Selò, wo die Leiche mehrere Tage ausgestellt blieb, waren die Stufen des Katafalkes von der ganzen kaiserlichen Familie umlagert und mit heißen Thränen begossen; von hier wurde sie nach Tschesme gebracht, etwa zwölf Werst von Petersburg, und dort blieb sie bis zum ersten März stehen. Dann nahm sie ein eigener neuer Paradewagen auf und führte sie bis an das moskowsche Stadtthor. Sechszig Pagen mit brennenden Fackeln eröffneten den Zug, ihnen folgte die gesammte Geistlichkeit der Hauptstadt im Trauerornate, sowie die Sänger des Hofes und des Newsky-Klosters mit Heiligenbildern; um den Wagen herum schritten die Generaladjutanten des Verschiedenen. Als sich der Zug der Stadt näherte, ging ihm die heilige Synode entgegen mit dem General-Gouverneur, Kanonendonner und das Geläute sämmtlicher Glocken verkündeten der Stadt die Ankunft. Nun schloß sich der Kaiser in schwarzem Trauergewande mit allen Familiengliedern und ausländischen Prinzen dem Zuge zu Fuß an, die Kaiserin, die Großfürstinnen und die Kinder im Wagen, und hinterher folgten in nicht übersehbarer Reihe paarweise geordnet die Großwürdenträger und die Beamten sämmtlicher Behörden.

Digitized by Google

Wie bei der Abfahrt von Taganrog, war auch heute die Natur in stürmischer Aufregung. Erst nach zwei Stunden langte der Zug bei der Kathedrale von Kasan, im Mittelpunkte der Stadt, an. Hier empfing und geleitete der Metropolit Serafim denselben in das Innere der schwarzausgeschlagenen Kirche, wo ein mit tausend Kerzen erleuchteter Katafalk ihn aufnahm. Dort blieb er acht Tage und Nächte der Bevölkerung zugänglich. Die höchsten Würdenträger standen Wache an den Stufen des Trauergerüstes, die Priester lasen Gebete Tag und Nacht und die ganze kaiserliche Familie wohnte dreimal täglich dem Gottesdienste bei. Von hier war der letzte Gang nach der Festung, in deren Kirche die kaiserliche Familie ruht. Dies Gebäude, auf der Petersburger Insel, am rechten Ufer der Newa, hat mit seinen Mauern den Umfang einer kleinen Stadt. In der Mitte steht die Petri-Paulkirche mit dem höchsten, pfeilspitzen, vergoldeten Thurme, dem Wahrzeichen der Stadt; hier ruhen die Kaiser und Kaiserinnen; in anderen Theilen aber sind Staatsverbrecher lebendig begraben. Von den Wällen der Mauern herab vertheidigen hundert Kanonen den Zugang. So liegt dies Gebäude einsam, mehr gemieden als besucht, und nur im Winter führt einen einzelnen Fußgänger der Weg hindurch auf die gefrorene Newa. In dem Schiffe dieser Festungskirche war unterdessen ein Katafalk errichtet, der an Höhe und Umfang, durch die Pracht der Kandelaber, Trophäen und vieler Engelsgestalten den der kasanschen Kirche bei Weitem überragte. Der Eintritt in die Kirche und zum Hochamte war aber jetzt nur den ersten Rangclassen gestattet, also meist Personen, die zum Hochseligen in näherer Berührung gestanden hatten. In der kasanschen Kathedrale wurde der Landesherr von sechszig Millionen, in der Festung das Haupt der kaiserlichen Familie betrauert. Während des Hochamtes zerschmolzen

Digitized by Google

alle Herzen; als aber der Sarg nach der Gruft getragen wurde, da ſtürzten die beiden Kaiſerinnen zu Boden, und die alten Grenadiere von Auſterlitz, Borodino und Leipzig wurden von Schmerz übermannt und wankten. Wie eine verſteinerte Säule ſtand des Kaiſers Leibkutſcher Ilia, der ſeinen Herrn in Leben und Tod bis hieher geführt, da, und ſeine Thränen floſſen mit denen ſo vieler erlauchten Häupter in die Gruft hinab. Auch des Kaiſers Roß hatte den Sarg bis zur Feſtung geleitet und wurde von da in den einſamen Garten von Zarskoe-Selò zurückgeführt, um wie Ilia keinem anderen Herrn mehr Dienſte zu leiſten. Die Beendigung der Trauerceremonien wurde der Stadt durch dreihundert Kanonenſchüſſe und das Lauffeuer aller Regimenter verkündigt. Viele Häuſer blieben aber ſchwarz behangen, und die erſte amtliche Trauer dauerte noch vierzig ſtrenge Tage, weil auch der Herr nach ſeiner Auferſtehung noch ſo viel Tage auf Erden zugebracht hatte. Am neunten, zwanzigſten und vierzigſten Tage, vom Begräbniß an gerechnet, wurden von der Familie des Todten noch beſondere Gedächtnißgebete am Grabe gehalten.

Welche Kraft, wie viel Muth und Ausdauer heiſchten dieſe Wintermonate von dem jungen Kaiſerpaare! In den höchſten Schichten der menſchlichen Geſellſchaft iſt ein Tag oft reicher an Erlebniſſen als ganze Jahre in den mittleren und geringſten. Wenn die gütige Vorſehung dem Manne Kraft und Muth, zu kämpfen, gegeben hat, ſo lieh ſie dem Weibe Geduld und Ausdauer. In Rußland fordert die Trauer wie jegliche Feſtlichkeit von den Monarchen ein gleiches Maß von Kräften, einen gleichen Aufwand von Zeit, und die ſchwächere Natur des Weibes erliegt ebenſoleicht der Laſt des Glanzes wie dem Drucke des Kummers. Als nach den vierzig Tagen die Blicke Aller ſich nach Moskau

Digitized by Google

wandten, wo die Krönung mit ihrem feierlichen Glanze die letzten Trauergewänder verdrängen und des Kaisers Großmuth und Gnade viele Wunden heilen, manche vereitelte Hoffnung beleben sollte, da traf die Nachricht von Elisabeths Tode ein. Im Mai hatte sie Taganrog verlassen und reiste nach dem Norden auf derselben öden Straße, die zuvor der todte Kaiser belebt hatte; sie wünschte die Mutter ihres Engels noch zu umarmen, und die hohe Greisin kam ihren Wünschen entgegen, traf aber nur die vor zwei Stunden schon Verschiedene. Sie hatte ein kleines Landstädtchen Below erreicht, aber schon so schwach, daß sie nur das Bedürfniß der Ruhe fühlte und nur noch den stillen Wunsch hegte, am anderen Morgen die Kaiserin-Mutter noch zu sehen; aber auch dieser letzte bescheidene Wunsch blieb ihr versagt, denn die Morgensonne fand sie verblichen. Das todte Antlitz schien ein seliger Traum zu verklären und ihre Hofdamen bemerkten lange nicht, daß schon vor Stunden ein Engel den letzten Kuß auf ihre kalten Lippen gedrückt hatte. Still und geräuschlos wie ihr ganzes Leben war der letzte Kampf vorübergegangen. Ihr Name ging über auf die zweite Tochter der Großfürstin Helene, die wenige Tage später in Moskau geboren wurde. Aber auch diese liebliche Erscheinung war nicht vom Glücke begünstigt; das Geschick vergönnte ihr nicht einmal bis zum zwanzigsten Jahre zu leben. Wir werden ihrer noch gedenken.

Die ganze Zeit der Trauer, wie wir sie eben beschrieben haben, wiederholte sich bei Elisabeths Tode, derselbe Zug, dieselben Ceremonien, dieselbe Bestattung. Die Kräfte der jungen Kaiserin waren seit dem Schreck des vierzehnten Decembers so erschöpft, daß sie während der letzten Trauerceremonien bei Elisabeths Bestattung mehrmals selbst in Ohnmacht sank und hinweggetragen werden mußte; und doch verlangte die bevorstehende

Digitized by Google

Krönung mindeſtens ebenſoviel Kräfte, wie alles Vorangegangene. Die Kaiſerin Eliſabeth war durch die raſtloſe Thätigkeit der Kaiſerin-Mutter, durch deren Selbſtſtändigkeit und das Anſehen, welches dem Alter gebührt, immer in Schatten verſetzt geblieben; das Volk hörte nur von ihr, ſah ſie aber ſelten; die ganze Regierungszeit Alexanders hindurch erſchien bei öffentlichen Gelegenheiten an ihrer Stelle Maria Feodorowna; ihre Beſtattung fand daher von Seiten der niederen Bevölkerung nicht den Antheil, der ihr gebührte; ſchwerlich wurde auch die Hoheit ihrer Seele vom Pöbel begriffen; aber die edlen Seelen, die durch Bildung und Umgang ihr näher ſtanden, nannten ihren Namen nie anders als wie den einer Heiligen. Es iſt ſchwer zu begreifen, warum die Kaiſerin Katharina ihren älteſten Enkel Alexander, als er kaum ſechszehn Jahre zählte, an die vierzehnjährige Eliſabeth verheirathete; um ſo leichter aber verſteht man, daß eine ſo frühzeitige Ehe in keiner Hinſicht die ſegensreichen Folgen haben konnte, die man bei dieſer Verbindung erwartet hatte. Die Unreife beider Naturen gab Anlaß zu Mißverſtändniſſen, die ſelbſt die ſpätere Zeit nicht ausgleichen und die vielfache Abweſenheit des Kaiſers nur unterhalten konnte. Die letzte Reiſe brachte jedoch endlich zwei Seelen einander näher, die zu den edelſten des Jahrhunderts gehörten und doch ihren ſeltenen Werth erſt ſpät zur gegenſeitigen Anerkennung brachten.

Aber ſelbſt der Monat Juli, in dem ſie beerdigt wurde, und die heilige Stätte, wo Beide jetzt ruhten, ſollte noch ein Schauſpiel erleben, das ſeit Eliſabeth Petrowna, der ſelbſtherrſchenden Kaiſerin, aus der Hauptſtadt, ja aus der Landesgeſchichte verbannt zu ſein ſchien. Der hohe Gerichtshof hatte das Urtheil über die Verbrecher des vierzehnten Decembers ausgeſprochen und es der kaiſerlichen Majeſtät zur Beſtätigung vorgelegt. Das hohe

Digitized by Google

Gericht, sowie die heilige Synode fanden das Verbrechen von so entsetzlicher Natur, daß beide dem jungen Kaiser gleicherweise ein mildes Verfahren abriethen, vielmehr das strengste anempfahlen. Nikolai's Herz hatte sich am Tage der Empörung lange gesträubt, zu den letzten Mitteln zu greifen; allein dort gebot die eigene Lebensgefahr, und die Wohlfahrt des Reiches brachte ihn zum Entschlusse. Jetzt waren sieben Monate verflossen und das Volk gewöhnt, einen Kaiser zu sehen, der außer seiner Heldenkraft nur Wohlwollen gezeigt hatte, dem die eigene Gemahlin zur Milde rieth, die der Gerichtshof verbot. Aber die Gnade eines so selbstständigen Monarchen ist durch kein Gesetz beschränkt. Sträubte sich doch des römischen Nero Hand, als er das erste Bluturtheil unterschreiben sollte. Hunderteinundzwanzig Häupter waren angeklagt, verhört und Allen der Tod zugesprochen worden. Der Kaiser aber fand, daß nicht Alle auf gleicher Stufe der Schuld ständen, und nicht allein seine Milde, auch seine Gerechtigkeitsliebe mußten solch einem Richterspruch Zustimmung versagen. Der Gerichtshof, von der Gesinnung des Kaisers unterrichtet, verhängte die Todesstrafe jetzt nur über einunddreißig Mitglieder, dagegen über Andere nur politischen Tod, Verbannung, Zwangsarbeit und correctionelle Strafen. Allein auch dieser Ausspruch wurde vom Kaiser noch mildernd abgeändert. Die Zahl der einunddreißig zum Tode Verurtheilten wurde auf fünf herabgesetzt, an diesen aber die Strafe zur baldigen Ausführung gebracht. Diese fünf Unglücklichen waren: Paul Pestel, Konrad Rilejef, Sergius Murawief-Apostol, Michael Bestuschef-Rumin und Peter Kachowsky; sie wurden, obgleich Militärpersonen, doch zum Galgen verdammt. Nach der Verkündigung des Urtheils wurde ihnen ein Tag Zeit geschenkt, sich zum Tode vorzubereiten und auf dem letzten Lebensgange noch die Tröstungen der Religion zu genießen.

Digitized by Google

Rilejef nahm ſchriftlich Abſchied von ſeiner jungen ſchönen Gemahlin; er zeigte ſich am weichſten und reuigſten, Paul Peſtel aber unerſchütterlich und ſeinen Anſichten treu ergeben. Der Kaiſer Nikolai begriff, daß eine Urtheilsvollſtreckung von ſo traurigerer Natur nicht zu einem Volksſchauſpiele herabſinken dürfe, wie es leider noch vor einem halben Jahrhundert in unſeren kleinen deutſchen Staaten Sitte war, wo die Neugier ſich wochenlang voraus freute, das Mitleid der Frauen in Thränen zerfloß und durch Theilnahme an dem Unglücke die Nachahmung unwillkürlich geweckt wurde, oder gar die niedrigſte Schadenfreude ſich zeigen durfte. Man hatte zur Hinrichtung eine Stunde gewählt, in welcher Schlaf faſt alle Menſchen ans Lager feſſelt, und der Ort, auf einem Walle der Feſtung, alſo jenſeit der Newa, war ebenfalls nicht leicht zugänglich. Am 25. Juli 1826 Morgens um zwei Uhr, bei nordiſchem Zwielichte, hörten die Unglücklichen ihr nahes Ende durch gedämpfte Trommelwirbel und klagende Töne der Trompeten angekündigt. Unter ſo düſterem Schalle nahten ſich die Compagnien der Regimenter aus allen Stadttheilen, um ihren verirrten Kameraden ſchweigend mit militäriſchem Gehorſam Lebewohl zu wünſchen, aber auch um Zeuge eines warnenden Schauſpiels zu ſein, das unter den letzten Regierungen nicht vorgekommen war. Das entſetzliche Galgengerüſt war in Eile aufgebaut worden, vielleicht nicht mit der nöthigſten Kenntniß, jedenfalls ohne alle Weitläufigkeit, die einſt mit ſeinem Bau in Deutſchland verbunden war. Zuerſt erſchienen diejenigen, die nur die Todesangſt überſtehen ſollten, hierauf aber begnadigt wurden. Man übergab ihre Uniformen und jeden Schmuck, den ſie getragen hatten, einem Scheiterhaufen in der Nähe, kleidete ſie in graue Kittel und führte ſie am Galgen vorüber in die Feſtung zurück. Dann folgten die fünf Hauptverbrecher in grauen

Digitized by Google

Kitteln und verhüllten Geſichtern, nur der Henker wußte ſie zu unterſcheiden und beſtimmte Peſtel den Platz an der äußerſten Rechten, Kachowsky zur äußerſten Linken. Schon hatten alle Fünf die Todesſchlingen um den Hals; der Henker erwartete nur das Ende eines Gebetes, um vom Gerüſt herabzuſteigen. Da wurde das Schauſpiel noch entſetzlicher, als man gedacht. Als der Henker herabſtieg, brach das Gerüſt zuſammen und nur Peſtel und Kachowsky waren entſeelt, die Anderen während des Sturzes den Schlingen entglitten und rollten lebendig von dem Walle herab. Einer derſelben verlangte jetzt vom General Benkendorf das Leben, das der Himmel ſichtlich ſelbſt geſchützt habe, ein anderer, Rilejef, rief: „Auch nicht einmal der Tod will mir glücken“. Niemand wagte einen Aufſchub auf ſeine Verantwortlichkeit zu gönnen; denn der Kaiſer war fern von der Stadt in Zarskoe-Selò. Beſtuſchef-Rumin war durch den Fall verwundet und mußte ſeinem Ende entgegengetragen werden. Nach wenig Minuten ſtand das Gerüſt wieder da und die drei Letzten waren den todten Brüdern zugeſellt. Die Fürſten Trubetzkoi, Obolensky, Schtſchepin-Roſtofsky, ſowie der Capitain Jakubowitſch gingen mit Verluſt ihres Standes und aller Würden auf immer nach Sibirien; die Fürſtin Trubetzkoi bat ſich die Gnade aus, ihrem Gemahl folgen zu dürfen. In mildere und kürzere Verbannung gingen Mathäus Murawief-Apoſtol, Küchelbecker, Alexander Beſtuſchef, Nikolai Murawief, Jakuſchkin, ſowie der Fürſt Sergius Wolkonsky, deſſen Gemahlin ihre Eltern verließ, um die Leiden ihres Gatten zu theilen; auch die Frauen der beiden Murawief opferten ihr gemächliches Daſein in der Reſidenz dem Unglücke ihrer Männer. Jede Spur des Verbrechens mußte verwiſcht werden; die Kirche fand es nöthig, daß nach der gerechten Beſtrafung der Schuldigen, nach der glücklichen Errettung des

Digitized by Google

Reiches und der kaiſerlichen Familie öffentliche Dankgebete zum Himmel ſtiegen, und zwar an demſelben Orte der Stadt, wo am vierzehnten December der Aufruhr ſeine Fahne aufgepflanzt hatte. Am nächſten Morgen ſah man auf einer Erhöhung einen Altar zwiſchen der Iſaakskirche und dem Monumente Peters des Großen errichtet, umgeben von allen Garderegimentern der Hauptſtadt; das Volk ſtürmte aus allen Straßen herbei; der Kaiſer und der Metropolit erſchienen zu Fuß; die Kaiſerin mit ihrem Bruder, dem Prinzen Karl, in goldenem Staatswagen, und ein feierlicher Gottesdienſt begann. In weithin ſchallendem Geſange dankte man für die Erhaltung der kaiſerlichen Familie, flehte um langes glückliches Leben für dieſelbe und bat für die Seelenruhe Derer, die ihr Blut am vierzehnten für den Thron vergoſſen hatten. Nach dem Hochamte beſprengten die Prieſter die Truppen und den Platz mit geweihtem Waſſer, und ſo war das Verbrechen verwiſcht und die Sühne vollendet.

Mit dieſem Tage endigte auch eine Epiſode der ruſſiſchen Geſchichte, die nur ſieben Monate zählte, aber einen Reichthum der Begebenheiten von vielen Jahren in ſich ſchloß. Es ſchien plötzlich ein Stück Geſchichte der römiſchen Imperatoren aufgetaucht zu ſein. Das Land beweint einen Herrſcher, der ſeine ſiegreichen Waffen mit den ſchönſten Palmen geſchmückt hatte und von ſeinen Feinden bewundert wurde; das Volk erfährt bei ſeinem Tode, daß Jahre lang gegen denſelben der Dolch gezückt war, der nun gegen den neuen Herrſcher gewandt wird. Das war indeß nicht neu, ebenſowenig wie die verwirrte Frage über die Nachfolge. Auch der gütige Trajan, der fern von ſeiner Hauptſtadt ſtarb, hatte die Nachfolge unerörtert gelaſſen; aber unerhört war der edle Wettkampf zweier Brüder, die Krone von ſich abzulehnen in einem Lande, deſſen Geſchichte zwei Jahr-

Digitized by Google

hunderte lang nur mit Bruderkriegen erfüllt war. Das Verbrechen schleicht durch die Menschheit von Kain an bis auf Pestel und Kachowsky, unerhört aber war jener moralische und ritterliche Muth, womit Nikolai Pawlowitsch dem Aufruhr entgegentrat, und, als des Vaterlandes Wohl und des Bruders Stimme ihn dazu berief, wie ein Atlas die drückende Last eines Weltreiches auf seine Schultern nahm und endlose Sorgen der Regierung gegen sein stilles häusliches Glück vertauschte; neu und unerhört auch die Schnelle, womit ein junger Fürst aus dem Hafen des Privatlebens sich in die Stürme der Weltgeschichte verschlagen sah, und doch ihren tobenden Wellen zu gebieten wußte. Mit Ruhe und Zuversicht konnten sich jetzt die Augen des Herrschers und des Volkes nach einem anderen Schauspiele, auf die Krönung, hinwenden, welche die alte Zarenstadt als eines ihrer schönsten Vorrechte vor der jüngeren Schwester ansah.

Die Russen nahen sich dieser heiligen Stadt nur mit der Ehrfurcht eines Kindes gegen seine Mutter, und der Kreml, der sich in der Mitte dieser bunten Welt erhebt, ist das Herz seines geschichtlichen Daseins. Hier leben des Volkes schönste Erinnerungen, hier ruhen seine Zaren, seine Patriarchen, die Großfürstinnen und viele seiner Helden und Heiligen. Der Kreml erzählt ebenso von den Barbareien eines Tochtamisch, wie von den Kirchenschändereien eines Napoleon. Hier wurden die Waffen von der Kirche gesegnet, mit denen Dmitri Donskoi gegen die Tataren und Peter der Große gegen die Schweden zog. Hier sind die Heiligenbilder der einzelnen Provinzen, und ihre Bewohner wurden kirchlich und monarchisch an dies Kapitol gebunden. Hier ist auch das wunderthätige Bild der Jungfrau, das die Sage dem Apostel Lukas zuschreibt. Die Kirchen zählen unter den Reliquien

Digitized by Google

einen Nagel aus dem wahren Kreuze. Von hier aus überſchaut der goldene Thurm, Iwan Weliki genannt, die ganze Stadt, und ſeine große Kirchenglocke verkündigt ebenſo den Tod, wie die Krönung der Selbſtherrſcher. Hier wohnten einſt die Zaren einfach in dem Teremma, umgeben von der ganzen kirchlichen Pracht des Reiches, desgleichen die Patriarchen, die mit den Zaren zuſammen die Zügel des ganzen Volkes in den Händen hielten. Man befindet ſich hier in einem geſchichtlichen Heiligthum, das in ſolchem Umfange, auf einem Punkte vereinigt, kein weſteuropäiſches Volk aufzuweiſen hat, ſondern, ſelber aſiatiſchen Urſprunges, nur in dem Serail zu Konſtantinopel einen Nebenbuhler findet. Ein Blick vom Kreml auf die Stadt zeigt, wie das kirchliche Leben Rußlands alle anderen Verhältniſſe überragt; die Menge der Kirchen ſtellt die Paläſte, die vielen Anſtalten und die Privatwohnungen in Schatten. Die meiſten derſelben haben ſich trotz der grauſamen Schickſalsſchläge, welche die Stadt in allen Jahrhunderten durch Feuersbrünſte erlitt, erhalten. So ließ Tochtamiſch Moskau 1382 in Aſche und mit 24,000 unbeerdigten Leichen zurück. Vor Tamerlan ſchützte die Stadt das heilige Marienbild; aber im ſechszehnten Jahrhundert wurde ſie dreimal in Aſche gelegt, und im Jahre 1612 ließen ſie die zurückeilenden Polen gerade ſo in Schutt und Trümmern zurück, wie 1812 die Franzoſen. Der Kreml iſt in allen dieſen Unglücksfällen wenig oder gar nicht berührt worden. Das Kloſter Tſchudow diente den Franzoſen zum Generalſtabe, die größte und heiligſte der Kathedralen als Schlachthaus und die Heiligenbilder als Küchentiſche; das Thor St. Nikolai nebſt einem Theil der Mauer des Kreml wurden beim Abzuge der Franzoſen in die Luft geſprengt; ſonſt blieb das Meiſte unberührt, oder wurde ſchnell von galliſchem Schmutze wieder gereinigt. Auch das ſo-

Digitized by Google

genannte heilige Thor, durch welches man nur entblößten Hauptes ſchreiten darf, blieb unverſehrt.

Unter vielen Kirchen des Kreml ſind drei Kathedralen beſonders für die höchſten und letzten Feierlichkeiten der Kaiſer beſtimmt. In der Kirche zur Verkündigung Mariä wurden ſie einſt verlobt und getraut, in der Himmelfahrtskirche ſonſt und jetzt gekrönt, und in der des Erzengels Michael ruhen die Zaren bis auf Peter den Großen, der zuerſt von allen in der Petersburger Feſtungskirche eingeſenkt wurde.

So wurden denn auch jetzt in der Himmelfahrtskirche die großartigſten Vorbereitungen zur Krönung getroffen. Die Stadt war ſeit dem Brande 1812 ſchnell und prächtiger wieder aufgebaut worden; die 14,000 hölzernen Häuſer, welche damals die Flammen verzehrten, wurden durch viele neue Privatpaläſte erſetzt; das Innere der Stadt gewann mehr europäiſches Anſehen, der äußere Anblick jedoch blieb durch die zahlloſen Kirchen ganz derſelbe. Die höheren Kreiſe der Geſellſchaft waren alle durch die Petersburger Schule gegangen, im Volke lebte aber die alte Ehrfurcht vor der kaiſerlichen Familie; der Gedanke, den noch fernen neuen Kaiſer nun bald in der Nähe zu ſehen, belebte alle ſonſt gleichgültigen Geſichter. Wochenlang vorher erſchienen Abgeordnete und Neugierige aus allen Provinzen des Reiches, den europäiſchen wie den aſiatiſchen, und durch die ſonſt einſamen Straßen der Stadt ſah man ſeltſame Phyſiognomien in ſeltſamen Trachten ſchreiten. Da wandelten die Landsleute der kolchiſchen Medea, die Georgier, Mingrelier, Gruſinier, Bekenner des Islam und des Kreuzes mit den Söhnen der endloſen Steppe in den bunteſten Trachten; die Einen trugen ihre Waffen und Diamanten, die Anderen ihre Kaftans und Pelzmützen, und noch Andere ihre Turbane dem neugierigen Volke zur Schau. Manche führten den

Digitized by Google

ſtolzen Namen Sultan oder Chan und ſchwangen innerhalb ihrer Grenzen die Geißel Tamerlans, deſſen ſpäte Vettern ſie ſich nennen konnten, erkannten aber doch die noch größere Macht Rußlands an. Der ruſſiſche Adel durfte in Nichts nachſtehen und viele der heutigen Bojaren erſchienen mit königlichem Gefolge. Das neunzehnte Jahrhundert ſah in Moskau Familien, die mit den Zaren des ſechszehnten Jahrhunderts an Pracht und Reichthum, ja an Freigebigkeit wetteifern konnten. Zu dieſen ſeltſamen Erſcheinungen geſellten ſich die Vertreter der europäiſchen Mächte, und wenn die Augen des Volkes ſich an den fremden Trachten ergötzten, ſo war das Intereſſe der Gebildeten auf den ruhmvollen Namen vieler der Letzteren gerichtet. Aber Alles, was Europa und Aſien an die Moskwa geſchickt, verſchwand vor dem Jubel, den die Ankunft der kaiſerlichen Familie verbreitete, und dieſe erſchien denn auch in allen ihren Mitgliedern, von der Kaiſerin-Mutter bis zum jungen neunjährigen Thronfolger.

Der Kaiſer und die Kaiſerin ſtiegen zuerſt in dem Landſchloſſe Petrowsky, drei Werſt von Moskau, ab. Von hier bis zum Kreml bildeten 50,000 Mann Soldaten, meiſt Gardiſten, eine Straße, und durch dieſelbe bewegte ſich langſam-feierlich der kaiſerliche Einzug. Der Kaiſer zu Pferde, begleitet von ſeinem Bruder Michael und dem Prinzen Karl von Preußen, eröffnete das glänzende Schauſpiel; dicht hinter denſelben folgte achtſpännig der goldene Staatswagen mit der Kaiſerin und dem Thronfolger. Mehrere Tauſend Glocken, darunter der Iwan Weliki, ſuchten die hunderttauſend Hurrahs der Soldaten und des glückſeligen Volkes zu übertönen, aber ſelbſt der Donner der Kanonen wurde in den Straßen, durch welche der Zug ſich bewegte, nicht gehört bei dem ſtürmiſchen Gruße des Volkes. Nicht das alte Rom, noch weniger das übrige Europa hatten ſolch

Digitized by Google

eine majeſtätiſche Geſtalt eines Monarchen, ſolche weibliche Anmuth und Würde, wie die der Kaiſerin, geſehen; ſolch ein Anblick feſſelt, und nöthigt dem Volke Ehrfurcht und Staunen ab. Entblößten Hauptes ritt der Kaiſer durch das heilige Erlöſer-Thor in den Kreml hinein und nach alter Sitte geradenwegs zur Himmelfahrtskirche. Hier trat beiden Majeſtäten die Prieſterſchaft der Metropole entgegen und reichte ihnen das heilige Kreuz zum Küſſen. Sie traten hierauf in die Kirche ein, verneigten ſich vor den Heiligenbildern und beteten in tiefer, aber kurzer Andacht um des Himmels Schutz und Segen. Als ſie zurückgekommen, brachte die Kaufmannſchaft zur Bewillkommnung Salz und Brot auf goldenen Schüſſeln, und hierauf verſchwanden Alle dem Blicke des nachdrängenden Volkes; einige hundert Schritte von der Himmelfahrtskirche zogen ſie ſich in das kleine Schloß Tſchudof zurück, das eben nur Raum hatte, eine glückliche Familie, alles kaiſerlichen Glanzes entblößt, aufzunehmen. Sie waren von einer großen Schaubühne wieder daheim angelangt und verſtanden das Glück zu genießen, das durch Pracht erdrückt wird.

Den anderen Morgen erſchien zur freudigen Ueberraſchung der Familie, wie der Stadt, der Großfürſt Konſtantin Pawlowitſch aus Warſchau. In polniſcher Uniform als erſter Unterthan mit einem Berichte in der Hand tritt er dem erſtaunten Kaiſer entgegen, der ihn aber als Bruder empfängt, an ſein Herz drückt und Thränen der Freude mit den ſeinigen vergießt. Konſtantin bewies, daß ſeine Entſagung eine freiwillige, die Anerkennung ſeines Bruders eine herzliche ſei, und wo er ſich in Moskau zeigte, brachte das Volk ſeiner Großmuth den Zoll der Bewunderung dar. Solche Züge waren in der Familie Romanow nicht fremd; hatte doch einſt Iwan bereitwillig zu ſeines jüngeren Bruders Peter Gunſten entſagt und nur eingewilligt, den Thron

Digitized by Google

zu theilen, nachdem die Schweſter Sophia ihn dazu gedrängt. Jetzt zeigten ſich alle drei Brüder öffentlich und die Stadt begriff, was das zu bedeuten hatte.

Der große Krönungstag wurde am Vorabend durch eine Meſſe eingeleitet, welche die geſammte kaiſerliche Familie in der Zarenkirche hinter dem goldenen Gitter anhörte, vor welcher das andächtige Volk entblößten Hauptes ſtehen blieb. Der Kreml konnte trotz ſeines großen Umfanges doch nur einen kleinen Theil der ſchauluſtigen Stadt aufnehmen; für etwa fünftauſend geladene Zuſchauer waren amphitheatraliſche Erhöhungen errichtet, zwiſchen welchen ſich der feierliche Zug von dem Palaſte Tſchudof nach der Himmelfahrtskirche bewegte. Der Weg von dieſem Schloſſe zur Kirche zählt nur einige hundert Schritt. Mit dem Beginn des Tages riefen alle Glocken das Volk aus den entfernteſten Stadttheilen zuſammen; aber es mußte außerhalb der Mauern verweilen, oder durfte nur von einem benachbarten Dache herab von fern zuſehen. Die zur Ceremonie geladenen Großwürdenträger, die Abgeordneten der Provinzen, das diplomatiſche Corps füllten das Innere des Tempels ſchon ſeit der Frühe des Morgens. Um zehn Uhr erſchien der erſte Zug. Es war die greiſe Kaiſerin-Mutter, die dieſen Weg bereits das dritte Mal zurücklegte; vor dreißig Jahren, um mit ihrem Gemahl ſelbſt gekrönt zu werden, vor fünfundzwanzig Jahren, um der Krönung ihres älteſten Sohnes, und jetzt, um derjenigen ihres dritten Sohnes beizuwohnen; unter einem Thronhimmel, im Purpurmantel, die Krone auf dem Haupte, ſchritt die ſiebenundſechszigjährige Kaiſerin mit aller Majeſtät ihrer Kraft, ihres Anſehens dahin, und die Ehrfurcht, die ſie einflößte, warf viele am Wege Stehende auf die Knie. Mit ihr befand ſich die Großfürſtin Helene, der Prinz Karl von Preußen, der den jungen Thronfolger an der Hand führte. Nach

Digitized by Google

einer Stunde erfolgte der Hauptzug. Die beiden Kronen, das Scepter, der Reichsapfel, der kaiserliche Mantel wurden vorausgetragen. Der Kaiser ging entblößten Hauptes vor einem Thronhimmel her, den sechszehn Generaladjutanten trugen. Um ihn befanden sich seine beiden Brüder, mehrere Generale, von denen der Graf Orlof das entblößte Reichsschwert trug. Unter dem Baldachin schritt die Kaiserin ohne anderen Schmuck als den ihrer Schönheit in einem silbernen Gacekleide daher. Dann folgten der Reichsrath, etwa dreißig Mitglieder, der Senat, die Bürgerältesten der verschiedenen Städte und Gilden, der Ataman der Kosaken und eine Menge Officiere. Die Priesterschaft, an ihrer Spitze der ehrwürdige Serafim in einem von Edelsteinen funkelnden Gewande, kam dem Herrscherpaare entgegen, reichte das lebenbringende Kreuz zum Kusse und besprengte sie mit geweihtem Wasser; auch der Boden, auf dem sie bis zum Ikonostas gingen, wurde besprengt. An den Stufen, die zum Throne hinanführen, angelangt, verneigten sie sich dreimal und schritten hinauf unter den Baldachin, wo zwei Throne ihrer harrten. Auf dem ersten, für den Kaiser bestimmt, war auch einst der erste Romanow gekrönt worden; der zweite, für die Kaiserin bestimmt, an Boris Godunow von Schach Abbas geschickt, schimmerte von 1500 Rubinen und unzähligen Türkisen. Alle Kostbarkeiten, die der Kreml birgt und nur bei festlichen Gelegenheiten enthüllt, waren bei Annäherung der Franzosen nach Nischnei-Nowgorod in Gewahrsam gebracht worden. Die kirchliche Feier begann mit dem Absingen der Psalmen, es folgten die Segenssprüche der hohen Geistlichkeit über den Herrscher und dann das Verlesen der Evangelien. Hierauf überreichten drei Erzpriester im Namen der Dreieinigkeit dem Kaiser die Reichsinsignien. Dieser legte den Purpurmantel um, neigte sein Haupt vor dem Metro-

Digitized by Google

politen, der es mit dem Kreuze berührte, ſeine Hand auflegte und vom Chore unterſtützt ein Gebet für des Kaiſers Heil ſprach. Hierauf empfing der Kaiſer aus prieſterlichen Händen die Krone, ſetzte ſie auf ſein Haupt und während dieſelbe geſegnet wurde, reichte man ihm das Scepter und den Reichsapfel; er ſetzte ſich dann, ſo von den Attributen der allerhöchſten Gewalt geſchmückt, auf den Thron von Neuem nieder. Jetzt erhob ſich die Kaiſerin und neigte ſich vor dem Gekrönten nieder, worauf dieſer von ſeinem Haupte die Krone nahm, die Stirn der Kaiſerin damit berührte und dann eine andere, eigens für ſie beſtimmte auf ihr Haupt ſetzte; zugleich wurde ihr das blaue Andreasband und der Purpurmantel umgethan.

Nachdem das kaiſerliche Paar gekrönt und geſchmückt ſich auf dem Throne wieder niedergelaſſen hatte, verkündete ein Prieſter den vollſtändigen kaiſerlichen Titel und die Chöre ſangen Domine fac salvum Imperatorem, das mit der veränderten Anrede auch für die Kaiſerin wiederholt wurde. So war die Krönung beendigt und die große Glocke Iwan Weliki zeigte es mit einem ernſtfeierlichen Schlage der Stadt an; die Tauſende von Glocken der anderen Kirchen begannen zu läuten, hundertundein Kanonenſchüſſe fielen ein und die Hunderttauſende, die den Kreml umlagerten, ſchrieen wie aus Einer Kehle Hurrah.

Während dieſes allgemeinen Freudenrauſches von außen ging die Kaiſerin-Mutter ihrem gekrönten Sohne entgegen, der ſie in ſeine Arme faßte und an ſein klopfendes Herz drückte. So wie jetzt Mutter und Sohn, ſo hatte ſich einſt der erſte Romanof mit der Krone auf dem Haupte vor ſeinem Vater, dem Metropoliten, geneigt, und jener erkannte in ſeinem Sohne ſeinen Herrn und Zaren an. Dann beugte ſich der älteſte Bruder Konſtantin vor dem jüngeren, der ihn unter Thränen an ſein Herz preßte.

Digitized by Google

Während die Brüder ſich noch umarmt hielten, ſtand die greiſe Mutter noch einmal auf, um die Eintracht ihrer Söhne zu ſegnen, und die Tauſende vom kaſpiſchen Meere bis zum Tajo ſchauten ſtaunend und gerührt dies einzige Beiſpiel, das ſie in keinem Lande geſehen, in keiner Geſchichte geleſen, das ſie zwang, ſolcher Eintracht ihren Segen zu geben. Dann folgten die übrigen Glieder der kaiſerlichen Familie, die fremden Fürſten, und die geſammte Geiſtlichkeit verneigte ſich dreimal. Der Kaiſer war gekrönt; nun folgte die Salbung. Das iſt wol der weſentlichſte Unterſchied zwiſchen der ruſſiſchen und den anderen europäiſchen Krönungen, daß dort die Krönung der Salbung vorangeht, während in Deutſchland, Frankreich und England die Monarchen zuerſt geſalbt und dann gekrönt werden. Nachdem der Kaiſer Scepter und Reichsapfel bei Seite gelegt, empfängt er aus prieſterlichen Händen ein Meßbuch und bittet knieend Gott um Beiſtand für alle ſeine Unternehmungen. Dann nahm der Kaiſer die Krone von ſeinem Haupte und küßte mit der Kaiſerin zuſammen das dargereichte heilige Buch. Von den Stufen des Thrones bis zu den Thüren des Allerheiligſten wurde jetzt ein koſtbarer Teppich ausgebreitet, und der Kaiſer und die Kaiſerin ſtiegen die Stufen herab und ſtellten ſich vor die geöffneten Thüren. Der Metropolit von Nowgorod tauchte einen goldenen Zweig in das Gefäß, das den Chriſam enthielt, und ſalbte damit des Kaiſers Stirn, die Augenlider, die Naſenlöcher, die Ohren, Lippen, und die äußeren und inneren Handflächen, und ſprach: „Das iſt der Abdruck der Gabe des heiligen Geiſtes.“

Hierauf wurde der Monarch von Erzprieſtern durch die Thüren in das Allerheiligſte geführt; während zwei Metropoliten ihm den Purpurmantel hielten, verneigte er ſich dreimal vor dem Altare, empfing das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt, und

Digitized by Google

kehrte dann auf ſeinen Thron zurück. Die Kaiſerin erhielt die Salbung außerhalb der Thüren, jedoch nur auf die Stirn, dann das Abendmahl, und ſie begab ſich ebenfalls zurück auf ihren Thron. Während des jetzt folgenden Geſanges: „Viele Jahre glücklich Leben" gingen die ganze Prieſterſchaft, die Großwürdenträger des Reiches an dem Kaiſerpaare vorüber und brachten ihre Huldigungen durch Verbeugungen dar. Als Kaiſer und Kaiſerin das heilige Kreuz noch einmal geküßt hatten, bewegte ſich der Zug in derſelben Ordnung aus der Kathedrale in die beiden anderen, die des Erzengels, wo das Kaiſerpaar ſich vor den Gräbern der Vorfahren und den heiligen Reliquien verneigte, und von da durch die Kathedrale der Verkündigung in die Gemächer des Schloſſes zurück.

Nach der Sitte der alten Zaren wurde das Feſtmahl in der ſogenannten Granowitaia Palata gehalten, einem Gebäude des fünfzehnten Jahrhunderts in rein byzantiniſchem Geſchmacke. Der Saal iſt nicht ſo groß wie der des Winterpalaſtes, aber der größte des Kreml, und er überraſcht durch ſein ſeltſames, alterthümliches Ausſehen; man fühlt ſich in einem anderen Jahrhundert. Die Wölbung ruht auf einem Pfeiler, um welchen das koſtbare Silbergeſchirr geſtellt war. Neben dem für den Kaiſer beſtimmten Throne waren zwei Thronſeſſel für die beiden Kaiſerinnen, während ſonſt zur Zeit der Zaren-Gaſtmähler die Fürſtinnen nur durch ein geheimes Fenſter zuſchauen durften. Ein Orcheſter, das den früheren Zeiten gefehlt hatte, ſpielte jetzt zur Erheiterung Aller, aber aus beſonderer Aufmerkſamkeit für die junge Kaiſerin deren Lieblingsſtücke, darunter die Ouvertüre des „Freiſchütz". Der Kaiſer empfing im Saale noch vor dem Mahle die Glückwünſche der Geiſtlichkeit, der Großwürdenträger und des diplomatiſchen Corps. Der Metropolit hielt das Tiſch-

Digitized by Google

gebet. Die kaiserliche Tafel wurde von den höchsten Hofämtern bedient und die Schüsseln unter Kniebeugungen überreicht. — Nachdem der Kaiser getrunken, nahmen Alle an den Tischen ihren Platz sitzend ein. Gegen das Ende der Tafel begann schon die Nacht, die ein ähnliches Feuermeer über die Stadt verbreitet zeigte, wie einst zu Napoleons Zeiten. Aber diesmal war es die Freude, die sich in feurigen Kränzen, Kronen, Namenszügen, Fontänen aussprach und von der höchsten Spitze des Iwan Weliki bis auf die letzten hölzernen Häuser der Vorstädte Alles erleuchtete. Die Stadt wogte im Freudentaumel. Das harmlose niedere Volk freute sich des Schauspiels der Erleuchtung, die Mittelstände waren stolz, die kaiserliche Familie in ihren Mauern zu wissen, und die hohen und höchsten Stände konnten sich der reichsten Gnadenbezeigungen rühmen. Eine Menge nannte sich heute General, die gestern noch Obrist waren, Viele gingen mit Ordensbändern geschmückt einher, Andere zeigten Brillantringe und -Dosen, und noch Andere sahen ihren jährlichen Gehalt erhöht und ihr Einkommen vermehrt; die kaiserliche Huld erstreckte sich bis auf die politischen Verbrecher, und am Großartigsten zuletzt auf das sogenannte schwarze Volk. Auf dem größten der Plätze wurde in der Schnelle eine ganze Stadt von Buden, Caroussels, Rutschbergen, Zelten, Schaukeln u. s. w. aufgebaut, in der Mitte derselben waren zweihundertundvierzig lange Tafeln gedeckt und mit beliebten Nationalspeisen besetzt. Neben denselben sprudelten sechszehn Brunnen Wein, Bier, Meth, Quas und Branntwein. Zur gegebenen Stunde erschien der ganze Hof; der Kaiser steigt aus der Kalesche und giebt den Hunderttausenden, die entblößten Hauptes seiner warten, das Zeichen zum Angriff, und während er selbst mit seinem Gefolge die ganze Länge der Tafeln zu Fuß wandelnd mißt, verschwinden in wenig Minuten

Digitized by Google

die lange erſehnten Vorräthe, und er ſieht ſich von einem Meere des Jubels umwogt.

Der Kaiſer des Jahres 1826 war für ſein Volk noch derſelbe allmächtige, gnädige und an Reichthümern unerſchöpfliche Vater, wie im ſechszehnten Jahrhundert. Seine Anweſenheit in Moskau bleibt dem Volke das größte Feſt des Jahres; die Gleichgültigkeit des niederen Volkes verwandelt ſich augenblicklich in Heiterkeit, ja in Jubel, den die Ehrfurcht freilich zügelt, ſobald der Kaiſer ſich nur von fern blicken läßt. In Petersburg iſt man durch ſeine Nähe mehr eingeſchüchtert und das ruſſiſche Sprichwort: „Je näher dem Zaren, je näher dem Tode" hat in Moskau, der Wiege des Sprichwortes, weniger Geltung, als an der Newa. Das Volk hält den Kreml und des Kaiſers Wohnung förmlich umlagert und empfängt und verfolgt ihn mit Hurrah, während er in Petersburg durch eine ſchweigſame Bevölkerung fährt. Nach den ruſſiſchen Ueberlieferungen iſt der Kaiſer an der Moskwa mehr als Vater Zar dem dienenden Volke bekannt, an der Newa fehlen die zariſchen Ueberlieferungen; dort iſt er gebietender Herr. Boris Godunow ließ während einer Hungersnoth täglich dreißigtauſend Thaler unter die Hungrigen vertheilen, die auf den Straßen Geſtorbenen in weiße Leinwand kleiden und beerdigen; als nach Monden aber auch die Quellen des Zaren erſchöpft waren, befahl er, daß alle Fürſten, hohen Geiſtlichen, Klöſter und Landeigenthümer ihren Vorrath von Getreide an die Stadtbehörden um die Hälfte des Preiſes verkaufen ſollten, welches ſodann unter die Armen vertheilt wurde.

So weit wie hier die wahrhaft väterliche Fürſorge des Selbſtherrſchers, reichte ſelbſt die Freigebigkeit der römiſchen Cäſaren nicht; dieſe Züge leben im dankbaren Andenken des Volkes

Digitized by Google

fort und werden den nachkommenden Geschlechtern überliefert; der Zar erscheint darum dem Volke, das ihn nie gesehen, als der allmächtige Vater des Landes. Die Regierung hat dem Lande von Petersburg aus hundertfach größere Wohlthaten erzeigt, als jene Speisung der Armen durch Godunow, allein die niederen Classen sind nicht davon berührt worden und glauben sich dadurch zurückgesetzt, daß der Kaiser so selten in ihrer Mitte weilt.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die kaiſerliche Familie.

Stellung und Pflichten der jungen Kaiſerin. — Die weiblichen Erziehungsanſtalten. — Die Erziehung der kaiſerlichen Kinder.

Wer die vorangegangenen Zeilen aufmerkſam geleſen hat, wird ſich ſagen müſſen, daß Kaiſer und Kaiſerin ſeit der Thronbeſteigung auf jeden Genuß des Familienlebens verzichten, nicht einen Augenblick ſich ſelbſt angehören, ſondern ihr ganzes Daſein dem Reiche zum Opfer bringen, und dabei nicht einmal die Ueberzeugung und Beruhigung gewinnen, allen Anſprüchen genügt zu haben. Niemand kannte die Laſten und die Leere des äußerlichen Glanz- und Scheinlebens beſſer als Nikolai, darum ſuchte er den Thron zu meiden und das glückliche Privatleben, das ſeine Gemahlin ihm geſchaffen, für Nichts auf der Welt zu vertauſchen. Die Rückkehr aus dem jubelrauſchenden Moskau führte nur ein neues Leben voll Sorgen und Laſten herbei, unter denen jede Spur von häuslichem Glück zu verſchwinden ſchien. Es giebt Naturen, denen der Glanz und die ſteife Form des Lebens zum Bedürfniß wird, und die, davon entblößt, in ihrem eigenen Inneren, am häuslichen ſtillen Heerde keine Ruhe finden. Zu dieſen gehörte weder Nikolai noch Alexandra Feodorowna.

Digitized by Google

Kaiser Franz äußerte einst zum König von Bayern, seinem Schwiegervater, daß seine drei ersten Frauen wahre Kaiserinnen gewesen, erst die vierte sei die wahrhaftige Gemahlin seines Herzens geworden. Kaiser Nikolai hatte das Glück, in der einen Alexandra Alles zu finden, was Franz bei den drei ersten vergeblich gesucht hatte, sie war außer der besten Gattin doch auch die majestätischste Kaiserin, die es je gegeben. Sie war ja eben die Tochter jenes Königspaares, das zuerst in Deutschland vom Throne herab das Beispiel eines glücklichen Familienlebens gegeben hatte. Aber die Kaiserin hatte außer dem Hof- und Familienleben noch andere Pflichten zu erfüllen, die ihre Zeit in Anspruch nahmen. Durch den Tod der Kaiserin Elisabeth fielen ihrer Fürsorge zwei jener Erziehungsanstalten anheim, die Alexanders Gemahlin in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt mit besonderer Liebe gepflegt hatte. Der Leser weiß, daß die weibliche Erziehung in Rußland seit der zweiten Katharina, die während ihrer Regierung in dem genannten und von ihr gegründeten Smolna über zweitausend Zöglinge gebildet hatte, das besondere Augenmerk der Kaiserinnen war. Da die Hauptstadt mit dem Reiche sich immer vergrößerte, so reichte diese Anstalt schon zu Pauls Zeiten nicht mehr für die Ansprüche der Zeit aus, und dieser Kaiser gründete eine zweite ganz gleiche, das Katharinenstift, und ernannte seine Gemahlin Maria Feodorowna zur Hauptdirigentin dieser beiden, sowie aller anderen weiblichen Erziehungsanstalten im Reiche. Unter Alexander kamen noch zwei neue hinzu, das patriotische Institut und das Elisabethenstift, beide auf Wasiliostrow, wol eine Meile von Smolna entfernt, gelegen, während das Katharinenstift in der Mitte der Stadt, dicht bei Anitschkow, erbaut ist. In diesen vier Anstalten wurden beständig über tausend Fräulein auf Kosten der Regierung erzogen.

Digitized by Google

Smolna, die älteſte, iſt auch die am reichſten ausgeſtattete, ſie erzieht Töchter ſolcher Staatsbeamten, die im Laufe ihrer Dienſtzeit ſich den höchſten Rang erworben haben. Das Gebäude, von dem Umfange einer kleinen Stadt, mit einer der ſchönſten Kirchen des Reiches, einem Garten und freiem Platze, mehreren Nebenflügeln, die zu Wittwenſitzen beſtimmt ſind, großen Sälen, Empfangszimmern, gleicht eher einem kaiſerlichen Schloſſe, als einer Erziehungsanſtalt. Die Kaiſerin Eliſabeth Petrowna hat es gegründet, ſpäter in ein Kloſter verwandelt, wo ſie ſelbſt Zuflucht geſucht hätte, wenn der Thron ihres Vaters für ſie nicht ſicher und feſt geweſen wäre. Die Lage iſt dicht an der Newa, fern vom Geräuſche der Stadt, mit ſchöner Ausſicht auf den majeſtätiſchen Strom und das jenſeitige grüne Ufer. Die Erziehung dieſer weiblichen Jugend iſt für die große Welt beſtimmt und von einer Vielſeitigkeit, die in entſprechenden Geſellſchaftskreiſen dem übrigen Europa fehlt. Sie erlernen die neueren Sprachen in größter Vollkommenheit, Muſik, Tanz, Zeichnen, und ſelbſt manche Wiſſenſchaft wird in größerem Umfange vorgetragen. Die Zöglinge dieſer Anſtalt unterſcheiden ſich im ſpäteren Leben merklich von Anderen durch äußeren Anſtand und Haltung, durch eine gewiſſe Erhebung über die Alltäglichkeit und durch anziehende Liebenswürdigkeit, mit der ſie einen Geſellſchaftsſaal beleben. Die ſechs beſten Schülerinnen werden bei ihrer Entlaſſung mit der Chiffre der Kaiſerin geſchmückt, und dieſe Auszeichnung erleichtert ihnen ſpäter den Zutritt bei Hofe.

Es iſt leicht begreiflich, wie durch dieſe Anſtalt der Geiſt der höheren Geſellſchaft in Petersburg ſeit Katharinen verändert worden iſt; der Weſteuropäer erſtaunt darüber und bekennt offen, daß bei ſeinem Eintritte in die Hauptſtadt die Bildung der Frauen ihn mehr feſſelt, als die der Männer, deren ungemeſſener

Digitized by Google

Ehrgeiz ſie in einer ewigen Unruhe erhält. — Auch das Katharinenſtift iſt nicht hinter ſeinem Vorbilde zurückgeblieben, nur iſt die Zahl der Zöglinge geringer als in Smolna, das Gebäude kleiner, wenngleich mehr im Mittelpunkte der Stadt, an der Fontanka, nahe dem Anitſchkowſchen Palaſte, gelegen.

Während dieſe beiden Stifte den Zweck hatten, die Töchter der großen, aber nicht bemittelten Welt ſtandesgemäß zu erziehen, waren die beiden ſpäteren in einer anderen Richtung angelegt. Das patriotiſche Inſtitut galt beſonders den Töchtern von Officieren, die ſich in den franzöſiſchen Kriegen ausgezeichnet hatten. Es zählte im Jahre 1826 nur hundert Zöglinge, deren Erziehung mehr den Zweck hatte, künftige Hausfrauen zu bilden; aber auch hier war die ſpätere Geſellſchaftsſtellung keineswegs vergeſſen. Die Unterrichtsgegenſtände waren faſt dieſelben wie in den beiden anderen, und ſo hatte dies Stift ſchon damals dem Hauſe wie dem Salon ausgezeichnete Frauen geſchenkt. In dem vierten Stifte ſollten nach Eliſabeths Plane die Töchter armer Civilbeamten nur für ſtille Häuslichkeit erzogen, aber doch ſo unterrichtet werden, daß ſie dem Reiche auch als Erzieherinnen, beſonders im Inneren, dienen könnten. Die beiden letzteren Anſtalten wurden jetzt nach Eliſabeths Tode der jungen Kaiſerin Alexandra Feodorowna übergeben, und da beide Majeſtäten dieſen Stiften bis jetzt gleich ferngeſtanden hatten, ſo erſchienen beide daſelbſt, um Bekanntſchaft mit den Bedürfniſſen derſelben zu machen. Der Kaiſer beſchloß die Anzahl der Zöglinge zu verdoppeln, das Gebäude umbauen und vergrößern zu laſſen, und, damit Alexandra Feodorowna den Gang der Geſchäfte und ihre damit verbundenen Pflichten kennen lerne, die Zöglinge dieſer patriotiſchen Anſtalt auf zwei Sommer in ſeinen eigenen Wohnſitz, in das neue Schloß in Zarskoe-Selò, zu verlegen. Die ganze

Digitized by Google

kaiſerliche Familie begnügte ſich mit dem einen Seitenflügel und überließ den anderen der unbefangenen uniformirten weiblichen Jugend mit allen Gouvernanten, Claſſen- und Aufſichtsdamen. Man räumte derſelben einen großen Saal zum Spiel und zur Erholung, einen anderen zur Kirche ein. So war denn Thron und Schule unter Einem Dache, und die Jungfrauen wie die Erzieherinnen genoſſen das ſeltene, beneidenswerthe Glück, das ſchönſte Vorbild weiblicher Eigenſchaften, die Kaiſerin, täglich um ſich zu ſehen. Dieſe lernte nicht allein das ganze Lehrerperſonal, ſondern auch alle Zöglinge genau kennen, wohnte dem Unterrichte bei, öffnete ihren Garten den Spielen und Erholungen der Ermüdeten, weckte den Eifer Aller durch Belohnungen, und ließ die beſten immer am Tiſche ihrer älteſten Tochter, der Großfürſtin Maria, ſpeiſen. Die alte Kaiſerin-Mutter und der junge Kaiſer ſelbſt erſchienen oft im Garten und weideten ihre Augen an dem bunten Gewimmel, ohne durch ihre hohe Gegenwart die Unbefangenheit im Geringſten zu beſchränken. Die Großfürſtin Maria mußte das Stiftskleid tragen und an den Spielen ihrer Altersgenoſſen theilnehmen. Die oberſte Leitung aller Anſtalten blieb aber in den Händen der Kaiſerin-Mutter bis zu deren im Jahre 1828 erfolgten Tode, und Alexandra Feodorowna gewann ſchon jetzt die Ueberzeugung, daß ſie kaum Etwas zu ändern brauche, wenn die Reihe an ſie kommen würde. Sonderbar! Jede dieſer drei Kaiſerinnen hat die Oberleitung dieſer Anſtalten zweiunddreißig Jahre geführt, die Kaiſerin Katharina von 1764—1796, die Kaiſerin Maria Feodorowna bis 1828, und Alexandra Feodorowna von da bis 1860.

Die vier Anſtalten waren aber nicht die einzigen, die ſpäterhin der Leitung der Kaiſerin anvertraut waren; in Petersburg allein waren noch mehrere, darunter das große allgemeine Er-

Digitized by Google

ziehungshaus für älternlose Kinder, deren Zahl der Kaiser von dreihundert auf tausend erhob. In diesem letzteren wurden nur die allernothwendigsten Ansprüche an das Leben berücksichtigt, aber das Talent hervorgesucht und besonders ausgebildet; denn die ursprüngliche Bestimmung dieses Hauses war die Aufnahme sowol der Findelkinder als der Waisen und Armen überhaupt. Es war die Schwesteranstalt des großen moskowschen Findelhauses, das Katharina gleich nach ihrer Thronbesteigung in Moskau hatte errichten lassen. Obgleich die Petersburger Anstalt ihr Entstehen auch jener Katharina verdankt, konnte man doch das Petersburger Findelhaus mehr als eine Schöpfung der Kaiserin Maria Feodorowna ansehen, da es durch die Sorgfalt und Pflege dieser Vorsteherin eine fast unvergleichliche Anstalt wurde. Nicht alle fürstlichen Residenzen Deutschlands haben einen solchen Umfang, wie dieses riesenartige Gebäude mit seiner Kirche, seinen Höfen und Gärten. Der Kaiser Paul kaufte dazu zwei der prachtvollsten Privatpaläste seiner Hauptstadt, sowie alle anstoßenden Häuser. Man hat genau berechnet, daß von 1822 bis 1831 gegen 40,000 Findelkinder und Waisen daselbst aufgenommen und nach ihrem Austritte von da von der Regierung versorgt wurden. Unter der Kaiserin Alexandra Feodorowna wurde das Erziehungshaus der Waisen von dem der Findelkinder ganz geschieden. Gleiche Erziehungsanstalten, wie das Katharinenstift und das patriotische Institut, wurden unter Alexandra Feodorowna durch das ganze Reich gegründet bis nach Tobolsk und Irkutsk in Sibirien. Diese Anstalten bildeten mit der Menge Directricen, Gouvernanten, Classendamen, Lehrern und Lehrerinnen, Aerzten, Hausverwaltern einen unübersehbaren Wirkungskreis, dessen souveraines Haupt die Kaiserin war. Wöchentlich schickte jede Anstalt einen Bericht über den Gang

Digitized by Google

und die Thätigkeit an die Kaiſerin, und weibliche Kräfte reichten bald nicht aus, das Ganze zu überſchauen und zu leiten. Der Kaiſer errichtete deßhalb zur Erleichterung der Geſchäfte für ſeine Gemahlin einen großen Rath von zwölf kundigen Perſonen, und ernannte zum Vorſitzenden deſſelben den Prinzen Peter von Oldenburg. Staatsſecretaire brachten die Beſchlüſſe dieſes hohen Rathes der Kaiſerin zur Beſtätigung. Die kleinſte Veränderung in den Stiften, die Annahme oder Entlaſſung einer Directrice, eines Lehrers, Arztes, Beamten oder einer Schülerin bedurfte der allerhöchſten Genehmigung, und die Wahl der Directricen hatte ihre beſonderen Schwierigkeiten. Als die Kaiſerin im Jahre 1830 zum erſten Mal in den Fall kam, für das Eliſabethenſtift eine Directrice zu ernennen, beſann ſie ſich in ihrer Bedächtigkeit lange, obgleich man ihr nur zwei vorgeſtellt hatte. Endlich ſagte ſie: „Ich kenne die beiden Damen ſeit drei Jahren und gebe der Beſcheidenheit den Vorzug", und ſo wurde die Baronin Amalie von Biſtram gewählt, unter deren Leitung dieſes Stift beſonders geblüht hat. Die Directrice von Smolna war dem Range und Anſehen nach die erſte; ſie fuhr ſechsſpännig, führte den Titel Excellenz und galt in ihrer geſellſchaftlichen Stellung für eine der erſten Frauen des Reiches. Dieſer wichtige Poſten war damals in den Händen der Frau von Adlerberg, die dem Kaiſer Nikolai ſeit ſeiner Kindheit bekannt war; denn ſie hatte die erſten Jahre ſeines Lebens mütterlich überwacht. Nach der Fürſtin Lieven, die kurz nach Nikolai's Thronbeſteigung ſtarb, genoß ſchwerlich eine andere Dame der Stadt eine ſo hohe Verehrung wie dieſe Frau von Adlerberg, der ſelbſt der Kaiſer mit Ehrfurcht entgegenkam und die er, indem er ihr die Hand küßte, nie anders als Mama anredete. Vor allen anderen Directricen hatte ſie zu jeder Zeit freien Zutritt zur Kaiſerin, ſowol in Ge-

Digitized by Google

ſchäften wie zu jeglichem Beſuche. Sie war gleich allen anderen Vorſteherinnen jener Anſtalten von der Kaiſerin-Mutter erwählt und hat dieſe hohe Stelle über 25 Jahre innegehabt.

Um jene Zeit verlangte aber auch die Erziehung des Thronfolgers und der Großfürſtin Maria Nikolaewna die Sorge des Kaiſers und der Kaiſerin. Schon als Großfürſt hatte der Kaiſer für ſeinen Sohn einen militäriſchen Begleiter gewählt, den Hauptmann Mörder aus dem Cadettencorps, und für die humanen Studien den ruſſiſchen Dichter W. A. Joukowsky. Der Kaiſer fühlte in den erſten Jahren ſeiner Regierung mehr als je, daß die Erziehung eines Thronfolgers anders geleitet ſein müſſe, als es die ſeinige geweſen. Er verlangte vor allen Dingen ein verantwortliches Oberhaupt in der Aufſicht über die Führung, keine Cavaliere, wie es bei ihm der Fall geweſen, ſondern einen Gouverneur, deſſen Auge allein den Zögling bewache, und, wenn deſſen Kräfte nicht hinreichen ſollten, einen Gehülfen, der aber nur im Sinne des Erſteren ihn auf Stunden erſetze. Sein eigener Regierungsantritt hatte in ihm die Ueberzeugung erweckt, daß bei der vielſeitigſten Bildung eines Kaiſers die militäriſchen Eigenſchaften in erſter Linie ſtehen müſſen. Der junge Thronfolger ſollte daher allen Beſchwerden und Entbehrungen des Lagers und des Krieges nicht fremd bleiben; ſein Bett mußte hart, ſeine Koſt einfach ſein, ſeine Erholung in Kriegsſpielen beſtehen, ſein Körper durch Uebung aller Art abgehärtet werden. Allen Vorgeſetzten mußte er militäriſchen Gehorſam erzeigen, und der Kaiſer pflegte ſelbſt ſtrafend einzugreifen, wenn derſelbe verletzt worden war. Während der Kaiſer ſo den künftigen militäriſchen Herrſcher im Auge hatte, ſuchte die Kaiſerin das Reinmenſchliche in ihrem Sohne, das Herz, das Gemüth, zu bilden und zu veredeln; und zu dieſem Zwecke konnte das ganze

Digitized by Google

Reich keinen zweiten Mann von ſo tiefem, ja kindlichem Gemüthe bieten als Joukowsky. Sie begriff, daß der höchſte Werth aller moraliſchen Ausbildung in der edeln Geſinnung liegt, die wir der Welt gegenüber äußern, und daß dieſelbe andere Eigenſchaften, die der Beruf verlangt, nicht ausſchließt, ja daß alle anderen dadurch nur noch gehoben werden. Das Leben eines Herrſchers, ſelbſt des glücklichſten, bietet nur eine Reihe trockener Geſchäfte dar, die das edelſte Gemüth eher niederdrücken als erheben. Es iſt daher ein Glück zu nennen, wenn junge Prinzen mit dem Sinne für höheren Lebensreiz ausgerüſtet werden, wenn ſie frühzeitig ſich über die Proſa des Lebens zu erheben lernen, denn ihr eigentlicher Beruf läßt ſie leicht darin untergehen, indem ſie ſich in Einzelnheiten verlieren, ſtatt die Welt mit allumfaſſendem Auge anzuſchauen. Joukowsky war kein Fachgelehrter, in keiner Wiſſenſchaft hätte er ſelbſt Vorträge halten können; er war Dichter, und mehr als das, er war der edelſte, reinſte Menſch, deſſen ganzes Weſen die höchſte Humanität athmete, frei von jenem kleinlichen Ehrgeize, der beſonders an Höfen alles innere Leben erſtickt. Er fand ſich mit Mühe und großer Anſtrengung in ſeinen Beruf, in die verſchiedenen Lehrmethoden der ihm untergebenen Lehrer, ja ſeine Eingriffe in das Lehrſyſtem waren oft mehr ſtörend als fördernd, ſeine Anſichten bisweilen phantaſtiſch, allein ſein perſönlicher Einfluß, von der wohlthätigſten Art auf den jungen Zögling, war zu mächtig, zu groß; er war der Dolmetſcher des großen, tiefen Gemüthes der Kaiſerin und deren erhabener Geſinnungen. Joukowsky war der erſte Mann, der die ſeltene Natur der Kaiſerin ganz erkannte und ſie als das hohe Ideal der Weiblichkeit pries. Seit der Geburt des Thronfolgers war Joukowsky zu ſeinem hohen Berufe beſtimmt und er hatte Jahre lang ſich vorbereitet, ſowol auf Reiſen im

Digitized by Google

Auslande, als durch Umgang und Beobachtung seines zukünftigen Zöglings. Er wählte jetzt die verschiedenen Lehrer aus einer Erziehungsanstalt, die damals in Petersburg unter dem reformirten Prediger Johann von Muralt blühte. Dieser war selbst Schüler und Freund Pestalozzi's gewesen, und die Kaiserin, eingedenk dieses Namens, von dem sie oft aus der Mutter Munde gehört hatte, schenkte dieser Wahl ihr volles Vertrauen. Die Erziehung wurde nicht von dem kaiserlichen Hause getrennt, wie es bei den beiden jüngsten Söhnen Pauls geschehen war; unter den Augen von Vater und Mutter wuchs der junge Fürst auf. Zugleich hatte man ihm zwei Gefährten gegeben, die das Leben mit ihm theilten. Man hatte sie absichtlich von verschiedenen Fähigkeiten und Nationalitäten gewählt, damit jede Einförmigkeit vermieden würde. Die Stadt sah mit Wohlgefallen und Neugierde den Thronfolger und seine Gefährten, von dem Obersten Mörder begleitet, täglich in der Stadt zu Fuß herumwandeln und zwar in so verschiedener Richtung derselben, als ob topographische Studien gemacht würden. Kein Regen, keine Kälte hielt sie ab, aber auch kein Ball, keine Gesellschaft unterbrach die Tagesordnung. Die Söhne und Töchter des Kaisers Paul waren streng von einander getrennt gewesen; die Kaiserin Alexandra, in ihrer Kindheit und Jugend an das innigste Familienleben gewöhnt, suchte an ihrem mütterlichen Herzen alle zu Einem Geiste zu vereinen. Vor allen anderen Gesellschaftspflichten schenkte sie des Abends der jugendlichen Welt eine Stunde, in der aller kaiserliche Glanz verschwand und nur die Mutter im Gefühle des Glücks mit ihren Kindern lebte. Ein Bild von meisterhafter Hand in der Galerie Romanof zeigt die hohe Frau mit ihren beiden ältesten Kindern spielend. Von allen Kaiserinnen ist sie allein als Mutter dargestellt und in dieser Eigenschaft ist ihr

Digitized by Google

Walten und Wirken von allen Kaiſerinnen am wohlthätigſten geweſen. Sonntags und an Feſten wurde eine größere Anzahl junger Leute zur Geſellſchaft für den Thronfolger geladen, und dieſer hatte Gelegenheit, verſchiedene Familien der Stadt und den Geiſt kennen zu lernen, in dem die Jugend erzogen wurde. Beide Majeſtäten nahmen lebhaften Antheil an den Spielen dieſer heiteren Welt, und obgleich der Krieg in denſelben vorherrſchte, ſo ſuchte doch die kaiſerliche Mutter die Künſte des Friedens in gleichem Grade in ihrer Familie einzubürgern und entfernte an ſolchen Abenden Alles, was an ſteife Hofetiquette erinnern konnte. Ein deutſcher Virtuos theilte regelmäßig die Geſellſchaft und ſuchte durch Clavierſpiel nicht allein zu beleben und den Sinn für Muſik zu wecken, ſondern auch zum Tanze anzuregen. Kaiſer und Kaiſerin unterhielten ſich gern mit den geladenen Knaben, ja mit den Erziehern derſelben, und oft ſah man den allgefürchteten Kaiſer Nikolai mit Joukowsky oder Mörder in derſelben herablaſſenden Vertraulichkeit herumgehen, wie einſt Heinrich VIII. von England mit dem genialen Holbein. In der höheren Geſellſchaft Petersburgs wurde damals kaum neben der franzöſiſchen Sprache ein ruſſiſcher Laut vernommen und der junge Großfürſt fand ſich unter ſeinen Kameraden wie in Frankreich, da der größte Theil derſelben im Hauſe von franzöſiſchen Gouverneuren erzogen wurde. Man hatte ihm abſichtlich einen franzöſiſchen Lehrer ausgeſucht, Florand Gilles, der, allen anderen europäiſchen Sprachen fremd, ſeinen Zögling zwang, ſich in Voltaire's Sprache auszudrücken. Bald machte denn auch der Kaiſer die Entdeckung, daß unter dieſen mit ſo viel Sorgfalt erzogenen Knaben die Mutterſprache faſt abſichtlich vernachläſſigt ſei, und eine nähere Unterſuchung ergab, daß er ſich nicht getäuſcht hatte. So klein dieſer Umſtand zu ſein ſchien, ſo waren

Digitized by Google

die Maßregeln, die der Kaiser dagegen ergriff, von wirksamsten Folgen für seine ganze Regierung.

Der Thronfolger wurde aber neben seiner wissenschaftlichen Erziehung auch im Kriegsdienste geübt und in die höheren Studien dieser Kunst eingeweiht, zugleich mit allen Handwerken bekannt gemacht, in Fabriken und andere Stätten bürgerlicher Thätigkeit geführt, und auf diesem Wege alle Lebensinteressen ihm nahegebracht. Auf dem Lande, in Zarskoe-Selò besonders, verwandte man die Erholungsstunden noch anders. Man räumte den drei Zöglingen die Insel eines Teiches ein; diese bepflanzten sie mit Bäumen und Blumen, erbauten in der Mitte derselben aus Backsteinen ein Häuschen eigenhändig mit der Kelle und verfertigten alle dahin gehörigen Möbel. In späteren Jahren ließ der kaiserliche Zögling dort die Büste seines Lehrers Joukowsky aufstellen zur dankbaren Erinnerung an die schöne Knabenzeit. An einer anderen Stelle desselben Gartens legten die Knaben eine Festung an und vertheilten eine größere Gesellschaft in Angriff und Vertheidigung; zuletzt räumte man ihnen einen Theil ein, der nur körperliche Uebungen sehen sollte, wie Laufen, Springen, Klettern, Ringen. Alle Mitglieder der kaiserlichen Familie hatten besonderen Sinn für Malerei und Vorliebe zum Zeichnen. Das Letztere wurde auch im Thronfolger ausgebildet unter der Anleitung eines Mannes, der sich seit langer Zeit zu des Kaisers Hausfreunden zählte: der bekannte Schlachtenmaler Sauerweid, ebenso bedeutend durch sein Talent, wie durch seinen eigenthümlichen Charakter. Einfach in seinen Sitten und Ansprüchen, von stoischem Gleichmuthe, frei und selbstständig in seinen Ansichten, hatte er sich der ganzen kaiserlichen Familie gegenüber die Unabhängigkeit eines Philosophen bewahrt; er entwickelte in seinen Aeußerungen einen Humor und eine Ironie,

Digitized by Google

vor denen selbst der Zorn des allmächtigen Zaren zurückwich. Der Großfürst Nikolai hatte ihn auf seiner Reise in England kennen gelernt in der glücklichsten Zeit seiner Jugend, und es war, als ob der Geist jener frohen Lebensperiode Beide von Neuem beseelte, sobald sie sich gegenüberstanden. Sauerweid war aber auch ohne diesen Umstand der Mann für den Kaiser. Niemand hatte das russische Soldatenleben in solchem Umfange beobachtet, Niemand verstand alle Einzelnheiten desselben ihm so mit Bleistift und Farbe wiederzugeben, als eben Sauerweid; leider war sein Talent in dieser Sphäre stehen geblieben und eine höhere Auffassung der Malerei war ihm fremd geworden.

Der Thronfolger äußerte aber auch ebensoviel Sinn für Musik, als für Malerei; das damalige Petersburg und seine Umgebungen waren jedoch nicht geeignet, denselben in ihm lebendig zu erhalten und weiter zu bilden. Doch sorgte die Kaiserin dafür, daß dieser Sinn nicht ganz aussterbe und ließ von Zeit zu Zeit Opern aufführen, die dem jugendlichen Gemüthe angemessen waren; so schickte man den elfjährigen Thronfolger mit allen seinen Spielgenossen z. B. in Méhul's „Joseph in Aegypten." Russische Geschichte wurde ihm vorgetragen von Arsenief, einem Manne, der sich schon zu Alexanders Zeiten durch seine Freimüthigkeit an der Universität ausgezeichnet hatte, und die allgemeine Weltgeschichte durch einen Ausländer, Liepmann, dessen Vorträge von attischem Salze gewürzt waren. Diese Studien, sowie die der Literatur, nahmen den Großfürsten lebhafter in Anspruch, als die mathematischen, und so wurde in dem zukünftigen Herrscher der humane Sinn am Lebhaftesten ausgebildet. Graf Joseph Wielhorsky, des Thronfolgers Gefährte und Studiengenosse, war seit den Kinderjahren dessen vertrautester Freund, voll Verstand und Herzenstiefe, und mit dem Sinne seines Vaters

Digitized by Google

für Muſik begabt. Er war in der Studienzeit eine Stütze des Thronfolgers, und man konnte ſich Glück wünſchen, ihn auch in der Folge neben dem Herrſcher zu ſehen. Die ganze Erſcheinung des jungen Mannes hatte etwas Edles von Natur und durch Erziehung Gebildetes. Kindheit und Jugend hatte er dem künftigen Herrſcher geopfert, denn ihm ſelbſt gehörte ſelten ein Augenblick; ſeiner Familie war er ganz entzogen, und die Mutter, eine der edelſten Frauen unſeres Jahrhunderts, ſah ihren älteſten Sohn nur, wenn ſie bei Hofe erſchien. Unabhängig von den Studien, die er mit dem Thronfolger theilte, bebaute er auf eigene Hand ganz andere Felder, wie die claſſiſchen Sprachen und die Muſik, und dazu mußten ihm die Nächte die Zeit leihen. Der Einfluß dieſes jungen Mannes auf den Thronfolger war nicht geringer, als der der Erzieher und Lehrer.

Dieſelbe Sorge, wie dem Thronfolger, wandte die Kaiſerin auch der Großfürſtin Marie, ihrer älteſten Tochter, zu, deren Erziehung der Frau von Baranof, Tochter der ſchon früher genannten Frau von Adlerberg, übertragen wurde. Dieſe Dame übertraf das Perſonal, das den Thronfolger umgab, weit in Bezug auf Ton und gewandte Formen im Umgange, und war für den Beruf, Prinzeſſinnen zu bilden, wie geſchaffen; ein Muſter hohen Anſtandes, lebendig in ihrer Unterhaltung, von aufgeklärtem Verſtande, der kaiſerlichen Familie und ihren Pflichten treu ergeben, eine Beſchützerin der Armen, bei allen kleinen Mißverſtändniſſen Vermittlerin, wohlwollend von ganzem Herzen; ſie konnte alſo nicht ohne Einfluß auf das Herz ihrer Zöglinge bleiben. Sie wurde nicht allein durch ihre Stellung, ſondern mehr noch durch die Liebenswürdigkeit ihres Charakters eine der innigſten Freundinnen der Kaiſerin, und durch ihren Rath ſehr wichtig bei der Verwaltung der Stifte. Auch die Erziehung der beiden jün-

Digitized by Google

geren Großfürstinnen, Olga und Alexandrine, wurde der Frau von Baranof anvertraut, obgleich für jede noch eine besondere Gouvernante erwählt wurde. Die Künste, Malerei und Musik, spielten hier eine größere Rolle, als bei dem Thronfolger; der dort erwähnte Sauerweid war Lehrer aller kaiserlichen Kinder, und kaum zwölf oder dreizehn Jahr alt, beschenkte jede der drei Großfürstinnen den Vater und die Mutter mit Zeichnungen, ja mit kleinen Gemälden eigener Erfindung und Ausführung. Ein noch größeres Leben brachte die Musik, besonders das Clavierspiel, in die junge Mädchenwelt. Die Großfürstin Maria, die spätere Herzogin von Leuchtenberg, sowie die Großfürstin Olga, jetzt Königin von Württemberg, drangen tiefer in die deutschen Meisterwerke der Instrumentalmusik ein. Alle drei kaiserlichen Töchter überstrahlten an Schönheit und Anmuth ihre Altersgenossen im ganzen Reiche, und doch war ihre äußere Erscheinung, so wie ihre Bildung sehr verschieden. Die Großfürstin Maria war von seltener Lebendigkeit, schneller Auffassung, einer herablassenden, Alles gewinnenden Herzensgüte, lebensfroh und allen beengenden Formen und Vorurtheilen fremd. Ihre fürstliche Erscheinung hinderte durchaus nicht die ungezwungenste, ja die freisinnigste Unterhaltung; vertraulich mit Allen, denen sie ihr Wohlwollen schenkte, und liebenswürdig gegen alle nahestehenden Freunde; die Würde ihres Vaters spiegelte sich in den regelmäßigen Gesichtszügen vollkommen wieder, und das Herz, die Lebensfrische ihrer Mutter belebten ihr ganzes Wesen mit dem seltensten Reize. In der majestätischen Haltung der Großfürstin Olga lag mehr ruhige Gemessenheit, es war eine vollkommene Schönheit, die mehr durch Würde anzog, in der Unterhaltung nicht einen Augenblick die Fürstin verläugnete, und ihre Herzensgüte hinter einer gewissen Besonnenheit verbarg. Ihre Auffassungsgabe war nicht so groß

Digitized by Google

wie die der älteren Schweſter, aber ihre Studien waren ernſter, ſie war im Stande, einen Gegenſtand, eine Frage gründlich zu durchforſchen und alles Begonnene mit Fleiß und Ausdauer zu Ende zu führen. In den ſpäteren Jahren ihrer Erziehungszeit entſagte ſie oft und gern einem fröhlichen Geſellſchaftsabende und ſuchte und fand Erſatz in einer geſchichtlichen Lectüre. Beethovens Trios und Sonaten mit Begleitung trug ſie ſelbſt ihren Geſchwiſtern und deren Hausgenoſſen vor und wurde vom Grafen Mathieu Wielhorsky dabei unterſtützt. Sah man die drei Großfürſtinnen erwachſen im elterlichen Hauſe beiſammen, ſo glaubte man die Ideale Raphaels lebend vor ſich zu ſehen und bedauerte, daß jener große Künſtlergeiſt nicht erſchien, um dieſen Zauber weiblicher Schönheit und Jugend in dem ganzen Schmelze ihrer Erſcheinung feſtzuhalten. Der ruſſiſche Maler Brülow hat verſucht, von allen Dreien Bilder wiederzugeben; allein ſie erreichen weder in der Zeichnung noch in den Farben ihren Gegenſtand, und die ganze Auffaſſung zeigt, wie wenig jener ſonſt geiſtreiche Mann einer höheren, edleren weiblichen Darſtellung gewachſen war. Die Großfürſtin Olga verdankte ihre ſorgfältigere Ausbildung einem Fräulein Dunker, unter deren Leitung ſie etwa ſieben Jahre lang ſtand. Dieſe Dame war von einem männlichen Ernſte und einer ſeltenen Tiefe des Gemüthes, und ihr Umgang mit der jungen kindlichen Großfürſtin konnte nicht ohne hervorragende Spuren in dem Charakter derſelben bleiben. Leider wurde ſie eines Mißverſtändniſſes halber plötzlich von dem jungen Zögling entlaſſen und ließ dieſelbe lange in Sehnſucht und Trauer zurück; ihre großen Eigenſchaften wurden durch keine Nachfolgerin erſetzt.

In den beiden älteſten Töchtern wiederholten ſich mehr die Geſichtszüge des Kaiſers, in der jüngſten, der Großfürſtin Ale-

Digitized by Google

xandrine, die der Mutter, ja der Königin Louiſe. Sie war kurz vor des Kaiſers Thronbeſteigung geboren, und ihre zarteſte Kindheit fiel in die bewegteſte, ſorgenvollſte Zeit des Vaters, die ihm verbot, dieſem Kinde ſo viel Zärtlichkeit zu widmen, wie den drei älteſten. In ihrem achten Jahre erregte ſie aber des Kaiſers Aufmerkſamkeit durch ein merkwürdiges Geſtändniß. Die griechiſche Kirche läßt Kinder dieſes Alters zum erſten Mal zur Beichte und zum Abendmahl gehen, und das kindliche Gemüth der Großfürſtin wurde davon ſo ergriffen, daß man mehrere Tage lang eine große Veränderung auf ihrem Geſichte las, bis die Mutter ſie nach der Urſache fragte. „Ich habe Tag und Nacht gebetet, gebeichtet," antwortete das liebliche Kind, „aber werde ich auch ſo fromm und unbeſcholten ſein können, wie Gott es will?" Die Mutter konnte das erregte Gemüth kaum beruhigen und der davon unterrichtete Kaiſer betrachtete von dieſem Augenblicke an die jüngſte Tochter mit beſonderem Wohlgefallen. — Auch dieſe Großfürſtin hatte den Unſtern, im zehnten Jahre ihre Gouvernante wechſeln zu müſſen, obgleich der Unterſchied nicht ſo empfindlich war, wie bei ihrer älteren Schweſter. Bis zum dreizehnten Jahre ſchien ſie weder an Geiſt noch an Schönheit mit ihren Schweſtern in die Schranken treten zu wollen; ſie zeigte wenig Ernſt und Intereſſe und gefiel ſich mehr in kindlichen Spielen. Aber plötzlich trat eine Entwickelung ein, welche die Kaiſerin in Erſtaunen ſetzte und in wenig Monaten den Unterſchied mehrerer Jahre zeigte. Solche Erſcheinungen ſind nicht allein der Mädchennatur eigen, ſie liegen auch in den Umſtänden. Ein pedantiſcher Lehrer drückt ſehr oft alles Intereſſe nieder, ſtatt es zu fördern, ein anderer giebt den natürlichen, freien Aufſchwung wieder; die Natur holt nach, was ſie verſäumt, und ſetzt den Beobachter in Erſtaunen. Ein ſolcher Wechſel der Dinge trat

Digitized by Google

bei dieser Prinzessin in ihrem dreizehnten Jahre ein; wenige Monate hatten ihre reizende Gestalt entwickelt, die edeln, lieblichen Gesichtszüge ausgebildet, ein feuriges Interesse für ihre Studien erweckt und ungeahnte Talente in ihr aufgeschlossen. Sie zeigte von jetzt an Vorliebe für Musik und besonders für Gesang, und beschäftigte sich gern mit der Natur. Sie durchmaß die Parks von Zarskoe-Selo und Peterhof in allen Richtungen, schenkte allen Bäumen, wie den Wiesenblumen ihre Aufmerksamkeit, und trug die gefundenen Schätze triumphirend zu ihrer Mutter. Ihre hohe Geburt ließ sie im Umgange durchaus verschwinden; aber ihre Anmuth wirkte auf Jeden mit zauberischer Macht um so mehr, als jedes ihrer Worte von dem Ausdrucke der aufrichtigsten Herzlichkeit begleitet war.

Die Großfürstinnen hatten keine Gefährtinnen in ihrer Erziehung wie der Thronfolger, aber ihre Erzieherinnen waren ihre Freunde, und das Band zwischen Eltern und Kindern war so eng, daß keine Macht sich dazwischen stellen konnte. Sie wurden, obgleich von Kaiser und Kaiserin auf das Zärtlichste geliebt, in keiner Hinsicht verwöhnt, in der Zeitbenutzung fast militärisch streng gehalten. Ihre Wohnungen waren einfach, ohne allen kaiserlichen Luxus, den sie, später nach Deutschland verheirathet, doch nicht wiedergefunden hätten. Gleich dem Thronfolger sah man sie in allen Jahreszeiten sich in frischer Luft bewegen, und ihr Tisch war, wie der aller kaiserlichen Kinder, der Censur des Arztes streng unterworfen. Da ihre Beschäftigungen schon acht Uhr Morgens begannen, so versammelte sich, den Kaiser an der Spitze, um zehn Uhr die ganze Familie im Cabinet der Kaiserin zum Frühstück. Bisweilen wurde der Kaiser doch durch Geschäfte um diese Familienstunde gebracht, und dann grüßten ihn die Kinder in seinem Cabinet. „Was für ein anderer Mann ist der

Digitized by Google

Kaiſer an ſeinem Arbeitstiſche, als der Papa bei unſerer Mutter", ſagte die Großfürſtin Alexandra. „Dort ſitzt er in Papiere vertieft mit finſterer Stirn, die Miniſter ſtehen neben ihm ängſtlich harrend, er bemerkt meiſtens erſt ſpät, daß wir eingetreten ſind; man wagt es kaum, ſich ihm zu nähern und durch einen Gruß ſein Sinnen zu unterbrechen." In der That, dieſer ernſte Kaiſer blieb zurück, wenn der zärtlich ritterliche Gatte, der glückliche Vater in ſeinen Familienkreis eintrat. Er küßte die Kaiſerin auf Mund, Stirn und Hand, um ihr Liebe, Verehrung und Huldigung zugleich darzubringen; von den Kindern hob er in deren jüngeren Jahren drei zugleich auf ſeine mächtigen Arme und theilte mit ihnen das Glück der unbefangenen Jugend, das er faſt nie gekannt; in dieſem Kreiſe ſchwanden alle die ſchwarzen Sorgen, vergaß er auf Augenblicke die Laſten, die ihn drückten, und nur mit düſterer Stirn verließ er den Schauplatz ſeines väterlichen Glückes, ſobald ein Miniſter, ein Generaladjutant angemeldet wurden. Denn ſein Grundſatz war, Niemanden warten zu laſſen, den Erwarteten aber räumte er ſieben Minuten ein. Außer dieſen Morgenſtunden beſuchten die Kinder die Eltern noch während des Tiſches, aber nicht ſo regelmäßig, ſondern nur, wenn Familientafel im ſtrengſten Sinne war. Kaiſer und Kaiſerin ſpeiſten immer ohne alles Dienſtperſonal; weder ein Marſchall, noch ein Kammerherr erſchienen ſtehend zur Tafel; die Zahl der durch das ganze Jahr hindurch geladenen überſtieg am Wochentiſche vielleicht nicht fünfzehn bis zwanzig, und darunter waren mehrere Miniſter begriffen, die dejourierenden Generaladjutanten, oder ſolche Perſonen, mit denen der Kaiſer ſich über Geſchäfte zu verſtändigen hatte. Im letzteren Falle blieben die Kinder entfernt, da ihre Gegenwart nur ſtörend ſein konnte. Die Abendſtunden, die ausſchließlich der Mutter und den Kindern ge-

Digitized by Google

hörten, mußte der Kaiser sich sehr oft der Geschäfte halber versagen, und doch war der Familienkreis der größte Reiz seines Lebens. Für ihn gab es keine Freuden der Tafel und des Weines, des Balles und des Spieles, er kannte selbst nicht die kleinen Reize des Rauchens, des Schnupfens. Herr seiner selbst, gleich den Stoikern des Alterthums, lebte er nur seinem Berufe, seiner Familie, und fühlte sich, gleich dem Cato von Utika, frei und froh, wenn alle Tagesgeschäfte zur Zufriedenheit besorgt hinter ihm lagen.

Auch die Kaiserin war durchaus nicht so Herrin ihres Tages, wie es scheinen könnte. Den Bitten der Armen und Bedürftigen mußte ihr Secretär viel Zeit schenken; er überreichte ihr ganze Listen Solcher, die beständig unterstützt werden mußten, und selbst die Mittel ihrer kaiserlichen Casse reichten nicht immer aus für alle Ansprüche, die an sie gestellt wurden. Denn sie war eine Zuflucht aller Verfolgten, Zurückgesetzten, Verleumdeten, der Unglücklichen überhaupt, und diese versuchten zu jeder Tageszeit an ihre Thüre zu klopfen; ja sie sah im Laufe der Woche oft noch mehr Personen, als der Kaiser selbst, da die Geschäfte seinen Tag strenger in Anspruch nahmen. Regelmäßig zwei Mal die Woche empfing sie die Staatssecretäre mit den Berichten über die Stifte, und die Sitzungen und Verhandlungen dauerten oft bis zu vollkommener Erschöpfung ihrer Kräfte. Ihre ersten Morgenstunden waren für Correspondenzen der Art bestimmt; aber diese waren so vielfach, daß sie außer ihrem Secretär noch ihre Hoffräulein und Staatsdamen zu Hülfe nehmen mußte, und doch schrieb sie, außer der Familiencorrespondenz, eine Menge anderer Briefe eigenhändig. Die Zeit von zwölf bis zwei blieb dem Empfange der verschiedensten Personen gewidmet; das Vorzimmer war um diese Zeit voller Erwartung; alle Militärs, die zu einem

Digitized by Google

höheren Range befördert wurden, desgleichen alle höheren Civilbeamten mußten ihr vorgeſtellt werden. Unter dieſen Männern befanden ſich viele, die den Winterpalaſt bei dieſer Gelegenheit zum erſten und letzten Mal betraten, die Kaiſerin für ihr ganzes Leben nur ein Mal ſahen und ohne ein Wort der Güte nicht davon gehen mochten. Es giebt im Leben der Fürſten kaum eine zweite Gelegenheit, Würde und Güte ſo in gleichem Grade zu verbinden und bei flüchtiger Vorſtellung den Eindruck dieſer Eigenſchaften durch Wort und Blick für das ganze Leben zu hinterlaſſen. Von zwei bis vier Uhr fuhren Kaiſer und Kaiſerin zuſammen ſpazieren in die verſchiedenſten Stadttheile, um jeder Art der Bevölkerung das gnädige Antlitz zu zeigen, jedoch geſchah das nicht oft; dieſelben Stunden pflegte die Kaiſerin auch den Stiften zu widmen, und der Kaiſer durchflog die Stadt in allen Richtungen, und erſchien ſehr oft da, wo man ihn am Wenigſten erwartete. Bald ſah man ihn in einer Behörde, bald in einem Gymnaſium; man erwartete ihn in einer Caſerne, er fand aber vorher noch die Zeit, einen Blick in eine nahegelegene Fabrik zu werfen. Wenn man ihn am Ende der Stadt glaubte, ſo erſchien er plötzlich zu Fuß auf der belebteſten Straße, der Perſpective, und grüßte mit olympiſch freundlicher Miene. In den Caſernen, ja in den Lehranſtalten, die die Krone unterhält, pflegte er oft den Tiſch zu koſten, und bei heiterer Stimmung ließ er die Jugend ihre Kräfte an den ſeinigen verſuchen. Nichts zeichnete ihn auf der Straße vor anderen höheren Militärs aus, außer der alleſumfaſſende Blick; er fuhr auf einſpänniger Droſchke oder Schlitten, und wurde im Gewühl in der Regel zu ſpät erkannt. Die Kaiſerin fuhr dagegen in der Stadt im vierſpännigen Wagen, und wurde von vielen Damen, die ſich ſo zeigten, durch zwei Koſaken auf dem Rücktritte unterſchieden. Der Fremde,

Digitized by Google

der in den erſten Jahren von Nikolai's Regierung die Hauptſtadt betrat, hörte mondenlang nur die Frage: „Haben Sie ſchon die kaiſerliche Familie geſehen?“ und die Bewohner der Hauptſtadt ſelbſt pflegten mit Stolz und Genugthuung zu erzählen, dem Kaiſerpaare begegnet zu ſein, ja von demſelben einen gnädigen Gruß erlangt zu haben. Beide verſchmähten es, Popularität zu ſuchen, und Beide genoſſen ſie, ohne es zu wollen. Da die kaiſerliche Familie den Sommer nie zur Stadt kommt, ſo verbrachten ſie in den erſten Jahren der Regierung die erſten ſchönen Tage des nordiſchen Frühjahrs auf einem kleinen Schloſſe der Inſel Jelagin, die ſo zur Stadt gehört, wie etwa der Thiergarten zu Berlin. Da ſich das Publicum des Abends dort in unzählbaren Schaaren einfand, gleichſam um für ſechs Monate Abſchied zu nehmen, ſo fand es die Kaiſerin ſchicklich, daß mehrere Muſikcorps um den Palaſt herum den Zuſchauern eine Unterhaltung gewährten. Anfangs ſpielte die ruſſiſche Hornmuſik; dieſe hatte aber für längere Zeit nichts Feſſelndes, ſie wurde durch die Corps der Garden erſetzt, und dieſe waren genöthigt, über das enge Repertoir ihrer Märſche hinauszuſchreiten, anfangs Tänze, ſpäter aber Ouvertüren und andere große Orcheſterſtücke einzuüben, ſich zu vervollkommnen und auch auf den Geſchmack des Publicums veredelnd einzuwirken. Auf dieſen Inſeln fand der Fremde wie der Einheimiſche die beſte Gelegenheit, das Kaiſerpaar zu ſehen, und zwar nicht allein in den vielen Baumgängen, ſondern auch im Garten des Palaſtes, wo der Kaiſer oft des Abends mit ſeinen Kindern ſpielte, und auf der Terraſſe, wo ſie bürgerlich einfach den Thee nahmen. Man durfte damals nicht in Petersburg geweſen ſein, ohne Kaiſer und Kaiſerin in der Nähe geſehen zu haben.

Dauerte denn aber dies ſchöne Familienverhältniß immer ruhig fort, ohne daß äußere Einflüſſe es ſtörten? Das Jahr

Digitized by Google

1827, in welchem der Großfürſt Konſtantin geboren wurde, der erſte Kaiſerſohn, war vor der Hand das einzige ungetrübte; ſchon das nächſte rief den Kaiſer und die Kaiſerin auf den Kriegsſchauplatz, und die Stadt blieb — nach dem Ausdrucke des Generalgouverneurs — verwaiſt zurück. Als das Kaiſerpaar im Herbſte zurückkehrte, war zunächſt eine traurige Pflicht zu erfüllen, die ehrwürdige Kaiſerin-Mutter zur ewigen Ruhe zu begleiten. Sie war im Jahre 1759 geboren, einer Zeit, die nicht zu den glücklichſten des kleinen Württembergs gehörte. Ihre Erziehung fiel in eine Periode unmäßiger Verſchwendung des Herzogs, einer Unzufriedenheit des Landes, das ſich an den preußiſchen Hof wandte, um zwiſchen dem Volke und dem Regenten eine Vermittlung zu bewirken. Kaum ſiebenzehn Jahre alt, wurde ſie an den Großfürſten Paul verheirathet, dem ſie vier Söhne und ſechs Töchter gebar. Ihr Andenken in Rußland iſt eines der ſegensreichſten, ihr Wirken war das Muſter für hohe Frauen ſolcher Stellung.

Zu ihrem Begräbniſſe erſchien der Großfürſt Konſtantin Pawlowitſch zum letzten Mal in Petersburg, um der allverehrten Mutter mit ſeinen kaiſerlichen Brüdern zu Fuß die letzte Ehre zu erweiſen. Ein kalter Spätnovembertag, die unſichere Eisdecke der Newa, das Unfreundliche des nordiſchen Himmels erſchwerten den Trauerzug. In der Stadt herrſchte den ganzen Winter hindurch nicht allein die ſchwarze Tracht, ſondern auch tiefgefühlte Theilnahme; Alle, von dem Kaiſerpaare an durch das ganze Reich hindurch, wußten, was ſie verloren hatten.

Aber ſelbſt in den erſten unruhigen Jahren der Regierung Nikolai's wirkte das Beiſpiel des Familienlebens ſichtlich auf den Geiſt und Ton der Stadt. Die Wehmuth, die ſich Alexanders I. in den letzten Jahren bemächtigt hatte, war ebenſowohl eine Folge

Digitized by Google

des Mangels an Familie, als eines Hanges zur Einſamkeit, der ihm von Natur ebenſo eigen war als ſein Ueberdruß an geräuſchvollen Hoffeſten. Er iſt nur ein einziges Mal im Theater geſehen worden. Durch die Theilnahme, die Alexandra Feodorowna dieſen Kunſtanſtalten ſchenkte, füllten ſich jene Räume ſchon deßhalb, um das Kaiſerpaar zu ſehen; und durch die Anſprüche, die die junge Kaiſerin ſtellte, bildete ſich auf der Bühne wie im Parterre ein höherer, beſſerer Geſchmack. Während zu Alexanders Zeiten der verödete Hof nur einzelne Perſonen anzog, vom Publicum aber gemieden war, wurde er jetzt geſucht und Gegenſtand des allgemeinen Ehrgeizes. Die Sorgfalt, welche der Erziehung der kaiſerlichen Kinder gewidmet war, verbreitete ſich über alle großen Privatfamilien. Alexander überraſchte bisweilen eine Privatfamilie Abends auf eine Stunde; das Kaiſerpaar nahm aber Einladungen in die größeren Häuſer regelmäßig an, erſchien in vollem kaiſerlichen Glanze, aber auch mit der huldreichſten Herablaſſung, mit der aufrichtigſten Theilnahme an den fröhlichen Abenden, und trat ſo dem Publicum näher und näher. In jenen erſten Jahren war es die Hauptſorge aller großen Familien, ſich der kaiſerlichen bemerklich zu machen, und beſonders, eine Anſicht, einen Geſchmack, eine Liebhaberei mit der Kaiſerin zu theilen. Alexander verſchwand faſt regelmäßig einmal die Woche auf mehrere Tage nach Zarskoe-Selò, ſelbſt im ſtrengſten Winter, während die kalten Monate hindurch die Geſellſchaftskreiſe der Hauptſtadt durch die kaiſerliche Familie belebt, ja erwärmt wurden. Der Sommer des Jahres 1829 aber führte den Kaiſer zur Krönung nach Warſchau, und die hartangegriffene Kaiſerin zur Herſtellung ihrer Geſundheit nach Deutſchland.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

In Warschau und Potsdam.

Verhältniß Polens zu Rußland. — Die Unzufriedenen. — Die Krönung in Warschau. — Das Fest der weißen Rose in Potsdam.

Für den fernen Leser hat es eigenthümlichen Reiz, von einer Krönung zu hören, von all der Pracht und den Festlichkeiten, die damit zusammenhängen; wer die handelnden Personen dabei in der Nähe beobachtet hat, muß eingestehen, daß dieselben damit eine drückende Last übernehmen, gleichsam um dem Volke ein Schauspiel zu gewähren. Die Kaiserin war damals sehr angegriffen und die Aerzte verlangten mit Recht Ruhe in einem milderen Klima auf einige Monate. Sie konnte sich aber der Krönung nicht entziehen, und doch war eine Reise von Petersburg nach Warschau in damaliger Zeit für eine schwächliche Gesundheit eine Riesenaufgabe. Die aufrichtige Ergebenheit, welche die Krönung in Moskau gefunden, konnte man in Warschau nicht erwarten; gegenseitiger Argwohn beherrschte die Gemüther in Polen und Rußland. Seit der Herstellung des Königreichs unter dem russischen Scepter lebte in vielen Köpfen der Gedanke, das alte polnische Vaterland in allen seinen Theilen, in der alten Größe und Unabhängigkeit wieder zu erwecken. Der unpartheiische Zu-

Digitized by Google

ſchauer frage ſich, worin denn eigentlich ſeit zwei Jahrhunderten die Größe und Herrlichkeit Polens beſtanden? Wenn das Land mit Stolz ſich rühmen konnte, daß einſt ein polniſcher Prinz in Moskau als Zar gekrönt worden ſei, ſo konnte man in allen darauffolgenden Zeiten nur mit Trauer von Verluſten der herrlichſten Provinzen ſprechen; die Rechte und die Macht der Könige wurden immer ſchwächer. Die Freiheiten des Adels waren in ungebändigte Frechheit übergegangen, und die Nation in ihrem Wohlſtande und ihrer geſellſchaftlichen Gliederung nicht fortgeſchritten. Die allmälige Auflöſung des Staates begann ſchon mit dem Jahre 1652, wo es Sitte wurde, daß ein Landbote mit ſeiner einzigen Gegenſtimme alle mühſam gefaßten Beſchlüſſe umſtoßen konnte. Das Land und die Regierung zerſplitterten ſich in Bündniſſen gegeneinander, die ſo vielgerühmte Vaterlandsliebe der Polen wich der perſönlichen, kleinlichen Eigenliebe, ja dem Unverſtande. Man gab ein Geſetz, daß kein König abdanken dürfe, nachdem König Johann Kaſimir auf den ſchwankenden Thron und die Ohnmacht der Könige verzichtet hatte. Der erwählte Nachfolger ſträubte ſich lange gegen das Glück, König zu heißen, und gezwungen übernahm er die Krone mit Thränen im Auge. Der Primas ſagte auf dem erſten Reichstage den Untergang des Landes ſicher voraus, alſo hundert Jahr vor der erſten Theilung waren die übermüthigen Thoren gewarnt; trotz des Ruhmes, den Johann Sobiesky ſich als Feldherr gegen die Türken erwarb, konnte er kein königliches Anſehen wiederherſtellen, und ſtarb gehaßt, ja verachtet. Ueber ſechszig Jahre lang ſtand das Land hierauf unter den ſächſiſchen, alſo fremden, Fürſten, und die unnatürliche Vereinigung zweier ſo verſchiedener Kronen auf Einem Haupte brachte beiden Ländern gleichen Nachtheil. Während Preußen ſeine zerſtückelten Ländergebiete in ein

Digitized by Google

Königreich umgestaltete, Rußland sich zu einer europäischen Macht emporschwang, blieb Polen in allen Culturzweigen hinter den Anforderungen der Zeit und der Politik zurück. Der König erwarb sich kein Vertrauen bei der Nation und die Nation nicht bei dem verschwenderischen König. Unter dem zweiten sächsischen Herrscher nahm Polen an keinem Kriege jener Zeit Theil, und das war nicht etwa der Beweis blühenden Friedens, sondern innerer Schwäche, die den baldigen Verfall und Sturz schon in sich trug. So verschwand denn das Land von der politischen Karte Europa's unter einem einheimischen Regenten, der, als Privatmann geboren, nach dem Untergange seines Reiches als Privatmann starb. Als Kaiser Alexander das Königreich zwanzig Jahre später unter russischem Scepter wiederherstellte, war er sicher nicht gesonnen, als König der Spielball des übermüthigen Adels zu werden, und wenn in vielen jugendlichen und reiferen Männern der Gedanke einer Herstellung der alten Macht wieder aufkam, so war dies ein beklagenswerther, kindischer Irrthum.

Die russischen Regenten haben in ihrem alten Lande nie Ansprüche und besondere Vorrechte des Adels begünstigt, und in Polen wurde dieser Stand jetzt besonders beaufsichtigt. Seine Unzufriedenheit mit einer Regierung, die für das ganze Land eine gleiche väterliche Sorge trug, den Adel aber keineswegs bevorzugte, sprach sich bald in geheimen Gesellschaften aus, und diese gestalteten sich zu Verschwörungen, die jedoch bald entdeckt und unschädlich gemacht wurden. Die russische Regierung überwachte nur die Unternehmungen des Adels noch strenger als zuvor, ohne dadurch dem Aufblühen des ganzen Landes ihre Aufmerksamkeit zu entziehen. Der Großfürst Konstantin, an eine Polin glücklich verheirathet, soll sogar diesem Volke eine besondere Vorliebe geschenkt haben; aber auch Alexander und Nikolai

Digitized by Google

ehrten die Nationalgefühle des Volkes. Name, Wappen, Farben des Königreichs wurden mit der Verfassung zusammen hergestellt, die Asche Poniatowsky's wurde feierlich in Warschau beigesetzt, den Manen Kosciuszko's eine Messe gehalten und seine Gebeine aus der Fremde in die Heimath gebracht. Alexander trug in Warschau die polnische Uniform, Konstantin erschien in derselben in Moskau zur Krönung, Nikolai schickte aus Varna türkische Kanonen zu einem Denkmale für Wladislaw, der im Jahre 1444 bei jener Stadt gefallen war; der russische Thronfolger erlernte die polnische Sprache bei einem seiner Gouverneure Namens Jourjewitsch, und in Petersburg waren die polnischen Nationaltänze in der Gesellschaft die beliebtesten. Aber im Inneren der Gesellschaft gährte es, und die Mißstimmung war bald auch öffentlich nicht zu verbergen. Jeder Schritt der russischen Regierung wurde falsch verstanden und ewige Mißverständnisse erheischten zuletzt strenge Maßregeln. Als Kaiser, Kaiserin und Thronfolger von Zarskoe-Selò aus nach Warschau zur Krönung abreisten, wurden offene Mordversuche auf Alle in der Jugend und dem Heere besprochen, die man indessen wieder aufgab. Das Mißvergnügen steigerte sich, als zur Krönung die russische Krone nebst allen Reichskleinodien ins Land geschickt und nicht von Polen, sondern von Russen bewacht wurde. Das eigentliche Volk aber empfing die kaiserliche Familie mit aufrichtigem Jubel, denn es genoß unter der neuen Regierung ein besseres Loos, erkannte mit Dank an, daß jetzt die lastbeladenen Wagen auf neuen Kunststraßen leicht und sicher dahin rollten, während sie unter polnischem Scepter im Sumpfe versunken waren. Die wahren Vortheile einer civilisirten Nation, die dem übermüthigen Adel immer fremd geblieben waren, wurden von Bürger und Bauer mit offenem Herzen angenommen. Der Einzug der kaiserlichen Familie in Warschau

Digitized by Google

ging daher friedlich und glänzend von Statten; der Kaiser und die drei Großfürsten waren zu Pferde, die Kaiserin im achtspännigen Staatswagen, rechts von einem russischen, links von einem polnischen Oberstallmeister begleitet. In Praga wurden sie von der Municipalität Warschau's zuerst begrüßt, an der nächsten Kirche von der katholischen Geistlichkeit, am Schlosse von dem polnischen Hofpersonale, und in den Sälen desselben von den obersten Behörden. Von da begab sich die kaiserliche Familie zuerst in die griechische Kapelle und zog sich dann in ihre Gemächer zurück. In den nächsten Tagen erschienen auch die Landboten und Abgeordneten der Woiwodschaften zum Glückwunsche und zur Huldigung. Die Krönung eines rechtgläubig griechischen Fürsten konnte natürlich nicht in einer katholischen Kirche vollzogen werden, ein Umstand, der die kalte Stimmung des Adels nur noch erhöhen mußte. Im Schlosse wurde daher ein Thronsaal und ein anderer zur Krönung eingerichtet. Da, wo der Senat seine Sitzungen hält, war der Thron auf einer Erhöhung von carmoisinrothem Sammet errichtet; über demselben wehten Straußfedern, der Namenszug des Kaisers und das Wappen des Königreichs. Neben diesem war der Krönungssaal. Drei Tage vor dieser festlichen Handlung wurde sie durch berittene Herolde den Unterthanen bekannt gemacht und dieselben aufgefordert, an diesem glücklichen Tage mit verdoppelter Andacht zum König der Könige zu beten. Den Abend zuvor fand in allen Kirchen ein Te deum statt. Am Krönungstage wurde die Krone mit dem ganzen Ornate zuerst in der Johanniskirche, unter Absingung der heiligen Geistmesse, eingesegnet und in den Thronsaal zurückgebracht. Daselbst erschienen Kaiser und Kaiserin im weißen Adlerorden, die Kaiserin mit der Krone auf dem Haupte; ihr Gefolge bildeten das russische Militärhaus, Minister und

Digitized by Google

Adjutanten; alle nöthigen Insignien wurden aber ausschließlich von Polen getragen. Von da begaben sie sich in den Krönungssaal, wo die Geistlichkeit sie mit geweihtem Wasser empfing. Hierauf winkte der Kaiser dem Primas, der nach einem kurzen Gebete der Majestät den Mantel übergiebt, den die beiden Großfürsten, des Kaisers Brüder, ihm umhängen. Dann verlangt er die Krone, die der Primas mit den Worten: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes" ihm überreicht, die sich der Kaiser aber selbst aufsetzt. Derselbe überreicht hierauf der Kaiserin die Kette zum weißen Adler und empfängt aus den Händen des Primas alle anderen Reichskleinodien. Nach der Investitur ruft der Primas: Vivat rex in aeternum. In diesen Ruf mußten nach alter Sitte die Landboten mit einstimmen und denselben wiederholen. Aber sie schwiegen, und eine dumpfe, ängstliche Stille quälte die ganze Versammlung. Später entschuldigte man sich damit, daß im Festprogramme davon Nichts gesagt sei, aber man wußte, daß es eine verabredete Sache war. Hierauf kniete der Kaiser nieder, und sprach nach einem Buche ein Gebet in französischer Sprache. Als er unter der Last des Krönungsornates und der damaligen beengenden Uniform ermüdet zwei Mal inne hielt, um erst Athem zu schöpfen, wollte man darin seinen Widerwillen gegen die Verfassung und den geheimen Vorsatz erkennen, dieselbe nicht zu halten. Nach diesem Gebete begab sich der Primas in die Johanniskirche, die dem Schlosse sehr nahe liegt; der Kaiser folgt dahin, nimmt in der Mitte Platz und hört ein Te deum an; nach demselben geht der Zug nach dem Schlosse zurück und die Krönung ist beendet. Der Raum im Schlosse konnte aber kaum die geladenen Gäste aufnehmen, das Volk blieb also ganz ohne Schauspiel, und nur während des Zuges vom Schlosse in die Kirche und zurück wurde

Digitized by Google

ſeine Schauluſt befriedigt. Dort hatte man Plätze amphitheatraliſch errichtet, die beſonders von Damen beſetzt waren. Die Muſik ſpielte nach der bekannten Melodie: „Gott erhalte den König;“ fremd wie die Töne war aber den Anweſenden der Inhalt des Liedes. Es wiederholte ſich in den nächſten acht Tagen daſſelbe Feſtgepränge, wie es drei Jahre früher Moskau geſehen hatte, und das Ausland hatte ſeine bewundertſten Kräfte dazu geſchickt. Paganini bezauberte die gebildete Welt durch ſeine Geige und der Athlet Rappo durch ſeine herkuliſche Kraft das Volk. Des Kaiſers ſtrenge Züge geboten überall Ehrfurcht und Schrecken, die Anmuth der Kaiſerin ſtimmte alle Herzen zum Wohlgefallen. Beide zeigten ſich in offener Kaleſche ohne Gefolge, ohne Dienerſchaft dem Publicum am Tage, wie des Abends bei Illumination, und zuletzt bei der Speiſung des Volkes auf einem Pavillon. Und doch fehlte es nicht an kleinen Vorfällen, die Mißſtimmung erregten. Unmittelbar nach der Krönung verlangte ein Pole von dem Kaiſer auf die ungeziemendſte Art Aufklärung über ſeinen Bruder. Es wurde ſomit für Alle mehr verſcherzt, als durch des Kaiſers Gnade gewonnen werden konnte. Ein heftiges Zahnweh hielt den Monarchen ab, auf dem glänzenden Balle zu erſcheinen; man deutete dies als Widerwillen, und als endlich das Volksfeſt durch ein Gewitter unterbrochen wurde, las man darin eine böſe Vorbedeutung für die ganze Regierung. Die polniſche Nationalität glaubte aber einen Triumph darin zu feiern, daß man im Theater nur Opern polniſcher Muſik und Zunge gab, die das Ausland nie zu hören begehrte. Für die Kaiſerin Alexandra waren es ermüdende, ja erſchöpfende Tage, obgleich der ritterliche Kaiſer ihr die Mittheilung erſpart hatte, daß ſie ſich Beide auf einem Vulkan befänden, der ſeit zehn Jahren beſtändig einen Ausbruch drohe. Schönere Tage

Digitized by Google

harrten ihrer im Familienkreise ihrer Heimath, die sie als Kaiserin von Rußland noch nicht begrüßt hatte. Nach Warschau hatte sie eine lästige Pflicht gerufen, nach Berlin zog sie ihr Herz.

Berlin war in den letzten Jahren von 1820 bis 1829 auf der von Friedrich Wilhelm III. vorgezeichneten Bahn mächtig vorwärts geschritten; es war vergrößert, verschönert, mit Kunstwerken aller Art geschmückt. Die Hochschule war die glänzendste Europa's, sie vereinte alle Höhen und Tiefen deutscher Wissenschaft; die Hörsäle wurden nicht allein von der lernbegierigen Jugend gefüllt, sondern auch der ergraute Krieger, der ermüdete Staatsmann fand sich bei den Vorträgen des Philosophen Hegel und Anderer ein und suchte Belehrung und Erholung. Viele Fragen der Philosophie wurden Gegenstand gesellschaftlicher Unterhaltung neben dem Theater und der Oper, und drangen um so lebendiger in den Heerd des häuslichen Lebens, als die Politik damals jenseit der Schwelle, vom Unterthanenverstand ausgeschlossen, blieb. Ein harmloser Geist durchwehte ganz Berlin, romantische Schöngeisterei, deren Hauptsitz in Rahels und Varnhagens Hause war, wo sich ebenso die Diplomaten und Militärs, als Künstler und Gelehrte einfanden. Aber auch der Kleinbürger, der wahre deutsche Philister, machte dem neueröffneten Museum einen Besuch, und sprach bei einer Pfeife Tabak und einem Glase Weißbier unter den Zelten von den Wunderwerken, die er gesehen, wie von den Koryphäen des Schauspiels, und von Claurens Erzählungen mit Genugthuung. Der Bewohner der Provinzen, selbst der entferntesten, besuchte gelegentlich einmal die schöne Hauptstadt, und brachte dadurch Stoff der Unterhaltung in seine Heimath zurück. Außer dem Museum wurde in demselben Jahre auch die neue Singakademie eröffnet, der der hochherzige König ein neues Gebäude geschenkt hatte. Die Leistungen dieser Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft wurden überall mit Stolz geprieſen, man fand die Geſangsaufführungen von gleicher Vollendung wie die des Pariſer Conſervatoriums. Das Andenken der großen Kriegshelden wurde öffentlich in Erz und Marmor geehrt. Alles äußeren Schmuckes entblößt, einfach und ſchlicht wie der König ſelbſt, lag der Palaſt des Monarchen inmitten der ſtolzen Gebäude, die Berlins erſte Zierde ſind; der Fremde weilte aber dort ſtundenlang, um das treuherzige Auge des Landesvaters durch das Fenſter blicken zu ſehen, oder wenn er in einfachen Soldatenmantel gehüllt durch die Straßen fuhr. Und doch war es die bürgerliche Einfachheit ſeines Hauſes, ſeiner ganzen Lebensweiſe, auf die der Glanz ſeiner Reſidenz gegründet war. Die königlichen Einkünfte hatten alle jene neuen Denkmäler geſchaffen; die ſtrenge Ordnung und Sparſamkeit ließ nach den Kunſtanſtalten dieſelbe Quelle auch für den Aufbau von Kirchen zufließen, denen er eine beſondere Aufmerkſamkeit ſchenkte. In ſeine nächſten Umgebungen hatte dieſer Landesvater außerordentliche Größen gezogen und in derſelben feſtgehalten. Der Herzog Karl von Mecklenburg, der königliche Schwager, ebenſo geſchickt, das Schwert wie die Feder zu führen, klug und beſonnen im Staatsrathe, geiſtreich und witzig in der Geſellſchaft, war die Seele des Hofes. Der Fürſt Anton Radziwill iſt dem Leſer ſchon als ein Mäcenas und Componiſt zugleich, als Zierde des Hofes und der Stadt bekannt. Eine reiche Quelle der Unterhaltung für den König war ſeit Jahren Wilhelm von Humboldt geweſen, und Alexander von Humboldt, der nach ſeinen Reiſen ſich ganz in Berlin niederließ, gehörte von nun an zu den königlichen Hausfreunden. Die Welt hat faſt nie zwei Brüder von ſo gleichmäßig hoher Auszeichnung geſehen, am Allerwenigſten aber an Einem Hofe. Der König ſchmückte ſich, ohne es zu wiſſen und zu wollen, mit dem Ruhme der

Digitized by Google

Medizeer, eines Perikles, den andere Fürsten so eifersüchtig sich anzueignen suchten. Auch die Männer seines Hofstaates, Fürst Wittgenstein, Baron Schilden, der Minister Ancillon, verstanden die gesellige Unterhaltung zu beleben, und der Graf Brühl war als großer Kunstkenner in ganz Deutschland hochgeschätzt.

Es war das letzte Jahr jener romantisch-friedlichen Periode, die nach Waterloo begonnen und die Welt auf kurze Zeit in süßen Schlummer der Erquickung gewiegt hatte, in welchem die vergangenen Jahrhunderte nur noch in Träumen erschienen, wo die Melodien des „Freischütz" und des „Barbiers" in Palästen wie in Hütten erklangen und „die Stumme von Portici" nur wie eine leichte vorüberziehende Wolke am fernen Horizonte erschien.

Des Königs Haus wurde seit lange nicht mehr von dem fröhlichen Kreise seiner Kinder belebt; fast alle waren selbstständig am eigenen häuslichen Heerde; seine älteste Tochter, die Kaiserin von Rußland, hatte die prophetischen Worte der Mutter über ihr zukünftiges Loos erfüllt; die zweite war Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die dritte Prinzessin der Niederlande. Aber diese in so verschiedenen Ländern angeknüpften Verbindungen belebten doch von Zeit zu Zeit die Hauptstadt. Kein Jahr verging, wo nicht fürstliche Besuche die Gastfreundschaft des Königs in Anspruch nahmen, und wenn er dieselben mit fürstlichem Glanze empfing, so sahen die Fremden seinen Hof ebenso strahlend von königlicher Pracht, wie einst den sächsischen zu August des Starken Zeit, aber so sinnig und würdevoll, daß die Keuschheit Friedrich Wilhelms I. nicht wie einst in Dresden zurückgeschreckt wäre. Die Prinzessinnen des königlichen Hauses waren von der Heimath geschieden, und zwei der königlichen Söhne hatten dem Vater Schwiegertöchter zugeführt, der Kronprinz schon im Jahre 1823 die Prinzessin Elisabeth von Bayern, der Prinz

Digitized by Google

Karl die Prinzeſſin Marie von Sachſen-Weimar, und in dieſem Jahre ſollte der Prinz Wilhelm die Schweſter der Letzteren, die Prinzeſſin Auguſte, als Braut in Berlin einführen.

Den König erwarteten in dieſem Sommer die höchſten Familienfreuden, auf die ein Vater hoffen kann; er ſollte ſeine älteſte Tochter jetzt als Kaiſerin von Rußland begrüßen, nachdem er dieſelbe fünf Jahre nicht geſehen, und eine neue, die dritte Schwiegertochter, umarmen, die Prinzeſſin Auguſte von Sachſen-Weimar. Die Erſtere kam freilich mit einer Kaiſerkrone, aber auch nicht ohne ſichtliche und bleibende Spuren, die der Schreckenstag, der 14. December, in ihr hinterlaſſen hatte. Es war nicht die Sehnſucht allein, die ſie dem Vaterherzen entgegenführte, es war auch Kränklichkeit, die ſie in die deutſchen Bäder rief. Damit dem Familienkranze des greiſen Vaters nicht Ein Blatt fehlte, waren auch Prinz und Prinzeſſin der Niederlande und Erbgroßherzog und Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin ſchon im Mai in Berlin eingetroffen. Aber des Königs ſchwankende Geſundheit verbot ihm, ſeiner Tochter nach Schleſien entgegenzureiſen, und ſo entſchloß ſich die Kaiſerin, nach Berlin zu kommen. Ihre Brüder, die Prinzen, gingen ihr bis Frankfurt an der Oder entgegen, der König und die Prinzeſſinnen bis Friedrichsfelde. Bei einem ſolchen Wiederſehen verſchwinden alle Kronen und ſchweigen alle äußerlichen Rückſichten; der Menſch fühlt, daß ſein größter Werth, ſein größtes Glück in ſeinem Herzen ruht; es waren nicht König und Kaiſerin, die einander begegneten, es waren Vater und Tochter, durch die ewigen Bande des Herzens an einander gefeſſelt, die ſich umarmten und ſprachlos ſich mehr erzählten, als es die beredteſte Zunge vermocht hätte. In ſolchen Augenblicken weckt jeder Schlag in unſerer Bruſt ganze Jahre unſeres Lebens wieder auf.

Digitized by Google

Die Kaiserin sah nach fünf ernsten Jahren und hundert bedeutenden Erlebnissen ihren Vater, ihre Geschwister, ihre deutsche Heimath wieder, aber dem König war mehr vorbehalten. Auch der Kaiser, sein Schwiegersohn, war zu seiner Ueberraschung mitgekommen und mit demselben des Königs erster Enkel, der elfjährige Thronfolger. Der Kaiser hatte eben in Warschau zu seiner Krone noch eine neue hinzugefügt und begab sich von dort nach Berlin, wo Alle am 6. Juni eintrafen, worauf sie am 9. nach Potsdam gingen. An demselben Tage traf auch die hohe Braut des Prinzen Wilhelm, Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar, ein, und wurde mit allen herkömmlichen Festlichkeiten empfangen. Am 11. Juni fand die Vermählung statt. Der Kaiser und der Thronfolger wohnten den genannten Festlichkeiten noch bei und begaben sich schon in der Nacht des 12. zum 13. nach Warschau zurück. Das Berliner Publicum nahm herzlichen Antheil an allen diesen Familienangelegenheiten, als wären es die seinigen, und sprach vom Kaiser nicht anders als von „unserm Schwiegersohne", und von der Kaiserin als von „unserer Tochter." Als es von der Ankunft der hohen Frau hörte, zog es derselben schaarenweise bis Friedrichsfelde entgegen und erfüllte die Straßen mit Freudenrufen. Der König saß mit seinen drei Töchtern im ersten Wagen, und aus allen Fenstern flogen Blumen und Kränze darauf herab. In dem zweiten saßen der Kaiser, die Kronprinzessin, die Prinzessin Karl und der Kronprinz; der Thronfolger und der Prinz Karl in dem dritten. Als der Zug sich der langen Brücke näherte und die Kaiserin das Schloß von fern erblickte, ergriff sie sichtliche Rührung und ihre freundlichen Grüße wurden auf wenige Secunden dem trunkenen Publicum entzogen. Kaum im Schlosse angelangt, zeigte sich die Kaiserin zuerst auf dem Balkon mit dem Thronfolger; die ganze kaiserlich-königliche

Digitized by Google

Familie erschien sodann, und der greise König drückte seinen Enkel väterlich ans Herz. Alle Regimentsmusikcorps brachten denselben Abend eine rauschende Musik. Es war aber nicht allein das Volk, oder die höheren Stände der Gesellschaft, die ihre Verehrung ausdrückten, es war auch jene ehrwürdige Körperschaft der Hochschule, die in antiker Form, in Pindars Sprache, ihre Grüße darbrachte. Eine griechische Ode besang die Siege des Kaisers über die Türken zur Befreiung Griechenlands, und die seltene Anmuth der Kaiserin und, was noch seltener ist, ein Herrscherpaar, das Familienglück und Segen vereinigt hält. Ein griechisches Gedicht konnte trotz seiner vortrefflichen deutschen Uebersetzung für uns Alle nie mehr als ein todtgeborenes Wesen sein. In Tagen, wo das frische Leben seine ungestümsten Ansprüche darlegt, verschwinden solche Gaben wie Sterne siebenter Größe am Himmel, und ein Zapfenstreich findet in den richtigen Momenten größere Anerkennung, als jene Schöpfung, die im Schweiße des Angesichts entstanden ist. Viele Augen und Herzen waren in jenem Jahrzehnt mehr dem ritterlichen Glanze des Mittelalters zugewendet, und in diesem Sinne wurde in Potsdam zu Ehren der hohen Frau ein Fest angeordnet, das näher gekannt zu werden verdient. Es ist nicht allein in den Annalen des Berliner Hoflebens, sondern der europäischen Höfe überhaupt das glänzendste und letzte dieser Art; denn es war ein Jahr vor der Julirevolution, die andere Fahnen als die des Mittelalters aufpflanzte, und Niemand bemerkte gedankenvoll, daß es fast mit der Oper „die Stumme von Portici" zusammenfiel. Der Herzog Karl von Mecklenburg und der Graf Redern waren mit der Anordnung des Festes beauftragt.

Die Kaiserin feierte am 13. Juli ihren einunddreißigsten Geburtstag, die zweite Hälfte ihres reichen Lebens begann, ohne

Digitized by Google

daß sie es ahnte, und der Schluß dieser Jugendperiode und der Anfang der neuen bildeten einen der schönsten Tage ihres Lebens. Reicher mit Glück und Unglück, mit Glanz und Ehre, mit Schrecken und Trauer war wohl Niemand je bedacht worden. Sie wußte, wie ein Verlassener weint, sie hatte in Stunden der Noth beten gelernt, aber sie hatte auch allen Rosenduft des menschlichen Glückes eingeathmet. Sie ruhte jetzt in Sanssouci am Herzen ihres Vaters und der Geschwister, umgeben von Liebe und Verehrung Aller, die sie kannten oder nur sahen, und die Huldigungen erschöpften sich erfinderisch in Festen; so entstand das schönste von allen: der Zauber der weißen Rose. Es war die Blume, der sie vor allen den Vorzug gönnte. Umgeben von aller Pracht der Welt, geschmückt mit dem kostbarsten aller Edelsteine, zwei Kronen auf dem Haupte, blieb sie unter allen Umständen eine Freundin der Blumen und freute sich, wenn sie Gästen in ihrem Cabinet Winters und Sommers Blüthen zeigen konnte, die unter ihren Augen aufgewachsen waren. Aber von den Rosen galt ihr von Jugend an die weiße als das schönste Sinnbild, und in dem vertraulichen Kreise der Ihrigen trug sie von jeher den Namen Blancheflour.

Das neue Palais in Potsdam war zur Feier bestimmt und der erste Theil desselben dem Publicum zugänglich, so daß ein großer Theil der Berliner Einwohner sich in Potsdam einfand. Der Vorhof des neuen Palastes war zum Schauplatze eines Turnieres eingerichtet; der Bahnplatz von der Tribüne der Zuschauer durch Balustraden getrennt, die mit carmoisinrothen, goldverzierten Decken behangen waren, und hundert hohe Flaggenstangen, an denen Wimpel aller Farben, verziert mit weißen Rosen, in die Lüfte wehten, theilten die Plätze der Tribüne ab. In der Mitte, unter einem grünen Baldachin, erhob sich der Platz für die

Digitized by Google

Königin des Feſtes. Die Tribüne zählte Tauſende von geladenen Zuſchauern, aber außerhalb der Schranken hatten ſich ganze Schaaren Berliner aufgeſtellt, obgleich der ganze Tag Regen drohte. Endlich gegen ſechs Uhr klärte ſich der Himmel auf und die Kaiſerin erſchien an der Hand ihres Vaters, begleitet von den anderen Prinzeſſinnen. Weiß wie die gefeierte Roſe, ſtrahlend wie Licht, war das mit Perlen und Diamanten geſtickte Gewand, das ſie trug, dem Schnitte eines anderen Jahrhunderts entſprechend; alle Damen trugen Kränze von weißen Roſen. Nachdem ſie Platz genommen, reitet ein Wappenkönig mit zwei Herolden in die Bahn bis zur mittleren Tribüne und bittet bei der Kaiſerin um Einlaß für eine Anzahl Ritter, die ſie durch Waffenſpiele verherrlichen wollen. Sie ertheilt die Erlaubniß, und der Zug der Ritter naht von der Colonnade des Schloſſes her dem inneren Hofraum, ihnen voran ein Corps Trompeter in Grün und Orange gekleidet. Der Zug beſtand aus zehn Quadrillen, jede derſelben aus einem Bannerträger, zwei Pagen, die Schild und Lanze trugen, vier Rittern und den folgenden Knappen, jeder ein fürſtlicher Führer voran. Dieſe waren ſechs königliche Prinzen, Prinz Friedrich der Niederlande, Herzog Karl von Mecklenburg, Herzog Wilhelm von Braunſchweig-Oels und der Erbgroßherzog von Mecklenburg. Der Anblick der verſchiedenen Banner und Farben, der Waffen, der glänzende Reichthum der Coſtüme aus einer längſt verſchwundenen Zeit gab dem Zuge das Anſehen, als wäre er aus dem todten Jahrhundert in die Gegenwart herein beſchworen, als wollte die Vergangenheit die Gegenwart verdrängen. Der Zug bewegte ſich zuerſt zwei Mal um den ganzen Platz, dann ſtellte er ſich vor der Tribüne auf und der Herzog Karl von Mecklenburg hielt folgende Anſprache an die Kaiſerin:

Digitized by Google

„Heil Dir, Höchste der herrschenden Frauen,
Blüthe der Anmuth, Sonne des Glückes!

Ein Wunder führt diese Ritterschaar in den Kreis Deines Blickes. Jedem ist ein Zeichen erschienen, das ihn mit magischer Kraft beherrscht, eine Rose, weiß wie der Urquell alles Lichtes. Wer sie gesehen, den treibts vorwärts in die Weite; er fühlt eher keine Ruhe, als bis er das Haus erreicht, wo der Rose Geheimniß am Tage liegt. Hier liegt das Schloß, und jener Zauber, der dem Spiegel beschieden, ist ja Dein eigenes Auge.

Auge voll Liebe, voll Hoheit und Milde,
Du bist der Spiegel, der Zauber Dein Blick.
Such' ich die Rose im lebenden Bilde,
Blick' ich auf Dich nur, die Holde, zurück.

Die Ritterschaar erbietet sich zur Fehde für die weiße Rose, wenn es dem Schicksale gefiele; aber ihr Blick weist jede Fehde zurück. Darum bittet er, daß ihr Fest, Aller Glück, nur in ritterlichen Spielen gefeiert wird." — Die Kaiserin gewährt die Bitte und wählt zwei Kampfrichter, den Herzog Karl von Mecklenburg und den Prinzen Friedrich der Niederlande, die vor der Tribüne bleiben, während die Bahn eingerichtet wird. Daselbst werden Säulen mit Ringen, Scheiben und Köpfen aufgestellt, alle mit weißen Rosen umwunden, und jede getroffene Scheibe wirft eine weiße Rose aus. Die vier Söhne des Königs eröffneten das Kampfspiel. Zuerst wurde mit der Lanze nach den aus weißen Rosen gebildeten Ringen gestochen, dann nach den Mohrenköpfen, hierauf mit dem Spieße nach der Scheibe geworfen, zuletzt mit dem Schwerte nach den zweiten Ringen; dann folgten der Reihe nach die anderen Prinzen, und die vierzig Ritter machten den Schluß dieser Spiele.

Nach Beendigung derselben zog die ganze Schaar zwei Mal, wie beim Anfange, wieder durch den Schloßhof, Alle verneigten

Digitized by Google

ſich bei der Tribüne vor der Kaiſerin, ſtiegen von ihren Pferden, um die Königin des Feſtes in das Schloß zu begleiten, wohin ſodann ein ferner Chorgeſang Alle rief. Für das Publicum war damit das Feſt vorüber; der zweite Theil folgte im Inneren des Palaſtes; obgleich ebenſo, wie der erſte, für das Auge berechnet, duldete er doch keine weiten Entfernungen. Er ſtellte ſich verwandelnde Bilder im Zauberſpiegel vor. Der ganze Saal empfing ſein mattes Licht von einer transparenten Roſenguirlande, welche längs der Brüſtung der oberen Galerie angebracht war. Die ganze theatraliſche Scene nahm der Zauberſpiegel ein; er war dunkel und nur ſein Rahmen leuchtete und zeigte in reichen Arabesken weiße Roſen und ſchwebende Geniengeſtalten. Der dunkele Spiegel erhält nur Licht und Leben, wenn die Kaiſerin hineinſchaut und ihm den Zauber ihres eigenen Auges verleiht, dann erwachen Bilder ſchöner und ernſter Erinnerung. Die Darſtellung hatte man den Mitgliedern der königlichen Hofbühne überlaſſen und die Bilder ſo eingerichtet, daß, wie in einem Traume, eines in das andere überging. Das erſte Bild war Berlin, die Geburtsſtätte der hohen Frau, mit allen ſüßen Erinnerungen der Kindheit und Jugend; es folgten Bilder aus Schleſien, wo ſie die erſten Schritte in das ernſtere Leben gethan hatte, dann Moskau, deſſen Brand in der Geſchichte Rußlands unauslöſchlich bleiben wird, für die Kaiſerin aber die ſüßeſten Erlebniſſe zurückrufen mußte, die Geburt des Thronfolgers, das erſte Wiederſehen mit dem königlichen Vater ſeit ihrer Verheirathung, und vor Allem die kaiſerliche Krönung. Die Kaiſerin wurde nicht allein gerührt, ſondern geradezu erſchüttert, um ſo mehr, als ihre Geſundheit an jenem Tage ſie treulos im Stiche ließ. Da alle Augen auf den Spiegel gerichtet waren, ſo bemerkte Niemand, daß das kaiſerliche feucht wurde und daß ihr ſchwacher Körper

Digitized by Google

so viel Glück nicht ertragen konnte. Die Stimmung der Wehmuth wurde durch die Bilder der Bellona, des allesverschlingenden Kronos noch gesteigert, und dem dritten Theile konnte sie zwar ihre Gegenwart nicht entziehen, aber ihr Herz blieb fast ganz unberührt. Man begab sich in den Grottensaal, wo ein Orchester hinter Lauben von weißen Rosen versteckt spielte und zwanzig Paare der Gesellschaft in der Tracht des Mittelalters tanzten. So schloß das Fest, das schönste und geistreichste dieses Jahrhunderts, der letzte Blick, den das Mittelalter mit seinen romantischen Erscheinungen in die von Wolken umdüsterte Gegenwart hinein warf. Glücklicher als an jenem Tage hat man den königlichen Vater nie gesehen; während des Turniers schritt er hinter den Sitzen seiner hohen Gäste auf und nieder, knüpfte hier und dort ein heiteres, scherzendes Gespräch an, und zeigte unverhohlen seine väterliche Freude, mitten unter allen den Seinigen zu sein. Die Kaiserin verließ schon am dritten Tage nach dem Feste Potsdam, um nach Rußland zurückzureisen; je herzlicher das Beisammensein gewesen, um so schmerzlicher war der Abschied.

Fast gleichzeitig mit diesen Ritterspielen in Potsdam waren die Truppen des Kaisers siegreich über den Balkan gegangen, und sie drangen jetzt unaufhaltsam nach Adrianopel vor. In Europa wie in Asien wich der Islam den Waffen des jungen Kaisers, der in noch nicht vollen vier Jahren seinen Namen unauslöschlich in die Weltgeschichte eingeschrieben hatte. Vom Hofe aus wehte jetzt ein anderer Geist durch die Stadt und das Land, als zu Alexanders Zeiten.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Digitized by Google

Alexandra Feodorowna,

Kaiserin von Rußland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alexandra Feodorowna

Kaiserin von Russland.

Von

A. Th. von Grimm.

Dum vetera extollimus, recentiorum incuriosi.
TACIT.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1866.

Digitized by Google

[Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.]

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

Erstes Kapitel.

Der kaiserliche Hof.

Seite

Der Winterpalaſt. — Die Großwürdenträger und Miniſter. — Die Geſellſchaft der Kaiſerin. — Die kaiſerliche Familie in der Stadt, auf dem Lande. — Die Feſte in Petersburg. — Zarskoe-Selò. — Peterhof. — Der erſte Juli in Peterhof. — Das größte Volksfeſt. 3

Zweites Kapitel.

Nationale Beſtrebungen.

Der polniſche Krieg. — Die Cholera. — Großfürſt Konſtantin Pawlowitſch. — Eiferſucht zwiſchen Ruſſen und Deutſchen. — Nationale Erziehung. — Die ausländiſchen Erziehungsanſtalten durch ruſſiſche erſetzt. — Die Rechtsſchule des Prinzen Peter von Oldenburg. — Die diplomatiſchen Organe. 56

Drittes Kapitel.

Familienleben (1834—39).

Mündigkeit des Thronfolgers. — Die letzte Erziehung deſſelben. — Der Großfürſt Konſtantin Nikolaewitſch. — Die Geſellſchaftsdamen der Kaiſerin. — Die Fürſtin Lieven. — Die Baronin Krüdener. — Die Heerſchau und die Feſte in Kaliſch. — Unfall des Kaiſers bei Tſchembar. 85

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Peterhof.

Seite

Peterhof unter Nikolai's Regierung. — Alexandria, die kaiserliche Privatwohnung, der Garten. — Die Sommerabende in Peterhof. — Das gewünschte Bauernhaus. — Die kaiserlichen Leibärzte. — Reise nach dem Süden. — Die Krimm. — Moskau 1837. — Brand des Winterpalastes. — Von Neuem im Palaste Anitschkow. — Privatbeschäftigungen der Kaiserin. — Reise nach Berlin und München. — Kreuth. — Die Großfürstin Maria Nikolaewna. — Der Herzog von Leuchtenberg. — Der neue Winterpalast 122

Fünftes Kapitel.

Kunst und Gesellschaft.

Eine prophetische Aeußerung der Kaiserin. — Die adelige Gesellschaft. — Vorliebe der Kaiserin für Gesang. — Die patriotischen Concerte. — Die Gräfin Rossi. — Tod des Königs Friedrich Wilhelm III. — Die Kaiserin in Ems. — Liebhaber-Theater am Hofe. — Die Vermählung des Thronfolgers mit der Großfürstin Maria Alexandrowna. — Liszt in Petersburg. — Silberne Hochzeit des kaiserlichen Paares. — Friedrich Wilhelm IV. in Petersburg 181

Sechstes Kapitel.

Die Großfürstin Alexandra Nikolaewna.

Die Erziehung. — Das Gemüth dieser Prinzessin. — Ihre seltene Stimme. — Erste Anzeichen ihrer Krankheit. — Ihre Verlobung. — Die Hochzeitsfeste. — Reise des Kaisers nach England. — Tod der Großfürstin Alexandra Nikolaewna, und der Großfürstin Elisabeth Michaelowna in Wiesbaden 207

Siebentes Kapitel.

Palermo.

Trauriger Gesundheitszustand der Kaiserin. — Olivuzza, die Villa Butera. — Die Gesellschaft der Kaiserin. — Die Großfürstin Olga Nikolaewna Braut. — Tagesordnung und Unterhaltungen in Palermo. — Der Carneval. — Bedenkliche Krankheit der Kaiserin in Neapel. — Der königliche Hof. — Die Kaiserin ist verhindert Rom zu sehen. — Ostern in Neapel. — Aufenthalt in Florenz 234

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

In Petersburg (1847—52).

Seite

Oeffentliche Stimmen über die Reiſe der Kaiſerin. — Charakter der Großfürſtin Olga Nikolaewna. — Vermählung und Reiſe nach Stuttgart. — Die Prinzeſſin Alexandrine von Sachſen-Altenburg. — Tod der Großfürſtin Maria Michaelowna. — Kaiſer und Kaiſerin zu gleicher Zeit krank. — Ende der Erziehung des Großfürſten Konſtantin. — Vorläufer der Februar- und Märzrevolution. — Eindruck derſelben in Petersburg, am Hofe, in der Stadt. — Vermählung des Großfürſten Konſtantin. — Stilles Leben in Zarskoe-Selò. — Die Fürſtin Alexandra Iwanowna O. im Cabinete der Kaiſerin. — Die älteſten Diener der Kaiſerin ſterben. — Tod des Großfürſten Michael Pawlowitſch. — Sein Charakter. — Die Großfürſtin Helene Pawlowna. — Die fünfundzwanzigjährige Regierung des Kaiſers. — Einzelne Züge aus ſeinem Leben. — Sein Gerechtigkeitsgefühl. 283

Neuntes Kapitel.

Des Kaiſers Ende.

Des Kaiſers geſchwächte Geſundheit. — Was er für Petersburg gethan. — Die Kaiſerin in Schlangenbad. — Der orientaliſche Krieg. — Des Kaiſers Krankheit und Tod. — Sein Teſtament. 323

Zehntes Kapitel.

Die Kaiſerin als Wittwe.

Die Kaiſerin das Haupt der Familie. — Die Hauptſtadt nach des Kaiſers Tode. — Die Kaiſerin im Auslande, in Moskau zur Krönung, in Nizza, in Rom. — Vermählung des jüngſten Großfürſten Michael Nikolaewitſch. — Letzte Reiſe der Kaiſerin und Tod. — Ihr Teſtament. 356

Digitized by Google

Alexandra Feodorowna,

Kaiserin von Rußland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der kaiserliche Hof.

Der Winterpalast. — Die Großwürdenträger und Minister. — Die Gesellschaft der Kaiserin. — Die kaiserliche Familie in der Stadt, auf dem Lande. — Die Feste in Petersburg. — Zarskoe-Selò. — Peterhof. — Der erste Juli in Peterhof. — Das größte Volksfest.

Seit der Thronbesteigung der Romanof bis auf Nikolai I. hatte der russische Hof soviel Umwandlungen erlebt, wie kein anderer in Europa; er war aus den engen Terema des Kreml an die prachtvolle Newa in den Winterpalast verlegt, und mit dem europäischen Geiste, der ihn jetzt belebte, waren alle steifen asiatischen Formen verschwunden. Ein Blick in die Tuilerien, oder St. James, oder den Winterpalast im Jahre 1829 hätte keine größere Verschiedenheit als die der Uniformen gezeigt; ja der Winterpalast in seinem ganzen Umfange hätte noch einen größeren Reichthum an Kunstschätzen neben der Pracht des Thrones gezeigt, als die genannten Schlösser; er war mehr Classen der Gesellschaft zugänglich als die Burg in Wien, und Alles bewegte sich in demselben ohne jene Aengstlichkeit der kleinen deutschen Höfe. Mitten in diesen Umgestaltungen sah das Volk aber in dem Kaiser und seinem Hofe immer noch den Sitz irdischer

Digitized by Google

Allmacht, die Quelle alles Reichthums, und nahte sich demselben mit einer an Vergötterung grenzenden Ehrfurcht, doch ohne jene Angst, die sich in dem russischen Volksspruche malt: „Je näher dem Zaren, je näher dem Tode.“ Für das ganze Reich blieb jetzt nur ein anderes Sprichwort wahr: „Ach! Gott ist so hoch und der Kaiser so fern.“ Der Reichste und der Aermste blickten mit denselben Augen nach dem Zarensitze; Glück, Ehre, Auszeichnung, Gnade erwartete Jeder von dort; aber auch der Unstern eines Jeden war dort wie in ein Buch des Schicksals eingeschrieben. In der Stadt galt Jeder für einen Auserwählten, der am Hofe diente oder lebte, und wen eine Gelegenheit einmal in das Innere des Palastes, in die Nähe der kaiserlichen Familie, vielleicht gar in das Cabinet der Kaiserin geführt hatte, der sah darin den schönsten Augenblick seines Lebens. Der Winterpalast, der Wohnsitz der kaiserlichen Familie, ist zugleich der Inbegriff aller Macht und Pracht des Reiches; hier sind Thron, Scepter und Krone mit ihrem glänzenden Edelgestein; hier die Hochkirche und mehrere Kapellen, wo die kaiserliche Familie ihre Andacht hält; ein Sommer-, ein Wintergarten in einer Linie neben den prachtvollsten Gemächern und Galerien, die goldstrahlenden Säle zum Empfange von auswärtigen Fürsten und Botschaftern, zu Bällen und Gesellschaften wie zu Gastmählern. Die größten Feste des laufenden Jahres, wie des privaten Lebens, werden hier mit kaiserlichem Glanze gefeiert, die Taufe einer kaiserlichen Person wird hier, wie die Hochzeit, vollzogen. Der geladene Gast wandelt hier Stunden, ja Tage lang in den endlosen Gängen, Sälen und Gemächern, und entdeckt in jedem nächsten Raume einen neuen Schatz der Kunst, oder der Pracht, oder des Gottesdienstes. Dem Andenken aller Feldmarschälle ist hier ein großer Saal gewidmet, ein anderer den

Digitized by Google

tapferen Generalen der Jahre 1812 bis 14. Die Gemälde der Familie Romanof eröffnen die Eremitage, den zweiten Theil des Winterpalastes, der alle Kunstschätze des Reiches, Gemälde, Antiken, Gemmen, Kupferstiche, einschließt, und eine der reichsten Galerien der Welt bildet. In weniger als fünfzig Jahren fanden sich hier 7—8 Sammlungen aus Paris, Genua, England, Holland, Dresden, Warschau, Kassel zusammen, und zu den europäischen Schulen der letzten vierhundert Jahre fügte Alexander I. noch die russische hinzu, die eben so die Talente wie den Wetteifer der Nation erweckte. Bei solchem Reichthum durfte ein Hoftheater nicht fehlen, und dieses bildet den Schluß dieser langen Reihe von Räumen. Solche Kunstschätze sind dem Publicum zwar zugänglich, aber nicht mit der Leichtigkeit, wie in anderen großen Städten, wo sie von dem fürstlichen Wohnsitze getrennt stehen. Der Sinn für Kunstgenuß entwickelte sich denn auch in der Menge nur langsam, und man zählte im Laufe eines Jahres in der Eremitage nicht mehr Besucher, als in Dresden in den Pfingstfeiertagen allein. In der That sind diese Schätze mehr Eigenthum der kaiserlichen Familie, als des Staates. Das Aeußere dieses Palastes übt jedoch auf das Auge nicht die Wirkung, wie man bei seinem Umfange, bei seiner Ausdehnung erwarten sollte. Es ist ein längliches Viereck mit flachem Dache, über dessen Rande rundum Statuen sich erheben; die Außenwände sind mit Säulen und verschiedenen Sculpturen geschmückt, die das Ansehen mehr schwerfällig als leicht und wirksam machen. Auch seine Größe und Höhe tritt nicht so überraschend hervor; der Raum rings umher geht über den Umfang deutscher Plätze hinaus, und die anderen in der Nähe gelegenen Gebäude helfen den Eindruck mehr schwächen als heben. Die kaiserliche Familie hat sich von den verschiedenen Eingängen zu ihren Wohnzimmern

Digitized by Google

die bescheidensten gewählt. Sie bewohnt die westliche Seite des Schlosses, der Admiralität gegenüber, mit beschränkter Aussicht auf den kleinen Platz; allein die beiden Eckzimmer richten den Blick in weitere Räume: das eine auf den langen Admiralitätsplatz, das andere auf den Fluß, die Wilhelmsinsel, Wassiliostrow, mit der prachtvollen Börse, und weiter auf die Petersburger Seite, ja bis zum finnischen Meerbusen und zum finnländischen Gestade. Der Anblick dieses Gebäudes erweckt in jedem Vorübergehenden andere Gefühle und Gedanken; der russische Bauer sieht darin die Quelle des unermeßlichen Reichthums, der kleine Beamte die der Gnade, der Höhergestellte die der Ungnade, der denkende Mann wird daran erinnert, daß in einem Cabinete der Herrscher über 74 Millionen Seelen wohnt, dessen Macht sich über den siebenten Theil der bewohnten Erde erstreckt. Die Gesellschaft, die das eigentliche Hofpersonal ausmacht, ist nach den anderen europäischen Höfen gestaltet; allein der militärische Charakter ist auch hier vorherrschend. Die Person des Kaisers ist vorzugsweise von General- und Flügeladjutanten umgeben; Kammerherren, Kammerjunker sieht man nur bei großen festlichen Aufzügen; nur die Oberhofchargen sieht man öfters in der Nähe des Kaisers. Zunächst der Kaiserin stehen zwölf Staatsdamen, deren Rang der ersten Classe der Staatsbeamten entspricht; es sind meistens die Frauen der Großwürdenträger des Reichs, geschmückt mit dem Katharinenorden und dem Portrait der Kaiserin; den täglichen Dienst um die hohe Herrscherin versehen die Hoffräulein als tägliche Gesellschafterinnen. Die Größe des Reiches spricht sich in dem endlosen Schlosse und dem zahlreichen Hofpersonal, wie in dem Budget aus, welches letztere vielleicht die Summe aller anderen großen Höfe zusammen übersteigt. Das Hofministerium gilt dem Range nach für das erste, und der

Digitized by Google

Minister desselben unter Nikolai war Fürst Peter Wolkonsky. Hier sollen aber nur die Männer und Frauen besonders erwähnt werden, die in gesellschaftlicher Beziehung der Kaiserin durch Umgang und öfteres Erscheinen am Hofe näher standen.

Der Fürst Wolkonsky wurde durch sein Amt täglich in die Nähe der Kaiserin geführt, weniger in die gesellschaftlichen Abendkreise. Dieser Mann war Freund des Kaisers Alexander gewesen, hatte ihn auf allen Feldzügen und Reisen begleitet und als General den Stab des Kaisers organisirt. Nikolai ernannte ihn zum Minister des Hofes, eine eben erst geschaffene Stellung. Hier entwickelte der Fürst in der Verwaltung der vielen Departements eine ungewöhnliche Thätigkeit und gewissenhafte Verwendung der ihm anvertrauten Summen, und erwarb sich dadurch in der Stadt den Ruf eines harten Mannes (prince de pierre), aber das unbedingte Vertrauen der kaiserlichen Familie. Man sah ihn fast nur in Geschäften, die er mit lakonischer Kürze schnell beendigte, weshalb er trocken und barsch erschien. Allein dieser Mann war von vielseitiger Bildung, und es fehlte ihm nur an Gelegenheit, dieselbe geltend zu machen. Seine Kinder waren durch Raupach erzogen und gebildet und sein Sohn Gregor glänzte überall durch Talente und humane Gesinnung. Ein anderer Mann aus Alexanders Umgebung war der Fürst Alexander Nikolajewitsch Galitzin, der den Hof noch zu Katharinens Zeiten betreten hatte und den feinen gefälligen Ton aus jener Zeit in die spätere herein zu verpflanzen suchte. Er war trotz eines nicht angenehmen Aeußeren doch der vollendetste Hofmann, den ich gesehen; voller Rücksichten gegen Jedermann, gütig gegen jüngere Personen und für das Hofleben ein Buch voller Weisheit und Erfahrung, die er seit Katharinen bis Nikolai gesammelt hatte. Seine Unterhaltung versiechte nie, ermüdete nie; der

Digitized by Google

kleinſte wie der wichtigſte Gegenſtand erhielten in ſeinem Munde Intereſſe. Jüngeren Perſonen, die den Hof betraten, gab er zunächſt ſcherzhaft lächelnd den wohlgemeinten Rath, ſich bei Zeiten zu ſetzen, ſo lange noch ein Stuhl da ſei, und die Gelegenheit, um Etwas zu bitten, nie zu verſäumen. Sein hoher Rang und die langjährig erprobte Treue machten ihn zum wahren Hausfreunde der kaiſerlichen Familie, der zu jeder Zeit unangemeldet Eintritt fand und gern geſehen wurde. In Abweſenheit des Kaiſers galt er als Vormund der kaiſerlichen Kinder, die er täglich beſuchte, mit denen er ſpeiſte, ja deren Spielen und Erholungen er des Abends gern beiwohnte.

Ein anderer Freund Alexanders I., der Graf Araktſcheef, ſah unter Nikolai den Hof und die Reſidenz nicht wieder. Er war ein thätiger, vom aufrichtigſten Eifer beſeelter Mann, dem aber die öffentliche Meinung zwei Fehler vorwarf: Mangel an humaner Bildung und an politiſcher Rechtlichkeit; in ſeinen Geſinnungen war er das vollkommenſte Gegentheil Alexanders. Nach altruſſiſchem Brauche wohnte dieſer Feind aller Aufklärung in einem hölzernen Hauſe und ſuchte nach angeſtrengter Dienſtthätigkeit ſeine Erholung in der Neigung zu einem niedrigen, unwürdigen Weſen, zu einer Frau, die ihn beherrſchte und von Anderen beherrſcht wurde. So wie Alexander ungetheilt die allgemeine Liebe und Verehrung beſaß, ſo der General Araktſcheef den Haß der ganzen Nation. Rußland verdankte ihm die Gründung der Militärcolonien, die dem Soldaten eine ruhige, ehrenvolle Zukunft im Alter zuſichern ſollten, um den Staat von der Laſt der Gnadengehalte zu befreien. Der Erfolg entſprach den Hoffnungen nicht, und Araktſcheef erklärte ſelbſt, ſich geirrt zu haben. Während des Kaiſers letzter Reiſe befand er ſich auf ſeinem Landgute Gruſino in tiefe Trauer darüber verſenkt, daß ſein geliebtes Weſen von

Digitized by Google

einer Kammerzofe ermordet worden war, Rache ſchnaubend gegen Alle, die er im Verdacht hatte, daran theilgenommen zu haben. Nach des Kaiſers Tode beſuchte er das Ausland auf kurze Zeit und verbrachte den Reſt ſeines Lebens einſam in Gruſino vor des Kaiſers Büſte und einer Uhr, die nur einmal am Tage ſchlug, nämlich die Todesſtunde des Kaiſers. Das Kadettencorps von Nowgorod wurde Erbe ſeiner Beſitzung und eines Vermögens von mehreren Millionen Francs.

Der älteſte Jugendfreund Alexanders, der Fürſt Victor Kotſchubei, Miniſter des Inneren, überlebte den Kaiſer um mehrere Jahre, und befand ſich unter den erſten Perſonen, welche die neue Regierung und den neuen Hof umgaben. Alexander hatte noch als Thronfolger dieſem Manne ſein ganzes Herz aufgeſchloſſen, ihm ſelbſt den geheimen Plan einer Thronentſagung nicht verheimlicht, und keiner erſchien eines ſolchen Vertrauens würdiger. Aus ſeinen Zügen ſprach ein edles Wohlwollen, ein feiner Ton bezeichnete jeden ſeiner Schritte; daher er die Verehrung aller Beamten genoß und auch am Hofe Nikolai's mit der höchſten Auszeichnung empfangen wurde.

Alle dieſe Männer wurden an Geiſt, Ruhm und Verdienſten durch einen anderen Freund Alexanders überſtrahlt, durch Michael Speransky. Wenige Männer der ruſſiſchen Geſchichte ſtehen dieſem an Einfluß und gewaltſamem Schickſalswechſel gleich. Er glänzt als einer der edelſten Männer in unſerm Jahrhundert und iſt für die erſte Hälfte der Regierung Alexanders beſonders bezeichnend. Die Laufbahn dieſes merkwürdigen Mannes begann mit der Regierung des Kaiſers Alexander 1801. Er zog Aller Bewunderung durch ſeine Talente, und Aller Neid durch ſeine Abſtammung auf ſich. Er iſt unſeres Wiſſens unter den vielen ſchnell emporgeſchoſſenen Größen der Einzige von prieſterlicher

Digitized by Google

Abkunft. So wenig sonst in Rußland die Geburt eines Mannes in Frage kommt, so sehr stößt man sich an Männer, die der Priesterkaste entsprossen sind. Der Name Speransky soll ihm erst in der Schule seiner Fähigkeiten halber gegeben worden sein. Er war zum geistlichen Stande bestimmt, vollendete seine Erziehung in der geistlichen Akademie zu Petersburg, und wurde daselbst als Lehrer der exacten Wissenschaften angestellt. Durch den Fürsten Kurakin wurde er in den Staatsdienst befördert, wo seine Thätigkeit ihm schnell zu dem höchsten Range verhalf; denn in seinem dreißigsten Jahre war er bereits Staatssecretair im Reichsrathe und wurde allmälig persönlicher Freund des jungen Kaisers. Kaum mochte sich damals ein Mann in Rußland finden, der den Monarchen, welcher als Mensch über Menschen regieren wollte, besser verstand und in seinen Absichten kräftiger unterstützte. Speransky's staatsmännische Thätigkeit erstreckte sich über die verschiedensten Zweige der Verwaltung, der Gesetzgebung und des öffentlichen Unterrichtes; sein Eifer, Alles zum Besten der Nation und des Staates umzugestalten, erinnert an Pombal und Struensee, obgleich er weder die tyrannische Hartnäckigkeit des Einen, noch die geschmeidige Leichtfertigkeit des Zweiten besaß. Die Reformen dieser drei Männer kamen aber zu plötzlich, und Struensee, wie Speransky, Beide die Söhne geringer Geistlichen, waren zu plötzlich aufgetauchte Emporkömmlinge, denen die althergebrachte Würde großer Männer fehlte, welche den gestürzten Marquis vor entehrenden Strafen geschützt hat. Mitten in seiner rastlosen Thätigkeit für des Vaterlandes Wohl wurde Speransky aus Petersburg verbannt, nach Nischni-Nowgorod, Perm und zuletzt nach Sibirien, freilich als Generalgouverneur; von dort kehrte er erst 1821 nach Petersburg zurück. Die letzten Jahre von Alexanders Regierung verbrachte

Digitized by Google

er in stiller Zurückgezogenheit; aber mit Nikolai's Thronbesteigung beginnt seine Thätigkeit von Neuem; die alten Neider waren nicht mehr, und er glänzte jetzt in der Nähe des Kaisers als Freund und Rathgeber. Silbernes Haar schmückte jetzt den schönen Kopf mit den offenen milden Gesichtszügen, in denen man weniger den ernsten, trockenen Staatsmann, als den Apostel humaner Bildung las. Sein verehrter Name klang glockenrein und laut durch alle Schichten der Gesellschaft und durch alle Provinzen des Reiches; sein zu frühzeitiges Glück war gebüßt und seine Verdienste lebten in Aller Munde. Die russische Nation war stolz, einen Mann aus den niedersten Schichten der Gesellschaft von solchem Ruhme umglänzt unter sich zu sehen. Sein öffentliches Erscheinen hatte etwas Sanftes und Bescheidenes, seine Unterhaltung war reich an Stoff und Geist, ohne gerade belebend zu sein. Den Eindruck eines Höflings hinterließ er trotz der feinsten Formen nirgends.

Eine gleiche Verehrung am Hofe wie in der Stadt genoß der General Hilarion Wassiltschikof, aus den französischen Feldzügen als Held bekannt, wegen der Biederkeit seines Charakters von außerordentlichem Ansehen. Er konnte mit allen bisher Genannten weder an Geist noch an Thätigkeit wetteifern, aber er besaß vor allen voraus die beste Eigenschaft eines Mannes, den Muth, seine Ueberzeugung und dieselbe auf das Festeste in den sanftesten Formen geltend zu machen. Erhaben über kleinliche Eifersucht und Standesstolz, trat er mit derselben freien Haltung dem Kaiser wie dem Geringsten entgegen, der sein Haus besuchte oder sein Herz in Anspruch nahm. Er war ein Edelstein unter den Männern jener Zeit und besonders während der Regierung Nikolai's, der einmal äußerte, daß ihm die Mittel fehlten, diesen Schatz würdig zu belohnen. Mit offenem, klarem Verstande

Digitized by Google

und einem warmen, aufrichtigen Herzen hat er dem unendlichen Reiche und der Regierung ſeines Kaiſers mehr genützt als viele Jüngere, deren Mund vom Wohle des Vaterlandes überfloß. Er war ein Ritter ohne Furcht und Tadel. — Von eben ſo großer Bedeutung für Nikolai's Regierung war der Kriegsminiſter, der ſpätere Fürſt Tſchernitſchef, durch die franzöſiſchen Feldzüge und ſeinen früheren Aufenthalt in Paris eben ſo rühmlich bekannt, wie der Vorhergenannte. Er beſaß feine geſellſchaftliche Formen, beſonders der Frauenwelt gegenüber, und verſtand es, einen heiteren Geiſt in den Kreiſen zu verbreiten, wo er erſchien. Als Kriegsminiſter war er der thätigſte Mann des Reiches, der gegen alle Petersburger Gewohnheit ſich ſchon des Morgens fünf Uhr vom Lager erhob, um neun Uhr jeden Tag beim Kaiſer erſchien, ſelbſt oft bei Tiſche höhere Beamte empfing und anhörte und ſich doch des Abends ein Stündchen der Erholung gönnte. — Noch müſſen wir zu dieſer Reihe Männer hinzufügen: den Oberſtkämmerer Grafen Golowkin, den letzten Sprößling einer im 18. Jahrhundert aus Rußland verbannten Familie, die in England zur reformirten Kirche übergetreten war. Dieſer Mann erlernte noch in ſeinem 50. Jahre die lateiniſche Sprache und fand im höchſten Lebensalter eine Erholung in den Annalen des Tacitus, und, als er den Hof verlaſſen, in ſeinem Wirken als Curator der Univerſität Charkow. Alle dieſe Männer waren nicht allein Stützen der neuen Regierung, ſondern auch Zierden der geſelligen Abendkreiſe, die ſich bei Kaiſer und Kaiſerin bildeten, und die Jene nach dem erhabenen Beiſpiele des Hofes durch die ganze Stadt verbreiteten. Alle waren, mit Ausnahme des Fürſten Galitzin, Geſchäftsmänner, deren Tage unter ſauren Arbeiten hinfloſſen, die zur Belebung eines Abendkreiſes nur wenig beitragen konnten, aber den Geiſt zu ſchätzen verſtanden, der in der Nähe der Kaiſerin waltete.

Digitized by Google

Die bedeutendſte Stütze der neuen Regierung und die reichſte Quelle der geſelligen Unterhaltung am Hofe der Kaiſerin war der Graf Neſſelrode, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und Vicekanzler. Seine ſtaatsmänniſchen Eigenſchaften theilte er mit den Zeitgenoſſen Talleyrand, Metternich, Pozzo di Borgo; aber im Sinne der Ariſtippiſchen Philoſophie war er einer der vollendetſten, ja der weiſeſten Männer aller Zeiten. Er verſtand die Kunſt, zu leben, wie ſie Horaz einſt in ſeinen Epiſteln anempfohlen hat. Dem Uebermuthe wie ſchmeichelnder Unterthänigkeit gleich fremd, trug ſein Weſen etwas Verſöhnendes, Vermittelndes an ſich, und die edelſte Humanität ſprach aus ſeinen großen offenen Augen; ſeinem Munde entſchlüpfte nie ein verletzendes Wort, ſelbſt in den ſchwierigſten Verhältniſſen blieb er Herr ſeiner ſelbſt und des bedachten Wortes. Ob ihn die wichtigſten Staatsgeſchäfte oder eine Abendunterhaltung in das Schloß riefen, ſein grader, feſter Gang blieb derſelbe; Niemand wußte einen ariſtokratiſchen Anſtand mit ſchlichter Beſcheidenheit beſſer in Einklang zu bringen, als dieſer Mann. Erhaben über die bei Hofe unvermeidlichen Ränke, wurde ſein Erſcheinen überall mit faſt gleicher Ehrfurcht, wie das des Kaiſers, begrüßt. Seine Wohnung war ein Muſterbild häuslicher Ordnung und ariſtokratiſcher Einrichtung bis in den letzten Winkel, mit Allem geſchmückt, was den Reiz des Lebens veredeln kann; der Gelehrte fand eine große auserleſene Bibliothek aus allen Wiſſenſchaften, der Künſtler Meiſterwerke aller Malerſchulen durch die Salons vertheilt, der Tonkünſtler die beſten Inſtrumente und offene, gebildete Ohren; die Zahl der Gäſte an ſeiner reichbeſetzten Tafel blieb an gewöhnlichen Tagen nie unter der Zahl der Grazien, überſtieg nie die der Muſen, die Geſpräche waren frei und ungezwungen, und alle Meinungen wurden angehört. Es war nicht allein die Erfahrung und Treue,

Digitized by Google

die ihn zum ersten Staatsmanne des Reiches machten, sondern mehr noch die tiefe Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und die Ruhe des Charakters, mit der er Alles prüfte, die Milde seines Wesens, die ihn namentlich oft in die Abendkreise der Kaiserin rief. — Auch die Familie der Grafen Wielhorsky verdient hier besonders genannt zu werden. Obgleich polnischen Ursprunges, waren sie doch in Rußland und der griechischen Kirche geboren und erzogen; der älteste Bruder, an eine Prinzessin Biron aus Kurland verheirathet, bis zu seinem Tode der erste Hofmann, mit allen liebenswürdigen Eigenschaften der geselligen Unterhaltung. Ihre hohe Geburt und das unabhängige Vermögen, so wie eine seltene Bildung, machten beide Brüder zu Lieblingen der kaiserlichen Familie, die dort zu jeder Zeit erwünschten Zutritt fanden, und von den Stunden, die sie am Hofe verbrachten, schöne Erinnerungen zurückließen. Der älteste Bruder, Michael, war zugleich das musikalische Orakel Rußlands, seine Stimme entschied in allen Fragen unfehlbar über Künstler und musikalische Unternehmungen. Er führte alle ausländischen Kunstnamen dem Hofe zu und zeichnete ihnen vor, wie sie sich dort zu bewegen hätten. Durch ihn blieb der russische Hof immer in Verbindung mit der Kunstwelt des Auslandes, und was in Paris, Wien, Berlin erklungen war, erschallte bald darauf im Winterpalaste. Michael Wielhorsky war der größte Kenner und Verehrer der Musik im Kaiserreiche, selbst Liedercomponist, und als solcher sogar im Auslande nicht geringer geschätzt, als Fürst Radziwill in Berlin. Dem trocknen Ehrgeize des Dienstes waren beide Brüder fremd, freilich auch ernsten Staatsgeschäften, aber sie haben dem Lande größere Spuren ihres Kunstwirkens hinterlassen, als auf ihren Gebieten viele jener Männer, die Jahrzehnte lang nur mit Papieren beschäftigt waren; sie haben die Kunst gepflegt und groß-

Digitized by Google

gezogen. Das Haus der Grafen Nesselrode bot einen vielseitigeren Anblick dar, in dem der Grafen Wielhorsky herrschte die Kunst vor. In noch höherem Ansehen stand die Gräfin Wielhorsky, die mit aller Anmuth einer Frau den tiefen Ernst, ja die Kenntnisse eines Mannes so wie die wachende Vorsorge einer Mutter verband. Ihr ältester Sohn Joseph war derselbe, den wir schon unter den Kameraden des Thronfolgers genannt haben. Die Tagespolitik war für sie ebenso anziehend, wie der Fürstin Lieven, ja, man erzählte sich damals in Petersburg, daß ihre politischen Ansichten nicht ohne Einfluß auf den Kaiser geblieben seien. Sie erschien nur selten am Hofe, und zwar nur in den kleinsten vertraulichen Kreisen; doch ihre Unterhaltung ersetzte durch Vielseitigkeit eine ganze Gesellschaft. Die Gesundheit ihres jüngsten Sohnes veranlaßte sie zu öfteren Reisen ins Ausland, wo sie dann nur den Mutterpflichten lebte, aber nie versäumte, die Größen der Wissenschaft und Kunst an sich zu ziehen. In ihr vereinigten sich die schönsten Eigenschaften einer größtentheils verschwundenen aristokratischen Welt mit der Einfachheit des modernen Bürgerthums; ihre Unterhaltung ließ dem Philosophen Schelling, dem Historiker Sismondi denselben würdigen Eindruck zurück, wie einem römischen Cardinal oder dem Fürsten Talleyrand. Sie besuchte in Königsberg die ehemalige Wohnung Kants mit demselben Interesse wie das Kolosseum zu Rom, und unterhielt sich mit einem Kaufmann ebenso leicht und gutmüthig, wie würdig und geistvoll mit einem König. Aber auf Reisen wie daheim war ihre meiste Zeit der Erziehung ihrer Töchter gewidmet, die der Mutter Seite nie verließen; denn sie hielt die Erziehung der Töchter für den schönsten Beruf des Weibes, den sie nie Fremden überlassen dürfe. Die kostbare Zeit, die andere Frauen ihres hohen Standes der Toilette und den sogenannten

Digitized by Google

Gesellschaftspflichten schenkten, widmete sie ihrem Hause. Dort herrschte freilich nicht der Glanz vieler anderen fürstlichen Wohnungen, aber die Musik belebte dasselbe in allen seinen Räumen, und der Eintritt war fast nur den durch die Musen Empfohlenen möglich. Hier wurden die Meisterwerke unserer deutschen Tonheroen mit tiefem Verständniß vorgetragen und zwar nicht allein von den ersten Künstlern der Hauptstadt, sondern auch von Liebhabern, unter denen der jüngere Graf Mathieu und der General Lwoff obenan glänzten. Der Deutsche fühlte sich hier durch die vaterländischen Klänge in seine Heimath zurückversetzt, und durch die bei uns ungewöhnliche Gastfreundschaft war er dort wie festgebannt.

Ein Mann, in dessen Charakter sich das Volk und die Stadt auf das Eigenthümlichste aussprachen, dessen Thätigkeit und Ruf durch die ganze Regierung Nikolai's hindurchgeht, ist der Fürst Alexander Menschikof. Alle Eigenschaften, die den gebildeten Slaven bezeichnen, fanden sich in ihm vereinigt: die Leichtigkeit, sich fremde Sprachen und fremdes Wissen anzueignen, neue Verhältnisse schnell zu durchschauen und derselben Meister zu werden, den Widerwärtigkeiten kalten Gleichmuth zu bieten, die Beamten durch Güte und Wohlwollen zu gewinnen, bei allem aristokratischen Stolze populär zu sein, einen Nichts schonenden glänzenden Witz spielen zu lassen, die Spötter und Lacher dadurch auf seine Seite zu ziehen, alles Dies zeichnete den Fürsten vor den genannten Männern aus. Man fürchtete seinen Sarkasmus nicht weniger als den Zorn des Kaisers, der Fürst selbst dagegen fürchtete Niemanden und verschonte Niemanden. Er brauchte dies um so weniger, als seine Thätigkeit von einem fürstlichen Vermögen (von 14000 Bauern) begleitet war und sein Ansehen durch die hohe Geburt gesichert erschien. Dabei war sein Um-

Digitized by Google

gang liebenswürdig und verbindlich, ſeine Unterhaltung feſſelnd, ebenſo durch Ernſt als durch Witz; der niedere Beamte konnte auf ſeine Gunſt, ſeine Fürſprache rechnen, aber den glücklichen Emporkömmling traf ſein ſpitzer Pfeil mit Recht oder Unrecht, aber ſtets ſicher. Er wurde durch Nikolai's Regierungsantritt zu einer ihm vollkommen fremden Thätigkeit berufen, zur Verwaltung der Marine. Nachdem er ſich drei Monate Zeit gegönnt, alles Weſentliche der neuen Sphäre kennen zu lernen, erſchien er daſelbſt und iſt den größten Theil ſeines Lebens an der Spitze dieſer Verwaltung geblieben. Er verſäumte nie eine Gelegenheit, ſich Jemanden verbindlich zu machen. Die Stadt gewöhnte ſich an ſeine witzigen Ausfälle, daß man ſo ſicher jede Woche darauf rechnete wie auf die Zeitung. Als einer der Miniſter im Sterben lag, begegnete ihm der Herzog von Leuchtenberg mit den Worten: „Haben Sie ſchon die traurige Nachricht gehört?“ — „Welche,“ erwiederte der Fürſt. „Der Miniſter liegt im Sterben,“ ſagte der Herzog ergriffen. „Meine Nachrichten lauten noch ſchlechter,“ entgegnete der Fürſt. „Wie? Iſt er ſchon todt?“ frug der ängſtliche Herzog; und des Fürſten kalte Antwort war: „Leider nicht, es geht ihm im Gegentheil viel beſſer.“ Der unglückliche Feldzug in der Krimm, den er noch im hohen Greiſenalter führte, hatte ſeinen boshaften Witz um Nichts abgeſtumpft. Als er nach Beendigung deſſelben auf kurze Zeit in Petersburg erſchien, erfüllte er die Stadt aufs Neue mit ſeinem Sarkasmus und machte dadurch ſeine Niederlagen im Kriege faſt vergeſſen. Das iſt der Eindruck, den der Fürſt auf die Geſellſchaft der Stadt im Ganzen und Großen machte; aber in engeren Kreiſen, die ihm näher ſtanden, wurde ſein Charakter als herzlos, ja als unduldſam gegen jedes andere Verdienſt geſchildert. Wir beſchließen die Reihe dieſer Männer mit dem Grafen Paul Kiſſe-

Digitized by Google

lew, durch ganz Rußland wegen ſeiner Verwaltung der Moldau und Wallachei, wie durch Humanität und Freiſinn bekannt. Wenn durch den Fürſten Menſchikof das altmoskowitiſche Bojarenthum bei allen Vorzügen durchblickte, ſo erkannte man im Grafen Kiſſelew die humane Geſinnung, die erſt ſeit der Zeit Alexanders II. ſich geltend gemacht hat. Als Miniſter der Krondomänen ſuchte er das große Werk der Aufhebung der Leibeigenſchaft vorzubereiten und der Zukunft zu erleichtern. Dieſer große Staatsmann wurde nur von Wenigen gewürdigt und ſeine Verwaltung oft hart getadelt. Aber keine öffentliche Meinung war im Stande, ihn in ſeinem Werke irre zu machen. Er blieb mit aufgeklärten Männern des Auslandes für ſeinen Zweck in Verbindung, zog Alexander von Haxthauſen nach Rußland, ließ ihn das ungeheure Reich bereiſen und brachte dadurch das wenig gekannte Land zu einer allgemeinen Kenntniß in Europa und in Rußland ſelbſt. Der Graf Kiſſelew war ein Patriot im antiken Sinne, der die Bedürfniſſe der Gegenwart ſeines Vaterlandes genau und ernſt durchſchaute, ohne die Zukunft dabei aus den Augen zu verlieren; ihm war Liebe zum Vaterlande nicht, wie vielen Anderen ſeiner Zeit, Haß und Verfolgung des Auslandes, ſondern ſorgfältige Pflege des zeitgemäßen Geiſtes. In allen Perioden ſeines reichen Lebens ſuchte er Nahrung und Erholung in der Geſchichte, Literatur und Philoſophie und erhielt er ſeinen Geiſt gleichmäßig friſch und heiter.

Faſt alle bisher genannten Männer ſind noch zu Nikolai's Zeiten von dem Berliner Hofmaler Krüger gemalt worden; ihre wohlgetroffenen Bildniſſe ſchmücken eine Vorhalle im Winterpalaſte, die zum Cabinete des jetzigen Kaiſers führt. Doch iſt die große Reihe der Männer, die zum Glanze der Regierung und des Hofes Nikolai's beitrugen, hiermit keineswegs erſchöpft;

Digitized by Google

Viele wurden durch ihre Aemter an andere Theile des Reiches gefeſſelt und kamen ſelten nach Petersburg; zwei derſelben ſind jedoch hier noch beſonders zu nennen: der Fürſt Sergei Michaelowitſch Golizyn und der Feldmarſchall Fürſt Woronzow. Der Erſtere lebte in Moskau, der Zweite im ſüdlichen Rußland, beide aber waren vollkommene Muſter hoher ariſtokratiſcher Bildung. Viele andere verbrachten als Geſandte ihre meiſte Zeit im Auslande; noch andere bewährten ſich nicht in unbeſcholtenem Rufe durch die ganze Regierung Nikolai's. Der Ehrgeiz iſt das halbe Leben der Ruſſen; ſie begnügen ſich nicht mit hohem Range und hohen Orden; der Zutritt in die Abendcirkel der Kaiſerin, in das kleine Hoftheater der Eremitage, an den kaiſerlichen Tiſch, das ſind die letzten und höchſten Ziele alles Strebens, und ein Abend in dieſer Auszeichnung bleibt Manchem für das ganze Leben eine beglückende Erinnerung, genügte aber faſt ebenſo häufig der Kaiſerin zu dem Vorſatze, ſich nicht zum zweiten Mal auf die Folter der Langeweile ſpannen zu laſſen. Als ſie einſt einem ſonſt ſehr würdigen, aber aller Bildung baren Manne in ihrem Cabinete das Meiſterwerk Dominichino's, den heiligen Johannes, zeigte, erwiederte dieſer: „Es iſt ein ſchönes Bild, aber Ihrer Majeſtät doch nicht ganz ähnlich.“ Die Abendcirkel der Kaiſerin wurden daher in ihren früheren Jahren von den Geladenen mit Tanz, ſpäter ſehr oft mit kleinen Spielen, Kartenparthien ausgefüllt. Sie ſelbſt nahm jedoch nicht daran theil, ſondern wählte ſich zur Unterhaltung Einige aus dem obengenannten Cirkel. Sie zeigte nur Wenigen den Schatz ihres Geiſtes und ihres Gemüthes, beides wurde ja auch nur von Wenigen gewürdigt. Sie beehrte aber beſonders Männer und Frauen, deren lauterer Geiſt allen höfiſchen Eigenſchaften fremd, die mit offenen Herzen, liebenswürdig und ungeheuchelt, ihr entgegentraten, deren Unterhaltung

Digitized by Google

friſch und frei ſie ſelbſt zur Theilnahme anfachte. In der Zeit, wo die Alles überwältigende Perſönlichkeit Nikolai's wie ſein Regierungsſyſtem jeden freien Gedankenaustauſch gelähmt hatten, blieben die Ohren der Kaiſerin anderen Anſichten nicht verſchloſſen; darin beſteht ja die Würde der Frauen, daß ſie über alle einſeitigen Partheigeſinnungen erhaben ſind. Mancher neue oder fremde Gedanke fand durch ſie einen Weg zum Kaiſer. Die genannten Männer und Frauen ſtimmten dem Kaiſer nicht bis auf das Letzte bei, ohne deshalb mit ihm in offenen Widerſpruch zu gerathen; weiſe zögernd warteten ſie einen günſtigen Augenblick der heiteren Laune des Selbſtherrſchers ab, um ihn für ihre Anſichten zu gewinnen; freilich war die Mehrzahl wie Kleinmichel geſinnt, der offen erklärte, daß es in Rußland kein anderes Geſetz gebe, als den Willen des Kaiſers. Ganz anderer Geſinnung waren dagegen der Graf Alexei und die Gräfin Sophie Bobrinsky. Die Gräfin, eine geborne Samoilof, war früher Hoffräulein der Kaiſerin Maria Feodorowna geweſen und hatte ſich in deren Umgange zu einer der vollendetſten Weiblichkeiten jener Zeit ausgebildet. Die junge Kaiſerin und die Gräfin erkannten ſich ſehr bald als zwei weibliche Naturen deſſelben Grundtones, und ihre gegenſeitigen Beziehungen wurden zur Freundſchaft. Dieſe geſtaltete ſich um ſo inniger und dauerhafter, als die Gräfin durch ihre Heirath den Hofdienſt verließ und an denſelben fernerhin durch kein eigennütziges Intereſſe mehr gebunden war. Sie erſchien im Cabinete der Kaiſerin eben ſo oft, als die Kaiſerin bei der Gräfin; es war der gegenſeitige Beſuch zweier Freundinnen, die das Bedürfniß fühlten, ſich ſelbſt Rechenſchaft abzulegen über die Tage der Trennung. Wenn je ein Gram das Herz der Kaiſerin beſchlich, ſo theilte ſie ihn gewiß zuerſt der Gräfin mit, aber auch jede Freude ihres häuslichen Lebens gehörte der liebenswürdigen,

Digitized by Google

seltenen Frau; wenn Beide abgehalten waren sich zu sehen, so wurde die Unterhaltung schriftlich fortgesetzt. Die Gräfin erschien eben so selten in der Gesellschaft der Stadt als in der des Hofes; denn die Erziehung ihrer drei Söhne nahm ihre ganze Zeit in Anspruch; ihr Salon war nur wenig besucht, aber es waren ausgezeichnete Persönlichkeiten, die sich dort einfanden. Eben so war der Graf Alexei eine Ausnahme unter den Männern seiner Zeit und seines Standes; dem Ehrgeize ganz fremd, erschien er viele Jahre hindurch ohne alle äußere Auszeichnung und ohne dienstliche Thätigkeit und Stellung am Hofe; und doch wurde er auf dem Gebiete der Industrie durch seine Unternehmungen dem Lande viel wichtiger, als die meisten Anderen. Er setzte sein Vermögen aufs Spiel, um die erste Eisenbahn, zwischen Zarskoe-Selò und der Residenz, herzustellen; aus seinen großartigen Zuckerfabriken ging der neunte Theil des in Rußland verbrauchten Zuckers hervor. Dieser Mann war unaufhörlich beschäftigt, die Fortschritte aller Art in Europa kennen zu lernen und dasjenige davon in Rußland einzuführen, was sich mit den dort gegebenen Bedingungen vereinigen ließ. Er besuchte auf seinen Reisen in Deutschland und Frankreich alle Männer seiner Sphäre und vermied die Höfe und die großen Gesellschaften. Seine Anschauung mußte also anderer Natur sein als die solcher Männer, deren Thätigkeit sich nur am Hofe oder im Staatsdienste bewegte. Seine Ansichten machte er selbst in den Abendcirkeln gegen den Kaiser geltend, und zwar mit einem so natürlichen Muthe der Ueberzeugung, daß der Kaiser, obgleich er nur selten darauf einging, ihm doch eben so selten widersprach. Der Graf Bobrinsky besaß eine Unabhängigkeit des Charakters, die sich in Moskau unter dem altrussischen Adel nicht so selten findet als in Petersburg am Hofe; sein Erscheinen erinnerte an die einfachen

Digitized by Google

Formen der engliſchen Ariſtokratie, und an wahrer Liebenswürdigkeit, Feinheit des Umganges gab es Wenige, die man mit ihm vergleichen durfte.

Der Graf Kankrin, genannt der Colbert der ruſſiſchen Finanzen, beſaß gleiche Unabhängigkeit des Charakters. Wenn indeß Graf Bobrinsky alle Anſprüche eines ariſtokratiſchen Charakters im Umgange befriedigte, ſo war dagegen Kankrin weder höflich, noch höfiſch, ſondern von ſeltener, echt deutſcher Derbheit. Seiner Thätigkeit, ſeinen Alles umfaſſenden Kenntniſſen, ſeiner lauteren Biederkeit und Treue mußte das ganze Reich Anerkennung zollen; aber es iſt nicht zu leugnen: in ſeinen Abendgeſellſchaften glaubte man ſich unter deutſche Studenten verſetzt. Der Fürſt Menſchikof ſchoß ſeine witzigen Pfeile aus ſicherer Ferne ab, Kankrin aber warf jedem die Wahrheit geradezu wie Steine an die Stirn, ja ins Geſicht, und machte ſeine kleinſtädtiſchen deutſchen Gewohnheiten, ſeine Tabakspfeife bis in den Winterpalaſt geltend. Mitten im Reichsrathe bekamen ſeine Gegner Redensarten zu hören, die auf deutſchen Univerſitäten eine Herausforderung zur Folge gehabt hätten. Aber ſeine Verdienſte waren zu groß und zu allgemein anerkannt, als daß Jemand gewagt hätte, ſeine ſcharfen Seiten abſchleifen zu wollen. Doch hörte auch die Kaiſerin bisweilen gern ſeiner Unterhaltung zu, ſie war jedenfalls kernig, geiſtreich, und bildete einen großen, aber nicht ganz unwillkommenen Gegenſatz zu den alltäglichen Hofgewohnheiten.

Der Graf Benkendorf, rühmlichſt als Ritter in den franzöſiſchen Feldzügen bekannt, zu Nikolai's Zeiten in ſeinem Amte als Polizeiminiſter einer der thätigſten und wohlwollendſten Männer, hatte zu jeder Zeit, ja zu jeder Stunde unbeanſtandeten Zutritt zur kaiſerlichen Familie. Er genoß allgemeiner Achtung, weil er ein ſo ſchwieriges Amt mit viel Rückſicht und

Digitized by Google

Schonung führte. Die traurigen Ereigniſſe, unter denen Nikolai den Thron beſtiegen hatte, verlangten ein wachſames Auge der Regierung auf alle Theile und in alle Geſellſchaften des Reiches; der Graf ſchien zu ſolchem Geſchäfte ſehr geeignet, denn er war aufgeklärt, vortrefflichen Herzens, uneigennützig und von angenehmen Formen im Umgange. Ein Mann in dieſem Amte, das beſonders in den erſten Jahren Nikolai's unentbehrlich war, erſchien ſelbſt bei den humanſten Geſinnungen jeder Geſellſchaft wie ein ſchreckendes Geſpenſt; der Kaiſer hatte ihm das Vertrauen geſchenkt, der Graf wußte dies dem Reiche gegenüber zu rechtfertigen, und die öffentliche Stimme konnte ihm weder Härte noch allzugroße Nachſicht, am Wenigſten Erſchlaffung in ſeiner Thätigkeit vorwerfen; er ſtarb faſt arm auf ſeinem Landſitze Fall in Eſthland, das er kaum ſoviel Tage bewohnt, als Jahre beſeſſen hatte.

Auch Graf Pahlen, Sohn des berühmten Generalgouverneurs unter Paul I., gehörte zu dieſen militäriſchen Hausfreunden der kaiſerlichen Familie. Seine hohe Geſtalt, ſein offenes Geſicht, ſein grader ſtolzer Gang kündigten gleichſam einen Ritter aus früheren Jahrhunderten an, deſſen Leben einzig dem Kriege galt. Der Graf war nicht verheirathet und verwandte ſeine freie Zeit auf Lecture aller Art; er war mit den Umſtänden aller Staaten und aller Geſellſchaften hinlänglich vertraut, daher ſeine Unterhaltung eine reiche, belebende; ſeine Meinung, ſein Rath wurden überall hochgeſchätzt. Der Kaiſer ernannte ihn ſpäter zum Botſchafter in Paris.

Auffallend iſt, daß viele der bedeutendſten Männer aus Alexanders Regierung ihrem Herrn ein Jahr ſpäter, 1826, im Tode nachfolgten. Karamſin konnte ſich ſeit dem 14. December nicht wieder erholen. Nikolai räumte dem berühmten Hiſtoriker

Digitized by Google

einen Flügel im tauriſchen Palaſte ein, der, von Potemkin erbaut, in dem geſundeſten Stadttheile liegt und von einem herrlichen Garten umgeben iſt. Außerdem beſtimmte ihm Nikolai eine Fregatte, die ihn zur Herſtellung ſeiner Geſundheit nach dem ſüdlichen Frankreich bringen ſollte, und fünfzigtauſend Rubel Reiſegeld. Wenn man in Deutſchland ſchon über eine ſo großmüthige Belohnung ſtaunen wird, ſo muß es noch mehr überraſchen, zu erfahren, daß Nikolai, als Karamſin im Juni 1826 ſtarb, ſeiner zurückgebliebenen Familie dieſelbe Summe als lebenslänglichen Gnadengehalt ausſetzte. Dies that der Kaiſer; die Nation aber ſetzte den Namen Karamſin unter die erſten des Reiches. Alexander hatte den Mann durch ſeine perſönliche Freundſchaft geehrt, Nikolai ſeine Familie durch ſolche Großmuth belohnt, und die Nation ehrte ihn dadurch, daß ſie ſeinen Namen mit Stolz nannte. Die durch Literatur meiſtberühmten Nationen Europa's können kein Beiſpiel aufführen, wo bei ihnen Fürſt und Volk die großen Männer ſo ausgezeichnet hätten.

In demſelben Jahre ſtarb auch der Kanzler Graf Rumänzof, ein wahrer Mäcen Rußlands. Sein Palaſt blieb unter dem Namen des Rumänzofſchen Muſeums dem Publicum geöffnet. Es ſtarb ferner der Oberkammerherr Alexander Nariſchkin, der ſeiner Zeit die Stadt mit Calembourgs ebenſo erfüllte wie ſpäter der Fürſt Menſchikof. Aber es erhoben ſich auch mit Nikolai's Regierung eine Reihe Namen, die durch ſeine ganze Regierung hindurch glänzten. Wir erwähnen von ſolchen beſonders die, welche ſpäter vom Kaiſer in den Grafenſtand erhoben wurden: Orlof, Adlerberg und Bludof. Die beiden Erſteren gehörten zu den Hausfreunden des Großfürſten Nikolai im Anitſchkow-Palaſte, und hatten ihre Ergebenheit, ihren wahren Muth am 14. December rühmlichſt erprobt. Beide beſaßen leichte, gefällige Formen

Digitized by Google

des Umganges, Lebendigkeit der Unterhaltung, und waren der kaiserlichen Familie zu allen Stunden des Tages willkommen. Der Graf Adlerberg war durch seine Mutter, die Directrice des ersten weiblichen Erziehungsstiftes, sehr jung schon an den Hof und zur Bekanntschaft mit dem Großfürsten gelangt und stand dem Kaiser als Freund zur Seite. Der Kaiser nannte ihn im Testamente sogar den einzigen Freund, den er durchs ganze Leben besessen habe. Der Graf Bludof war einer der thätigsten und kenntnißreichsten Männer nach Speransky; seine Unterhaltung war belehrend, allumfassend, geistreich, aber zuletzt ermüdend. Der Großfürst Nikolai hatte seinen Dienst unter dem General Baron Karl Iwanowitsch Bistram begonnen, der alle seine Untergebenen mit gleicher unpartheiischer Gerechtigkeit behandelt und den Großfürsten keineswegs als Bruder des Kaisers ausgezeichnet hatte. Der General bat daher nach Nikolai's Thronbesteigung um seinen Abschied; der Kaiser schlug dies Gesuch ab, bedankte sich bei seinem ehemaligen Chef für die gerechte Strenge, ernannte ihn dafür zum Generaladjutanten und später zum Commandeur der ganzen Garde. Nach dem polnischen Feldzuge trat auch der General und spätere Graf Sumarakow mit dem Hofe in nähere gesellschaftliche Verbindung. Als tapferer Officier und ausgezeichneter Artillerist war er längst anerkannt, aber er war auch außer seinem Berufe ein Mann von feinen Umgangsformen, unterrichtet in der europäischen Literatur, großer Kenner der classischen Musik; in seinem Salon ertönten, wie bei den Grafen Wielhorsky, die Meisterwerke deutscher Instrumentalmusik, abwechselnd mit Gesang und Tanz.

Trotz der außerordentlichen Begebenheiten, welche die vier ersten Regierungsjahre Nikolai's erfüllen, hatte der Hof und das damit verbundene Familienleben doch eine bestimmte Gestalt an-

Digitized by Google

genommen, die gegen dreißig Jahre lang mit wenigen Abwechslungen dieselbe blieb. Nur sechs Wintermonate sah man die kaiserliche Familie in Petersburg verweilen, den Sommer brachte sie auf den verschiedenen schon genannten Landschlössern zu. Von diesen sechs Wintermonaten verbrachte der Kaiser zwei regelmäßig im Palaste Anitschkow gleichsam zum Andenken an die schöne freie Zeit seiner Jugend und der ersten glücklichen Jahre seiner Ehe. Am 7. November erschien die ganze Familie in der Stadt und bewohnte Anitschkow bis zum 5. December in größter Familienzurückgezogenheit. Der Kaiser pflegte sich der Stadt in kleinem einspännigen Schlitten zu zeigen, die Kaiserin in vierspännigem Wagen mit zwei Leibkosacken, besuchte zu allererst ihre weiblichen Erziehungsanstalten, wo die Zöglinge sie dann fast wie eine Gottheit empfingen.

Ueber dem Winterpalaste wehte bei solchen Gelegenheiten die Reichsfahne und Jedermann kannte ihre Bedeutung. Die Stadt, besonders die Hauptstraße oder Perspective, hatte an jenem Tage eine andere Physiognomie; Alles drängte sich nach diesem Palaste, wie nach dem Herzen der Stadt; die glänzendsten Wagen rollten auf und ab; aber auch der Mann aus der dienenden Volksclasse war neugierig, den Vater Zar wiederzusehen und das liebliche Angesicht der Zariza. Und das große Publicum hatte Ursache sich zu freuen; denn in allen öffentlichen Geschäften trat eine größere Ordnung ein; die Polizei sorgte für erträgliches Pflaster und für Reinlichkeit selbst in den entlegensten Stadttheilen. Man drängte sich in die Theater, weit mehr, um die kaiserliche Familie, als um das Schauspiel zu sehen. Die Kaiserin selbst pflegte in diesen vier ersten Wochen auch ihre Herzensfreundinnen zu besuchen, und eine ihrer ersten Fahrten galt der obengenannten Gräfin Bobrinsky. Die Ankunft der kaiserlichen Fa-

Digitized by Google

milie wurde ſomit von der Stadt wie ein Feſt begrüßt, nicht allein von den Glücklichen und Reichen, ſondern auch von den Kranken und Hülfs- und Troſtbedürftigen; denn das hohe Paar verſäumte nie, auch die Armenhäuſer und die Lazarethe zu beſuchen, durch ihre Erſcheinung die Gebrochenen emporzurichten, Alles aufzuzeichnen, was dort etwa mangelte, und mit ſchleuniger Hülfe beizuſtehen. Die hohe Frau, die wir zuletzt auf dem Feſte der weißen Roſe zu Potsdam geſehen haben, erſchien im Monat November deſſelben Jahres mit dem Kaiſer zuſammen in einem Armenhauſe auf Waſilioſtrow. Das Auge des Glücklichen vermeidet ſonſt Stätten, wo die Noth des Lebens in allen Geſtalten, des Greiſes, wie des Kindes, herzzerreißend entgegentritt. Man führte beide Majeſtäten durch dieſe Gemächer des Jammers, wo das hinfällige Alter, die verwahrloſte Jugend, und Krankheiten wie Gebrechen aller Art abwechſelten. Ihr Beſuch wirkte belebend auf die ganze Geſellſchaft, und den Augen Beider entging nicht, woran es Noth thue. Nach einigen Tagen ſchickten denn Beide dem Chef der Anſtalt fünfzig eiſerne Bettſtellen. Es blieb während des Beſuches ein Zimmer verſchloſſen, welches für die Bedienung beſtimmt zu ſein ſchien. Als der Kaiſer befahl, auch dies zu öffnen, flüſterte der Director dem Monarchen ins Ohr, daß er ſich geſcheut habe, es in Gegenwart der Kaiſerin zu öffnen, denn es ſei für die Wahnſinnigen beſtimmt. Aber die hohe Frau hatte den Muth, ſich ſolch einem Anblick auszuſetzen. Ihre Theilnahme, ihre prunkloſe ergreifende Herzensgüte mehrte ſich, je höher der Grad des Unglücks ſtieg, und die Anweſenden wurden von einer größeren Ehrfurcht ergriffen, als wenn ſie dem blendenden Glanze des Thrones gegenüber geſtanden hätten. Bei der Kaiſerin war es religiöſer Grundſatz, die Unglücklichen nach großen Hoffeſten zu beſuchen, wo ſie im Glanze als kaiſerliche Majeſtät

Digitized by Google

einer ehrgeizigen Gesellschaft gegenüber nur äußerliche Pflichten zu erfüllen hatte, und ihre Engelsgüte auf Herzen traf, die das Glück verhärtet hatte. Eine kleine Wohlthat wurde hier mit zehnfachem Danke aufgenommen, während Jene die größten Gaben nicht jedesmal befriedigten.

Am fünften December zog die ganze Familie in den Winterpalast über; denn der sechste desselben Monates, der Nikolaitag, war als Namensfest des Kaisers einer der wichtigsten im ganzen Jahre. Die hohe Bedeutung des Namenstages in Rußland ist schon früher besprochen. Auch der Winterpalast öffnet an diesem Tage der Gastfreundschaft alle Zimmer; die Staatsdiener, die der kaiserlichen Familie näher stehen, erwarten bei dieser Gelegenheit viel von der Gnade des Herrschers. Alle, die unter irgend einem Titel dem Hofe vorgestellt sind, versammeln sich an diesem Tage im Winterpalaste, um durch eine Verbeugung den Kaiser zu beglückwünschen, wenn dieser sich mit seiner ganzen Familie durch die weiten Räume zur Kirche begiebt. Dies Glück allein würde aber nicht genügen; man erwartet aus der Gnadenquelle des Herrn Gaben aller Art für die nächststehenden und verdientesten Männer, und der Herr kraft seiner Machtvollkommenheit beglückt sie durch Beförderungen, Orden und Ehrengeschenke. Nicht selten werden an diesem Tage dreißig bis vierzig Generale ernannt, blaue und rothe Bänder vertheilt, Mancher in den Grafen- und Fürstenstand erhoben, älteren Frauen der Katharinenorden, den Töchtern verdienter Männer der Titel eines Hoffräuleins übersandt, Dosen und Ringe mit Brillanten und kaiserlichen Bildnissen verehrt und das eigentliche Haus des Kaisers mit Geschenken aller Art bedacht. Die dienenden Classen warten vor den Thoren des Palastes, auf den Straßen bei 20 Grad Kälte, um den Vater Zar von fern zu sehen, und ziehen Abends durch die fest-

Digitized by Google

lich erleuchteten Straßen in dichtgedrängten Haufen, um die Illumination zu begaffen. Die Beglückwünschung durch die kaiserlichen Verwandten und nächststehenden Staatsdiener geschieht aber schon Abends zuvor in einem kleinen vertraulichen Kreise; denn alle diese glänzenden Feste sind für Kaiser und Kaiserin erschöpfend und ohne innere Genugthuung. Das reichste Füllhorn der gespendeten Gaben hinterläßt doch weit mehr Unzufriedene als Glückliche, und auch diese Letzteren finden sehr oft die kaiserliche Gnade zu gering für ihre Verdienste. Dieses Fest hat einen mehr feierlich ernsten als heiteren Charakter, weniger durch die rauhe Jahreszeit, als durch die innere Bedeutung. Der Zug der kaiserlichen Familie aus ihren Gemächern in die Hofkirche, das großartige damit verbundene Hochamt, ein Gastmahl, zu welchem nur die drei ersten Rangclassen geladen sind, ein Hofball, der nur in einer Polonaise der kaiserlichen Familie besteht, eine Spazierfahrt durch die illuminirten Gassen bei strenger Kälte, alles das sind ermüdende Pflichten und Geschäfte, ja Ceremonien, die dem Herrscherpaare obliegen. Den Fremden reißt dabei ein Glanz von bunten Uniformen und Trachten, der Frauen in dem stolzen Nationalcostüm, ein feenhafter Reichthum von Toiletten, die sehr oft die Diamanten und Edelsteine des ganzen Reiches vereinigen, zum unbegrenzten Staunen hin. — Wenn die ersten vier Wochen der Kaiserin in Amts- und Herzenspflichten vergangen, so sind die nächsten der glänzenden Gesellschaft und deren Pflichten bestimmt. Die Residenz zählte damals eine Menge reicher Familien, die darnach geizten, das hohe Herrscherpaar einen Abend lang in ihren Gemächern zu sehen. So lange die Kaiserin noch tanzte, wurden solche Einladungen gern angenommen; und die Russen verstehen ihre Gäste würdig zu empfangen. Nicht selten wurde der Weg vom Winterpalaste bis zu dem be-

Digitized by Google

treffenden Hause mit Lampen besonders erleuchtet. Von den Stufen des Hauses die Treppen hinan waren Gärten von blühenden Blumen aufgestellt, ebenso in allen Sälen; für die hohe Frau war meist eine Laube von Kamelien bereitet und die kostbarsten Teppiche wurden zu ihren Füßen ausgebreitet. Es gab Häuser, die in ihren Jahresrechnungen für einen solchen Abend, wo die kaiserliche Familie empfangen wurde, zwanzigtausend Rubel zu ihren stehenden Ausgaben machten. Wurde die Kaiserin durch Unwohlsein verhindert, zu kommen, so legte man ihr Nichterscheinen als Stolz aus, und sie mußte daher unter allen Umständen sich dieser Verpflichtung unterwerfen, zumal da sie sah, daß Alles im herzlichsten, aufrichtigsten Sinne unternommen war. Wenn es ihr oft eine Last wurde, so wußte sie wenigstens, daß ihr Erscheinen den ganzen Werth des Festes bedingte. Viele solcher Häuser gleichen an Umfang den Schlössern deutscher Residenzen und enthalten außer anderen Räumen noch einen Saal, wo die ganze große Gesellschaft sitzend zu Abend speisen kann.

Mitten unter diesem Rausche von Festen behielt sich jedoch die Familie den Weihnachtsabend ausschließlich für sich vor. Entsprechend unserer deutschen Sitte wurden für alle Mitglieder des kaiserlichen Hauses Christbäume angebrannt und alle mit Geschenken und Ueberraschungen bedacht. Die Kaiserin erschien hier als Mutter ihrer Kinder, und deren Gespielen wurden aus allen Kreisen der Stadt dahingezogen; ja selbst solche wurden bedacht, die nicht erscheinen konnten. Kaiser und Kaiserin nahmen an der Freude der jugendlichen Welt den wärmsten Antheil und verbreiteten den Sinn für Familienleben durch die ganze Stadt. Der Neujahrstag war wieder ein Fest reicher Gnaden für die hohe Beamtenwelt, die zweite Hälfte des sechsten Decembers; der Abend aber galt in den ersten Jahren von Nikolai's Re-

Digitized by Google

gierung der ganzen Stadt. Der Winterpalast war dann nicht allein den hohen Rangclassen, sondern der Gesammt-Bevölkerung geöffnet. Der Kaiser wurde am Abend der Vater Zar aller Unterthanen, und wie in der alten Zeit mußten in seinem Palaste alle Erschienenen gespeist, alle getränkt werden. Das kaiserliche Schloß sah an jenem Abend gegen dreißigtausend Köpfe kommen und gehen, und ein jeder ging beschenkt nach Hause, mancher trug aber auch in seinen zerrissenen Kleidern Spuren des ungeheuren Gedränges mit zurück. Dieser Abend giebt ein kleines Abbild, nicht allein des ganzen Reiches, sondern auch Europa's. In dem diplomatischen Corps sind alle europäischen Trachten vertreten: der Glanz des russischen Reiches in den Großwürdenträgern, Generaladjutanten und Kammerherren, der schwarze Frack in den Ausländern und kleineren Beamten, der orientalische Kaftan und der ehrwürdige Bart in den russischen Kaufleuten, und die nothdürftige Bedeckung in den Fiakerführern und Bauern, sowie alle drei Reiche der Natur von den schönsten Perlen und Diamanten durch die ganze Tonleiter der Edelsteine bis zum Türkis, von den feinsten französischen Stoffen bis zum sibirischen und krimschen Schafpelze, von den kostbarsten Weinen bis zu Bier, Meth und Quas.

Der Kaiser Nikolai hat dieses Fest in den späteren Jahren wol aus Rücksicht auf die Gesundheit der Kaiserin eingehen lassen, da der Gottesdienst am Vormittage und die damit verbundenen Beglückwünschungen allein schon Riesenkräfte voraussetzen; der Tag ist unseres Wissens im Jahre 1835 zum letzten Mal gefeiert worden. Man verlegte die Feier in späteren Jahren bisweilen in den Anitschkow-Palast, um dem gewaltigen Andrange der Menschen zu entgehen, die selbst ohne jenen Abend sich am Morgen in der Nähe der kaiserlichen Familie einfinden. Die

Digitized by Google

Dienerschaft der Familie, des Schlosses, der Gärten, der verschiedenen Hofcanzleien bis auf Kutscher und Vorreiter der Kaiserin behaupteten das Recht, ihre Glückwünsche zum neuen Jahr persönlich im Schlosse darzubringen, und alle erschienen in goldgestickter Uniform; sie füllten den sogenannten dunkeln Corridor von einem Ende bis zum anderen aus. Die Kaiserin hat mehrmals versucht, Charakteraufzüge, wie wir sie von Berlin her kennen, am Petersburger Hofe einzuführen, allein mit wenig Erfolg. Feste solcher Art setzen eine andere Gesellschaft und andere Interessen voraus, um zum Reize des Lebens beizutragen.

In den nächsten Wochen bis zum Schluß des Carnevals wachsen die Gesellschaftsrücksichten der kaiserlichen Familie zu noch höherem Grade an; unter dieser Regierung bildete sich eine geschlossene Adels-Gesellschaft, die im Laufe des Carnevals mehrere Bälle gab, wo die kaiserliche Familie erscheinen, ja den Ball mit einer Polonaise eröffnen mußte. Auch viele glänzende Privatbälle dauerten fort, und der Hof durfte selbst bei dem größten Ernste der Zeit nicht der tanzlustigen Gesellschaft den Winterpalast verschließen. Von den sieben stillen Fastenwochen verbrachte die kaiserliche Familie die meisten im Anitschkowschen Palaste, wo sie zur Beichte und zum Abendmahl ging. In dieser Zeit ruhen zwar alle Theater und alle Bälle, selbst in den kleinsten Privatcirkeln sind letztere nicht üblich, aber fünf Wochen hindurch sind Conzerte aller Arten, ja in demselben Uebermaße, wie zuvor Tanzgesellschaften. Jedoch begann für die kaiserliche Familie nun eine stillere Zeit. Was von auswärtigen Künstlern in der Hauptstadt erschien, wurde an den Hof in kleine Abendcirkel geladen und ging reich beschenkt zurück. In diese fünf Wochen fielen auch die Prüfungen und Entlassungen der Fräuleinstifte, die unter dem Schutze der Kaiserin stehen. Die hohe Frau war

Digitized by Google

bei solchen Gelegenheiten selbst zugegen, vertheilte eigenhändig die Preise, die in der kaiserlichen Chiffre bestanden. Der letzte Abend dieser Prüfungen hatte den Charakter einer besonderen Festlichkeit; die Schülerinnen zeigten ihre Fortschritte im Gesang, im Clavierspiel und im Tanze, und außer der kaiserlichen Familie wurden noch andere richtende Personen aus der Stadt geladen. Nach den Osterfesten machte die Kaiserin überall Abschiedsbesuche in den Anstalten, die wir zuvor genannt, wie in den nahestehenden Familien, und mit dem Ende des April, spätestens dem Anfange des Mai siedelte der Hof nach dem stillen Zarskoe-Selò über.

Man sieht aus dem Gesagten, daß die Wintermonate in Petersburg in einer fieberhaften Aufregung hingehen und die Lebenskraft leicht aufreiben. Die anhaltende Kälte, die langen Nächte sind ebensowenig geeignet, die Lebenskraft zu erhöhen; man blickt mit Freuden einem stilleren Aufenthalte und einer anderen Jahreszeit entgegen, die leider nur den Namen des Frühlings führt und als einzigen Reiz helle Abende und helldunkle Nächte bietet, aber fast gar Nichts von der Alles belebenden Mannigfaltigkeit eines deutschen Lenzes, selbst im Norden Deutschlands.

Zarskoe-Selò, drei deutsche Meilen südlich von Petersburg, liegt höher, und bietet eine reinere Luft, als die Hauptstadt. Das Städtchen hatte noch vor dreißig Jahren mehr das Ansehen eines reinlichen Dorfes, da es größtentheils aus kleinen hölzernen Häusern mit Gärten bestand. Erst unter Nikolai's Regierung wurden viele Häuser in Stein erbaut, Gasthöfe angelegt, und der Ort seitdem während des Sommers von vielen Bewohnern der Residenz aufgesucht. Sein Reiz liegt in den beiden Schlössern und einem der schönsten Gärten, der beide um-

Digitized by Google

giebt. Der Weg von der Hauptſtadt dahin führt durch eine ſumpfige Ebene, die kaum eine Krüppelbirke und wildes Gras hervorbrachte, und auf welcher ſonſt einzig die Irrlichter den Reiſenden des Nachts begleiteten. Um ſo überraſchender ſind dieſe wahrhaft kaiſerlichen Schlöſſer, und der Park verſetzt durch ſeine edlen Baumarten in eine ganz andere, ſüdliche Region. Die ſchönſten Eichen und Linden, Ulmen und Eſchen ſtehen in bunter Reihe neben dem Ahorn, der Birke und der nordiſchen Fichte. Während man ſich auf der kurzen Reiſe hieher in der Gegend von Archangel glaubte, wähnt man ſich in dieſem Garten in dem ſüdlichen Deutſchland. Stundenlang wandelt man darin umher und entdeckt immer neue Schönheiten in der Vertheilung der Baumgruppen, der freien grünen Plätze, des dunkeln Walddickichts, und die Bau- und Waſſerkunſt überraſcht noch mehr als die kunſtgebildete Natur. Das Entſtehen des Ortes und des Gartens fällt in die erſten Jahre nach der Gründung Petersburgs, das feenartige Schloß wurde dagegen erſt unter der Kaiſerin Eliſabeth erbaut; durch Katharinens Aufenthalt erlangte es ſeinen Ruhm in Europa. Der Garten mit ſeinen ſchönen Linden drängt ſich auf der Südſeite bis dicht an das Schloß heran, und giebt am Morgen den meiſten Zimmern Schatten. Das Aeußere des Schloſſes war ſonſt ſtark vergoldet und gewährte gegen Abend bei untergehender Sonne von fern den Anblick eines Palaſtes in Flammen; das Innere enthält mehr Koſtbarkeiten als Kunſtſchätze; die Wände eines Zimmers ſind ganz mit Bernſtein bedeckt, ein zweites mit Laſurſtein, ein drittes prangt von Porphyrſäulen, und ein Seitenflügel iſt ganz chineſiſch ausgeſtattet. Das mittlere Stockwerk beſteht faſt nur aus großen Prachtſälen. Katharina II. bewohnte einſt den Eckflügel und ließ demſelben durch Cameron eine Galerie hinzu-

Digitized by Google

fügen, in welcher sie von den Wohnzimmern aus sich in freier Luft bewegen konnte, ohne in den Garten hinab zu steigen. Diese einsame Galerie belebte sie durch Büsten des griechischen Alterthums; sie suchte und fand in den Gesichtszügen des Plato und Demosthenes dieselben Gedanken ausgedrückt, die sie als Großfürstin einst in deren Werken gelesen hatte. Von dieser Galerie herab fällt der Blick auf den schönsten Theil des Gartens, einen künstlichen See mit Inseln, deren eine mit einer Rostralsäule des Grafen Orlof geschmückt ist. Außer kleinen Schiffen und Booten durchziehen eine Menge Schwäne die stille Fluth, und verschiedene Gebäude schmücken das Ufer. Eine Terrasse führt von dieser Fernsicht sanft hinab in den Garten, wo Katharina, schon im hohen Alter, einfach im Morgenkleide, eine warme Haube über den Kopf, einen Stock in der Hand, nur von ihren Windspielen begleitet, allein spazierte. Verfolgt man von hier den See bis zum Ende, wo ein Flüßchen ihm seine Nahrung zuführt und eine marmorne Brücke, mit Säulen überbaut, hinüberleitet, so gewahrt man eine Pyramide, ganz nach dem Muster des Cestius in Rom errichtet, und daneben zwei Steine mit französischen Inschriften. Hier liegen die beiden Windspiele der Kaiserin begraben, von Ségur noch nach ihrem Tode besungen. Die Zeit Katharinens kündet sich in diesem Theile des Gartens auf jeden Schritt durch ein Denkmal an.

Von der Pyramide am See führt der Weg an einem künstlichen Hügel mit einer nachgebildeten Thurmruine vorüber auf eine freundliche Wiese, die von einer andern Anhöhe begrenzt wird und von einem Wege durchschnitten ist. Jenseit derselben empfängt den Wanderer in dem neuen Parke ein chinesisches Dörfchen von etwa zwölf Häusern mit einer Pagode und einem Theater. Jedes dieser Häuser enthält eine vollkommen einge-

Digitized by Google

richtete Familienwohnung und ein besonderes Gärtchen. Es wird aber keineswegs von Chinesen bewohnt, sondern von Familien, die den Hof überall hinbegleiten; die Pagode ist im Herbst besonders zu Abendgesellschaften und Bällen bestimmt. In der Umgegend von Petersburg und in Zarskoe-Selò selbst läßt sich schwerlich eine reizendere Sommerwohnung finden, als jedes dieser Häuser darbietet. Von hier aus wandert man durch große Blumenfelder, Obstgärten und Orangerien weiter und sieht sich plötzlich einer andern künstlichen Ruine gegenüber, die dem Auferstehungstempel in Jerusalem nachgeahmt ist. Eine äußere schmale Treppe führt durch scheinbare Trümmer auf die Höhe, und hier steht in einer verschlossenen Kapelle Danneckers Christus, weich und mild, wie die Auffassung des Malers Carlo Dolci. Das Meisterwerk wird selten besucht; es gehört zu den vielen fast unbekannten Kunstschätzen, die Petersburg in sich verschließt. An diese Ruine lehnt sich ein dunkler Fichtenwald, der trotz der vielen Gänge, die man durchgebahnt hat, den Fremden leicht gefangen hält und durch sein Dunkel und die unzähligen Krähennester erschreckt. Auch jenseit dieses Urwaldes erstreckt sich der Garten noch weiter und enthält noch die verschiedensten Sehenswürdigkeiten, wie eine Heerde Lamas, zwei Elephanten, eine Meierei, ganz in kaiserlichem Style gehalten. Der Garten ist von allen Seiten her umzäunt, alle Zugänge sind bewacht, die Reinlichkeit und Ordnung des Inneren mit militärischer Strenge ängstlich unterhalten; es würde Hunderttausende von Menschen bedürfen, ihn zu beleben; die ganze Bevölkerung des Städtchens mit dem Hofe zusammen verschwinden spurlos darin. Man fühlt sich daher einsam, ja verlassen, in dieser Pracht, und durch die stolze Haltung eher abgestoßen, als angezogen; die Bewohner Zarskoe-Selò's vermeiden ihn daher, und nur die Sommergäste der Residenz betreten ihn öfters, weil

Digitized by Google

man dann hoffen darf, zu gewiſſen Zeiten der kaiſerlichen Familie zu begegnen. Dieſe bewohnte zu Nikolai's Zeiten das neue oder Alexander-Palais, in deſſen einfachen Style ebenſo Petersburg charakteriſirt iſt, wie Moskau in dem alten Palaſte. Die vordere, nach der Stadt gelegene Seite wird durch einen Säulengang geziert, und das Innere enthält faſt nur große Säle; die beiden Seitenflügel von ſehr mäßigem Umfange wurden von der ganzen kaiſerlichen Familie eingenommen; der Selbſtherrſcher, die Kaiſerin und ihre drei Töchter bewohnten den rechten, die vier Söhne mit ihrem Gefolge den linken Flügel. Alle Wohnzimmer waren bürgerlich einfach, das Cabinet der Kaiſerin ſtand in unmittelbarer Verbindung mit den luftigen Sälen des mittleren Raumes und gönnte ihr einen Spaziergang, wenn Regen denſelben im Garten unmöglich machte. Von ihrem Eckfenſter führte eine Treppe hinab in den kleinen angrenzenden, wohlumzäunten Garten, den einzigen Fleck des großen Raumes, den ſie den ihrigen nennen konnte. Dieſes Schloß gab der hohen Frau die Ruhe, deren ſie bedurfte und welche im Winterpalaſt durch das Rollen der Wagen, durch das Geräuſch der Stadt jeden Augenblick unterbrochen wurde. Unbemerkt und ohne Begleitung einer läſtigen Dienerſchaar weidete ſie hier ihre Augen an den Blumen, die unter ihrem Schutze aufblühten. Auf dem Balkon ſchrieb ſie des Morgens ihre Briefe und ihr Tagebuch, beſuchte oft die Vorleſungen, die ihren Söhnen und Töchtern gehalten wurden, zog aber auch oft eine Freundin oder einen wichtigen Mann zu ernſter Unterhaltung an ſich. Die erſte Hälfte des nordiſchen Mai unterſcheidet ſich kaum von der erſten Hälfte des deutſchen März, und oft war man um dieſe Zeit noch auf das Zimmer und den wärmenden Ofen angewieſen; aber auch bei trübem Himmel und rauhem Wetter war die reine Luft des Gartens ſtärkend, und nach drei

Digitized by Google

Tagen verschwanden die blassen Stadtgesichter. Der Kaiser fuhr täglich seine ganze Familie in offenem Stuhlwagen spazieren, weit über den Garten hinaus, und man sah ihm die Freude darüber an, eine Stunde lang nur Familienvater sein zu können, fern dem Ernste der Geschäfte, die auf ihm lasteten. An seinen Tisch in Zarskoe-Selò zog er nie Geschäftsmänner, sondern nur Freunde seines Hauses, mit denen er sich nach seiner Art unterhalten konnte; noch öfter aber war er mit der Kaiserin allein, nur von allen Kindern umgeben, die schon eine Stunde früher gespeist hatten und den Tisch zu ihrer Erholung mit jugendlichem Frohsinn umgaben. Die Kaiserin erzählte der Jugend, je nach deren Alter und daraus sich ergebender Auffassungsgabe, vom Auslande, von Berlin und Potsdam, von dem würdigen Vater und den Geschwistern, und nicht selten nahm der Kaiser an trüben Abenden in den weiten Sälen an allen harmlosen Spielen seiner Kinder theil. Es war des Kaisers höchste Freude, wenn er seiner eigenen Liebhaberei, der Malerei, ein paar Augenblicke schenken durfte.

Die Anwesenheit des Hofes aber belebte, besonders gegen Abend, den endlosen Garten in der Nähe des neuen Palastes. Die Kaiserin führte die Sitte ein, daß Abends vor ihrem Fenster zwei Musikcorps abwechselten, und durch ihre Vorträge das lustwandelnde Publicum anzogen. Die Musik ist der Haupthebel aller höheren und edleren Bildung, und die griechischen Dichter haben nicht ohne Grund besungen, wie Amphion und Orpheus Steine und Wälder in Bewegung gesetzt und wilde Thiere besänftigt haben. In den ersten Jahren spielte man einfach Parademärsche ohne tieferen musikalischen Werth; sie zogen dennoch das Publicum des Landstädtchens an, dem es etwas durchaus Neues war. Allmälig gingen ins Repertoire auch die be-

Digitized by Google

liebtesten Tänze und Stücke aus neuen Opern über, noch später classische Ouvertüren, und nach dreißig Jahren stand Alles auch dann still und lauschte, wenn ein größeres, geistig werthvolles Musikstück aufgeführt wurde. So groß ist die bildende Gewalt, welche die Musik auf das menschliche Gemüth ausübt.

Es waren das für die kaiserliche Familie die ruhigsten sechs Wochen des ganzen Jahres; in diese Zeit fielen keine anstrengenden Feste, ausgenommen die große Maiparade, zu welcher die ganze kaiserliche Familie auf einen Tag nach Petersburg zurückfuhr, worauf sie jedoch schon Abends wieder sich in dem stillen Landschlosse einfand. Der Kaiser spazierte regelmäßig des Morgens von acht bis neun Uhr im Garten ganz allein, und die Kaiserin fand ebenfalls Gelegenheit, selbst außer ihrem Gärtchen, sich zu Fuß zu bewegen, ohne von Bittstellern oder dem neugierigen niederen Volk belästigt zu werden. Der Aufenthalt zu Zarskoe-Selò hatte aber für die Kaiserin noch einen anderen Reiz; sie fand hier Muße zur Lectüre und zu Unterhaltungen mit Männern, die ihren Geschmack theilten und sie beständig mit den Fortschritten und Erzeugnissen der neuesten Literatur in Verbindung erhielten. Kein deutsches, kein französisches Werk von Bedeutung entging ihrer Aufmerksamkeit, ja manche wurden früher in Zarskoe-Selò gelesen, als sie im Auslande allgemein bekannt waren. Allein diese ruhige Zeit dauerte nicht länger als bis zur zweiten Hälfte des Juni, dann siedelte der Hof nach Peterhof über und das Leben gestaltete sich fortan ganz anders.

Auch dieses Landschloß stammt, wie sein Name zeigt, aus Peters des Großen Zeit, und gewährt dem aufmerksamen Wanderer einen Blick in den Gang und die Entwickelung des Lebens, die der russische Hof seit einem Jahrhundert genommen hat. Noch stehen hier ganz unverändert die beiden kleinen Wohnhäuser

Digitized by Google

des großen Kaiſers in ihrer urſprünglichen Einfachheit, das eine „mon plaisir“ genannt, mit einer Küche und den dazu gehörigen Geräthſchaften, dicht am Meere, das andere, „Marly“, tiefer in den Garten hinein an einem Teiche. Die wenigen Zimmer in beiden zeigen noch dieſelben Stühle und Tiſche, deren ſich Peter der Große bediente, und verſetzen durch ihren eigenthümlichen Styl nach Saardam oder in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Sie ſetzten zu Peters Zeiten wahrſcheinlich durch die Neuheit und Kühnheit ihres Styles in Erſtaunen, während ſie heute kaum beachtet werden. Von Peter bis auf Nikolai iſt Peterhof fortgeſetzt von dem Hofe beſucht worden, aber nie auf längere Zeit; das Städtchen kannte noch im Anfange von Nikolai's Regierung keinen Gaſthof, in dem ein Fremder hätte übernachten können, ſelbſt die Cavalierwohnungen, die das Schloß umgaben, waren in einem ärmlichen Zuſtande und entſprachen mehr der Zeit Peters, als derjenigen Nikolai's. Dieſer Fürſt hat es ganz umgeſchaffen und in dieſer Schöpfung eines der ſchönſten Denkmäler ſeiner Regierung hinterlaſſen. Es war der Lieblingsaufenthalt des Kaiſers und der Kaiſerin, und der kaiſerliche Glanz wurde hier während des kurzen Sommers nicht weniger entfaltet, als in Petersburg im Winterpalaſte, ja der Aufenthalt in Peterhof bietet ſogar ein weit charakteriſtiſcheres Bild von Nikolai's Regierung, als der zu Petersburg ſelbſt. Peterhof hat vor Zarskoe-Selò den unendlichen Vorzug, am Meere zu liegen, das ſich hier eine Meile breit bis zur finniſchen Küſte ausdehnt und ſeltene Fernſichten auf Kronſtadt und Petersburg zugleich gewährt. Die warmen Tage, die hellen Nächte, der von Linden duftende Garten, die prachtvollen Waſſerkünſte entzückten ſelbſt Fremde, die Peterhof um dieſe Zeit beſuchten. Das Schloß, auf einer Anhöhe gelegen, die ſich mehrere Werſt lang am Meere hinzieht, hat weder die

Digitized by Google

Majestät des alten, noch die edle Einfachheit des neuen Palastes von Zarskoe-Selò; das Innere ist weder durch Pracht, noch durch Kunstschätze ausgezeichnet; manche Theile erscheinen alt und baufällig; die Vorderseite schaut auf einen umzäunten reizenden Garten mit Linden und Flieder und einer Menge Blumenbeete. In der Mitte derselben erhebt sich über einem Wasserbecken die bronzene Statue des Neptun, umgeben von vielen anderen mythischen Figuren; und Springbrunnen durchrauschen und beleben den Garten in allen Richtungen.

Dieser Theil desselben hat nicht das Majestätische von dem zu Zarskoe-Selò, aber er übt einen Zauber auf das Gemüth, den die steife Größe von jenem nicht hervorzubringen vermag. Sind es die duftenden Linden, die Fliedersträuche, die Blumenbeete, die rauschenden Quellen? Vor Allem sind es die schöne Jahreszeit, in der man ihn besucht, die hellen Abende, an denen die Musikcorps diesen Ort mit den schönsten Melodien des Auslandes beleben und mit den Blüthen und Blumen im Verein durch den Garten einen fröhlichen Geist verbreiten, den die Lustwandelnden einathmen. Der reine Himmel, der um jene Zeit herabblickt, läßt Alles in schönerem Lichte erscheinen, und die städtischen Gäste, die das Land auf einen Tag oder einen Abend besuchen, lassen all ihren geschäftlichen Ernst in der Hauptstadt zurück. Die Rückseite des Schlosses blickt auf den unteren Garten, und über denselben hinaus auf das Meer und die finnische Küste. Die Terrasse, die in den Garten hinabführt, bildet den Hauptschmuck Peterhofs, denn hier ist der Mittelpunkt aller Wasserkünste, aller Springbrunnen, an Reichthum des Wassers, an Stärke und Höhe der Cascaden, an Mannigfaltigkeit der Thierformen, denen sie entspringen, an Gold- und Marmorpracht jedenfalls die merkwürdigsten der Welt. In einem marmornen Becken

Digitized by Google

ſammeln ſich alle die herablaufenden Waſſer, und in der Mitte deſſelben erhebt ſich der höchſte Waſſerſtrahl aus dem Rachen eines vergoldeten Löwen, den die koloſſale Figur des Herkules zu bändigen ſucht. Und dieſe Waſſerkünſte ſpielen Tag und Nacht, Wochen und Monate hindurch während der Anweſenheit des Hofes. Die Springbrunnen ſind durch den ganzen unteren Garten vertheilt, und überraſchen und unterhalten den Wanderer durch ihre ſeltſamen Formen. Bald bilden ſie einen Kranz, eine Garbe, bald einen Strauß, bald ahmen ſie die Flammen des Feuers nach.

Bis zu Nikolai's Regierung waren die Umgebungen dieſes Schloſſes und Gartens öde und todt, ja nur eine unüberſehbare Staubfläche; das Städtchen, das ſich in zwei Flügeln von der Gegend des Schloſſes aus erſtreckt, glich einem gewöhnlichen ruſſiſchen Dorfe; der Kaiſer aber hat es in ein Paradies verwandelt. Die kaiſerliche Familie wohnte fern vom Schloſſe, das ſie größtentheils den Hofbeamten und fremden Gäſten überließ, in einem anderen Garten, der faſt nur aus einer ſumpfigen Wieſe beſtand. Den Vorzug dieſes Parkes für die kaiſerliche Familie bildete eben die Abgeſchiedenheit von den anderen Theilen des Schloſſes und Städtchens, und die Unmöglichkeit für jeden Anderen, ihn zu betreten. Hier hatte ſich der Kaiſer ein kleines bürgerliches Haus erbaut, wo er mit der ganzen Familie eng zuſammen wohnte. Es führte den Namen Alexandria, oder Cottage. Allein bald reichte es nicht für die heranwachſenden Söhne hin, denen in der Nähe kleine hölzerne Villen erbaut wurden, und ſo blieb die Kaiſerin mit ihren Töchtern allein in dieſer niedlichen Behauſung, die nicht Raum genug bot, die nöthigſte Dienerſchaft zu beherbergen, und noch weniger ein Cabinet enthielt, wo der Kaiſer ſeine Miniſter und Adjutanten empfangen konnte. Dieſer

Digitized by Google

fuhr daher des Morgens nach dem alten Schlosse zurück, in dessen Nähe die Minister abstiegen, und die Dienerschaft fuhr umgekehrt aus der Gegend des alten Schlosses in diesen Garten, dessen Eingang streng von Gensd'armen bewacht wurde.

In Zarskoe-Selò war die Kaiserin nicht hinlänglich vor zudringlichen Besuchen geschützt, in diesem Landhäuschen genoß sie aber der Ruhe, die ihre schwache Gesundheit ihr vorschrieb. Die Wohnung war ganz unter Blumen versteckt und hatte an der Außenseite Sitze mit den schönsten Fernsichten auf das Meer. Der Garten selbst bot wenig Schatten, man versäumte deshalb nicht, bei Zeiten einen Baumgang zu beiden Seiten eines Baches anzupflanzen, der in einer Vertiefung des Gartens dahin rauschte. Die Kaiserin wurde auf diesem Wege unwillkührlich an die Matthissonschen poetischen Landschaften erinnert, die gleich den Gemälden von Ruysdael kaum mehr bieten als einen stillen Bach, den Erlen und Ahorn einschließen, eine Natur, die trotz ihrer Bescheidenheit in der Unendlichkeit der nordischen Ebenen dennoch das Gemüth auf das Wohlthätigste ergreift. Hier wandelte die hohe Frau schon am frühen Morgen allein, ohne Begleitung, außer von einem ihrer Kinder gefolgt; das bescheidenste Plätzchen eines so reichen Ortes wie Peterhof war ihr das liebste. Im Inneren der Wohnung athmete Alles stille Häuslichkeit; der Speisesaal konnte höchstens drei bis vier Gäste außer der Familie aufnehmen, und die waren im strengsten Sinne des Wortes nur Hausfreunde. Die griechische Kirche begleitet aber ihre Bekenner in die stillste Zurückgezogenheit; da das kaiserliche Wohnhaus keine Kapelle enthalten konnte, so erbaute man dicht am Eingange in den Garten eine im neugothischen Style, klein, aber geschmackvoll, und so enthielt der Garten Alles, was ein Kaiserpaar glücklich machen konnte. Die Umgegend von Petersburg ist nach allen

Digitized by Google

Richtungen hin flach, sandig, oder sumpfig, wie Berlin, nirgends kann also die Rede sein von einer landschaftlichen Schönheit, und wäre sie da, die Ureinwohner des Nordens würden sie nicht zu schätzen wissen; der schönste Wald ist ihnen nur zukünftiges Brennholz, ein romantisches Thal ist für sie, die an weite Flächen gewöhnt sind, beengend. Aber bei aller Armuth der Natur hat Petersburg den seltenen Reiz eines schönen Flusses, und die meerbreite Mündung desselben bis Kronstadt wiegt Berg und Thal auf. Die schönste Landschaft bleibt arm ohne Wasser, und so stand Zarskoe-Selò weit hinter Peterhof mit seinem schönen Meeresspiegel zurück.

An diesem letzteren Orte sollte das größte Fest des Jahres, der erste Juli, der Geburts- und Vermählungstag der Kaiserin, gefeiert werden, und es sollte, wie sonst der Namenstag des Zaren, ein Fest für das ganze Volk sein. So lange die Kaiserin-Mutter lebte, war es der Marientag, der 22. Juli; durch die ganze Regierung Nikolai's blieb der erste Juli der Tag des größten Glanzes. Das innigste Familienfest und das größte Volksfest wurden an Einem Tage gefeiert. Es fand unseres Wissens im Jahre 1830 zum ersten Mal statt, also kurz vor den Juliereignissen in Frankreich. Peterhof war in jenem Jahre noch ganz in der Verfassung, wie es Kaiser Alexander hinterlassen hatte, nur das oben beschriebene Häuschen des Kaisers Nikolai war hinzugekommen. Aber gerade durch den Mangel an städtischen Einrichtungen gewann das Fest seinen eigenthümlichen Charakter; die Züge aus der Residenz dahin haben etwas Nomadenartiges, und der Aufenthalt der Reisenden erinnert an ein Kriegslager. Vom frühen Morgen dieses Tages an ziehen gegen viertausend übervolle Wagen auf der Landstraße von Petersburg dahin ab, so daß in der Residenz höchstens die einspännigen Droschken zum Verkehr

Digitized by Google

übrigbleiben; neben diesem Zuge wandern vielleicht gegen fünfzigtausend Fußgänger in allen Trachten, von dem feinsten pariser Frack bis zum Kaftan und Schafpelze herab. Wem dieser Weg versagt ist, der versucht sein Glück zur See, sei es auf einem Dampfer, deren damals kaum einige eingerichtet waren, sei es auf gewöhnlichen Booten und Kähnen. Viele der dahin ziehenden großen Familien finden in dem großen Schlosse und den Cavalierhäusern ein Absteigequartier, aber der Raum kann allen nur sparsam zugemessen werden, selbst den ersten Damen und Herren des Hofes. Und bestände die Stadt nur aus großen Gasthäusern, wie der Wallfahrtsort Einsiedeln in der Schweiz, sie würden nicht den vierten Theil der Gäste beherbergen können. Die wenigen Häuser, die eine Aufnahme bieten, sind schon wochenlang voraus versagt und zwar für Preise, die für das ganze Jahr schadlos halten. Stadt und Garten bieten nun den Anblick eines großen Lagers, eines Bivouaks, einer Wagenburg, von großen und kleinen Zelten mit Speisen, von Garküchen, von schnell improvisirten Schenken und Kneipen, und das Innere jedes Wagens wird von der schönen Welt wie ein Toilettezimmer benutzt. Den fremden Zuschauer blendet dies bunte Gewirre noch mehr als die Pracht der Illumination am Abend. Im Garten sind noch Tausende für den Abend beschäftigt, aber ganze Alleen sind mit Zelten angefüllt, die vor dem Beginn der abendlichen Pracht verschwinden müssen; nach allen Richtungen hin wogt es von neugierigen Lustwandlern und die Gegend der Wasserkünste ist umlagert.

Die stille Wohnung der kaiserlichen Familie bleibt von all diesem Geräusche befreit; sie hört die fern vorüberrollenden Wagen, und die Familie bleibt in den ersten Morgenstunden in der größten Innigkeit beisammen. Nach des Kaisers eigener Anord-

Digitized by Google

nung stellt sich unter dem Fenster der Kaiserin in aller Stille dasselbe Musikcorps auf, das sie einst an der Grenze Rußlands empfangen hatte. Sobald sie erwacht, hört sie einen ersten Morgengruß, dann eine Reihe ihrer Lieblingsmusikstücke, die Ouvertüre zum „Freischütz," und zum Schluß den Walzer, den der Kaiser zuerst mit der Prinzessin Charlotte in Berlin getanzt hatte. Während der Musik hat sie sich angekleidet und tritt nun in ihren Salon, wo der Kaiser mit all seinen Kindern ihr entgegentritt. Hier erwarten sie Geschenke, Ueberraschungen, Aufmerksamkeiten nicht allein von Kaiser, Söhnen und Töchtern, sondern auch aus Berlin von den Verwandten, und Arbeiten, welche die ihrem Schutze empfohlenen Stifte geschickt hatten. Nach einer Stunde des gemüthlichsten Beisammenseins tritt sie in den Garten, wo sich indessen die ganze Dienerschaft und die kleineren Hausbeamten versammelt haben. Es bedarf nur eines freundlichen Grußes und Alle sind für diesen Tag beglückt. Aus den sanften Augen der Kaiserin blickt die wärmste Herzlichkeit; ihre Diener haben sie auch nie anders gesehen, als wohlwollend, selbst wenn Fehler begangen worden waren; ihr reiches, schönes Gemüth ist keines Zornes, keines Grolles fähig, und die Glückwünsche ihrer Diener sind darum aufrichtig. Mit der Feier des Tages beginnt aber für die hohe Frau die Last desselben; sie ist nicht mehr die Gattin und Mutter, sie ist die rechtgläubige, die goldstrahlende Mutter des ganzen Landes; das ganze Volk will sie sehen in ihrer kaiserlichen Pracht, und zwar im Heiligthum der Kirche. Wer nicht in den Tempel eintreten darf, sieht sie wenigstens dahin fahren. Nachdem sie allen Schmuck angelegt, besteigt sie einen offenen Sommerwagen und fährt von dem stillen Alexandria in die Schloßkirche. Sobald die Vorreiter aus dem Garten die Straße be-

Digitized by Google

treten, strömt Alles herbei und der rechtgläubige aufrichtige Russe fällt vielleicht auf die Kniee, wenn sie vorüberfährt; wen aber aus der Menge ihr wohlwollender Blick trifft, der vergießt Thränen der Freude und sagt sich, der Zweck seiner Wallfahrt sei erfüllt. Alle Säle und Gänge, die zur Kirche des Schlosses führen, sind wie im Winterpalaste gefüllt, und während sie am Arme des hohen Gemahls durch die gold- und sternstrahlende Menge hindurchschreitet, sucht man jeden ihrer Blicke eben so begierig aufzufangen, wie zuvor die Menge auf der Landstraße. Selbst die Priester, die das Hochamt verrichten, strahlen heute in den festlichsten Gewändern, und nicht selten schickt der Himmel die wärmsten und reinsten Sonnenstrahlen des ganzen Jahres auf Peterhof herab. Nach dem Hochamte nahen sich die Großwürdenträger und die hoffähigen Personen zum Handkusse und zum Glückwunsche, und hierauf erscheint die hohe Frau auf dem Balkon des Schlosses, der in den Garten hinausblickt, wo die Menge wie ein aufgeregtes Meer hin- und herwogt.

Die Blicke fliegen hinauf und wieder herunter, denn dem Balkon gegenüber im Garten bezieht einer ihrer Söhne, als Soldat eingekleidet, die Wache und präsentirt vor der Kaiserin mit dienstlichem Ernste das Gewehr. Dann folgt in dem offenen Staatswagen noch eine Spazierfahrt durch den Garten und das Städtchen und zuletzt nach Alexandria zurück.

Die Heerzüge aus der Stadt dauern indessen immer fort, zu Wasser und zu Lande. Im verschlossenen Wagen wie auf dem Dampfer kommen noch Herren und Frauen in voller Gala, weil sie nirgends zur Toilette Raum finden würden. Die zur Tafel geladenen Gäste begeben sich unmittelbar in das Schloß, wo heute alles Gold und Silber aufgestellt ist, das der kaiserliche Schatz besitzt. Tausend Gäste höheren Ranges, Herren und

Digitized by Google

Frauen, ſind geladen — es koſtet viel Zeit und Hände, die Tiſche kunſt- und prachtvoll zu ordnen und zu ſchmücken und die Plätze zu vertheilen. Die Dienerſchaft wetteifert heute an Glanz der Livreen mit den Uniformen der Gäſte. Die Fouriere ſind in Roth gekleidet, nicht unähnlich den Senatoren, die Jäger in Grün, die Mohren in ihre orientaliſche Tracht, die Läufer mit ſeltſamer Kopfbedeckung und ſchwarzen Federn, und die eigentlichen Lakaien in goldgeſtickten Frack. Aus allen Paläſten der Stadt und des Landes ſind die Diener heute herbeigezogen; doch ob auch ihre Zahl Legion iſt, ſo hat man doch für dieſen Tag noch außergewöhnliche Diener geworben. Dieſer Pracht des Gaſtmahls fehlt aber immer die kaiſerliche Familie, die ſtill in Alexandria mit wenigen vertrauten Gäſten ſich einſchloß. Während der Tiſch des Zaren heute wie aus einem Füllhorn Alles fließen läßt, was der feinſte Geſchmack begehren kann, und der Palaſt von Tauſenden umlagert iſt, die ſehen und hören wollen, drängt man ſich doch an vielen Orten bei den Buden um eine Semmel, um ein Stück Brod, um ein Glas Bier oder Meth, und iſt glücklich, ſoviel erkämpft zu haben, daß man den Abend ruhig erwarten kann. Nach fünf Uhr iſt die Tafel aufgehoben, und um ſieben Uhr muß der rieſenartige Speiſeſaal mit ſeinen Anhängſeln ſchon zum Ball eingerichtet ſein. Wenig Zeit und Ruhe für Diejenigen, die nach dem Schmauſe noch die Toilette wechſeln müſſen! Gegen ſieben Uhr erſcheint das ganze diplomatiſche Corps, das man mit großer Auszeichnung in dem engliſchen Parke in einem ſtattlichen Schloſſe untergebracht hat. Die eingeladenen Gäſte tragen über der Uniform noch einen venetianiſchen Mantel, wie auf einem Maskenballe, aber das eigentliche Volk drängt ſich in ſeiner Nationaltracht herzu und unterſcheidet ſich plebejiſch von den Patriciern durch die Schmuckloſigkeit der

Digitized by Google

Kleidung. Bald gehen die Phyſiognomien alle in Erwartung und Staunen über. Sobald die kaiſerliche Familie erſcheint, ſpielt die Muſik die Nationalhymne und dann folgt eine Polonaiſe, nach welcher die hohe Familie eine Stunde lang durch alle Säle, durch die bunten Reihen des Chors luſtwandelt, aber plötzlich verſchwunden iſt, da ſie in ganz anderem Coſtüme die Spazierfahrt durch den illuminirten Garten eröffnen muß. Gegen neun Uhr iſt am erſten Juli die Sonne ſchon untergegangen, und obgleich ſelbſt gegen zwölf Uhr noch keine vollkommene Nacht eintritt, ſo werfen die hohen Bäume der Gärten doch ſoviel Schatten, daß die Illumination ihren Zweck nicht verfehlen kann. Gegen zweitauſend Arbeiter ſtehen bereit, um auf ein gegebenes Zeichen den Garten, das Schloß, die Fontänen in Zeit von fünf Minuten in ein Diamanten-Feuermeer zu verwandeln. Sieht man vom Balkon des Schloſſes in den unteren Garten, ſo wird derſelbe von den Waſſerkünſten aus in grader Linie durch einen Canal in zwei Hälften getheilt; über den Canal führen in gewiſſen Entfernungen drei Brücken, und auf jeder derſelben erhebt ſich ein Gerüſt, das von Tauſenden von Lampen erleuchtet wird. Die ſeltſamſten Formen treten ans Licht, Obelisken, Pyramiden, Sonnenblumen, Sterne, Fächer, Säulen, alle von Lampenlicht gebildet. Auf der dritten Brücke des Canals brennt auf einer ſiebenzig Fuß hohen Pyramide der Namenszug der Kaiſerin, blendendweiß, und die andern, ſaphir-blauen, ſmaragd-grünen und rubin-rothen, Lichter erſcheinen nur als der Rahmen des ſonnenhellen Glanzes. Jenſeit des Canals, im Meere, leuchten eine Anzahl Schiffe mit allen Farben der Lichtſcala als Hintergrund dieſer feurigen Perſpective. Man begreift, daß ein ſchlichter Bauer, als er dieſen Glanz erſtaunt lange angeſehen hatte, fragen konnte, ob ſolches Wunder von Gott oder vom Kaiſer ausge-

Digitized by Google

gangen sei. Durch den Garten sind zwölf Musikcorps vertheilt, die bei aller Vortrefflichkeit nur wenig die Aufmerksamkeit des Publicums fesseln. Gegen zehn Uhr beginnt die Spazierfahrt der kaiserlichen Familie vom Schlosse aus durch alle Theile des erleuchteten Gartens, es folgen ihr über hundert geladene Gäste in offenen Bankwagen, Linien genannt, und nun drängen sich besonders Diejenigen herbei, die am Tage durch ein nichtfestliches Kleid verhindert wurden, in die Nähe des Schlosses zu gelangen. Drei große Alleen durchschneiden in gerader Linie den Garten der Länge, zehn andere in graden Winkeln der Breite nach. Durchschaut man die mittlere und breiteste von einem Ende zum anderen, so glaubt man eine Straße zu sehen, die nur aus Licht und Glanz aufgebaut ist und in deren Mitte sich Springbrunnen aus Feuer erheben. Jeder der dazwischenliegenden Seiten- und Querwege bietet eine Ueberraschung. Man bemerkt vor lauter Staunen kaum, daß man durch den Menschenstrom gedrängt, geschoben, gestoßen wird. Der Hauptreiz liegt sowohl in der Mannigfaltigkeit der feurigen Erscheinungen, wie auch besonders in dem hinter den Straßen liegenden Walddunkel, in den Bewegungen der Gipfel der Bäume, deren Blätter sogar neugierig nach dem Lichte hinschauen, in den durch den ganzen Garten vertheilten Springbrunnen; man verehrt zuletzt den menschlichen Geist, der über Feuer und Wasser, Licht und Dunkel mit solcher Phantasie gebietet, die widerstrebendsten Elemente harmonisch vereinigt und auf Stunden die seltsamsten Schlösser daraus erbaut. Es ist eine von Licht erbaute Stadt, deren Straßen ein Menschenstrom belebt und deren lustige Einwohner sich in das rauschende Walddunkel geflüchtet haben. Gegen Mitternacht erlischt allmälig das Flammenheer, die Menschenmasse verläuft sich, und viele suchen ein Obdach, ein Schlafzimmer in ihrem Wagen; viele bleiben in

Digitized by Google

den Kaftan, in den Schafpelz gehüllt in dem nun wieder dunkeln Garten liegen, aber der Hauptſtrom ergießt ſich zu Wagen und zu Fuß, wie über das Meer nach der Hauptſtadt zurück. Auch die kaiſerliche Familie iſt nach dem ſtillen dunklen Alexandria verſchwunden. Das Feſt wird nicht allein von Ruſſen der Hauptſtadt und des Inneren, ſondern ſehr oft auch von Engländern beſucht, die zu dieſem Tage auf Dampfbooten anlangen, in Peterhof abſteigen und den andern Morgen in ihre Heimath zurückkehren. Man ſieht in London und Paris, in Wien und Berlin vielleicht noch größere Menſchenſchaaren beiſammen, aber ſie bieten nirgends dieſen bunten, vielfältigen Anblick, der alle Culturſtufen auf einmal umfaßt, den Kaiſer als den Vater ſeines Volkes, den ritterlichſten Gatten ſeiner Gemahlin, die Pracht ſeiner Reichthümer und die alten wieder aufgelebten Bojaren in ihrem Glanze neben der urſprünglichen Aermlichkeit der Bauern zeigt; es iſt, als ob die früheren Jahrhunderte in ihren Charakterbildern ſich neben die Pracht des neunzehnten geſtellt hätten. Den nächſten Tag iſt Peterhof noch immer ungewöhnlich von Gäſten angefüllt, die ſich die einzelnen Schönheiten des Gartens beſehen und die ſchöne Natur der einzelnen Anlagen genießen, aber das niedere Volk iſt größtentheils verſchwunden und der Gegenſtand der größten Neugierde iſt heute geöffnet: der Garten Alexandria mit des Kaiſers Privatwohnung. In der That iſt hier im ſtrengeren Sinne keine Merkwürdigkeit, und das Publicum, wie einſt der Doge von Genua in Verſailles, ſelbſt das Merkwürdigſte. Die Stille wird heute von 4 Uhr an durch Muſik belebt, aber Alles drängt ſich in die Nähe des Hauſes. Die kaiſerliche Familie zeigt ſich nach Tiſche allmälig im Freien und wird nun in ſtummer Andacht von dem Publicum wie ein Heiligthum betrachtet. Noch am hellen Tage ſetzt ſie ſich im Garten vor dem Hauſe an einem

Digitized by Google

runden Tiſch, den Vater Zar an der Spitze, rings um den traulichen Selbſtkocher, und die Menge ſieht zu, wie die Kaiſerin als Gattin und Mutter ſelbſt den Thee bereitet und vertheilt. Wird der Andrang der Neugierigen zu groß, ja ſtörend, ſo bedarf es nur eines Winkes des allmächtigen Vater Zar, und die ganze Fluth tritt zurück. Bisweilen ſtand der Kaiſer auf und unterhielt ſich mit einem der Geringſten aus den Reihen, oder die Kaiſerin ließ Jemanden näher an den Tiſch treten. So folgte auf das Feſt des höchſten Glanzes die größte Einfachheit; geſtern bewunderte man die Kaiſerin aller Reußen, heute verehrt man die Familie des Zaren, die Gattin, die Mutter in ihren ſtillen häuslichen Eigenſchaften. Die Illumination des Gartens übertrifft an Glanz die der Petrikuppel zu Rom, ſo wie die Erleuchtung aller Moſcheen Konſtantinopels zur Zeit des Beiram, aber kein Feuerwerk, keine Illumination läßt einen bleibenden Eindruck zurück. Wer an jenem zweiten Abend ſich dem Familientiſche der kaiſerlichen Familie genähert hatte, wußte davon mehr zu erzählen, als von der Pracht des Gartens; die zarte Helläugigkeit der kaiſerlichen Kinder, der hohe Ernſt des Zaren, der jetzt in gemüthliche Jovialität verwandelt, die ſchlichte Grazie der Kaiſerin, ſo wie ihre Güte blieben dem Zuſchauer unvergeßlich.

Peterhof bietet nach dieſem Feſte aber noch den ganzen Monat hindurch einen eigenthümlichen Anblick durch das Kadettenlager, das gleichzeitig mit dem Hofe angelangt iſt und hier vier Wochen aufgeſchlagen bleibt. Des Kaiſers Zeit und Kräfte werden durch ein zweites Lager, das der Garden, noch außerdem in Anſpruch genommen; das letztere befindet ſich etwa 10 Werſt von Peterhof bei Krasnoe-Selò, und iſt ſchon oft erwähnt worden. Die Kaiſerin benutzte dieſe unruhige Zeit zur Lecture aller Art, zur Correſpondenz und zu mancher Lieblingsbeſchäftigung, die ihr

Digitized by Google

die Umstände sonst nicht erlaubten, und bei gutem Wetter zum Aufenthalt in freier Luft. Selten blieb der Hof länger als bis Mitte August an diesem reizenden Orte. Die Nächte werden von da an plötzlich dunkel und kühl; die Truppen ziehen allgemach wieder in die Stadt, und wenn der Hof abgezogen ist, so schweigen die Brunnenkünste und Peterhof ist ausgestorben; man geht nach dem stillen Zarskoe-Selò zurück. Jedenfalls aber hat man des kurzen Sommers in vollem Maße genossen. Der Herbst fordert von selbst zum stillen Familienleben auf, denn er bereitet in jenen Breitengraden nur das Gefühl der Trauer; die kaiserlichen Orangerien ausgenommen sieht man nirgends die Bäume von Früchten geziert, vielmehr schon Mitte September vom Laube entblößt. Das Städtchen ist des Abends ausgestorben, kaum nothdürftig erleuchtet, die Musik spielt nur am Tage eine Stunde, ohne den Garten zu beleben, und bald erlaubt die rauhe Witterung auch diese Unterhaltung nicht mehr. Auch die Sommereinwohner von Zarskoe-Selò haben sich in die Residenz zurückgezogen, und wen nicht Staatsgeschäfte an den Hof rufen, der besucht schwerlich das Landstädtchen zum Vergnügen um jene Jahreszeit. So entstanden für die Kaiserin ruhige Abende in kleinen Kreisen, die nicht allein die trübe Jahreszeit schnell vertrieben, sondern die ganze Familie bis zum jüngsten Kinde zusammenführten. Die Kaiserin brachte in jene Abende die sogenannten „kleinen Spiele," an denen Alt und Jung gern theilnimmt, und die Allen jene harmlose Unbefangenheit des Geistes und Herzens wieder verleihen, die wir im ernsten Gange des Lebens so leicht unbemerkt verlieren. Oft führten Söhne und Töchter lebende Bilder auf, und Vater und Mutter und einige Herren und Frauen vom Hofe bildeten die Zuschauer. Ein anderes Mal waren es Pfänderspiele und Räthsel in den verschiedensten Formen; oder auch

Digitized by Google

ernſte und leichte Vorleſungen füllten die Abende aus, ebenſo Geſang und Clavierſpiel, da die ganze Familie der Tonkunſt nicht fern ſtand, und mehrere Mitglieder derſelben darin eine gewiſſe Fertigkeit beſaßen. So ſpielte die Großfürſtin Olga, kaum vierzehn Jahr alt, in Trios von Hummel und Beethoven, die beiden älteſten Schweſtern Maria und Olga vierhändige Clavierauszüge von Symphonien, und die Großfürſtin Alexandra glänzte durch eine ſelten ſchöne Stimme. Der Kaiſer ſelbſt liebte es, mit ſeinen Kindern Kirchenmelodien zu ſingen; er ernannte im häuslichen Scherze die jüngſte ſeiner Töchter zur Hofſängerin und ließ ihr durch den Miniſter Wolkonsky die Uniform dazu überreichen.

Das Jahr 1830, von welchem wir reden, führte aber dem Hofe und der nordiſchen Reſidenz einen unvergleichbaren Kunſtgenuß zu, die weltberühmte Henriette Sontag. Ihr Auftreten in Petersburg war zugleich für eine Reihe von Jahren ihr Abſchied von der Kunſtwelt, wo ſie bis dahin nur wenig Jahre, aber glorreich und unvergeßlich, geſtrahlt hatte. Während Paganini, der zweite damals leuchtende Stern, es verſchmäht hatte, an die Newa zu kommen, aus Furcht, ſich zu erkälten, langte die reizende Sängerin getroſt Ende Auguſt in Petersburg an und lockte alle Landbewohner, ja eine Menge aus den entfernteſten Provinzen in die Reſidenz. Petersburg beſaß damals zwar eine italieniſche Oper, aber nur zweiten Ranges, und das erſte Auftreten der Sontag ſchien dem Publicum beweiſen zu wollen, wie ſehr jene Truppe hinter der Pariſer zurückſtände. Die Stadt konnte ſie nur als Concertſängerin bewundern; der Hof dagegen wünſchte ſie auf der Bühne zu ſehen, und zwar als Roſine im „Barbier" und als Desdemona in „Othello". Es ward deshalb in Zarskoe-Selo im Schloſſe ſchnell ein Theater errichtet, die beſten Kräfte

Digitized by Google

der italieniſchen Truppe wurden berufen und die genannten Opern aufgeführt. Die Aufnahme, welche die Sängerin am Hofe wie in der Stadt fand, konnte nur den Wunſch in ihr rege machen, hier ihren bleibenden Aufenthalt zu nehmen, was ihr ſpäter, freilich aber nur auf einige Jahre, vergönnt war. Henriette ließ in der Kaiſerin mehr als das Gefühl ſchöner Augenblicke des Kunſtgenuſſes zurück, nöthigte ihr ſogar mehr als ein außerordentliches Wohlwollen ab: ſie nahm die große Sängerin als eine Dame ihrer Geſellſchaft, ihres Hofes, ganz im Sinne Peters und Katharinens auf, die nicht allein der hohen Geburt, ſondern auch dem Talente eine würdige Stellung in ihrer Umgebung einräumten. Die Kaiſerin zog ſie in ihre Abendkreiſe, und hier enthüllte die ſeltene Künſtlerin ihre ganze Seele, ein tiefes deutſches Gemüth, und weckte im Herzen der Kaiſerin vollſten Anklang. Die Kunſt dieſer bedeutenden Frau wurde durch ihre vollendete Weiblichkeit erhöht, und eine ſolche ſeltene Vereinigung verlieh ihr wahrhaft unvergleichlichen Werth. Mit der Rückkehr der Sontag nach Deutſchland ſchloß auch für den Petersburger Hof dieſes an glänzenden Feſten und Genuß reiche Jahr 1830. Im Monat November ging die kaiſerliche Familie in der alten Ordnung nach der Hauptſtadt zurück; vielleicht nicht ohne die Vorahnung, daß einige kummervolle Jahre folgen würden.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Nationale Bestrebungen.

Der polnische Krieg. — Die Cholera. — Großfürst Konstantin Pawlowitsch. — Eifersucht zwischen Russen und Deutschen. — Nationale Erziehung. — Die ausländischen Erziehungsanstalten durch russische ersetzt. — Die Rechtsschule des Prinzen Peter von Oldenburg. — Die diplomatischen Organe.

Die Nachricht von der Julirevolution ließ den Hof und die Gesellschaft Petersburgs nicht in derselben heiteren Stimmung fortleben, die während der Feste im Juli herrschte. Der Kaiser sah in derselben die Elemente erwacht, die ihm vor fünf Jahren den Thron streitig gemacht hatten. Man mußte unwillkürlich an die Größe denken, die Kaiser Nikolai am 14. December den Aufrührern gegenüber gezeigt hatte, neben der lächerlichen Verblendung Karls X., der, freilich fern von Kriegsgefahren, auf den Rath seiner Minister den Thron der Bourbons in Whist verspielte und mit Noth seine Person rettete, die er als der Majorität der französischen Gesinnung entsprechend angesehen hatte. Sein Minister Polignac hatte im elften Jahre vor einem Crucifix der Revolution Haß geschworen, aber Beiden fehlte der Geist und Muth des gemeinen französischen Soldaten. Die Julirevolution zeigte dem einsichtsvollen Publicum in Petersburg den Kaiser

Digitized by Google

noch größer, als es ihn am 14. December gesehen hatte; aber wenn auch von der Verschwörung des Jahres 1825 keine Spur mehr sichtbar geblieben war, so fand doch der Triumph der Julirevolution in Rußland in vielen Classen einen stillen Anklang; auch Polen erregte Befürchtungen. In der Stadt erzählte man sich, daß der Kaiser gleich nach dieser letzteren Nachricht den Thronfolger zu sich gerufen, das Ereigniß selbst erzählt, und die Weisung hinzugefügt habe, daß ein Monarch mit den Gesetzen des Landes nicht spielen dürfe. Die Nachricht von dem Aufstande der Polen in Warschau, der Gefahr des Großfürsten Konstantin hatte eine erschütternde Wirkung in der Stadt wie am Hofe hervorgebracht. Anfangs behandelte man sie wie ein Geheimniß, das man sich in traulichen Kreisen zuflüsterte, aber schon nach einigen Tagen war es ein öffentliches Gespenst, das schreckend in viele Familien hineinblickte und für diesen Winter alle gesellschaftlichen Belustigungen verscheuchte. Viele Männer und Frauen der Gesellschaft, ja des Hofes, gehörten ihrem Ursprunge nach der polnischen Nation an, wie Lubomirsky, Potocki, Branicki, Tschetwertinsky, und geriethen dadurch in eine bedenkliche Stellung. Die Garden waren kaum aus dem türkischen Kriege in ihre Heimath zurückgekommen und wurden jetzt schon wieder zum Kampfe innerhalb der Grenzen des Reiches berufen. Der Kaiser kündigte seinen versammelten Generalen auf offenem Platze im Angesicht der Garden den neuen Feldzug an, und alle in der Türkei geprüften Krieger drängten sich in seine Nähe, küßten seine Uniform und schwuren, für ihn zu sterben. Wie viele Familien blieben in Petersburg in Trauer zurück, deren Väter oder Söhne zur Armee gegangen waren! Aber alle zogen nicht allein muthig fort, sondern geradezu entrüstet über die freche Undankbarkeit der Polen, den so bewunderten Kaiser des Thrones zu entsetzen,

Digitized by Google

und man hörte laut die Hoffnung in der Residenz aussprechen, in kurzer Zeit den Aufstand überwältigt zu haben. Aber entscheidende Siegesnachrichten ließen lange auf sich warten und der Winter verging in Unruhe und Trauer, zu der sich bald eine noch größere Sorge gesellte. Die asiatische Cholera schien ihren Weg gerade auf Petersburg zu nehmen, viele Familien verließen darum schon Ende April die Hauptstadt und gingen aufs Land, andere zur See nach Deutschland und Frankreich; denn in Moskau war sie schon trotz aller Vorsichtsmaßregeln verheerend ausgebrochen und ließ Scenen befürchten, wie sie diese Stadt zur Zeit der Pest 1771 gesehen hatte. Denn gleich den Athenienſern zur Zeit der Pest während des dorischen Krieges strömte das Moskauer Volk jener Zeit in die Kirchen und erwartete Hülfe von seinen Heiligen und besonders von der Mutter Gottes von Iberien, einem Heiligenbilde an der Pforte des Kreml. In großen Massen hatte sich der Pöbel dort gelagert und verbreitete die Krankheit nur weiter. Ambrosius, der Erzbischof von Moskau, fiel als Opfer der fanatischen Menge, und Katharina II. schickte in dieser entsetzlichen Zeit den Grafen Gregor Orlof dahin, um durch weise Anstalten die Verbreitung des Unheils zu verhindern. Es gelang ihm, der Pest zu steuern, und Katharina ehrte diesen Muth durch einen marmornen Triumphbogen, den sie ihrem Günstling in Zarskoe-Selò errichten ließ. — Der Kaiser Nikolai nun siedelte seine Familie nach dem stillen Zarskoe-Selò über (die Kaiserin war guter Hoffnung), richtete einen Cordon ein, und reiste selbst nach Moskau, um dem Unglücke Trost durch sein Erscheinen und Ordnung in die Anstalten durch seine Gegenwart zu bringen.

Es war ein großartiger Zug des Kaisers, sich der Gefahr auszusetzen, die sonst von Allen gemieden wird. Bei seiner Ankunft in Moskau sprach der Metropolit ihn also an: „Die

Digitized by Google

Zaren kommen aus Petersburg in diese Stadt gewöhnlich nur, um fröhliche Feste mit ihrem Volke zu feiern; Du kommst zur Zeit der Noth, um uns Hülfe zu bringen; sei gesegnet dafür!" Während Katharina dem Grafen Orlof für seine Reise nach dem pestbehafteten Moskau ein Denkmal setzen ließ, hat man diesen Zug des Kaisers kaum erwähnt. Es trat jedenfalls größere Ordnung ein, wie überall, wo er erschien; aber die Seuche raffte trotzdem ein Drittel der niederen Bevölkerung hin. Die Kaiserin lag während der Zeit in tausend Aengsten mit ihren Kindern in Zarskoe-Selò und erwartete sehnsüchtig die Rückkehr ihres Gatten. Indessen blieb Petersburg bis Mitte Juni verschont, ein selten heiterer Himmel und eine ungewöhnliche Hitze schienen den entsetzlichen Gast mit seiner Verheerung ganz abhalten zu wollen; alle Vorbereitungen waren jedoch getroffen. Eine ernste Stimmung lagerte über der Stadt, die in dieser Jahreszeit wenig von ihrem Straßenglanze zeigt. Wer nicht durch sein Amt an die Stadt gebunden ist, hat sie schon lange verlassen, und viele Beamte bringen die Nachmittage auf den Inseln oder außerhalb der Stadt zu. Der Verkehr auf den Hauptstraßen ist darum nicht geringer, aber die prachtvollen vierspännigen Equipagen mit reichgeschmückten Dienern fehlen. Im Juni besonders ist Petersburg mehr eine belebte Handelsstadt. Eine Menge Kauffahrteifahrer beleben die Newa und ziehen am Zollamt hin und her; in den Straßen sieht man täglich Hunderte von Lastwagen, einer an den anderen in langer Linie gereiht, welche oft den Verkehr geradezu sperren; die aufs Land ausgerückte große Welt wird durch Fremde aller Nationen ersetzt, die Straßen sind mit einem Worte ebenso belebt wie im Winter. Obgleich ein halbes Jahr lang über die Cholera gesprochen war, hatte die Besorgniß doch keineswegs das dienende, niedere Volk ergriffen; dieses lagerte um die Zeit,

Digitized by Google

wo die höheren Stände ſchon lange die Stadt verlaſſen hatten, als Arbeiter, Pflaſterer, Fuhrleute, Fiakerführer, Schiffer, ganz unbeſorgt in den Straßen, ſang hie und da ſein Liedchen, ſchlief am Mittage auf dem auf der Straße ausgebreiteten Schafpelze, aß ſein ſchwarzes Brod mit Zwiebeln, trank Quas dazu und ahnte nicht, daß die gewohnte Lebensart dem Würgengel der Cholera auf das Sicherſte entgegenführe. Als das viele Gerede doch endlich auch ins Volk eingedrungen war, ſtellte daſſelbe ſich die Cholera als ein geſpenſtiſches, furienartiges Weib vor, das ſchreckend die Länder und Städte durchziehe, die Pferde ſcheu mache, den Menſchen im Schlafe überfalle; von einer verheerenden Krankheit dagegen hatte es keinen Begriff. Es kamen einige Krankheitsfälle vor, die jedenfalls die erſten Spuren der Seuche waren, aber die Aerzte waren klug genug, ſie anders zu benennen. So wie in Athen die Peſt zuerſt im Piräus ausbrach, ſo hier die Cholera zuerſt in Kronſtadt; das wurde jedoch kaum berückſichtigt.

Endlich hieß es auf das Beſtimmteſte, die Cholera ſei in der Stadt ausgebrochen, und ein paniſcher Schreck ergriff die Bevölkerung. Das Auftreten der Cholera war namentlich in den erſten acht Tagen entſetzlich, denn in manchen Häuſern raffte ſie an einem Tage den vierten Theil der Bewohner hin. Gleichzeitig liefen die ungünſtigſten Berichte über den Krieg in Polen ein und der gemeine Mann konnte ſich das räthſelhafte plötzliche Dahinſterben nicht anders erklären, als durch Vergiftung von feindlicher Seite. Unwiſſenheit und Bosheit reichen ſich faſt immer die Hand zum Bunde, und ſo wurde das Vorurtheil des niederen Volkes gegen die Polen zu abſcheulichen Thaten benutzt. Unter den Aerzten befanden ſich mehrere von polniſchem Namen, und es war nicht ſchwer, dem leichtgläubigen Volke die Idee beizubringen, daß dieſelben als Vergifter aus Polen geſchickt ſeien.

Digitized by Google

Je mehr die Seuche um sich griff, um so fester wurde der Glaube an polnische Vergiftungen und natürlich in den Stadttheilen am stärksten, wo die meisten Opfer fielen. In dem östlichen Theile der Stadt, der etwas höher liegt als der westliche am Ausflusse der Newa in den finnischen Meerbusen, trat die Krankheit gelinder auf, in den Straßen der höheren Gesellschaftsclassen auch; am stärksten unter der Dienerschaft und dem Bauernstande, da ihre Lebensart sie nicht schützen konnte; am ärgsten wüthete die Krankheit in der Gegend der großen Gartenstraße und des Heumarktes. Dort drängt sich die niedrigste Volksclasse zu allen Tageszeiten in kleine Trödelbuden enge beisammen; ein Blinder würde das dortige Publicum riechen; einen noch widerlicheren Anblick bietet der Heumarkt, auf welchem die Landbevölkerung hält und einen Gang für den gebildeten Mann zu jeder Tagesstunde in jener Gegend schwer macht. Dort namentlich hielt man den Pöbel bei der Idee fest, daß Speisen und Getränke von den Polen vergiftet seien, und das bethörte Volk beschloß sich an den Aerzten zu rächen. Man drang in ein Haus am Heumarkte, wo in der That ein Arzt nichtrussischen Namens wohnte, ergriff den Unglücklichen und warf ihn aus dem dritten Stock herab auf die Straße; zugleich verwüstete man die Wohnung desselben und schickte sich an, alle als Polen bezeichnete Männer aus dem Wege zu räumen. Die einschreitende Polizei verlor den Muth und das Ansehen, und hatte nur, als das Würgen auf öffentlichem Platz begann, die feige Klugheit, den eben zur Stadt kommenden Kaiser davon in Kenntniß zu setzen. Dieser, der Mann und Vater seines Volkes, lenkte augenblicklich dahin, wo er allein Hülfe bringen konnte. Er erschien in einer offenen Kalesche, von seinem Arzte begleitet, mitten unter der Mordbande; sein zürnender Blick, seine donnernde Stimme wirkten anders, als die furcht-

Digitized by Google

ſame Polizei, und verwandelten in einem Nu reißende Thiere in demüthig gehorſame Bauern. „Nieder auf die Knie und bittet Gott um Verzeihung," rief er, und Alles ſtürzte nieder und hörte zitternd ſeine Worte. Schwerlich hatte Jemand aus dieſem ganzen Haufen je den Kaiſer in der Nähe geſehen, da dieſe Gegend der feinen Welt überhaupt fern liegt; aber ſeine Geſtalt war die eines Herrſchers, ſein Blick der eines Gebieters, dem man ſich unterwirft, ohne ihn zu kennen. Er ſchickte die Frevler in die nahe Kirche, wo ſie Gott um Verzeihung für das vergoſſene Blut bitten ſollten. Die ſtumme Menge ſchwankte dahin, und der Platz leerte ſich; das Gerücht von des Zaren Erſcheinen durchflog die Stadt und verbreitete unter den unruhigen Köpfen gleichen Schrecken wie die Cholera ſelbſt. Seine Gegenwart wirkte hier ebenſo Wunder, wie in Moskau; nicht allein war die Sicherheit auf den Straßen wieder hergeſtellt, ſondern auch Ordnung in die bereits früher getroffenen Anſtalten gebracht. Der Kaiſer wagte es nicht, noch denſelben Tag ſeiner kranken Gemahlin mitzutheilen, was er in der Stadt erlebt hatte; ſie erfuhr es einige Tage ſpäter aus den Zeitungen. Die zarte Weiſe des Kaiſers in ſolchen Fällen, der Kaiſerin unangenehme Eindrücke und Nachrichten zu erſparen, war für ihn eine heilige Pflicht, ſeine Gemahlin ihm ein Gegenſtand heiliger Verehrung.

Nach dieſem Auftritte gewann die Stadt ein entſetzliches Anſehen; das Publicum verſchwand, ebenſo die Arbeiter, Fiakerführer, die Ausrufer und Trödler; die langen Straßen waren wie ausgeſtorben. Die Bureaus der Behörden, Schulen, öffentliche Anſtalten waren geſchloſſen, aller Verkehr war aufgehoben; man ſah höchſtens einzelne Menſchen, die auf Augenblicke vom Lande hereinkamen, ängſtlich durch die Straßen ſchleichen. In dieſe angſtvolle Zeit fielen außer ungünſtigen Nachrichten aus Polen

Digitized by Google

auch die vom Tode des Großfürſten Konſtantin und kurz darauf die des Feldmarſchalls Diebitſch; mit dem allmäligen Verſchwinden der Seuche erfolgte am 27. Juli (8. Auguſt) die Entbindung der Kaiſerin von ihrem dritten Sohne, dem Großfürſten Nikolai. Die zarte Geſundheit der Kaiſerin hatte viel zu leiden, denn man konnte den ſchlimmen Stand der Dinge in Polen ihr nicht verbergen, am allerwenigſten den Tod des Großfürſten.

Die Natur hat ſelten in zwei Brüdern ſo ſeltſame Contraſte hervorgebracht als in Alexander und Konſtantin Pawlowitſch; und doch waren Beide von einer Mutter geboren, und zuſammen erzogen worden. Während Alexander dazu gemacht ſchien, durch Liebenswürdigkeit und Bildung die Welt zu bezaubern und zu erobern, konnte Konſtantins barſches und unbändiges Weſen Alles zerſtören, was jener aufgebaut hatte. Sie ſchienen aus zwei weit entlegenen Jahrhunderten und Ländern zu ſtammen: Alexander, ſeiner Zeit und ſeinem Reiche vorausgeeilt, Konſtantin um ganze Jahrhunderte und Culturabſchnitte hinter der Gegenwart zurückgeblieben. Und doch war der Großfürſt trotz aller Vorwürfe, die ihn mit Recht trafen, nicht ohne Gemüth, nicht ohne edle Geſinnung; ſein Muth grenzte an Tollkühnheit, ſeine Freigebigkeit an maßloſe Verſchwendung, ſeine Liebe zu Alexander und den anderen Geſchwiſtern an Andacht. Durch ſeine Thronentſagung zu Gunſten des jüngeren Bruders und durch das großmüthige Feſthalten an dem gegebenen Worte hatte er ſich in der Geſchichte das größte und edelſte Denkmal geſetzt, in einem Lande, das in früheren Jahren durch Bruderkriege zerfleiſcht wurde; er war gegen den älteren Alexander und den jüngeren Nikolai nur der erſte Unterthan des Reiches, und in den übernommenen Pflichten bis zur Peinlichkeit ſtreng gegen ſich ſelbſt. Von den Soldaten wurde er geliebt, von den Officieren gefürchtet, von einem anderen Theile

Digitized by Google

des Publicums gehaßt und vermieden, beſonders von der Welt der Frauen.

Und doch war es eine Frau, die Fürſtin Lowicz, die auf dieſen übermüthigen Charakter den größten Einfluß ausübte, die Wildheit ſeines Jähzornes zügelte, vor deren weiblichen Blicken alle Härte ſeiner Gewohnheiten zerfloß, der zu Liebe er vielleicht dem Throne entſagt hatte und die ihm ein häusliches Glück bereitete, das ſein Bruder Alexander vergeblich geſucht hatte. Durch die Blicke dieſer Dame war ſeine Natur gebändigt, gemildert, humaniſirt worden. Sie kam nach ihres Gatten Tode nach Zarskoe-Selò, wo ſie nach wenig Monaten ſtarb.

Außer dem allgemeinen Mißmuthe, den in dieſem Jahre Krieg, Cholera, Aufſtände erzeugten, bemächtigte ſich noch ein anderes Mißbehagen der Geſellſchaft und des Hofes. Die Lorbeern, die der General Diebitſch in der Türkei geerntet hatte, fanden bei vielem ſtillen Neide doch eine gewiſſe öffentliche Anerkennung; allein ſein Mißgeſchick in Polen erregte öffentliche Unzufriedenheit nicht allein gegen den unglücklichen Feldherrn, ſondern auch gegen die Menge deutſcher Generale in dieſem Kriege, und folglich gegen alle Deutſchen in Rußland. Die alte Eiferſucht zwiſchen beiden Nationalitäten erwachte in hohem Grade und machte ſich in offenem Haſſe der Ruſſen gegen die Deutſchen Luft. Alle Namen, die in dem polniſchen Feldzuge als Befehlshaber der einzelnen Armeecorps glänzten, waren deutſchen Klanges, wie Pahlen, Toll, Roſen, Geismar, Sacken, Rüdiger, Kreuz, die Namen der alten ruſſiſchen Fürſten dagegen ſchienen in Nikolai's Regierung verſchwunden oder in untergeordneter Stellung feſtgehalten. Eine ruhige Einſicht in den Gang der Begebenheiten klagte weniger den Helden vom Balkan als Urheber des Unglückes an, als vielmehr eine Menge Uebelſtände, ja vielleicht geheime

Digitized by Google

Feinde, die persönlich gegen ihn wirkten. Der einmal erwachte blinde Haß jedoch vergaß ganz, daß die Armee siegestrunken abgezogen war, daß dieselbe in übermüthigem Rausche Polen schon niedergeworfen sah noch vor ihrem Eintritte ins Land, so daß viele Officiere ihren Verwandten und Freunden nicht eher als von Paris aus schreiben wollten. Unmuth ist die nächste Folge des Uebermuths. Wie groß der Haß einer mächtigen Hofparthei gegen den unglücklichen Ausländer Diebitsch war, ließ sich selbst zwanzig Jahre nach seinem Tode noch beobachten. Einer der unversöhnlichsten jener mächtigen Feinde befand sich an einer kaiserlichen Hofmarschalls-Tafel, wo man Champagner reichte, den er unbegreiflicher Weise stehen ließ. Als man ihn fragte, warum? erwiederte er kalt lächelnd: „Ich trinke nur einmal im Jahre Champagner, und zwar am Todestage des Feldmarschall Diebitsch.“ Der einmal erwachte und künstlich erhaltene Haß wurde ohne Erfolg zu des Kaisers Ohren gebracht, der in jenem Jahre die späterhin aufgestellten Grundsätze von Einer Sprache, Einer Kirche und Einem Gesetze noch nicht ausgesprochen hatte. Aber auch später war das Gefühl des Souverains vorherrschend und erhaben über alle kleinlichen Rücksichten, über allen Partheigeist; er sah in Allen nur seine Unterthanen und zeichnete sie nur nach Verdienst aus, ohne nach ihrem Ursprung und Glaubensbekenntniß zu fragen. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß seit dem Tode Diebitsch's und den Erfolgen des Generals Paskewitsch der Nationalhaß sich entschiedener aussprach und die sogenannte altrussische Parthei sich am Hofe siegreich einzuwurzeln schien. Man vergaß im Publicum, welche Dienste Preußen unter dem Einflusse der Kaiserin auf ihren Vater im Kriege geleistet hatte; man übersah, daß deutsche Aerzte in dem Feldzuge ganze Regimenter vor der Cholera geschützt und gerettet hatten.

Digitized by Google

Am Hofe zwar blieb Alles wie zuvor, dort konnte eine gewisse Vorliebe des Kaisers für deutsche Beamte, für deutsche Aerzte nicht geleugnet, nicht entfernt werden. Welche Wendung aber jene Zeit ohne die allgemein verehrte Kaiserin genommen hätte, das zu beurtheilen überlassen wir der Einsicht des Lesers. Wären der Haß des niederen Volkes gegen ausländische Aerzte und seine vorgefaßte Meinung über Vergiftungen allgemein gewesen, die Scenen des Heumarktes hätten sich durch die ganze Stadt wiederholt; aber alle anderen Quartiere derselben blieben ruhig und die Bevölkerung zeigte ein unbedingtes Vertrauen zu den deutschen Aerzten. Die Kaiserin nannte dies Jahr eines der unglücklichsten ihres Lebens; sie ertrug es mit der gewohnten Standhaftigkeit; die Partheienwuth hat sie nicht berührt, obgleich dieselbe in jenem Sommer bis in die Schulen verpflanzt worden war. Viele Familien der Hauptstadt hatten gefallene Verwandte zu beweinen, und der nächste Winter verging trotz der Beruhigung Polens unter allgemeiner Mißstimmung und Trauer. Die Cholera hatte auch in Berlin dieselbe Verwüstung und Scenen wie die des Heumarktes hervorgerufen und die Kaiserin war in ewiger Angst und Aufregung.

Es bildete sich damals allmälig der Plan, durch Erziehung ein lebendigeres Nationalbewußtsein und eine Nationalbildung hervorzurufen; ob in des Kaisers Kopfe zuerst und allein, oder in mehreren, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Die Julirevolution war jedenfalls die erste Veranlassung, welche der geheime Haß gegen die Ausländer ausbeutete. Die Regierung hatte vor fünf Jahren den Staat kaum vor einer entsetzlichen Verschwörung gerettet, und jetzt mußte man fürchten, daß französische Ideen gleicher Natur in Rußland von Neuem Wurzel schlügen durch die Menge französischer Gouverneure in aristokratischen Häu-

Digitized by Google

sern. Der Kaiser hatte ohnehin mit Mißfallen bemerkt, daß viele junge Leute, die Sonntags zum Thronfolger kamen, mehr den Eindruck geborener Franzosen machten, und ihre Muttersprache dem Zaren gegenüber mit großer Verachtung behandelten, ja dieselbe kaum zur Unterhaltung hinreichend beherrschten; er fand sogar Mehrere, die sie nicht einmal nothdürftig sprachen. Sein gerechter Zorn, den er darüber laut aussprach, hatte zur Folge, daß man in allen vornehmen Häusern von jetzt an mehr auf gründliche Erlernung der Muttersprache hielt. Des Kaisers Absicht war damit vollkommen erfüllt, daß nämlich Alle, die in Staatsdienste treten wollten, vor allen Dingen der Landessprache vollkommen Meister sein sollten. Aber auch dieser einfache Plan stieß auf Schwierigkeiten. Man fand in Petersburg Professoren aller orientalischen und occidentalischen Sprachen von großer Auszeichnung, aber es fehlten solche der russischen, und ein einsichtsvoller Mann erklärte dem Kaiser, daß leichter ein guter Lehrer der chinesischen als ein solcher der russischen Sprache zu finden sei; in der That waren die besten vorhandenen noch dazu deutscher Abstammung.

Indessen war mit gründlicher Erlernung der russischen Sprache und Einführung derselben in die Gesellschaft noch keineswegs eine Nationalbildung hergestellt, ein Werk, das in allen Ländern und Zeiten die Anstrengung und Ausdauer vieler Jahrhunderte gekostet hat. Aber in vielen leichten Köpfen, besonders der Hauptstadt, setzte sich die Meinung fest, daß mit der Erlernung der Muttersprache, namentlich den wissenschaftlichen Vorträgen in derselben auf Schulen und Universitäten, das Werk der Nationalerziehung und Bildung hergestellt sei. Eine so absolute Regierungsform, wie die russische immer gewesen war, konnte schwerlich einen freien nationalen Geist entwickeln und dessen selbstständige Ausbildung befördern, aber die vorhandenen Eigenthüm-

Digitized by Google

lichkeiten ebenſowenig ganz unterdrücken. Das ruſſiſche Volk war bis auf die Zeit der Romanows einzig durch ſeine Kirche erzogen, die ihm einen eigenthümlichen, von allen europäiſchen Nationen abweichenden Stempel aufgedrückt hatte; wenn ſich ſeit Peter dem Großen Manches von den alten Sitten abgeſchliffen hatte, ſo war es durch europäiſche Formen erſetzt, aber nur in der neuen Hauptſtadt. Zu allen Zeiten war aber der Gang, den die anderen Nationen Europa's in ihrer humanen und nationalen Entwickelung genommen hatten, den Ruſſen fremd geblieben, der Gang durch das claſſiſche Alterthum. Seit den letzten drei Jahrhunderten hatten Italiener, Franzoſen, Deutſche und Briten ſich die geſammten Kenntniſſe des Alterthums mittelſt der beiden claſſiſchen Sprachen angeeignet, hatten die Gebiete der Wiſſenſchaften durchforſcht, erweitert, ſich in den redenden wie in den bildenden Künſten verſucht, viele Lorbeern gleich den Griechen und Römern erworben in Beredſamkeit und Dichtkunſt; ſie hatten eine Menge neuer Gebiete hervorgerufen und waren ſo allmälig zu einer ſelbſtſtändigen Nationalliteratur und durch dieſelbe zu einer eigenthümlichen Nationalbildung gelangt. Aber ſelbſt in der Zeit, wo die Alten in den meiſten Künſten und allen Wiſſenſchaften von den neueren Völkern überflügelt waren, blieb das claſſiſche Alterthum die Grundlage aller Erziehung in den vier großen Nationen. Man fand in Rußland, oder beſſer geſagt in Petersburg, manchen Mann, der durch Franzoſen oder Deutſche mit dem Virgil oder Horaz vertraut gemacht war, alſo eine gewiſſe Dilettantenkenntniß des Alterthums, aber man fand nicht einen einzigen Claſſiker der griechiſchen und römiſchen Literatur, der von einem Ruſſen ſorgfältig ſtudirt, kritiſch durchforſcht, erläutert und zum Gebrauch der Schuljugend bearbeitet worden wäre, obgleich nach dem Muſter deutſcher Gymnaſien beſonders römiſche

Digitized by Google

Prosaiker und Dichter studirt wurden. Während die classischen Sprachen Jahrhunderte lang Gegenstand der geistreichsten Untersuchung gewesen, die lateinische der Schmuck aller Universitäten geworden war, bediente man sich damals wenigstens noch in den Schulen einer aus dem Deutschen ins Russische übersetzten Grammatik, und verwechselte Werke anderer Art, die ins Russische übertragen waren, mit nationalen Erzeugnissen. Der Einfluß, den das Studium des Alterthums auf ganz Europa, in den verschiedensten Richtungen, auf Entwickelung des Geistes, auf das Gemüth, auf den Schönheitssinn, auf die humane Bildung überhaupt ausgeübt hat, war den Russen noch unbekannt, und die damit verbundenen Früchte einer höheren, edleren, menschlicheren Gesinnung werden der gesammten Nation fehlen, so lange der genannte Weg gemieden wird. Statt der beiden classischen Sprachen der alten Welt hatten die Russen, wie wir schon in der Einleitung gezeigt haben, zwei moderne, die französische und die deutsche, als Bildungsmittel ergriffen und scheinbar sich dieselben weit mehr angeeignet, als wir uns die alten; denn sie sprachen dieselben mit einer Leichtigkeit, die uns in Erstaunen setzt. Allein die daraus hervorgegangene Bildung mußte durchaus das Gepräge des Fremden an sich tragen; sie war ja nicht Eigenthum, sondern erborgt und dem ursprünglichen Nationalgeiste ganz entgegen. Die auf solchem Wege gebildeten Russen waren, wenn nicht Feinde, doch jedenfalls Verächter und Bespötter ihres Vaterlandes, die sehr häufig den heimischen Boden vermieden, im Auslande sich so einwurzelten, daß eine Rückkehr ihnen moralisch unmöglich wurde; aber selbst Diejenigen, die Umstände in Rußland zurückhielten, fühlten sich in den dortigen Dienstverhältnissen nicht glücklich und wurden von ewiger Unzufriedenheit gequält. Der Gedanke einer Nationalerziehung war also ein sehr

Digitized by Google

natürlicher; ob aber die dazu gewählten Mittel die richtigsten waren, mögen wir nicht entscheiden; man vergaß eben gänzlich, daß nach Ausschluß der ausländischen Bildungsquellen die inländischen, welche die anderen ersetzen sollten, keineswegs so reichhaltig flossen, und die Nation schwerlich sich, wie das alte Griechenland, am eigenen Geiste erwärmen und erleuchten konnte. Die europäischen Nationen waren ja auch von weiter vorangeschrittenen immer auf eine gewisse Zeit beeinflußt, ja beherrscht worden, und dies Uebergewicht z. B. der Italiener über die Franzosen, der Franzosen über Deutschland dauerte so lange fort, bis eine selbstständige wissenschaftliche Thätigkeit, ein eignes künstlerisches Wirken, eine mächtige Nationalliteratur den fremden Einfluß abgeschüttelt hatten. Die Russen schnitten im Gegentheil alle fremden Bildungsmittel von sich ab und lebten der guten Hoffnung, daß nun der Volksgeist auch von selbst die nationale Bildung erwecken würde. In den nächsten Jahren wurden gegen zwanzig ausländische Erziehungsanstalten in Petersburg allein aufgehoben und die Zöglinge den russischen Kronanstalten übergeben. Alle wissenschaftlichen Gegenstände wurden hier russisch vorgetragen, die ausländischen Sprachen zwar beibehalten, aber nur wenig berücksichtigt. Für die Residenz war man im Stande, das nöthigste Lehrerpersonal herbeizuschaffen; aber für das unermeßliche Innere des Reiches konnten die Hülfsquellen der beiden Hauptstädte unmöglich ausreichen, zumal der Russe sich selten in den Lehrerstand begiebt. Man errichtete daher eine besondere Anstalt in Petersburg, in welcher nur russische Gymnasiallehrer für das Innere gebildet werden sollten; der Director derselben war dennoch ein Deutscher, der Staatsrath Middendorf, und noch mehrere andere Professoren mußte man aus dem Auslande verschreiben. Wir wagen es nicht zu beurtheilen, ob die

Digitized by Google

Erfolge den wohlgemeinten Anstrengungen der Regierung entsprachen, können aber die Thatsache nicht verschweigen, daß die Anstalt nach etwa fünfzehn Jahren wieder aufgehoben wurde. Von größerer Wichtigkeit für den ganzen Staat wurde die Gründung der Rechtsschule durch den Prinzen Peter von Oldenburg, des Kaisers Neffen. Dieser, ein Sohn der Großfürstin Katharina, späteren Königin von Württemberg, war im Auslande erzogen worden, aber in der Aussicht, in russische Dienste zu treten; die russische Sprache war ihm daher eben so geläufig wie die deutsche, seine sonstige Bildung stand jedoch auf deutschem Grund und Boden, beruhte also auf classischen Studien; als Fürst, und der kaiserlichen Familie so nahe verwandt, mußte er die militärische Laufbahn wählen, oder wenigstens die militärische Uniform, ohne die man sich in Rußland einen Prinzen von Geblüt nicht denken kann; aber des Prinzen Sinn war durchaus nicht kriegerisch, und es drängte ihn daher, seine Thätigkeit auf einem friedlichen Felde zu suchen. Seine deutschen Verwandten und Erzieher hatten Nichts versäumt, freie Ansichten und edle Gesinnungen in ihm zu entwickeln und zu unterhalten, und zwar gerade deßhalb, weil er als Neffe des Kaisers freier und selbstständiger eine Meinung vertreten dürfe, als die höchsten Beamten. Der Prinz war bescheidener, fast schüchterner Natur, voller Güte und Humanität, und konnte dem Alles beherrschenden Charakter des Kaisers gegenüber, zumal als Neuling, sich nicht so geltend machen, als seine Bildung es ermöglicht hätte. Nachdem er das Land mehrere Jahre beobachtet hatte, machte er dem Kaiser den Vorschlag, eine Rechtsschule zu gründen, weil er von allen Theilen der Verwaltung den der Justiz am ärgsten vernachlässigt fand. Es waren nicht die Gesetze, nicht das Rechtsverfahren, welche dadurch verändert oder verbessert werden sollten,

Digitized by Google

ſondern die Beamten, die es handhabten, denen nicht allein eine ſtrengere wiſſenſchaftliche Kenntniß des Rechts, ſondern mehr noch jene Lauterkeit, jene Unbeſtechlichkeit des Charakters fehlte, ohne welche die Gerechtigkeit nirgend walten kann. Unter großen Anfeindungen wurde endlich die Anſtalt ins Leben gerufen, und ſie blüht noch jetzt nach fünfundzwanzig Jahren. Die daſelbſt gebildeten Rechtsbeamten ſind ſchon als Knaben in dieſer Anſtalt erzogen worden und jedenfalls in einer edleren Atmoſphäre herangewachſen, auch waren ſie meiſtens unbeſcholtenen Familien entſproſſen. Sie hat der Regierung eine große Anzahl Beamten geliefert, die ſich unter allen durch eine ſittliche Haltung auszeichnen. Die Hauptthätigkeit des edlen Prinzen blieb ſeit jener Zeit der Erziehung im Allgemeinen gewidmet; verſchiedene andere Anſtalten wurden ſeiner Aufſicht übergeben, ſo die weiblichen ohne Ausnahme, und er verſtand es, namentlich durch ſorgfältige Pflege der Muſik, des Geſanges, in allen einen edlen Geiſt zu wecken, und in den männlichen die claſſiſchen Studien zum Gedeihen zu bringen. Obgleich der Prinz, als Neffe des Kaiſers, der regierenden Familie als Mitglied angehörte, und ſpäter den Titel „Kaiſerliche Hoheit" führte, ſo war ſein Leben doch mehr das eines Privatmannes, beſonders nach ſeiner Verheirathung mit einer Prinzeſſin von Naſſau, die ihm zu Liebe den ſchönen Rhein mit der kalten Newa vertauſchte. Der Prinz bewohnte mit den Seinen einen eigenen Palaſt, deſſen Inneres würdig ausgeſtattet war und eine der glücklichſten Familien in ſich ſchloß, die wir kennen gelernt haben. Die Prinzeſſin, obgleich durch ihren Geiſt, ihr Gemüth und ihre hohe Bildung dazu geſchaffen, die glänzende Rolle einer großen Dame zu ſpielen, zog es vor, alle ihre Zeit der Erziehung ihrer Kinder zu widmen, die Welt wenig aufzuſuchen und den Lebensgenuß einzig zu Hauſe mit den Ihrigen

Digitized by Google

und einigen Freunden zu theilen. Hier speisten Vater und Mutter mit allen Kindern, Adjutanten, Gouverneuren und Gouvernanten und einigen geladenen Gästen an einer Tafel und verbrachten dann die Abende meist mit Musik, der einzigen Liebhaberei des Prinzen. Oft zog er seine Rechtsschüler zu den häuslichen Unterhaltungen und theilte ihnen seinen Sinn für Kunst und Familie als eines der schönsten Vermächtnisse für ihre spätere Laufbahn mit. Durch die Gründung der Rechtsschule, durch väterliche Sorgfalt für die Bildung unbescholtener Beamten hat sich der Prinz ein unvergängliches Denkmal gesetzt und dem Lande eine der größten Wohlthaten erzeugt.

Von diesen nationalen Regungen und Bewegungen blieb der Hof jedoch ganz unberührt, und viele Zweige der Staatsverwaltung und Organisation blieben nach wie vor in deutschen Händen; selbst die deutschen Corpscommandeurs waren nicht so leicht durch russische Namen zu ersetzen, als Diebitsch durch Paskewitsch. Die Organe der russischen Diplomatie in Europa gehörten den verschiedensten Nationen an und die russische war dabei kaum in einzelnen Fällen vertreten. An der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten stand der Graf Nesselrode, den wir schon unter den Stützen der Regierung Nikolai's genannt haben. Ein so alter deutscher Name in so hoher Stellung und bei so weitreichendem Einflusse erregte fortdauernd Mißgunst, ja Verdacht bei den Einheimischen und der nationalen Parthei, und der staatsmännische Werth dieses Ministers ist nie vollständig anerkannt worden. Ohne besondere Talente, ohne Vielseitigkeit des Wissens, ohne gründliche Kenntniß der europäischen Cabinete, besonders ohne den feinen Takt, sich dem eisernen Willen des Kaisers mit Geschick entgegenzustellen, zur richtigen Zeit nachzugeben, um ein anderes Mal mit um so größerem Nachdruck durchzudringen, hätte

Digitized by Google

ſich dieſer Miniſter als Deutſcher nicht den Titel und Rang eines Kanzlers erwerben können. Man kann ihn weder mit Talleyrand, noch mit Metternich vergleichen; er war ſeinen Grundſätzen und Anſichten treuer als der Erſte und in ſeiner Thätigkeit in Rußland eingeſchränkter als der Zweite in Oeſterreich; denn die inneren Angelegenheiten Rußlands blieben ſeinem Amte fern und fremd, für ihn war der hohe Poſten ein Beruf der Verſöhnung, der friedlichen Vermittlung, und unter ſeiner Amtsführung iſt der Würde des Kaiſers und des Reiches ſchwerlich Etwas vergeben worden. Er war ein Mann des klaren, geſunden Verſtandes, der ruhigen Ueberlegung, der feſten und ſicheren Ausführung; bei aller deutſchen Gründlichkeit ohne ängſtliche Pedanterie, bei wirklicher Beſcheidenheit nicht ohne jenen moraliſchen Muth, eine Anſicht gegen viele Feinde zu vertreten; er verſtand es, zu ſeinen Geſchäften die richtigen Männer und ebenſo genau Zeit und Ort zu wählen. Jene nationale Bewegung vermochte nicht ſeine Anſichten zu verändern: mehr als je findet man ſeit jener Zeit die ruſſiſche Diplomatie in deutſchen Händen. In London war der Fürſt Lieven und ſeine geiſtreiche, in Geſchäften gewandte Gemahlin deutſchen Urſprunges; neben ihnen der polniſche Graf Matuſiewitſch, vielleicht der bedeutendſte Kopf unter den damaligen ruſſiſchen Diplomaten. Man hätte an ihm lernen können, welche vielſeitige Bildung die claſſiſchen Studien in dem Manne erwecken; die Leichtigkeit, womit er ſeine Gedanken in verſchiedenen Sprachen zu Papier brachte, die Ausdauer und Gründlichkeit in ſeinen Arbeiten, vereint mit großen natürlichen Anlagen, konnten allein den ſeltenen Werth dieſes jungen Mannes begründen. Er war in Paris erzogen und von Jugend auf ebenſo bekannt mit den alten wie mit den neueren Sprachen, ebenſo vertraut mit Horaz und Tacitus, wie mit Shakeſpeare und Schiller. Wenn man ihn in ernſter

Digitized by Google

Stunde über Geſchichte und Philoſophie reden hörte, ſo konnte man glauben, dieſe beiden Wiſſenſchaften ſeien die einzige Aufgabe ſeines Lebens geweſen. Sah man ihn im Gegentheil an einer engliſchen Jagd, an einem Wettrennen betheiligt, ſo ſchien er, jedem anderen Geſchäfte fremd, ſein Leben in engliſcher Weiſe verbringen zu wollen. Ungewöhnliche Anſtrengungen des Geiſtes und Körpers zogen ihm den Tod im vierzigſten Jahre zu. Matuſiewitſch war, wie faſt alle ruſſiſchen Diplomaten, ſelten in Petersburg; die inneren Intereſſen dieſes Landes waren allen fremd, ja es gab mehrere, die das Rußland des Kaiſers Nikolai nie geſehen hatten, andere, die kein Wort Ruſſiſch verſtanden, und durch ein Geſuch ihrer Landsleute in Verlegenheit geſetzt wurden. Der Herzog von Richelieu unterhielt ſich am königlichen Tiſche zu Paris oft mit ſeinen Nachbarn in ruſſiſcher Sprache, um von Pozzo di Borgo, dem ruſſiſchen Botſchafter, nicht verſtanden zu werden. Der Kaiſer wußte trotzdem die ſeltenen Verdienſte ſolcher Männer zu ſchätzen, und ſetzte voraus, daß genaue Kenntniß der damaligen ruſſiſchen Literatur der Bedeutung dieſes Diplomaten kein großes Gewicht hinzugefügt hätte. Die europäiſchen Staaten und ihre gegenſeitigen Beziehungen waren ſeit Katharinens Zeiten für ein ruſſiſches Auge ſo fremdartig geſtaltet, daß zum Verſtändniß derſelben europäiſche Bildung und große Erfahrung nöthig waren, um diejenigen Fäden herauszufinden, durch welche der ruſſiſche Hof an die Fremde geknüpft und mit ihr befreundet werden konnte. Für Paris und die wieder eingeſetzten Bourbons konnte kaum eine glücklichere Wahl getroffen werden als die des Grafen Pozzo di Borgo. Als ein geborener Corſe, Advocat ſeines Berufes, war er ſeit dem Beginn der franzöſiſchen Revolution Abgeordneter ſeines Vaterlandes in der Nationalverſammlung. Seine politiſchen Anſichten hatten mit

Digitized by Google

den verſchiedenen Phaſen jener großen Staatsumwälzung gewechſelt, nur ſein Haß gegen Buonaparte blieb derſelbe in allen ſpäteren Stellungen und glich in der That mehr einem corſiſchen Rachegefühl.

Seit dem Jahre 1798 war er nach einander in öſterreichiſchen, engliſchen und ruſſiſchen Dienſten, wo Buonaparte gehaßt, verfolgt und bekriegt wurde; er konnte nach Waterloo mit Recht ſagen: „Wenn ich nicht ſo glücklich war, ihn allein zu ſtürzen, ſo hab' ich doch die letzte Schaufel Erde auf ſein Grab geworfen.“ Pozzo di Borgo war in der Unterhaltung der franzöſiſchen Sprache nicht in dem Grade Meiſter, wie in der Schrift. Ohne eigentliches Vaterland, ohne Familie, ohne alle Privatintereſſen, erinnert dieſer Mann an die Legaten des Mittelalters, die jedenfalls die reinſten und ſicherſten Werkzeuge in der Hand der Päpſte waren. Er beurtheilte das europäiſche Staatsſyſtem nicht als einen Organismus, ſondern als eine Maſchine, die den Zwecken eines oberſten Herrn dienen müſſe. Der Staat war ihm eine todte Größe, und wäre das in der That der Fall geweſen, ſo würde Pozzo di Borgo der ſicherſte Berechner ihrer Kräfte und Lenker geweſen ſein. Er war das vollendete Muſter eines Dieners in der Hand eines abſoluten Herrn. Die ruſſiſchen Botſchafter und Geſandten ſind mit großartigen Mitteln ausgeſtattet, um die Größe ihres Reiches überall würdig zu vertreten; auch das Haus dieſes Diplomaten in Paris war das glänzendſte; die ruſſiſche Gaſtfreundſchaft wurde hier gegen Fremde und Einheimiſche, gegen Diplomaten und Laien auf das Freigebigſte geübt. Ihm war es dadurch möglich gemacht, die ganze Geſellſchaft gründlich zu ſtudiren, das Vertrauen Vieler zu gewinnen, die ſonſt diplomatiſche Häuſer fliehen. Die Depeſchen des Grafen ſind Meiſterwerke nach Form und Inhalt, an Tiefe der Einſicht,

Digitized by Google

an Vollständigkeit der Umsicht, an Kürze und Klarheit der Darstellung; dem größeren Publicum sind mehrere derselben aus dem „Portofoglio" bekannt. Man staunt über die Mittel, die eine mit sich selbst klare Regierung wählt, und kann ihr den größten Beifall nicht versagen.

Diejenigen Männer, die sich in Pozzo's Umgang und Schule gebildet hatten, waren an der Feinheit ihrer Umgangsformen, zugleich aber in der Verschlossenheit bei jedem politischen Gespräche zu erkennen, in ihren Amtsgeschäften an einer überpedantischen Gewissenhaftigkeit. Seine Ansichten galten bei den späteren Geschlechtern wie Orakelsprüche. Neben diesen Beiden, einem Polen und einem Corsen, stand ein dritter Mann in gleichem Ansehen. Der General Peter von Suchtelen, ein geborener Holländer, das diplomatische Organ Rußlands am schwedischen Hofe. Pozzo di Borgo war ein stattlicher Mann, dessen Erscheinen nirgends ohne Wirkung blieb; Suchtelen dagegen war klein, mager, unscheinbar, ja etwas gebeugt, man konnte glauben, vor lauter Höflichkeit. Den russischen Ueberlieferungen aus Katharinens Zeiten treu, zeigte sich der kleine Mann in den Straßen Stockholms nie anders als in sechsspännigem Wagen und gewann durch freundlichen Gruß das gesammte Publicum. Viele russische Diplomaten haben die Sitte, vierspännig zu fahren, selbst in kleinen Residenzen geltend gemacht, wo die einheimischen Minister meist zu Fuß gehen. Suchtelen war in Holland zu einer Zeit erzogen, wo das classische Alterthum als ein Evangelium aller humanen Bildung angesehen ward; obgleich für das Kriegswesen bestimmt, blieb er der humanistischen Richtung sein ganzes Leben treu, und verwandte große Summen auf Sammlungen aller Art, besonders auf eine Bibliothek, die der kaiserlichen in Petersburg späterhin die größten Schätze zugeführt hat. Sein Haus war für Schweden

Digitized by Google

ein Museum von Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen und Münzen, und sein schöner Park auch dem Publicum geöffnet. Seine Gegenwart konnte die Schweden vergessen machen, was sie an Rußland verloren hatten. In seinem Hause erschien die königliche Familie, das ganze diplomatische Corps, die feine Welt Stockholms, die einheimischen Künstler und Literaten, wie die wenigen Fremden, die das Geschick in diese nordische Entlegenheit verschlagen hatte. — Der russische Gesandte in Berlin, Herr von Ribeaupierre, obgleich in Rußland geboren, war französischer Abstammung und Geistes, einer der feinsten und angenehmsten Männer im Salon, von einer französischen Unterhaltungsgabe, wie sie in unserm Jahrhundert selbst in Paris nur selten mehr gefunden wird. Er hatte noch den Hof Katharinens als Page gekannt und war ein Freund Nesselrode's seit seinem sechszehnten Jahre. Hauptschauplatz seiner diplomatischen Thätigkeit war Konstantinopel gewesen, nachdem er den Vertrag von Akjerman erzwungen hatte. Sein Einfluß in Berlin war nicht so allseitig, wie der Suchtelens in Stockholm, aber größer auf die Frauenwelt, für die in Ribeaupierre's Wesen etwas Beherrschendes lag. Nach Petersburg zurückberufen, lebte er, der Einzige aus dieser diplomatischen Classe, am Hofe als Oberkammerherr, dem Kaiser wie der Kaiserin stets willkommen durch das Talent seiner gesellschaftlichen Unterhaltung. In den Abendkreisen der Monarchin fehlte er selten und seine Gegenwart war, wenn auch nicht immer belebend, doch nie ermüdend. — Zu dieser Reihe Diplomaten von fremdem Namen gehörte auch der Baron Nicolay in Kopenhagen, dessen Amt freilich nicht so schwierig war, wie die der Vorhergenannten. Er war ein Sohn des bekannten Fabeldichters Nicolay, der als Secretär des Kaisers Paul seine Muse nicht aufgegeben hatte. Ferner Herr von Oubril in Spanien, Baron Maltiz in

Digitized by Google

Holland, Graf Stackelberg in Neapel, Baron Krüdener u. s. w. Es findet sich thatsächlich nur Ein altrussischer Name unter den Diplomaten der damaligen Zeit: Herr von Tatistchef in Wien, der jedoch später durch den Grafen Medem ersetzt wurde. Man hat dem Grafen Nesselrode den stillen Vorwurf gemacht, alle diese wichtigen Posten mit Fremden besetzt zu haben; das ist aber ungerecht. Die meisten dieser Namen stammten noch aus Alexanders Zeiten; und die späteren konnten ohne Nikolai's Einwilligung ebensowenig auf gut Glück ernannt werden, als nach Begünstigung. Alexanders Persönlichkeit und Theilnahme war von großem Einfluß auf den Gang der russischen Politik, wie auf die Diplomaten, gewesen; Kaiser Nikolai hatte nicht nöthig, weder die Sache noch die Organe zu verändern, er konnte diesen Theil seiner Regierung als die beste Erbschaft aus seines Bruders Nachlaß betrachten. Das Ausland hatte Ursache, das russische Regierungssystem zu beneiden, zu bewundern und zu fürchten; denn es hatte die Macht, aus allen Nationen die besten Köpfe zu wählen und jeden an den richtigen Platz zu stellen. Die großen Erfolge der russischen Diplomatie beim Frieden von Adrianopel, dem Vertrage von Hunkiar-Skelessi, rechtfertigten dasselbe vollkommen, im Vergleich mit anderen Staaten, die in der Wahl ihrer diplomatischen Organe streng an eine Gesellschaftsclasse gebunden sind. Aufgeklärte, wohlgesinnte Russen, die einen partheilosen Blick in das Innere ihres Staatslebens gethan hatten, äußerten oft, daß die Größe des Landes gerade darin bestehe, alle Lücken auf das Schnellste ausfüllen zu können, zu einem Posten immer den wahren Mann zu finden, das Fehlende augenblicklich zu ersetzen, und so allmälig sich das Entlehnte ganz zu eigen zu machen. Diese Männer verfolgten die Nichteinheimischen nie mit Neid und Eifersucht, sondern freuten sich mit einem gewissen

Digitized by Google

Stolze, daß Talente in Rußland eine würdige Anerkennung fanden. Der Graf Alexei, späterhin Fürſt Orlof, wurde vom Kaiſer oft nebenher zu ſchwierigen diplomatiſchen Miſſionen verwendet, ohne ſeinem Geſchäftskreiſe und ſeinem inneren Berufe nach zu dieſer Claſſe gerechnet werden zu können; denn er war mehr der Mann des Schwertes, als der Feder, mit welcher ſich alle Vorhergenannten ſo ſehr auszeichneten. Treu dem Geiſte ſeiner Familie, war er unternehmender und ſchnellausführender Natur. So wie er am 14. December mit ſeinem Regimente zuerſt auf dem Iſaaksplatze für Nikolai erſchienen war, ſo blieb er auch durch die ganze Regierung des Kaiſers der erſte ritterliche Freund deſſelben, eines Enthuſiasmus für die geheiligte Perſon fähig, wie Ali neben dem Propheten ihn entwickelte. Er erſchien in Adrianopel, Berlin, Wien, Hunkiar-Skeleſſi, wie zuletzt in Paris, als des Kaiſers letzter und entſcheidender Wille. Sein Aeußeres war durch einen beſonderen militäriſchen Anſtand bezeichnet, ſein Geſicht freundlich ſtolz, mehr heiter lächelnd als ernſt, ſeine Manieren die eines großen vornehmen Herrn, im Ganzen gebieteriſch, das Muſter ſlaviſch-ruſſiſcher Bildung, am meiſten dem Fürſten Menſchikof verwandt, nur ohne die witzige Bosheit des Letzteren, aber auch ohne die Gründlichkeit und Vielſeitigkeit des Marineminiſters. Des Kaiſers treuer Begleiter auf Reiſen, auf deſſen Schultern der müde Autokrat im Wagen ſehr oft ſein Haupt legte, und der es auch verſtand, durch einen Scherz die üble Laune ſeines Gebieters umzuſtimmen, und vorſichtig genug auch die geringſte Perſönlichkeit nicht beleidigte, oder nur überſah.

Orlof iſt der erſte jener Männer, die unter und erſt durch Nikolai eine beſondere Bedeutung bekamen und dieſe Regierung beſonders bezeichnen. Vor ſeiner Ernennung zum Director der dritten Abtheilung der kaiſerlichen Kanzlei finden wir ihn nur

Digitized by Google

zu besonderen, außerordentlichen Aufträgen bestimmt, in der Stadt in einem kleinen unansehnlichen Hause wohnhaft, ohne Geräusch und Glanz, wozu sein großes Vermögen ihn berechtigt hätte. Während seine Interessen über den Ehrgeiz des Dienstes und die Gegenwart nicht hinausreichten, ließ er doch seinen einzigen Sohn mit außerordentlicher Sorgfalt und in einem anderen Geiste erziehen. Es war die Lebensaufgabe der Mutter, einer geborenen Sherebzof, diesem jungen Manne eine andere Richtung zu geben, als die einseitig nationale, die man damals verfolgte. Er war mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet, denen er einen stillen Fleiß zugesellte. Die Tage und Nächte, die andere junge Russen dem Vergnügen widmeten, vergingen ihm unter Studien aller Art; er löste die Aufgabe, die man sich unter Uwarofs Ministerium gestellt hatte, besser unter den Augen seiner Mutter, und war später, als sein Vater die geheime Polizei dirigirte, der aufgeklärteste und freisinnigste, wissenschaftlich gebildetste junge Mann der Hauptstadt.

Rußlands Macht und Ansehen in Europa stiegen sichtlich, und der Nationalsinn konnte dadurch nur erhöht werden; die russische Nationaltracht der Frauen kam zu Ehren neben der russischen Sprache und Literatur, der Malerei und Musik. Die nationalen Bestrebungen nahmen binnen Kurzem einen kühnen Charakter an; als Brülows berühmtes Bild „die letzten Tage Pompeji's" nach der Reise durch ganz Europa endlich in Petersburg anlangte, erklärten ihn russische Federn und Stimmen für den ersten Maler der Welt. Das Genie dieses Mannes, der sich unter einem italienischen Himmel entwickelt hatte, ging an der Newa trostlos zu Grunde; aber selbst viele Russen nannten sein Werk einen bunten Kuchen. Der einmal so plötzlich erwachte nationale Aufschwung wurde von einigen Männern besonders befördert und

Digitized by Google

begünstigt; von diesen nennen wir zuerst den Grafen Uwarof, der dem Fürsten Lieven an der Spitze des Ministeriums der Volksaufklärung eben so bedeutungsvoll nachfolgte, wie Paskewitsch den Grafen Diebitsch ersetzt hatte. Uwarof war ein Mann von blendender, vielseitiger Bildung; er schrieb und redete die neueren Sprachen mit der größten Leichtigkeit, stand in Verbindung mit allen wissenschaftlichen Notabilitäten des Auslandes, und schien so durch Kenntnisse und Bildung besonders dazu berufen, die nationale Entwickelung zu leiten. Selten ist wol dieses wichtige Ministerium in den Händen eines so vollendeten Welt- und Hofmannes gewesen, wie es Uwarof war. Wie weit sein Eifer wahrhaft und segensreich in der großen Sache gewesen ist, wagen wir nicht mit Einem Worte zu entscheiden, selbst nicht einmal, ob derselbe aus reinem altrussischen Herzen kam, oder ob dadurch die Aufmerksamkeit des Hofes mehr auf den Minister gelenkt werden sollte. So sehr derselbe ihn auch im Range förderte, mit Orden und zuletzt mit dem Grafentitel schmückte, so scheint er das unbedingte Vertrauen des Kaisers doch nicht in dem Grade wie viele Andere erreicht zu haben, jedenfalls blieb er den nächsten Umgebungen der kaiserlichen Familie mehr fern, als er gehofft haben mochte. Er erhob das Feldgeschrei der neuen Richtung: „Autokratie, Orthodoxie, Nationalgeist" zum Grundsatze, ja zum Dogma, ohne auf manche andere Stimme zu hören, die die Selbstherrschaft von Gesetzlichkeit, die Rechtgläubigkeit von Duldung, den Nationalgeist von humaner Bildung unterstützt und getragen wissen wollten. Neben Uwarof standen noch viele andere Zeit- und Altersgenossen, die in gleichem Geiste zu wirken suchten, die aber, ohne Uwarof's Geist und Kenntnisse, durch zu viel blinden Eifer der großen Sache eher schadeten als nützten. Der hervorragendste unter denselben war der Graf Dmitri Bludof.

Digitized by Google

Weniger Hofmann als Uwarof und am Allerwenigsten der galante Cavalier, wie jener Minister, besaß er ebensoviel gründliche Kenntnisse, wie jener. Er zog zuerst des Kaisers Aufmerksamkeit auf sich durch den Bericht der Untersuchungscommission über die Verschworenen; von da an ist er durch sein ganzes Leben mit den wichtigsten Aemtern und Geschäften betraut worden. Sein Charakter hatte etwas Biederes, Bescheidenes, von allem Scheine Entblößtes, und erwarb ihm Vertrauen bei hohen wie bei geringeren Personen.

Mitten in dieser künstlichen nationalen Bewegung verhielt sich die Stimme der Oeffentlichkeit unpartheiisch still, verheimlichte aber seine Anerkennung des Ausländischen keineswegs, so oft die Wahl zwischen beiden getroffen werden mußte. Obgleich russische Federn Brülow neben oder gar über Raphael gesetzt hatten, drängten sich doch die Großwürdenträger des Reiches zu der Ehre, von dem Berliner Maler Krüger sich abgebildet zu sehen; so sehr man einige Russen als Portraitmaler rühmte, so entstand des Kaisers Bild zu Pferde doch durch denselben Künstler, und des Kaisers alter Hausfreund und Lehrer Sauerweid blieb Cabinetsmaler. Der russische Kaufmann im Gostidnodwor pflegte seine Waare als deutsche zu rühmen; die alte russische Hornmusik machte allmälig ausländischen Orchestern Platz, und gerade besonders mit der Musik wurde der europäische Geist eingesogen, obgleich die Censur ganze Geschichtswerke einzelner Stellen halber verbot und die geheime Polizei die Unterhaltungen aller Gesellschaften ängstlich überwachte. Alles zusammen bewies nur, daß der nationale Geist sich mit ausländischer Bildung vollkommen vertrage, der letztere aber einen ernstlichen Wetteifer in der Nation wachgerufen habe.

Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß in den Jahren von 1830 bis 34 der Hof und das Leben der Stadt weniger

Digitized by Google

geräuschvoll und glänzend waren; Krieg und Cholera und deren Folgen waren schon allein Ursache genug, aber auch andere Umstände noch trugen dazu bei; im October 1832 wurde die Kaiserin von dem vierten und letzten Sohne entbunden, und ein Brand, der in diesem Jahre einen Stadttheil der Hauptstadt in Asche legte, bewirkte, daß der Kaiser die Summen, die für das Fest in Peterhof bestimmt waren, den Abgebrannten zuwendete. Das italienische Theater hatte sich aufgelöst, das deutsche, damals mit seltenen Kräften ausgestattet, wurde trotzdem von der großen Welt nur selten besucht. Die Gesundheit der Kaiserin, die dem Reiche nun sieben lebende Kinder geschenkt hatte, war bedenklich angegriffen und verlangte besondere Rücksichten, die sie sich selbst nicht jedesmal gönnen konnte. Der russische Hof lebt mehr als alle übrigen nur für das Reich und besonders die Hauptstadt, und die Kaiserin ist die Seele des Hoflebens.

In der Erziehung des Thronfolgers trat um diese Zeit eine empfindliche Veränderung ein; der General Mörter war in Folge eines Sturzes seines Zöglings vom Pferde so erschrocken, daß sich bei ihm ein anhaltendes Herzübel bildete; er verließ nach einiger Zeit Petersburg in der Hoffnung, in Italien seine Gesundheit wiederzufinden; allein er starb im Jahre 1833 in Rom, der erste herbe Verlust für den jungen Mann. Mörter wurde ersetzt durch den General Kawelin, Director des Pagencorps, einen Mann von warmem Eifer und redlichen Gesinnungen, der dem Kaiser seine Ergebenheit am 14. December zu allererst bewiesen hatte und den der Monarch dafür durch unbedingtes Vertrauen belohnte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Familienleben (1834—39).

Mündigkeit des Thronfolgers. — Die letzte Erziehung desſelben. — Der Großfürſt Konſtantin Nikolaewitſch. — Die Geſellſchaftsdamen der Kaiſerin. — Die Fürſtin Lieven. — Die Baronin Krüdener. — Die Heerſchau und die Feſte in Kaliſch. — Unfall des Kaiſers bei Tſchembar.

Mit dem Jahre 1834 begann für die kaiſerliche Familie diejenige Periode, die nach dem Ausſpruche der Kaiſerin ſelbſt die glücklichſte ihres kaiſerlichen Daſeins war, aber nicht viel über das Jahr 1839 hinaus gedauert hat. Der Kaiſer ſtand als Monarch in einem unbeſtrittenen Anſehen durch ganz Europa, bei Freund und Feind, ſelbſt bei den ewig widerſpenſtigen Polen, und in ſeinem eigenen Reiche war er von dem letzten leibeigenen Bauer bis zum Großwürdenträger heran ein Gegenſtand faſt religiöſer Verehrung. Vor ſeiner Thronbeſteigung kannte das Publicum den hageren, blaſſen Großfürſten kaum; ſein Geſicht war ohne Ausdruck, ſeine Haltung ſteif, ſein Name war kaum genannt neben Alexander und Konſtantin, ſeine Gemahlin jedenfalls mehr durch Schönheit und Liebenswürdigkeit ausgezeichnet. Jetzt ſtand ſein Name in der Geſchichte neben den größten Helden der Vorzeit und neben den Regenten der Gegenwart als der thatkräftigſte;

Digitized by Google

zugleich galt dieser Kaiser für den schönsten Mann in ganz Europa. Neben ihm stand in gleich majestätischer Haltung seine Gemahlin, deren reizender Gesichtsausdruck freilich in den sturmvollen Jahren ihrer Regierungs-Zeit allmälig gewichen war, während der Kaiser jünger, kräftiger geworden schien. Aber selbst bei welkender Gesundheit strahlte sie eine unvergleichliche Anmuth von sich aus, und wenn man im ganzen Reiche sich unter Nikolai den Mann der That und der Kraft dachte, so verstand man unter Alexandra ein Wesen voller Güte, Liebenswürdigkeit und friedlicher Versöhnung. Sie war jetzt Mutter von vier Söhnen und drei Töchtern, also fast ebenso reich vom Himmel gesegnet wie die Gemahlin Pauls, und in ihren vier Söhnen wiederholten sich die Namen der vier Söhne jenes Kaisers. Dies Jahr sollte den Thronfolger, jetzt schon sechszehn Jahr alt, mündig erklären und dadurch der Familie wie dem Lande ein besonderes Fest bereiten. Es ist unseres Wissens von allen europäischen Staaten nur Rußland, das die Mündigkeit seines Kronerben schon mit dem vollendeten sechszehnten Jahre erklärt. Der Act wurde diesmal von um so größerer Bedeutung, als er das Reich vor einer Verwirrung schützte, wie wir sie nach dem Tode Alexanders gesehen haben. Das Fest fiel auf den 17. April, des Prinzen Geburtstag. Im Winterpalaste versammelte sich der Reichsrath und die heilige Synode, die Minister, der Senat, das diplomatische Corps, die Adelsmarschälle, die Gardeoffiziere, sowie die Admiräle und Capitaine der Flotte, die Generale und Obersten der Landarmee, die Directoren der Departements, aber auch Kunst und Wissenschaft, Handel, Finanzen und Gewerbfleiß sind durch ihre Spitzen vertreten: also im Angesicht des ganzen Reiches leistet der Thronerbe den Schwur der Treue auf das Kreuz und das Evangelium, umgeben von den hohen Priestern der Kirche. Wenn Alle

Digitized by Google

verſammelt ſind in der Kirche, wie durch die endloſen Säle und Galerien des Palaſtes, beginnt die Handlung mit dem Hochamte bei dem Eintritte der kaiſerlichen Familie in die Kirche. Hierauf wird der Thronfolger von dem Kaiſer an das Pult geführt, wo das Kreuz und das Evangelium liegen. Der Metropolit überreicht dem Thronfolger die Eidesformel, die er in die Linke nimmt, worauf er mit der erhobenen Rechten ſchwört: dem Kaiſer, ſeinem Herrn und Vater, treu zu dienen, alle Rechte der Selbſtherrſchaft aufrecht zu erhalten und mit ſeinem Leben und Blute zu vertheidigen, ſowie die Unverſehrbarkeit des ganzen Reiches in allen ſeinen Theilen zu wahren. Desgleichen ſchwört er, die Ordnung der Thronfolge zu ſchützen, ſodaß er einſt Gott und dem jüngſten Gericht Rechenſchaft ablegen könne. „Herr Gott, Vater, König der Könige," fügt er hinzu, „belehre, erleuchte und leite mich mit Deiner Weisheit; ſchicke Deine Heiligen vom Himmel herab, auf daß ich begreife, was vor Deinen Augen angenehm und vor Deinen Geboten Recht iſt. Mein Herz ſei in Deinen Händen. Amen!"

Hierauf unterzeichnet der Thronfolger das Papier und wendet ſich zum Kaiſer, der ihn umarmt, und zur Kaiſerin, deren Hand er küßt. Nicht allein die Herzen der hohen Familie, ſondern die aller Anweſenden waren ſichtlich gerührt, als die jugendliche Stimme bei tiefſter innerer Erſchütterung einen ſo inhaltreichen Schwur ausſprach, deſſen ganzen Umfang ſeine Begriffe vielleicht nicht einmal faſſen konnten. Das unterzeichnete Papier empfängt der Staatskanzler Graf Neſſelrode, der es im Staatsarchiv zu den anderen wichtigen Staatsacten legt. Jetzt begiebt ſich der ganze Zug nach einem Te Deum, und nachdem Kaiſer, Kaiſerin und Thronfolger die Glückwünſche der hohen Geiſtlichkeit empfangen haben, in den Georgenſaal. Hier, auf den Stufen des Thrones, verlieſt der Beichtvater der kaiſerlichen Familie den Schwur, und

Digitized by Google

der Thronfolger ſpricht ihn Wort für Wort nach; er gilt dem Kaiſer und dem Vaterlande und zeigt den künftigen Herrſcher als Vaterlandsvertheidiger. Während beim erſten, kirchlichen Schwure nur die Großwürdenträger zugegen waren, iſt hier der Thron von Fahnen und kriegeriſchen Feldzeichen, von Pagen, Junkern, Land-, Marine- und Artilleriecadetten umgeben, den zukünftigen Stützen des Reiches. Der Zug begiebt ſich von hier nach den kaiſerlichen Gemächern, wo die Glückwünſche der weltlichen Behörden, natürlich der erſten Rangclaſſen, ſtattfinden. Dieſem kirchlich-kriegeriſchen Acte fügte die Stadt Petersburg eine Illumination hinzu und der Adel einen glänzenden Ball im Hauſe Nariſchkin, wo der junge Mann zum erſten Mal in der Geſellſchaft der Hauptſtadt erſchien. Der Oberſt Lwoff beſchenkte das ruſſiſche Volk mit der berühmten Nationalhymne, die durch Benkendorfs Vorſorge auf allen Drehorgeln durch die Stadt und das Land verbreitet wurde, und binnen Kurzem zu europäiſchem Ruhme gelangte. Selten war ein Feſt in Petersburg von ſo heiterer Stimmung begleitet, als die Mündigkeitserklärung des Thronfolgers, der jetzt von vielen Tauſenden in der Nähe geſehen, bemerkt, beobachtet worden war. Eine reizende jugendliche Geſtalt, mit klaren Augen, dem milden Ausdruck ſeiner Mutter, und einem ritterlichen Anſtande, verkündigte er ſeinem Volke das Wohlwollen, das ſein Herz beſeelte, und das ſeine Regierung auf jeden Schritt beſiegelt hat. Man las auf dieſem Geſichte ein anderes Zeitalter, wo des Vaters Strenge glücklich durch freiere Bewegung erſetzt ſein würde; und ſo iſt es ja in der That gekommen. Es war ein Volksfamilienfeſt.

Die Mündigkeitserklärung hatte die Erziehung des Thronfolgers keineswegs beendigt, ſondern nur für einige Tage unterbrochen; aber es folgte jetzt ein anderer, mehr praktiſcher Theil

Digitized by Google

derſelben. Der Kaiſer Nikolai fühlte ſehr gut, was ihm durch die Unterbrechung vom Jahre 1812, als er ſechszehn Jahr zählte, verloren gegangen war, und ſuchte in ſeinem Sohne das zu ergänzen, was ihm ſelbſt fehlte. Als er die pedantiſche Schulſtube von Gatſchina verlaſſen hatte, beſtand in den nächſten Jahren vor ſeiner Reiſe ſein ganzer Umgang nur in einigen jungen Officieren, und er blieb nicht allein denjenigen Wiſſenſchaften fremd, die dem Souverain beſonders naheliegen, ſondern auch denen, die das Leben jedes Gebildeten ſchmücken. Jetzt wurden Männer von größter Auszeichnung in den Unterricht wie in den Umgang, an den Tiſch und in die Abendgeſellſchaften des Thronfolgers gezogen. Die ruſſiſche Geſetzgebung ernennt für den mündigen Prinzen einen Curator, deſſen Amt urſprünglich in der Geld- und Hausverwaltung beſteht, aber die wahre Abſicht iſt dabei wol, den jungen Mann an die feineren Formen der Geſellſchaft zu gewöhnen, ihn mit den Sitten und Gebräuchen fremder Höfe bekannt zu machen, noch bevor er auf Reiſen geht; ſo konnte wol kaum eine glücklichere Wahl getroffen werden, als die des Fürſten Lieven. Seine Mutter, die ehrwürdige Fürſtin Lieven, hatte ſchon im vorigen Jahrhundert, noch unter Katharina II., über die Großfürſtinnen, Pauls Töchter, gewacht, der Fürſt war alſo mit dem Hofe ſeit ſeiner Kindheit bekannt und zugleich ein ganzes Menſchenalter der Botſchafter Rußlands in Berlin und London geweſen. Durch einfache Erzählungen über ſeine eigene Thätigkeit in dieſem Jahrhundert verſtand Fürſt Lieven ſeinen Schützling mit dem Geiſte aller europäiſchen Cabinete, mit den Formen aller Höfe, mit den geheimſten Triebfedern aller Begebenheiten bekannt zu machen. Es war der würdige Schluß ſeiner glänzenden Laufbahn, die ſchönſte Verwendung ſeiner reichen Erfahrungen. Von vielleicht noch größerem Einfluſſe war ſeine

Digitized by Google

Gemahlin, geborne Benkendorf, der wir später einen besonderen Abschnitt zu widmen gedenken.

Die Ernennung des Fürsten Lieven zu einer so hervorragenden und einflußreichen Stellung war ein Beweis, wie wenig Werth der Kaiser auf die damals erwachte nationale Stimme legte. Nur die Ausbildung seines Sohnes berücksichtigend, erwählte er den Grafen Speransky, um in dem zukünftigen Kaiser nicht allein das Gefühl des Rechtes so lebendig wie möglich auszubilden, sondern auch dessen Rechtsbegriffe in Beziehung auf Bedürfnisse des Landes und der Zeit aufzuklären. Speransky stand damals, im Jahre 1834, in allgemeiner Verehrung; er hatte im Reichsrath ein Jahr zuvor dem Kaiser das neue Gesetzbuch übergeben, und der Monarch nahm in Gegenwart aller Mitglieder der hohen Versammlung den Andreasstern von der eigenen Brust und schmückte damit die des russischen Trebonians. Speransky's humane und liberale Ansichten über Staatsverfassung, Justiz, öffentlichen Unterricht waren jetzt schon lange in Aller Augen gerechtfertigt, und in dem jungen Thronfolger fand er ein offenes Gemüth, dazu angethan, seine weisen Lehren darin niederzulegen. Die großen Reformen, womit Alexander II. seine Regierung angetreten, sind größtentheils durch Speransky in ihm angeregt worden; ohne sich an der erkünstelten Nationalbewegung zu betheiligen, hat er dem Lande größere Vortheile verschafft, als alle jene Patrioten, und ist dessen größte Zierde geblieben. Während Speransky seinen Zögling mit den Bedürfnissen der Gegenwart und der Zukunft Rußlands bekannt machte, zeigte ihm ein dritter Mann die Verhältnisse, in denen dies Reich seit Peter dem Großen zu Europa gestanden hatte: der Baron Brunnow, damals die beste Feder im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser besaß im Vergleich mit den

Digitized by Google

beiden Anderen deutsche Bildung, die er größtentheils auf der Universität zu Leipzig sich erworben hatte. Er machte sich der russischen Regierung zuerst durch eine kleine Schrift: „Ueber den Geist der deutschen Hochschulen und die geheimen Verbindungen" bemerkbar, trat in Dienste, und wurde ein unentbehrlicher Arbeiter in der Canzlei des Grafen Nesselrode. Sein Aeußeres war schlicht, seine Unterhaltung geistreich, vielseitig und witzig, seine Kenntnisse gründlich und über viele Fächer verbreitet.

Diese Männer nun wurden so oft als möglich an den Tisch des Prinzen gezogen, wie nicht minder die einzelnen Minister, Generaladjutanten und selbst die Größen der Kunst und Wissenschaft, so daß ihm allmälig das ganze Räderwerk der Regierung seines Vaters bekannt wurde. Ein Jahr nach der Mündigkeitserklärung erfolgte die letzte Prüfung seiner Studien in Gegenwart der ganzen kaiserlichen Familie, des Lehrerpersonals und vieler vom Kaiser dazu geladenen Personen; und wieder ein Jahr später erfolgte seine Reise durch Rußland und Europa. Es war Nichts versäumt worden, was den edlen Menschen und aufgeklärten Souverain hatte bilden können. Der Fürst Lieven erlag demselben Schicksal, wie des Thronfolgers erster Gouverneur, in Rom zu sterben.

Im Jahre 1834 begann auch die Erziehung des zweiten Sohnes des Kaisers, des Großfürsten Konstantin. Bis zum vollendeten siebenten Jahre blieben alle kaiserlichen Kinder unter weiblicher Aufsicht, die man meistens älteren englischen Damen anvertraute. Diesem zweiten Sohne gab aber der Kaiser schon nach seinem fünften Jahre einen männlichen Führer, weil er nicht allein eine große Lebendigkeit des Geistes, sondern auch einen sehr entschiedenen Willen zeigte. Der Kaiser hatte diesen zweiten Sohn zum Großadmiral der russischen Flotte bestimmt,

Digitized by Google

und dieser Beruf mußte also in seiner Erziehung besonders berücksichtigt werden. Auch für diesen Zweck fand sich der richtige Mann in dem späteren Admiral Friedrich von Lütke, damals der jüngste der russischen Weltumsegler, die seit Behring die Länderkunde glücklich bereichert haben. Lütke hatte als junger Officier von zwanzig Jahren eine Reise um die Welt gemacht, etwa zehn Jahre später eine zweite als Chef einer besonderen Unternehmung, außerdem aber Nowa-Semlja umschifft, war also mit seinem Gegenstande vertraut, mit Einem Worte zur See fast mehr zu Hause als zu Lande. Der lange Aufenthalt zur See, die fast ausschließliche Beschäftigung mit den exacten Wissenschaften hatten seinem Charakter etwas Bestimmtes, Entschiedenes verliehen; sein äußeres Wesen war gerade, rund heraus, scheinbar sogar barsch; aber er war ein Mann von Gemüth, dabei von einer gewissen jovialen Heiterkeit. Die kaiserliche Familie lernte die vielseitige Bildung und den Charakter des Mannes kennen und schätzen, als er im Jahre 1832 als Flügeladjutant die Großfürstinnen zur See nach Reval begleitete. Seine Erzählungen, seine lebendige Unterhaltung fesselten auch den jungen Großfürsten und erweckten in demselben die Lust zum Seeleben, für das seine Natur sonst eben nicht geeignet war. Als der Knabe sieben Jahr zählte, war er durch Lütke's Umgang fast zu frühzeitig entwickelt, kannte er die Geschichte aller Weltumsegler und ihre Entdeckungen, und zeigte er für Alles ein geradezu fieberhaftes Interesse.

Schon seit dem Anfange des Jahres 1834 hatten mir Lütke wie Joukowsky mitgetheilt, daß ich für die Leitung des Unterrichtes bei diesem Großfürsten bestimmt sei, da Joukowsky's Zeit zu sehr von dem Thronfolger in Anspruch genommen; ich selbst war seit noch längerer Zeit mit diesem Gedanken vertraut, den

Digitized by Google

Speransky in mir erweckt und zu welchem Zwecke dieser mich an Joukowsky empfohlen hatte. Am 14. December erfolgte meine Ernennung und erster Eintritt in das kaiserliche Haus. Bis dahin war ich allen Höfen ohne Ausnahme fern geblieben und meine Befangenheit auf dem Wege zum Winterpalast daher um so größer. Jede Besorgniß wegen meines ersten Erscheinens war jedoch umsonst gewesen, denn der junge Großfürst kam mir mit einer Herzlichkeit entgegen, wie ich sie bis dahin kaum in anderen Familien erlebt hatte. Da ich eben aus Italien gekommen war, so vergingen die ersten Stunden meines Zusammenseins mit dem lebhaften Knaben pfeilschnell unter Erzählungen über den Vesuv, über Rom, über Seereisen, und ich fühlte schon jetzt, daß mein Unternehmen nicht ohne Segen bleiben würde. Nach wenigen Tagen erfolgte die Vorstellung bei Kaiser und Kaiserin und meine Aengstlichkeit war nun schon größtentheils überwunden. In einem Saale, wo alle kaiserlichen Kinder gymnastische Uebungen machten, trat der Kaiser ein, als ich es am Allerwenigsten erwartet hatte. Seine Persönlichkeit wirkte zu eindringlich auf alle Fremden, als daß man in der gewöhnlichen Ruhe hätte bleiben können; und doch war in der Aufregung weniger Aengstlichkeit, als Freude, sich dem bedeutenden Manne gegenüber zu sehen; er selbst wußte wol am besten, wie sehr sein Blick auf Manchen wirkte, und schien darum das Majestätische desselben einschränken zu wollen, um in seinem Gegenüber mehr Vertrauen und Sicherheit zu erwecken. Der Ton seiner Stimme hatte durchaus nichts Gebieterisches und ging bald in einen zutraulichen über. Er behauptete, mich schon früher bemerkt zu haben, und er wünsche mich kennen zu lernen, da der Großfürst ihn auf meine Bekanntschaft neugierig gemacht habe; er hoffe auf einen guten Fortgang nach so glücklichem Anfange. Dann verließ er das Zimmer mit

Digitized by Google

einem freundlichen Gruße. Tags darauf wurde ich um zehn Uhr zur Kaiserin befohlen und von dem jungen Großfürsten selbst eingeführt. Das Cabinet der hohen Frau war kaiserlich ausgestattet, und ich wußte nicht, wo meine Augen ruhen sollten, als tief in einem Winkel sich die Gestalt der Kaiserin erhob und mich mit einem sanft weiblichen Tone einlud, näher heran zu treten. Das jüngste ihrer Kinder war in ihren Armen, ein anderes spielte zu ihren Füßen, und noch tiefer hinter ihr standen zwei Damen. Ruhigen Schrittes näherte ich mich ihr mit einer gut gelungenen Verbeugung, die für eine erste persönliche Empfehlung durchaus nicht unwesentlich ist. „Sie haben diesen Jungen sehr für sich eingenommen, das freut mich für Sie Beide," redete sie mich an. „Wie gedenken Sie ihn in den nächsten Jahren zu beschäftigen, daß dies glückliche Verhältniß bleibe?" Ich setzte der hohen Frau dies auseinander, so weit es stehend möglich war, und das Gespräch ging bald über die Schulstube hinaus auf Berlin, Deutschland und Italien; wir kamen auf einen Mann, den wir Beide näher gekannt hatten, den Kanzler der Halleschen Universität, Niemeyer, der bekanntlich den preußischen Hof zu ihrer Zeit öfters besucht hatte. Die Unterhaltung blieb bei ihm und seiner Pädagogik länger stehen und die Kaiserin maß mich einigemal mit den Augen, ernsthaft forschenden Blickes, so daß es mir schien, als ob meine anfängliche Schüchternheit im Gespräch in eine zu große Freiheit übergegangen sei. Bei aller Besonnenheit lag in ihrer Rede weniger Lebendigkeit als Wärme, und man fühlte sich aufgefordert, mit der größten Freiheit zu sprechen. Sie begriff den ganzen Ernst der Aufgabe, die Lütke und ich übernommen hatten, und sprach die Hoffnung aus, daß wir in Uebereinstimmung und mit gleicher Kraft arbeiten würden. Die Unterredung hatte gegen dreiviertel Stunde

Digitized by Google

gedauert und der junge Großfürst war überaus glücklich, daß seine Mutter mich so gnädig aufgenommen hatte; ich selbst glaubte keinen ungünstigen Eindruck hinterlassen zu haben und ging mit frohem Muthe ans Werk. Wir stimmten darin vollkommen überein, daß in den nächsten Jahren die Erziehung sich in Nichts wesentlich von der Anderer unterscheiden dürfte; der Mensch müßte früher hervorgerufen und gebildet werden, als der Prinz, als der Großfürst und der Großadmiral. Es fielen daher alle steifen Titulaturen von kaiserlicher Hoheit im Umgange mit uns und überhaupt allen Lehrern weg, mit Einem Worte Alles, was den Prinzen besonders berücksichtigt hätte; die einzige Auszeichnung, deren er als solcher genoß, war, daß man ihm die Speisen zuerst reichte. Aber der Tisch selbst war einfach und nahrhaft; selbst gegen die Diener durfte er sich nicht die geringste Härte des Ausdrucks erlauben, mit der man besonders in Rußland sonst sehr verschwenderisch ist. Der Tag war streng eingetheilt und enthielt nur drei eigentliche Lehrstunden, aber viel gymnastische und körperliche Bewegung. Alle unsere Unterhaltungen bei Tisch, auf Spaziergängen, in der Erholungszeit hatten den Zweck, den jungen Mann mit dem bürgerlichen Leben in allen seinen Abstufungen und Bedürfnissen bekannt zu machen; denn die Anschauung, die das Schloß und seine Einsamkeit beibringt, ist meistens verkehrt. Man kann mit Prinzen jahrelang tagtäglich zusammen sein und sie zuletzt doch noch auf den sonderbarsten Irrwegen finden. Die Erzählung, daß eine Königin einst geäußert, das arme Volk könne bei Brodmangel sich an Kuchen satt essen, spielt leider in den Schlössern eine nur zu wahre Rolle. Es ist durchaus nicht erfunden, daß der Großfürst Konstantin Pawlowitsch es viel zu hoch fand, einem kranken Officier zu einer Badereise 1500 Francs zu schenken, statt dessen aber erklärte,

Digitized by Google

nur tausend Ducaten geben zu können. Dieser Umstand wird besonders dadurch traurig, daß er von nichtredlichen Leuten zu selbstischen Zwecken benutzt wird, ja daß sich Geister finden, die diesen Mangel an Einsicht geflissentlich zu erhalten wissen. Die Kaiserin hob während des obigen Gesprächs mehrmals hervor, daß man das Glück der Kindheit nicht durch vorzeitigen Ernst stören dürfe; und wie wahr! Die Rechte der Kindheit, wenn sie unterdrückt werden, machen sich später zur Unzeit geltend. Man beschenkt Prinzenkinder ferner zu oft mit kostbaren Gegenständen, Gemälden und anderen Seltenheiten, die ihrem Verlangen und ihren Begriffen durchaus nicht entsprechen. und, statt den Sinn für Kunst zu wecken, eine vollkommne Gleichgültigkeit dagegen in ihnen erzeugen. Sie gewöhnen sich an Kunstwerke in ihren Umgebungen wie an das gleichgültigste Hausgeräth, und fühlen weder Freude noch Dank, wenn sie damit überrascht werden. Ich selbst war Zeuge, daß sie unter den kostbarsten Gegenständen nach gewöhnlichem Spielzeug eben so gierig griffen, wie Achill nach den Waffen. Die Kaiserin hatte dafür gesorgt, daß mit dem Großfürsten Konstantin ein anderer junger Mann erzogen werde, der brüderlich das ganze Leben mit ihm theilte. Ein Umstand war für seine Erziehung sehr glücklich: daß er nämlich der jüngere Bruder von drei Schwestern war, in deren Gesellschaft ein Theil seiner Erholungsstunden des Abends hinging. Der weibliche Umgang bringt selbst dem ungestümsten Knaben gewisse Rücksichten und Gewohnheiten auf, die für das spätere Leben unschätzbar sind.

Der Großfürst redete bis dahin zwei Sprachen, die russische und englische; die deutsche und französische waren ihm gleich fremd; die Erlernung dieser beiden Sprachen auf praktischem Wege, durch Unterhaltung, Lesen und Schreiben, machte den

Digitized by Google

Anfang unserer Beschäftigungen, und nach etwa acht Monaten las der Knabe eine deutsche Uebersetzung der Odyssee in Prosa für sich allein mit dem lebhaftesten Interesse. Gleichen Schrittes ging es auch in der französischen Sprache vorwärts. Er lebte und webte in dem homerischen Zeitalter, suchte und fand in der nahen Eremitage selbst alle Gemälde heraus, die homerische oder andere mythische Gegenstände darstellten, theilte mit der größten Lebendigkeit, was er gelernt, Sonntags seinen Spielkameraden mit, und nöthigte sie, in den Spielen Scenen aus dem trojanischen Kriege aufzuführen. Als wir nach Ostern das Land bezogen, begann eine andere praktische Thätigkeit; wir lernten alle Bäume und wildwachsenden Pflanzen der Umgegend kennen und sie in drei Sprachen benennen. Eine Hauptförderung seiner Sprachkenntnisse, besonders der deutschen, war, daß der Knabe im Jahre 1835 Vater und Mutter auf der Reise nach Deutschland begleitete und der Ehrgeiz ihn antrieb, mit der ganzen königlichen Familie, seinen Verwandten, deutsch zu sprechen. Er lernte hier die Prinzessin Marie kennen, Tochter des Prinzen Wilhelm, spätere Königin von Bayern, und legte sich selbst die Verpflichtung auf, ihr von Zeit zu Zeit deutsch zu schreiben. Des Kaisers ausdrückliches Verbot ging dahin, die classischen Studien in den Unterricht zu ziehen; er gedachte der Zeit, wo er von Pedanten mit der Erlernung der lateinischen Grammatik statt mit derjenigen der eigenen Sprache gequält worden war, und wollte diese Qual seinen Kindern ersparen. In der That war jetzt weniger der Kaiser anzuklagen, als die Männer, welche in ihm solchen Abscheu erzeugt hatten; er wurde gereizt, sobald man ihm davon sprach.

Der Großfürst mußte im Laufe des Sommers allmälig an die See gewöhnt werden, und dazu paßte des Kaisers Lieblingsaufenthalt Peterhof vortrefflich. Es war eine kleine englische

Digitized by Google

Jacht seines Namens für ihn bestimmt, die ihn von Peterhof nach Kronstadt oder bis an das finnische Ufer hin- und herbrachte, wo er Nachmittags seinen Unterricht nahm, speiste und so das Seeleben in kleinem Maßstabe kennen lernte. Weiter wagte man sich nicht im Jahre 1835; allein schon im nächsten Sommer wurde zu einer weiteren Seefahrt eine Fregatte für ihn ausgerüstet, und dem Admiral Lütke das Commando über ein Geschwader gegeben, das den jungen Seereisenden bis Reval, Helsingfors und Hangö Udd begleitete. Es war ein ernster Anfang; obgleich dies kleine Unternehmen kaum drei Wochen in Anspruch nahm, machte er doch eine hinreichende Bekanntschaft mit dem treulosen Meere; die einzelnen Schiffe kamen nicht zu gleicher Zeit in Reval an, und zwar vom Winde beschädigt; ein anderes hatte sogar den Weg nach Kronstadt zurücksuchen müssen, und versetzte damit den Commandeur, der so lange ohne Nachricht blieb, in ängstliche Besorgniß. Die See legt aber auch gewisse Entbehrungen im Essen wie im Trinken auf, die der Aufenthalt zu Lande, besonders im Schlosse, nicht ahnen läßt, und die Einförmigkeit zwingt zur Selbstthätigkeit, wenn nicht die Langeweile tödtend werden soll. Vor Allem aber gewöhnt das Seeleben an Ordnung, d. h. an richtige Vertheilung und Benutzung des Raumes und der Zeit, und Seemänner werden selbst auf dem Lande an dieser wichtigen Eigenschaft erkannt. Da diese Seefahrten sich jeden nächsten Sommer wiederholten, von dem finnischen Meerbusen in den bothnischen und von da in die eigentliche Ostsee führten, so lernte der junge Seemann zugleich verschiedene Länder und Städte, sowie deren eigenthümlichen Charakter, kennen. Reval hat ganz die Physiognomie unserer Hansestädte, Helsingfors, das man nach wenig Stunden erreicht, ist mehr ein Abbild des modernen Petersburgs.

Digitized by Google

Da der Großfürſt vom achten Jahre an daran gewöhnt wurde, ein Tagebuch zu führen, ſo bot ſich zugleich ſeiner Beobachtungsgabe eine Gelegenheit. So läſtig für ſeine Führer dieſe Seefahrten wurden, ſo bildend und entwickelnd waren ſie für den jungen Mann. Selbſt der kleine Ort Hangö Udd, wo Peter eine Seeſchlacht gewonnen hatte, wirkte auf ſeine Phantaſie mächtig. Die kurze Abweſenheit von den Eltern ließ ihn ebenfalls nicht gleichgültig; er ſchrieb, wenn auch noch ſo ſpärlich und unfertig, doch in den wenigen Wochen mehrere Mal, und ſeine Briefe waren keine Schulübungen, ſondern wirkliche Darſtellung des Erlebten. Von ſeinem zehnten Jahre an wurde der Dienſt auf dem Schiffe ernſthafter; er verrichtete alle Arbeiten eines Seecadetten, ſtand um Mitternacht bei Sturm und Regen Wache, und ſetzte außerdem in den vom Dienſte freien Tagesſtunden doch ſeine Schulſtunden fort. Da die lateiniſche Sprache ausgeſchloſſen blieb, ſo wurden die exacten Wiſſenſchaften mit um ſo größerem Ernſte getrieben, und beſonders auf die franzöſiſche Sprache mehr Zeit und Mühe verwendet, um gleichſam die lateiniſche dadurch zu erſetzen. Für die ſchönen Künſte zeigte der Großfürſt ſchon ſehr früh viel Sinn, und Muſik ſowohl wie Zeichnen wurden mit beſonderem Talente und Glück ausgebildet. Der ausgeſprochne Sinn für Malerei und Muſik der Kaiſerin unterſtützte den Zögling wie ſeine Erzieher; denn auch alle drei Großfürſtinnen zeigten Talent für beide Künſte, und das erzeugte einen gewiſſen Wetteifer unter den Geſchwiſtern.

Aber es fehlte dem Unterrichte ein Kern, ein Mittelpunkt, der in unſeren deutſchen Schulen durch die alten Sprachen gebildet wird. Statt deſſen wurde der Knabe mit der Natur in ihren Erzeugniſſen und Erſcheinungen bekannt gemacht, eine gründliche Kenntniß der Erdoberfläche gelehrt und zwar in ſolchem

Digitized by Google

Umfange, wie sie auf unseren Schulen erst in den späteren Classen vorkommt. Dem Inhalte nach waren seine Kenntnisse reicher, als sie durch das Studium der alten Sprachen geworden wären; es ist aber nicht zu leugnen, daß die Erlernung der alten Sprachen, wenn sie nicht von einseitigen Pedanten geleitet wird, den Geist doch noch mehr ausbildet und den Knaben an eine gewisse Selbstständigkeit des Arbeitens gewöhnt, das Gemüth mehr erweckt, als die Naturkunde, und dem fortgesetzten Studium die Welt aufschließt, deren Bildung die Grundlage der unsrigen geworden ist. Für die russische Nation besonders würde die lateinische Sprache der Schlüssel für das ganze occidentalische Europa sein; die fernere Entwickelung des ganzen Volkes in Wissenschaft und Kunst, in Gesellschaft und Politik würde sie schneller auf das Niveau der heutigen Bildung führen und von dem jetzt in vielen Fällen so nöthigen Auslande emancipiren. Die lateinische Sprache ist nun einmal zu tief in unsere Lebensverhältnisse verwebt, und jede wissenschaftliche Bildung, sei es die Arzneikunde, das Recht oder die Gottesgelahrtheit, ist mit derselben verflochten; auch die Naturwissenschaften sind nicht davon ausgeschlossen. Das russische Reich hat in seinem Umfange, der nationalen Verschiedenheit der eroberten Provinzen und deren Verwaltung, dem Gegensatze von mächtigen Reichthümern der Einzelnen und der Armuth ganzer Völkerschaften, in dem Gange seiner Bildung viel Aehnlichkeit mit dem römischen Reiche, die russische Sprache hat einen Lapidarstyl zum Hauptcharakter, das Leben der Hauptstadt gleicht in den meisten Verhältnissen dem der römischen Kaiserstadt; die classischen Dichter der römischen Kaiserzeit, die Satyren des Horaz und seine Episteln würden von den Russen mit ganz anderem Verständniß aufgefaßt werden, als von unseren Philologen und unseren Kleinstädtern überhaupt,

Digitized by Google

denen die größeren Lebens- und Weltgestaltungen ewig fremd bleiben. Wie in Rom humane Bildung seit dem Ende der punischen Kriege zwar mächtig eindrang, aber nie Eigenthum des Volkes wurde, sondern nur ein Vorrecht der höheren Stände und zwar besonders der reichen blieb, wie denn ja die Römer unter sich griechisch redeten, um vom niederen Volke nicht verstanden zu werden, so auch in Rußland und Petersburg, besonders seit Katharinens II. Zeiten. Wenn unter der autokratischen Regierung auch kein Cäsar, kein Pompejus war, so fanden sich doch ein Lucullus und Crassus ebenso wie ein Mummius und Mäcenas in den Potemkin, Scheremetief, Barätinsky und Rumänzof. In der Zeit, wo des Großfürsten Konstantin Erziehung begann, erhob sich auch jene ausschließlich nationale Bewegung, welche an die Periode Roms erinnert, wo der Senat die griechischen Rhetoren aus der Stadt entfernte. Die Aufhebung der ausländischen Erziehungsanstalten war eine gleich wichtige Maßregel; aber es ist nicht zu leugnen, daß in Rußland der Eifer für die Muttersprache ebenso erwachte, wie in dem aristokratisch-republikanischen Rom.

Des Kaisers unpartheiische Ansicht wachte damals über die Erziehung der Kinder, und wenn freilich er es war, der die classischen Studien entfernte, so ließ er doch besonders für den Großfürsten Konstantin und alle drei Töchter die Bildung nicht einseitig national ausarten. Die Vorliebe für Geschichte und Literatur wurde in dem Knaben bald entschieden; so wie er zwischen dem achten und neunten Jahre ganz in den homerischen Gestalten aufgegangen war, so in den nächsten Jahren in den anderen griechischen Helden. Die Niederlage der Athenienser in Sicilien zur Zeit des peloponnesischen Krieges, sowie die Treulosigkeit des Alcibiades preßten ihm heiße Thränen während des

Digitized by Google

Vortrages ab, und die zufällig eintretende Kaiserin glaubte, daß eine Strafe oder ein Tadel sie hervorgelockt habe. Als sie sich aber überzeugt, daß es warme Begeisterung für die Sache sei, schrieb sie diesen Auftritt an den Kaiser, der sich damals in Karlsbad befand, und dieser antwortete der hohen Frau: „Grüße meinen Athenienser Konstantin herzlich; solche Thränen sind Freude für das Vaterherz.“ Die Stadt fing an, sich Anecdoten über des Großfürsten Geist und noch mehr über seine Willensstärke zu erzählen, aber die eigentlichen Thatsachen waren doch meistens im Munde des Publicums entstellt, und ich habe nicht eine der Wahrheit gemäß gehört oder gelesen. Nach drei Jahren verlangte der Kaiser eine Prüfung und bestimmte die Abende zweier Wochen dazu. Der erste Abend war für Religion bestimmt, die der Geistliche Baschanof ihm lehrte; für jede Sprache wurde ein anderer Abend bestimmt, zwei für den kleinen Cursus der Naturgeschichte, zwei für Arithmetik und Geometrie, ein anderer für See- und Schiffbaukunde, und alle fielen zur Zufriedenheit der beiden Majestäten aus, die mit einer auserlesenen Gesellschaft der Stadt den Unterhaltungen theilnehmend beiwohnten. Wenn dieser Anfang auch von europäischer Erziehungsmethode bedeutend abwich, so war doch in dem ursprünglichen Plane Wort gehalten worden; Alles, was den späteren Mann als ausgezeichnet erscheinen lassen konnte, war entwickelt, das Interesse für das Reinmenschliche hervorgerufen, der Prinz und der Seemann waren dabei nicht vernachlässigt, Liebe zur Arbeit geweckt, ein späteres ernsteres Studium wurde von ihm selbst gewünscht, ja ersehnt. Aber auch der Verkehr mit den niederen Classen der Gesellschaft, die Bekanntschaft mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens waren ihm nicht fremd geblieben; er lernte drechseln, hobeln, ja das ganze Tischlerhandwerk, er besuchte die Werkstätte des Gerbers

Digitized by Google

wie die Buchdruckereien, die Porzellan- wie die Glasfabriken, Bier- und Essigbrauereien, und suchte durch Fragen sich selbst über den Gang der Arbeiten zu unterrichten. Ein Aufenthalt von drei Wochen in Moskau wurde größtentheils auf die nähere Kenntniß der Gewerbthätigkeit dieser Stadt verwendet, und es war diese nicht allein, die der junge Mann in seiner Wißbegierde durchforschte, sondern er suchte auch die Bürgerschaft der alten Zarenstadt, das Loos der Arbeiter, der Leibeigenen kennen zu lernen; sein Herz wurde dabei ebenso ergriffen, wie sein Verstand beschäftigt. Er sah Leute, die, um das tägliche Brod zu gewinnen, sich stündlich der Lebensgefahr bei der Bereitung des Arseniks aussetzten, und gleichzeitig lernte er Familien kennen, denen der Länder- und Fabrikbesitz auf das Leichteste ein königliches Vermögen zuführte. Er sah Familien, deren Haupt, als Leibeigener geboren, ohne alle Erziehung aber mit gesundem Verstande ein kleines Geschäft begonnen hatte, das unter dem gebildeten Sohne an Umfang gewonnen und dem der Enkel europäische Bedeutung gegeben hatte. Schon der zehnjährige Knabe begriff, welchen Aufschwung das ganze Land durch die persönliche Freiheit seiner Landbewohner nehmen müßte. Der Großfürst entwarf von Allem, was er gesehen, der kaiserlichen Mutter ein so lebendiges Bild, daß diese selbst ihre Töchter, die Großfürstinnen, aufforderte, einige Werkstätten russischer Thätigkeit zu besuchen. Die Besitzer der Fabriken, welche die kaiserliche Familie beehrte, wetteiferten untereinander, die hohen Gäste nicht allein herzlich, sondern auch glanzvoll zu empfangen; das Beste, was das Land oder die Arbeit erzeugt hatte, begleitete sie nach Hause, und die Herren gestanden selbst, daß ihre Thätigkeit durch diese Aufmerksamkeit der hohen Familie im Lande an Anerkennung gewinne. Ein Jahr früher war das Leben der Menschen in seinem Kopfe anders

Digitized by Google

geſtaltet geweſen. Er hatte eines Abends die Erzählung über das Unglück eines Kaufmanns mit der größten Theilnahme angehört und war in Thränen ausgebrochen, als er erfuhr, daß derſelbe, um nicht vor Hunger zu ſterben, das Letzte, was er beſaß, ſeinen Hund, verkaufen mußte. „Wie!“ rief er dann plötzlich aus, „konnten ihm denn ſeine Kammerdiener und die übrigen Leute kein Geld verſchaffen?“ Er ſelbſt begriff nun nach dem Aufenthalte in Moskau das Kindiſche dieſer Frage. Dieſe kleinen technologiſchen Ausfahrten wurden von dem größten Kenner der ruſſiſchen Induſtrie, dem Akademiker von Hamel, auf das Glücklichſte geleitet. Zwanzig Jahre früher hatte dieſer die Großfürſten Nikolai und Michael durch England begleitet und war in den ſpäteren Jahren, trotz ſeines Aufenthaltes in Moskau, dem Kaiſer in gutem Andenken geblieben. Seine ausgebreiteten Kenntniſſe wurden ſelbſt der ruſſiſchen Induſtrie wichtig, die der damalige Generalgouverneur von Moskau, Fürſt Dmitri Wladimirowitſch Golizyn, Schwager des Fürſten Waſſiltſchikof, die zweite Perle des Landes, großmüthig beſchützte.

Die Kaiſerin hatte bis dahin der Erziehung ihrer drei Töchter größere Aufmerkſamkeit zugewandt, als derjenigen ihrer Söhne; aber der Abend führte die ganze Familie ſicher auf eine Stunde lang zuſammen, und ihrem mütterlichen Auge blieben ſo die Fortſchritte aller ihrer Kinder ebenſo wenig, wie die ganze Entwickelung von deren Charakter, fremd. Der von Geſchäften überlaſtete Kaiſer ſuchte in ſeiner Gemahlin auch nicht gerade die Gouvernante ſeiner Töchter; denn auch er folgte ſtreng dem Gange der Erziehung, und die Stunden, die ihm die Krone nach Tiſche und am ſpäten Abend zur Erholung gönnte, ſollten durch die Anmuth ſeiner Gemahlin erhöht und verſüßt werden. Eine regierende Familie, und vor Allem die ruſſiſche, gehört immer dem

Digitized by Google

ganzen Reiche und selten, nur auf Augenblicke, sich selbst an. Die Frau, die einst vom Sultan verlangte, daß er während ihres Schlafes über sie wache, findet sich besonders in Rußland in tausend Gestalten, und die Kaiserin bleibt nicht von Ansprüchen verschont, welche die Natur ihrer Kräfte überschreiten. Ein Theil des Publicums verlangte, sie auf jedem Hofballe, wie in der Stadt an der Spitze der Gesellschaft zu sehen, ebenso im Theater und auf den Promenaden; sie genügte diesem Verlangen, so lange ihre Anmuth noch durch die nöthigen Kräfte unterstützt wurde.

Wenn sie durch solche herablassende Theilnahme das Lob, die Verehrung der Einen einerntete, so tadelten die Anderen sie als eines gewissen Ernstes unfähig; und wenn ihre schwache Gesundheit wochen- und mondenlang ihr jede Theilnahme an öffentlichen Lustbarkeiten versagte, so klagte man über ihre Zurückgezogenheit. So wie der liebe Gott wegen des Wetters Lob und Tadel gleichzeitig anhören muß, so mußte es die Kaiserin in fast allen ihren Handlungen; doch gleich einer Gottheit blieb sie mit ihrem ganzen Wesen unveränderlich über der veränderlichen Menge schweben. Ihr selbst wurde es nicht leicht, für ihren nächsten Umgang die richtigen Personen zu finden, denn diese wechseln an einem Hofe zu leicht; ihre Hoffräulein verließen sie regelmäßig nach einem oder zwei Jahren durch eine Heirath, die sie dann sehr häufig nicht allein vom Hofe, sondern zugleich aus der Stadt entfernte; die Kaiserin selbst lebte nur für das Glück Anderer und beförderte dasselbe sehr oft mit Selbstverleugnung. Aber seit dem Jahre 1834 fand auch in den Personen ihres nächsten Umganges ein Wechsel statt, der ihren Wünschen entsprach. Die Gräfin Katharina Tiesenhausen trat als Ehrendame und Gesellschafterin bei ihr ein und blieb bis zum Tode unver-

Digitized by Google

änderlich in dieſer Stelle und in ihren Geſinnungen. Sie ſtand ihrer Gebieterin durch das faſt gleiche Alter näher als die Anderen, ſowie durch eine vielſeitige Bildung, die ſie ſich auf Reiſen erworben, die ſie aber ebenſo beſcheiden gegenüber der Außenwelt verſchloß, wie die Kaiſerin ſelbſt. Die Schweſter dieſer Dame war die Gräfin Fiquelmont, Gemahlin des öſterreichiſchen Geſandten, der unter dem diplomatiſchen Corps jener Zeit die erſte Stelle einnahm.

Die Gräfin Tiefenhauſen war gemeſſen, ohne beengt oder beengend zu ſein, unterhaltend, wißbegierig und über viele Verhältniſſe der Welt unterrichtet. Sie war im Stande, ein Buch in ſeinem weſentlichen Inhalte ſchnell kennen zu lernen und das Wichtigſte daraus der Kaiſerin mitzutheilen; ſie verſtand einen Menſchen nach ſeinem inneren Werthe zu beurtheilen, der gutmüthigen Freigebigkeit der Kaiſerin berathend zur Seite zu ſtehen, am Krankenbette dieſe zu erheitern, auf Reiſen im Wagen ſie zu unterhalten und den Ernſt wie den Scherz des Lebens mit ihr zu theilen; ſie diente ihrer Herrin mit wahrer Ergebenheit, und erleichterte Perſonen, die bei der Kaiſerin zu thun hatten, den Eintritt.

Noch eine andere junge Dame wurde damals in die Nähe der Kaiſerin geführt, Pauline von Barthenief. Sie gehörte keiner großen ruſſiſchen Familie an, konnte ſich in Bezug auf vielſeitige Bildung keineswegs mit der Gräfin Tiefenhauſen meſſen, ihre ſchöne Stimme bahnte ihr aber den Weg zur kaiſerlichen Gunſt, in der ſie ſich gleichmäßig bis zum Tode ihrer Gebieterin erhalten hat. Die Kaiſerin konnte die Abende nicht vergeſſen, wo die Sontag im Hoftheater als Desdemona, als Roſine erſchienen war, und noch weniger diejenigen, wo ſie im Cabinet vor der Kaiſerin im engſten Familienkreiſe ihre wunderbare Stimme hatte

Digitized by Google

erklingen lassen. Die hohe Frau hatte für Musik und Gesang besonders einen ebenso offenen Sinn wie für Malerei; ihr Cabinet wurde durch viele kaiserliche Kostbarkeiten geschmückt, die das Auge blendeten, aber der höchste Schmuck desselben waren der Johannes des Dominichino und eine heilige Familie von Murillo, die den Kenner alles Andere vergessen machten. Es war ihr in jüngeren wie in späteren Jahren Bedürfniß, einige Minuten am Clavier zuzubringen und ihrem Gemüthe die Ruhe zu gönnen, die uns allein die Musik giebt, am meisten aber der aus dem Herzen zum Herzen dringende Gesangston. Die Sontag blieb daher in ihrer Erinnerung ein unvergeßliches Meteor und Pauline Barthenief schien sie der Kaiserin ersetzen zu können. Was derselben an Kunstfertigkeit und Schule abging, das leistete sie durch den unvergleichlichen Schmelz ihrer seltenen Stimme, die den der Sontag jedenfalls übertraf. Diese junge Dame wurde deshalb zuerst zur Palastdame ernannt, eine Stellung, die hinter den eigentlichen Hofdamen zurückblieb, aber doch den Weg ins Cabinet der Kaiserin bahnte. Sie sprach jedoch die Kaiserin nicht allein durch ihr Talent an, sondern auch durch die echt weibliche Bescheidenheit, mit der sie überall auftrat. Hier, wie in hundert anderen Fällen, zeigten Kaiser und Kaiserin, wie wenig ihre Schritte an Vorurtheile und Ceremonien gebunden seien; man ernannte sie nach Kurzem zum Hoffräulein mit allen Rechten dieses Berufes.

Eine dritte Dame, die den Hof seit 1834 viel besuchte, und welche die Zierde der kleinen kaiserlichen Abendkreise wurde, war die Fürstin Lieven. An Rang wie an vielseitiger Bildung stand sie unermeßlich über den zwei Genannten, die bei der Kaiserin persönliche Dienste zu leisten hatten. Denn sie war nahe an dreißig Jahre als die Gemahlin des Botschafters in London

Digitized by Google

mit der ganzen europäiſchen Diplomatie in Berührung gekommen, und hatte ſich durch ihre Feder und ihre Rede, ſo wie durch großen perſönlichen Einfluß einen bedeutenden Namen, den erſten unter den damaligen Frauen, erworben. Sie ſtand alſo außer jedem Vergleiche mit den Hofdamen und Umgebungen der Kaiſerin, und trat daher der allerhöchſten Frau gegenüber mit großer Selbſtſtändigkeit auf. Es ſchien, als ob ſie den Platz ihrer Schwiegermutter am Hofe einnehmen wollte, jener alten Fürſtin Lieven, die nie einen Feind hatte und nie einen Freund verlor. Obgleich ganz anderer Natur als die Genannte, erwarb ſie ſich doch daſſelbe Anſehen, dieſelbe Verehrung, ja ihr Auftreten in der Geſellſchaft wie bei Hofe war von größerem Rufe begleitet. Die Fürſtin hatte aber zu lange im Auslande gelebt und ſchon von Natur nicht einen Tropfen ruſſiſchen Blutes in ſich; ſie ſelbſt gefiel ſich in dieſer neuen Atmoſphäre nicht ſo, wie in London; ihre freien Anſichten wurden nicht ſo gewürdigt, wie im Auslande, und die Geſellſchaft, die ihr am nächſten ſtand, kam ihr nicht mit den Huldigungen entgegen, deren ſie im übrigen Europa gewürdigt worden war. Gerade Diejenigen, die durch Rang und Beruf ihr die Nächſten hätten ſein ſollen, blieben ihr am fernſten, und die Verhältniſſe erlaubten ihr nicht, einen ſo glänzenden Salon zu öffnen, als zuvor in London und ſpäter in Paris. Ihre Unterhaltung galt ausſchließlich der Politik, und in Petersburg fand ſie auf dieſem Felde weder Gegner noch Anhänger ihrer Meinungen ſo lebhaft wie im Auslande. Die Geſellſchaft der Stadt ſchien ſie nicht vollkommen zu faſſen, und trotz aller großen Vorzüge hieß ihr Haus die politiſche Börſe, wo politiſche Kaufleute dritter Gilde ohne Bedeutung und Geſchäft blieben. Sie erſchien daher mehr am Hofe als in der Stadt, und nahm dort eine noch bedeutendere Stelle ein, als ihr Gemahl.

Digitized by Google

Die Unterhaltung der Fürstin war fesselnd; sie verbreitete sich über den innersten gesellschaftlichen Zustand Englands und Frankreichs, über die geheimen Triebfedern der einzelnen Cabinete und deren Mitglieder, über den Gang der Verhandlungen und die dabei vertheilten Rollen; kaum konnte ein Diplomat mit ihr an Kenntnissen wetteifern, noch an meisterhaftem Vortrag ihrer Rede und Schrift. Es waren Unterhaltungen für Männer von reifem Ernste, für Diplomaten, Politiker besonders, die ihr meistens auch das Ohr liehen, wie weiland König Numa der Egeria. Für echt weibliche Naturen wurden freilich ihre Plaudereien zuletzt etwas lästig, denn sie entbehrten bei viel Geist doch alles Gemüthes und waren durchaus nicht frei von einem gewissen Schaugepränge, das Manchem widerstand. Die Kaiserin blieb nie ohne einige Theilnahme für die Politik des Tages; es war dies aber mehr das reinmenschliche Interesse, das die Humanität uns Allen auferlegt; es entsprang außer ihrem Herzensbedürfniß auch den geschichtlichen Kenntnissen, an denen die hohe Frau reicher war, als man ihr hätte zutrauen sollen. Die Fürstin beherrschte die ganze Gegenwart in großem Umfange, aber ohne alle historische Tiefe, während die Kaiserin allen historischen Forschungen, wenn auch nur von ferne, nachfolgte. Sie las mit dem lebhaftesten Interesse Wallensteins Vertheidigung durch Förster, sowie das Leben der Königinnen Elisabeth und Maria Stuart von Raumer, sie verlangte selbst zu wissen, welche Verdienste Niebuhr um die römische Geschichte hatte. Die neuesten Geschichtswerke Frankreichs und Deutschlands blieben ihr durchaus nicht fremd, und groß war ihre Kenntniß des genealogischen Zusammenhanges der regierenden Familien Deutschlands und Europa's. So war das Innere beider Frauen verschieden gestaltet, aber die wahrhaft weibliche

Digitized by Google

Haltung, jene Anmuth, die jedes Wort begleitet, und ſelbſt älteren Damen eine höhere Würde verleiht, beſaßen Beide im höchſten Grade. Eine untergeordnete Rolle war für die Fürſtin nicht denkbar und ſie wurde für die kaiſerliche Familie in deren Abweſenheit ein weiblicher Statthalter, wie der Fürſt Golizyn, aber mit größerem Nachdruck. So hervorragend auch die Fürſtin an Geiſt war, ſo bedauerte man doch bei längerem Umgange eine Einſeitigkeit, die ſie von jeder nicht politiſchen Unterhaltung ausſchloß, jedenfalls eine Folge ihrer großen und einzigen Theilnahme an diplomatiſchen Verhandlungen; denn von Natur war ſie reicher begabt, als viele Andere, und in der Periode ihrer jugendlichen Schönheit bewunderte man ihr muſikaliſches Talent nicht weniger als ſpäter den Fluß ihrer Rede. Die Fürſtin Lieven blieb nur ein Jahr in Petersburg und verließ es mit einem niegeſtillten Grame im Herzen. Nicht allein ihr Gemahl ſtarb in Rom, ſondern auch zwei ihrer Söhne wurden in Petersburg begraben; ſeit jener Zeit hat ſie Petersburg nicht wieder geſehen.

Im Jahre 1833 lernte die Kaiſerin eine junge deutſche Dame kennen, die in Bayern, ihrem Vaterlande, durch Schönheit und Geiſt Gegenſtand der Bewunderung geweſen war. Es war die Baronin Krüdener, geborne Lerchenfeld, und ihr Bruder bayriſcher Geſandter an der Newa. Der Baron Krüdener, damals nur Secretär bei der ruſſiſchen Geſandtſchaft in München, ein ſchlichter Mann, vermied bei ſeinem Charakter den Hof mehr, als er ihn ſuchte, und die geringe Stellung befähigte ihn auch keineswegs zu ſolcher Ehre. Die Baronin war aber eine zu hervorragende Perſönlichkeit, um nicht bemerkt zu werden, und ſo waren die Augen beider Majeſtäten auf ſie gefallen, und Beide belebte alsbald der Wunſch, ſie näher kennen zu lernen. Eine nähere Be-

Digitized by Google

kanntſchaft zeigte, wie ſehr ſie für den Umgang der Kaiſerin paßte und wie ihre Unterhaltung ſelbſt den Kaiſer feſſelte und erheiterte. Denn in den allerhöchſten Regionen lagert ſich der Ernſt des Lebens in düſteren Wolken auf die gefaltete Stirne; das Gemüthsleben, das mit ſeinem ganzen Dufte das einfache Bürgerhaus beglückt, verſtummt meiſt in den Großwürdenträgern und Miniſtern, und in der Umgebung der Majeſtät herrſcht oft tödtende Langeweile. Eine Dame, die mitten im höchſten Glanze ihre Selbſtſtändigkeit nicht verlor, die ihre Anmuth auch dort frei und unbefangen entfaltete, war darum ein hochgeſchätztes Geſchenk. Aber die liebenswürdige Baronin war nur zum Beſuch ihres Bruders nach Petersburg gekommen, ſie blieb nur kurze Zeit, und hatte kein anderes Recht, die inneren Hofzirkel zu betreten, als ihre Liebenswürdigkeit. Als die Baronin binnen Kurzem nach Bayern zurückgekehrt, vermißten beide Majeſtäten ihren Umgang ſchmerzlich. Der Kaiſer mußte diesmal einen Wunſch ſeiner Gemahlin, ja ſeinen eigenen, unerfüllt laſſen; die Sympathien Beider begegneten ſich gewöhnlich in denſelben Gegenſtänden. Aber zwei Jahre ſpäter führte ein glückliches Geſchick die Baronin wieder mit der kaiſerlichen Familie in Prag zuſammen, und diesmal fanden ſie deren bleibenden Umgang für die immer kränkelnde Kaiſerin unentbehrlich. Man ſann auf Mittel, dem Baron eine Stellung in Petersburg zu ſchaffen, die ſeiner Gemahlin zugleich den Zutritt in die kaiſerlichen Gemächer verſchaffen würde. Der Baron Krüdener wurde Kammerherr und Rath im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten und vom Kaiſer ſo reich bedacht, daß er ein den anderen Hofperſonen ebenbürtiges Haus eröffnen konnte und ſeine Gemahlin jederzeit bei der Kaiſerin als Freundin Zutritt fand. Die Schönheit iſt eine der Gottesgaben, die Jeder als von beſonders wirkſamer Gewalt

Digitized by Google

anerkennt und der jedes Alter huldigt. Aber außer der natürlichen Anmuth besaß die Baronin auch eine seltene Liebenswürdigkeit, gesellige Bildung und weibliche Sanftmuth, etwas Gemüthliches selbst in der Stimme, und sie mußte mit solchen Gaben Alles für sich gewinnen. Sie erschien im Jahre 1836 in Petersburg und ist gegen acht Jahre lang in unmittelbarer Nähe der Kaiserin geblieben. Eine solche Stellung mußte viele Augen auf sich ziehen, die des Neides nicht ausgeschlossen, der namentlich den Ausländer verfolgt; andererseits wurden aber auch ihre Güte und Vermittelung gesucht, und die vielen Huldigungen galten ihrer Macht vielleicht noch mehr als ihrer Schönheit. Ihr Sohn, von gleichem Alter wie der Großfürst Konstantin, wurde zu dessen Spielkameraden für die Marine bestimmt und theilte mehrere Jahre alle Zeit mit dem kaiserlichen Prinzen. Es war damals keine Gesellschaft, in der nicht die Baronin vor Allen geglänzt hätte.

Die Kaiserin war aber auch dem Militärstande und seinen Unternehmungen: Paraden und Manoeuvren, eine gewisse Rücksicht schuldig. In einem Militärstaate geboren, unter dem Geklirr der Waffen erzogen, war sie diesen Schauspielen weder fremd noch abgeneigt, und als Kaiserin war sie Chef des Chevalier-Garde-Regiments. Sie erschien bei den großen Maiparaden auf dem Marsfelde in Petersburg im großen goldenen Galawagen mit ihrem ganzen Hofstaate, ebenso vertheilte sie selbst in ihrem Regimente am Geburtstage den 1. Juli in Peterhof die von ihr bestimmten Auszeichnungen, und der Leser erinnert sich, daß sie als Großfürstin mit ihrem Gemahl das Lager von Krasnoe-Selò bezog. Aber der Kaiser war selbst bei entfernteren militärischen Unternehmungen nicht gern ohne seine Gemahlin und ihren bezaubernden Einfluß. Sobald es ihre Kräfte erlaubten, begleitete sie ihren

Digitized by Google

Gemahl ſelbſt in den Krieg, und im Jahre 1828 verbrachte ſie den Sommer in Odeſſa, nahe dem Kriegsſchauplatze. So begab ſie ſich im Jahre 1835 mit dem Großfürſten Konſtantin und der Großfürſtin Olga zu der großen Heerſchau nach Kaliſch, dem eigenthümlichſten Schauſpiele unſeres Jahrhunderts, und ihre Aufgabe war von allen die ſchwierigſte, vielſeitigſte. Von Peterhof aus, wo ſie bei herrlichem Wetter den Sommer verbracht, den erſten Juli, ihren Geburtstag, bei der berühmten Erleuchtung des Gartens gefeiert hatte, fuhr ſie mit ihren beiden Kindern Mitte Auguſt n. St. zuerſt nach Fiſchbach in Schleſien, wo der weite Kreis ihrer Verwandten ſie mit offenen Armen empfing. Doch die Ruhe dauerte nicht lange, ſchon nach einigen Tagen begab ſich der ganze kaiſerliche und königliche Hof nach Liegnitz, in deſſen Umgegend eines der großartigſten Manoeuver gehalten wurde. Aus allen deutſchen Staaten waren Prinzen dorthin gekommen und man mußte, um alle würdig zu beherbergen, alle Schlöſſer und Landſitze der Umgebung in Anſpruch nehmen. Kaiſer und König beſuchten von hier aus in Krieblowitz das Grabmal des Feldmarſchalls Fürſten Blücher. Die hohe Frau war nicht allein durch Familienrückſichten in Anſpruch genommen, ſondern noch mehr durch die aufrichtigſte Verehrung der dortigen Land- und Stadtbewohner, die ſich in Aufmerkſamkeiten erſchöpften. Die Bälle, Concerte, Ständchen, Illuminationen, Feuerwerke konnten die Bewohner kleiner Städte mehr ergötzen als die Kaiſerin, die aber trotz der Ermüdung überall erſchien, wo man ſie erwartete. In Breslau wiederholten ſich alle Feſtlichkeiten, und doch war der Kaiſerin innigſter Wunſch geweſen, mit ihren Blutsverwandten nach langer Trennung Stunden der Gemüthlichkeit zu verbringen, und die ſchöne Natur des ſchleſiſchen Landes in ihrer eigenthümlichen Art zu genießen. Die Lebensweiſe in Schleſien war frei-

Digitized by Google

lich noch einfach gegen den Aufenthalt in Kaliſch, wo Kaiſer und Kaiſerin früher anlangten, als die königlichen Herrſchaften. Denn Beide mußten dem Könige nach alter Sitte entgegenfahren und denſelben auf dem Schloſſe in Kaliſch feſtlich empfangen. Dort war das Regiment „König von Preußen“ aufgeſtellt und außerdem ein Corps von 1600 Spielleuten, um den Herrſcher Preußens würdig zu begrüßen. Welch einen Anblick bot aber die Umgegend! So weit das Auge reichte, ſah man eine Stadt aus Leinwandzelten aufgebaut, mit dem bunteſten großartigen Treiben eines Lagers. Ein Belvedere erhob ſich, von dem aus man dies wogende Meer überſchaute. Der Tag beſchäftigte und ergötzte das Auge und der Abend das Ohr. Denn ſobald der bunte Glanz in der Dunkelheit verſchwunden war, erklangen die Töne des 1600 Mann ſtarken Muſikcorps, Raketen ſtiegen auf und ein donnernder Kanonenſchuß gab das Zeichen zum Gebet für ein Armeecorps von 60,000 Mann. Mit Andacht und Rührung hörten ſelbſt die Fremden jene ergreifende Melodie von Bartnjansky, die ebenſowohl an Mozart als an die älteren Italiener erinnert. Aber nach ſo feierlichen Klängen vernahm man von allen Seiten des Lagers auch den Nationalgeſang der Ruſſen in voller Reinheit, ſehr oft von einer Klarinette und dem Tambourin begleitet. Ein Gang am Tage durch das Lager war nicht weniger unterhaltend als zur Zeit der Krönung in Moskau. Hier ſah man Linienkoſaken, Kurden, Tſcherkeſſen, Gruſinier, Cirkaſſier, Muſelmänner in allen erdenklichen Trachten, urwüchſige, prachtvolle Geſtalten mit ſonnenverbrannten Geſichtern, glänzend ſchwarzem Haare und Barte, mit krummen Säbeln, Piſtolen und Dolchen ausgerüſtet, den Kopf mit dem Turban oder mit der Pelzmütze bedeckt; andere trugen blitzende ſilberne Ritterhelme und Panzerhemden von

Digitized by Google

Stahlketten; während die Einen Allah anriefen, tönte Hurrah aus dem Munde Anderer. Mit Gazellenschnelligkeit trugen die kleinen Rosse ihre Reiter über die Ebene dahin, und die Künste der Bergvölker setzten die Zuschauer nicht weniger, ja mehr in Erstaunen, als die Geschicklichkeit der europäischen Kunstreiter es vermögen. Zum Ergötzen der hohen geladenen Herrschaften, der fremden Generale und der neugierigen Reisenden führten sie zuletzt ein Scheingefecht aus um eine bei Erzerum erbeutete Fahne, und der Kampf wurde so ernst, daß der Padischah (der Kaiser) sie trennen mußte. Die Meisten hatten ihn noch nie gesehen, erkannten aber an der hohen Gestalt, dem majestätischen Gange und dem Herrscherblicke den Weltgebieter, als er zu Fuß sich ihnen näherte und durch einen Fingerzeig sie zur Ruhe bannte. Die Mannigfaltigkeit so verschiedener Völkerschaften und so seltener, fremdartiger Gesichtsbildung erinnerte unwillkürlich an das große bunte Heer des Xerxes. An dem festlichsten Tage jenes Lagers konnte sich die Kaiserin nicht fern halten und sie erschien in grünem Reitkleide zu Pferde, mit weißer russischer Mütze geschmückt, an der Spitze ihres Regiments, das sie salutirend an den Majestäten vorüberführte. Der Anführer dieser Truppe hatte aber nach gewechseltem Kostüme die vielseitigsten Rollen auszuführen; sie war dem Könige Kindesrücksichten schuldig, die sie mit seltener Zärtlichkeit beobachtete; sie war aber auch die Mutter ihrer Kinder, die ihr Auge in jenen bewegten Tagen sorgsam bewachte; die Gemahlin des Gebieters, auf dessen Ruf sich diese Heere versammelt hatten, und die Wirthin so vieler hohen Gäste.

Während der Kriegsgott mit so vielem Glanze und in so verschiedenen Nationalitäten und Zungen prangte, waren auch die Friedenskünste Europa's herbeigeeilt und hatten ihre Tempel neben den Zelten aufgebaut. Nach ermüdenden, staubigen

Digitized by Google

Tagen verſammelte der Abend die höchſten Häupter wie die Officiere beider Lager im Theater, und die beſten Mimen der Berliner Hofbühne warfen Kränze des Friedens und Raketen des Scherzes in das kriegsgefüllte Parterre. Spaniſche und polniſche Nationaltänze ergötzten durch Leichtigkeit und Anſtand, wie am Tage die pfeilſchnellen Roſſe der Kaukaſier, und die beſten Kehlen wetteiferten mit einander und mit den Nachtigallen. An manchen Abenden blieben die Theater verſchloſſen und der auserwählte Theil der Geſellſchaft verſammelte ſich in dem Saale der hohen Frau zu traulicher Unterhaltung. Der ruſſiſche und der preußiſche Hof ſchienen durch das verbindende Mitglied der Kaiſerin beſtimmt zu ſein, jeder Geſellſchaft edle Formen zu leihen und zu hinterlaſſen, und die trockene Steifheit früherer Zeiten ganz zu verbannen. Die ruſſiſche und die preußiſche Armee andrerſeits machten hier nicht allein nähere Bekanntſchaft und ſchenkten ihren Nationaleigenthümlichkeiten die gebührende Achtung, ſondern ſie lernten auch beide mitten im Lager die höheren Reize des Lebens kennen, die allein der Friede gewährt; der Schluß aller kriegeriſchen Unternehmungen war überdies ſinnvoll und bedeutſam. Man ſtürmte am letzten Tage das Schloß von Kaliſch, und in dem Augenblicke, wo nach dem Siege Plünderung und Raub begonnen haben würde, erſchien die Kaiſerin auf dem Balkon des Palaſtes in ihrer ſchönſten Rolle — als Friedensengel. So legte die Kaiſerin in viele äußerliche Formen, welche mit dem Hofleben nothwendig verbunden ſind, Sinn, Leben und Bedeutung.

Die ganze kaiſerliche Familie langte im Spätherbſt wohlerhalten wieder in Zarskoe-Selò an; die Geſundheit der hohen Frau blieb den nächſten Winter und Sommer hindurch unangefochten, das Glück des Familienlebens wurde nur einmal jährlich durch die

Digitized by Google

Reisen des Kaisers in das Innere des Reiches unterbrochen und im Herbste des Jahres 1836 durch eine bedenkliche Nachricht über einen Unfall desselben gewaltsam gestört. Dieser hatte Anfang August die Sommerresidenz verlassen, und war über Moskau, Nischnei-Nowgorod, Kasan, Simbirsk und Pensa geeilt, um von dort aus Mitte September in Warschau einzutreffen. Bis Pensa, wo er am 25. August anlangte, war Alles gut abgelaufen, obgleich jeder, der den Kaiser im Inneren des Reiches fahren sah, für dessen Leben zitterte. In dunkler Nacht setzte er am 26. August jenseits Pensa die Reise fort in einer Kalesche, wo den Ermüdeten, fast Erschöpften ein tiefer Schlaf gleichzeitig mit dem Grafen Benkendorf überwältigt hatte. Gegen 1 Uhr nach Mitternacht werden Beide durch ein entsetzliches Geschrei des Kutschers und Vorreiters aufgeschreckt; die Pferde nahmen Reißaus und spotteten aller menschlichen Kraft, bis die Kalesche endlich, gegen einen Steinhaufen am Wege geschleudert, krachend umstürzt; der Graf Benkendorf fand sich unbeschädigt auf die Landstraße geworfen, der Kaiser still, lautlos in der Kalesche, der Kutscher und der Kammerdiener neben und unter den gestürzten Pferden. „Kommen Sie heraus, Majestät," sprach Benkendorf zum Kaiser, der aber zum Entsetzen des Reisegefährten keine Antwort gab. Ein Schauder überlief den Grafen; er faßte den Kaiser bei der Hand und sah, daß er in Ohnmacht lag, oder doch derselben nahe war. Endlich kam der Kaiser zum Bewußtsein, ließ sich vom Grafen in den Graben neben der Straße führen, setzte sich in seinen Mantel eingehüllt dort sprachlos nieder und sagte nach langer Pause endlich: „Ich fühle, daß mein linkes Schlüsselbein gebrochen ist; man sollte doch," fügte er hinzu, „Nichts unternehmen, bevor man Gottes Hülfe angerufen hat." Der Graf wollte beim Kaiser stehen bleiben, allein das Angst- und Hülfegeschrei

Digitized by Google

des Kammerdieners war herzzerreißend, und als Benkendorf ſich dorthin wenden wollte, kam, wie von Gott geſchickt, ein ausgedienter Soldat, die Bruſt voll Medaillen, herangeſchlichen und fragte ängſtlich, wen ſolches Unglück betroffen? „Deinen Kaiſer," ſprach Benkendorf, „bleib' bei ihm ſtehen, bis ich zurückkomme." Der Kutſcher lag ohne Lebenszeichen, der Kammerdiener war mit Blut bedeckt. In einer ſo peinlichen Lage war der Graf nie geweſen, doch verlor er ſeine Faſſung nicht. Er ſchickte den Reitknecht, der die kaiſerliche Kaleſche in einer Telega begleitete, auf die nächſte, fünf Werſt entlegene Station, das Städtchen Tſchembar, um einen Arzt und einen anderen Wagen zu beſorgen. Unterdeſſen hatte ſich der Kaiſer aufgerafft und kam in lebhafter Unterhaltung mit dem Veteranen herbei, um dem ſtöhnenden Kammerdiener zu helfen. Aber er ſank binnen Kurzem aufs Neue in Ohnmacht und blieb auf der bloßen, feuchten Erde liegen.

Welch ein trauriges Bild menſchlicher Schwäche! Der mächtigſte Herrſcher der Erde, vor deſſen Blicke ſich zahlloſe Völker beugen, liegt jetzt machtlos, bei dunkler Nacht in einem öden Winkel ſeines Reiches, von einem der ärmſten ſeiner Unterthanen bedient; ſein Wille iſt gelähmt wie ſeine Glieder, und er theilt und fühlt des Geſchickes Macht mit ſeinem Diener; ſeine Befehle ſind zu den beſcheidenſten Wünſchen herabgeſunken, und geduldig muß er auf deren Erfüllung harren. Aber ſelbſt niedergebeugt, auf kaltem Lager hingeſtreckt, bleibt er ſich gleich, denkt mehr an die unglücklichen Diener, als an ſich ſelbſt, und erwartet die Hülfe mit chriſtlicher Ruhe. Nach einer Stunde peinlichen Harrens kommt der Reitknecht mit dem Wagen zurück und dem Arzte aus Tſchembar; der Kaiſer beſcheidet denſelben zum Diener und Kutſcher, ſetzt ſich in die Kaleſche und fährt dem Städtchen zu. Aber ſchon nach wenig Minuten erregt

Digitized by Google

ihm die Bewegung des Wagens ſo große Schmerzen, daß er es vorzieht, den Reſt des Weges zu Fuß zu gehen. Am Schlagbaum erwartet ihn das Stadthaupt, dreifach ängſtlich, den weltgebietenden Herrn zum erſten Mal in ſeinem Leben unter ſo traurigen Umſtänden, zu ſo ungünſtiger Stunde an einem Orte empfangen zu müſſen, dem aller Wohlſtand, alle Bequemlichkeit für den Reiſenden verſagt ſind. Kein Gaſthof, kein Stadt- oder Rathhaus! Das einzige Gebäude, das er dem Kaiſer anbieten kann, iſt die Kreisſchule. Dorthin hatte ſich Benkendorf ſchon begeben, die Schulbänke entfernen und die niederen Zimmer erleuchten laſſen.

Ganz erſchöpft langte der Kaiſer in dem hölzernen Gebäude an, ſchrieb zuerſt mit Bleiſtift einen langen humoriſtiſchen Brief an die Kaiſerin, ertheilte dem Generaladjutanten Adlerberg, der unterdeſſen mit dem Leibarzt angekommen war, die nöthigſten Befehle, und nachdem alle Geſchäfte beſeitigt waren, wandte er ſich zu Arndt: „Nun biſt Du an Deinem Platze; hier iſt mein Arm, beſieh ihn und thu', was nöthig iſt.“ Die beiden Aerzte fanden das linke Schlüſſelbein gebrochen, den Bruch einer Rippe erkannten ſie erſt ſpäter. Während des Verbandes begann der Kaiſer mit dem ganzen um ihn verſammelten Gefolge über die neue Reſidenz und ſeinen eigenen Unfall zu ſcherzen. Am anderen Morgen war das Haus von der ganzen Bevölkerung des Städtchens umringt und das blieb ſo Tag und Nacht während des ganzen kaiſerlichen Aufenthaltes; in den nächſten Tagen ſtrömte aus der Umgegend herbei, was dem Kranken perſönliche Dienſte, oder Früchte, Blumen, ja Hausgeräth und Mundvorrath anbieten konnte; denn es fehlte an Allem, und Alles war daher willkommen. Beſonders die auf Urlaub lebenden Soldaten verließen ihre Dörfer und wollten den kranken Kaiſer bedienen. Der

Digitized by Google

Kaiser machte die Erfahrung, daß sein Reich arm an wohleingerichteten Städten sei, sein Volk aber reicher an Aufopferungsfähigkeit, als das gesammte übrige Europa.

Der Gesundheitszustand des Kaisers wurde nach einigen Tagen ernst und bedenklich; zu dem Bruche gesellte sich ein anderes hartnäckiges Leiden; seine gute Laune ging allgemach in mürrische Stimmung über, die durch den Mangel an aller nothdürftigen Bequemlichkeit erhöht wurde. Er begann zu arbeiten wie in seinem Cabinete, durchlas alle ihm nachgeschickten Papiere, ließ mehrere Corpschefs der südlichen Armeen, den Admiral Lazaref, den Grafen Witt, zu sich kommen, durchblätterte einige Romane und folgte allen Zeitungsnachrichten mit Aufmerksamkeit, aber sein Unmuth wuchs von Tag zu Tage; denn die Hitze in diesem Winkel, unter einem strohbedeckten Dache, wo jeder Luftzug vermieden werden mußte, wurde unerträglich, er selbst kam sich vor wie ein Gefangener in Ketten, und lebte erst wieder auf, als ihm die Aerzte einen Spaziergang auf dem Hofe erlaubten. Da die Heilung langsamer ging, als er es wünschen mußte, so traf seine Mißstimmung die Aerzte zuerst, zuletzt aber das ganze Gefolge. Die Aerzte kamen also überein, den Kaiser noch vor Ablauf der drei Wochen, welche die Heilung verlangte, reisen zu lassen, um seine Stimmung dadurch zu heben. Man theilte ihm diesen Beschluß so wie den festgesetzten Tag der Abreise mit, aber auch dieser erschien ihm noch zu weit hinausgeschoben und er erklärte dem Grafen Benkendorf: „Ich reise morgen früh um neun Uhr ab, und wenn sich die Aerzte widersetzen, so gehe ich allein zu Fuß." Er verbrachte nach diesem Ausspruche den letzten Tag in Tschembar nur mit Belohnungen Aller, die ihn dort bedient hatten.

Sechs Tage nach dem Unfalle waren die Kaiserin in Zarskoe-Selò und die Hauptstädte davon benachrichtigt. Welch ein

Digitized by Google

Schreck! Welch neue ſchwierige Aufgabe für die hohe Frau! Obgleich der Kaiſer, von der beſten Laune beſeelt, ſelbſt geſchrieben hatte, ſo mußte er doch fürchten, daß die Zärtlichkeit der Gattin ſie nach Tſchembar führen würde; eine Reiſe der Kaiſerin hätte aber das ganze Reich in Unruhe verſetzt und die Geſundheit derſelben noch bedenklicher gemacht, als der Zuſtand des Kaiſers es war. Mit ſeltener Seelenruhe verſtand die Kaiſerin jede ſchreckliche Befürchtung von der Bevölkerung abzuhalten; ſie zeigte ſich Tags darauf in der Stadt mit derſelben Freundlichkeit wie immer, ſie lud viel Geſellſchaft zu ſich nach Zarskoe-Selò und theilte die Nachrichten günſtiger mit, als ſie in der That waren: denn ſie erfuhr erſt ſpäter durch den Kaiſer ſelbſt, daß am ſechsten oder ſiebenten Tage der Kranke ſich durch einen Geiſtlichen zum Tode hatte vorbereiten laſſen. Damals trugen noch nicht die Telegraphen Nachrichten mit Blitzesſchnelle von einem Ende des Reiches zum anderen, und ſchneller als der Kaiſer reiſte kein Feldjäger; ſein Erſcheinen in der Herbſtreſidenz war daher plötzlich und ungeahnt, die Freude der Bevölkerung aufrichtig und laut; aber jetzt gönnte er ſich in dem ſtillen Landſitze zwanzig Tage Ruhe zur vollſtändigen Heilung, und erſchien dann erſt, und zwar ohne jede Spur des Unfalles, am achten October, zum erſten Mal wieder in ſeiner kaiſerlichen Hauptſtadt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Peterhof.

Peterhof unter Nikolai's Regierung. — Alexandria, die kaiserliche Privatwohnung, der Garten. — Die Sommerabende in Peterhof. — Das gewünschte Bauernhaus. — Die kaiserlichen Leibärzte. — Reise nach dem Süden. — Die Krimm. — Moskau 1837. — Brand des Winterpalastes. — Von Neuem im Palaste Anitschkow. — Privatbeschäftigungen der Kaiserin. — Reise nach Berlin und München. — Kreuth. — Die Großfürstin Maria Nikolaewna. — Der Herzog von Leuchtenberg. — Der neue Winterpalast.

In keinem der vielen Paläste der Stadt wie auf dem Lande war der Glanz des kaiserlichen Hofes mit dem einfachsten und zurückgezogensten Familienleben so innig vereint, als in diesem Städtchen. Wir müssen daher eine genauere Beschreibung desselben entwerfen, ohne uns in die vielen Einzelheiten zu verlieren, die es enthält. So sehr das Auge der Großfürstin Alexandra von dem Anblicke des Meeres, der Gärten und Springbrunnen entzückt war, so sehr wurde das der Kaiserin von vielem Anderen beleidigt. Die allernächsten Umgebungen des Schlosses, der Gärten und des ärmlichen Städtchens Peterhof waren eine schauerliche Wüste, in welcher an heißen Sommertagen der Wind thurmhohe Staubwolken aufblies; die hölzernen Cavalierhäuser standen im grellsten Widerspruche mit dem Schlosse, neben den glänzend-

Digitized by Google

ſten Hofequipagen fuhren andere, zerlumpte Kutſcher mit Beamten einher, und ſelbſt die Miniſter mußten in ärmlichen Wohnungen abſteigen. Die Ruſſen ſind an ſolche Zuſtände gewöhnt, bemerken ſie nicht; den Fremden aber widern ſie an, und die Kaiſerin bewog deshalb ihren Gemahl, Harmonie in das Ganze zu bringen. Nach dreißig Jahren mühſamen Schaffens ward auf ſolche Weiſe Peterhof der reizendſte Ort, vielleicht von ganz Rußland, und wir verſuchen darum mit dem Leſer eine Wanderung durch dies kaiſerliche Hoflager, wie es zuletzt geſtaltet war.

Drei Wege führen noch jetzt dahin; zu Waſſer, auf der Eiſenbahn und auf der alten Kunſtſtraße. Wir wählen die letztere. Dieſer Weg bietet von der Reſidenz an bis nach Peterhof eine Reihe ſtattlicher Landhäuſer und Gärten, die freilich außer Birken und Fichten kaum eine andere Baumart zeigen. Das Meer zur Rechten taucht auf und verſchwindet mehrmals wieder. So gelangt man beim Schlagbaum und der Wache an, die den Anfang des kaiſerlichen Landſitzes bezeichnet; die Straße läuft geraden Wegs mitten durch den Ort hindurch, wohl eine Stunde lang; wir aber treten dicht beim Schlagbaum links in einen Park. Derſelbe iſt düſteren Ausſehens, gleicht mit ſeinen uralten Bäumen einem Urwalde, durch den einige Gänge gehauen ſind. Einzelne Spaziergänger ſuchen an heißen Tagen hier Schatten und Kühlung, ſonſt iſt er meiſt öde und verlaſſen und dient den Falken, Gabelweihen und Krähen zum Aufenthalte. Auf weitem Wege gelangt man endlich an ein freundliches Waſſer, mit Inſeln, Hütten und Schweizerchalets. Sonſt hat hier die Cultur Nichts gethan; es iſt wie eine Erinnerung an alte Zeiten, wo dieſer Wald einzig von Wölfen und Füchſen beſucht war, die jetzt ſchon jenſeit des Zaunes bleiben. Von den Gewäſſern führt ein Weg in den unteren Theil der ärmlichen Stadt, die erſt in den letzten

Digitized by Google

Jahren mit einer goldenen Kuppelkirche und einigen ſteinernen Häuſern geſchmückt worden iſt. Der Kirchenplatz wie die angrenzenden Straßen ſind todt und leer, man ſchreitet gleichgültig weiter und tritt auf derſelben linken Seite der Landſtraße in einen zweiten Garten. Beim erſten Anblick deſſelben glaubt man hundert Meilen nach Süden verſetzt zu ſein. Er iſt mit Laubbäumen geſchmückt, von fließenden Gewäſſern durchſchnitten, in denen ſich Inſeln mit kleinen reizenden Paläſten, Säulengängen und Belvederen erheben. Die ſchönſten Blumen ſcheinen hier wild zu wachſen; man erinnert ſich der Borromäiſchen Inſeln. In dieſen ſich ſchlängelnden Gängen fährt die ſchöne Welt des Hofes zu jeder Tageszeit in offener Kaleſche ſpazieren. Man kann einem Beſuche auf einer der Inſeln nicht widerſtehen und fährt auf einem Boote ſchnell hinüber. Das Innere dieſer kleinen Paläſte iſt nur für eine Familie beſtimmt, der größte Raum darin kann nicht über zehn Perſonen aufnehmen; ſie verdanken ihren Urſprung dem häuslichen Sinne des Kaiſers und der Kaiſerin, die Abends oder Morgens auf eine halbe Stunde ſich ſelbſt angehören wollen. Man beſteigt das Belvedere und ſieht ſtaunend das ſeltſame Gemiſch von Stadt und Land, von Schloß und Dorf, von Wald und Garten, von See und Inſeln, das den Namen Peterhof führt. Wenn der Blick darüber hinausſchweift, ſo findet er angrenzend die troſtloſeſten Flächen, und bewundert, was Alles des Kaiſers Wille und der Kaiſerin Geſchmack hervorgezaubert haben. Man überſchreitet von dieſem Garten aus einen Bach und betritt demnächſt das Cadettenlager, eine für den Sommer improviſirte Zeltſtadt, in welcher ſich das bunteſte Leben der Uniformen regt. Wenn der Kaiſer unter dieſer Kriegerjugend erſcheint, iſt er nicht der ſtrenge Selbſtherrſcher aller Reußen, er iſt der Vater einer zahlreichen Soldaten-Familie,

Digitized by Google

und dieſe Jugend ſpringt ihm mit mehr Vertrauen und Herzlichkeit entgegen, als vielleicht daheim den eigenen Verwandten. Der Kaiſer theilt ihre Uebungen, ihre Spiele, beſucht ihre Zelte, koſtet von ihrem Tiſch und ruft eine Anzahl, die ihre Kräfte an den ſeinigen meſſen ſoll. Der ſonſt ſo hohe Gott und der ferne Kaiſer ſind jetzt mitten unter der Jugend, deren Verehrung für das geliebte Haupt zur Begeiſterung anwächſt. An das Cadettenlager grenzt ein großer ſtattlicher Park, mit Recht der engliſche Garten genannt: der Palaſt deſſelben, die Baumgänge, die ganze Einrichtung mit Jagdmeuten und einer Faſanerie, verſetzt den Wanderer in der That aus dem ruſſiſchen Cadettenlager und dem düſteren Urwalde nach England. Er bietet ebenſo viel Schatten und Kühlung, wie der urwaldliche, aber ſeine Erſcheinung iſt freundlich, ja romantiſch; im Juni beſonders iſt er von unzähligen Nachtigallen durchtönt, die hellen Sommernächte gewähren hier einen unausſprechlichen Reiz. Er iſt von ſolchem Umfange, daß er eine größere deutſche Reſidenz zieren würde, daher aber wenig belebt. Philoſophen, Dichter, Künſtler betreten ihn ſelten, aber er iſt beim Zwielicht der Mitternacht der Schauplatz manches Abenteuers. Der wißbegierige Fremde beſucht vor Allem das Schloß, das durch eine Bildergalerie eine Stunde lang auf das Lehrreichſte unterhält. Es iſt nicht der künſtleriſche, aber der hiſtoriſche Werth der Bilder, was ſchätzenswerth daran. Katharina II. ließ ſich von allen ihren gekrönten Zeitgenoſſen Familienbilder zuſchicken, und ſo findet man hier aus den ſiebenziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einen geſchichtlichen Bilderſchatz. Man ſieht hier Friedrich Wilhelm III. als Kind neben ſeinem Vater und Friedrich dem Großen; Maria Thereſia und Joſeph den Zweiten; Karoline Mathilde von Dänemark; die jüngeren Brüder Ludwigs XVI. bis zum Sultan und Papſt. Wer ſich

Digitized by Google

unter den Geſtalten früherer Zeiten nicht heimiſch fühlt, beſucht den Jagdhof, wo unter Anderm ein Rudel Wölfe ihre Zähne den Fremden entgegenfletſchen, aber ſich ſcheu zurückziehen, ſobald der Jäger mit dem Stabe unter ſie tritt. An den Rücken dieſes Parkes lehnt ſich ein Erlenwald, von einem Bache durchfloſſen, der ſeinen Weg durch den Park hindurch nimmt. Folgt man demſelben aus dem Garten hinaus, ſo begleitet er in ein ſchmales Thal, vielmehr einen Graben, über welchen eine Brücke führt, welcher die obere und untere Stadt verbindet. Die Kaiſerin fuhr nie über dieſe Brücke, ohne anzuhalten, um im Graben die Erlen am Bache zu ſehen. Auf ihren Wunſch wurde die ganze Vertiefung von unten bis oben mit dem ſchönſten Raſen, Baum- und Blumengruppen geſchmückt, und verſchiedene Gänge in allen Richtungen angelegt. So vollzog ſich eine Verſchönerung, die in deutſchen Städten kaum bemerkt würde, dem wüſten Dorfe aber zur Zierde gereichte. Man befindet ſich jetzt auf der Schloßſeite und fährt auf herrlicher Landſtraße mitten durch die kaiſerlichen Wohnungen hindurch auf einer ſanften Anhöhe. Links vom Wanderer ſteigt jetzt der alte holländiſche Garten bis ans Meer hinab. Er iſt das eigenhändige Werk Peters des Großen, und keiner der Nachfolger hat ſich eine Veränderung erlaubt. Die geraden Baumgänge ſind von ſeiner Hand gezeichnet, die Eichen und Ulmen von ſeiner Hand gepflanzt. Hier begegnet man zuerſt einem beſcheidenen holländiſchen Häuschen, an einem viereckigen Teiche gelegen. Um zwölf Uhr Mittags läutet eine Glocke die Karpfen, die Bewohner deſſelben, an das eine Ufer zur Fütterung, und die Spaziergänger verſammeln ſich zu dieſem Schauſpiel am Ufer. Von höchſtem Intereſſe iſt aber das kleine Haus nebenan, das Peter ſelbſt einſt bewohnte, während er das Schloß ſeinen Hofcavalieren überließ. Es führt in die erſten

Digitized by Google

Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts zurück und zeigt die schwerfälligen Stühle, Tische, Bänke, Betten, die der große Mann selbst verfertigte; auch die einfachen Kleider, die er trug, sind hier gleich Reliquien noch aufbewahrt. Schnurgerade Baumgänge theilen, von anderen im rechten Winkel durchschnitten, den Garten in viele kleine Vierecke, bis an sein Ende, das durch eine steinerne Mauer bezeichnet ist. Hat man den Canal, der vom Schlosse herabführt, überschritten, so nähert man sich einem zweiten Lieblingsplatze Peters des Großen, mon plaisir genannt, jedenfalls der reizendste Punkt des ganzen Ortes. Es ist ein festeingezäunter Garten mit hohen schattigen Eichen und anderen Bäumen, ohne Rasen, aber mit unzähligen Blumenbeeten und vielen Springbrunnen geschmückt, und eine Menge Sitze laden den Wanderer zum ruhigen Genusse ein. Es ist, als ob Nord und Süd hier ihre besten Gaben vereinigt hätten. Den Hintergrund dieses Gartens bildet ein niedriges holländisches Haus, mit den Möbeln jener Zeit und des großen anspruchslosen Mannes, und nebenan ist die Küche mit ihren holländischen Geräthen von bürgerlichem Gepräge. Peter I. hat alle gesellschaftlichen Zustände selbst durchlebt, vom Zimmermann und Matrosen, vom Soldaten und Officier an bis zur kaiserlichen Würde heran, und diese Selbsterlebnisse in ihm waren die Quelle seiner schaffenden Allmacht. Tritt man aus diesem Häuschen an der Rückseite heraus, so befindet man sich dicht am Ufer des meilenbreiten finnischen Meerbusens; steinerne Sitze unter mächtigen Linden bieten dort ruhigen Genuß dieser wunderbaren Aussicht, wie Peter sie sich träumte, aber nie erlebte. Rechts liegt die Riesenstadt mit ihren goldenen und himmelblauen Kuppeln, links scheint Kronstadt mit einem Walde von Masten auf dem Meere zu schwimmen; gegenüber liegt die finnische Küste wohl noch in

Digitized by Google

derſelben Geſtalt, wie zu Peters Zeiten. Aber auf der Waſſerfläche ſchweben jetzt die Dampfboote hin und her zwiſchen Kronſtadt, Peterhof und Petersburg. Unvergleichlich iſt an dieſem Ufer ein Juni-Abend zur Zeit der längſten Tage. Man ſieht die Sonne vor ſeinen Augen im Meere untergehen und erwartet vergeblich die Nacht. Um Mitternacht glänzt das matthelle Tageslicht mit wolkenleerem aber ſternloſen Himmel über der Spiegelfläche und erhält die müden Augen wach. Die Bewohner des Nordens finden in dieſen hellen Nächten den größten Reiz des ganzen Jahres, und auch der Fremde ſieht das für ihn außergewöhnliche Schauſpiel mit großem Intereſſe. Die kaiſerliche Familie beſucht dies kleine Paradies ſelten, ſie würde durch die Volksmenge umlagert werden; großmüthig genug von ihr, ſolche Plätze der Menge zu überlaſſen.

Ein kurzer Weg führt von hier bis an die Mauer, die den alten holländiſchen Garten von Alexandria, der Wohnung Nikolai's und ſeiner Gemahlin, trennte. Wir haben erwähnt, daß Alexander am Tage vor ſeiner Abreiſe nach Taganrog ſeinen Bruder mit dieſem Landſtücke beſchenkte. Es war damals kaum mehr als eine ſumpfige Wieſe, die ſich von der kleinen Anhöhe herab bis ans Meer ausdehnte; der niedere Theil mit einem Erlenwäldchen, der höhere ohne jeden Anbau. Hier ließ Kaiſer Nikolai zuerſt ein einfaches Haus von zwei Stock erbauen und bewohnte es in den nächſten Jahren mit ſeinen fünf Kindern. Nicht einmal die Dienerſchaft fand in demſelben Raum und ſie mußte des Morgens vom alten Schloſſe aus dahin zurückfahren. Die Zimmer waren alle bürgerlich klein, ſelbſt der Geſellſchaftsſaal konnte nicht gut zwanzig Perſonen aufnehmen. Im Vergleich mit Peters Wohnungen iſt es ein zierliches Haus, für eine wohlhabende Familie beſtimmt, vortrefflich im Inneren ausgeſtattet im Sinne des

Digitized by Google

neunzehnten Jahrhunderts, über die Anſprüche eines Privatmannes aber geht es nicht hinaus, und der Fremde, der es in Abweſenheit des Hofes ſieht, wird ſchwerlich errathen, daß es für den Herrſcher über 70 Millionen Köpfe beſtimmt iſt. Aber es gewährte dem Kaiſer das Glück, im Laufe des drängenden Tages mit ſeiner Familie einige Augenblicke allein ſein zu können, des Morgens vor dem Beginn ſeiner Geſchäfte friſche Luft am Meere und auf der kleinen Anhöhe zu ſchöpfen und zu keiner Tageszeit hier von läſtigen Geſchäften beſtürmt zu werden. Außer den Lehrern der kaiſerlichen Kinder und den Aerzten fand Niemand dort Eingang zu einem Geſchäfte; die Thore waren von Wachen beſetzt, und nur Damenbeſuche, die der Kaiſerin galten, wurden eingelaſſen. Als aber durch die Vermehrung der Familie das kleine Haus doch zu enge wurde, verwandelte man eine in der Nähe gelegene Meierei in eine Wohnung für den Thronfolger, benutzte ein anderes Haus, am Eingange des Gartens, für den Großfürſten Konſtantin, und baute noch andere für die jüngſten Großfürſten; die Anpflanzungen wuchſen heran, und am Ende von Nikolai's Regierung war es ein ſchöner Garten mit mehreren Familienwohnungen. Am Eingange war ſchon längſt eine griechiſche Kapelle in gothiſchem Style erbaut, wo der Gottesdienſt beſonders abgehalten wurde, wenn der immer kranken Kaiſerin die Kräfte fehlten, in das entfernte große Schloß zu fahren. Von der kaiſerlichen Wohnung ſind nur einige Schritte bis zum Thor und Schlagbaum von Peterhof und der Wanderer befindet ſich jetzt von Neuem auf der Linie, von wo er jenſeit der Landſtraße ſeinen Weg angetreten hat. Dies hier beſchriebene Gartengebiet hat eine Länge von höchſtens drei bis vier Werſt, die Breite iſt kaum zwei Werſt. Es wurde aber noch unter Nikolai anſehnlich nach allen Richtungen hin ausgedehnt und

Digitized by Google

verſchönert, ſo daß der ganze Umfang einem deutſchen Fürſtenthum, Lichtenſtein, nicht nachſtand. Von dem kaiſerlichen Wohnhauſe, Alexandria genannt, führt eine ſchöne Straße durch den Garten zurück nach dem alten Schloſſe, und wir verfolgen auch dieſen Weg, um zu ſehen, was in der Zeit Nikolai's für die Umgebung des Palaſtes geſchehen.

Zwiſchen Alexandria und dem alten Schloſſe war zu Alexanders Zeiten ein wüſter Platz bis dicht an das Schloß; ober- und unterhalb deſſelben ſtanden kleine hölzerne Häuſer für das Gefolge, unanſehnlich im Aeußeren und in den inneren Einrichtungen. Jetzt ſieht man längs der Straße eine Reihe gothiſcher Gebäude, ja Paläſte, die zur Aufnahme der Hofdamen, Cavaliere und Hofbeamten beſtimmt ſind; man muß ſich eingeſtehen, daß der Kaiſer für ſeine Gäſte mehr gethan hat, als für ſich ſelbſt und ſeine Familie. Dieſe Wohnungen enthalten alle Bequemlichkeiten, die eine Familie beanſpruchen kann, Balkons mit Blumen, Veranden, und vor dem Eingange ein Gärtchen. Hier iſt ein großes Haus zur Aufnahme der Miniſter beſtimmt, ein anderes für die Adjutanten, noch andere für den Hofmarſchall und die anderen höchſten Hofwürden. Das alte Schloß mit ſeinen Anhängſeln iſt eine Stadt für ſich, meiſt von Excellenzen, Erlauchten und Durchlauchten bewohnt. Als man des Kaiſers Vorliebe für gothiſche Bauart bemerkte, entſtanden in kurzer Zeit eine Menge Landhäuſer in dieſem Style rund um dieſes Schloß herum, freilich manche in Holz, um ſo ſchnell als möglich bewohnt werden zu können. Und dieſer ſeltſame launenhafte Geſchmack beherrſchte die Petersburger gerade in der Zeit am Meiſten, wo der Nationalgeiſt alles Fremdländiſche verdrängen ſollte. Auf den Kleinbürger, den urſprünglichen Einwohner Peterhofs, hatte das nicht den geringſten Einfluß; er blieb dieſſeit und jenſeit

Digitized by Google

des Schloſſes in ſeinem einſtöckigen Blockhauſe und hielt treu und ehrlich an ſeinen Nationaleigenthümlichkeiten, die der hohe Adel nur affectirte. Die großmüthige Freigebigkeit des Hofes zeigte ſich in Peterhof im größten Glanze; das ganze Gefolge, und zwar mehrere hundert Perſonen, war nicht allein herrlich und bequem beherbergt, ſondern jedem ſtand auch eine kaiſerliche Equipage zur Verfügung, desgleichen die Bedienung, und außer der allgemeinen Beköſtigung in der Wohnung täglich eine luculliſch beſetzte Marſchallstafel, die an hohen Feſten oder bei beſonderen Gelegenheiten bis zu drei- oder vierhundert Perſonen aufnahm. Die kaiſerliche Familie blieb fern von dieſem Glanze in dem ſtillen Alexandria an einfacher Familientafel, während das Schloß wie von den Freiern der Penelope eingenommen war.

Der kaiſerliche Hof bietet ſeinen Gäſten und Gefolge noch eine eigenthümliche Wagenart zu Geſellſchaftsſpazierfahrten dar, die im übrigen Europa unbekannt iſt. Sie heißen Linien und beſtehen aus gepolſterten Bänken, zwei auf vier Rädern mit dem Rücken in der Mitte, ſo daß auf jeder Seite vier Perſonen in der Reihe neben einander ſitzen. Man bedient ſich derſelben zu Abendſpazierfahrten im unteren Garten. Der Kaiſer unterſtützte diejenigen Hofbeamten, die ſich in Peterhof anbauen wollten, auf das Freigebigſte, indem er ihnen nicht allein die Bauplätze, ſondern auch Feld zu großen Gärten dazu überließ; alle ſollten an ſeiner Lieblingsſchöpfung theilnehmen, und zwei Monate Aufenthalt in Peterhof mußten im Sommer das erſetzen, was das ſpäte Frühjahr und der naßkalte Herbſt entbehren ließen. Das Wetter begünſtigte größtentheils den Aufenthalt in Peterhof, gerade als ob es zum Hoflager eingeladen ſei und im beſten Lichte erſcheinen wolle. Der Kaiſer nannte daher gutes Wetter peterhoffſchen Himmel. Nirgends war er heiterer geſtimmt, und die

Digitized by Google

Stirne von Peterhof unterſchied ſich von der des Winterpalaſtes wie Sommer und Winter. Aber Peterhof ſollte nicht allein verſchönert und umgeſchaffen, es ſollte auch vergrößert und nach allen Richtungen hin ausgedehnt werden.

An das ſtille Alexandria grenzte ein anderer Privatgarten, der Familie Mjadlef gehörig, mit ſtattlichem Palaſte und ſchönen Parkanlagen geſchmückt; der Kaiſer Alexander hatte ſchon für ſeinen Bruder ſich darum beworben, war aber vor dem hohen Preiſe zurückgeſchreckt. Nikolai kaufte ihn an und ſchenkte ihn ſeiner Gemahlin. Als der Thronfolger und die Großfürſtin Marie ſchon verheirathet waren, reichte Alexandria mit ſeinen beſcheidenen Häuſern nicht mehr aus. Man kaufte für die Großfürſtin Marie und ihren Gemahl, den Herzog von Leuchtenberg, am anderen Ende Peterhofs einen reizenden Garten, der Familie Nariſchkin gehörig, und dort erbaute der Kaiſer ſeiner Tochter eine geräumige, ſtattliche Villa, mit herrlicher Ausſicht auf das Meer. Zwiſchen Peterhof und dieſer Villa, Sergiefskoe genannt, ſtand ein kleines zierliches Haus, des Kaiſers höchſteigenes Landhaus genannt. Man kam bisweilen des Abends dahin zum Thee, oder überließ es einer der Familien, die der kaiſerlichen überall hin folgten. Die Ausdehnung des kaiſerlichen Peterhofs längs des Meeres betrug jetzt wohl das Doppelte; das Alles reichte für den Kaiſer noch nicht hin; auf der Landſeite mußte auch die Breite der Anlagen noch erweitert werden. Vom alten Schloßgarten aus führte ein Weg zwiſchen dem Kadettenlager und den Inſelanlagen bis zu einer ſanften Erhöhung mehrere Werſt weit; ein Bach giebt dieſem Wege beſonderen Reiz. An demſelben erbaute man in geringer Entfernung von einander zwei Villen, mehr im italieniſchen Style, beide klein, nur zur Aufnahme der höchſten Familie beſtimmt. Auf dem ganzen Wege begleiteten Baumgrup-

Digitized by Google

pen den Wanderer, und zuletzt überraſcht, gleichſam eine Erinnerung an deutſche Wieſengründe, eine Mühle über dem Bache, mehr zum zierlichen Schauſpiele, als zum praktiſchen Gebrauche. An der größten der beiden Villen war der Bach zu einem Teiche ausgebreitet und die Ufer mit Waldbäumen eingerahmt. Zwiſchen dem Teiche und der Villa befand ſich ein Blumenbeet, welches zu Theaterſitzen eingerichtet werden konnte, natürlich für eine kleine Geſellſchaft. Hier ließ der Kaiſer für ſeine Gemahlin einſt das Ballet Undine auf dem Waſſer aufführen. Es war in den längſten Tagen des Jahres, ſchon nach Untergang der Sonne, beim ſeltſamen Tageslichte des nordiſchen Himmels. Wald und Waſſer waren hier der wirkliche Schauplatz des Ballets, die Entfernung vom Zuſchauer ſo, daß man die Fähren, auf denen die Nymphen erſchienen, nicht bemerkte und der ganze Tanz über dem Waſſer zu ſchweben ſchien. Auf der Anhöhe ſelbſt erhebt ſich eine ſtattliche Villa, die auch vom Publicum viel aufgeſucht wird. Sie bietet eine der größten Fernſichten über Land und Meer, wie in Europa kaum eine zweite vorkommt. Die finniſche Küſte erſtreckt ſich vor dem Auge des Beſchauers von Petersburg an bis weit über Kronſtadt hinaus in einer Ausdehnung von vielen Werſt, ohne alle Abwechslung, wie der hölzerne Rahmen eines langen, breiten Spiegels; das nahegelegene Peterhof ſelbſt verſchwindet in den Gärten und nur die goldenen Kuppeln der Schloß- und Stadtkirche verrathen ſeine Nähe. Die finniſche Küſte in dieſer Ausdehnung ohne Bodenerhöhung, ohne Städte und Kirchthürme, iſt troſtlos. Auf gleicher Ebene in Deutſchland oder Frankreich würde man Hunderte von Ortſchaften zählen, hier nur Petersburg an dem einen, Kronſtadt an dem anderen Ende, und in der Mitte das verſchwindende Peterhof. Die Flächenbewohner ſind entzückt, ihren Blick durch Nichts ge-

Digitized by Google

feſſelt zu wiſſen, die Bergbewohner ſtehen erſtaunt aber kalt und unbefriedigt. Es ſind aber von Neuem die hellen Nächte, die durch ihr unbeſchreibliches Licht dieſer unendlichen Fernſicht wunderbaren Reiz verleihen. Wer ſich die Mühe nimmt, fünf Stunden auf dieſer Anhöhe in der freundlichen Villa zu verbringen, ſieht den ſpäten Untergang der Sonne im Meere und den Aufgang über der Stadt Petersburg. Die dazwiſchen liegenden Stunden vergehen wie in einem Traume, der den Müden in ein ungeahntes Land verſetzt. Er hört dumpf den fernen Kanonendonner, der von den Wällen Kronſtadts aus das Ende des Tages bezeichnet; er hört die Klänge des Zapfenſtreiches, der den traulichen Garten des alten Schloſſes noch belebt; es wird nächtlich ſtill um ihn von allen Seiten, aber das Licht will nicht weichen, alles Leben ſcheint zuletzt ausgeſtorben bis auf den Schlag der fernen Nachtigallen im engliſchen Garten. Gegen Mitternacht, wo das Licht etwas matter erſcheint, iſt die Anſicht am wunderbarſten. In der Gegend, wo die Sonne unter dem Horizont ſteht, bildet ſich ein gluthrother Schein, gleich einem fernen gewaltigen Feuerbrande, und die ſilberweiße Spiegelfläche des Meeres contraſtirt mit demſelben auf das Wirkſamſte. Der nordiſche Tag erſcheint ärmer im Vergleich mit ſolchen Nachtbildern, wie ſie Peterhof vor allen anderen Gegenden um die Hauptſtadt zeigt. Ganz Rußland bildet mit ſeinen unendlichen Fernſichten den ſtärkſten Gegenſatz zu England, wo das Auge ſelten eine weite Ferne erreicht und der Anblick des Landes durch die Einförmigkeit der Cultur ermüdend wird.

Schlägt man von dieſer Anhöhe herab den Weg nach dem Engliſchen Garten ein, ſo erreicht man den Erlenwald, der ſich an die Rückſeite des Gartens lehnt, erſt, wenn man noch ein wüſtes Feld überſchritten. Das beſcheidene Wäldchen durchſchreitet

Digitized by Google

man längs des Baches, der fröhlich plätſchernd dahinſtrömt. Als die Kaiſerin im Jahre 1836 mit dem Kaiſer durch dieſe Stille fuhr, äußerte ſie den Wunſch, auch dieſe Gegend mit einem Häuschen geſchmückt zu ſehen, und zwar mit einem ruſſiſchen Bauernhauſe. Der Kaiſer verſprach es für nächſtes Jahr; aber ſeine Gemahlin mit der Erfüllung eines Wunſches zu überraſchen, war ſeine höchſte Freude. Nach drei Wochen erklärte der Kaiſer eines Sonntag Morgens, daß er nach der Meſſe genöthigt ſei, mit ſämmtlichen Kindern einen Gang in das Kadettenlager zu machen, und erſuchte die Kaiſerin, ſo lange im alten Schloſſe zu warten, bis er zurückkomme oder ſie abrufen laſſe; und in der That war er ſelbſt mit allen Kindern nach der Meſſe verſchwunden. Nach einer Stunde erſchien ein Flügeladjutant, der der Kaiſerin den Weg zeigen ſollte, wo der Kaiſer jenſeit des Kadettenlagers ſie erwarte. Sie fuhr im offenen vierſpännigen Wagen mit einer ihrer Damen, wohin der Adjutant ſie geleitete, und hielt zuletzt auf demſelben Flecke, wo ſie vor wenig Wochen ſich ein Häuschen gewünſcht hatte. Durch des Kaiſer allmächtiges Werde! ſtand das Haus jetzt zu ihrem Erſtaunen da, aus der Thür trat ein Schweizer heraus, in Rußland meiſt ein ausgedienter Soldat, in langem grünem Oberrock, Kragen in goldenen Treſſen, und drei gelben Chevrons am linken Aermel. Gegen die ruſſiſche Gewohnheit war es kein alter Graubart mit kahlem Kopfe, ſondern ein großer ſchöner Mann in den beſten Jahren. Er öffnete ſelbſt erſt den Schlag des Wagens und bat die Majeſtät mit allen Zeichen der Ehrerbietung, auf einen Augenblick in ſein Haus einzutreten. Erſt nachdem er geſprochen, erkannte die hohe Frau in dem ſchönen Veteranen ihren eigenen Gemahl, der aber ſeine Rolle in allem Ernſte fortſetzte. Sie trat von ihm geleitet in das Haus ein und fand ihre ſieben Kinder hier aufgeſtellt. „Er-

Digitized by Google

lauben Ew. Majeſtät", fuhr der junge Veteran fort, „daß ich Ihnen die Namen meiner Kinder nenne und ſie alle dem mächtigen Schutze der Mutter Zariza empfehle. Der älteſte Sohn iſt ſchon Flügeladjutant, obgleich kaum neunzehn Jahr alt, und wird hoffentlich gute Carrière machen. Für meine drei anderen Söhne und die drei Töchter muß ich mich aber mit Bittſchriften an Ew. Majeſtät wenden. Der zehnjährige Konſtantin iſt für die Marine, der ſiebenjährige Nikolai für das Genieweſen, und der jüngſte Michael für das Artilleriefach beſtimmt. Meine älteſte Tochter Marie wünſchte ich in Smolna, die zweite Olga in dem Katharinen- und die dritte Alexandrine in dem patriotiſchen Inſtitute unterzubringen." Die Kaiſerin verſprach zuerſt dem ehrerbietigen Schweizer, für dieſe Kinder Alles zu thun, was in ihren Kräften ſtände, und fiel von Rührung überwältigt ſprachlos, aber mit Thränen im Auge, ihrem Gemahl an die Bruſt. Nun erſt beſah ſie ſich die innere Einrichtung, welche Alles in derſelben Form an Möbeln, hölzernen Stühlen und Bänken, Tiſch- und Küchengeſchirr enthielt, wie es eine ruſſiſche Bauernwirthſchaft verlangt. Das Haus wurde Nikolskoe genannt.

In die Zeit des Peterhofer Aufenthaltes von Anfang Juni bis Mitte Auguſt ließ das gute Geſchick eine ganze Reihe von Familienfeſten fallen. Den 25. Juni war des Kaiſers Nikolai Geburtstag, der aber faſt ſtill begangen wurde. Der 1. Juli, der Kaiſerin Geburtstag, galt für das größte Familien- und Volksfeſt des ganzen Jahres. Der 22. Juli, der Marientag, war auch zugleich des Königs von Preußen Geburtstag; es war in früheren Jahren das Namensfeſt der ehrwürdigen Kaiſerin-Mutter, und in ſpäteren der Thronfolgerin, der jetzt regierenden Kaiſerin, der Großherzogin Marie Pawlowna von Sachſen-Weimar. Der 26. Juni war der Geburtstag der Großfürſtin Alexandra

Digitized by Google

Josephowna, der 27. Juli der des Großfürsten Nikolai, zu Anfang August noch das Fest der Großfürstin Marie Nikolaewna. Selten verging ein Sommer, wo nicht ein fremder Gast der regierenden deutschen Familien in Peterhof aufgenommen wurde und den Glanz des kaiserlichen Hoflagers theilte. Man unterhielt ein eigenes Dampfboot dazu, die fremden Gäste von Stettin oder Kiel abzuholen und zurückzuführen, und zur Aufnahme solcher fremden Gäste hatte der Kaiser im alten wie im neuen Schloß, in den Cavalier- und gothischen Häusern eine Anzahl prachtvoller Familienwohnungen einrichten lassen. Aber Peterhof stand auch fremden Künstlern offen, die hier nicht allein die kaiserliche Pracht und Macht, sondern auch die Familie in ihrem Inneren kennen lernten. Zwei derselben zeichnete der Kaiser besonders aus: Horace Vernet und Gudin; sie halfen durch ihren Pinsel das Cabinet des Herrn schmücken und fanden in der Umgegend Peterhofs noch manchen malerischen Punkt, den das einheimische Auge vielleicht übersehen hatte. Sie gingen meistens mit neuen Lorbeern und glänzendem Golde im Herbste wieder fort und ließen dem gastfreundlichen Lande manch schönes künstlerisches Andenken zurück. So malte Horace Vernet ein Turnier der kaiserlichen Familie, das als Composition ein Meisterwerk ist, dem aber freilich die Aehnlichkeit der einzelnen Personen fehlt. Das Schloß selbst ist lang, aber einfach, und nur durch die goldene Kuppel der Kirche auf der rechten Seite und durch einen goldenen Adler auf der linken Seite ausgezeichnet; es enthält im Inneren viel Pracht, aber wenig Kunstgegenstände. Nennenswerth sind die Gemälde von Hackert, die die Seeschlacht von Tschesme darstellen. Orlof ließ bekanntlich zu diesem Zwecke in Livorno ein Kriegsschiff in die Luft fliegen, damit der Künstler seinen Pinsel durch eigene Anschauung beleben könne; aber die Bilder sind

Digitized by Google

darum doch kalt und trocken, und werden von den Beſuchern des Schloſſes meiſt überſehen. Das Schloß hat in den dreißig Jahren von Nikolai's Regierung keine Veränderung erfahren, während rund umher Alles neu geſchaffen iſt; Perſonen, die ſeit dem Jahre 1827 bis zu Nikolai's Tode dieſen Ort nicht beſucht hatten, glaubten in eine andere, neue Stadt verſetzt worden zu ſein.

Während das Ufer von Petersburg bis Oranienbaum mit Allem geſchmückt iſt, was Kunſt und Geſchmack, Luxus und Natur des neunzehnten Jahrhunderts in Europa aufzubieten vermag: Paläſten, Landhäuſern, Gärten, Kirchen, Klöſtern, das Ganze einen das Auge erquickenden Anblick darbietet, liegt das jenſeitige finniſche Ufer wüſt und leer, wie zu Peters Zeiten. Eine Waſſerfahrt zwiſchen beiden Küſten zeigt von der einen Seite eine reiche Gegenwart, von der anderen eine arme Vergangenheit. Was in dem herrlichen Rheingau das Werk vieler Jahrhunderte iſt, das hat hier die Zeit Peters und Nikolai's allein hervorgezaubert; der verlaſſenen Natur ſind Kunſt und Menſchenfleiß entgegengekommen, und ſie ſcheint unter menſchlicher Hand bereichert und verſchönert. An Petersburg, den Kaiſerſitz voller Paläſte, Säulen und goldener Kuppeln, ſchließt ſich dies Ufer würdig als ein Weſtende an, und bildet bis Peterhof und Oranienbaum einen gleichen Zuſammenhang mit der Reſidenz, wie die Ufer des Bosporus von Stambul bis nach Bojukdere. Schloß und Garten von Zarskoe-Selò ſind feierlich ſtill und majeſtätiſch; man erräth, daß hier der mächtigſte Herrſcher der Erde in unnahbarer Zurückgezogenheit wohnt; es iſt dort Alles gemeſſen, man verbietet ſich ſelbſt eine freiere Bewegung auf den ſaubergehaltenen Wegen, es iſt, als ob nur ein kaiſerlicher Fuß ſie betreten dürfte; am Eingange hätte Horazens Vers

Digitized by Google

vortrefflich gepaßt: Odi profanum vulgus et arceo. Peterhof dagegen iſt gemacht, um die bunteſte Menge anzulocken und zu unterhalten. An den Springbrunnen ſieht man ebenſo die feinſte Welt ſtaunend ſtehen, wie in den ſchattigen Gängen einen finniſchen Bauer gelagert, der fröhlich ſein trockenes Brot mit Salz verzehrt; in Zarskoe-Selò würde ſolch eine Scene ein Verbrechen ſein. Wollte man beide Orte mit einem deutſchen Worte benennen, ſo müßte Zarskoe Kaiſersruhe und Peterhof Kaiſersluſt getauft werden.

Es kamen hier wenigſtens Stunden, Abende vor, wo die ganze kaiſerliche Familie, gleich jeder anderen, ungeſtört friſche Luft ſchöpfen konnte. Wenn gegen Abend der ewig thätige Nikolai alle Geſchäfte beendigt, alle Papiere und Bittſchriften geleſen hatte, ſo ſammelten ſich, beſonders in früheren Jahren, alle ſeine Kinder um ihn, und er theilte oft ihre Spiele auf halbe Stunden; dann ſetzte ſich die ganze Familie mit oder auch ohne alles Gefolge in einen offenen Bankwagen, der Kaiſer ſelbſt als Kutſcher voran; ſie fuhren langſam durch die dem Meere näher gelegenen Baumgänge, denen die ſcheidende Sonne noch einen Gruß zuwirft, und erſchienen plötzlich im oberen Garten, wo unter duftenden Linden zwei Muſikcorps ſpielten und das bunteſte Publicum feſſelten. Der Wagen hielt ſtill; Kaiſer und Kaiſerin riefen einige Perſonen aus der Menge in ihre Nähe zur Unterhaltung, verbaten ſich aber jede beſondere Rückſicht, wollten vielmehr ganz unbemerkt bleiben. An ſchönen Sommerabenden nahm dieſe kleinere kaiſerliche Geſellſchaft den Thee an einem der zwanzig verſchiedenen Plätze, die der Kaiſer für ſeine Gemahlin hatte erbauen laſſen, und eilte dem ſtillen Alexandria wieder zu, ehe die feuchte Nachtluft der Kaiſerin ſchaden konnte. Denn ſeit dem Jahre 1836 war die Geſundheit der hohen Frau ſo ernſtlich geſtört, daß eine vollkommene Herſtellung nicht möglich war.

Digitized by Google

Man wird ſich darüber nicht wundern, wenn man einen Blick auf die zehn letzten Kaiſerjahre zurückwirft.

Das Leben der beiden Majeſtäten beſtand, wenn man es in nächſter Nähe beobachtet, aus Rückſichten, Verbindlichkeiten, ſchweren Pflichten, und bot, die wenigen Augenblicke des Familiendaſeins ausgenommen, wenig Genuß. Seit dem 14. December war das Nervenſyſtem der Kaiſerin erſchüttert, und ein krampfhaftes Zucken im Geſicht, ſowie ein Zittern des Kopfes unterbrach oft die ſchönſte Ruhe ihres Ausdruckes. Es koſtete ihr Mühe und Anſtrengung, des Uebels Herr zu werden und zu bleiben, und ſie war bei dem größten Gleichmuth, deſſen das weibliche Geſchlecht fähig iſt, doch nicht immer im Stande, dieſen plötzlichen Schmerz zu bemeiſtern. Der Leſer kennt die körperlichen Anſtrengungen, die das erſte Jahr der höchſten Würde ihr auferlegten; die zwei ſchnell auf einander folgenden Begräbniſſe, die Krönung in Moskau, der türkiſche Krieg, der Tod der Kaiſerin-Mutter, die polniſche Revolution, das Schreckensjahr der Cholera: alles Dies würde hinreichen, die ſtärkſte Natur umzuſtimmen. Trotz der Unbefangenheit und Unabhängigkeit ihres Charakters zwang die Kaiſerwürde, die Kirche, die Geſellſchaft ſie zu einer nicht zu überwältigenden Menge von Verpflichtungen, die ſie in einem ewigen Fieber erhielten. Kein Tag, wo nicht Bittſchriften einliefen, die ihre Mittel nicht befriedigen konnten, ja die bisweilen lächerlich waren, um nicht zu ſagen unverſchämt, die aber unter allen Umſtänden Zeit und Kraft in Anſpruch nahmen; kein Tag, wo nicht officielle Vorſtellungen ſtattfanden, wo nicht Beſuche hochgeſtellter Damen ſich anmeldeten, die für die hohe Frau, keineswegs aber für die Angemeldeten ſelbſt, gleichgültig waren. War Jemand mehrere Wochen am Hofe nicht eingeladen worden, ſo argwöhnte er Ungnade oder Rückſichtsloſigkeit und wollte ſich

Digitized by Google

ſelbſt überzeugen, aus welchen Gründen er vergeſſen worden ſei. Die Kaiſerin empfing ſolche Perſonen oft, ja faſt immer, um das Publicum gleichſam davon zu unterrichten, wie ſchwach ihre Geſundheit ſei. Aus der höheren Geſellſchaft reiſte Niemand aus Petersburg, ohne perſönlich Abſchied von der Kaiſerin zu nehmen, Niemand kam zurück, ohne von ihr empfangen zu werden. Sie ſah auf dieſe Weiſe im Laufe des Jahres mehrere tauſend Perſonen, blos aus Gewohnheit der Etiquette. Die Augenblicke, die ſie mit wahrer Befriedigung hinbrachte, waren zu zählen. In fünfzehn Jahren hatte ſie dem Kaiſer und dem Lande ſieben blühende Kinder geſchenkt, und der mütterliche Zuſtand war in das Schreckensjahr der Cholera gefallen und von Angſt und Sorge begleitet geweſen. Sie konnte ſchon ſeit dem Jahre 1835 nur noch ſelten in der Geſellſchaft erſcheinen und die großen Hofceremonien an Feſttagen wurden ihr in den nächſten Jahren ganz verboten. Hof und Stadt waren aber ſeit Nikolai's Thronbeſteigung gewöhnt, ja verwöhnt, das Kaiſerpaar täglich zu ſehen; es machte auf die Stadt einen ſchlimmen Eindruck, wenn ein Hoffeſt plötzlich abgeſagt wurde, und das Publicum wurde unduldſam. Seit mehreren Jahren hatte der Kaiſer das Volksfeſt am Neujahrstage eingehen laſſen, aus Rückſicht für die kränkliche Gemahlin; auch mehrere andere Hoffeſte wurden abbeſtellt. Der Kaiſer ſah voraus, daß Alexandra auch zu Weihnachten nicht erſcheinen könne, er wollte ſich und ſeine Gemahlin nicht dem Geſpräche der Stadt ausſetzen und fragte Mitte December die Aerzte, ob die Kaiſerin zu Weihnachten auf dem Kirchgange erſcheinen könne. Die Aerzte verneinten es zum Verdruß des Kaiſers. Die zu oft wiederkehrende Kränklichkeit der Kaiſerin wurde von dem Publicum den zwei Leibärzten zur Laſt gelegt, auch die Meinung, dieſelben müßten durch andere erſetzt werden, übertrug ſich von

Digitized by Google

ſelbſt auch auf den Kaiſer. Der eine war ſeit Nikolai's Verheirathung Leibarzt dieſer Familie, Engländer von Geburt, kenntnißreich und hochgebildet, und beſaß Beider vollkommenes Vertrauen. Leibärzte hoher Familien kommen aber leicht aus der ſtädtiſchen Praxis und verlieren bei der umfaſſendſten theoretiſchen Kenntniß leicht den geübten Blick. Aus dieſem Grunde war dem Leibarzte Crichton ſeit mehreren Jahren ein anderer Arzt zur Seite gegeben, der in der Stadt großen Ruf und allgemeines Vertrauen genoß. Dieſer, ein Deutſcher, Namens Rauch, galt in jenen Tagen für das allgemein geſuchte Orakel der Stadt und übertraf an Gelehrſamkeit jedenfalls alle ſeine Collegen. Aber auch dieſem Manne fehlten zwei Eigenſchaften, ohne die es keinen taktfeſten Arzt giebt: das ſichere Auge und das ſichere Gehör; außerdem beſchlich ihn jedesmal eine Aengſtlichkeit, ſobald er das Pflaſter des Hofes betrat, den er freilich mehr vermieden als geſucht hatte. Der Kaiſer entſchied ſich daher ſelbſt, noch einen dritten Arzt über das Befinden der Kaiſerin anzuhören, und zu dieſem Zwecke wurde ihm ein junger deutſcher Arzt Dr. Mandt vielfach empfohlen. Dieſer hatte ſich in Berlin unter Ruſt, Horn, Hufeland gebildet, hatte naturwiſſenſchaftliche Reiſen unternommen und war nach kurzem Aufenthalte in Petersburg Gegenſtand der allgemeinſten Aufmerkſamkeit, obgleich er nur die Großfürſtin Helene dahinbegleitet hatte und nur den einen Winter daſelbſt zubringen konnte; denn er war Profeſſor an der Univerſität Greifswalde. Etwa zehn Tage vor Weihnachten erſchien Mandt im Winterpalaſte, unterſuchte in Gegenwart des Kaiſers und der beiden anderen Aerzte den Zuſtand der Kaiſerin, und erklärte rund und entſchieden, daß er die hohe Frau in wenig Tagen herſtellen würde, und daß ſie ohne Bedenken zu den Feſten erſcheinen könne. Der Kaiſer übergab jetzt dem jungen Arzte die

Digitized by Google

Behandlung der Kaiserin allein, und in der That konnte sie nach acht Tagen sich in der Oeffentlichkeit zeigen und bei dem Feste zur allgemeinen Freude der Stadt erscheinen. Kaiser und Kaiserin schenkten dem neuen Arzte unbedingtes Vertrauen und suchten ihn ganz für den Hof zu gewinnen. In der Stadt erhob sich ein heftiger Sturm gegen den glücklichen Ausländer, besonders Seitens der Aerzte, die sich alle durch diesen Vorgang verletzt fühlten, zumal in jenen Jahren das nationale Element vom Hofe so sehr begünstigt wurde. Die Persönlichkeit des jungen Mannes war durchaus nicht uninteressant: eine hohe, hagere Gestalt, eine felsenfeste Stirn, eine Adlernase, durchbohrende Augen, ein feiner Mund, ein stolzer, sicherer Gang verliehen ihm eine besondere, fast priesterliche Würde; er zog entweder mit unwiderstehlicher Macht an, oder stieß spröde von sich ab. An Gelehrsamkeit konnten vielleicht viele seiner Collegen mit ihm wetteifern, aber keiner besaß, wie er, den Blick in das Innere der menschlichen Seele, in den tiefsten Zusammenhang des ganzen Menschen, und keiner übte solche Macht über das menschliche und besonders das weibliche Gemüth aus. Die Stadt theilte sich von jenem Augenblicke an in seine wärmsten Verehrer und seine unversöhnlichsten Feinde, und es schien, als ob der Hof zum ersten Mal gegen die öffentliche Meinung zu kämpfen habe. Mandt blieb von diesem Auftritte an mit stoischer Ruhe den Winter in Petersburg in der Nähe der Großfürstin Helene und war entschlossen, selbst die Bedingungen zu dictiren, unter denen er als Leibarzt am kaiserlichen Hofe bleiben würde, wenn der Kaiser danach das Verlangen ausdrückte.

Gleichzeitig trat man aber mit einem anderen Arzte, Markus, in Unterhandlung, da es doch der öffentlichen Meinung zu schroff Trotz geboten hätte, die ganze kaiserliche Familie einem Ausländer

Digitized by Google

anzuvertrauen. Markus war in Rußland geboren und erzogen, hatte als junger Arzt die franzöſiſchen Feldzüge mitgemacht und galt in Moskau für ein ärztliches Orakel. Er beſaß die Liebe und Verehrung aller ſeiner Collegen, ſo daß dieſe ihn gleichſam dem Hofe vorſchlugen; denn in Petersburg äußerte Niemand das Verlangen, ein ſo ſchwieriges Geſchäft mit Mandt zu theilen, der ein dictatoriſches Weſen ſelbſt in der kleinſten Geſellſchaft nicht verbergen konnte. Die Kaiſerin blieb aber den Winter hindurch geſund, hatte Kraft genug, die Erziehungsanſtalten, mehrere Geſellſchaften der Stadt, ſo wie oft das Theater zu beſuchen, und man mußte Mandts Scharfblick und Geſchicklichkeit anerkennen. Mandt war wie am Hofe geboren und erzogen, obgleich er in Deutſchland nicht einmal mit dem kleinſten fürſtlichen zuſammengekommen war. Seine Formen waren gewandt, ja elaſtiſch, und ſeine Haltung ſicher und taktfeſt, ſeine Sprache offen und rund; er ſprach dem Kaiſer gegenüber ſeine Meinung kurz und frei aus, die Unterthänigkeit, womit der Arzt in Rußland vor einen Höhergeſtellten tritt, war ihm fremd, kurz, es war der Mann des Kaiſers und der Kaiſerin.

Im nächſten Frühjahr erſchien Markus aus Moskau und machte die erſte Bekanntſchaft mit dem Hofe und den ſchwierigen Verhältniſſen, in die er treten ſollte. Eine Perſönlichkeit, die ſich durch und durch von Mandt unterſchied und mit demſelben Nichts theilte als den Stand. Sein Aeußeres verkündigte einen wohlwollenden, gewandten Mann, ſeine Unterhaltung eine vielſeitige Bildung; er war in der claſſiſchen Literatur ebenſo unterrichtet, wie in der neueren und den Naturwiſſenſchaften, und ſomit der geiſtreichſte unter den Aerzten in Rußland. Markus fand am kaiſerlichen Hofe viele alte Bekannte und Gönner, und ſein liebenswürdiges Weſen hätte ſie ſich ſchnell erworben, wenn er auch

Digitized by Google

ebenſo fremd geweſen wäre wie Mandt, der ſich übermüthig das ganze Corps der Aerzte zum Feinde gemacht hatte. Die beiden Männer ſprachen ſich gegenſeitig nicht an, und nur ein ſo hoher Beruf und das kaiſerliche Anſehen konnten ſie neben einander in demſelben Wirkungskreiſe erhalten. Die Behandlung der Kaiſerin wurde vorläufig dem Doctor Markus überlaſſen; Mandt blieb in Rußland unter dem Titel eines conſultirenden Arztes der Großfürſtin Helene, ſah aber die Kaiſerin öfters und beobachtete ihren Organismus. Sie befand ſich während des Sommers beſſer, als man erwartet hatte, und war im Stande, eine Reiſe nach dem ſüdlichen Rußland zu unternehmen. Der Kaiſer hielt in Wosneſensk eine große Truppenſchau ab, zu der viele ausländiſche Prinzen geladen waren, und die Kaiſerin beſuchte die Krimm.

Die kaiſerliche Familie beſaß damals noch kein Schloß am ſüdlichen Geſtade, und die Kaiſerin wohnte in Alupka, dem Landſitze des Fürſten Woronzow. Eine Reiſe von Petersburg nach der Krimm, von der Heimath der Birke und Fichte bis zu der des Oelbaums und der Feige, war in jenen Jahren beſonders beſchwerlich, und trotz aller denkbaren Bequemlichkeiten und Vorrichtungen für die allerhöchſte Familie doch ermüdend. Die einförmige Fläche von Petersburg bis an das ſchwarze Meer wird durch Ströme belebt, die durch ihre für uns ungewöhnliche Breite in Staunen verſetzen. Flüſſe wie die Elbe, Oder, Weſer würde man in Rußland für kleine Nebengewäſſer halten. Iſt man zu denſelben Breiten gelangt, unter denen im mittleren Europa die Alpen ſich erheben, ſo beginnen im ſüdlichen Rußland umgekehrt die Steppen, und der erſte Eindruck iſt, als ſei die Welt zu Ende. Um ſo überraſchender iſt dann der ſüdliche Theil der Krimm und das ſchwarze Meer. Die Kaiſerin fühlte ſich glücklich in dem

Digitized by Google

Genuſſe der herrlichen Natur, aber auch in der Geſellſchaft des Wirthes, des Fürſten Woronzow, deſſen ſchönes Landhaus Alupka das ganze Gefolge des Hofes aufnehmen und beherbergen konnte. Der Sinn für Naturſchönheiten muß ebenſo entwickelt und gebildet werden, wie der für Muſik, Malerei und Literatur; in jedem Gemüthe, das literariſche Bildung beſonders ſorgfältig gepflegt hat, entſteht von ſelbſt der Wunſch nach anderen Bildern in unſerer Umgebung; der „Titan" Jean Pauls läßt eine Sehnſucht nach den borromäiſchen Inſeln zurück; Malerei und Muſik tragen uns oft unwillkürlich nach dem warmen Süden, oder in Länder, die unſere Einbildung geſchaffen hat. Im Norden Deutſchlands iſt dieſe Sehnſucht um ſo größer, als die Kunſt die Armuth der Wirklichkeit um ſo drückender macht. Die Kaiſerin fühlte durch ihr ganzes Leben hindurch jene Sehnſucht, in ſchöner Natur zu leben, und mußte ſich doch in Peterhof an dem Anblicke des finniſchen Meerbuſens, und eines Baches, der mit Erlen geſchmückt war, begnügen; ihre Freude war ſchon geſteigert durch die Anhöhen von Duderhof und Oranienbaum; der Rhein aber hatte ihre ganze Seele aufgewühlt, und die Krimm mit ihren landſchaftlichen Reizen verhält ſich zu Allem, was ſie bis dahin geſehen hatte, wie ein Gemälde Claude Lorrains zu einem Ruysdael, Hobbema und anderen Niederländern.

Die Kaiſerin wurde aber in jeder ſchönen Natur von einem religiöſen Gefühl erfüllt, welches ihre Seele erhob, und nach Anſtrengungen und Zerſtreuungen, denen ſie ſich nicht entziehen konnte, ihr die Ruhe wiedergab, die den Hof ewig flieht. Sie ſaß in ſolchen Augenblicken wie zu ſtillem Gebete ganz allein, ihre Sinne waren weniger beſchäftigt und unterhalten als vielmehr ihr Gemüth von warmen Gefühlen überſtrömte; ſie fühlte die Nichtigkeit alles irdiſchen Glanzes vor der Majeſtät der Natur, und

Digitized by Google

die Größe des menſchlichen Geiſtes, der im Stande iſt, die Größe der Natur in ſich aufzunehmen und zu verſtehen. Sie fühlte aber auch, wie das glanz- und zwangloſe Leben in und mit der Natur über der erkünſtelten Pracht der Höfe ſteht, und wie wenig der edle Menſch bedarf, um ſich über den Staub der Alltäglichkeit zu erheben. Aber der hochgeſtellte Menſch hängt durch tauſend Fäden, Bande, ja Ketten mit ſeinesgleichen zuſammen und dieſe Feſſeln ſind unzerreißbar; glücklich, wer ſich ihrer auf Augenblicke entledigen kann!

Die Kaiſerin lebte aber hier nicht allein im Genuß der Natur, ſondern auch unter hiſtoriſchen Erinnerungen, unter Sagen, die unſer Aller Kindheit einſtens belebt und genährt haben. Wenn wir in unſeren Kinder- und Schuljahren bezaubert ſind von den wunderbaren Sagen des griechiſchen Alterthums, ſo fragen wir weder nach dem Orte noch nach der Zeit derſelben, am Allerwenigſten nach der Möglichkeit, einmal den fernen Schauplatz zu ſehen, wo eine Iphigenia ſich dem Dienſte der Diana widmete, oder wo Achill den Hektor überwand. Die griechiſchen Mythen, wie unſere Ammenmährchen, ſpielen in der Luft, oder in Utopien, aber wenn wir uns in der That dem fernen Schauplatz nähern, ihn zuletzt erreichen, ſo übermannt uns ein heiliges Gefühl, es iſt, als ob ein Traum unſerer Kinderjahre zur Wirklichkeit würde. Solche Erlebniſſe mitten im ſchönſten Naturgenuß, in der harmloſeſten Geſellſchaft wirkten auf die Geſundheit der Kaiſerin belebend ein, ſie blühte auf an Geiſt und Körper.

Außer dem hochgebildeten Grafen Woronzow ſtand bei dieſen Ausfahrten die Großfürſtin Maria Nikolaewna, ihre älteſte Tochter, der Kaiſerin zur Seite, damals achtzehn Jahre alt. Ihr Geiſt war noch lebhafter als der ihrer Mutter, die Jugend unter ſo glücklichen Umſtänden und ihre hohe Schönheit machten ſie

Digitized by Google

zu einem unvergleichlichen Weſen. Der Sinn für Kunſt und Natur war in ihr vorherrſchend, ja ernſt, ohne jedoch die jugendliche Heiterkeit zu ſtören. War es nicht ein beſonderes Glück für eine Mutter, ſolche Augenblicke des Lebens grade mit ihrer Tochter zu theilen? Aber auch die treue Begleiterin der Kaiſerin, die Gräfin Katharina Tieſenhauſen, hatte einen offenen Sinn für ſolche Genüſſe. Das Klima der Südküſte der Krimm iſt das von Nizza, jedoch ohne die verſengenden Südwinde, geſchützt gegen den Norden, und der Auguſt und September ſind von einer Luft durchwürzt, die ſich Nachts nur um wenig Grade verändert; es war wie für den Zuſtand der Kaiſerin damals geſchaffen, und ſo entſtand von ſelbſt der Wunſch, ein Landhaus dort errichtet zu ſehen; die Gegend von Orianda gefiel der Kaiſerin am meiſten, auch wetteifert ſie in der That an Naturſchönheiten mit Alupka. Aber auch die Wünſche der Mächtigſten auf Erden ſind ſehr oft ohnmächtig; nach zwölf Jahren ſtand das ſchönſte Schloß in Orianda fertig, aber die Kaiſerin hat es nicht einmal geſehen. Mitte October kam dann die ganze kaiſerliche Familie in Moskau zuſammen, um die Zeit bis zum 6. December daſelbſt zu verbringen.

Moskau war im Jahre 1837 nicht mehr dieſelbe Stadt, wie beim erſten Aufenthalte der Kaiſerin und bei der Krönung. Mit ariſtokratiſchem Stolze hatte ſie ſich gleich einem Phönix aus der Aſche emporgeſchwungen, ohne die Beihülfe einer Feuerverſicherung, und war mit vielen Paläſten geſchmückt worden. Dieſe glänzten zwar jetzt auch noch, aber ihre Bewohner waren nicht mehr fürſtliche Bojaren, wie vor zwanzig Jahren, ſondern ſehr oft Männer, die nach abgelegter großer Uniform ſich dem Gewerbfleiße widmeten oder ihre Paläſte zu dieſem Zwecke Anderen überlaſſen hatten. Die ſchwarze Seele unſerer Tage, der Dampf,

Digitized by Google

ſtieg an vielen Orten in hohen Säulen empor, und der große Kaufhof war mit vielen inländiſchen Erzeugniſſen verſehen. Ein neues Leben regte ſich durch die ganze Stadt, der Dienſt-Ehrgeiz war dem Gewerbfleiße gewichen, und wie in Rußland alle Entwickelung plötzlich und jählings hervorbricht, ſo war Vieles hier in Blüthe nach fünfzehn Jahren, was in Deutſchland nur im Laufe ganzer Jahrhunderte gedeiht. Kaiſer und Kaiſerin fanden nöthig, die Großfürſten und Großfürſtinnen mit dieſer neuen Richtung der Stadt bekannt zu machen und geſtatteten denſelben Beſuche in den verſchiedenſten Werkſtätten menſchlicher Thätigkeit. Die Bürger Moskau's fühlten ſich durch ſolche Aufmerkſamkeit geehrt; ſie empfingen die hohen Gäſte feſtlich und ehrerbietig, und entließen ſie mit Geſchenken und Andenken ihrer Erzeugniſſe. An der Spitze der hohen Geſellſchaft ſtanden zwei ſeltene Männer: der Generalgouverneur von Moskau, Fürſt Dmitri Wladimirowitſch, und der Fürſt Sergei Michailowitſch Golizyn. Beide ſtammten noch aus Katharinens Zeiten und zeichneten ſich durch Feinheit des Umganges aus. Der erſte hatte ſeit Polens Erhebung 1794 an allen Kriegen Rußlands bis zum Zuge nach Paris Theil genommen, und ſeine ritterliche Geſtalt, mit allen ruſſiſchen Orden geſchmückt, kündete einen Mann von hohem Selbſtbewußtſein an, der aber das Vertrauen eines Jeden gewann, der ſich ihm näherte. Die Stadt Moskau blickte dreiundzwanzig Jahre lang auf ihn wie auf einen Vater, und ſie allein konnte von allen großen Städten Europa's ſich rühmen, daß durch ſeine Fürſorge die Cholera eingezogen war ohne die Volksſcenen hervorzurufen, die alle anderen Städte beſudelt hatten. Das Haus dieſes Mannes ſtand für alle Hülfeſuchenden ebenſo offen, wie ſein Salon dem verdienten Staatsdiener, dem Literaten und dem Künſtler. Die raſche induſtrielle Entwickelung Moskau's war

Digitized by Google

hauptſächlich ſein Werk, und ſein Rath in dieſen Angelegenheiten der Akademiker Joſeph Hamel, der von ihm unterſtützt England mehrere Jahre lang bereiſte und von den dortigen neuen Erfindungen in der Heimath einführte, was dahin paßte. Der zweite, Fürſt Sergei Michailowitſch Golizyn, war ein großer Herr im vollkommenſten Sinne, reich, liebenswürdig, unterhaltend, wohlthätig, geiſtreich, entfernt von Stolz und Egoismus. Dieſe beiden Männer belebten die Abendgeſellſchaften des Kaiſers und der Kaiſerin, und wetteiferten mit einander, Unterhaltungen hervorzuzaubern, die Moskau nicht täglich ſieht; denn bei längerem Aufenthalte fühlt man doch, wie weit man von der Mitte Europa's entfernt iſt; die Theater ſtehen den Petersburgern nach, andere öffentliche Vergnügungen fehlen ganz, und die Stadt iſt namentlich im Herbſt und Winter Abends nach ſieben Uhr wie ausgeſtorben. Und doch war die Geſellſchaft groß und geiſtreich genug, italieniſche Opernvorſtellungen mit Liebhabern der erſten Geſellſchaft nicht allein ſchnell zu improviſiren, ſondern auch mit ſolcher Meiſterſchaft, daß weder London noch Paris mit allen Lords und dem Quartier St. Germain es ihnen nachthun könnten. In der That iſt die hohe Geſellſchaft Rußlands, beſonders der beiden Hauptſtädte, mit vielen Dilettanten in der Muſik verſehen, und ſie tragen zur Belebung und Veredlung der Geſellſchaft, ſelbſt zu öffentlichen Zwecken, gern ihr Scherflein bei.

Nicht die fürſtliche Würde, nicht der höchſte Rang halten dort Jemanden von der Theilnahme an öffentlichen wie an Privatconcerten zurück; der Enthuſiasmus der Ruſſen für Muſik iſt jugendlich aufrichtig, in anderen Ländern ſehr oft nur erkünſtelt. Aber auch die Stadt Moskau, der kleinere Adel und Bürger, der weder am Hofe erſcheinen, noch kaiſerliche Gäſte bei ſich empfangen konnte, öffnete ſeine Salons dem Gefolge des Hofes

Digitized by Google

und ließ demſelben ein gutes Andenken an ſeine luculliſchen Mahlzeiten zurück. Das niedere Volk umlagerte das kleine Haus, wo die kaiſerliche Familie auf dem Kreml wohnte, und feierte Feſte durch tauſendſtimmiges Hurrah. Kaiſer und Kaiſerin zeigten ſich viel öffentlich in der Stadt; ſie beſuchten nicht allein alle Anſtalten, von denen das Findelhaus jedenfalls das merkwürdigſte iſt, ſondern auch die öffentlichen Plätze und die Umgegend. Der Kreml ſtand damals noch unverändert, wie ihn die Franzoſen im Jahre 1812 verlaſſen hatten. Kaiſer und Kaiſerin mit ſieben Kindern wohnten im Palaſte Tſchudow, der einſt von den Patriarchen und Metropoliten bewohnt worden war. Niemand konnte beim äußeren Anblick dieſes Hauſes vermuthen, daß hier der mächtigſte Herrſcher der Welt wohne; auch das Innere iſt ſchmucklos und ſo beſchränkt an Raum, daß die drei Großfürſtinnen ganz bürgerlich in Einem Zimmer ſchliefen. Ein anderer Palaſt, Alexander genannt, ſtand noch vor den Terema, weder durch Pracht noch durch Styl ausgezeichnet, aber doch höchſt merkwürdig durch den Aufenthalt Napoleons in fünf Zimmern nebeneinander. Von hier aus ſah er den Brand.

Während ſich Napoleon in eigener Perſon mit fünf Zimmern begnügte, war die kaiſerliche Küche in die allerheiligſte Kirche Rußlands nebenbei verlegt, in die Himmelfahrts- und Krönungskirche. Eine Schlächterei beſudelte den heiligen Boden, die Heiligenbilder dienten zu Küchenbrettern, und ſtatt des kirchlichen Weihrauchs duftete es nach Hammelfett. Kein Wunder, daß die kaiſerliche Familie dieſen Palaſt, den Aufenthalt Napoleons, nie oder nur ſelten betrat; doch war es dem Wißbegierigen erlaubt, dieſe hiſtoriſchen Zimmer zu ſehen. Der Palaſt diente bei Anweſenheit der kaiſerlichen Familie den Großwürdenträgern zur Wohnung, und Napoleons Zimmer waren diesmal dem Grafen Neſſelrode eingeräumt.

Digitized by Google

Der Hof blieb bis zum 6. December in Moskau, und feierte den Namenstag des Kaisers daselbst. Endlich, nach Beendigung der Feier dieses Festes, setzte sich der ganze Hof in nahe an hundert Wagen in Bewegung bei einer Kälte, die an Napoleons Zeit erinnerte; der Kaiser fuhr zuletzt ab in dreispännigem Schlitten, und erreichte Petersburg zuerst nach sechsunddreißig Stunden. Die Gesundheit der Kaiserin war erwünscht, und man versprach sich einen ruhigen und frohen Winter. Niemand ahnte, daß schon nach einigen Tagen, am 17. December, der Winterpalast brennen und dadurch die Feste und den ganzen Winter stören würde. Der Kaiser hatte in Moskau mit verschiedenen Architekten den Plan zu einem neuen stattlichen Schlosse entworfen, das an die Stelle des vorhin genannten Alexanderpalastes treten sollte, und schon hatte man angefangen, den alten Bau abzubrechen, als auch der Winterpalast ein Raub der Flammen wurde und die kaiserliche Familie auf diese Weise in Verlegenheit gerieth. Der Winterpalast zählte noch nicht hundert Jahr, denn er war in den letzten Jahren der Kaiserin Elisabeth begonnen und in den ersten Regierungsjahren Katharinens vollendet; er war in Europa der größte und im Inneren der reichste Bau. Der Flügel, den die kaiserliche Familie bewohnte, war im Inneren am einfachsten ausgestattet; ein langer dunkler Corridor trennte die Gemächer desselben, welche der Admiralität gegenüber lagen, von denen, die in den großen Hof des Palastes sahen; dieser mußte selbst am hellen Tage erleuchtet werden, und war nicht allein finster, sondern geradezu unangenehm durch den Lampengeruch; die nicht bewohnten Räume waren die hellsten. Die Ursachen des Brandes sind erst spät hinlänglich aufgeklärt worden, vielleicht aus Schonung gegen hochgestellte Personen. Jedoch durchzog schon einige Tage zuvor ein sonderbarer Brandgeruch den Palast; Nie-

Digitized by Google

mand hatte den Muth, ſich darüber gegen einen Vorgeſetzten auszuſprechen, eine beiläufige Anzeige zu machen; ſo wenig gab es damals eine Meinung; jeder ſagte ſich: „Was deines Amtes nicht iſt, da laß deinen Vorwitz.“ Der helle Brand brach am 17. December Abends neun Uhr in der Gegend der Apotheke aus, alſo auf dem Flügel, der von den kaiſerlichen Wohnzimmern am entfernteſten iſt. Ein Brand dieſes felſenfeſten Gebäudes, das von Tauſenden bewohnt und bewacht iſt, ſchien Allen eben ſo unwahrſcheinlich wie ein Brand der Newa. Als im Schloſſe ſelbſt die erſten Anzeigen auf dem kaiſerlichen Flügel gemacht wurden, lachte man über eine ſo unglaubliche Nachricht. Kaiſer und Kaiſerin befanden ſich ſeit ihrer Rückkehr nach der Hauptſtadt zum erſten Mal im Theater; ein Flügeladjutant brachte die Meldung an den Kaiſer allein; denn Alle hatten den ſtrengſten Befehl, in Gegenwart der Kaiſerin nie eine Nachricht auszuſprechen, die ſie erſchrecken konnte. Der Kaiſer bat mit einer ſelbſtbeherrſchenden Miene ſeine Gemahlin, das Ende des Schauſpiels abzuwarten, ſich dann aber nach dem Anitſchkowſchen Palaſte zu begeben; dann eilte er in den Winterpalaſt. Hier fand er ſchon einige Anſtalten zum Löſchen und zum Retten getroffen, aber noch mehr ängſtliche Verwirrung. Die Newa war bis vier Ellen dick gefroren, und bot nur einen ſpärlichen Bedarf von Waſſer, das bei zwanzig Grad Kälte in den Spritzen gleich wieder fror. Der Kaiſer ließ vor Allem ſeine Kinder in den Anitſchkowpalaſt in Sicherheit bringen; die jüngſten Großfürſten waren ſo feſt eingeſchlafen, daß die engliſchen Wärterinnen die Schlafenden in wollenen Decken in den Wagen trugen, damit ſie den fernen Palaſt erreichten, ehe der Zudrang alle Wege abgeſperrt hatte. Die Gegenwart des Selbſtherrſchers brachte Ordnung in die Hülfe, die angewandt werden konnte; denn den Brand ſelbſt

Digitized by Google

zu löschen war unmöglich. In einer Menge leicht brennlicher Apothekerwaaren hatte er seinen Anfang genommen, er ergriff binnen Kurzem das Dach des Flügels, der an der Newa liegt, und schon gegen zehn Uhr stürzte dies mit gewaltigem Krachen in den großen weißen Saal nieder, der glücklicher Weise Nichts enthielt als eine Anzahl kostbarer Kronleuchter. Die Eremitage mit ihren kostbaren Kunstschätzen, mit den Reichskleinodien, mit der kostbaren Bibliothek, dem Archive der kaiserlichen Familie blieb durch diese Richtung des Feuers verschont, ja ganz davon getrennt.

Die Nachricht vom Brande war aber schon seit einer Stunde durch die ganze Stadt geflogen, und viele Hof- und Schloßbeamten waren noch zur Zeit herbeigeeilt, um das zu retten, was unter ihrer Verwaltung stand. Eine Reihe Zimmer, für das Hofcomptoir bestimmt, war dem Brande zu allererst ausgesetzt, und doch war es gelungen, alle Gelder und Bücher zu retten. Die beiden nahestehenden Kronsgebäude, der Generalstab und die Admiralität, waren vom Kaiser selbst bestimmt, alle geretteten Schätze aufzunehmen; der Kriegsminister Fürst Czernischef ließ durch zwei Bataillone Soldaten eine Gasse durch die theilnehmenden Zuschauer aufstellen, ein drittes war bestimmt, unter Aufsicht von Officieren die Gegenstände dahin zu befördern. Und dies geschah mit fieberhafter Eile; denn der Brand zog aller Hülfe spottend in die kaum geleerten Gemächer verwüstend ein und hatte schon nach einer halben Stunde die ganze Länge des Newaflügels zerstört. Er erreichte das Cabinet des Kaisers und das ein Stock tiefer darunter gelegene der Kaiserin gleichzeitig; er sprengte die Eingangsthüren, als man eben das Meisterwerk Dominichini's, den heiligen Johannes, und die schönste Madonna von Murillo von den Wänden herabnahm; denn das Beste

Digitized by Google

wird am leichteſten überſehen; alle Blumen, alle Tiſche, Fußbänke, eine Handarbeit der Kaiſerin waren längſt gerettet, die Meiſterwerke aber vergeſſen. Jetzt brannte der von der Familie bewohnte Flügel, deſſen innere Habe aber auch größtentheils zuerſt gerettet worden war. Eines der nächſten Zimmer war die Bibliothek und die Modellkammer des Kaiſers und des Thronfolgers; da ſich kein Schlüſſel vorfand, wurden die Thüren durch Grenadiere geſprengt und die verſchloſſenen Schränke fortgetragen. Die thurmhoch ſich erhebenden Flammen erleuchteten jetzt die halbe Stadt und trugen die Nachricht des Unglücks in die fernſten Wohnungen; die Hitze war für die Zuſchauer auf den Plätzen trotz der ſtrengen Kälte verſengend, ſobald ein Windzug ſie dem Volke zuführte. Dies war in Maſſen, dicht aneinander gedrängt, auf den Plätzen verſammelt, der ſchneidendſten Kälte und der glühenden Hitze zugleich ausgeſetzt, weniger erſtaunt als entſetzt, und ließ nur von Zeit zu Zeit ein Aechzen und Schluchzen hören. Es war dem Volke weniger ein Unglück als ein unerhörter Frevel, den nur menſchliche Bosheit gegen Gottes Willen und Schutz unternommen haben konnte. Kirchenraub, Gotteslästerung, und Vergehen gegen die kaiſerliche Familie waren damals dem Volke daſſelbe Verbrechen, und ein ſolches ſah ſeine Gutmüthigkeit in dem Brande des Palaſtes. Die Verwirrung, die Noth, die Angſt, das Geſchrei in demſelben wurden mit jeder Minute größer und entſetzlicher; denn der Raum für die Bewohner, die Rettenden und Hülfeſuchenden wurde immer geringer. Als das Feuer nur in der Nähe der Apotheke und des Hofcomptoirs wüthete, waren im Newaflügel noch Tauſende ſicher; als aber dieſer brannte und die Decke des weißen Saales eingeſtürzt war, flüchtete Alles auf den Admiralitätsflügel, wo die kaiſerliche Familie wohnte; hier entſtand ſchon ein entſetzliches Gewirre und Gedränge; die rettenden Soldaten rannten rückſichtslos Alles um, was ihrem

Digitized by Google

Eifer im Wege ſtand; wie in jedem Unglück alle Rückſichten verſchwinden, ſah man hier Hoffräulein und Kammerjungfern, Stubenmädchen und Staatsdamen mit gleicher Angſt ſich einen Weg durch die ergrauten Schloßgrenadiere hindurch ſuchen mit einer lieben Habe, die man zu retten ſuchte. Als dann endlich der vordere Flügel zu brennen begann, ſah man vom Platze aus die Menge Köpfe, die wie Schatten an der Wand an den Fenſtern dem letzten Ausgange zueilten. Schon flogen die Brandfackeln und Balken über die bloßen Köpfe hinweg in die nächſten Straßen und Paläſte, und ein donnerähnliches Krachen folgte in kurzen Pauſen den herunterſtürzenden Gewölben.

Um Mitternacht ſtand der ganze vordere Flügel rettungslos in Flammen, man ſah ſchaudernd, wie die letzten Menſchen ſich aufgeregt aus der letzten Thür herausdrängten. Mitten in der Front dieſes Flügels iſt eine Uhr, die der ganzen Stadt ſichtbar, und über derſelben erhebt ſich die kaiſerliche Krone. Eine Todtenſtille herrſchte über den ganzen mit Menſchen gefüllten Platz, als es Zwölf ſchlug; aber kaum war der letzte Schlag verklungen, als das ganze Gewölbe mit Uhr und Krone einſtürzte und alle Zuſchauer betäubte. Alles fiel in dieſem vernichtenden Augenblicke auf die Knie und ſchlug das Kreuz, und nach einigen Sekunden hörte man ein einſtimmiges Aechzen und Schluchzen von Hunderttauſenden. Der Kaiſer war als einer der Letzten aus dem Palaſte gegangen; ſeiner Gegenwart, ſeiner Alles beherrſchenden Aufmerkſamkeit verdankte man die Rettung aller koſtbaren Gegenſtände; er hatte die Unmöglichkeit, des Brandes Meiſter zu werden, mit dem erſten Blicke erkannt, und erklärte demüthig, ſich dem Unvermeidlichen zu unterwerfen. Wie am 14. December vor zwölf Jahren, ſtand er unerſchüttert mitten im wüthenden Brande und Alles, vom Miniſter bis zum Schloßgrenadier, ſah

Digitized by Google

nach ſeinem klaren Blicke. Mitten im Ernſte des Unglücks und trotz ſeiner ſorgenvollen Stirne mußte ſein Mund lächeln, als plötzlich ſein ſeit lange vermißter Hund ſchweifwedelnd an ihn herantrat, gleichſam als ob er ſeinen Herrn als den einzigen Meiſter über die Gefahr ſuche und ſich ihm anvertraue. Das treue Thier verließ die Seite ſeines Herrn nicht mehr, ſelbſt mitten im Gedränge auf dem endloſen Platze, den der Brand taghell erleuchtete.

Der Brand des Palaſtes war für die Kaiſerin, trotz der Vorſicht ihres Gemahles, ein neuer Schrecken, der die wankende Geſundheit herabſtimmte. Kaum war die Nachricht in aller Stille zum Kaiſer ins Theater gelangt, als das Publicum ſich neugierig über das plötzliche Verſchwinden des Kaiſers erkundigte und kurz darauf das Theater verließ, ſo daß die Kaiſerin ſchon in der Loge von böſen Ahnungen ergriffen wurde. Als ſie auf des Kaiſers Wunſch den Weg in den Palaſt Anitſchkow einſchlug, war es für ſie kein Geheimniß mehr, was den Kaiſer ſo plötzlich abberufen hatte. Sie fuhr jetzt doch dem Winterpalaſte entgegen und ſah ſchon von fern die hellen Flammen über das Dach emporſchlagen, den vorderen Flügel jedoch noch unberührt. Mit ſeltener Ruhe, die ſie aber in allen ſchwierigen Augenblicken des Lebens beſaß, langte ſie am Eingange an, wo eben ein Wagen hielt, der ihre beiden jüngſten Kinder, feſt eingeſchlafen, von da entfernen ſollte. Sie betrat den Palaſt, küßte und ſegnete die ſorgloſen Kinder und nahm den Weg zu ihrem Cabinete. Da fällt ihr plötzlich ein, daß eine ihrer Hofdamen, Fräulein Kutuſow, ſehr krank liege; ſie wendet um und begiebt ſich zuerſt zu der Leidenden, ſorgt dafür, daß ſie mit derſelben Pflege, wie ihre Kinder, nach Anitſchkow geſchafft werde, und dann erſt begiebt ſie ſich durch lärmendes Getümmel in ihr Cabinet, ſucht die

Digitized by Google

werthvollſten ihrer Briefſchaften und anderer Schriften hervor, packt ſelbſt Alles ein, was von Bedeutung iſt, und empfiehlt ihrer Umgebung und Dienerſchaft, zu retten, was von Werth ſei. Sie nimmt Abſchied von dem Cabinet, das ſie zwölf Jahre als Kaiſerin beherbergt hat, in der Gewißheit, es ſo nie wieder zu finden, und begiebt ſich in die ſchon lange geräumten Zimmer ihrer Kinder. Die Fenſter derſelben blicken auf den großen inneren Schloßhof, und die gegenüber brennenden Säle bieten ein furchtbar ſchönes Schauſpiel. Da trat eine ihrer Damen zu ihr heran und ſagte: „Welch ein Unglück hat Ihre Majeſtät betroffen!“ — „Welch ein Glück“, fiel die Kaiſerin ein, „daß meine Kinder gerettet ſind, und daß hoffentlich kein Menſchenleben verloren geht. Danken wir zuerſt Gott für dies Glück mitten in den Unfällen und beugen wir uns unter ſeinen Willen.“ Als der Kaiſer ſelbſt die Nachricht gebracht hatte, daß auch die kranke Kutuſow in Sicherheit gebracht ſei, ſtieg ſie in ihren Wagen und fuhr zuerſt wieder zum Grafen Neſſelrode, ſah dort dem Brande eine Zeit lang aus dem Fenſter zu, und begab ſich zuletzt ganz erſchöpft in den Palaſt Anitſchkow. Hier blieb ſie in fieberhafter Aufregung wach bis zur endlichen Ankunft des erſchöpften Kaiſers. Alles, was ſie durch Pflege und Sorge für ihre Geſundheit innerhalb eines Jahres gewonnen hatte, war in einem Nu verſchwunden. Und doch war die Verlegenheit für die anderen Bewohner des Winterpalaſtes noch entſetzlicher, als für die kaiſerliche Familie, die im Palaſt Anitſchkow Alles eingerichtet vorfand.

Mehrere tauſend Perſonen, Beamte niederen Ranges, Diener, aber ſelbſt höhere Hofchargen, waren in den nächſten Tagen obdachlos; für viele mußte eine Wohnung in der Nähe von Anitſchkow geſchafft werden, andere durften es ſogar nicht ausſprechen, daß ſie bis dahin im Winterpalaſt eine Herberge gefun-

Digitized by Google

den hatten. Am anderen Morgen blickte ein grauer Decemberhimmel mit kaltem nordiſchen Lichte auf die brandſchwarzen Mauern des ſtolzen Palaſtes, den hunderttauſend weinende Augen betrachteten. Noch zuckten einzelne Flammen, gleich Irrlichtern, aus dem Schutte hervor und verſchwanden. Noch ſah man Tauſende beſchäftigt, Schätze aus den Trümmern herauszuſuchen, und noch Andere trugen verlorengegangenes Gut aus den Straßen herbei; denn kaiſerlicher Beſitz iſt für den rechtgläubigen Ruſſen unantaſtbar wie Gottes Eigenthum, und die Theilnahme dieſes Volkes im Unglück geht bis zur Aufopferung. Bald hörte man von den großartigſten Anerbieten, die dem Kaiſer von ſeinem treuen Volke gemacht wurden; ein Kaufmann erbat ſich die Gnade, den Winterpalaſt auf eigene Koſten wieder aufzubauen, ein anderer erbot ſich, die Hälfte zu tragen, eine Menge verſprachen Material dazu zu liefern; der Kaiſer ſchlug Alles aus und rief ſchon in den nächſten Tagen nach dem Brande ein Comité zuſammen, dem der ſchnelle Aufbau und die Berechnung der Koſten übertragen wurde.

Die Weihnachtsfeſte, der Neujahrstag, der ganze nächſte Winter vergingen ſehr ſtill am Hofe wie in der Stadt. In einigen Wochen war Alles wieder zuſammengebracht, was man für durch den Brand verloren gehalten hatte. Das ruſſiſche Volk zeigte eine Biederkeit, eine Gewiſſenhaftigkeit in der Ablieferung gefundener Gegenſtände, die rührend war. Das Cabinet der Kaiſerin wurde im Anitſchkowpalaſte mit allem Schmucke ſo hergeſtellt, wie es im Winterpalaſte geweſen war. Die ganze Bibliothek des Kaiſers wie der kaiſerlichen Kinder fand ſich in einigen Wochen bis auf einzelne Bände wieder, und dieſe wurden durch antiquariſche Kaufleute zurückgebracht, denen Unwiſſenheit ſie zum Verkaufe angeboten hatte. Jetzt war die ganze Familie wieder in

Digitized by Google

Anitſchkow, wie vor zwanzig Jahren; der Palaſt war ganz derſelbe geblieben, aber es war eine ganz andere Familie. Der vor zwanzig Jahren ſo hagere und blaſſe Nikolai war jetzt der ſtärkſte und ſchönſte Mann Europa's, der ſonſt ſo unſcheinbare Brigadier war der mächtigſte Herrſcher der Welt, und obgleich die Sorgen des größten Erdenreiches auf ſeinen Schultern laſteten, obgleich ein tückiſches Geſchick alle Launen gegen ihn verſuchte, war er jetzt, mitten im Unglück, doch ruhig, ja im Inneren ſeines Hauſes heiter geſtimmt. Mitten unter den Erinnerungen dieſes Palaſtes wachte eine gewiſſe Jugend in ihm auf, die die ſchönſten Eigenſchaften des Vaters, des Gatten, des Ritters mit denen des Selbſtherrſchers vereinigte. Aber auch jene anmuthreiche Gattin war nicht mehr dieſelbe; ihr Gang, ihre Haltung, ihr Anſtand waren jetzt zwar majeſtätiſcher als vor zwanzig Jahren, aber die Schreckensjahre hatten ihr Geſicht gebleicht und die Laſt der höchſten Würde hatte ihre jugendliche Anmuth geraubt. Ein tiefes Leiden barg ſich hinter ihren Zügen und ſprach nur bisweilen aus dem bekümmerten Antlitz. Selbſt das letzte Unglück hatte zerſtörend auf ſie eingewirkt; ſie verließ ſelten den Palaſt, die Wiege ihres ehelichen Glückes; ihre Ausfahrten galten den Stiften der weiblichen Erziehung, aber ihre Kräfte waren ſchon ſo erſchöpft, daß ſie mehr Zeit zum Ausruhen als zur Prüfung derſelben brauchte. Im Hauſe zog ſie ihre Kinder mehr in ihre eigene Geſellſchaft, und von ſelbſt theilte ſich denſelben der liebenswürdige Ton im Umgange mit, der jedes ihrer Worte bezeichnete.

Die Stadt hatte allmälig die Ueberzeugung gewonnen, daß ihr Leiden ein ernſthaftes ſei, und gewiſſe Rückſichten von Seiten des Publicums verlange; die Aerzte unterſagten ihr Erſcheinen bei unzähligen Beſuchen, die, zwecklos, nur der Etiquette galten.

Digitized by Google

Je mehr ſie wegen Kränklichkeit und Schwäche dem Publicum entzogen wurde, um ſo mehr ſammelten ſich ihre Kinder im Kreiſe um ſie herum, um ſo mehr ſchenkte ſie dem Unterrichte derſelben Aufmerkſamkeit und Intereſſe. Der Thronfolger, jetzt ſchon zwanzig Jahr alt, theilte die Geſchäfte ſeines Vaters; er begann nach dieſen Lehrjahren ſeine Wanderjahre durch das unermeßliche Reich, das er einſt beherrſchen ſollte, und durch Europa. Es war ein ſchöner Jüngling, von hoher edler Geſtalt, in deſſen Geſichtszügen ſich mehr die Milde der Mutter als die Strenge des Vaters abſpiegelte. Im Publicum war wenig von ihm bekannt, auch erlaubte man ſich in jener Zeit keine öffentliche Meinung über Mitglieder der kaiſerlichen Familie. Und iſt es nicht vielmehr ein Glück zu nennen, daß ein Volk nicht voreilig Schlüſſe auf ſeinen künftigen Herrſcher macht, nicht von ſeinen Eigenſchaften zu viel erwartet, bevor dieſe thatkräftig in das Leben eingreifen? Die Täuſchung iſt um ſo bitterer, wenn die vielgerühmten Tugenden eines Erbprinzen ſich nicht ſo bewähren, als man vorzeitig ſie geprieſen. Der Thronfolger war aber am Ende ſeiner Erziehung mit edlen Geſinnungen eben ſo ausgerüſtet wie mit den Kenntniſſen, die unſere Zeit verlangt. Auf ſeinen Reiſen im Inneren Rußlands wie im Auslande war er von Männern umgeben, die ſeinen Geiſt erleuchteten und ſein Herz erwärmten. Er ſah in den nächſten Jahren das ferne Sibirien, wie die unwirthlichen Steppen, den Segen deutſcher Staaten wie die Kunſtſchätze Italiens, die majeſtätiſche Natur der Alpen wie den Gewerbfleiß Englands; ſchrieb mit Eifer die Eindrücke der neuen Schauplätze nicht allein an Eltern und Geſchwiſter, ſondern auch an mehrere ſeiner früheren Lehrer. Auch des Kaiſers zweiter Sohn, der Großfürſt Konſtantin, wuchs zur Freude der Eltern heran; er beſtand in dieſem Winter in Gegenwart des Hofes und vieler

Digitized by Google

geladenen Gäste seine erste Prüfung durch zwölf Abende hindurch und überraschte durch die Leichtigkeit, womit er sich in vier neueren Sprachen ausdrückte.

Die Kaiserin stellte das stille Familienleben, wie es vor zwanzig Jahren gewesen, so weit wieder her, als es Zeit und Umstände gestatteten. Sie fand in dieser Abgeschiedenheit einige Augenblicke für ernste Lecture und folgte mit besonderer Vorliebe den historischen Studien ihrer Kinder. Sie fand es für sich geboten, mit den historischen Forschungen Niebuhrs vertraut zu sein, da sie denselben als den Lehrer ihres Bruders des Kronprinzen persönlich gekannt. Da sein Werk über Rom aber keiner Dame zugänglich ist, so ließ sie sich von Sachkundigen den Geist jener Kritik auseinandersetzen, ohne allen Erfolgen derselben ein vollkommenes Vertrauen zu schenken. Sie fühlte sich bei aller Schwäche in diesem Stillleben glücklicher als bei vollen Kräften im Strudel der Welt, denn ihre Natur war weit ernster als es schien, sie selbst weit thätiger als man glaubte; ihre Unterhaltung blieb am längsten da, wo der Geist am meisten belebt, das Herz erwärmt wurde. Ihr Gleichmuth im Unglück, verbunden mit der höchsten weiblichen Würde, sowie ihre Herzensgüte waren allgemein anerkannt, die Vielseitigkeit ihres Geistes blieb den Meisten verschlossen; denn sie öffnete die Schätze ihres Inneren nur dann, wenn sie sicher war, vollkommen verstanden zu werden. Hochgestellte fürstliche Personen theilen aber vielleicht überall dasselbe Schicksal; sie sind gezwungen, zu viel Personen zu sehen und bei der flüchtigen Berührung nur die Oberfläche ihres Wesens zu zeigen; wer den Hof in Geschäften besucht, vermeidet meist jedes andere Gespräch, die allernächsten Umgebungen aber werden wieder von anderen Triebfedern bewegt. Wer viel liest, hat das Bedürfniß, sich Anderen mitzutheilen und Andere anzuhören.

Digitized by Google

Unter den Damen des Hofes war nur eine, welche die Kaiſerin vollkommen begriff, die Gräfin Katharina Tieſenhauſen, ſie hatte die Welt auf Reiſen kennen gelernt und war durch ihre Unterhaltung der hohen Frau zum Bedürfniß geworden. Sie beſaß den vollkommenſten Anſtand einer Hofdame und theilte mit der Kaiſerin jene Ruhe des Charakters, die hinter einer gewiſſen Beſonnenheit die größte Empfänglichkeit verbirgt. Die Gräfin Katharina erſchien bei der leidenden Kaiſerin ſchon am frühen Morgen, wie eine Freundin, nach der man ſich ſehnt; denn ſie allein beſaß den Takt, eine Ermüdung der hohen Frau durch kleine Briefe, Beſuche und andere Rückſichten zu verhindern. Fräulein Pauline Barthenief erheiterte manche Stunde des Abends durch ihren reizenden Geſang und ihre aufopfernde Aufmerkſamkeit. Fürſtinnen ſind nicht immer ſo glücklich, in ihrem Gefolge wahre aufopfernde und verſtändige Freundinnen zu finden, wie die Gräfin Tieſenhauſen war, freilich ſind auch nicht alle im Stande, die richtigen zu wählen, auszubilden und zu erhalten. Die Kaiſerin hatte bei ihren Wahlen einen richtigen Blick, den Takt, die gewählten für ſich heranzubilden und durch ihre unendliche Güte ſie ſich ergeben zu machen. Der vor Jahren ſchon eingetretene Wechſel des Hofmarſchalls iſt unſeres Wiſſens der einzige während ihrer ganzen Lebenszeit, ausgenommen, wo Todesfälle ſie zwangen. Eine andere Dame, die den Abend der Kaiſerin belebte, war die Baronin Krüdener, jünger und geſunder als die Kaiſerin, bei der größten Lebhaftigkeit in ihrem Inneren von derſelben taktvollen Ruhe, wie Katharina Tieſenhauſen, unerſchöpflich in liebenswürdiger Unterhaltung, ja die Seele anmuthiger Geſelligkeit. Auch die älteſte ihrer Freundinnen, Cäcilie, blieb durch die Gewohnheit der Jahre in der Kaiſerin Nähe und war ihr namentlich in jenem leidenden Zuſtande unentbehrlich.

Digitized by Google

Aber kaiſerliche Macht im Bunde mit Freundſchaft, Ergebenheit, Dienſteifer waren nicht im Stande, die Kaiſerin zu ſtärken, und die Aerzte verlangten deutſche Luft für den Sommer und ein deutſches Bad. Die Zeit, wo im April die Newa aufgeht, iſt für chroniſch Leidende eine ſehr bedenkliche; man hätte ſie der Kaiſerin gern erſpart, aber die See iſt um jene Zeit noch nicht ſchiffbar, die Landwege ſind in erſchreckendem Zuſtande, ſodaß ſelbſt bei allen Machtmitteln die Landesmutter jene zwei Wochen nicht vermeiden konnte. Der Segen einer tauſendjährigen Landescultur, die im Laufe der Zeit Alles bedenkt, was das Leben einer ganzen Nation leicht macht, iſt nicht das Werk eines Peters des Großen, eines allmächtigen Nikolai, und wenn die mahnenden Bedürfniſſe der Zeit zuletzt auch dieſe geſchaffen haben, ſo ſind damit doch nicht auch die Luft und das Licht verändert. Die Kaiſerin litt zum Erbarmen während des Aprils und konnte nur in den letzten Tagen dieſes Monats ihre Abreiſe nach Deutſchland antreten, um andere Luft zu athmen.

Kaiſer und Kaiſerin, Thronfolger und Großfürſtin Alexandra, die dritte Tochter, und die beiden jüngſten Großfürſten Nikolai und Michael langten zuſammen am 19. Mai in Berlin an. Glänzender als diesmal iſt der Empfang der kaiſerlichen Familie nie geweſen; denn die königliche Familie ging mit ſämmtlichen in Berlin anweſenden hohen Herrſchaften aus Deſſau und den beiden Mecklenburg der Kaiſerin bis Friedrichsfelde entgegen. Die Berliner waren an die fürſtlichen Gäſte des Nordens ſchon ſo traulich gewöhnt, daß ſie vom Kaiſer nie anders als von „unſerem Schwiegerſohn“ ſprachen, die Kaiſerin aber immer noch „unſere Prinzeß Charlotte“ nannten. In der That war der Selbſtherrſcher aller Reußen in Berlin ſo populär und ſo allgemein geliebt, daß diesmal ihm durchaus eine Auszeichnung zu

Digitized by Google

Theil werden mußte, wie in alten, fabelhaften Zeiten sie dem Herkules und in späteren dem großen Alexander von Macedonien in Korinth widerfahren war. Er wurde am 1. Juni zum Ehrenbürger Berlins ernannt. Der Großfürst Michael rief aus, als er diese Nachricht hörte: „Wenn mein Bruder einmal die kaiserliche Krone niederlegt, kann ihn Niemand hindern, in Berlin Schornsteinfeger zu werden.“ Der Kaiser aber als Ehrenbürger von Berlin ließ für die russische Gesandtschaft das schöne Hotel unter den Linden erbauen, welches außer der Gesandtschaft noch für seine Familie bestimmt war, wenn sie Berlin auf ihren Reisen berührte. Der Kaiser machte aber der Stadt ein ansehnliches Geldgeschenk, das zur Gründung des Nikolaibürgerhospitals benutzt wurde. Kunst und Wissenschaft wetteiferten, den Aufenthalt der Kaiserin zu verherrlichen, ohne die Kräfte der kranken Frau zu Rathe zu ziehen. Man führte ihr zu Ehren das „Weltgericht“ von Schneider auf, und wunderte sich, daß die hohe Frau mehr Rücksicht auf ihre Kräfte nehmen mußte, die schwerlich hinreichten, ein ehrlich gemeintes Kunstwerk zu ertragen. Sie versagte sich sogar das Theater, Ballet, die Oper, die gewiß zur Erheiterung mehr beigetragen hätten. Stilles gemüthliches Familienleben ohne Hofetiquette, selig vereint mit dem Vater und den Geschwistern in dem freundlichen Sanssouci, war die Hauptarznei für die hohe Kranke. Fahrten von da nach Glienecke, nach Babelsberg zu ihren Brüdern, zu dem Onkel Wilhelm und dessen geistreichen Gemahlin, das war die beste Vorbereitung zu den Kuren, die sie in Schlesien und später in Bayern machen sollte. Während eines Monates in Schlesien dauerte das glückliche Familienleben mit dem Könige, den Prinzen, ihren Brüdern fort, theils in Salzbrunn, theils in Erdmannsdorf und Fischbach, und die Gesundheit der Kaiserin nahm sichtlich zu; es war nicht allein

Digitized by Google

das Bad, die Luft, ſondern auch die Geſellſchaft, was ihr Jugend und Kraft wiedergab.

Die Reiſe nach München und in das bayriſche Hochland machte Epoche in dem Leben der Kaiſerin. Sie ſah Ansbach und Baireuth, durch Stammverwandtſchaft in der Geſchichte ihres Hauſes wie durch die Markgräfin von Baireuth berühmt, und berüchtigt durch die weiße Frau. Eine ſo tief in die Familiengeſchichte verflochtene Sage, wie die der weißen Frau, konnte der Kaiſerin nicht gleichgültig ſein; ſie hatte den Urſprung und die Verbreitung derſelben mit dem lebhafteſten Intereſſe verfolgt, wich aber einem Geſpräche, ja einer Erwähnung derſelben gern aus, wiewohl ſie dem Erſcheinen keinen Glauben beimaß. Sie übernachtete ſogar in dem Schloſſe, wo der Volksaberglaube jene noch nächtlich umherirren läßt. Die Sage von der weißen Frau gehört dem preußiſchen Regentenhauſe nicht allein an, ſondern hat ſich auch in vielen anderen Familien eingeniſtet; ihr Grund und Boden iſt aber doch mehr das Volk und gewiſſe Geſellſchaften, während ſie in den betreffenden Familien ſelbſt durchaus ohne Bedeutung iſt. Baireuth intereſſirte die Kaiſerin mehr durch den Aufenthalt Jean Pauls, den wir als einen ihrer Lieblingsſchriftſteller ſchon mehrmals angeführt haben. Mit der größten Theilnahme erkundigte ſie ſich nach allen Lebensumſtänden des großen Humoriſten, ſah im Vorüberfahren das Haus, wo er gewohnt. Die weitere Reiſe von da über Erlangen, Nürnberg nach München war ein großer Lebensgenuß für die hohe Frau. Sie ſchrieb Nürnberg in ihrem Tagebuche als das Herz von Deutſchland ein, aber ſie wußte recht gut, daß es auch die Wiege der Hohenzollern war. Ihre Begeiſterung wurde von der Großfürſtin Alexandra, damals dreizehn Jahr alt, am meiſten getheilt, und die Mutter durch die Gegenwart dieſes einzig lieb-

Digitized by Google

lichen Kindes an die Zeit erinnert, wo ſie die Reiſen ihres Vaters theilte. Die Begeiſterung der Mutter für die Herrlichkeit des Mittelalters wurde in der Tochter ebenſo lebendig, und Beide verbrachten in Nürnberg einen unvergeßlichen Tag. Zu dieſem ſchönſten Denkmal des Mittelalters in Deutſchland bildet das neue München einen auffallenden Gegenſatz. Das Kunſtſtreben König Ludwigs wurde damals noch nicht ſo allgemein anerkannt und gewürdigt, wie heute, aber die Kaiſerin begriff vollkommen, daß ein kleiner Staat durch die Künſte des Friedens ſich die höchſte Bedeutung erringen könnte, ja daß ein großer Weltſtaat, der nach allen Seiten hin immer kriegsbereit ſein müſſe, einen ſolchen um ſein friedliches Glück beneiden könnte. Die Kaiſerin ſtieg im ruſſiſchen Geſandtſchaftshotel ab, wo Herr von Severin der liebenswürdigſte Wirth war. Sie mußte auch hier ihren Eifer für das kunſtreiche München der Cenſur der Aerzte unterwerfen, ſich auf wenige Ausfahrten beſchränken und ihre Wißbegierde auf die Rückkunft aus dem Bade aufſparen. Sie verbrachte einen Tag in dem lieblichen Tegernſee, ehe ſie Kreuth erreichte; der Weg ſelbſt aber in das bayriſche Hochland blieb von der ganzen Reiſe das Merkwürdigſte, denn man ſieht hier zum erſten Mal die Alpenkette in gewiſſer Entfernung, und die Wirkung war auf Mutter und Tochter gleich groß.

Das Leben der höchſten Herrſchaften wird eintöniger und läſtiger, als das aller anderen Menſchen; ſie gehören ſich ſelbſt zu wenig an, da Rückſichten und Verpflichtungen den größten Theil ihrer Zeit und Kräfte in Anſpruch nehmen. Die Kaiſerin wurde auf dem kurzen Wege von München bis Kreuth jünger, ſtärker in dieſer für ſie neuen Natur und in dieſer kurzen freien Selbſtſtändigkeit. Die kaiſerliche Majeſtät und Pracht verſchwindet vor der Größe und dem Reichthum der Natur, und doch fühlt

Digitized by Google

ſich der Menſch in dem reinſten Naturgenuſſe größer und freier, als von dem Glanze des Thrones befangen. Der Wunſch, die Alpen zu ſehen, belebte die Kaiſerin von Jugend auf, und ſie genoß nunmehr die Erfüllung dieſes Traumes mit jener religiöſen Rührung, die wir an ihr kennen. Der kleine Badeort Kreuth, wo die Kaiſerin eine Molkenkur gebrauchen ſollte, erlebte jetzt die Ehre, die unſeres Wiſſens keiner europäiſchen Hauptſtadt zu Theil geworden iſt, drei Kaiſerinnen auf einmal zu ſehen. Die Wittwe des Kaiſers Franz I., Tochter des Königs Maximilian von Bayern, nur ſechs Jahr älter als die Gemahlin Nikolai's, war dort eingetroffen, und die verwittwete Kaiſerin von Braſilien, Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, Beide aus dem bayriſchen Königshauſe. Die Kaiſerin-Wittwe Charlotte war dieſelbe, welche den Kaiſer Franz I. im vorgerückten Alter ſo hoch beglückt hatte, daß er ſie für ſeine wahre Gemahlin erklärte, während er die drei erſten ſteife Kaiſerinnen nannte. Und in der That begriffen alle Drei, daß jede Spur von ſteifem Hofceremoniell verſchwinden müſſe und daß ein lebendiges Anſchmiegen an die Natur ihre einzige Aufgabe ſei. Aber auch die Mutter der Kaiſerin von Braſilien, die Herzogin-Wittwe von Leuchtenberg, gehörte zu dem ſchönen, ſeltenen Kreiſe, und half den Aufenthalt durch ihre Gegenwart verſchönern. Der erſte Napoleon war gezwungen, dieſe Prinzeſſin die ſchönſte und tugendhafteſte von Europa zu nennen, und ihr gebührt das Verdienſt, gleich den Kaiſerinnen von Rußland und Oeſterreich, bürgerliche Tugend, Familienſinn mit der größten Strenge der Sitten, Reinheit des Herzens, mit Anmuth und Würde auf den Thron erhoben zu haben.

Die drei letztgenannten hohen Frauen bewohnten Tegernſee, den Wittwenſitz der Königin Karoline, der zweiten Gemahlin des

Digitized by Google

Königs Maximilian, Schweſter der Kaiſerin Eliſabeth von Rußland. Das kleine Kreuth, faſt nur aus einem Kurhauſe und dem kleinen königlichen Schloſſe beſtehend, hätte eine ſolche Zahl hoher Gäſte mit dem zahlreichen Gefolge nicht gefaßt, aber ſie ſahen ſich abwechſelnd in Tegernſee und Kreuth. Die Kaiſerin war bei ihrer Molkenkur auf Wald- und Bergſpaziergänge angewieſen und ſie hoffte durch dieſelben jugendliche Kräfte wieder zu gewinnen, außer dem Genuſſe der Natur, den ſie ſich immer gewünſcht hatte. So oft ſie Voßens „Luiſe" las, und die glücklichen Landbewohner in Gedanken begleitete, um Erdbeeren zu ſuchen, oder gar das Brennholz zu einem einfachen Mittagsmahle, entfuhr ihr ein leiſer Seufzer, daß die einfachſten, natürlichſten Lebensgenüſſe auf dem Throne verboten ſeien, ja ſie fühlte, welch ein Unterſchied zwiſchen einer Kaiſerin und Großfürſtin ſei. Jetzt, wo mit der Krone und dem Purpur alle kaiſerlichen Rückſichten abgelegt waren, da fehlten die Kräfte, und ſie mußte ſich, um die friſche Bergluft zu athmen, im Seſſel tragen laſſen; aber ſie hatte das Glück, ihre wunderliebliche Tochter neben ſich gleich einer Gazelle ſpringen zu ſehen. Dieſe, dreizehn Jahr alt, hatte einen offenen Sinn für Natur, ja einen ernſthaft geweckten für Pflanzenkunde, und fühlte ſich allein ſchon glücklich in dem Reichthum der neuen Feldblumen, die dem Norden fremd ſind. Die beiden Gärten von Zarskoe-Selò und Peterhof boten ihrem Eifer nichts Neues mehr; mit dem Fleiße einer Biene hatte ſie jede Pflanzenart geſammelt und, von ihrer Gouvernante begleitet, ſie ſelbſt nach Hauſe ins Schloß getragen. Unerkannt ging des Kaiſers Tochter in ſchlichter Kleidung und Strohhute über die Wieſen und durch die Wälder des Gartens, ſetzte ſich bisweilen einem Verweiſe der ängſtlichen Gartenaufſeher aus, lachte ſtatt aller Erwiederung, und fügte ſcherzend hinzu, daß ſie die Er-

Digitized by Google

laubniß ihres Vaters dazu habe. Andererſeits war ſie den Bemerkungen hoher Herren des Hofes über ſolche Beſchäftigung ausgeſetzt, und als einer ſie einſt mit Blumen beladen im Garten traf und äußerte, daß es zuviel Ehre ſei, die eine Prinzeſſin den Feldblumen erweiſe, antwortete ſie ſchlagend: „Wenn Gott ſich nicht geſchämt hat, ſie zu ſchaffen, warum ſoll ich mich ſchämen, ſie zu ſammeln?“

In dem anmuthigen Thale von Kreuth war weder ein ſtrenger Gartenaufſeher noch ein ſteifer Kammerherr, aber eine Fülle von Blumen, die das reizende Mädchen unterhielten und die Freude der Mutter erweckten. Ein deutſches Lied „das Alpenhorn“ war damals tief in das Volk, aber auch in die kaiſerlichen Gemächer gedrungen und der treue Begleiter dieſer hohen Geſellſchaft auf den einfachen Thalpfaden. Die Kaiſerin freute ſich inniglich, das ſchöne Talent des Geſanges in ihrer Tochter von ſelbſt erwacht zu ſehen, da Geſundheit und Stellung ſie ſchon lange deſſelben beraubt, und es doch ihrer hochſeligen Mutter in den trübſten Stunden der ſchönſte Troſt des Lebens geweſen war. Wenn die Tage in der ſtärkenden Bergluft verbracht waren, ſo verſammelte der Abend einen Kreis geſelliger Gäſte in dem Salon der Kaiſerin; das Violoncell des Grafen Mathieu Wielhorsky drang in alle Herzen, oder erheiternde Geſellſchaftsſpiele, Geſang und Tanz der jüngeren Geſchlechter belebten die wenigen Stunden. Nach Vorſchrift der Aerzte ging die Kaiſerin früh ſchlafen und ſtand früh auf, und dieſe ſtrenge Ordnung war ihr neben der einfachen Lebensart heilſam. Die unmittelbaren Folgen einer anſcheinenden Beſſerung täuſchten ſie vielleicht über den wirklichen Stand ihrer Kräfte, und ſie genoß faſt eben ſo idylliſch unbefangen vier Wochen das Leben, wie Voßens harmloſe Geſtalten der „Luiſe.“ Am Ende dieſer ſeligen Tage gab ſie dankbar den

Digitized by Google

Tyroler Schützen ein ländliches Fest. Diese versammelten sich mit ihren Büchsen und schossen in Gegenwart des kleinen kaiserlichen Hofes nach der Scheibe, und die hohe Frau theilte an jeden der Sieger eigenhändig einen Preis aus, als kostbares Andenken an die im Hochlande verlebte Zeit. Der Kaiser Nikolai erschien selbst, um seine Gemahlin zurück zu begleiten und die Bekanntschaft des neuen kunstreichen Münchens zu machen.

Sein Staunen war nicht gering, als er sich überzeugte, daß die Ludwigsstraße an Länge und Breite, an Zahl und Pracht der Paläste mit der Perspective Petersburgs wetteiferte, freilich ohne das rege Leben der nordischen Hauptstadt, da die Münchener Straße kaum so viel Fußgänger sah, als jene vierspännige Wagen. Es beschäftigte den Kaiser besonders, zu erfahren, wie ein so kleiner Staat die Mittel zu solchen Bauten und Kunstschätzen aufbiete; denn es war klar, daß hier mit dem zehnten Theil eben so viel geschaffen worden, als in Petersburg mit unzähligen Summen und daß die vom Kaiser erbaute Isaakskirche mehr koste, als ganz München. Der Graf Benkendorf, um jene Zeit des Kaisers treuer Begleiter auf Reisen, selbst in Deutschland erzogen, rieth seinem Herrn, einen Blick in die verschiedenen Werkstätten der Künstler zu werfen und die geringen Mittel kennen zu lernen, die zur Sache nöthig seien. Er besuchte unter vielen anderen auch die Werkstatt Schwanthalers, und sah dem Gusse irgend eines Meisterwerkes zu. In der That fand er hier statt eines prachtvollen Krongebäudes ein einfaches Brettergerüst, statt einer Menge hoher Beamten nur schlichte Künstler und deren Gehülfen, und überzeugte sich, daß seine Großmuth viele Andere leben lasse, die der Schöpfung der Künste eher hinderlich, als fördernd seien. Der Kaiser machte auch die Bekanntschaft Klenze's, des geistreichen Baukünstlers des neuen Münchens, und besprach

Digitized by Google

mit demſelben den Plan zur neuen Eremitage neben dem neuen Winterpalaſte. So flüchtig des Kaiſers Aufenthalt in München war, ſo wohlthätig belebte er unter Klenze's Führung den von tödtenden Geſchäften fieberhaft ermüdeten Monarchen, deſſen warmer, lebendiger Sinn für Kunſt unter der Wiederholung des ewigen Einerlei täglicher Berichte und Beſichtigungen allmälig einſchlafen mußte. Er ſchenkte Allem, was er ſah, warmen Antheil, und ſein Beſchluß war gefaßt, die Eremitage durch Klenze in einen großen, des Reiches würdigen Kunſttempel umzuſchaffen.

Die kaiſerliche Familie ſollte aber in München nicht allein durch die Kunſt, ſondern auch durch innigere und dauernde Verhältniſſe gefeſſelt werden. Die älteſte Tochter, die Großfürſtin Maria Nikolaewna, zählte jetzt neunzehn Jahr, und gehörte mit ihrem ganzen Herzen noch dem älterlichen Hauſe an. Es war ihr Wunſch, auch wenn ſie einen eigenen Heerd gründen ſollte, Petersburg und die Nähe des kaiſerlichen Hauſes nicht zu verlaſſen. Sie ſtimmte mit Vater und Mutter auch darin überein, ihre Hand nur dann zu verſchenken, wenn ihr Herz von ſelbſt gewählt hätte; denn ſie hatte das ſchönſte, das erhabenſte Beiſpiel des Familienlebens vor Augen; ein Kaiſer Nikolai hatte nicht nöthig, ſeine politiſche Macht durch die Hand einer Tochter noch zu vergrößern; und er hätte es auch nicht gethan, wenn die Umſtände ihn gezwungen hätten. Dem lebhaften Gefühle ihrer Unabhängigkeit waren die ängſtlichen Rückſichten, die man beſonders an kleinen Höfen nehmen muß, fremd, und ihre hohe kaiſerliche Liebenswürdigkeit, im Bunde mit überſprudelndem Geiſte, hatte etwas Souveränes, gleich der Majeſtät ihres Vaters und ihres Großvaters Paul, dem Alle gleich fern und nahe ſtanden. So hatten die erſten Regungen ihres Herzens einen jungen Mann getroffen, der in einem Lager kaiſerlicher und königlicher Hoheiten weit

Digitized by Google

weniger durch ſeine angeſtammte Würde, als durch ſeine ſchöne Geſtalt hervorragte. Dies war der junge Herzog Maximilian von Leuchtenberg. Sein Vater, Napoleons Adoptivſohn, Vicekönig von Italien, hatte nach dem Sturze des franzöſiſchen Kaiſers eine ehrenvolle und freundliche Aufnahme in Bayern beim König Maximilian I., ſeinem Schwiegervater, gefunden, und er war von demſelben als Herzog von Leuchtenberg mit dem Fürſtenthume Eichſtädt belehnt worden. Der neue Herzog bildete auf dieſe Weiſe das erſte fürſtliche Haus der bayriſchen Monarchie, genoß große politiſche Vorrechte und hatte den Rang unmittelbar nach der königlichen Familie. Dieſer edle Fürſt ſtarb in München 1824 und hinterließ Titel und Würden ſeinem älteſten Sohne Auguſt, der durch ſeine Vermählung mit der Königin von Portugal Donna Maria königlicher Prinz dieſes Landes wurde. Italien hatte 1810 die Geburt dieſes Prinzen in Mailand mit Jubel begrüßt, weil ſie in ihm ihren zukünftigen König anerkannten. Schwerlich hatte ſich das Kind über ſolche Ausſichten getäuſcht, denn ſchon im ſiebenten Lebensjahre wurde in München ſeine Erziehung begonnen, wo er ſpäter, ſchon nach Eugen's Tode, die Univerſität ohne alle fürſtliche Auszeichnung beſuchte, ſeine Schweſter Amalie nach Braſilien begleitete und mit ſeinem Schwager Dom Pedro Freundſchaft ſchloß. Nach ſeiner Rückkunft in die Heimath erlernte er den Kriegsdienſt durch alle Grade und ließ ſich in ſeinem Eifer keineswegs durch die Nachricht beunruhigen, daß die Belgier ihm eine Königskrone anbieten würden. Der ſterbende Dom Pedro vermachte dem Prinzen ſein Schwert, welches für Donna Maria den Thron von Portugal erobert hatte, und den Wunſch, den Prinzen Auguſt als Gemahl der Königin von Portugal zu wiſſen. Der Prinz fand ſich in Liſſabon ein, ſtarb aber ſchon einige Monate nach ſeiner Vermählung, allgemein

Digitized by Google

betrauert. Jetzt fiel die herzogliche Würde an den jüngeren Bruder des Verstorbenen, den Prinzen Maximilian. Dieser bereitete sich nach vollendeten Studien eben vor, den Kriegsdienst praktisch zu erlernen. Eine Neigung, fremde Länder zu sehen, bewog ihn, die Höfe von Dresden, Kopenhagen und Stockholm zu besuchen; aber auch dem Inneren dieser Länder schenkte er besondere Aufmerksamkeit. Der Kreis seines Wissens erweiterte sich, seine Ansichten klärten sich auf; überall gefiel sein offenes, anspruchsloses Benehmen, seine Kenntnisse wurden gewürdigt, und seine schöne ritterliche Gestalt erntete den lautesten Beifall. Im Jahre 1837 wurde er von seinem Onkel, dem König Ludwig von Bayern, nach Rußland zu dem Cavalerielager abgeordnet, welches der Kaiser Nikolai in Wosnesensk versammelt hatte. Hier befand sich der junge Fürst nicht allein inmitten des größten und glänzendsten europäischen Hofes, sondern er kam auch mit anderen Fürsten der verschiedensten Länder in Berührung. Die russischen Generale waren alle durch das Feuer des türkischen und polnischen Krieges gegangen, und viele unter ihnen stammten noch aus den französischen Feldzügen her.

Es mußte einen seltsamen Eindruck auf den jungen Fürsten machen, sich weit von seiner Heimath in einem feindlichen Lager zu befinden, das fast ausschließlich ehemalige Gegner seines Vaters enthielt. Um so mehr überraschte es ihn, zu erfahren, daß das Andenken an den Vicekönig von Italien noch jetzt in hoher Achtung bei allen diesen ehemaligen Feinden stand, ja daß der Erzherzog Johann von Oesterreich in vertraulicher Stunde ihn, den jungen Fürsten, ermahnte, das Vorbild seines edlen Vaters nicht aus den Augen zu verlieren, und, welche Bahn ihm auch eröffnet würde, treu und ehrenvoll auf derselben vorzuschreiten. Die hohe Gesellschaft fast aller europäischen Uniformen ver-

Digitized by Google

ſammelte ſich aber außer dem Lager nicht allein an der kaiſerlichen Tafel, ſondern auch an den traulichen Familienabenden, wo die Kaiſerin ihre faſt einzige Liebenswürdigkeit entfaltete und in der einfachſten Unterhaltung eine Gemüthswärme durch alle Gäſte zu verbreiten wußte. Ihre älteſte Tochter ſtand jetzt an ihrer Seite und bemerkte unter den hohen Gäſten den ſchönen ritterlichen Prinzen, der es kaum wagte, ſeine Blicke nach einer kaiſerlichen Großfürſtin zu wenden. Aber das allſeitige Entgegenkommen hatte die Feſſeln ſeiner natürlichen Schüchternheit gelöſt, und ſeine Unterhaltung fand Anklang und größere Theilnahme, als er ahnte. Als der kaiſerliche Hof mit allen ſeinen Gäſten das Lager von Wosneſensk mit dem freundlichen Odeſſa vertauſchte, folgten abermals heitere Familienabende, an denen der junge Fürſt ſchon wie ein alter Bekannter theilnahm. Er beſuchte von hier aus zuerſt noch Konſtantinopel mit mehreren anderen deutſchen Prinzen, und ahnte ſchwerlich, daß er der Großfürſtin in lebhaftem Andenken geblieben ſei. Im Herbſte nach München zurückgelangt, trat er ſeine Militärdienſte an vom gemeinen Reiter bis zum Escadronchef, und in letzterem Grade traf ihn jetzt die Kaiſerin, die ſich von der erhabenen Erſcheinung ſeiner Mutter ſehr angezogen fühlte. Die gegenſeitigen Beziehungen wurden enger und inniger, und während im Publicum ſchon laut die Rede von einer Verbindung zwiſchen der Großfürſtin Maria und dem Herzoge Max war, wurde dieſe Frage auch von den beiden Familien in ernſte Betrachtung gezogen. Es verſetzte die Mutter in Trauer, den jetzt noch einzigen Sohn ſo weit von ſich entfernen zu ſollen, da die eine Tochter nach Braſilien verheirathet geweſen, eine andere an den damaligen Kronprinzen von Schweden verheirathet ward. Die Mutter trug aber noch ein anderes Bedenken. Ihr Sohn hatte zwar nicht nöthig, als Gemahl einer

Digitized by Google

ruſſiſchen Großfürſtin ein anderes Glaubensbekenntniß abzulegen, aber die Nachkommen dieſer Ehe mußten in der griechiſchen Kirche getauft werden; und das königlich bayriſche Haus iſt bekanntlich ſtreng katholiſch. Die Gegenwart des Kaiſers in München überwand aber alle Schwierigkeiten. Am 2. October dieſes Jahres wurde der junge Herzog mündig; er verwaltete von nun an ſein großes Vermögen in Bayern wie in Italien ſelbſt, und am 16. October reiſte er nach Petersburg. Die ritterlich ſchöne Geſtalt, die edlen, wohlwollenden Züge des Geſichtes erlangten viel Beifall in der Geſellſchaft, wiewohl der eigentlich ruſſiſchen Geſellſchaft die Ueberzeugung ſchwer zu Herzen ging, daß ein Prinz von einem nichtregierenden Hauſe, von untergeordnetem Officiersrange, des großen Kaiſers Eidam werden ſolle. In Moskau wurde dieſe Nachricht Anfangs wie ein Märchen aufgenommen, bis endlich der Kaiſer Nikolai ſelbſt mit dem jungen Herzoge erſchien und ſeinem Plane Glauben verſchaffte. Der Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, hatte vor ſechs und zwanzig Jahren beim Einzuge in Moskau nicht die entſetzliche Kataſtrophe erwartet, die den Kaiſer Napoleon und ſeine Armee traf, aber noch weniger geträumt, daß einſt ſein zweiter Sohn als kaiſerlicher Schwiegerſohn das glänzende Moskau betreten würde, das der Vater verödet verlaſſen hatte. Der Wechſel der menſchlichen Geſinnung von einem Geſchlechte zum anderen iſt größer und bisweilen unerklärlicher, als die Veränderung der Witterung. Es war ein anderes Rußland, ein anderes Frankreich, ein anderes Deutſchland, folglich eine andere Welt; aber das menſchliche Herz mit ſeinen Räthſeln, Anſprüchen und Widerſprüchen war daſſelbe geblieben. Am 4. November erfolgte die Verlobung der Großfürſtin Maria mit dem Herzoge von Leuchtenberg; es war derſelbe Jahrestag, an welchem vor drei und zwanzig Jahren der Kaiſer ſeine Verlobung in

Digitized by Google

Berlin gefeiert hatte; der Kaiſer empfahl den Abgeordneten der verſchiedenen Stände, den Herzog als ſeinen fünften Sohn zu betrachten.

Kaiſer und Kaiſerin waren ſehr heiteren Sinnes nach Petersburg zurückgekehrt, denn die Geſundheit der hohen Frau hatte offenbar gewonnen und ſie konnte mit Zuverſicht dem Winter entgegenblicken, der diesmal noch im Anitſchkow-Palaſte verbracht werden mußte. Es war dies für die Kaiſerin ein Glück zu nennen, denn ſie befand ſich hier ihren ſieben Kindern näher, als im Winterpalaſte, und die Anſprüche der Stadt an den Hof fielen von ſelbſt weg, da eben nur Raum für eine Familie und kleine Geſellſchaft vorhanden war.

Mehr als je zuvor nahm die Kaiſerin den lebhafteſten Antheil an der Erziehung ihrer Kinder; ſie hörte den Geſchichtsvorleſungen derſelben zu und bemerkte zu ihrem eigenen Erſtaunen, wie die Anſichten auch hier ſeit einem Menſchenalter ſich geändert hatten. Um den Geiſt und das Licht kennen zu lernen, in denen die jetzige Jugend die großen Geſchichtsperioden der neueren Zeit erblickte, las ſie ſelbſt mit großem Eifer einzelne neuere Geſchichtswerke, wie die „Fürſten und Völker“, die „römiſchen Päpſte des ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts“ von Leopold Ranke, mehrere Aufſätze aus Raumers hiſtoriſchem Taſchenbuche, die beiden Königinnen Eliſabeth und Maria Stuart deſſelben Verfaſſers, die Vertheidigung Wallenſteins durch Förſter, ſo wie die franzöſiſche Revolution von Thiers. Männer von Fach, die ſie ihrer Unterhaltung würdigte, ſtaunten nicht allein über ihren Eifer, ſondern noch mehr über die großen Kenntniſſe, die die ſo kränkliche Kaiſerin über den Familienzuſammenhang der europäiſchen Regentenhäuſer beſaß. Regierende Familien blicken auf das Gebäude der Weltgeſchichte mehr vom Standpunkte der

Digitized by Google

dynaſtiſchen Intereſſen und der Verwandtſchaften, und geben von dieſer Seite den Schlüſſel zu ihren Anſichten und Urtheilen, die dem Laien oft fremd und unverſtändlich vorkommen. Die Theilnahme, welche die Kaiſerin der Geſchichte der Maria Stuart ſchenkte, erklärte ſie ſelbſt dadurch, daß dieſe poetiſche Figur Schillers durch die philoſophiſche Königin Sophie Charlotte mit ihr verwandt ſei. Schwerlich kannte Jemand den Zuſammenhang der deutſchen Familien unter einander beſſer, als dieſe hohe Frau.

Der Wiederaufbau des Winterpalaſtes war indeſſen mit Rieſenſchritten vorgerückt und man ſprach ſchon in der Stadt davon, daß die Hochzeitsfeier der Großfürſtin mit dem Herzog von Leuchtenberg denſelben einweihen ſolle. Der Vorſitzende der Baucommiſſion war der General Kleinmichel, ein Mann von ſeltener Energie, ſobald es galt, Etwas zu Stande zu bringen. Er war einſt Araktſcheefs Gehülfe in der Verwaltung der Militärcolonien geweſen und hatte durch Dienſteifer die Aufmerkſamkeit Nikolai's auf ſich gezogen, deſſen Vertrauen im höchſten Grade erlangt und als Dejourgeneral eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt. Des Kaiſers Wille war ſein heiligſtes Geſetz, und alle Mittel, denſelben durchzuführen, galten ihm gleich. Der Kaiſer hatte gehofft, den Bau in zwei Jahren vollendet zu ſehen; Kleinmichel erzwang es, das ganze Gebäude binnen achtzehn Monaten herzuſtellen. Die Grundmauern waren freilich geblieben, an der inneren Vertheilung der Räume wenig verändert, aber die Ausſtattung des Ganzen war mit einem beiſpielloſen Aufwande geſchehen, zu dem das ganze Reich ſeine Erzeugniſſe beiſteuerte. Man ſah die prachtvollſten Säulen, Kamine aus Malachit und anderen ſeltenen Steinarten; der alte dunkle Corridor war jetzt von oben erhellt, und größere Bequemlichkeit

Digitized by Google

und Zweckmäßigkeit bezeichneten den neuen Bau. Die Zahl der Arbeiter, der in- und ausländischen Künstler, die Kleinmichel dabei verwandte, ist hier nicht zu berechnen, ebensowenig die Summen, die der Bau verschlungen hat. Eine wesentliche Verbesserung glaubte man in der neuen Röhrenheizung erreicht zu haben; die herrlichen russischen Oefen waren aus dem neuen Palaste entfernt und an deren Stelle höchstens Kamine geblieben. Die Luft im Palaste wurde dadurch trockener und ungesund. Der äußere Anblick des Gebäudes unterschied sich durch Nichts von dem alten; wer zwei Jahre abwesend war, konnte also unmöglich einen neuen Bau vermuthen.

Der Herzog von Leuchtenberg, der das letzte halbe Jahr im Auslande dazu benutzt hatte, die Verwaltung seiner großen Besitzungen, besonders in Italien, selbst einzurichten, erschien Ende Mai des Jahres 1839 in Petersburg, um an der Seite der Großfürstin Marie als kaiserlicher Eidam sich dort ganz niederzulassen. Die Vermählung erfolgte am 2./14. Juli in der Kirche des neuen Palastes mit allem Gepränge, wie wir es bei der Hochzeit der Großfürstin Alexandra kennen gelernt haben. Es war ein schwüler Sommertag, und ein Gewitter entlud während der kirchlichen Ceremonien Donner und Blitz zum Schrecken des Volkes, das zu Hunderttausenden den Palast umlagerte und diese Erscheinung in eigener Weise deutete. Der österreichische und der preußische Hof schienen mit dieser Verbindung nicht ganz einverstanden zu sein; die Fürstin Metternich soll dieselbe laut getadelt haben, sogar in Gegenwart hochgestellter Russen. Für den preußischen Hof war dieselbe nicht gerade unerhört, da man an die Heirath einer preußischen Prinzessin mit dem polnischen Fürsten Radziwill erinnert wurde und dieselbe dem Berliner Publicum lieb und theuer geworden war. Der schwedische Hof schickte allein

Digitized by Google

einen außerordentlichen Botschafter, während Preußen nur einen Major sandte. Außer dem neuen Winterpalaste war noch ein anderer für das junge Ehepaar emporgestiegen, der den Namen „Leuchtenberg" führte und die Stadt schmücken half. Der Herzog wurde kaiserliche Hoheit und Generaladjutant. So plötzlich ist kaum eine Beförderung gewesen wie diese, vom bayrischen Escadronchef zum Generaladjutanten, und von einer Durchlaucht zu kaiserlicher Hoheit. Aber auch der Baumeister des Winterpalastes wurde nicht vergessen; der General Kleinmichel wurde in den Grafenstand erhoben und erhielt das Recht, in seinem Wappen den Winterpalast zu führen; Allen, die beim Bau geholfen hatten, wurden Medaillen verliehen. Der Herzog von Leuchtenberg war mit besonderer Vorliebe den Naturwissenschaften ergeben und konnte sich dadurch einen großen Wirkungskreis eröffnen als Chef der russischen Bergwerke und der Erziehungsanstalt jenes Faches. Er trug auch fortan vorzugsweise die Uniform eines Bergingenieurs. Es wurde ihm indessen nicht leicht, sich in die Lebensart des russischen Hofes und in die Menge kleiner Förmlichkeiten zu finden, die besonders jene Zeit bezeichneten. Der Kaiser Nikolai ging an Strenge der Beobachtung aller Vorschriften dem ganzen Reiche voran, um so mehr wurde sein Auge beleidigt durch Abweichungen, die man sich an seinem Hofe erlaubte. Der Herzog war, wie alle deutschen Fürsten, leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, dem Kaiser war diese Belustigung vollkommen fremd. Wer die ersten zwanzig Jahre seines Lebens in Deutschland eingewurzelt war, wird in Rußland so leicht nicht einheimisch, oder er opfert, wie das Beispiel mancher Ausländer zeigt, alle seine Eigenthümlichkeiten auf, ohne dadurch Nationalrusse zu werden, oder, wenn er es geworden, dafür zu gelten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Kunst und Gesellschaft.

Eine prophetische Aeußerung der Kaiserin. — Die adelige Gesellschaft. — Vorliebe der Kaiserin für Gesang. — Die patriotischen Concerte. — Die Gräfin Rossi. — Tod des Königs Friedrich Wilhelm III. — Die Kaiserin in Ems. — Liebhaber-Theater am Hofe. — Die Vermählung des Thronfolgers mit der Großfürstin Maria Alexandrowna. — Liszt in Petersburg. — Silberne Hochzeit des kaiserlichen Paares. — Friedrich Wilhelm IV. in Petersburg.

Man bemerkte an der Kaiserin nach der Verheirathung ihrer ältesten Tochter statt eines glückseligen Ausdruckes einen gewissen Ernst, den sie zwar beim öffentlichen Erscheinen nie verbarg, der ihr aber auch jetzt im Inneren ihres häuslichen Lebens blieb. Wenn dies auch der großen Menge entging, so fiel es doch den nahestehenden Personen um so mehr auf, und sie sprach sich endlich selbst darüber aus. „Es überschleicht mich eine stille Wehmuth, ja Betrübniß, wenn ich meinen Familienkreis im Winterpalaste um ein Glied verringert sehe; ich kann mir dabei nicht verhehlen, daß der Thronfolger sich bald losreißen und seinen eigenen Heerd gründen wird und binnen Kurzem die beiden anderen Töchter nachfolgen werden. Der neue Winterpalast bezeichnet das Ende meiner glücklichen Lebensperiode, die schönste Zeit, die ich als Gattin und Mutter bisjetzt erlebt, ist mit dem

Digitized by Google

alten Palaſte unwiderruflich dahingegangen; ſo wie meine Geſundheit der jugendlichen Kraft entbehrt, ſo ſcheint auch das Familienglück ſcheiden zu wollen.“ In der That iſt der Wechſel, die Veränderung der Feind des Glückes, und die hohe Frau täuſchte ſich nicht, daß ſie in ein anderes Stadium ihres Lebens eingetreten ſei. Um jene Zeit wurde ihr lebensgroßes Bild für den neuen Palaſt von einer engliſchen Dame, Miſtreß Robertſon, gemalt, zwar noch in jugendlicher Schönheit und dem ganzen Zauber ihres weiblichen Weſens, aber ihre wehmüthige Stimmung ſprach ſich in einer weißen Roſe aus, die ſie in der Hand hält und deren Blätter zu fallen beginnen. Dies Bild wetteifert weder in der Zeichnung noch in der Farbe mit jenen Meiſterwerken, welche die Romanoffſche Galerie von der großen Katharina und von Maria Feodorowna aufzuweiſen hat; es iſt nicht geſchmeichelt und noch weniger idealiſirt, und doch zeigt es die Kaiſerin in jener ruhig glücklichen Stimmung, die ſie dem Publicum in den letzten Jahren ſo oft gezeigt hatte. Ein anderes Bild von dem engliſchen Maler Dow, demſelben, der die ruſſiſchen Generale der franzöſiſchen Kriege gemalt hat, befindet ſich in der Romanoffſchen Galerie; es iſt die glückliche Großfürſtin des Anitſchkowſchen Palaſtes, die Mutter zweier Kinder, des Thronfolgers und der Großfürſtin Marie; der Schrecken des 14. Decembers und der Cholera haben hier noch nicht jene Jugendfriſche getroffen, es iſt die volle Natürlichkeit einer unbefangenen Fürſtin. In dem Bilde der Robertſon iſt die kaiſerliche Majeſtät vollkommen erreicht und es blicken hinter demſelben die Spuren großer Erlebniſſe hervor. Vollendeter als dieſe beiden engliſchen Gemälde iſt das Bild des Kaiſers zu Pferde, umgeben von ſeinem Stabe, von dem Berliner Maler Krüger. So glücklich dieſer Künſtler in der Wiedergabe männlicher Porträts war, beſonders in ſchwarz

Digitized by Google

und weißer Kreide, so wollte ihm doch fast nie ein weibliches Gesicht gelingen; die Kaiserin, die Großfürstin Marie von seiner Hand sind weibliche Köpfe mit männlichem Ausdrucke. Der neue Winterpalast wurde auch mit lebensgroßen Bildern aller drei Großfürstinnen geschmückt von Brülows genialer Hand; aber auch diese Gemälde entsprachen nicht den gerechten Erwartungen. Man fand bisweilen in den kaiserlichen Cabineten ein kleines anspruchsloses aber gelungenes Gemälde der allerhöchsten Frau, von einem kaum nennenswerthen Künstler; leider sind dieselben nie vervielfältigt in die Oeffentlichkeit gekommen.

Es schien, als hege die kaiserliche Familie bis dahin überhaupt eine größere Vorliebe für Malerei, als für Musik; denn der Kaiser ließ eine ganze Reihe Säle im neuen Palaste mit Schlachtgemälden aus der russischen Geschichte von Peters Zeit bis auf die Gegenwart schmücken und verlangte dabei große historische Treue. Der Cabinetsmaler Sauerweid studirte die Schlacht von Kulm Jahre lang und wurde darin von allen noch lebenden Augenzeugen unterstützt. Der Kaiser verwandte die seltenen freien Augenblicke selbst auf Schlachtenmalerei und theilte dieselben besonders gern mit seinen Töchtern in Zarskoe-Selo und Peterhof. Im Winterpalaste erlaubte es ihm weder der Drang der Geschäfte noch das Licht; es war ihm schmerzlich, die Meisterwerke der benachbarten Eremitage nicht besuchen zu können, die nach dem Aufbau des Palastes in die verschiedensten Theile des Hauses planlos vertheilt waren. Auch die Kaiserin fand nur selten Zeit und Kraft genug, einen Gang durch die Meisterwerke aller Schulen zu wagen; jeder solcher Schritte führte eine Erkältung nach sich und sie war in jenen Jahren schon so schwach, daß sie selbst nicht genug über sich wachen konnte. Sie ließ daher ihre Lieblinge aus der italienischen und spanischen Schule oft in

Digitized by Google

ihrem Cabinete aufſtellen und eine heilige Familie Murillo's blieb an ihrer Seite bis zum Tode.

Seit dem Brande des Winterpalaſtes erwachte aber in der ganzen kaiſerlichen Familie eine noch größere Vorliebe für Muſik und beſonders für Geſang, Oper und Kammermuſik. Die glänzenden Verſammlungen von Tauſenden, wie man ſie in den Sälen des Winterpalaſtes ſah, waren in Anitſchkow zwei Jahre nach einander nicht möglich; die kleinere Räumlichkeit verbot ſie von ſelbſt; die Geſellſchaft der Stadt war ſchon an den Hof ſo gewöhnt, daß ein Unternehmen ohne denſelben nicht denkbar war, und da die Geſellſchaft nicht zu Hofe gehen konnte, ſo ſuchte man den Hof in die Geſellſchaft zu ziehen; denn der erſtere war das Haupt einer großen Adelsfamilie. In der That entſtand eine adelige Geſellſchaft um jene Zeit, in der alle ſogenannten Clubs und Coterien verſchwanden, und die nur den ganz unbemittelten oder ungebildeten Beamten ausſchloß. Nach dem Vorbilde von Moskau erbaute man ein adeliges Geſellſchaftshaus in der neuhervorgerufenen Michailowſchen Straße, mit einem prachtvollen Tanz- und Concertſaale und einer großen Reihe Nebengemächer, und weihte daſſelbe durch eine Reihe von Bällen, Maskeraden, Concerten ein, natürlich nicht ohne die kaiſerliche Familie. Diejenigen Perſonen, die durch ihren Rang noch vom Hofe ausgeſchloſſen waren, fanden hier Gelegenheit, in der Nähe der kaiſerlichen Familie zu weilen. Die Bewegung war freier als im Winterpalaſte, und die kleine Dienſtuniform, ja ſpäter der ſchwarze Frack genügte, um erſcheinen zu können. Die Bälle hatten eine gewiſſe Aehnlichkeit mit denen des Opernhauſes in Berlin, wo auch die ganze königliche Familie erſcheint, durch eine Polonaiſe den Abend eröffnet und dann ruhig Zuſchauer bleibt, ohne durch ihre Gegenwart dem Publicum Schranken auf-

Digitized by Google

zuerlegen. Die Maskeraden, die in diesem Saale stattfanden, sind kaum erwähnenswerth. Um so merkwürdiger wurde er durch die Concerte, nicht allein der fremden Künstler, der philharmonischen Gesellschaft, sondern besonders auch der sogenannten patriotischen Concerte, die in jenen Jahren ihren größten Glanz entfalteten. Gesang gehörte zum Leben der Kaiserin, und seit Pauline von Barthenief mit der selten schönen Stimme als Hoffräulein in der Nähe der hohen Frau war, vergingen wenig Tage ohne diesen Genuß. Dies von der Kaiserin so hoch geschätzte Talent erweckte bald andere oder zog die vorhandenen ans Tageslicht in einen Verein zusammen. Die Lust wurde bald allgemein rege, durch musikalisches Talent zur Unterhaltung des Hofes beizutragen oder dieses zu wohlthätigen Zwecken öffentlich zu verwerthen, und so benutzten die patriotischen Frauen die vorhandenen Kräfte der Liebhaber, während der Fasten ein oder mehrere Concerte für die Invaliden zu geben. Das Orchester war bei diesen Gelegenheiten das der kaiserlichen Theater, aber durch Liebhaber der höheren Gesellschaft unterstützt und verstärkt. Man sah bei den Streichinstrumenten die Epauletten von Generalen und Obersten, ja solche sogar unter die Blasinstrumente vertheilt, ebenso Excellenzen, Erlauchte, Kammerherren im schwarzen Frack als eifrige Theilnehmer. Neben den Dioskuren der Petersburger Musen, den beiden Grafen Wielhorsky, stand der allgemeinverehrte Alexander Lwoff, damals Oberst und Flügeladjutant; dies Unternehmen hatte bald eine Menge würdiger Liebhaber herangezogen, deren Talente bis dahin im Stillen, fern vom Hofe, geglänzt hatten; andere waren durch Bescheidenheit zurückgehalten worden, sich neben den allgemein bekannten Größen geltend zu machen. Zu diesen Letzteren gehörte ein junger Oberst, Modest von Redwoy, eine geniale Natur, die leider, wie sehr oft in Rußland,

Digitized by Google

nach zuviel verſchiedenen Seiten hin zerſplittert war. Er war ſeinerzeit der beſte Ingenieur, Maler, Zeichner, ebenſo wie Hiſtoriker und Literat, und kunſtfertig auf faſt allen Inſtrumenten. Sein Stern führte ihn aber nicht in die unmittelbare Nähe des Hofes, wo er jedenfalls manchen anderen verdunkelt hätte. Ein junger Gardeofficier, Bachmetief, durfte an Talent ſich dreiſt an Lwoff's Seite ſtellen. Mit Einem Worte: Petersburg konnte von ſich ſagen, daß es jetzt erſt entdeckt, wie muſikaliſch es ſei. Unter den Damen des Hofes fanden ſich Clavierviruoſinnen, meiſtens von Henſelt gebildet, die durch ihr Spiel in Erſtaunen ſetzten; der Chorgeſang war aus lauter Liebhabern des Hofes und der höheren Geſellſchaft zuſammengeſetzt, und viele glänzten, wenn auch nicht durch ſchöne Stimme, doch durch Anmuth und reiche Toilette. Die Theilnahme des Publicums an dieſen Concerten wurde in den erſten Jahren durch den kleinen Saal beſchränkt, auf den man angewieſen war. In demſelben befand ſich für die kaiſerliche Familie eine Seitenloge, indeſſen auch nicht geräumig genug, ſo daß der Kaiſer freiwillig unter den anderen Zuhörern im Saale zu ſtehen pflegte: ein bewunderungswürdiges Schauſpiel, gleichſam den Vater unter ſeinen Kindern, ohne alle Auszeichnung, zu ſehen. Der neue Saal im Adelshauſe faßte gegen viertauſend Zuſchauer, außer der großen kaiſerlichen Loge und anderen für das diplomatiſche Corps beſtimmten Räumen. Seit einem Jahre war aber die berühmteſte der europäiſchen Sängerinnen, Henriette Sontag, in Petersburg, als Gemahlin des ſardiniſchen Geſandten, Grafen Roſſi. Sie war ſeit ihrem erſten flüchtigen Aufenthalte dem Hofe und dem Publicum im beſten Andenken geblieben, und fand jetzt eine ebenſo herzliche als ehrenvolle Aufnahme, wie ſie ihr leider in Turin nicht zu Theil geworden war. Denn die Heirath dieſes Grafen mit einer

Digitized by Google

deutſchen Sängerin blieb dem adelſtolzen Publicum am Po ein Vergehen gegen die Ariſtokratie, das nie verziehen werden konnte. Der Graf war mehrere Jahre vom Dienſte ausgeſchloſſen, und es ſchien ſchon eine beſondere Gunſt, wenn man das glückliche Paar nach Braſilien in eine diplomatiſche Stelle entfernen würde. Nach einiger Zeit wurde der Graf Geſandter in Holland und dann am deutſchen Bunde, und die liebenswürdige Gräfin ſuchte beſonders in Deutſchland Gelegenheit, ihr ſchönes Talent nicht ganz einſchlummern zu laſſen; denn ſie vermochte unter der Gräfin und Geſandtin die bezaubernde Sängerin nicht ganz zu verbergen. Die neue Stellung konnte ihr zwar nicht verbieten, in kleinen Privatgeſellſchaften zu ſingen, aber ſie vermißte bei allen Ehren in dem neuen Berufe doch jenen unnennbaren Beifallsrauſch, der den Künſtler augenblicklich von den Brettern wie zum Himmel erhebt. Das diplomatiſche Corps war damals in ſeinen Frauen ausſchließlich ariſtokratiſch zuſammengeſetzt, und manche Mitglieder, beſonders in dem zopfigen Deutſchland, waren ſchonungslos genug, die neue Gräfin ihre falſche Stellung fühlen zu laſſen. Während man der Sängerin ehemals die Pferde vom Wagen geſpannt und die Begeiſterung denſelben über Blumen hin gezogen hatte, beſann ſich nun mancher Geſandtſchaftsſecretär, ob er ihr zuerſt einen Beſuch abſtatten ſollte.

Anders der Geiſt und der Geſellſchaftston in Petersburg zur Zeit Nikolai's und Alexandra's! Wir wiſſen, daß die Kunſt die Seele vieler ariſtokratiſchen Häuſer war und daß ein Talent hinreichte, in den erſten derſelben eine Stelle einzunehmen. Viele Virtuoſen hatten deshalb in den letzten Jahren ihren Heerd an der Newa aufgeſchlagen und ſich mitten in der beſten Geſellſchaft niedergelaſſen. Leopold Meyer und Döhler waren an große ruſſiſche Familien verheirathet, und Adolf Henſelt war geſucht und

Digitized by Google

gefeiert. Thalberg, der nur für wenig Monate an der Newa blieb, wurde überall mit größerer Auszeichnung empfangen, als ein Gesandter der kleineren Staaten. Die Gräfin Rossi, die an künstlerischem Ruhme, an Bildung und Liebenswürdigkeit alle Genannten übertraf, konnte nur mit allgemeinem Jubel begrüßt werden, und am Hofe, wie in der Stadt waren ihr alle Häuser und Herzen geöffnet. Sie wurde kurz nach ihrer Vorstellung bei Hofe in einen jener kleinen Abendcirkel von der Kaiserin eingeladen, wo das Cabinet der hohen Frau groß genug war, die wenigen Gäste aufzunehmen. Die Kaiserin kam ihr mit Wohlwollen entgegen, wie vor acht Jahren der Sängerin Henriette Sontag, aber sie zeichnete sie als Gräfin noch besonders durch ihre Unterhaltung aus, wie es die Bildung dieser seltenen Frau verdiente. Dem stillen Wunsche der Gräfin, ihr Talent geltend zu machen, kam die Kaiserin von selbst entgegen, und vernahm, wie der Gesang derselben sich trotz der Entfernung und vielleicht durch die Entfernung vom Theater zu einer idealen Höhe ausgebildet hatte. Es war nicht mehr die jungfräuliche Henriette des Königsstädter Theaters, die durch Anmuth des Spieles wie durch den Reiz der Stimme Berlin trunken gemacht hatte; ein anderer Seelenzustand, eine andere Weltanschauung lag ihrem ganzen Wesen zu Grunde; es war die Mutter von vier Kindern, deren Zärtlichkeit und Gluth sich im Gesange aussprach mit derselben Kunstfertigkeit, die schon früher aus des Kaisers Munde ihr den Namen Madame Rossignol eingetragen hatte. Die Kaiserin wie die kleine Gesellschaft wurden durch das Ave Maria von Schubert in eine erhaben religiöse Stimmung versetzt. Die Gräfin weigerte sich nicht, auch in anderen musikalischen Salons sich hören zu lassen, wie bei den Grafen Wielhorsky, dem General Lwoff; aber die ganze Stadt wollte sie hören, und immer lauter wurden

Digitized by Google

die Anfragen, ob sie nicht an dem patriotischen Concerte theilnehmen würde. Die Sängerin Henriette Sontag beeilte sich, diesen Wunsch des Publicums zu erfüllen, aber die Gräfin Rossi stieß auf große Hindernisse vor der Ausführung. Der Turiner Hof sah es ungern, daß sie in kleiner Gesellschaft sich hören ließ, konnte jedoch natürlich diese Liebhaberei nicht verbieten, aber ein öffentliches Erscheinen vor dem Publicum war ihr von dort auf das Entschiedenste untersagt. Der Kaiser war nicht gewöhnt, seinen Willen an so engherzigen Vorurtheilen scheitern zu sehen und ließ dem Turiner Hofe erklären, daß die Würde der Gesandtschaft nicht verletzt werde, wenn die Gräfin ihr Talent einer Gesellschaft leihe, zu welcher die ersten und ältesten Familien seines Kaiserhofes sich drängten. Und nun erfolgte die officielle Einwilligung. Leider fanden die Concerte in jenem Jahre noch in dem Engelhardt'schen Saale statt und es war nur einem kleinen Theile des Publicums vergönnt, die Hochbewunderte zu hören, obgleich die Aufführung unter dem Namen einer Generalprobe drei- bis viermal wiederholt wurde. Die Gräfin bewegte sich aber jetzt freier in ihrem eigenen Salon und in anderen Privathäusern, und es bildeten sich eine Menge musikalischer Gesellschaften, die sie mit ihrem Geiste beseelte. Als nun im nächsten Jahre der neue Adelssaal durch das patriotische Concert eingeweiht werden sollte, da durfte die Gräfin ebensowenig fehlen, wie alle durch sie angeregten und vereinigten Talente. Und wie groß war die Zahl derselben! Neben der Sängerin von europäischem Rufe stand die Baronin Krüdener, bis jetzt nur durch Schönheit und Bildung bekannt, und unterstützte den Verein durch eine unvergleichliche Altstimme und tiefe musikalische Kenntnisse. Der Fürst Gregor Wolkonsky, ein Herr von Paschkow, die Gräfin Benkendorf waren im Stande, die großen Finales aus „Don

Digitized by Google

Juan" und den „Hugenotten" in einer Vollkommenheit vorzutragen, wie sie die italienische Oper zu Paris kaum darbot. Aber Hof und Stadt wollten die Vielgefeierte auch allein in ihrer ganzen Kunst glänzen hören, und so sang sie ihre schönsten deutschen, französischen und italienischen Cavatinen, und sah sich von gleichem Beifallsjubel umrauscht, wie einst in Paris, wo sie im „Tankred" mit der Malibran zusammen Tausende zu Thränen gerührt hatte. Das patriotische Concert drängte mit solchen Kräften ausgerüstet eine andere musikalische Gesellschaft augenblicklich in den Hintergrund. Die philharmonische Gesellschaft, seit dem Anfange des Jahrhunderts von den Musikern der kaiserlichen Orchester zum Besten ihrer Witwen und Waisen gestiftet, hatte das Verdienst gehabt, die Bewohner der nordischen Hauptstadt mit der classischen Musik anderer Art bekannt gemacht zu haben. Sie führte die großen Oratorien der früheren und späteren Zeit regelmäßig in den Fasten vor die Oeffentlichkeit, ebenso die Symphonien Mozarts und Beethovens, desgleichen die großen Clavierconcerte des letzteren Meisters. Aber diese Gebiete erschöpften sich zu leicht und fanden bei den besten Leistungen nur ein mäßiges Publicum vor. Das patriotische Concert zog Alles an, was Ohren hatte; man sah im Publicum neben Generaladjutanten und den feinsten Frauen auch den russischen Kaufmann in Bart und Kaftan, und dieser sah mit Stolz auf dem Programm russische Namen vorherrschen. Die Gräfin folgte indeß gern einer Einladung der philharmonischen Gesellschaft, um dieselbe nicht sinken zu lassen und um den Wünschen des Publicums entgegen zu kommen, und füllte den Saal von Neuem. Von da ab mußte sie nun aber ihrer Gefälligkeit und ihrem Wohlwollen Schranken setzen, wenn es nicht mißbraucht werden sollte. Denn jeder arme Concertgeber hoffte durch ihre Theilnahme zu

Digitized by Google

Ehren und zu vollem Beutel zu gelangen. Wenn ihrer Mitwirkung im patriotischen Concert allgemeiner Beifall wurde, so erhoben sich schon einzelne Stimmen gegen ihren zu großen Eifer, der philharmonischen Gesellschaft gedient zu haben, noch andere gegen ihr Erscheinen in Privatgesellschaften.

Am 8. November 1839 zog die kaiserliche Familie in den neuen Winterpalast, der im ganzen Umfange prachtvoller wiederhergestellt war; aber die Gesundheit der Kaiserin war trotz in- und ausländischer Aerzte schwach und schwankend, und die großen Säle sollten für diesen Winter leer bleiben. Eine ruhigere Lebensart konnte allein Bürge sein für einen erträglichen Zustand der hohen Frau, und der Winter sah daher im neuen Palaste nur stilles Familienleben. Es blieb aber feststehende Ordnung, daß die Sonntage kleinen Abendmusiken gewidmet waren, immer unter Leitung der beiden Grafen Wielhorsky und Lwoff's Theilnahme. So erschienen allmälig vor der Kaiserin alle in- und ausländischen Künstler, und diese brachten meistens einen großartigeren Eindruck aus der Nähe der Kaiserin mit, als sie selbst dort hinterlassen hatten. Selten traf einer den Ton, in welchem die Kaiserin musikalisch unterhalten sein wollte. Die außerordentliche Technik, die sich schon damals auf allen Instrumenten kundgab, ließ sie sehr gleichgültig; die kleinen Lieder ohne Worte von Henselt, von dem Meister selbst mit zarter Hand vorgetragen, sprachen sie am meisten an, und sie hörte sie selbst gern von ihren Töchtern gespielt. Aber die Kunstfertigkeit Ole Bull's, die Leidenschaftlichkeit Servais' ließen sie kalt.

Die Alles belebende Seele dieser musikalischen Abende im Cabinet der Kaiserin blieb die Gräfin Rossi, deren Gesang am Tiefsten in das Gemüth der Kaiserin eindrang. Wir haben erwähnt, daß die Kaiserin durch den Ernst der Jahre, durch den

Digitized by Google

Wechsel der Verhältnisse, durch die ewige Kränklichkeit seit mehreren Jahren anders gestimmt war; der seelenvolle Ton der Gräfin Rossi nun, in der Gemessenheit, die die Kaiserin selbst charakterisirte, gab ihr das Gefühl der langsam dahinschwindenden Jugend zurück. Die Wochenabende im Winterpalaste vergingen noch stiller und ernster. Der Graf Ribeaupierre war damals von seinem Gesandtschaftsposten aus Berlin zurückgekommen und hatte die Würde eines Oberkammerherrn angenommen, die ihn von selbst oft in die Nähe der Kaiserin führte. Ribeaupierre gehörte zu den ältesten Bekannten der Kaiserin; sie liebte seinen feinen Umgang, seine nie ermüdende französische Unterhaltung, die dem größten Ernste ein heiteres Gewand umzuwerfen verstand und durch seine diplomatischen Erfahrungen unerschöpflich war. Er erwarb sich aber um jene Zeit als Vorleser französischer Schriften ein besonderes Verdienst bei der Kaiserin und hielt dadurch dieselbe in unmittelbarer Verbindung mit der neueren französischen Literatur.

Die Vorahnung der Kaiserin, daß ihr Familienglück mit dem Eintritt in den neuen Winterpalast zu schwinden beginne, schien nicht ungerechtfertigt. Ihr Gesundheitszustand war trotz der Ruhe, die sie den Winter hindurch genossen, nicht befriedigend; die Aerzte bestimmten ihr von Neuem für den Sommer 1840 eine Kur in Ems, und mit dem Maimonde wurden alle Vorbereitungen zur Reise ernstlich getroffen. Aber Nachrichten über den Gesundheitszustand des Königs von Preußen, des ehrwürdigen Vaters, lauteten ebensowenig günstig, und Kindespflicht hätte sie nun nach Berlin gerufen, selbst wenn sie nicht nach Ems gegangen wäre. Der König galt der Kaiserin nicht allein für das Haupt ihrer Familie in Preußen, sondern wurde auch vom Kaiser kindlich verehrt. Durch seinen Tod konnten sich ebensowohl die politischen

Digitized by Google

wie die Familienverhältniſſe ändern. Die Beſorgniß der Kaiſerin ſteigerte ſich, und ſie eilte, den kranken Vater ſo bald als möglich noch einmal an ihr Herz zu drücken. Schon im Februar dieſes Jahres war eine Todesnachricht, freilich ſehr gleichgültig für ihr Herz, zu ihr gekommen; die Prinzeſſin Eliſabeth von Braunſchweig, erſte aber geſchiedene Gemahlin Friedrich Wilhelms II., war geſtorben. Sie hatte über fünfzig Jahre in Stettin faſt von der ganzen Welt vergeſſen gelebt und ſtarb jetzt vierundneunzig Jahre alt. Die Kaiſerin wurde durch ihren Tod nur daran erinnert, daß ſie gelebt hatte, aber auch, daß der König ſein ſiebenzigſtes Jahr angetreten habe. Sie wußte ferner ſehr gut, daß 1640 der Regierungsantritt des großen Kurfürſten, 1740 die Thronbeſteigung Friedrichs II. geweſen, und daß dieſes Jahr leicht durch einen für ſie ſchmerzlichen Wechſel bezeichnet werden könne. Der König fühlte eine ſtarke Abnahme der Kräfte, ja das Vertrauen zu ſeinen Leibärzten ſchwand, und man zog den berühmteſten Pathologen Deutſchlands, den Dr. Schönlein aus Würzburg, zu Rathe. Dieſer erſchien ſchon im April und erklärte, kein Mittel zu wiſſen, welches den nothwendigen Gang der Natur aufhalten könne. Berlin beſaß in jener Zeit noch kein Denkmal Friedrichs des Großen, und Friedrich Wilhelm III. wollte nicht ſterben, ohne dieſe Schuld abgetragen zu haben. Am 1. Juni wurde deßhalb auf ſeine unmittelbare Anregung der Grundſtein in Gegenwart aller Prinzen und vieler Veteranen aus des großen Friedrichs Zeit gelegt, aber der kranke König konnte nur einige Minuten aufrecht ſtehend von fern aus dem Fenſter ſeines ſchlichten Hauſes zuſchauen. Man hatte es der ſelbſt kranken Kaiſerin nicht verheimlicht, in welchem Zuſtande ſich der König befinde; ſie verließ daher Warſchau, wo ſie eben erſt von Petersburg angelangt war, plötzlich mit ihrer zweiten Tochter, der Großfürſtin

Digitized by Google

Olga, und traf am 3. Juni am Krankenbette ihres Vaters ein. Als am 7. Juni, dem erſten Pfingſtfeiertage, auch der Kaiſer erſchien, wurde er von dem dahinſterbenden Schwiegervater nicht ſicher mehr erkannt. Kurz darauf, in den Nachmittagsſtunden, ſchloſſen ſich die Augen des Königs für immer. Wir brauchen hier nicht ängſtlich abzuwägen, wie groß der Verluſt beſonders für die Kaiſerin war, denn er traf mehr als ein großes Land, er galt der ganzen Gegenwart. Für die ſchwächliche Kaiſerin war es eine neue Erſchütterung, und man erinnert ſich ihrer prophetiſchen Worte des vorigen Jahres, die ſicherer und zuverläſſiger, als das Erſcheinen der weißen Frau, eine böſe Vorahnung ihr ausgepreßt hatte.

Friedrich Wilhelm III. war der letzte Monarch jenes Triumvirats, das vor einem Menſchenalter ſiegreich in Paris eingezogen war; ihm war gelungen, was ſeinem Bundesgenoſſen Alexander fehlgeſchlagen war, ſein Volk mit neuem Geiſte zu beleben. Nicht allein der preußiſche Staat, das ganze Deutſchland verdankt ſeinem Rufe das Auferſtehen aus der Knechtſchaft; er iſt der Gründer des heutigen Muſterſtaates Preußen, des Zollvereins, des neuen Lebens, welches das Preußenvolk beſeelte. Kein Fürſt war je mit ſeinem Volke ſo in Eins verwachſen, keiner beſaß ein ſo allgemeines Vertrauen, wie Friedrich Wilhelm. Einer der größten europäiſchen Staatsmänner ſagte beim Tode deſſelben: „Er iſt im Stande geweſen, ſeinem Volke Verehrung für unumſchränkte Regierung einzuflößen.“ Als am 11. Juni in der Mitternachtſtunde die ſterblichen Reſte des Verewigten vom Dome durch die Linden nach Charlottenburg geführt wurden, ließ man die Stadt zum Zeichen der Trauer ohne Gasbeleuchtung, und nur der blaſſe Mond begleitete den lautloſen Zug vom leichtbewölkten Himmel herab.

Digitized by Google

Nach dieſer Leichenfeier begab ſich die Kaiſerin unmittelbar an den Rhein, der ihr jetzt in anderem Lichte erſchien, als vor Jahren, wo ſie an des Vaters und des Gatten Seite ihn geſehen hatte. Sie fuhr mit kleinem Gefolge, das ihren Schmerz zu theilen verſtand. Die Kur in Ems war nicht ohne günſtige Wirkung für ihre Geſundheit; die Großfürſtin Olga theilte den einförmigen Aufenthalt mit ihr, und der Kaiſer ſchickte ihr zur Ueberraſchung und Unterhaltung den zweiten Sohn, den Großfürſten Konſtantin Nikolaewitſch, auf eine Woche. Sie zog außerdem in ihren ſtillen Kreis zwei der berühmteſten Männer Europa's in der damaligen Zeit, den Verfaſſer der „Hugenotten", Meyerbeer, und den Beherrſcher des Claviers, Franz Liſzt. Die Kaiſerin verehrte den Componiſten des „Robert", den ſie oft in Petersburg geſehen hatte, wiewohl die ruſſiſche Truppe ihn nur ſehr mangelhaft darſtellen konnte; die „Hugenotten" waren ihr bis dahin unbekannt geblieben, ſowie auch der Tonſetzer ſelbſt, obgleich er ihr Landsmann. Meyerbeer war ebenſo Meiſter des guten geſelligen Tones wie der Muſik, unterrichtet und unterhaltend, ohne Dünkel, gewandt im Umgange mit der großen Welt, und konnte ſo die Kaiſerin nur in hohem Grade anſprechen. In ſeinem zwölften Jahre war er ebenſo berühmter Clavierſpieler geweſen, wie jetzt Liſzt und Thalberg, hatte bei Schillers Anweſenheit in ſeines Vaters Hauſe eine Beethovenſche Sonate geſpielt und des großen Dichterfürſten Beifall erworben. Obgleich von ſeiner Wiege an vom Glück begünſtigt, damals vom größten Ruhm umſtrahlt, blieb er doch zu allen Zeiten beſcheiden, und näherte ſich auch jetzt der hohen Frau auf die anſpruchsloſeſte Weiſe. Er machte die Kaiſerin ſelbſt mit den beſten Stücken der „Hugenotten" bekannt, ſo weit es ein Flügel erlaubte, und bewirkte, daß ihr die Stunden der Trauer ſchneller dahin ſchwan-

Digitized by Google

den. Liszt ſetzte die Kaiſerin mehr durch ſein Genie in Erſtaunen, als durch ſein perſönliches Weſen, das ihn vor allen anderen Künſtlern ſo ſonderbar auszeichnete.

Die Kaiſerin erfuhr in Ems mit Sicherheit, daß nach dem Verluſte ihres Vaters in Preußen ihr eigener Familienkreis in Petersburg um ein neues Mitglied vermehrt werden ſolle. Der Thronfolger hatte in den letzten Jahren den größten Theil Europa's beſucht und natürlich auch die meiſten deutſchen Höfe. In Darmſtadt, wo er nur kurz zu verweilen gedachte, war gerade ſein Herz gefeſſelt worden. Des Großherzogs Ludwig II. einzige Tochter, die ſechszehnjährige Prinzeſſin Marie, hatte den jungen Mann ebenſo durch ihre Schönheit wie durch ihren Verſtand überraſcht, und er verlangte zu einer Verbindung mit derſelben den Segen des Kaiſers und der Kaiſerin. Dieſe fürſtliche Familie ſtand der ruſſiſchen nicht ſo fern und fremd, wie es auf den erſten Blick erſcheinen mag. Die erſte Gemahlin des Kaiſers (damals noch Großfürſten) Paul war Natalie, Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt; ſie ſtarb aber ſchon nach einem Jahre, und ſo blieben die beiden Höfe ohne weitere Verbindung. Aber die zweite Gemahlin Friedrich Wilhelms II., die Großmutter der Kaiſerin, war die Schweſter jener ruſſiſchen Großfürſtin, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. Sie ſtand in der ganzen kaiſerlichen Familie, obgleich Niemand ſie gekannt, in hoher Verehrung. Der Kaiſerin konnte es nur angenehm ſein, aus dieſer für ſie ſo wichtigen Familie die Braut ihres Sohnes gewählt zu wiſſen. So kam nun die Kaiſerin im Herbſte mit der jungen Braut zuſammen zurück, und dieſer war vor ihrer Verheirathung ein halbes Jahr Zeit vergönnt, ſich darauf vorzubereiten, Bekanntſchaft mit der Sprache und den Sitten des Landes und des Hofes zu machen. Da ſie ſich ſo plötzlich entſchieden hatte, dem Thronfolger

Digitized by Google

anzugehören, ſo mußte der Eindruck des neuen Schauplatzes für ſie noch weit größer und überraſchender ſein, als er einſt für die Prinzeſſin Charlotte geweſen, zumal der heſſiſche Hof ſchon dem Berliner Hofe nachſtand. In ihrem Gefolge befand ſich außer ihrer bisherigen Erzieherin, Fräulein von Grancy, auch ihr Bruder, der Prinz Alexander von Heſſen, der gleichzeitig in ruſſiſche Dienſte trat. So hatte ſich alſo ſeit der Einweihung des Winterpalaſtes Vieles in dem Familienkreiſe umgeſtaltet; aber Eins war unverändert geblieben, die Liebe und gegenſeitige Verehrung des Kaiſers und der Kaiſerin, ebenſo die Zärtlichkeit, womit alle ſieben Kinder dem Kaiſerpaare ergeben waren, und das Vertrauen, welches das ganze ruſſiſche Reich zu ſeinem Selbſtherrſcher fühlte, ſowie das unbefangene Glück, das man in Petersburg genoß.

Die Gräfin Roſſi nahm in jenem Winter noch immer eine der erſten Stellen in der Geſellſchaft ein; mancher große Herr opferte einen Ball, einen Rout, der Ehre auf, ſie in ſeinem Salon ſingen zu hören. Außer dem Hauſe der Grafen Wielhorsky, Lwoff's, des Grafen Neſſelrode ſang ſie Sonntags im Cabinet der Kaiſerin ihre ſchönſten Lieder und veranſtaltete in ihrem eigenen Hauſe regelmäßig muſikaliſche Abende, zu denen man ſich mit demſelben Eifer, wie zum Hofe, drängte. Ihre Wohnung war in der Stadt wie auf dem Lande immer durch eine Reihe vierſpänniger Equipagen bezeichnet, die vor derſelben auf ihre Herrſchaften warteten. Auch die alternde Paſta war nach Petersburg gekommen, vielleicht in der trügeriſchen Hoffnung, noch größere Triumphe zu feiern, als die noch jugendlich reizende Gräfin; die kleine Schaar, die ſich auf ihre Seite gegen die Roſſi ſtellte, war mehr von Eiferſucht gegen die Letztere, als von Bewunderung für die Erſtere beſeelt. Ihre unſichere Stimme konnte nicht

Digitized by Google

mehr ſo bezaubern wie vor Jahren, das wurde ihr ſelbſt klar; ſie ſuchte daher den Schauplatz ihres Ruhmes, die Oper, wieder auf, und riß in „Tankred“ wie in der „Norma“ jedenfalls durch ihre plaſtiſche Darſtellung zur allgemeinen Bewunderung hin; man vergaß über dem meiſterhaften Spiel den mangelhaften Geſang. In der kaiſerlichen Familie fand ſie aber durchaus nicht den Beifall, die Sympathie, die ſich die Gräfin Roſſi erworben hatte. Sie ging deßhalb nach einem Winter wieder zurück, ohne, wie es ihr Plan geweſen war, eine italieniſche Oper an der Newa feſt zu gründen. Aber durch die Paſta war in der Kaiſerin der Wunſch rege geworden, die Gräfin Roſſi noch einmal in einer ihrer vielgefeierten Rollen zu ſehen; denn die großen Sänger der italieniſchen Oper, die Malibran, Lablache, Tamburini, hatten es bis dahin verſchmäht, nach Petersburg zu kommen, weil ſie ihre Stimme zu verlieren fürchteten. So ſehr dieſer Gedanke am Hofe Unterſtützung fand, ſo ſtieß er doch auf ein verdroſſenes Geſicht des diplomatiſchen Corps, das zwar die Roſſi als ebenbürtig in ſeinem Kreiſe ſchweigend aufgenommen hatte, aber den jetzigen Beruf der Gräfin mit ihrem früheren nicht verwechſelt wiſſen wollte. Der dem Plane geneigte öſterreichiſche Botſchafter Graf Fiquelmont war jedoch an eine Schweſter der Gräfin Katharina Tiefenhauſen verheirathet, vom Hofe hoch verehrt und ausgezeichnet, und ſeine Meinung beſtimmte daher ſehr leicht die der anderen Diplomaten, die nun mit dem freundlichſten Geſichte eine Einladung zu dieſem Schauſpiele annahmen. Im Winterpalaſte wurde der Concertſaal zur Bühne eingerichtet und nur für etwa zweihundert Zuhörer Raum gelaſſen. Unter den Mitwirkenden befand ſich Pauline von Barthenief, die wir ſchon als Sängerin und als Hoffräulein der Kaiſerin kennen, und Iwan Mathweitſch Tolſtoi, des Thronfolgers Freund und

Digitized by Google

Reiſegefährte, mit vortrefflich ausgebildeter Stimme; ebenſo waren die Nebenrollen mit Perſonen des Hofes beſetzt. Man hatte Bellini's lieblichſte Schöpfung, „die Nachtwandlerin", zur Aufführung gewählt, eine Muſik, die von allen neueren italieniſchen Werken die Kaiſerin am meiſten anſprach. Die Gräfin Roſſi ſpielte dieſe Rolle ungern, ſang ſie aber mit einer unbeſchreiblichen Anmuth. Unter den zweihundert Zuſchauern waren wenige, welche die große Künſtlerin früher auf dem Theater geſehen hatten. Schon bei der Generalprobe brach ein Beifallsſturm aus, der um ſo merkwürdiger war, als das kleine Publicum nur aus älteren, ernſten Herren und Frauen beſtand, die wie durch einen göttlichen Funken in jugendlichen Rauſch zurückverſetzt wurden. Viele Perſonen der Stadt boten den Lakaien des Hofes große Summen für einen Platz auf einer Galerie oder in irgend einem Winkel, ohne zum Ziele ihrer Wünſche zu gelangen. Die Kaiſerin wußte nach der gelungenen Vorſtellung kaum, wie ſie der Künſtlerin ihren Dank ausſprechen ſollte, und die Dankbarkeit der Gräfin gegen die Kaiſerin war vielleicht noch größer und inniger; denn dieſe hatte ſich nach langer Zeit, wie ein dem Käfig entflohener Adler, frei und hoch in den Lüften, in ihrer eigentlichen Sphäre bewegt, den ganzen Reichthum und Zauber ihrer Kunſt entfaltet und ſelbſt dem Kurzſichtigſten bewieſen, daß Geſang, dieſe Gottesgabe, des Weibes ſchönſte Zierde und mächtigſte Waffe ſei.

Leider verbreitete ſich die Nachricht in der Stadt, daß der Graf nächſten Sommer von ſeinem Hofe abberufen und nach Berlin oder Wien verſetzt würde. Man erſchöpfte ſich zu gleicher Zeit in Vermuthungen über die Gründe eines ſolchen Wechſels; und doch iſt es wahrſcheinlich des Grafen eigener Wunſch geweſen. Seine eigene diplomatiſche Stellung trat neben der geſellſchaftlichen ſeiner Gemahlin zu ſehr in Schatten; ein ſo glänzendes und

Digitized by Google

geſuchtes Haus verlangte größere Mittel, als der ſardiniſche Hof dem Grafen gewähren konnte; der Gräfin eigenes Vermögen reichte nicht hin, die nöthige Toilette zu beſtreiten. Die Erziehung ihrer vier Kinder koſtete wohl das Vierfache von dem, was ſie in Deutſchland gekoſtet hätte; ein längerer Aufenthalt mit dem bisherigen unvermeidlichen Aufwande wäre der Familie ſicherer Untergang geweſen. Mehr als ein Geſandter der kleineren Staaten hatte dieſe Erfahrung vor dem Grafen Roſſi an der Newa gemacht. Die Gräfin ſelbſt trennte ſich ungern von Petersburg, denn ſie wußte zu gut, daß ſie ſich an keinem anderen Orte der Welt dieſelbe Geltung verſchaffen würde, als bisher an der Newa. Mit Freuden nahm ſie daher eine Aufforderung zum nächſten patriotiſchen Concerte an, das meiſt den Schluß jener muſikaliſchen Aufführungen machte, von denen Petersburg in fünf Faſtenwochen belebt wird. Sie ſtrahlte hier wie ein Diamant aus ſeiner engen goldenen Einfaſſung hervor, nicht ohne das wehmüthige Vorgefühl, ihr ſchönes Licht bald verdeckt zu finden. Die zahlreichen Verehrer am Hofe wie in der Stadt theilten ihren Schmerz aufrichtig, aber es fanden ſich auch Einzelne, die ihre Freude über das baldige Verſchwinden der Gräfin nicht unterdrücken konnten.

Nach dieſem Winter, den die Kunſt zu einem von Nachtigallenſchlag durchrauſchten Lenz umgeſchaffen hatte, folgten unmittelbar nach Oſtern andere Feſte, die die Bevölkerung auch der entfernteſten Stadttheile in Bewegung ſetzten; es war die Vermählung des Großfürſten-Thronfolgers mit der nunmehrigen Großfürſtin Maria Alexandrowna, die den letzten Winter ausſchließlich unter Vorbereitungen zugebracht hatte. Bei ſolcher Abgeſchloſſenheit von der Welt war ſie der neugierigen Stadt kaum ſichtbar geworden; um ſo mehr drängte ſich jetzt das Volk

Digitized by Google

in die Nähe des Palaſtes, beſonders aber an einem Abend, wo die Stadt durch Millionen Lampen taghell erleuchtet war, um die zukünftige Kaiſerin zu ſehen. Ihre edle, ſchlanke Geſtalt, die unbefangene Anmuth ihres Weſens riefen überall, wo ſie erſchien, ein donnerndes Hurrah hervor. Zur Vermählung waren der jungen Großfürſtin älteſter Bruder, der Erbgroßherzog Ludwig, der als Krieger berühmte Prinz Emil, der Fürſt Wittgenſtein und mehrere Prinzen des preußiſchen Hofes erſchienen. Der Thronfolger bezog nun nach der Vermählung den Flügel des alten Schloſſes in Zarskoe-Selò, den einſt die Kaiſerin Katharina II. bewohnt hatte, behielt aber im Winterpalaſte ſeine bisherigen Zimmer bei, indem die daranſtoßenden Eckſäle für ſeine junge Gemahlin eingerichtet wurden. So lagen die Cabinete der beiden höchſten Frauen auf dem Flügel des Winterpalaſtes an den beiden entgegengeſetzten Ecken. Der Blick der Kaiſerin ſchweifte längs der Newa, auf Waſilioſtrow, die Börſe, die Petersburger Seite in das endloſe Gebiet der Inſeln hinein; die Ausſicht der Thronfolgerin beſchränkte ſich auf den etwas öden Platz vor dem Palaſte. Es war für die Kaiſerin ein Troſt, ihren Sohn nicht vom Heerde der Familie getrennt zu wiſſen, wie die Großfürſtin Marie, die beſonders in mütterlichem Zuſtande die kränkliche Mutter nicht ſo oft beſuchen konnte wie früher, und nun ſelbſt noch die Zeit des Kaiſers in Anſpruch nahm.

In der Mitte dieſes Sommers 1841 verließ die Gräfin Roſſi Petersburg auf immer, aber der Antheil, den die Kaiſerin auch an ihrem künftigen Geſchicke nahm, war aufrichtig und lebhaft, beſonders in der Zeit, wo eine plötzliche Wandlung ſo vieler Zuſtände ſie unwillkürlich wieder zu ihrem alten Berufe zurückführte. Aber ihr Aufenthalt in Petersburg ließ in der Kaiſerin, wie in der Stadt, den lebhaften Wunſch zurück, die italieniſche

Digitized by Google

Oper für die Herbſt- und Wintermonde von Paris nach Petersburg überzuſiedeln. Es war dies ebenſo die Folge des erwachten muſikaliſchen Sinnes, wie ein allgemeines geſellſchaftliches Bedürfniß. Die kaiſerliche Familie lebte nun ſeit Jahren mit der Geſellſchaft der Stadt zuſammen; wer ſie nicht am Hofe oder in der Stadt ſehen konnte, war derſelben gelegentlich im Theater begegnet, wo in den letzten Jahren Kaiſer wie Kaiſerin ihre Erholungsſtunden geſucht und gefunden hatten. Aber weder die ruſſiſche noch die deutſche Oper waren ſo ausgeſtattet, daß ein entſchiedener Beifall erfolgen konnte. Die Furcht der Italiener, die Stimme im Norden zu verlieren, war durch den Aufenthalt der Gräfin Roſſi verſchwunden, zumal die hervorragendſten derſelben, wie Rubini, kaum noch Etwas zu verlieren hatten. Die Anforderungen überſtiegen allerdings alles bisher Erhörte, die Petersburger Direction ſchrieb aber noch vor Ankunft derſelben ein Abonnement aus, das ſämmtliche Koſten vollſtändig deckte, und, was in der Geſchichte der Theater noch unerhörter war, ſechs Monate vorausbezahlt werden mußte.

Einen Winter vor den Italienern erſchien der lange erſehnte Liſzt aus Berlin, wo der Beifallsrauſch ſich bis zur Abgötterei geſteigert hatte, in Petersburg, und zeigte ſich denſelben Abend noch flüchtig im Salon der Grafen Wielhorsky. Dort hatte ſich lange vor ihm eine glänzende Geſellſchaft eingefunden und der große Künſtler erſchien im einfachen Reiſepaletot und einem Bergmannsſtocke. Die Ungeduld, den Gefeierten zu hören, war groß; aber er erklärte kurzweg, nirgend ein Inſtrument zu berühren, bevor er nicht am Hofe geſpielt habe. Gleich einem großen Herrn bewohnte er mit ſeinem Gefolge im Hotel einen ganzen Flügel und hielt dort offene Tafel; und der Zudrang der Beſuchenden war größer, als die vorigen Jahre bei der beſcheidenen Gräfin

Digitized by Google

Roſſi. Doch ſpielte er den folgenden Abend zuerſt im Hauſe des Prinzen von Oldenburg in Gegenwart des ihm perſönlich unbekannten Adolf Henſelt und dann am kaiſerlichen Hofe vor einer ungewöhnlich großen Geſellſchaft. Man war zuerſt mehr erſtaunt, ja verblüfft, und Niemand wagte, mit ſeinem Urtheile voranzugehen. Der Kaiſer ſelbſt blieb kalt und regungslos, ja, er konnte nicht begreifen, wie man dem Geſange der Roſſi und dem Spiele Liſzt's den gleichen Beifall ſchenken könne. Des Kaiſers natürlicher Sinn für Muſik war zu keiner Zeit beſonders ausgebildet worden; Muſik war ihm entweder Kirchen- oder Militärmuſik, oder Volkslieder und Opern. Unter den letzteren ſtand ihm „Don Juan" am höchſten, er ließ ſogar das Maskenterzett und eine der Arien Don Ottavio's gewöhnlich wiederholen; in anderen Opern, wie in der „Stummen von Portici", liebte er mehr die Chöre, ebenſo in Meyerbeer's Opern. Das Clavierſpiel hatte nie den geringſten Reiz für ihn gehabt und Liſzt's Vorträge waren für ihn nur überwundene Schwierigkeiten. Doch machte ſich dieſer anheiſchig, des Kaiſers Beifall gleichſam zu erzwingen; er ſpielte einige Militärmärſche, und traf damit in der That die Saite, die im Inneren des Kaiſers am Meiſten nachklang. Nach einigen Tagen erfolgte das erſte öffentliche Concert im adeligen Saale vor viertauſend Zuhörern und einer Einnahme von vierundfünfzigtauſend Francs, und das begeiſterte Publicum wußte lange nicht, wie es den großen Künſtler richtig benennen ſolle. Bald hieß er der Napoleon, der Shakeſpeare des Claviers, ein anderes Mal der Mephiſtopheles dieſes Inſtrumentes; Alles geizte nach der Ehre, den Mann des Tages in ſeinem Hauſe einmal würdig aufzunehmen; ja Petersburg blickte eiferſüchtig auf Moskau, und befürchtete, daß er dort länger bleiben würde, als an der Newa. Liſzt war in hoher Geſellſchaft von ſeltener Liebenswürdigkeit,

Digitized by Google

geiſtreich und witzig wie Roſſini, ohne den vornehmen Stolz Thalberg's gegen geringere Künſtler, und er hinterließ überall einen gewaltigen Eindruck. Er war an die übertriebenen Huldigungen der großen inhaltleeren Pariſer Welt von Jugend auf gewöhnt, ohne dadurch verdorben zu ſein; er zeigte einem großen unbekannten Publicum gegenüber auch nie ſein Innerſtes in allen Tiefen und verachtete den Beifall der Menge eher als daß er ihn ſuchte. Er ſelbſt wußte recht gut, daß die außerordentlichſten Leiſtungen auf ſeinem Inſtrumente doch nicht die Wirkung des Geſanges erſetzen würden, und daß nur Allſeitigkeit ſeinem Spiele einen dauernden Werth verleihen könne. Jeder Andere ſeines Gleichen war nach zweimaligem Hören ein aufgelöſtes Räthſel; ſeine Allſeitigkeit aber machte alle Anderen überflüſſig. Er hatte den Zeitpunkt ſeines Erſcheinens in Petersburg ſehr richtig nach der Roſſi und vor den Italienern gewählt. Die Kaiſerin hörte ihn nicht allein am Hofe und in ſeinen öffentlichen Concerten, ſondern auch in mehreren Privatgeſellſchaften, und geſtand aufrichtig, daß er im kleinen Salon doch ein anderer Mann ſei als im großen öffentlichen Concertſaale.

Im Sommer dieſes Jahres 1842 feierten Kaiſer und Kaiſerin im Bewußtſein einer wahrhaft glücklichen Ehe ihre ſilberne Hochzeit, bei der ſie Nichts vermißten als ihren Vater; denn es gehörte noch im Jahre 1840 zu ihren Hoffnungen, daß derſelbe dieſes Feſt erleben würde. Ihre ſieben Kinder waren alle noch blühend am Leben und ſelbſt die beiden verheiratheten nicht in andere Länder zerſtreut. Von den vielen hohen Gäſten, die zu dieſem Zwecke am Hofe anlangten, nennen wir nur den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV. Das Publicum gewahrte nicht mehr Feierlichkeiten bei dieſer Gelegenheit, als ſonſt; denn es blieb ein ſtilles Familienfeſt wie in Preußen, wo

Digitized by Google

nicht allein am Hofe, sondern auch unter dem Adel bestimmte Familientage gefeiert werden. Die Belohnungen und Auszeichnungen erstreckten sich daher nicht über den häuslichen Kreis hinaus, und für die kränkliche Kaiserin gab es damals keinen größeren Lebensgenuß, als das trauliche Zusammensein mit den Ihrigen. Der König, der seit dem Jahre 1818 Petersburg nicht mehr gesehen hatte, wurde nun Zeuge des seltenen häuslichen Glückes seiner Schwester, das sie sich selbst geschaffen hatte. Friedrich Wilhelm hatte erst vor zwei Jahren den Thron bestiegen, der von einem Friedensbogen geschmückt dagestanden hatte, während sein Schwager Nikolai denselben von Verschwörung und Revolution umlagert hatte erobern müssen. Des Königs Blicke waren seit dem Erwachen seines Selbstbewußtseins auf die Krone gerichtet, die er sich erst im fünfundvierzigsten Jahre seines Lebens aufgesetzt hatte. Nikolai hatte nie daran gedacht und wollte beim Tode seines Bruders vierzehn Tage lang nicht an seine Bestimmung glauben. Dieser stand jetzt vor den Augen Europa's wie eine bis ins Kleinste ausgeprägte Statue klar und unzweifelhaft da, in seinem ganzen Wesen in der Nähe wie in der Ferne erkannt, während Friedrich Wilhelm fast wie ein Räthsel erschien. Alles, was dieser edle Fürst wollte und anstrebte, stand nicht im geringsten Zusammenhange mit den Grundsätzen des Kaisers; die Aufgaben Beider waren so verschieden, wie die Ansprüche und Bedürfnisse der beiden Länder es waren. Die siebzehn Regierungsjahre des Kaisers Nikolai waren von seinen Thaten glänzend ausgefüllt, während Friedrich Wilhelm kaum die Schwelle ruhig überschritten hatte, und Gegenstand der seltsamsten Hoffnungen war. Beide Fürsten waren Kunstmäcene, jedoch auch dies in verschiedenen Richtungen. Im Könige von Preußen war die Neigung zur Kunst vorherrschend seit seiner

Digitized by Google

Jugend; beim Kaiſer von Rußland hatte ſie ſich nur allmälig eingebürgert; Friedrich Wilhelm war in ſeinen Kunſtanſchauungen ganz Romantiker wie die Zeit, die den zwanzigjährigen Kronprinzen im Frieden ausgebildet hatte. Nikolai war ganz der Mann der vollendeten That und jeder Theorie feind. Ihn hatte der Strom des Lebens wider ſeinen Willen ergriffen und mitten in den ſchäumenden Fluthen hatte ſeine Kraft ihn zum Schwimmer gemacht; Friedrich Wilhelm blieb als Kronprinz zu lange nur Zuſchauer und war ſtatt des Wirkens nur auf ſein Denken angewieſen geweſen; er wurde deßhalb faſt immer mißverſtanden. Der Kronprinz ſtellte Marienburg, die alte Feſte der Hochmeiſter des deutſchen Ordens, ganz im Sinne des Mittelalters wieder her, während der Kaiſer Nikolai einen den Zwecken ſeiner Regierung entſprechenden Prachtbau auf dem Kreml in Moskau aufführen ließ. Friedrich Wilhelm hatte ſeine Regierung mit Freilaſſung ſolcher Männer begonnen, wie ſie Nikolai im Gegentheil nach ſeiner Thronbeſteigung hatte einſperren laſſen. Die Anſichten beider Monarchen über Souveränetät waren nicht ſo himmelweit von einander getrennt, als es anfänglich ſcheinen könnte, ſie waren nur auf zu verſchiedenartigen Schauplätzen gebildet. Beide hielten ſich für gottgeſandte Propheten und Selbſtherrſcher. Zwiſchen zwei ſo verſchiedenen Naturen ſtand die Kaiſerin vermittelnd da; ihr tiefes Gemüth war der Altar, vor dem Beide in gleicher Verehrung ſich die Hände reichten; ſie war das Palladium Rußlands und Preußens, ein Band der Verſöhnung zwiſchen den widerſtreitendſten Gegenſätzen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Großfürstin Alexandra Nikolaewna.

Die Erziehung. — Das Gemüth dieser Prinzessin. — Ihre seltene Stimme. — Erste Anzeichen ihrer Krankheit. — Ihre Verlobung. — Die Hochzeitsfeste. — Reise des Kaisers nach England. — Tod der Großfürstin Alexandra Nikolaewna, und der Großfürstin Elisabeth Michaelowna in Wiesbaden.

Die silberne Hochzeit bezeichnet im Leben jeder Familie einen bedeutsamen Abschnitt; die der kaiserlichen Familie gehörte zu den glücklichsten, die je gefeiert worden sind. Eine Reihe Erinnerungen zog an dem hohen Paare vorüber, die Alles enthielten, was das menschliche Leben an Glück und Schmerz, das fürstliche an Glanz und Schrecken darbieten kann. Die Krone hatte viel Glanz und Ruhm, aber noch mehr Schrecken und Lasten geboten, als der Palast Anitschkow, und Beide sahen als einziges dauerndes und entschädigendes Glück die Familie an. Seit des Kaisers Thronbesteigung hatten sich alle politischen Verhältnisse verändert, die drei Monarchen der heiligen Allianz waren verschwunden, der Bund von selbst aufgelöst, selbst die Beziehungen zu den Nachbarstaaten drohten anders zu werden; aber die Familie war dieselbe geblieben mit ihrem häuslichen Glück, mit ihrer dem größeren Publicum unsichtbaren Herzlichkeit, unbefangen und ungetrübt.

Digitized by Google

Dankbaren Herzens erkannte die Kaiserin, wie viel glücklicher sie gewesen sei, als die beiden früheren Kaiserinnen, deren eine den Gatten auf unerhörte Weise verlor, während die andere ihn nie von Herzen besessen hatte. Es war aber auch des Kaisers Ueberzeugung und Glaube, daß die schönsten Stunden seines bewegten Lebens nicht in seinem Cabinete, sondern in dem seiner Gemahlin verflossen seien, daher Beider Wunsch eine lange ungetrübte Fortdauer der inneren Häuslichkeit bei allem Wechsel der politischen Ereignisse. Aber kein Schloß ist fest genug gegen das Eindringen des Unglücks, kein goldenes Zimmer schließt Sorge und Gram aus, und das widrigste Geschick tritt uns oft mit der heitersten Miene entgegen. Während die Gesundheit der Kaiserin von Zeit zu Zeit immer neue Besorgnisse erregte, ahnte Niemand, daß der Tod ein anderes und zwar blühendes Glied der kaiserlichen Familie zum Opfer auserlesen habe.

Schwerlich konnte sich in Europa ein Haus dreier so reich ausgestatteter Töchter rühmen, als das kaiserliche von Rußland. Die älteste der beiden noch im älterlichen Kreise weilenden, die Großfürstin Olga, hatte zwar ihre Erziehung beendigt, war aber keineswegs im Eifer erkaltet, womit sie Geschichte und Literatur weiter studirte, oder Musik und Malerei trieb. Die Großfürstin Alexandra, drei Jahre jünger als Olga Nikolaewna, war dem Ende ihrer Erziehung nahe, aber auch, wie die ältere Schwester, von warmem Interesse für Kunst und Wissenschaft beseelt. Die ersten Kinderjahre dieser letzten Prinzessin waren in die unruhigsten Zeiten des kaiserlichen Hauses gefallen; sie war sechs Monate alt, als der Schreckenstag des vierzehnten Decembers das Kind vom Anitschkow-Palaste in den Winterpalast übersiedelte. Die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna war ihr später in der Erinnerung wie ein flüchtiges, unsicheres Traumbild; diese Ahnfrau hatte selbst Mühe

Digitized by Google

gehabt, ihre jüngste Enkelin von anderen Gespielinnen in Zarskoe-Selò augenblicklich zu unterscheiden. Während des Vaters Züge in den beiden älteren Schwestern sich schon sehr früh unverkennbar aussprachen, fand man selbst in den späteren Mädchenjahren in dieser Großfürstin weniger Familienähnlichkeit, bis gegen das dreizehnte Jahr plötzlich ein Zug hervortrat, welcher eben so lebhaft an die Mutter wie an die Großmutter, die Königin Louise, erinnerte. In der Dienerschaft der Kaiserin befanden sich noch Personen, die sich der Königin Louise auf das Lebhafteste erinnerten und das aussagten. In der Erziehung der beiden jüngeren Großfürstinnen war ein Gouvernantenwechsel eingetreten, der die älteste Großfürstin Marie glücklicherweise nicht getroffen hatte. Beide Erzieherinnen Alexandrinens waren Engländerinnen und blieben nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf das Gemüth der jungen Fürstin. Alexandra Nikolaewna zeigte seit ihrem zwölften Jahre eine unbeschreibliche Anmuth in allen ihren Bewegungen und besonders im Tanze, so daß Kaiser und Kaiserin gern zusahen; selbst in ihrem Gange auf der Straße, wo sie einfach und unerkannt mit ihrer Gouvernante, Miß Higgimbothom, erschien, fiel sie dem gemeinen Mann als eine ungewöhnliche Erscheinung auf. Aus ihren Gesichtszügen blickte mehr als gewöhnliches Wohlwollen einer Fürstin, oder die unbefangene Heiterkeit einer Jungfrau, es war eine Erhabenheit der Gesinnung und Güte, die sie von allen Anderen, sogar von ihren Schwestern, unterschied. Das leiseste Lächeln des kleinen Mundes goß eine Verklärung über das Gesicht, ihre Augen verriethen eine reiche Begabung des Geistes und Herzens, und von ihrer hohen Stirn herab blickte kaiserliche Würde. Manche Schönheit versetzt in Staunen, erlaubt aber dem Beschauer keine Annäherung; die Großfürstin bezauberte durch das erste kleine Wort, denn es kam aus der wärmsten Tiefe ihres Herzens. Hier

Digitized by Google

war weder Stolz, noch ſteifes Zurückhalten, ſondern geiſtiges Leben und Gemüth, das die ganze Erſcheinung beſeelte. Eine große muſikaliſche Anlage blieb von ihrem zehnten Jahre ab nicht verborgen; ſie hörte mit Andacht Adagios aus Beethovenſchen Sonaten und Symphonien, und ſpielte dieſelben im dreizehnten Jahre mit ſeltenem Verſtändniß. Sie bedauerte oft, als kaiſerliche Prinzeſſin den Reichthum des Lebens nicht in vollſtem Umfange kennen zu lernen, und konnte die Sehnſucht, eine großartigere Natur, als die Petersburgs, zu ſehen, nicht unterdrücken. Sie ſprang vor Entzücken auf, als ſie erfuhr, daß ſie die Kaiſerin in das bayriſche Hochland nach Kreuth begleiten würde. „Sophie Iwanowna," rief ſie ihrer Gouvernante frohlockend entgegen, „wir werden die Alpen ſehen und Alpenroſen pflücken; Mama nimmt uns mit in das Ausland; ich weiß ſchon jetzt, für wen ich Sträuße mitbringen werde." Und doch ſchied ſie nicht ohne tiefe Rührung vom Anitſchkow-Palaſte, von den Geſchwiſtern, von den Beſchäftigungen und bat den Großfürſten Konſtantin, ſie einige Stationen weit zu begleiten.

Der alte ehrwürdige König ſah in Berlin außer dieſer Großfürſtin auch die beiden jüngſten Brüder derſelben, Nikolai und Michael, und drückte ſie Alle an ſein Herz. Die Großfürſtin ſchrieb während der ganzen Reiſe ihren Geſchwiſtern regelmäßig über die verſchiedenen Eindrücke. „Im Herzen Deutſchlands bin ich herumgewandert, in Nürnberg, und fange an, die Pracht des Mittelalters zu verſtehen;" und aus dem bayriſchen Hochlande ſchrieb ſie: „Meine Stimmung nennen keine Worte; welch ein Glück, am Fuße der Alpen zu ſein! Ich habe mir Alles recht ſchön gedacht und doch noch ſchöner gefunden." Und wie glücklich war die Kaiſerin, mit dieſer Tochter einen Lebensgenuß zu theilen, den ihr bei allem Reichthum das Schickſal bis dahin

Digitized by Google

versagt hatte. Voll des gewaltigen Eindruckes, den die Reise auf sie gemacht, kam sie im Herbste nach Zarskoe-Selò zurück. Aus der Ueberfülle ihres Herzens erzählte sie Allen von den glücklichen Erlebnissen, konnte aber trotz der größten Anstrengung einen argen Husten nicht verbergen. Es fiel auch Allen auf, daß sie in Zeit von fünf Monaten übermäßig gewachsen war. Man schrieb jenes bedenkliche Anzeichen dem schnellen Wachsthum, oder einer Erkältung in den Bergen und verschiedenen anderen Ursachen zu, und hielt es lange für eine unbedeutende Erscheinung. Der Husten verringerte sich in der That, verschwand auf einige Zeit ganz, kehrte dann stärker oder gelinder zurück, wurde aber immer noch von den Aerzten wie von den Laien als zufällig beurtheilt. Bald war es die rauhe Witterung des nordischen Himmels, bald die trockene Heizung des Winterpalastes, bald die schnelle Entwickelung, aber man blieb im Allgemeinen ruhig. Seit der Wiederkehr aus dem Auslande brach in der Großfürstin die schöne Gabe des Gesanges mit Macht hervor. In ihrer Sprache lag schon ein großer Wohllaut, man hörte ihr mit besonderem Vergnügen zu; auf den botanischen Spaziergängen im Parke von Zarskoe-Selò machte sie bisweilen dem inneren Drange Luft und sang ohne Worte, aber immer ernsten Inhaltes. Pauline von Barthenief entdeckte zuerst die schöne Stimme und machte ihre hohe Gebieterin darauf aufmerksam. Die Großfürstin hatte namentlich der Mutter ihr schönes Talent verborgen, da sie es in ihrer jungfräulichen Bescheidenheit für unbedeutend hielt. Die Kaiserin zog nun die Gräfin Rossi zu Rathe und diese erklärte, eine solche umfangreiche, volle Stimme noch nie gehört zu haben; denn diese umfaßte drei volle Octaven. Die Gräfin rieth dringend, eine so seltene Gabe auszubilden, aber mit Vorsicht. Der Kaiser stahl sich jetzt selbst manchen Augenblick, nicht allein seiner Tochter

Digitized by Google

zuzuhören, ſondern auch mit ihr und Pauline Barthenief ein Kirchentrio zu ſingen. Man wählte einen Italiener, Namens Soliva, zum Geſanglehrer der Großfürſtin, und dieſe ſchien nun zum Bewußtſein ihrer ſchönen Gabe zu gelangen.

Nach einem Jahre Unterricht ſprach ſich jedoch der Lehrer ſehr bedenklich über den Geſundheitszuſtand ſeiner Schülerin gegen die Gouvernante aus, und dieſe theilte ihre Beſorgniſſe den Aerzten mit. Dieſe hielten die Einmiſchungen des Italieners in ihre Angelegenheiten für unberufen und vorwitzig und beruhigten durch ihren Ausſpruch ſelbſt die ängſtliche Kaiſerin. Kurz, es geſchah Nichts, um ein unheilvolles Uebel abzuwenden. Das Ausſehen der Großfürſtin war blühender als je, obgleich der Huſten von Zeit zu Zeit hartnäckig wieder auftrat. Während des Geſanges wurde ſie jedoch ſelten davon ergriffen, und ſo gaben ſich Alle einer vollkommenen Sicherheit hin. Die Großfürſtin war am weiteſten von einer Befürchtung für ihre Geſundheit entfernt. Der italieniſche Geſanglehrer wurde indeſſen ſeines bisherigen Amtes aus anderen Urſachen entſetzt und verließ Rußland. Die Kaiſerin wendete ſich von Neuem an die Gräfin Roſſi, und dieſe ſchlug vor, ihre eigene Geſanglehrerin, eine Madame Cecca aus Prag, kommen zu laſſen, und erbot ſich, die Großfürſtin bis zur Ankunft derſelben ſelbſt zu unterrichten. So war die kaiſerliche Sängerin in der beſten Schule und bei richtiger Methode auch dafür geſorgt, daß das ſchwache Bruſtorgan nicht angeſtrengt würde. Die Großfürſtin war unendlich glücklich, ſich im Beſitz eines ſo ſchönen Talentes zu wiſſen, das ſie zuvor kaum geahnt hatte, und ſich bei Ausbildung deſſelben von der größten Meiſterin der Gegenwart geführt zu ſehen. Als die natürliche Schüchternheit erſt überwunden war, ſang ſie mit faſt gleicher Vollendung wie ihre Meiſterin ein Lied von Goethe: „Ihr verblühet, ſüße

Digitized by Google

Rosen," ohne zu ahnen, daß sie sich als die hinwelkende Blume selbst besinge.

Dies Lied war der Gräfin von einem ihrer begeisterten Verehrer gewidmet worden, und sie sang es in kleinen eingeweihten Kreisen mit der ganzen Wärme ihres Herzens und dem Zauber ihrer Stimme. Die Großfürstin wurde mächtig davon ergriffen und ruhte nicht eher, als bis sie es selbst in einer gewissen Vollkommenheit sang. Wer damals die junge Prinzessin in schönster Blüthe und scheinbarer Kraft sah oder gar singen hörte, der mußte sich sagen, daß der Himmel eine seiner schönsten Schöpfungen mit allen Gaben des Geistes und allem Glanze der Erde ausgestattet habe. Nachdem aber die Gräfin Rossi Petersburg verlassen hatte, bemerkte die neue Gesangslehrerin eines Tages doch auch der Gouvernante, daß die Stimme der Großfürstin ihr bisweilen einen unheimlichen Eindruck mache, denn manche Töne ließen auf ein krankes Organ schließen. Die erschrockene Gouvernante wandte sich jetzt außer dem behandelnden Arzte an die Kaiserin selbst, und diese wünschte, daß Mandt die Großfürstin stethoskopisch untersuche. In jeder anderen Familie würde dies ohne Schwierigkeiten haben geschehen können; am Hofe aber erhob sich unter dem Dutzend Leibärzten ein heftiger Sturm nicht allein gegen Mandt, sondern selbst gegen die Kaiserin. Mandt hatte schon früher das Vertrauen der Großfürstin Marie verloren und damit das vieler anderen Frauen des Hofes, die jetzt vereint ihm den Weg zur Großfürstin versperrten. Doctor Rauch, der behandelnde Arzt der jungen Prinzessin, war schon durch Mandt's Dazwischenkunft von der Kaiserin entfernt worden und es stand zu fürchten, daß er jetzt ganz vom Hofe verdrängt würde. Um dies zu verhindern, boten die sichtbaren und unsichtbaren Feinde Mandt's, Legion an Zahl, Alles auf, die Kaiserin zu

Digitized by Google

beruhigen und die harmloſe Großfürſtin gegen Mandt in Haß umzuſtimmen, ſo daß keine Unterſuchung erfolgen konnte. So vergrößerte ſich im Stillen das Uebel, dem ſie unrettbar binnen Kurzem verfallen ſollte.

In der Stadt erfuhr Niemand etwas von dem, was ſich im Schloſſe zutrug; nur wenige Perſonen in näherer Verbindung mit dem Hofe, welche die Großfürſtin nur nach ihrem blühenden Ausſehen kannten, meinten, daß Mandt mit Recht verhindert worden ſei, ſich von Neuem in fremde Angelegenheiten zu miſchen; denn es ſei eine erträumte Gefahr.

Mit dem achtzehnten Jahre betrat nun die Großfürſtin die Geſellſchaftskreiſe ihrer Mutter, die des Abends ſich um die hohe Frau ſammelten. Die wenigen Herren, die dort erſchienen, wie Ribeaupierre, Neſſelrode, Kiſſelew, und die Frauen Krüdener, Tiefenhauſen, Fürſtin Soltikow, die Grafen und Gräfin Wielhorsky konnten nicht Worte finden, die Erſcheinung der jungen Prinzeſſin würdig zu loben. Oft hört man im Leben den Tadel ausſprechen, daß Jemand zu ſehr oder zu wenig Fürſtin ſei, daß die Eine nie von ihrer Höhe herabſteige, die Andere ſich nie dahin erhebe; vor Alexandra Nikolaewna verſtummte jede Kritik; jedes ihrer Worte war ebenſo der Ausdruck eines warmen Gemüthes wie eines unbefangenen Scherzes; die immer kränkliche Mutter hatte ſie bis dahin weniger an ihrer Seite geſehen, als die beiden älteren Schweſtern, und fing nun an, um jede Stunde zu geizen, die dieſe jüngſte Tochter mit ihr verbringen konnte. Auch der Kaiſer ſchenkte ihr trotz der kargen Zeit jetzt mehr Aufmerkſamkeit; er hörte ſie gern ſingen, ſang ſelbſt mit ihr, malte mit ihr.

Denn ihre Beſchäftigungen dauerten alle fort; mit derſelben Liebe, wie ſie ſang und Clavier ſpielte, verſetzte ſie ſich in die geſchichtliche Vorzeit, in die Literatur anderer Länder, und ver-

Digitized by Google

brachte ganze Stunden in den Gärten von Zarskoe-Selò und Peterhof, voll Erwarten, noch einer neuen Pflanzenphysiognomie zu begegnen, oder um am Meere bei Peters holländischen Hause in vollen Athemzügen die Natur zu genießen. In Zarskoe-Selò saß sie stundenlang an einem der vielen Seen und fütterte sorgsam die Schwäne, die sie zuletzt sicher erkannten und sich an der Hütte versammelten, sobald sie sich von ferne blicken ließ. In diesem Sommer 1843 war die Besorgniß um ihre Gesundheit fast ganz eingeschlafen, man glaubte höchstens einige Nachwehen ihres Zustandes zu beobachten. Ende Mai zog man wie gewöhnlich von dem trockenen Zarskoe-Selò nach dem feuchten Peterhof, und die Gesundheit der Großfürstin schien auch dieser Veränderung zu trotzen. Die beiden unverheiratheten Töchter wohnten noch mit Vater und Mutter in dem kleinen Landhause Alexandria in Gesellschaft ihrer Gouvernanten, sahen im Laufe des Tages ihre Lehrer und die mannigfaltigen Spaziergänge des anmuthigen Landstädtchens, gehörten aber vom Mittagsmahle an dem kaiserlichen Gesellschaftskreise. Sie lernten hier allmälig die bunte Menge kennen, die den Hof ausmacht, Männer besonders, die sie nur den Namen nach bis jetzt gekannt hatten, und erlebten die ersten Täuschungen des Lebens. Aber sie zollten auch denen vollkommene aufrichtige Anerkennung, die es verstanden, die jugendlichen Gemüther durch Geist in der Unterhaltung zu fesseln.

In dem engeren kaiserlichen Kreise war die Politik fast immer wie die laufenden Geschäfte vom Gespräche ausgeschlossen; der Kaiser erlaubte nicht einmal, daß selbst diejenigen sie berührten, in deren Händen sie lagen, wenn es Ort und Zeit nicht gestatteten. So war denn der Geist der Unterhaltung stets ein heiterer, unbefangener; es war eine allem Glanze des Thrones

Digitized by Google

und allen Laſten der Krone weit entrückte Familie, in die einige Freunde gezogen wurden, welche die koſtbaren Augenblicke der Freiheit zu theilen verſtanden. Die Kinder bereiteten oft dem ſorgenvollen Vater und der kränklichen Mutter eine Ueberraſchung. Sie führten lebende Bilder auf und wählten dazu des Kaiſers Lieblingsſtücke; ſie ſpielten Theater und zwangen den ernſten Vater zum lächelnden Beifall, als er den fünfzehnjährigen Konſtantin als Friedrich den Großen in einem Luſtſpiele nach Umſtänden vortrefflich ſah. Die Töchter beſonders ſchmückten ſeine Cabinete mit Gemälden eigener Hand und eigener Compoſition, und der Vater freute ſich mehr darüber, als über die Meiſterwerke eines Horace Vernet und Gudin.

Niemand dachte an eine Verheirathung dieſer beiden Prinzeſſinnen, am Allerwenigſten die Großfürſtin Alexandra. Da kam im Sommer dieſes Jahres der Prinz Friedrich Wilhelm von Heſſen zum Beſuch der kaiſerlichen Familie nach Peterhof. Dieſer Prinz, der kurfürſtlichen Linie angehörig, war der Sohn des Landgrafen Wilhelm, der, an die Schweſter des damaligen Königs von Dänemark Chriſtian VIII. verheirathet, ſeit lange in Kopenhagen lebte. Chriſtians VIII. einziger Sohn war ſeit 1841 zum zweiten Mal kinderlos verheirathet und bot wenig Hoffnung, den Thron ſeinen Nachkommen zu hinterlaſſen; ſo eröffnete ſich unter günſtigen Umſtänden dieſem Prinzen die Ausſicht auf den däniſchen Königsthron. Der Prinz war nicht von ſo hoher Geſtalt wie der Kaiſer, der Großfürſt Michael, der Thronfolger und der Herzog von Leuchtenberg, aber es war ein ſtattlicher junger Mann, von heiterem, offenen Geſichte. Er theilte mit der kaiſerlichen Familie das Peterhofſche Leben, das Lager, die Manoeuvres, die Ausfahrten und die kleinen Abendgeſellſchaften und Bälle, die der Kaiſer ſeinen Kindern geſtattete. Auf dieſen ragten die beiden

Digitized by Google

Großfürſtinnen aus der ganzen Geſellſchaft wie zwei höhere Weſen über alle anderen hervor. Der Prinz mochte ohne die Abſicht gekommen ſein, eine Verbindung mit dem ruſſiſchen Hofe anzuknüpfen; zwei ſolche fürſtliche Geſtalten konnten jedoch nicht unbemerkt, nicht ohne den mächtigſten Eindruck auf ihn bleiben. Die jüngere Alexandra ahnte in ihrer Beſcheidenheit am wenigſten, daß der Prinz von ihrer Erſcheinung am meiſten gefeſſelt ſei, und ſuchte ſeinen Blicken eher auszuweichen als zu begegnen. Sie wollte es kaum glauben, als ſie erfuhr, daß des Prinzen Werbung ihr gelte und nicht ihrer älteren Schweſter. Als aber der Gedanke ſich ihrer bemächtigt hatte, ſchien ſie überaus glücklich darüber zu ſein und ſchrieb im Drange ihres Herzens in einem für das Ausland beſtimmten Briefe: „Ich bin ſo glücklich, daß mir Nichts zu wünſchen übrig bleibt.“ Der Prinz konnte aber, durch Verhältniſſe gebunden, ſeine Heimath nicht ſo leicht mit Petersburg vertauſchen, als es der Herzog von Leuchtenberg vermocht, und die Großfürſtin hatte die ſichere Ausſicht, nach ihrer Verheirathung ihre Vaterſtadt verlaſſen und einen bleibenden Wohnſitz auf dem däniſchen Eilande aufſchlagen zu müſſen.

Der erſte und natürlichſte Wunſch der Mutter und der Tochter war, jenes Inſelland nicht ohne eine genauere Kenntniß ſeiner inneren Verhältniſſe zu betreten. Die Großfürſtin zog ſich daher nach der Abreiſe ihres Bräutigams von Neuem zu ihren Studien zurück, um den däniſchen Hof, an dem ſie in Zukunft leben ſollte, in ſeiner geſchichtlichen Entwickelung und ſeinen heutigen Beſtandtheilen näher kennen zu lernen. Es war die erſte Tochter des Kaiſerhauſes, die ganz vom heimathlichen Heerde getrennt werden ſollte und zwar in ein Land, das bis jetzt noch keine Familienverbindung mit Rußland eingegangen war. In der Weltgeſchichte nimmt Dänemark keinen hervorragenden Platz

Digitized by Google

ein, und das Intereſſe einer Prinzeſſin kann nicht beſonders dadurch gefeſſelt werden. Bei aller Bildung, die das Land unter dem Schutze der Regierung allmälig durchdrungen hat, iſt des Dänen Sinn doch mehr auf die See gerichtet, die er an allen Grenzen ſeiner Heimath erblickt und noch jetzt als das alte normänniſche Vaterland anſieht. Die Flotte iſt ſein Stolz und ſein Ruhm, ſeine größten Männer ſind Seehelden. Die Großfürſtin hatte bis dahin kaum eine Meinung über das Land gehabt. Sie erblickte jetzt Alles in einem roſigen Lichte. Als Jemand von der Schönheit des Bosporus bei Konſtantinopel ſprach, ſtimmte ſie zwar bei, fügte aber neckend hinzu: „Und doch nicht ſo ſchön als der Sund bei Kopenhagen.“ Ein anderes Mal war die Rede von den Kunſtſchätzen des Louvre, und ſie fiel ein: „Und doch nicht ſo reich wie die Frauenkirche mit den Meiſterwerken Thorwaldſens.“ Sie genoß das Glück ihrer Zukunft ſchon in den Träumen der Gegenwart, eine karge Entſchädigung für den größten Verluſt, der ſie bedrohte. Sie hatte erfahren, daß ſie am Sunde ein Landhaus im Sommer beziehen würde, das aus der Mitte der ſchönſten Buchen und Eichen ſo auf das Meer blickte, wie Peterhof, der Ort ihrer beſten Erinnerungen, auf den finniſchen Meerbuſen. Dorthin trug ſie ihre Phantaſie ſtundenlang; ſie ſchaltete und waltete dort, ſah ihre Freunde aus Petersburg anlangen und bewirthete ſie gaſtlich.

Wenn ſie aber ſelbſt es nicht ahnte, daß bei ihrem geträumten und wirklichen Glücke die Keime des Todes in ihrer ſchönen Bruſt höher und höher ſchoſſen, ſo konnte es doch den Umgebungen nicht entgehen. Denn die blühende Braut wurde blaß, ihr ſchöner Geſang, zu dem die Liebe ſie jetzt mit Macht trieb, erſtickte unter einem vernichtenden Huſten, und ſie mußte zu ihrem größten Schmerze auf dieſe holde Gabe ver-

Digitized by Google

zichten. Es entstand ernstlich die Frage, ob die Hochzeitsfeier nicht um ein ganzes Jahr verschoben werden müsse; aber zu dieser wichtigen Berathung der Aerzte wurde der scharfe Blick des Doctor Mandt unglücklicher Weise vermieden. Niemand wagte zu entscheiden, ob es Blindheit, oder willen- und gedankenlose Unterwerfung unter den allerhöchsten Willen war, die die Heirath im Januar des Jahres 1844 zuließ. In den letzten Herbst- und Wintermonaten ergriff die Großfürstin ihre Studien über Dänemark mit einem nicht zu ermattenden Eifer und ließ sich in ihren glücklichen Träumen nicht stören, als sie mit historischer Sicherheit erfuhr, daß jener Hof mehr als jeder andere in einem unheilvollen Netze von Ränken und Cabalen gefangen wäre. Der Bräutigam erschien gegen Weihnachten und die Vorbereitungen zum feierlichsten Lebenstage begannen; aber in ihrem Zustande war keine Besserung zu bemerken, und die Krankheit schien jetzt ihr selbst zum betrübenden Bewußtsein zu gelangen. Sie blickte auf den Hochzeitstag mit dem gerechten Wunsche, daß er schon vorüber sein möchte, denn ihre Kräfte schienen ihr nicht zu genügen und der Leser kennt aus unserer Beschreibung solcher Tage, wie sie mehr als ermüdend sind.

Die Stadt freute sich indessen auf die Festlichkeiten des Januar; denn gleichzeitig mit Alexandra Nikolaewna sollte auch die Vermählung der zweiten Tochter des Großfürsten Michael, Elisabeth Michaelowna, mit dem Herzoge von Nassau gefeiert werden. Diese Großfürstin war fast um ein Jahr jünger als die kaiserliche Braut, blühend, und von kräftigerem Körperbau, als jene, weniger lebhaft, besonnen, aber reich begabt, und sie theilte mit ihrer Cousine einen lebendigen Sinn für Musik. Sie war mit ihren beiden Schwestern in dem Michaelow'schen Palaste unter den Augen ihrer erhabenen geistvollen Mutter erzogen

Digitized by Google

worden, hatte den Winterpalaſt nur bei feierlichen Gelegenheiten betreten und die wenigen Stunden in den Gemächern ihrer Couſinen verbracht. Alle drei Schweſtern ſtanden daher dem unvermeidlichen Glanze des Thrones ferner, ihre Erziehung war in einer einfacheren Atmoſphäre, als die der Hofluft, vollendet, und alle drei ſtanden der Wirklichkeit des Lebens näher. Der Großfürſt Michael war ein einfacher, anſpruchsloſer, biederer Mann, der erſte und treueſte Diener ſeines kaiſerlichen Bruders, der ſich ohne allen äußeren Glanz am glücklichſten fühlte. In dieſer Tochter malten ſich des Vaters Züge ſo unverkennbar ab, wie die des Kaiſers in der Herzogin von Leuchtenberg. Da des Großfürſten Familie ſich auf dieſe drei Töchter beſchränkte, ſo hätte er gern geſehen, daß ſie verheirathet in ſeiner Nähe geblieben wären; aber er gab ſeinen Segen eben ſo von Herzen auch für die von ihm Scheidende. Eliſabeth brauchte ſich ihren künftigen Wohnſitz am Rheine nicht durch die Phantaſie zu verſchönern, es giebt kaum auf Erden ein ſchöneres Land als Naſſau, und die verſtändige Großfürſtin Eliſabeth wußte dieſen Vorzug als ein beſonderes Glück zu ſchätzen. Am ſechszehnten Januar ſollte die Trauung Alexanders, am neunzehnten die der Eliſabeth erfolgen, und die ganze Stadt wollte ſich bei dieſen Feierlichkeiten betheiligen, die Kaufmannſchaft durch eine bleibende wohlthätige Stiftung, der Adel und die große Welt durch eine mimiſche Vorſtellung von Wieland's „Oberon" im Palaſte des Großfürſten Michael. Den fünfzehnten Januar, den Tag vor der Hochzeit, war die Großfürſtin Alexandra noch eifrig mit ihren Studien beſchäftigt und ſchloß dieſelben nur ungern für die nächſten Wochen. Gegen ein Uhr Mittags hielten die italieniſchen Sänger der Oper eine Probe der Stücke, welche ſie während des großen Gaſtmahls ſingen ſollten, alle von der Wahl der Großfürſtin

Digitized by Google

selbst, darunter das schöne Quintett aus Donizetti's „Lucia." Sie war während des Gesanges tief erschüttert, und man bemerkte, daß es die Musik nicht allein war, die ihr Thränen auspreßte.

Die Ceremonien, welche die Trauung begleiteten, sind ganz dieselben, wie sie der Leser schon kennt, und brauchen darum hier nicht wiederholt zu werden. Unter den Tausenden der geladenen Gäste, welche die Säle füllten, waren aber viele, die die hohe Braut heute zum ersten Male sahen, und diese wurden von der blassen, kränklichen Gestalt erschreckt. Doch erschien sie am anderen Morgen in ihrer gewöhnlichen Heiterkeit und grüßte mit ihrer Alles gewinnenden Herzlichkeit. Als nun die Trauung der Großfürstin Elisabeth in Gegenwart derselben Gesellschaft erfolgte, wollten Viele auch an dieser Braut eine ungewöhnliche Bläße bemerkt haben. Der Januar ist an der Newa der kälteste Monat, und er war gerade in jenem Jahre ungewöhnlich hart. Es waren nicht allein schwächliche Naturen, die in Folge der ermüdenden Feste, Bälle, Gastmähler erkrankten, sondern selbst kerngesunde erlagen den Anstrengungen. Den Schluß aller Feierlichkeiten machte die mimische Darstellung des „Oberon" im Michaelow'schen Palaste. Was die Schönheit und prachtvolle Ausstattung aller Mitwirkenden betrifft, so hat die Welt schwerlich etwas Gleiches gesehen, und Wieland würde erstaunt sein, seine kühnsten Phantasien in der Wirklichkeit an Pracht noch überboten zu sehen. Was ganz Rußland an Perlen, Diamanten, Smaragden, Rubinen und Saphiren besitzt, sah man an jenem Abende in dem Palaste glänzen. Manche Frauen trugen für mehrere Millionen Edelsteine an sich, und man behauptete, daß mehrere europäische Länder im Verein deren nicht so viel aufweisen könnten. Dieser kaiserliche Glanz in den Sälen des Palastes wurde gehoben und

Digitized by Google

belebt durch den schönsten Gesang der Italiener, eines Rubini, Tamburini, der Viardot und Grisi; man schien in einem nicht irdischen Reiche zu sein und vergaß, daß außerhalb des Palastes hoher Schnee lag und siebenzehn Grad Kälte herrschten. Und mitten in diesem Glanze sagte die neuvermählte Großfürstin zu Jemandem aus ihrer Umgebung: „Wie sehn' ich mich nach Ruhe, wie freue ich mich auf mein stilles Cabinet, auf meine Beschäftigungen." Der Herzog von Nassau verließ mit seiner jungen Gemahlin Petersburg schon nach kurzer Zeit, noch im tiefsten Schnee, aber Alexandra Nikolaewna bezog mit ihrem Gemahl einen ruhigen Flügel des Winterpalastes und schien sehr glücklich in ihren alten Gewohnheiten. Die wenigen Personen, die sie jetzt noch sahen, fanden eine auffallende Veränderung in dem ganzen Wesen; es war nicht allein die jugendliche Frische spurlos verschwunden, auch ihre Gemüthsstimmung schien durch ein unsichtbares Uebel gedrückt und die sogenannten Flitterwochen durch tiefes Leiden verdrängt; Alles deutete auf eine Zeit bitterer Schmerzen und harter Prüfungen für die ganze kaiserliche Familie. Der gesprächige Mund der Gesellschaft schwieg bald von der Herrlichkeit der vergangenen Feste und man flüsterte sich im Vertrauen, aber auch mit Entsetzen einige Worte über den unheilvollen Zustand der Großfürstin zu.

Bald folgten die Fasten, der Hof siedelte in den Anitschkow-Palast über und die Großfürstin folgte nur mit vieler Mühe. Die Aerzte gestanden jetzt ein, daß sie ernstlich krank sei, keineswegs aber lebensgefährlich, und setzten die Hoffnung auf ihre vollkommene Genesung in das Alles belebende Frühjahr, so daß man am Hofe zwar bekümmert, aber keineswegs ängstlich erschrocken war. In der Stadt aber gingen die schwärzesten Ahnungen, die schlimmsten Prophezeiungen von Mund zu Munde,

Digitized by Google

von Haus zu Haus, und man möchte behaupten, daß die Stimme des Volkes oft richtiger urtheilt, als die Weisheit der erfahrensten Aerzte.

In dieser Zeit bestand der Großfürst Konstantin seine letzte Prüfung in Gegenwart der ganzen kaiserlichen Familie; die Großfürstin hatte sich lange darauf gefreut, diesen Abenden beiwohnen zu können, weil sie für diesen Bruder eine besondere Verehrung hatte; denn Beide hatten die lebendige Empfänglichkeit für Musik, denselben offenen Sinn für Natur und die heilige Begeisterung für große historische Gestalten. Seit Jahren verbrachten sie jeden Abend eine halbe Stunde zusammen, sich ihre Tages-Erlebnisse zu erzählen, die neuen Bekanntschaften mitzutheilen, die sie auf ihrem Unterrichts-Gebiete gemacht hatten, und jetzt blieb die Großfürstin von diesen wichtigen Abenden ausgeschlossen — zu ihrem großen, gerechten Schmerze. Sie fühlte, daß sie kränker sei, als sie es bis jetzt geglaubt. Die Kaiserin blieb die ganze Fastenzeit in der Nähe dieser Tochter, wurde aber auch von den Aerzten beruhigt und auf das Frühjahr vertröstet. Der Kaiser pflegte trotz aller Geschäfte kranke Mitglieder seiner Familie drei-, viermal des Tages zu besuchen und sich über den Zustand mit eigenen Augen zu unterrichten, aber auch sein scharfer theilnehmender Blick wurde über die Gefahr seiner Tochter getäuscht. Zu Ostern zog der Hof in den Winterpalast zurück, aber die Großfürstin mußte in Anitschkow zurückbleiben. Dieser Umstand brachte die Stadt in fieberhafte Bewegung und man klagte die behandelnden Aerzte offen an. Der Anitschkow-Palast steht gewöhnlich, wenn die kaiserliche Familie ihn verlassen hat, verödet, und das Publicum geht gedankenlos vorüber; jetzt sah man ihn den ganzen Tag von Tausenden umlagert, die Etwas über das Befinden der hohen Kranken erfahren wollten. Bald sollten Hof und Stadt mit

Digitized by Google

Schrecken aufgeklärt werden. Der Kaiſer hatte eine Reiſe nach London beſchloſſen, die der Stadt freilich ein Geheimniß bleiben ſollte. Der ganze Hof mußte zu dieſem Zwecke erſt nach Zarskoe-Selò überſiedeln, und Tags darauf wollte der Kaiſer in aller Frühe geräuſchlos ſeinen Weg zu Lande antreten. Die Großfürſtin konnte natürlich bei dieſem Umzuge nicht in der Stadt zurückbleiben, zumal alle Hoffnung ihrer Geneſung auf die Landluft geſetzt war. Der Doctor Rauch, der behandelnde Arzt der Großfürſtin, war aber an jenem Tage verhindert, ſeine hohe Kranke ſelbſt auf das Land zu begleiten und erſuchte ſeinen Collegen Markus, dies Geſchäft an ſeiner Stelle zu übernehmen. Markus und Mandt mußten während des Kaiſers Abweſenheit in der Nähe der Kaiſerin und der Großfürſtin Olga bleiben und wohnten daher regelmäßig mit dem Hoflager auf dem Lande, während Rauch ſich nur zu gewiſſen Stunden und Tagen auf das Land begab. Alle anderen Mitglieder der Familie hatten ihre eigenen Aerzte, der Kaiſer verſchiedene, und auf ſeiner Reiſe nach London war er von Doctor Reinhold begleitet. Markus hatte die Großfürſtin ſeit drei Monaten nicht geſehen und blieb jetzt entſetzt und ſprachlos vor ihr ſtehen; ſie war in dieſem Winter bis zur Unkenntlichkeit verändert: es war die Bläſſe und die Mattigkeit einer langſam Sterbenden; ſtatt der jugendlichen Heiterkeit, die man an ihr gewohnt war, ſprach ſchon der tiefverſteckte Tod aus ihr. Nachdem er ſelbſt vom Schmerze der Theilnahme übermannt die Kranke nach Zarskoe-Selò begleitet hatte, begab er ſich augenblicklich zum Kaiſer und ſprach es muthig aus, daß der hohe Herr ſeine Reiſe verſchieben müſſe, da die Großfürſtin ſicheren Schrittes dem Tode entgegen gehe. Der Kaiſer frug, ob Markus Leibarzt ſeiner Tochter ſei und ob dies Urtheil auf eine mondenlange Beobachtung ſich gründe.

Digitized by Google

Markus mußte Beides verneinen, und der Kaiser befahl, daß die beiden anderen Aerzte Rauch und Scholz, der Geburtshelfer, morgen vor seiner Abreise in seinem Cabinete erschienen. Die beiden Herren trafen am anderen Morgen ein, ohne sich zuvor mit Markus besprochen zu haben, ja ohne zu ahnen, welche Anzeigen dem Kaiser durch ihren Collegen gemacht worden seien. Der Kaiser wandte sich zuerst an Scholz und fragte nach dem gesegneten Zustande der Großfürstin, und der Arzt antwortete, daß dieser bis jetzt seinen regelmäßigen Verlauf nehme. Dann fragte er Rauch über den Zustand der Brust und die Antwort lautete, daß dieser zwar nicht besser, aber auch nicht schlimmer sei. „Also kann ich reisen", entgegnete der Kaiser fragend, und da keine Antwort erfolgte, schritt er getrost seinem Wagen zu und fuhr ab. Scholz hatte erwartet, daß Rauch dem Kaiser ernstliche Vorstellungen machen und sich über die Gefahr muthig aussprechen würde, die Markus ohne Beider Mitwissen dem Kaiser angedeutet, ja verrathen hatte; er war über die Gleichgültigkeit seines Collegen bestürzt, versuchte sogar, den abreisenden Kaiser noch aufzuhalten und anders aufzuklären, aber der Wagen eilte mit der Schnelle einer Dampfmaschine davon. Scholz konnte bei allem Muthe dem Kaiser auch nicht mehr beantworten, als er gefragt worden war, und als herbeigezogener Geburtshelfer hatte er weder das Recht noch die Verpflichtung, Dinge zu berühren, die jenseit seines Amtes lagen. Rauch fühlte jetzt das Schwert des Damokles über seinem Haupte schweben und willigte ein, daß Markus seine Anzeige der Kaiserin mache, die freilich geschont werden mußte; denn sie war eben jetzt leidender als je. Die Kaiserin war aber gefaßt; denn seit lange wurde sie von Furcht ihrer Tochter wegen gequält und sie verlangte Gewißheit. Sie beschloß augenblicklich, den Doctor Mandt zu

Digitized by Google

Rathe zu ziehen, und ſuchte die Großfürſtin einſtweilen von den Vorurtheilen zu befreien, die man ihr gegen dieſen Arzt eingeredet hatte. Mandt war in dieſen Jahren der erſte und einzige Arzt in Petersburg, der das Stethoſkop bei Bruſtkrankheiten gebrauchte, und wurde von den anderen Aerzten deßhalb verſpottet; es iſt dabei jedoch nicht zu vergeſſen, daß die Franzoſen dieſe deutſche Erfindung früher als wir zur allgemeinen Anerkennung gebracht haben. Die Großfürſtin fügte ſich folgſam den Bitten ihrer Mutter, und Mandt erſchien am anderen Tage im Krankenzimmer mit den drei anderen Aerzten. Die Auscultation blieb ohne Reſultat und der eine Lungenflügel zeigte nichts Krankhaftes, ſo daß die Anweſenden ihre Mienen ſchon zum Lächeln verzogen. Allein es erfolgte eine zweite Auscultation auf der zweiten Lunge, und Mandt ließ die Frage beantworten: „Wie haben Ew. Hoheit die letzte Nacht geſchlafen?“ Die Antwort war von einem entſetzlichen Raſſeln im Inneren begleitet, das ſelbſt den felſenfeſten Mandt ſo erſchreckte, daß er ſein Inſtrument fallen ließ. Sie hatte ſelbſt ihr Todesurtheil ausgeſprochen. Mandt theilte das Ergebniß ſeinen Collegen lateiniſch mit, um der Kaiſerin den Schreck zu ſparen; aber gerade dieſe räthſelhafte Sprache fiel der hohen Frau auf; ſie verlangte vollkommen über den Zuſtand der Tochter aufgeklärt zu werden. Man begab ſich in das Cabinet der Kaiſerin, und dieſe erfuhr nun aus dem Munde des Arztes, dem ſie volles Vertrauen ſchenkte, daß die Großfürſtin ſchwerlich zu retten ſei, ja, daß der Kaiſer nach einer mehrmonatlichen Abweſenheit ſie vielleicht nicht mehr am Leben finden würde. Der nächſte Beſchluß war nun, dem Kaiſer mehrere Boten auf verſchiedenen Wegen nachzuſenden, zu Waſſer und zu Lande; Mandt ſelbſt erbot ſich, zu Waſſer abzugehen und ihn aufzuſuchen.

Digitized by Google

Der Kaiser hatte seit seiner Abreise von Zarskoe-Selò den Wagen nicht verlassen, war schon am fünften Tage in Berlin Alles überraschend eingetroffen und, nachdem er das Denkmal Friedrichs des Großen gesehen, mit Blitzesschnelle weitergeeilt, war also in London angelangt, ehe einer der beiden Boten deutsche oder ausländische Erde betreten konnte. Die Nachricht ereilte ihn telegraphisch in London; er verließ es nach sieben Tagen und reiste mit derselben Schnelle nach Hause zurück. Auf einer Station zwischen Köthen und Berlin erreichte ihn auf der Rückreise der zweite Bote, ein seinem Hause angehöriger Mann. Da der Kaiser den Berliner Zug abwarten mußte, ehe er weiterfahren konnte, hatte er sich aus dem Waggon begeben, um frische Luft zu schöpfen. Obgleich vom Bahnhof entfernt, wurde er doch von der neugierigen Menge bemerkt und umringt.

Die Aufmerksamkeit der Leute wurde gespannt und ging in Staunen über, als plötzlich ein einfach gekleideter Herr sich dem Kaiser näherte und bedeckten Hauptes ihn vertraulich ansprach. Das ernste Gesicht des Kaisers wurde bei jedem nächsten Worte sichtlich bewegter und sein großes Auge schwamm zuletzt in Thränen. Er umarmte mit warmer Herzlichkeit den Boten trauriger Nachrichten, gab ihm seinen Segen zur Reise, und schritt durch die Menge hindurch seinem Waggon zu, seiner sterbenden Tochter entgegen.

Die Großfürstin wohnte im neuen Alexanderpalaste zu Zarskoe-Selò neben ihrer Mutter, die den ganzen Tag an ihrem Bette saß und mit zerrissenem Herzen bemerkte, wie die Tochter in bester Hoffnung lebte, von ihrer Schwäche kaum etwas zu fühlen schien, sondern sich den schönsten Phantasien für die Zukunft hingab. Der unglückliche Doctor Rauch hatte die trostlose Ueberzeugung, gänzlich gefehlt zu haben, und fürchtete sich vor

Digitized by Google

der Ankunft des Kaisers wie vor dem jüngsten Gerichte; er gerieth in eine fieberhafte Unruhe und man war für eine Geistesverwirrung besorgt. Der Kaiser war aber weit menschlicher, als es das Volk wußte und glaubte; in wahrhaft christlicher Ergebung sah er nur eine Prüfung des Himmels, der sich der Höchste wie der Niedrigste unterwirft und für welche kein Mensch zur Rechenschaft gezogen wird. Rauch wurde nur seines Amtes, aber in allen Gnaden, entlassen. Nur der Gemahl der Großfürstin, der Prinz von Hessen, klagte laut über den Leichtsinn der Aerzte, die durch eindringliche Vorstellungen beim Kaiser die Hochzeit hätten verschieben können, um dadurch dies theure Leben zu retten. Er berief noch seinen eigenen Leibarzt aus Kopenhagen an das Krankenbett der Großfürstin, aber auch dieser sah kein Mittel gegen den Tod.

Kaiser und Kaiserin verbrachten jetzt die qualvollsten Wochen ihres ganzen Lebens; sie mußten sehen, wie das Leben dieser seltenen Tochter vor ihren Augen langsam und rettungslos dahinschwand. Die beiden Aerzte Markus und Mandt, sowie Scholz, entfernten sich in den nächsten Wochen kaum aus der Nähe der Kranken, und die beiden Majestäten saßen Tag und Nacht mit Thränen im Auge an deren Bette. Die Theilnahme des Volkes war unendlich groß, selbst die im Auslande reisenden Russen versagten sich in dieser Zeit jedes Vergnügen. Mit dem Anfange des Juli starben aber auch die Hoffnungen der Kranken plötzlich ab; denn ein viermonatliches Krankenlager hatte sie allmälig ganz entkräftet und sie sah ihrem Ende mit der Ruhe eines Engels, mit wahrhaft christlicher Ergebung entgegen; doch sprach sie den bekümmerten Eltern selbst den Trost ein, daß Gottes Rathschluß über sie der beste sei. Von allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie war nur der Großfürst Konstantin abwesend; eine See-

Digitized by Google

reiſe, wie er ſie jeden Sommer machte, hatte ihn vom weißen Meere aus um das Nordcap und von da nach Kopenhagen geführt, wo er ſich die vermeintliche zukünftige Wohnſtätte ſeiner Schweſter für den Winter und Sommer mit allen Einzelnheiten beſah, um ihr recht viel darüber erzählen zu können. Er kam den 24. Juli nach Kronſtadt zurück, fuhr von da in größter Eile nach Zarskoe-Selò, konnte aber an jenem Tage die geliebte Schweſter nicht einmal ſehen, weil man eine zu große Aufregung befürchtete, und ſie ſchon im Hinſterben lag; doch lächelte ſie noch einmal, als ſie erfuhr, daß Konſtantin morgen kommen würde. Als dieſer am anderen Tage vor ihr erſchien, hatte ſie kaum die Kraft, ihm eine Hand zu reichen, und dieſer erkannte nur mit Mühe die Schweſter; es war ein anderes Geſicht, es war eine andere Stimme. Sie ſchien aufzuleben, als der Bruder ihr von dem Landſitze Bernſtorff ſprach, das er bei Kopenhagen geſehen. Sie ſchlief allmälig ein und erwachte erſt mit vollem Bewußtſein am nächſten Tage. Jetzt war die Schwäche ſo groß, daß man ihren Tod mit jedem Augenblicke erwartete; und doch überlebte ſie noch den Tag und die folgende Nacht. Ja am 28. ſchien das Leben zurückzukehren, und Allen, ſelbſt den Aerzten, ging ein Strahl der Hoffnung auf; aber wie trügeriſch! Es ſollten zwei Leben auf einmal erlöſchen. Um neun Uhr des Morgens gebar ſie ruhig und ohne alle Schmerzen einen Sohn, den man gleich taufte und Wilhelm nannte. Die Mutter war überglücklich, die Stimme ihres Kindes gehört zu haben, das einzige Zeichen eines zweiſtündigen Lebens. Sie verlangte hierauf ein Frühſtück und aß mit ungewöhnlichem Appetite. Ein feſter Schlaf gab ſelbſt dem Kaiſer neue Hoffnung, aber der Doctor Scholz ſchüttelte ſprachlos den Kopf. Nach vier Stunden erwachte ſie von Neuem und ſprach über das Glück, Mutter zu ſein und die Stimme des Kleinen gehört zu haben.

Digitized by Google

Während der wenigen Worte wurde es finſter vor ihren Augen und ſie frug, wer im Zimmer ſei. Die unendlich betrübte Gouvernante antwortete: „Vater und Mutter und der Prieſter.“ — „Vater“, rief ſie dem Kaiſer entgegen, „legen Sie meine Kniee zuſammen, ich will ſchlafen.“ Mit Mühe warfen die halbgeöffneten Augen Jedem noch einen Scheideblick zu; mit einer Stimme, die zwiſchen Röcheln und Seufzen erſtickte, ſagte ſie: „Lebt wohl,“ und ſchlief ein, um nicht mehr zu erwachen. Jetzt rief man die anderen Geſchwiſter ins Zimmer; die ganze kaiſerliche Familie mit dem Prieſter kniete nieder und betete.

Die kaiſerliche Familie trug nach zwei Tagen den Sarg mit dem einbalſamirten Körper durch den Garten in ein anderes Eckzimmer, das früher ſchon immer zur Kirche für das Stift beſtimmt geweſen. Hier blieb er dem Publicum zwei Tage zugänglich und wer ſie im Leben nicht gekannt hatte, der weinte mit allen ihren Freunden noch eine Abſchiedsthräne. In ihrem eigenen Landauer Wagen wurde ſie des Nachts, nur von der Familie begleitet, in die Stadt zur Feſtung geführt, wo man in größter Stille nach Ein Uhr anlangte. Auch hier blieb der Körper noch zwei Tage ausgeſtellt, dann folgte die Beerdigung mit allen dem Leſer bekannten Ceremonien. Die kaiſerliche Familie zog von da denſelben Tag in das ſtille Peterhof, und die Kaiſerin ſchloß ſich in ihrem Schmerze mondenlang von der Welt ab. Sie verbrachte die traurige Zeit faſt ausſchließlich im Briefwechſel mit theilnehmenden Perſonen des Auslandes, und mußte erſtaunen, wie weit die Trauer um die Verblichene ſich erſtreckte. Der voriges Jahr ſo glücklich überraſchte Bräutigam verließ die Wiege und das Grab ſeines Geſchickes als Wittwer und nahm nur ſeinen Schmerz und ſeine Thränen mit in die Heimath.

Digitized by Google

Es verbreitete sich jetzt die Meinung, daß das theure Leben der Großfürstin Alexandra gerettet worden sei, wenn sie, wie ihre Cousine, gleich nach der Hochzeit das rauhe Klima des Nordens verlassen hätte, und man pries jene Großfürstin Elisabeth glücklich, sich an den schönen Ufern des Rheins zu befinden. In der That versäumten die meisten Petersburger Reisenden es nicht, sie in ihrem Paradiese aufzusuchen und sich von ihrem Glücke zu überzeugen. Fast Alle, die von dort zurückkamen und sie in Biebrich oder auf der Platte besucht hatten, fanden sie heiterer und anmuthiger als zuvor, und suchten die Ursache dieser Erscheinung in dem milden Klima. Vater und Mutter sahen fast täglich von dort Zurückgekommene und genossen das Glück ihrer Tochter in den Erzählungen der Reisenden. Das Elternpaar war deßhalb wie vom Donner gerührt, als die telegraphische Nachricht anlangte, daß ihre geliebte Tochter am 28. Januar, dem Hochzeitstage Alexandra's, mit dem neugeborenen Kinde verschieden sei; genau sechs Monate nach ihrer Cousine. Kaum wollte man in Petersburg solcher Schreckensnachricht glauben. Gleich einer Kassandra hatte die Kaiserin mit prophetischem Geiste nach der Hochzeit ihrer Tochter Maria gefühlt, daß dem so glücklichen Familienkreise herbe Veränderungen bevorständen; denn auch der Herzogin von Leuchtenberg war ein Kind gestorben. Das großfürstliche Paar hatte also nicht einmal den Trost, der Sterbenden die Augen zugedrückt zu haben, und konnte, auf die Folter der Erwartung gespannt, allmälig erst die Umstände und Ursachen ihres plötzlichen Todes erfahren. So folgte in der Hauptstadt eine Trauer der anderen auf dem Fuße nach, und das sonst so fröhliche Petersburg erschien den ganzen Winter hindurch finster und schwarz. Denn es war nicht blos eine sogenannte Hoftrauer wie in anderen Ländern, wo Fürst und Volk himmelweit

Digitized by Google

von einander entfernt ſtehen; es zeigte ſich jetzt klarer als je, daß die kaiſerliche Familie das Haupt einer großen Familie ſei, und daß die Trauer die ganze Geſellſchaft Petersburgs von ſelbſt ergriffen habe.

Von Peterhof begab ſich die kaiſerliche Familie nach Gatſchina und verbrachte den Herbſt in ſtiller Einſamkeit. Die Aerzte ſchrieben der Kaiſerin vor, bei ihrer Schwäche diejenigen Perſonen zu vermeiden, die der Verſtorbenen beſonders lieb und theuer geweſen waren; denn die hohe Frau erſchöpfte ſich in Thränen und Aufregung, und Ohnmachten erfolgten faſt täglich. Sie war daher auf ihren gewöhnlichen Hofſtaat im Umgange beſchränkt, und dieſe Umgebungen unterhielten ſie durch ernſthafte Lectüren und vermieden im Geſpräche Alles, was an die Selige erinnern konnte. Aber ein Hausfreund des Winterpalaſtes ging nach ſeiner Rückkunft aus dem Auslande geradezu in das Vorzimmer der Kaiſerin und ließ ſich, ohne das Verbot der Aerzte zu kennen, anmelden. Die hohe Frau fiel in eine neue Ohnmacht, als ſie den Namen deſſelben hörte, und der Kammerdiener ſchickte nach dem Kaiſer. Dieſer errieth, als er den erſchrockenen Mann im Vorzimmer ſah, was der Kaiſerin zugeſtoßen ſei, bat aber nach einiger Zeit den Hausfreund doch in das Cabinet und ließ ihn von ſeiner Reiſe erzählen. Aber mitten in ſeinen Mittheilungen unterbrach ihn der Kaiſer ſelbſt: „Sie ſollen im Beſitz eines herrlichen Briefes ſein, den Alexandra Nikolaewna Ihnen voriges Jahr nach Paris geſchrieben hat.“ Jener griff hierauf nach ſeinem Taſchenbuche und nahm beſagten Brief heraus. Der Kaiſer las ihn ſelbſt der Kaiſerin vor, Beide benetzten ihn mit ihren Thränen und drückten ihn ans Herz. Als der Kaiſer den Brief zurückgab, ſagte er: „Ich fühle täglich mehr, wie viel wir verloren haben.“ Der Brief war nicht allein der Ausdruck von

Digitized by Google

Geiſt und ſeltenem Gemüthe, ſondern es ſpiegelte ſich die jugendliche Heiterkeit, ein kindlich religiöſes Vertrauen und eine wunderbare Anmuth darin ab. Es war nicht allein ein Verluſt für die kaiſerliche Familie und für Solche, die ſie gekannt; es war ein Verluſt für die Menſchheit. Alle Höfe ſind reich an Perlen und Diamanten, aber eine Erſcheinung wie dieſe Großfürſtin iſt ſeltener als die reinſten und größten Diamanten. Der Herzog von Naſſau hat der verſtorbenen Großfürſtin Eliſabeth ein herrliches Denkmal in der griechiſchen Kapelle errichtet, die ſich über dem Nerothale bei Wiesbaden erhebt, und der Bildhauer Hopfgarten hat ihre Züge in Marmor verewigt. Aber auch in dem ſtillen Zarskoe-Selò blieben einige Erinnerungen an die Großfürſtin Alexandra zurück. Das Zimmer, in welchem ſie ſtarb, iſt in eine griechiſche Kapelle verwandelt, und dieſe ſchmückt ein Heiligenbild, das ihre ſchönen Züge trägt. Im Garten ſieht man noch die Hütte, wo ſie die Schwäne am Teiche fütterte; aber es waren ſchwarze, die nach und nach verſchwunden ſind. Nicht weit davon ſteht ein Marmorbild, das an ſie erinnern ſoll; es iſt ein Werk der Frömmigkeit, aber ohne künſtleriſchen Werth!

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Palermo.

Trauriger Gesundheitszustand der Kaiserin. — Olivuzza, die Villa Butera. — Die Gesellschaft der Kaiserin. — Die Großfürstin Olga Nikolaewna Braut. — Tagesordnung und Unterhaltungen in Palermo. — Der Carneval. — Bedenkliche Krankheit der Kaiserin in Neapel. — Der königliche Hof. — Die Kaiserin ist verhindert Rom zu sehen. — Ostern in Neapel. — Aufenthalt in Florenz.

Nach einem vollen Jahre der Thränen und der Trauer war die Gesundheit der Kaiserin vollkommen erschöpft, und die Aerzte drangen in den Kaiser, die hohe Frau in ein ausländisches Bad zu schicken. Aber in welches? war die schwer zu beantwortende Frage. Man mußte ebenso viel Rücksicht auf das trübgestimmte Gemüth als auf die vollkommene Nervenzerrüttung nehmen. Man weiß, daß gerade damals die Reisen ins Ausland den Russen sehr erschwert wurden, und was der Kaiser seinen Unterthanen verbot, pflegte er selbst seiner Familie nicht zu erlauben; die Aerzte hatten auch seit Jahren beobachtet, daß eine Sommerbadereise durch die plötzliche Rückkehr nach Petersburg in die schlimmen Herbstmonate allen Gewinn an Gesundheit wieder einbüße, und verlangten deßhalb vom Kaiser die Abwesenheit der Kaiserin für ein ganzes Jahr. Einem solchen Verlangen versagte der Kaiser

Digitized by Google

anfangs entſchieden ſeine Einwilligung; ein ganzes Jahr die koſtbaren Augenblicke ſeines Familienglückes zu entbehren, war ihm zuviel zugemuthet, zumal in dieſem Sommer der Großfürſt Konſtantin eine längere See- und Landreiſe antreten ſollte. Das liebe Peterhof erſchien ihm ohne ſeine Gemahlin, trotz des Cadettenlagers und der Manoeuvres, die jene Zeit ausfüllten, wie eine Oede. Außerdem aber ſah er die Kaiſerin ungern im Auslande weilen, da es ſeinen eigenen Anordnungen zu ſehr entgegen lief. Ein Aufenthalt in der Krimm war übrigens auch nicht möglich, da das Schloß Orianda noch nicht fertig war und dies ſchöne Land noch zu ſehr aller Wohlthaten der Civiliſation entbehrte. Der Weg von Petersburg bis nach der Krimm iſt zwar nicht ſo weit wie der nach Palermo, aber voller Beſchwerden und ohne alle Abwechslung. Die Landſtraßen jenſeit Moskau waren in einem troſtloſen Zuſtande; ja der Kaiſer ſelbſt mußte in jenem Frühjahr 1845 auf einer Reiſe von Warſchau nach Kiew ganze Strecken zu Fuß zurücklegen, da die Wagen im Kothe ſtecken blieben. Aus ſolchen und vielen anderen Gründen mußte der Kaiſer zuletzt ſich ſelbſt für das Ausland entſcheiden; aber die Aerzte waren noch uneins, wohin? Als endlich Palermo genannt wurde, trat der Kaiſer von Neuem zurück, denn nicht allein war die Entfernung zu groß, ſondern die Reiſe berührte auch zu viel Länder und Reſidenzen und legte zu viel läſtige Rückſichten auf. Mandt, der dieſen Gedanken zuerſt ausgeſprochen hatte, verfolgte ihn jedoch ſiegreich ſelbſt gegen den Kaiſer, der zuletzt mit finſterer Stirn ſeine Einwilligung gab, und dem Arzte als letzte Erklärung ſagte: „Sie haben mich gezwungen, daher Sie mir über den Ausgang mit Ihrem Gewiſſen Rechenſchaft ablegen werden.“

Der Kaiſer beſuchte zuerſt das Innere Rußlands, und ging Ende September von Tſchuguief ab, um das bis dahin unbe-

Digitized by Google

kannte Italien mit der Kaiſerin zuſammen zu bereiſen; eine neue, reizende, aber nur zu flüchtige Bekanntſchaft. Dies Unternehmen wurde auch in vielen anderen Kreiſen laut getadelt und Mandt dabei Gegenſtand harten Angriffs. Auch die Berliner Aerzte waren nicht damit einverſtanden und prophezeiten wenig Erfolg. Mandt ließ ſich durch Nichts irre machen und führte die hohe Geſellſchaft muthig vorwärts über München, den Brenner, Mailand, Genua, Neapel nach Palermo. Allein ſchon der Anfang dieſes Unternehmens wurde von ſichtlichem Erfolge gekrönt; die Kaiſerin lebte auf, ſobald ſie die Alpen im Rücken hatte, und in Genua ſöhnte ſich der Kaiſer mit dem gebieteriſchen Arzte aus. Der ewig angeſtrengte Monarch wurde in gleicher Weiſe anders geſtimmt, ſeine ſorgenvolle Stirn in italieniſcher Luft glatt. In Genua traf der Kaiſer einen ſeiner alten Staatsdiener, den Marquis Paulucci, den er freundlich als ehemaligen Generalgouverneur der Oſtſeeprovinzen, jetzt von Genua, aufnahm. Am 10./22. October traf man in Palermo beim ſchönſten Wetter ein und der Kaiſer bedankte ſich bei Mandt für den ärztlichen Rath. Die Reiſe war glücklich abgelaufen und der Kaiſer mußte eingeſtehen, daß der Himmel hier heiterer, die Luft milder als im Sommer in Peterhof ſei. Der October beſonders iſt unter dem ſechszigſten Grade in der Gegend der Newa und des finniſchen Meerbuſens ein ungeſunder, naßkalter Monat; Schnee und Nebel ſtreiten ſich um den Vorrang; Alles eilt vom Lande in die geheizte Stadt; oft vergeht dieſer Monat ohne einen Sonnenſtrahl. Palermo, zweiundzwanzig Grad ſüdlicher und um neunzehn Längengrade weſtlicher gelegen, bietet eine ganz andere Welt dar. Die wunderbaren Bergformen, die glühende Farbe, in der ſich Land und Stadt zeigt, die goldenen Orangen, die ganze Ebenen ſchmücken, Alles hielt den Kaiſer gefeſſelt, und er bedauerte, nur kurze Zeit

Digitized by Google

hier verweilen zu können. Die Kaiserin war durch eine eifrige Lectüre über das Land hinlänglich unterrichtet, und doch waren ihre Erwartungen übertroffen. Sie sah vom Schiffe aus, als sich dasselbe dem Ufer näherte, eine lange Reihe buntgekleideter Mädchen, welche die schönsten Rosen und südliche Blumen in Fülle verkauften, hinter denselben einen Zug Esel, mit Orangen und Melonen belastet; der lebendige südliche Ausdruck aller Gesichter und im Hintergrunde ein Kranz von Bergen in den seltensten Formen, vor Allem aber der Monte Pellegrino, alles Das brachte die hohe Frau zu einem lauten Ausruf des Entzückens. Ihre Wohnung war aber nicht in Palermo, sondern in dem nahegelegenen Borgo, Olivuzza genannt, etwa eine Viertelstunde von der Stadt. Der Weg dahin führt zwischen Gartenmauern, Brunnen und mehreren Denkmälern aus arabischer Zeit hin. Immergrünende Baumgänge mit den reizendsten Seitenblicken in das tiefere Land hinein bieten reichlich Unterhaltung, während der Weg sonst nicht sehr belebt ist; doch begegnet man zu jeder Tageszeit einigen Reitern auf Maulthieren.

Olivuzza besteht fast nur aus Orangengärten mit stattlichen Landhäusern, die den Winter über leer stehen. Fast alle diese Villen sind aus Marmor aufgebaut und Eigenthum großer Familien in Palermo. Manche künden eine verfallene Größe an, andere sind neue Emporkömmlinge. Für die Kaiserin war die Villa Butera eingerichtet, die weder zu den schönsten noch zu den größten gehörte, aber doch im Inneren manche nordische Bequemlichkeit enthielt. Denn die Fürstin Butera war russischen Ursprunges, geborene Fürstin Schachawskay. Monate vor der Ankunft der Kaiserin hatte man sie in den Zustand gesetzt, daß sie während des Winters geheizt werden konnte, ein für die Sicilianer unerhörtes Bedürfniß. Das Klima Palermo's und

Digitized by Google

Siciliens iſt etwa daſſelbe wie von Rhodus und Madeira. Selbſt in den Wintermonaten ſinkt die Wärme ſelten unter neun Grad Réaumur, und im heißeſten Sommer ſteigt ſie nicht über vierundzwanzig. Plötzliche Uebergänge von Wärme zur Kälte ſind ganz unerhört, und der größte Theil der Einwohner kennt die Einrichtung der Oefen nur der Sage nach. Man ſtaunte daher, als die ganze Villa Butera noch vor Ankunft der Kaiſerin zum Heizen eingerichtet wurde, und in der That verbrauchte die ruſſiſche Colonie in jenen Wintermonaten mehr Holz in Olivuzza als ganz Palermo. Der Nordländer iſt weniger abgehärtet als der Südländer, und die Einwohner Petersburgs ſind ſogar im Vergleich mit Deutſchland verwöhnt, um nicht zu ſagen verweichlicht. Bei neun Grad Wärme iſt der Italiener im Zimmer wie an der Luft leicht gekleidet, während Petersburg dann faſt durch alle Häuſer fünfzehn Grad bietet.

Die Villa war nur eben groß genug, die Kaiſerin und die Großfürſtin Olga aufzunehmen, alle anderen hohen Frauen und Herren waren in anderen, Nachbargebäuden untergebracht. Die Wohnung der Kaiſerin hatte einen ſeltenen Blumenſchmuck im Inneren und war von einem mäßigen Garten umgeben, der ſelbſt in den Wintermonaten in vollſter Blüthe ſtand. Kein Baum warf ſeinen Schmuck ab, es waren alle Kinder des Südens und ſchienen der hohen Frau des Nordens mit einem ewigen Frühlinge entgegen zu kommen. So war ein Traum erfüllt, der ſie durch das ganze bisherige Leben begleitet hatte. Ihre Blicke waren ſtundenlang auf den Pellegrino, auf die dunkelgrünen Ebenen, auf die Gluth der Orangen gerichtet, und ſie ſchien in und von Luft zu leben. Sobald die Dunkelheit einbrach und die Aerzte ihr das Zimmer anwieſen, wurde ſie trauriger geſtimmt und ging ſich gleich einem Kinde weigernd in die vier

Digitized by Google

Mauern zurück. Nach einigen Wochen war sie so viel stärker und voller geworden, daß sie wieder ein Armband anlegen konnte, das für ihre zarten Glieder in Petersburg zu weit geworden war. Wer sie bei ihrer Abreise von Petersburg gesehen, und jetzt im December wieder erblickte, mußte eingestehen, daß sie um zehn Jahr jünger und kräftiger aussehe. Der Kaiser benutzte seinen kurzen Aufenthalt, die Umgegend Palermo's mit dem Prinzen Albrecht von Preußen kennen zu lernen, wiewol auch dazu nur wenig Zeit blieb; denn der Reichskanzler Graf Nesselrode, sowie Graf Orlof waren mit ihm, und zweimal die Woche brachten Couriere aus Petersburg solche Geschäfte, die des Kaisers eigener Bestätigung bedurften. Auf der Rückreise stattete er zuerst dem Könige von Neapel einen Besuch ab, verweilte dann in fieberhafter Thätigkeit fünf Tage in Rom, schrieb über den Eindruck, den die ewige Stadt auf ihn gemacht, einen langen wunderbaren Brief an die Kaiserin, und verbrachte mehrere Tage in Wien, unter den damaligen politischen Gestaltungen in weniger goldenen Laune als in Sicilien. Anfangs Januar war er wieder in Petersburg, wo ihn zwanzig Grad Kälte empfingen, denen selbst sein riesenartiger Körperbau, nachdem er Sicilien gekostet, nicht zu widerstehen vermochte. Die Kaiserin verlebte während der Zeit Tage der Wonne, so weit solche ohne ihren Gemahl möglich waren; denn auch der König beider Sicilien, Ferdinand der Zweite, hatte Alles aufgeboten, was in seinen Kräften stand, um dem hohen Gaste den Aufenthalt auf dem trinakrischen Eilande erwünscht zu machen. Er hatte die Legion lästiger Bettler widerlichen Ansehens aus Stadt und Umgegend entfernt, einen Theil seines prachtvollen Marstalles der Kaiserin überlassen und unterhielt mehrere geschickte Polizeibeamte in der Nähe, die gewissenhaft über die Sicherheit der hohen Frau wachten. Er selbst

Digitized by Google

erſchien von Zeit zu Zeit, um ſich zu überzeugen, daß ſeine Fürſorge den Dank des hohen Gaſtes verdiene.

Der König wie die Königin Thereſe, Tochter des Erzherzogs Karl von Oeſterreich, wichen jedoch in ihrem ganzen Weſen zu ſehr von der Kaiſerin ab und hätten die harmloſe Geſelligkeit auf der Inſel eher gehemmt als gefördert; denn am Hofe zu Neapel herrſchte die ſtrenge Form der früheren Jahrhunderte, die dem Bedürfniſſe der Kaiſerin ſchnurſtracks entgegenlief. Beide Theile fühlten das ſehr lebhaft, und überließen ſich geſondert ihren Gewohnheiten. Es fehlte aber keineswegs an Beſuchen in Oliwuzza. Nach der Abreiſe des Kaiſers erſchien der Großfürſt Konſtantin mit ſeinem Gefolge und einem Geſchwader ruſſiſcher Schiffe, auf demſelben befanden ſich die ausgezeichnetſten Seeofficiere und ein herrliches Militärmuſikcorps, das ſich jeden Tag im Garten der Kaiſerin hören ließ, wie in Zarskoe-Selò und Peterhof; ferner erſchienen der Kronprinz von Württemberg, die Prinzen Alexander und Georg von Preußen, ein Fürſt Windiſchgrätz, und ſelbſt mehrere Privatreiſende wurden in den Kreis der Kaiſerin geladen. Aber auch ohne allen Fremdenbeſuch war der tägliche Geſellſchaftskreis der Kaiſerin ein ſehr ausgewählter; er enthielt alle Elemente, die wohlthätig auf Geiſt und Gemüth einwirken konnten.

Am nächſten ſtand der Kaiſerin die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Alexandrine, jüngere Schweſter der Kaiſerin, mit ihrer Tochter, der Prinzeſſin Louiſe. Die beiden Schweſtern waren ſeit dem Jahre 1817, wo Prinzeſſin Charlotte Preußen verließ, nur bei Beſuchen in Berlin zuſammengekommen, und genoſſen jetzt das Glück des Beiſammenſeins wie vor vielen Jahren in der Kindheit. Sie führten jetzt beide denſelben Namen Alexandra, und die Kaiſerin wurde für Schweſter und Nichte

Digitized by Google

in dem traulichen Familienkreiſe von Neuem Schweſter und Tante Charlotte. Die Großherzogin war friſcher und ſtärker von Geſundheit als die Kaiſerin und beſaß eine leidenſchaftsloſe Ruhe des Charakters, ein tiefdeutſches Gemüth, ein Wohlwollen, das ſich mit jeder Bewegung des Mundes verrieth, ſo daß ſie für die kranke Kaiſerin die Hauptſtütze wurde und deren Leiden wie Freuden ſchweſterlich theilen konnte. Sie wohnte mit ihrer Tochter, der Prinzeſſin Louiſe, und einem kleinen Hofſtaate in der Villa des Herzogs Serradifalco, dicht neben der Kaiſerin, erſchien aber ſchon des Morgens früh bei derſelben und verließ ſie ſelten vor elf Uhr des Abends. Die Prinzeſſin Louiſe, zwei Jahre jünger als die Großfürſtin Olga, war ganz im Sinne ihrer Tante erzogen, fremd den ſteifen Förmlichkeiten, in denen ſonſt deutſche Prinzeſſinnen kleiner Höfe gehalten wurden, von natürlichem Frohſinn der Jugend, offen, mit einer gewiſſen Schwärmerei für Natur und Kunſt, und durch die Reiſe in eine glückliche Stimmung verſetzt. Die tägliche Geſellſchaft ihrer Tante und des Gefolges war ihr eben ſo neu, als die große Natur Siciliens, und ſie ſuchte mit Eifer ſich über die Geſchichte des Landes, wie über die ſeltenen Pflanzen zu unterrichten, hörte in der Geſellſchaft auf jedes Wort, überließ ſich aber auf Ausfahrten und Spaziergängen der ausgelaſſenſten Fröhlichkeit.

Auch der Großfürſt Konſtantin kam von ſeiner orientaliſchen Reiſe nach Palermo, und der hohe Kreis umringte in den erſten Tagen den jungen Wanderer ausſchließlich, der ſeiner Mutter nicht genug erzählen konnte von Konſtantinopel, von Bruſſa, den griechiſchen Inſeln und dem Berge Athos. Seine Erzählungen wurden durch ein Album belebt, in welchem er eigenhändig eine Menge hiſtoriſcher Orte gezeichnet hatte. Er unternahm im Januar eine Reiſe um und durch ganz Sicilien, ſah die Schauplätze der

Digitized by Google

altgriechiſchen Geſchichte, denen ſeine Jugend Thränen der Begeiſterung gewidmet hatte, brachte durch ſeine Mittheilungen über Meſſina, Catania, den Aetna, Syrakus, Malta und Girgenti neuen Stoff in die Abendunterhaltungen und erweckte die lebhafteſte Sehnſucht in dem Herzen ſeiner Mutter, einen Theil der Inſel kennen zu lernen. Leider unterſagten die Aerzte ihr jede weitere Ausfahrt, ſelbſt in den Umgegenden Palermo's, und ſo mußte ſie darauf verzichten, den am Morgen die ganze Inſel überſchattenden Rieſen, den Aetna, zu ſehen. Es war dieß jedoch nicht der einzige Kummer, der ſich in die harmloſe Zeit des Aufenthaltes ſtahl. Nächſt dieſen zwei hohen Perſonen war die Großfürſtin Olga, die zweite Tochter der Kaiſerin, den ganzen Tag in der Nähe der Mutter. Dieſe Prinzeſſin war damals unbeſtritten die ſchönſte weibliche Erſcheinung Europa's und bewegte ſich in Sicilien, wie ſpäter im übrigen Italien, unter den alltäglichen Geſtalten gleich einem idealen griechiſchen Götterbilde. Das Volk, wie der Künſtler voll Schönheitsſinn, blieb ſtaunend ſtehen, wo ſie ſich blicken ließ. Für den Italiener war die hohe Geſtalt durch ihre blonden Locken, das milde blaue Auge und den Schnitt des Geſichtes doppelt neu; ihr Gang war majeſtätiſch, wie der einer Juno, aber die Sanftheit und Anmuth einer raphaeliſchen Madonna verklärten ihre Züge beim Sprechen. Sicilien und Italien mußten eingeſtehen, daß der Norden in dieſer Schöpfung an idealer Phantaſie den Süden überflügelt habe. Vielleicht war ſie damals ſchöner als je, weil in Palermo ihr Herz endlich gewählt hatte und die erſte Liebe aus ihren Zügen ſprach. Der Kronprinz von Württemberg hatte ſich während des kurzen Aufenthaltes in Palermo mit ihr verlobt, aber zu einer öffentlichen Erklärung erwartete man ebenſo die Zuſtimmung des Kaiſers wie des Königs. Beiderſeits erfolgte ſie

Digitized by Google

an Einem Tage und für die Großfürstin unter seltsamen Umständen. Der ganze kaiserliche Hof wurde im Februar in eine Kirche eingeladen, um der Einkleidungsfeier einer jungen Fürstin zur Nonne zuzusehen. Die Kaiserin vermied es, sich einer inneren Aufregung auszusetzen, aber die anderen hohen Frauen wohnten mit ihrem ganzen Gefolge diesem erschütternden Schauspiele bei. Da gelangte in dem Augenblicke der symbolischen Grablegung der Nonne ein Brief in die Hände der Großfürstin Olga, die die Schriftzüge ihres Vaters erkannte, welche die junge Braut in einem Augenblicke segneten, wo eine andere der Welt abstarb. In erklärlicher Sehnsucht und Erwartung des Bräutigams verging ihr nun der italienisch-sicilische Frühling, dessen schönste Blüthe sie selbst war, ohne es zu ahnen.

Der hohen fürstlichen Gesellschaft stand aus dem Gefolge der Baron Peter Meyendorf am nächsten. Er war damals russischer Gesandter in Berlin, der kaiserlichen Familie in Italien begegnet und vom Kaiser mit der Begleitung seiner hohen Gemahlin betraut worden. Ein Mann von seltener Bildung des Geistes und Herzens, wie für den Umgang der Kaiserin geschaffen. Er hatte die ursprünglich militärische Laufbahn mit der diplomatischen vertauscht, wozu seine vielseitigen Kenntnisse, die Gewandtheit seiner Rede und Feder ihn berechtigten. Die neueren Sprachen waren ihm fast alle geläufig, die alten keineswegs fremd; Geschichte wie Mathematik, schöne Künste und Literatur nahmen sein Interesse gleichmäßig in Anspruch; in seinem Salon zu Berlin fand man die ehrwürdigen Häupter der Wissenschaft und Hochschule zusammen mit den Künsten des Gesanges, der Malerei und den erfahrenen Staatsmännern Europa's. Seine Familie gehörte zu den ältesten der Ostseeprovinzen und Deutschlands; Papst Clemens II. war derselben entsprossen. Aber sein Aeußeres

Digitized by Google

war ſchlicht und bieder, ohne Stolz und Unterthänigkeit, jedem freundlich entgegenkommend, daher in Berlin allgemein verehrt am Hofe wie an der Univerſität. Seine bisherige Stellung hatte ihn von den vertraulichen Hofkreiſen immer ferngehalten, ſein Name war der Kaiſerin wohl bekannt, aber die ſeltenen Eigenſchaften ſeines Inneren waren ihr fremd geblieben. Allein die erſte Unterhaltung der Kaiſerin mit dieſem Manne zeigte ihr, daß ein ſolcher bis jetzt ihr gefehlt; und ſo blieb er an dem kleinen Hofe der Kaiſerin während des Aufenthaltes in Sicilien wie in Italien bis zur Rückkehr nach Petersburg.

Die ſchwierigſte Aufgabe für die Reiſe wie für den Aufenthalt in Italien und Sicilien war dem Grafen Schuwalof zu Theil geworden. Als Hof- und Reiſemarſchall hatte er nicht nur für die hohen Herrſchaften, ſondern auch für das ganze Gefolge zu ſorgen, und dies ſchwere Geſchäft befand ſich unter ſeiner Leitung in den beſten Händen. Die Familie Schuwalof taucht zuerſt unter Peter dem Großen auf, glänzt in verſchiedenen Zweigen unter der Kaiſerin Eliſabeth und gehört ſeit jener Zeit zu den hervorragendſten in Petersburg. Der genannte Hofmarſchall war im Auslande erzogen, hatte bei verſchiedenen Geſandtſchaften gedient, war eben ſo ruſſiſch als ausländiſch gebildet, kannte Italien, Frankreich, Deutſchland eben ſo gut wie die Heimath und ſchien daher für dieſen Poſten wie geſchaffen. Liebenswürdig, höflich und dienſtfertig gegen Jedermann, erwarb er ſich den Ruhm, Alle, auch die hohe Frau ſelbſt, zufriedengeſtellt zu haben. Nach manchem ermüdenden Tage verbrachte er noch die Nächte unter ſauren Arbeiten, verzichtete auf alle Geſellſchaft und Erholung, ohne ſein freundliches Geſicht im Geringſten zu verändern. Seine ewige Geſchäftigkeit hielt ihn von dem kleinen Geſellſchaftskreiſe der Kaiſerin gänzlich entfernt. Neben dem Grafen

Digitized by Google

Schuwalof ſtand noch der Graf Apraxin, Generaladjutant des Kaiſers und auf dieſer Reiſe der erſte Cavalier der Kaiſerin, der ihre Ausfahrten begleitete und auf denſelben alle perſönlichen Dienſte beſorgte. Auch dieſe Familie glänzt ſeit Peter dem Großen in verſchiedenen Zweigen des Staats- und Kriegsdienſtes. Der Großadmiral der ruſſiſchen Flotte zur Zeit Peters des Großen hieß Feodor Apraxin; Stephan errang im ſiebenjährigen Kriege den Sieg bei Großjägerndorf. Der hier genannte war ein ſchlichter, anſpruchsloſer Mann, der kaiſerlichen Familie mit Leib und Seele ergeben, aber ohne größere Bedeutung. Die beiden dem Leſer ſchon bekannten Aerzte, Mandt und Markus, wohnten nicht in Olivuzza, ſondern in Palermo, mehrere Werſt von der Kaiſerin Aufenthalte entfernt. Ruſſiſche wie ausländiſche Zeitungen ſchrieen damals laut über das zahlreiche Gefolge der Kaiſerin, und doch iſt außer den Genannten ſchwerlich noch Jemand anzuführen. Die Marſchallstafel, wo ſich das Gefolge der Großherzogin von Mecklenburg und des Großfürſten Konſtantin mit dem kaiſerlichen täglich zuſammenfand, zählte kaum zwanzig Gedecke.

Eine Kaiſerin von Rußland konnte nicht ohne eine Staatsdame ſein, und dieſe war vertreten in der Fürſtin Soltikof. Auch dieſe Familie gehörte zu den glorreichſten Rußlands und galt, wie die der Nariſchkin, für verwandt mit der kaiſerlichen; denn Pauline Soltikow war an den Zar Iwan, Bruder Peters des Großen, verheirathet, alſo Mutter der Kaiſerin Anna Iwanowna. Dieſe Fürſtin war eine geborene Dolgorucky, Schweſter des in Ungnade gefallenen Oberſtallmeiſters, Baſil Dolgorucky. Die Staatsdame hatte etwas ſehr Einfaches in ihrer Erſcheinung, ihre Geſellſchaft war mehr theilnehmend als anregend; aber ſie verſtand ihren Platz auszufüllen, ohne die Anderen zu hindern, daſſelbe zu thun. Bei allen liebenswürdigen Eigenſchaften ihres

Digitized by Google

Geiſtes und Herzens ſtand ſie in Palermo der Kaiſerin nicht ſo nahe, als ihr hoher Rang es erwarten ließ; die Kaiſerin brauchte ruhig anregende und unterhaltende Geſellſchaft. Die jahrelange Freundin der Kaiſerin, die Gräfin Katharina Tiefenhauſen, war darum das Haupt ihres weiblichen Gefolges, beſonders jetzt in Italien wichtiger als je, da ſie dieſes Land am beſten kannte. Die nächſte Hofdame war Barbara Nelidof, um jene Zeit noch eine gefeierte Schönheit des Hofes. Sie trat mit Würde und Anſtand auf; feine Züge malten ihr etwas blaſſes Geſicht aus, dem zwei große ſchwarze Augen und ein wunderbar geſchnittener Mund einen beſonderen Reiz verliehen. Sie ſprach wenig, beobachtete um ſo mehr, nicht allein die Anderen, vielmehr am meiſten ſich ſelbſt, und gab ſich darum in der Unterhaltung nicht die kleinſte Blöße. Ihr Intereſſe ging leicht in auflodernde Begeiſterung über. Bisweilen blickte aus ihren Zügen eine tiefliegende Schwermuth flüchtig heraus und verlieh dem anziehenden Geſichte einen neuen Reiz. Sie lebte in Palermo von der ganzen Geſellſchaft am zurückgezogenſten. In Begleitung der Großfürſtin Olga war noch ein älteres Fräulein Akulof, welche die Geſellſchaft durch ihre Naivetät täglich unterhielt.

Im Gefolge des Großfürſten Konſtantin ragte der dem Leſer hinlänglich bekannte Admiral Lütke über Alle hervor, obgleich das ruſſiſche Geſchwader viel intereſſante Officiere zählte. Würde man zu den genannten Perſonen noch die ganze Dienerſchaft hinzurechnen, ſo könnte der ganze kaiſerliche Hof gegen vierzig Köpfe gezählt haben, eine ſehr mäßige Zahl für eine Kaiſerin Rußlands.

Ein großer Theil des Gefolges fühlte ſich nicht ſo glücklich in Sicilien, wie die Kaiſerin. Der größte und glänzendſte Hof der Welt war mit einem Stillleben vertauſcht, das den meiſten fremd war; die ſchöne Natur blieb manchem gleichgültig, ihre

Digitized by Google

Geſchäfte und ihre Stellung waren anders als im Winterpalaſte, es fehlte ihnen an Bekanntſchaften und Geſellſchaft, und ſie klagten mitten im Glücke der Kaiſerin über Langeweile. Der einzige Graf Schuwalof, der hier gerade ſo in Anſpruch genommen war, wie in Petersburg, machte eine Ausnahme. Man ſann auf Unterhaltung, auf Zeitvertreib, und kam auf den Gedanken, kleine Luſtſpiele aufzuführen. Die Kaiſerin gab gern ihre Zuſtimmung, allein Mandt verbot es mit dictatoriſcher Strenge, weil er Aufregung für die Kaiſerin fürchtete. Er erwartete jedenfalls von der ſtrengen ruhigen Lebensweiſe eben ſo viel Erfolg für die hohe Kranke wie von dem milden Himmel; er ſah es nicht gern, daß der König von Zeit zu Zeit einen Beſuch in Olivuzza abſtattete. Die hohe Frau fühlte ſich in folgender Tagesordnung glücklich und täglich geſunder und ſtärker. Sie ſtand während der Wintermonate um acht Uhr auf, verwandte auf ihre Toilette kaum wenige Minuten und erſchien in dem kleinen Garten an der Villa zuerſt zu einem Spaziergange und hierauf zum Frühſtück in freier Luft. Hier empfing ſie nur ihre Verwandten und Kinder. Das Wetter war ihr dabei ſo günſtig, daß ſie im Laufe mehrerer Monate nur einigemal des Morgens ihr Zimmer hüten mußte. Sie gönnte mit der größten Freundlichkeit dem übrigen Gefolge ſeinen Petersburger Morgenſchlaf. Nach einer Stunde zog ſie ſich zur Beſorgung ihrer Correſpondenz in ihr Cabinet zurück. Dann erſchien mit ihrer Familie zuſammen der Baron Meyendorf mit den wichtigſten politiſchen Nachrichten, und erſparte ihr Zeit und Mühe, ſelbſt die Zeitungen zu leſen. Die folgende Zeit bis zum zweiten Frühſtück galt ausſchließlich einer ernſteren Unterhaltung. Schon vor der Ankunft des Großfürſten Konſtantin hatte ſie ſich eifrig mit der Geſchichte Siciliens und Italiens beſchäftigt; die lebhaften Darſtellungen des Groß-

Digitized by Google

fürſten von dem Orient erregten in ihr den Wunſch, Italien und beſonders Rom in allen Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen. Sie ließ ſich deßhalb jetzt regelmäßig Vorträge über Rom halten, um in der ewigen Stadt nicht das Opfer läſtiger Ciceronen zu werden. Dieſe Morgenunterhaltungen fanden nur im kleinen Kreiſe der hohen Familie ſtatt. Aber nach denſelben verſammelte ſich das ganze ruſſiſche Olivuzza im Garten der Kaiſerin; das Muſikcorps ſpielte ſeine beſten Sachen, und in Bellini's Vaterlande erſchollen deutſche und ruſſiſche Melodien neben den ſicilianiſchen Volksliedern. Gewöhnlich wurde eine Ausfahrt beſprochen, die leider für die Kaiſerin nicht über die nächſten Umgebungen hinausgingen. Aber ſie war überglücklich, in freier Luft fahren zu können und von glühenden Bergen und dunklem Grün ſich umgeben zu ſehen in einem Monat, den ſie in Petersburg meiſtens im Zimmer verbringen mußte. Nach ſolcher Ausfahrt ruhte ſie noch eine Stunde vor dem Mittagsmahle, das unter ſtrenger Aufſicht der Aerzte ſtand, und zu dem ſie nur wenig Gäſte laden ließ. Des Abends blieb der kleine Kreis von Neuem wieder zwei Stunden beiſammen, und gegen Elf hatte ſich Alles ſchon zur Ruhe begeben. Da ganze fünf Monate in dieſer Eintönigkeit vergingen, ſo ſollte man glauben, daß die Zeit für die Kaiſerin zuletzt doch zu lang geworden wäre; ſie dachte jedoch nur mit Unruhe an das Ende derſelben. Alles, was an Hofetiquette erinnern konnte, war entfernt. Alle Cavaliere gingen im Civiloberrock aus und ein, ausgenommen war die Marſchallstafel, wo Herren und Damen zugleich erſchienen. Die Stunden, die im Winterpalaſte der öftere Wechſel der Toilette verſchlang, galten hier der Ruhe und unterhaltender Beſchäftigung; in dieſem neuen Lande und Leben verlangte ſelbſt ihr Tagebuch mehr Zeit als in Petersburg, da ſie ſorgfältig alles

Digitized by Google

Erlebte, alles Neue eintrug, um sich nach Jahren noch in die einzelnen Tage der Vergangenheit zurückversetzen zu können. Ihr Gefolge benutzte die Freiheit, um das Theater und die Gesellschaft von Palermo fleißig zu besuchen; und diese bot Alles auf, den nordischen Gästen das südliche Leben recht rosig erscheinen zu lassen.

Man eröffnete die Winterzeit mit einem Casinoballe, zu welchem zwanzig Fräulein, die schönsten der Stadt, auserlesen waren. Sie erschienen in sicilianischem Costüme, safrangelben Kleidern, weißen Schürzen, gestreiften Strümpfen, Korallenketten an Hals und Händen, und frischen rothen Rosen um ihr Rabenhaar geflochten, tanzten die Tarantella mit Castagnetten und einer gazellenartigen Leichtigkeit. Gleich darauf erschienen zwanzig Knaben als donsche Kosaken gekleidet, und zeigten nicht weniger Geschicklichkeit für russische Tänze. Aber ganz Europa sollte im Tanze vergegenwärtigt werden, und so folgten Walzer, Polken, Quadrillen, Ecossaisen, von den zwanzig kosakisch-sicilischen Paaren ausgeführt, und zuletzt wurde nach diesen theatralischen Vorstellungen das ganze Publicum in die Reihen gezogen, und die ganze Nacht hindurch getanzt. Bald darauf erboten sich mehrere Familien Palermo's, die russische Gesellschaft in ihre Häuser oder Paläste aufzunehmen. Denn neben viel gesunkenen Größen und verblichenen Namen gab es auch viele fürstlich ausgestattete Häuser. Für das erste galt das der Familie Monteleone, Nachkommen von Fernand Cortez. Ihr Palast liegt in der Mitte Palermo's, und der Saal, den sie der Gesellschaft eröffneten, wird durch eine bronzene Büste von Fernand Cortez geschmückt. Der Palast versetzt die Gäste durch seine eigenthümlichen Einrichtungen in das sechszehnte Jahrhundert; die Familie besitzt noch große Ländereien in Mexiko. Wenn diese Familie durch geschichtliche

Digitized by Google

Erinnerungen über alle anderen hervorragt, ſo war die des Herzogs di Colobria durch ihren Reichthum allen anderen überlegen. Der Saal ihres Marmorpalaſtes konnte über achthundert Perſonen faſſen und ſetzte den Fremden durch die Pracht der Wände und des Fußbodens, die mit allen Halbedelſteinen Siciliens geſchmückt waren, in Erſtaunen. Dieſer Pracht des Hauſes entſprach die Bewirthung, die ſelbſt die verwöhnteſten Anſprüche befriedigte. Die junge Herzogin war des Hauſes größte Zier, eine reizende Florentinerin, feſſelnd durch ihre Erſcheinung, lebhaft in ihrer Unterhaltung, die in der Ueberfülle ihres Glückes nur einen Gram kannte, neun Jahr kinderlos verheirathet zu ſein.

Da die Kaiſerin allen dieſen Feſten entſagen mußte, und dadurch die Hoffnungen der Palermitaner, die hohe Frau in ihrer Mitte zu ſehen, herabſtimmte, ſo erging eine feierliche Einladung der Stadt an dieſelbe, wenigſtens an einem Sonntage zum Carneval zu erſcheinen. Die unerbittlich ſtrengen Aerzte ließen ſich diesmal erweichen und der Himmel ſchickte einen Frühlingstag, wie ihn im Norden ſich kaum des Dichters Phantaſie ſchaffen kann. Ein Blumenduft durchwehte Stadt und Gegend und der blaue Himmel weidete ſich an der Ruhe des blauen Meeres. Die Ungeduld pochte ebenſo in Palermo, die Kaiſerin zu ſehen, wie in den Herzen der nordiſchen Gäſte, einen ſüdlichen Freudenrauſch zu erleben. Die beiden Hauptſtraßen Palermo's, Toledo und Maqueda, die ſich in rechten Winkeln durchſchneiden, waren der Schauplatz des Carnevals, und die vier Ecken derſelben, von den ſchönſten Paläſten gebildet, waren nicht allein von Menſchen überfüllt, ſondern bildeten Magazine, ja ganze Vorrathskammern von Blumen und beſonders Veilchen, mit denen man die Kaiſerin zu überraſchen gedachte. Die Balkons in Palermo ſind breit und ſo lang wie das ganze Stockwerk, und

Digitized by Google

jedes Haus zählt deren ſoviel als Etagen. Durch beide Straßen hindurch waren alle Balkons beſetzt, als ob man einen Angriff erwartete oder einen Sturm beabſichtigte, aber zu Waffen dienten nur Blumen und beſonders Veilchenſträuße; denn es war dem Publicum auf das Strengſte unterſagt, nach der Kaiſerin mit Frituren zu werfen. Vom frühen Morgen an waren Balkons und Häuſer angefüllt, aber es blieb Alles ruhig, trotz der lebhaften Erwartung. Schlag drei Uhr begann es wie ein aufgeregtes Meer ſich zu bewegen; die Kaiſerin mit ihrer Schweſter, Tochter und Nichte fuhren in großen vierſpännigen Galawagen langſam von Olivuzza aus dem Getümmel entgegen, der Großfürſt Konſtantin mit ſeinen Freunden in einfacher Kaleſche, der einige Munitionswagen von Confecten und Blumen folgten. Sie wurde vom Jubel betäubt, und ihr Wagen hatte die Mitte der Stadt noch nicht erreicht, als ſich ſchon ein Berg von Blumen aus dem Wagen heraus erhob, und die Fülle des Veilchenduftes ſie zu überwältigen ſchien. Vor dem Palaſte des Herzogs Serradifalco hielt ſie einige Minuten an, um einen Blick in die beiden Straßen zu werfen, und dann begab ſie ſich auf den Balkon des genannten Palaſtes, der zur Aufnahme ihres ganzen Gefolges bereit ſtand. In Kurzem war der ganze Balkon von Blumen überſchüttet und der Duft für ihre ſchwachen Nerven zu mächtig. Gleich jenem indiſchen Schäfer, der ſich eine Quelle wünſchte, darauf das Thal überſchwemmt ſah und mit ſeiner Heerde ſich auf die Berge flüchten mußte, ging ſie eine Etage höher auf den Balkon, um weniger erreicht werden zu können und um ſelbſt Blumen und Confecte unter das Volk zu werfen. Jetzt wurde der Andrang vor dem Hauſe fürchterlich; denn um jede Blume, jedes Confect, das ſie geworfen, ſtritt ſich Bauer und Edelmann, Herr und Dame, und es kam bald zu blutigen

Digitized by Google

Scenen. Da wandten ſich plötzlich alle Blicke einem neuen Schauſpiele zu. Ein Schiff, mit zwei Maſten und Segeln ausgeſtattet, bewegte ſich auf acht Rädern, von ſechszehn Pferden gezogen, langſam dem Platze zu. Acht bunt gekleidete Matroſen und ein Capitain befanden ſich auf demſelben; ſie waren aus den erſten und reichſten Familien Palermo's gewählt; unter den Fenſtern der Kaiſerin hielten ſie an. Nachdem das Schiff in Zeit von zehn bis zwölf Minuten ſeinen Vorrath an Confecten verſchoſſen hatte, öffnete ſich auf dem Verdecke ein Kaſten, und aus demſelben hob ſich ein Berg der ſchönſten Blumen empor, die das ganze Eiland um jene Zeit, Mitte Februar, hervorbringt. Da waren außer Roſen und Veilchen die erſten Mandel- und Orangenblüthen, Myrthen und Lorbeeren. Alle flogen ſicher hinauf auf den Balkon, wo die Kaiſerin ſtand, und viele zierten in den nächſten Tagen ihr Cabinet. Aber ſie wurde von dem Dufte, wie von dem Getümmel von Neuem betäubt, und mußte ſich auf kurze Zeit zurückziehen, um neue Kräfte zu ſammeln. Jetzt kam ein zweites Schiff, ebenſo ausgerüſtet, wie das erſte, das jetzt ganz entladen ſich langſam entfernte. Das erſte hatte die Straße mit dem ſchönſten Blumendufte erfüllt, das zweite ſetzte aber noch mehr in Erſtaunen; denn mit den Veilchen und Roſen ſtieg auch die ruſſiſche Nationalhymne empor, und Niemand konnte errathen, wer die verkleideten Sänger waren, welche die nordiſchen Worte ſo rein ausſprachen. Die Officiere des ruſſiſchen Geſchwaders hatten der Kaiſerin dieſe Ueberraſchung bereitet und ſich ſelbſt das Vergnügen gegönnt, den Carneval einmal unter Blumen ſtatt auf Eis und Schnee zu feiern. Es folgte noch eine Ueberraſchung über die andere, allein die Kaiſerin mußte für diesmal darauf verzichten, denn allmälig begann der Tag zu ſchwinden und mit demſelben ihre Kräfte.

Digitized by Google

Doch blieb es in ihrem Leben ein unvergeßlicher Tag, der ſie auf zwei Stunden nicht allein in die friſcheſte Jugend und Kindheit zurückverſetzt, ſondern zugleich ihre kühnſten Träume verwirklicht hatte. Sie hatte die ausgelaſſenſte Luſt und Freude einer ganzen Stadt, ja eines ganzen Landes geſehen, einen Frühlingstag erlebt, der die ſchönſten Blumen, ihre Lieblinge, vor ihren Füßen aufgethürmt hatte; ſie war mit Tauſenden zuſammen froh, ja glücklich geweſen.

Palermo hatte gezeigt, daß ſeine fürſtlichen Paläſte weder an innerem Glanze noch an gaſtfreundlicher Aufnahme hinter den nordiſchen zurückſtänden, daß aber ſein öffentliches Volksleben von einem ewigen Frühlinge und von dem tiefblauen und doch heiteren Himmel begünſtigt ſei. Und doch iſt das eigentliche ſicilianiſche Volk eben ſo arm, wie das ruſſiſche; aber der Reiche wie der Arme vergeſſen ihre Noth auf Stunden und Tage leichter im Süden, als im Norden, wo ſelbſt das leichte Leben jeden Tag ſeine Kämpfe zu beſtehen hat, und ſelbſt die Freude froſtig erſcheint. Die Kaiſerin hatte die Gewohnheit, nach frohen Feſten in Petersburg die Stifte, die Hospitäler und die Armenhäuſer zu beſuchen, die unter ihrem Schutze ſtanden, durch ihr Erſcheinen Troſt und Hülfe und Hoffnung dahin zu bringen, wo die Feſte des Hofes und der Stadt ihren Reichthum nie verſchwendeten. In Palermo war dies nicht möglich; ſie ſchickte daher am folgenden Tage außer den zehntauſend Francs, die ſie monatlich unter die Armen vertheilen ließ, noch andere zehntauſend, damit der frohe Geiſt des Volkes die ganze Woche hindurch lebendig bleibe.

Dies Feſt war auch das Ende ihres ruhigen Aufenthaltes in Olivuzza; vier Monde waren jetzt ſeit ihrer Ankunft wie ein Traum, wie ein Rauſch vergangen, ſie ſelbſt glich einer neu auf-

Digitized by Google

blühenden Pflanze und konnte mit Recht ſagen, daß ſie vier Monate wirklich gelebt und ihr Daſein genoſſen habe. Die Aerzte erwogen jetzt lebhaft die Frage, wie lange ſie noch bleiben ſolle. Der urſprüngliche Plan war geweſen, mit dem Großfürſten Konſtantin zuſammen nach Rom zu gehen, drei Wochen mit dem begeiſterten jungen Manne alle Schätze der ewigen Stadt zu beſehen, und dann eben ſo lange in Neapel zu verweilen. Das glückliche Eiland kennt keinen Winter wie Florenz und Rom, keine Stürme wie Neapel, ſondern nur einen ewigen Frühling von kurzen Regengüſſen begleitet. Neapel erſcheint eben ſo rauh, beſonders im März, nach Palermo, wie München, Wien nach Mailand oder Venedig. Rom ſchien den beſten Uebergang von Palermo nach Neapel zu bilden. Allein dieſer Plan zerſchlug ſich, der Großfürſt mit ſeinem Gefolge reiſte in den nächſten Tagen allein nach Rom und der kleine Kreis der Kaiſerin war nun merklich ſtiller geworden. Mit dieſem Großfürſten war auch der Kaiſerin Seelenruhe, ihre Unbefangenheit ſchon dem Norden entgegengezogen, und eine leiſe Wehmuth überſchlich ſie, wenn ſie allein im Garten ſpazierte und die herrliche Magnolie, die Palme, die Zierden ihres Aufenthaltes, anſah.

Ihre Augen ruhten oft auf dieſen Bäumen, den ſtummen Freunden und Zeugen ihres ländlichen Glückes, und es entſtand der Wunſch, einige Orangenbäume aus Olivuzza nach Petersburg überzuſiedeln, die ein lebendiges Andenken an die dort verlebte Zeit ſein ſollten; und dieſer Wunſch wurde erfüllt. Nach der Abreiſe des Großfürſten gönnte man ihr noch zwei Wochen in Olivuzza und dann ſollte unmittelbar der Beſuch in Neapel erfolgen. Das Gefolge freute ſich nach dem ſtillen Aufenthalte zu Olivuzza auf die große geräuſchvolle Reſidenz, auf den glänzenden Hof und die noch glänzenderen Feſte, fand ſchon im Voraus

Digitized by Google

die Umgebungen maleriſcher, das Klima beſſer als die von Palermo, während die Kaiſerin ſich nach Rom ſehnte und das geräuſchvolle Leben gern vermieden hätte, das ſie doch unfehlbar an der Newa wiederfand. Sie unternahm in den letzten Tagen noch einige Fahrten nach der Stadt, wo ſie das alte normänniſche Schloß, die Wiege des zweiten Friedrich des Hohenſtaufen, ſowie das Grab deſſelben in dem großartigen Dome beſah, durchſchnitt die Stadt in allen Richtungen, ſagte allen den einzelnen Plätzen, wo ſie gern verweilt, Lebewohl, und fuhr in der erſten Hälfte des März der alten Parthenope entgegen.

Die königliche Familie hatte ihr das erſte Stock im Schloſſe eingeräumt und begnügte ſich mit dem zweiten; denn der Aufenthalt war nur auf eine, höchſtens zwei Wochen berechnet, weil man wenigſtens drei Wochen in Rom zuzubringen gedachte. Die Kaiſerin nahm mit der Großfürſtin Olga den Flügel des Schloſſes ein, der die Ausſicht auf den buntbewegten Meerbuſen und den Veſuv bietet; ſie konnte auf dem langen, breiten Balkon nicht allein ſpazieren, ſondern ſich ſogar in einem kleinen Rollwagen hin- und herziehen laſſen. Der Lärm der ſchreienden Lazzaroni war hier geringer, als auf der Seite, die auf den Platz ſieht, wo die Großherzogin von Mecklenburg wohnte. Das Serail in Konſtantinopel, ſowie das ruſſiſche Geſandtſchaftshotel daſelbſt bieten eine noch mannigfaltigere Ausſicht, aber beide ſind auch einzig in europäiſchen Hauptſtädten, ſelbſt das ſo oft genannte Liſſabon darf ſich nicht mit dieſen beiden Nebenbuhlerinnen vergleichen. Der König hatte Alles aufgeboten, um dem hohen Gaſte den Aufenthalt ſo angenehm wie in Palermo zu machen, ja der nachbarliche Veſuv ſchien höflich geworden zu ſein und gab während der Anweſenheit der Kaiſerin täglich und nächtlich die glänzendſten Feuerwerke. Kurz nach der Kaiſerin

Digitized by Google

langte auch der Großfürſt Konſtantin aus Rom an und etwas ſpäter der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Sohn der Großherzogin. Der Familienkreis ſchien nun ſogar noch vermehrt, aber Palermo mit ſeiner Ruhe und ſeinen herrlichen Freuden blieb für die Kaiſerin entfernt, ja auf ewig verſchwunden. Sie fühlte ſich nicht ſo wohl, ſo glücklich, als ſie gehofft; bei aller neuen Herrlichkeit, die Hof und Stadt ihr boten, war es für ſie nur ein Vorgeſchmack von Petersburg. Sie fuhr durch die geräuſchvolle Straße Toledo, ſie machte einen Spaziergang durch die Chiaja an einem Tage, wo der Frühling mit Macht aus den Bäumen ſich herausdrängte, ſie ſah mit Staunen ſtundenlang vom Balkon dem für ſie neuen Schauſpiele des Veſuvs zu; aber Nichts war im Stande, ihr die Stimmung von Olivuzza zurückzugeben.

Nachdem ſie die Stadt herzlich begrüßt hatte, war ihr erſter Wunſch, Pompeji zu ſehen. Der König konnte ſich die Ehre und Freude nicht verſagen, den hohen Gaſt ſelbſt dahin zu begleiten und durch die Stätte des Alterthums zu führen; ſo langte die Geſellſchaft beider Höfe, gegen hundert Perſonen, in der todten Stadt an. Die Kaiſerin, jetzt an der Seite ihres Sohnes Konſtantin und der Großfürſtin Olga, war von den Ruinen gefeſſelt, durchwanderte zu Fuß mit Luſt und Liebe die Straßen, ſetzte ſich in einigen Gebäuden, wie in der Wohnung des Salluſt, nieder, ließ ſich die Einrichtung der Privathäuſer wie der Theater erklären und ſchien ihre Sehnſucht nach Palermo vergeſſen zu haben. Sie hatte ſo viel Kraft, denſelben Abend noch zwei Stunden an ihrem Tagebuche zu arbeiten; ja ſie verſprach, die ganze Geſellſchaft am nächſten Tage bis an den Fuß des Veſuvs zu begleiten und einige Tage ſpäter einem königlichen Balle beizuwohnen. Aber der nächſte Morgen brachte die Nachricht, ſie ſei unwohl, der zweite Tag die Meldung, ſie ſei krank, und am dritten

Digitized by Google

Tage ſagte man laut und unverhohlen, ihr Leben hänge an einem Faden.

Der Schreck und die Beſorgniß der königlichen Familie wie des Gefolges war gleich groß und wuchs täglich mehr, da ſelbſt die Großherzogin und die Großfürſtin Olga die Kaiſerin nicht ſehen durften und die ſelten ſichtbaren Aerzte geheimnißvoll von Lebensgefahr ſprachen. Aber den Aerzten wurde nicht mit Unrecht vorgeworfen, den März zum Aufenthalt in Neapel gewählt zu haben. Stechende Hitze wechſelte mit Regenſchauern und ſtürmiſchem Meere ab, und die Kaiſerin konnte nicht von kleinen Unvorſichtigkeiten in ihrer Kleidung, ja in ihrer Diät freigeſprochen werden. Man nahm zuletzt die Fahrt nach Pompeji als den Grund alles Uebels an, verzieh es aber dem gebieteriſchen Dr. Mandt nicht, dieſelbe in den erſten Tagen zugelaſſen zu haben, da er doch in Palermo weit unſchuldigere Unternehmen durch ſein Machtgebot vereitelt hatte. Der königliche Hof wie die Verwandten der Kaiſerin theilten die gleiche Verlegenheit, jetzt auf alle Ausfahrten verzichten zu müſſen; ja man wagte ſogar nicht mehr, ſich aus dem Palaſte zu entfernen, obgleich Niemand Zutritt zu der Kranken hatte. So verbrachte man in dem ſchönen Neapel zehn bis zwölf traurige Tage in gerechter Spannung und Furcht. Der Großfürſt Konſtantin unternahm es endlich, kurz vor ſeiner Abreiſe den Veſuv in größerer Geſellſchaft zu beſteigen. Auch theilte man endlich der langſam geneſenden Kaiſerin es mit, daß der Großfürſt ſeine Abreiſe nicht länger verſchieben könne, und ſo ſah ſie ihren Sohn nach vierzehntägiger Trennung nur wieder, um ihm Lebewohl zu ſagen und ihn vor ſeiner Abreiſe nach Frankreich und Algier zu ſegnen.

Ein Kummer kam ſo zum anderen; ſie konnte es nicht verſchmerzen, Rom ohne den Großfürſten ſehen zu ſollen, und

Digitized by Google

nun hatte die Krankheit ſie noch um ſeine Geſellſchaft in Neapel betrogen. Der Großfürſt ſelbſt ſchied ſehr niedergeſchlagen von ſeiner Mutter. Endlich hieß es, die Kaiſerin dürfe einzelne Perſonen ihrer Geſellſchaft auf Viertelſtunden ſehen; Schweſter, Tochter und Nichte wurden einzeln zu ihr zugelaſſen, und dieſe fanden ſie ſehr ſchwach, jedoch nicht hoffnungslos. Die zwölf Tage der Krankheit kamen der Kaiſerin ſelbſt wie ein ſchwerer Traum vor, aus dem ihr nur eine Erinnerung geblieben war. In der erſten Nacht hatte der regelmäßige Schlag einer Wanduhr ihre Ruhe geſtört; ſie ließ die gellende Glocke abnehmen, aber ſie glaubte geſpenſtiſch den Schlag des Hammers auch ohne Glocke durch die ganze Krankheit zu hören. Kaum wollte ſie glauben, daß zwei Wochen verfloſſen ſeien, die der Geſellſchaft drückender geweſen waren, als der bewußtloſen Kranken. Nur der Abſchied vom Großfürſten war lebendig, aber kummervoll in ihrem Gedächtniſſe geblieben. In den nächſten Tagen erlaubte man ihr für den Abend eine oder zwei Perſonen zur Geſellſchaft, jedoch mit der Weiſung an dieſe, die Kaiſerin ſo wenig als möglich ſprechen zu laſſen und in der Unterhaltung jede Aufregung zu vermeiden. Der königliche Hof hatte gleich bei der Ankunft der Kaiſerin eine Marſchallstafel eingerichtet, zu der außer dem kaiſerlichen Gefolge täglich die hervorragendſten Perſönlichkeiten Neapels eingeladen wurden. Die Tafel zählte ſechsunddreißig Stühle, und für jeden waren zwei Galadiener zum Aufwarten beſtimmt; außerdem ein Hofbeamter des Königs, der die Gäſte empfing und denſelben die Plätze anzeigte. Die reiche geſchmackvolle Kleidung dieſer Lakaien, die Höflichkeit und Feinheit derſelben, ihre Gewandtheit während des Dienſtes hatten ſelbſt den Kaiſer Nikolai überraſcht, ſie mußten jeden an die bourboniſchen Höfe des vorigen Jahrhunderts erinnern.

Digitized by Google

König Ferdinand II., damals sechsunddreißig Jahr alt, groß und stark von Gestalt, hatte in seinen Gesichtszügen Nichts, was an die bourbonische Abkunft erinnerte. Sein Auftreten, besonders im Frack, war bürgerlich schlicht und Nichts weniger als stattlich und imposant; auf seinem Gesichte stritten Gutmüthigkeit, Sinnlichkeit und Frömmigkeit um den Vorrang; seine Unterhaltung war karg, besonders in Gegenwart der Kaiserin, und er schien es selbst zu fühlen, daß seine Anwesenheit allein für die hochgebildete Frau des Nordens nicht hinreiche. Die Königin Therese, des Erzherzogs Karl Tochter, blieb, obgleich ebenso deutschen Ursprunges wie die Kaiserin, doch derselben noch ferner und fremder, als der König; es schien, als ob ihr ganzes Leben nur der Kirche und dem Hofe angehöre. Beide zogen es daher vor, nur in größerer Gesellschaft der Kaiserin gegenüber zu erscheinen, und selbst dann nahm das königliche Paar nur geringen Antheil an der Unterhaltung. Dagegen war der König auf den nächsten Ausfahrten ohne die Kaiserin gesellig heiter, unterhielt sich mit dem russischen Gefolge gern über den Norden, vertheilte regelmäßig seine Cigarren und schien sich so zu gefallen. Es schmerzte ihn der Gedanke, daß die Kaiserin seine Hauptstadt verlassen würde, ohne das Paradies der Umgegend kennen gelernt zu haben. Seine Freude war grenzenlos, als er erfuhr, daß die Kaiserin in den nächsten Tagen außerhalb des Schlosses sich im Freien bewegen dürfte; denn in den letzten Tagen hatte sie sich auf dem schönen Balkon des Schlosses gesonnt und unter den blühenden Orangenbäumen in einem Handwagen hin- und herziehen lassen. Nach so freudiger Nachricht lebte auch die übrige Gesellschaft wieder auf und es wurden verschiedene Lustfahrten unternommen, die kein Reisender in Neapels reizenden Umgebungen unterlassen kann. Der russische Gesandte am königlichen Hofe,

Digitized by Google

Graf Potocki, ſtand meiſtens an der Spitze ſolcher Ausfahrten. Der Geſandtſchaftspoſten in Neapel galt Vielen für die ſchönſte, genußreichſte Stellung der Welt; beſonders wenn man vom höchſten Norden, aus Petersburg oder Stockholm, dahin berufen wurde. Die Geſchäfte pflegten in Neapel nicht von ſo bedeutender Laſt zu ſein, wie am Hofe einer Welt- oder Großmacht; wer nicht beſonders vom Ehrgeize geplagt wurde, ſeinen diplomatiſchen Namen wöchentlich in einer europäiſchen Zeitung zu leſen, der mußte ſich in Neapel als Geſandter glücklich fühlen; und das war der Graf Potocki, ſo lange die Anweſenheit der Kaiſerin ſeine Ruhe nicht ſtörte. Seinen polniſchen Urſprung bekundete er in einem ſtolzen Unabhängigkeitsgefühle, in ſeinen Manieren, großer Gewandtheit der Unterhaltung, und der im Dienſte ehrgeizige Ruſſe trat unter den jetzigen Verhältniſſen mehr zurück. Der Staatsdienſt konnte ihm höchſtens noch ein neues Band bieten, aber ſonſt keine anderen Vortheile und Annehmlichkeiten. Der Geſandtſchaftspoſten in Neapel entſprach den meiſten ſeiner Intereſſen, ebenſo ſeinem katholiſchen Glaubensbekenntniſſe wie ſeiner Vorliebe für Kunſt und Natur; denn die Geſchäfte raubten ihm wenig Zeit. Die Anweſenheit der Kaiſerin belaſtete ihn aber mit einer Menge kleiner Dienſte, beſonderer Rückſichten gegen Perſonen, die er ſonſt kaum bemerkt, geſchweige ausgezeichnet hätte. Neu und befremdend war es ihm beſonders, viele ſeiner Vorſchläge durch den Dr. Mandt beſtätigt oder verworfen zu ſehen, oder, was ihn bis zur Heftigkeit empörte, außer von dieſem Dictator noch von anderen berathenden Behörden abzuhängen. Niemand lernte daher den ſonſt ſo angenehmen Hofmann in ſeinem wahren Lichte kennen. In Neapel hatte ſich auch die Gräfin Neſſelrode eingefunden, die Gemahlin des Reichskanzlers, eine Dame, die ihr ganzes Leben den Hof mehr gemieden als geſucht

Digitized by Google

hatte. Ihr Salon ſtand auch jetzt alle Abende der Geſellſchaft offen an der Chiaja, wie an der Newa, und wurde während der Krankheit der Kaiſerin ein wahrer Zufluchtsort für die Ruſſen. Der König unternahm jetzt, ſo lange die Kaiſerin die Stadt noch nicht verlaſſen durfte, ſelbſt einige Ausfahrten mit dem ganzen Gefolge und ſeinem eigenen Hofe nach der blauen Grotte und von da nach Amalfi. Er wünſchte, daß auf dem Dampfboote jeder Zwang und Rang abgelegt würde und ging mit gutem Beiſpiele voran. Kaum auf dem Dampfboote angelangt, berief er alle Raucher zuſammen, ſetzte ſich mit ihnen auf die vordere Hälfte des Schiffes, erklärte während der Fahrt das Merkwürdigſte in den Umgebungen, hörte hierauf mit der ganzen Geſellſchaft ruſſiſche und deutſche Lieder mit an und ließ ſich zuerſt in die blaue Grotte hineinfahren, deren Eingang ſo ſchmal iſt, daß man ſich horizontal im Boote ausſtrecken muß. Auf der nächſten Fahrt nach Amalfi ſpeiſte man zu Mittag auf dem Verdecke, und der König wurde die Seele der Unterhaltung. Tags darauf führte er die ganze Colonie nach Caſerta und einigen anderen Orten, und zwar immer in der heiterſten Stimmung.

Ehe die Kaiſerin das Schloß verlaſſen durfte, traf ſie ein neuer Kummer, den ſie in den nächſten Jahren nicht ganz überwinden konnte. Neapel hatte ſie gefährlich krank geſehen; es blieben ihr, wenn ſie vollkommen hergeſtellt ſein würde, kaum einige Tage zum Naturgenuß; denn es war ſchon die ſechſte Woche der katholiſchen Faſten, die dies Jahr acht Tage früher fielen als die griechiſchen. Die geneſene Kaiſerin mußte am Golfe Neapels auf dieſe Weiſe zwei ſtille Wochen verbringen. Das Geſchick hatte ſie alſo um Neapels Herrlichkeiten betrogen, und jetzt ſtand ihr Sinn, ihre Sehnſucht auf Rom, auf das ſie ſich vier

Digitized by Google

Monate ernſtlich vorbereitet hatte. Da tauchte die Frage auf, ob ſie überhaupt Rom ſehen dürfe oder nicht. Daß die Weiterreiſe ihr große Vorſicht auferlege, unterlag ebenſowenig einem Zweifel, als daß die Aerzte ihre Kräfte ernſthaft für dieſelbe meſſen und erwägen mußten. Zuerſt hieß es, die Landreiſe nach Rom ſei ſehr ermüdend und überſteige ihre Kräfte; ſie erwiederte, daß man in kleinen Tagereiſen gehen könne, ohne ſie zu ermüden, ja daß ſie die ermüdendſte Landreiſe jeder Seefahrt vorziehe, vor der ſie immer eine Scheu gehabt hatte. Dann hieß es: Rom ſei im April eben ſo ungeſund wie Neapel im März. die Kaiſerin entgegnete, daß ſie erſt in der zweiten Hälfte des Aprils dort erſcheinen könne und ihren Aufenthalt ſehr gern auf einige Tage beſchränken wolle. Man ließ ſie bei dieſem harmloſen Wunſche kurze Zeit beharren, als plötzlich die Nachricht einlief, daß in Rom die Maſern epidemiſch herrſchten. Dieſe Mittheilung erſchreckte die Großfürſtin Olga mehr als die Kaiſerin, aber ſie verlangte eine ſichere Beſtätigung. Man ſchickte deßhalb einen Feldjäger nach Rom ohne Mitwiſſen der hohen Frauen, und dieſer kam mit der gewiſſen Nachricht zurück, daß die Maſern dort herrſchten. Die Großfürſtin wollte ihrer Mutter zu Liebe ſich ſelbſt dieſer Gefahr ausſetzen, aber auch ganz darauf verzichten, wenn nur die Kaiſerin ihren ſehnlichſten Wunſch erfüllt ſehen könnte. Niemand hatte den Muth, der hohen Frau ſolche Nachricht zu überbringen, nicht weil man ihren Zorn fürchtete, denn ſie war engelsgut und hatte ſchon in ſchlimmeren Fällen ihre Ruhe nicht verloren, ſondern weil es einen Rückfall ihrer Krankheit bewirken konnte. Die Großfürſtin ſchenkte allen bisherigen Ausſagen und dem dienſtbefliſſenen Benehmen der Aerzte und des Gefolges kein rechtes Vertrauen; ſie ſah in dem Gerüchte von den Maſern in Rom nur einen Vorwand, die Kaiſerin deß-

Digitized by Google

halb nicht nach Rom zu laſſen, weil viele Perſonen des Gefolges ſich dort mehr langweilen würden als in Palermo und in Neapel. Sie theilte dieſe Anſicht der Kaiſerin ſelbſt mit, und dieſe erklärte, wenn in der That Gefahr vorhanden ſei, Rom nur von einem Hügel aus betrachten, dann an dem Koloſſeum vorüber nach der Petrikirche fahren zu wollen, um, wie Moſes das gelobte Land, die Weltſtadt wenigſtens geſehen zu haben. Es vergingen mehrere Tage in ängſtlicher Stille; denn der Doctor Mandt faßte die Frage immer ernſtlicher auf und verbot zuletzt dem ganzen ruſſiſchen Gefolge alle Verbindung mit Rom; ſelbſt Perſonen, die aus Rom kamen, mußten das Schloß und das Gefolge ernſtlich meiden.

Die Kaiſerin und die Großfürſtin wurden in ihrem Plane nur von Baron Meyendorf und einigen Anderen unterſtützt, und als Mandt dies erfuhr, erklärte er rund heraus, daß, wenn dieſe Herren ſeine Anordnungen nicht beachteten, er ſich als Arzt augenblicklich zurückziehen und alle Verantwortlichkeit auf dieſe Herren wälzen müſſe. So war denn kein weiterer Widerſtand möglich; jedoch ließ er dieſen letzten Beſchluß der Kaiſerin durch die Großfürſtin Olga überbringen.

Wenn ſich jetzt auch Alle ſeinem Willen unterwerfen mußten, ſo war doch die Großherzogin von Mecklenburg keineswegs daran gebunden, und ſie beſchloß mit Einwilligung ihrer Schweſter, allein mit ihrer Tochter und ihrem Gefolge nach Rom zu gehen. Mandt war entrüſtet, Jemanden zu wiſſen, der von ſeinem Machtgebote unabhängig handeln könne; er begab ſich augenblicklich zur Großherzogin, und da er ihr eine Reiſe nach Rom unter keinerlei Vorwande unterſagen konnte, ſo verbot er ihr jedenfalls, von dort nach Neapel zurückzukommen. Da die Großherzogin aber ruhig vierzehn Tage in Rom verweilen wollte, ſo war das Wieder-

Digitized by Google

ſehen der Kaiſerin in Neapel für ſie ohnehin unmöglich. Von einer Wiedervereinigung in Florenz hatte Mandt nicht geſprochen und dadurch eine Blöße, ja mehr Eigenſinn als wahre Vorſicht an den Tag gelegt. Die Großherzogin reiſte mit Sohn, Tochter und Gefolge ab, und die Kaiſerin fühlte ſich nun in dem ſchönen Neapel einſam und verlaſſen. Der Gedanke, Rom nicht ſehen zu können, verdarb ihr ſelbſt die letzten Tage vor der Charwoche, die einzigen, die ihr zum Naturgenuß übrig blieben; denn ſie wollte die katholiſche Charwoche ruhig im Schloſſe bleiben, und die darauf folgende ruſſiſche verbot ihr ohnehin jedes weltliche Unternehmen. Eines Tages ſagte ſie mit einem Seufzer: „Ich glaube, an mir ſoll das Wort in Erfüllung gehen: Neapel ſehen und dann ſterben.“ Jemand erwiederte ſchnell darauf: „Ein anderes Wort ſagt: Neapel nur ſehen, aber in Petersburg leben.“ — „Sie erinnern mich daran,“ fiel die Kaiſerin lebhaft ein, „daß ich Neapel in ſeiner maleriſchen Pracht noch nicht einmal geſehen habe; was unternimmt die Geſellſchaft an dem heutigen ſchönen Frühlingstage?“ — „Eine Ausfahrt nach Caſtellamare,“ war die Antwort. „Wird man mir zuletzt noch die Frühlingsluft in Neapel verbieten?“ fiel ſie gutmüthig ein; „ich wünſche dies Vergnügen mit der Geſellſchaft zu theilen.“ Niemand wagte ohne Mandt's Zuſtimmung ſie dazu aufzufordern, aber binnen Kurzem war dieſelbe eingeholt, und ſo ſollte ſie zum erſten Mal nach ihrer Krankheit außerhalb der Stadt friſche Luft ſchöpfen. Der ganze Kreis beſchränkte ſich auf zehn Perſonen, und der König ließ durch einen Polizeibeamten den Einwohnern Caſtellamare's anzeigen, daß er der Stadt auf ein Jahr die Steuern erlaſſen würde, wenn man die kaiſerliche Majeſtät nicht mit dem frechen Bettlergeſchrei beläſtige. Auf der Eiſenbahn ſchlief die Kaiſerin ein, und Erquickung ſprach aus den ruhigen

Digitized by Google

Zügen ihres Geſichts. Sie fühlte ſich geſtärkt, und fuhr heiteren Sinnes den Berg hinan zur Villa Lieven. Von hier ſieht man am beſten, wie die Königin der europäiſchen Hauptſtädte amphitheatraliſch emporſteigt. Die Luft und das blaue Meer waren ſtill, der Tag wetteiferte mit jenem des Carnevals in Palermo; doch überraſchte ſie auch hier bald ein wohlthätiger Schlummer. Als die Großfürſtin dies ſah, beſtieg ſie ein weißes Maulthier und lud die Hälfte der Geſellſchaft zu einem Spazierritte in den Wald ein. Es war auch für die Tochter des mächtigſten Kaiſers ein glücklicher Frühlingstag, ſich in einem ſüdlichen Walde von froher Geſellſchaft umgeben zu ſehen, ſtatt von kalten Hofleuten; es war für ſie ein Glück, mit eigener Hand Maiblumen pflücken und in der Pracht und Majeſtät der Natur die kaiſerliche Hoheit vergeſſen und das Glück des Daſeins mit vollen Zügen in der blüthentrunkenen Luft des Südens athmen zu können. Es war aber auch ein ſchönes Bild, die hehre Geſtalt von einem ſchneeweißen Maulthier dahin getragen zu ſehen. Aus allen ihren Zügen ſprach ein fröhlicher Geiſt, entfeſſelt von all der Bürde, die von hoher Stellung unzertrennlich iſt. Aber auch die Kaiſerin hatte nach kurzem Schlummer die Wonne des Lebens am Golfe Neapels genoſſen, und ſie ſaß, getrennt von ihrer Geſellſchaft, lange allein, in Betrachtungen und Gedanken verſunken. Während ſie als Kaiſerin von Millionen beneidet wird, mußte ſie im Stillen die Hunderttauſende glücklich preiſen, denen das günſtige Geſchick eine ſolche Heimath geſchenkt hat. Sie erinnerte ſich jetzt, nach ſchwerer Krankheit, des Frühlingsmorgens im „Titan," und dankbar für jeden frohen Augenblick hob ſie auch jetzt die Augen zum Himmel, der ihr noch einen ſolchen Tag ſchenkte. Sie kam friſcher und geſtärkter am Abend in das Schloß zurück.

Digitized by Google

Jetzt begann die katholische Charwoche, die Marschallstafel wurde eingestellt, im Schlosse jede Gesellschaft vermieden, so daß der Aufenthalt der Kaiserin in keiner Hinsicht störend wirkte; kaum daß sie Abends eine oder zwei Personen sah. Am grünen Donnerstage wohnte sie mit ihrem kleinen Hofe dem Gottesdienste in der Schloßkirche bei, wo der König eine Tribüne hatte errichten lassen. Die Kirche war schwarz ausgeschlagen, mit Fackeln erleuchtet, und die ganze königliche Familie mit der hohen Geistlichkeit zusammen bewegte sich auf den Knien zum Altar. Alles war ergreifend, ja rührend, aber weder die Griechen, noch die Protestanten konnten begreifen, daß diese erschütternde Ceremonie von einer ganz weltlichen Musik begleitet wurde, aus einer der neueren italienischen Opern entnommen. Man konnte sich kaum des Gedankens erwehren, daß diese Musik die Ceremonie nur verspotten solle. Nach derselben erfolgte im Saale des Schlosses die Fußwaschung der Armen durch den König selbst. Aus den zwölf Stadtvierteln Neapels werden zwölf namhafte arme Familien dazu erwählt, in neue blaue leinene Gewänder gekleidet, ihre Häupter werden mit Perrücken bedeckt und sie dann von Geistlichen niederen Grades ins Schloß geführt. Nachdem sie sich dort aufgestellt, erscheint der König mit einigen Kammerherren, welche die Fußbedeckung der Armen abnehmen und die Füße halten, so lange der König eigenhändig sie wäscht. Von da führt sie der König in ein anderes Zimmer an eine reichbedeckte Tafel, wo die Speisenden von den königlichen Prinzen bedient werden. Es werden da zwar viele Speisen aufgetragen, aber nur wenige aufgezehrt, die anderen in die Wohnungen der Armen gebracht und zu einem Familienfeste bestimmt, zu welchem der König noch für jedes Haus dreißig neapolitanische Ducaten schickt. Nach dieser ernsten Ceremonie dürfen bis zum ersten

Digitized by Google

Osterfeste in dieser sonst so geräuschvollen Stadt keine Wagen mehr fahren, und es herrscht plötzlich in dem lebensfrohen Neapel eine Todtenstille; statt der Wagen sieht man, wie in Dresden, schwache Personen in Sänften getragen. Nachmittags vier Uhr erfolgt der Ausgang der königlichen Familie. Diese besucht zu Fuß sechs bis acht Kirchen, die an diesem Tage alle dunkel sind und im Hintergrunde auf einer transparenten Leinwand das Leiden Christi zeigen. Trotz aller Stille sind doch auf dem Schloßplatze und der Straße Toledo über hunderttausend Menschen versammelt, die hin- und herziehen und die Kirchen besuchen. Alle Regimenter, in kleinen Abtheilungen zu dreißig Mann, thun dasselbe, aber ohne jede Waffe, und die Schildwachen tragen die Gewehre umgekehrt. So ist dieser Donnerstag ein kirchlich stiller Spaziergang, in der Mitte des Lenzes jedenfalls mehr berechtigt, der Gründonnerstag zu heißen, als im Norden, wo die Natur noch farblos, wenn nicht gar weiß von Schnee erscheint.

Als nun am nächsten Sonntag die stille Woche für die Kaiserin eintrat, begann in Neapel das alte rege Straßenleben, das der König bei aller Rücksicht auf seinen hohen Gast nicht verhindern konnte; aber die Feste im Schlosse, die in dieser Woche folgen, verlegte er in eine andere Zeit. Am Schmerzlichsten berührte es ihn, daß die Geistlichkeit der schwachen Kaiserin nicht erlaubte, eine griechische Kapelle im königlichen Schlosse einzurichten; sie mußte sich daher vom Schlosse täglich in das Gesandtschaftshotel begeben, wo die Kapelle sich im dritten Stockwerk befand. Während ihrer Fahrten dahin war sie von der ausgelassensten Freude der Lazaroni umtobt; vom frühen Morgen erscholl der Dudelsack, die Flöte, und Sänger, die kaum ihre Blöße bedeckt hatten, belustigten das Volk mit Opernarien, Tanzen und Springen, und waren glücklicher, als die Kaiserin, wenn

Digitized by Google

der Fremde ihnen ein Silberſtück zuwarf; vorüberziehende Soldaten bleiben ſtehen und klatſchen Beifall, und ſelbſt die Polizei ſieht mit heiterer Miene ruhig zu. Dieſe Woche, obgleich für die Kaiſerin ebenſo angreifend wie in Petersburg, ging glücklich ohne Folgen für ihre Geſundheit vorüber. Sie erſchien in der Oſternacht in reicher Feſttoilette und freute ſich, nach fünf trübſeligen Wochen wieder als Kaiſerin auftreten zu können. Und doch war ſie während der Ceremonie vor erſtickender Hitze mehrmals der Ohnmacht nahe.

Der ruſſiſche Oſtertag war vom Himmel nicht ſo begünſtigt, wie der italieniſche acht Tage früher; der Regen floß in Strömen herab und es ſchien, als ſollte die hohe Frau einen ungünſtigen Eindruck von Neapel mitnehmen. Im Schloſſe war aber große Cour; die ruſſiſchen Landsleute kamen zu Hunderten dahin zum Handkuſſe, ja der alte ſiebenzigjährige Fürſt Wolkonsky ließ ſich in großer Uniform dahintragen. Die Kaiſerin verbrachte den Reſt des Tages nach ſolchen Anſtrengungen in größter Ruhe; denn es blieb ihr für Neapel nur noch ein Tag übrig, da die Abreiſe unwiderruflich beſchloſſen war und Rom unter keiner Bedingung berührt werden ſollte. Aber der Himmel ſchien am zweiten ruſſiſchen Oſtertag in ſeiner ganzen Pracht herab und der kaiſerliche wie der königliche Hof mit großem Gefolge begaben ſich nach Sorrent. Es war der zweite ſchöne Frühlingstag, leider auch der letzte, den die Kaiſerin am Golfe von Neapel verbrachte; ſie geſtand, als ſie bei Sorrent anlangte, daß diesmal ſelbſt ihre Erwartungen übertroffen worden ſeien. In einem Gaſthofe am Meere hatte der König ein Mahl bereiten laſſen, und heute ſchenkte er der Kaiſerin eine ritterliche Aufmerkſamkeit. Ihre Bewunderung des ſchönen Landes war ſein Stolz und ſeine Freude; er glaubte in den Worten der Kaiſerin eine Anerkennung ſeiner

Digitized by Google

Hauptſtadt zu leſen, welche ſie, wie er es wünſchte, noch über Palermo ſetzte. Dienſtag, den 20. April neuen Styles, erfolgte die Abreiſe. Neun Uhr Morgens erſchien die Kaiſerin reiſefertig in der überraſchten königlichen Familie, um Abſchied zu nehmen. Sie erbat ſcheidend vom Könige noch einen Urlaub für den Herzog Serradifalco, der große Luſt hatte, Petersburg zu ſehen. Die ganze Familie und der Hof in Gala begleiteten den hohen Gaſt auf das Dampfboot „Kamtſchatka;“ dreißigtauſend Mann Truppen waren aufgeſtellt, das ganze Ufer ſchien mit Köpfen gepflaſtert zu ſein; unter lautem Kanonendonner und der ruſſiſchen Nationalhymne langte man an. Der ganze Golf war von kleinen Booten bedeckt, aus denen neugierige Augen die Kaiſerin noch ſehen wollten. Der Abſchied dauerte nicht lange; nach zehn Minuten ſchon ſetzte ſich die „Kamtſchatka“ in Bewegung und ein tauſendſtimmiges Hurrah tönte derſelben nach.

So hatte die Kaiſerin ſechs Monate im Königreich beider Sicilien verbracht, für ihre Geſundheit war mehr Bürgſchaft gewonnen und einer der ſehnlichſten Wünſche ihres Lebens erfüllt; ſie hatte Sicilien und den größten Theil Italiens geſehen. Was den Verhältniſſen nach unmöglich ſchien, ſelbſt für den mächtigſten Kaiſer, das hatte ein böſes Geſchick, die Krankheit, verwirklicht; ein Aufenthalt zum Vergnügen allein, wie ihn ſich jeder Engländer erlaubt, war der Kaiſerin von Rußland unterſagt, und doch war er möglich geworden. Und wiederum wurde ſie um die Krone des italieniſchen Aufenthaltes, um Rom, getäuſcht, ſo daß ſie auch jetzt mehr ſchmerzliches Gefühl, als frohe Hoffnung, begleitete. Ein großer Theil ihres Gefolges hatte ſich trotz des Veto des Dictators Mandt doch nach Rom begeben, ſo u. a. Baron Meyendorf, ja der Kaiſerin eigener Secretär, Herr von Chambeau. Die ganze Geſellſchaft ſollte gleichzeitig mit der

Digitized by Google

Kaiſerin in Florenz wieder zuſammentreffen, und der Großherzogin von Mecklenburg konnte Niemand eine Quarantaine vorſchreiben, bevor ſie ſich mit ihrer Schweſter wieder vereinigte. Das ungeheuere Dampfboot ſah jetzt nur wenig Menſchen auf ſeinem Verdecke, und trotz des heiteren Wetters dieſe wenigen nicht einmal froh geſtimmt. Der weit größere Theil des kaiſerlichen Gefolges nebſt der Dienerſchaft war auf dem zweiten Dampfboote „Beſſarabia“ untergebracht, und Mandt hatte es vorgezogen, die hohe Reiſende ſeinem Collegen Markus zu überlaſſen und ſich auf dem zweiten Dampfboote auszuruhen. In dieſem Umſtande lag eine Weisheit; die Kaiſerin wäre zu ſehr an ihr verlorenes Paradies erinnert worden; eine Trennung der Kranken von dem Arzte war jetzt ſehr wohlthätig.

Ihre Blicke blieben lange auf Neapel geheftet, und als der rauchende Veſuv ſchon verſchwunden war, ſprach ſie ihre innerſten Betrachtungen laut aus: „Man verbietet mir die Landreiſe über Rom, weil ſie ermüdender ſei als die Seereiſe, ohne zu bedenken, daß die See mir von Jugend auf verhaßt war, und ich an große Landreiſen in Rußland gewöhnt bin. Einen Aufenthalt von zwei Tagen in Rom findet man anſtrengend, erlaubt mir aber zwei volle Wochen in Florenz, ohne Ermüdung oder Anſtrengung vorauszuſetzen; der Verdruß, Rom nicht geſehen zu haben, wird lange an mir nagen, ja er iſt im Stande, die beſten Folgen meiner Reiſe zu vernichten.“ Als man in die Gegend von Gaëta gelangte, fühlte ſie ſich nicht allein ermüdet, ſondern geradezu unwohl, da eine kleine Bewegung des Schiffes hinreichte, bei ihr die Seekrankheit hervorzurufen. Sie bat, bevor ſie ſich niederlegte, ſie zu wecken, wenn vom Schiffe aus das Kreuz auf der Petrikirche ſichtbar ſein ſollte. Ehe man bis dahin kam, lag ſie ernſtlich ſeekrank darnieder, faſt alle ihre Damen

Digitized by Google

mit ihr zu gleicher Zeit, und der Tag verging ohne das Wohlbehagen, das eine Seereiſe dem Geſunden gewährt. Erſt als gegen Abend völlige Windſtille eintrat, war ſie wieder im Stande, ihre Cajüte zu verlaſſen und bei milder Luft den ſchönen Sternenhimmel zu genießen und das verſäumte Rom zu vergeſſen. In der That gehörte auch jene ſtille Betrachtung des Sternenhimmels mit allem ſüßen Träumen und Hoffen zu ihren ſtillen Genüſſen, und ſie rief laut aus, daß dieſe höhere Welt doch noch eine größere und wahrhaft religiöſe Wirkung auf das Gemüth ausübe. Aber auch mitten aus dieſer Schwärmerei rief ſie der noch weit ängſtlichere Markus zum Rückzuge in die Cajüte und zum Schlafe. Am nächſten Tage kam man dicht bei der Inſel Elba vorüber, und von Neuem wurde ihr ein Beſuch auf derſelben vom Capitän des Dampfbootes verweigert; es ſchien, als ob ſie auf dieſer Reiſe nur mit kleinen Erbärmlichkeiten des Lebens zu kämpfen haben ſollte.

Es war ein ſchlechter Erſatz, die nächſte Nacht in Livorno ſtatt in Rom zu verbringen. Wenn Rom die erſte Stadt Italiens, ja Europa's iſt, ſo nimmt Livorno nur den letzten Platz in Italien ein. Hier erwartete ſie von Neuem Freude und Leid. Der General Rauch, ein wahrer Freund des kaiſerlichen und königlichen Hauſes, brachte die Nachricht, daß die Prinzeſſin Wilhelm, die Tante der Kaiſerin, geſtorben ſei. Dieſe ausgezeichnete Fürſtin, Tochter des Landgrafen Ludwig Wilhelm von Heſſen-Homburg, hatte der Kindheit der Kaiſerin beſonders nahe geſtanden, die nach Louiſens Tode eine zweite Mutter in ihr verehrt hatte. Es war bedenklich, der hohen Frau in der jetzigen mißmuthigen Stimmung dieſe Nachricht am Abend beizubringen, und man wollte es mit Recht bis einen der nächſten Tage verſchieben, als der Kronprinz von Württemberg, der glückliche Bräutigam, noch

Digitized by Google

anlangte und ſeine Gegenwart den bitteren Kelch erleichterte. Die Kaiſerin wünſchte aber nicht durch Piſa zu gehen, ohne dem campo santo einen Beſuch gemacht zu haben. Dort waren auf Befehl des Großherzogs hohe Würdenträger und Ciceronen aufgeſtellt, welche die hohe Frau durch die Todten-Denkmäler führen ſollten. Sie begnügte ſich damit, nur einige Grabmäler zu ſehen, das des Kaiſers Heinrich VII., des Grafen Algarotti, Friedrichs des Großen Kammerherrn. Hierauf nahm ſie ohne Verzug den Weg nach Florenz. Empfangsfeſtlichkeiten waren ihr eben ſo zuwider, wie ihrem Vater, und um dieſe beſonders jetzt ihrer ſchwachen Geſundheit zu erſparen, beſchloß ſie ſelbſt, in unſcheinbarer Kaleſche und Toilette mit ihrer Hofdame, der Gräfin Tiefenhauſen, vorauszufahren, ohne Aufſehen zu erregen, ihren ſechsſpännigen Staatswagen dagegen ihrer Kammerfrau zu überlaſſen. So war ſie ſchon längſt im Hotel abgeſtiegen, als der Prachtwagen von Kanonen am Stadtthore und einem ſtürmiſchen Hurrah des Volkes begrüßt wurde.

Die erſten Tage waren ermüdender, als ſie in Rom geweſen wären, denn ſie vergingen in Geſellſchaftspflichten, Beſuchen und dem Empfange der großherzoglichen Familie, der beiden Brüder des Kaiſers Napoleon, des Grafen St. Leu, ehemaligen Königs von Holland, und des Herzogs von Montfort, ehemaligen Königs von Weſtphalen. Eine gewiſſe Verwandtſchaft Beider mit dem ruſſiſchen Kaiſerhauſe war nicht abzuleugnen. Der Herzog von Leuchtenberg, der kaiſerliche Schwiegerſohn, war ja der Neffe des alten Königs von Holland und der anmuthigen Hortenſie, die von der Kaiſerin ſelbſt unbekannter Weiſe ſehr geſchätzt worden war. Der Herzog von Montfort war mit der Prinzeſſin von Württemberg Friederike Katharine verheirathet geweſen, Tochter des erſten Königs Friedrich, alſo der Tante des künftigen kaiſer-

Digitized by Google

lichen Eidams. Die Beſuche dieſer beiden Exkönige konnten nur die Erinnerung an eine trübe Vergangenheit in der Kaiſerin erwecken; die Gegenwart der Tochter der unglücklichen Louiſe von Preußen, jetzt Kaiſerin von Rußland, mußte den verſchwundenen Größen wie eine arge Ironie des Geſchickes erſcheinen. Allein die Kaiſerin erſchien unter ſo ſeltſamen Umſtänden, wie immer, nur in der Würde der Frau, ohne allen kaiſerlichen Glanz, und ihre Unterhaltung war vorſichtig und doch feſſelnd. Allmälig traf ihr ganzes Gefolge von Rom wieder ein, und die Geſellſchaft von Palermo und Neapel ſollte kurz vor dem Ende der Reiſe noch einmal auf eine Woche vereinigt werden. Das fröhliche Wiederſehen mit ihrer Schweſter, der Großherzogin von Mecklenburg, erinnerte ſie aber auch lebhaft an den Verluſt Roms; denn Alle, die von dort zurückkamen, waren hoch erbaut von den geſehenen Herrlichkeiten, Niemand war krank oder nur unwohl geworden, Viele fingen an, die allzugroße Vorſicht des Arztes als Eigenſinn auszulegen.

Nach den erſten Tagen der Ruhe unternahm die hohe Frau zuerſt eine Fahrt durch die Haupttheile der Stadt und von da nach den Caſcinen, dem heiterſten Verſammlungsplatze Italiens. Da die Krankheit in Neapel ſie um jeden Kunſtgenuß gebracht hatte und ſelbſt die ſchöne Natur ihr nur zwei Beſuche geſtattete, ſo war die Stunde auf dieſer Spazierfahrt eine ſtärkende Arznei für Körper und Seele; ſie dankte dem Himmel aufrichtig, daß die Aerzte ihr hier nicht den Pitti und die Ufficii verboten. Der Andrang des Volkes, um die nordiſchen Gäſte zu ſehen, war hier weit größer, als in Neapel, wo ſie, den erſten und letzten Tag ausgenommen, unbemerkt geblieben waren. Bald entdeckte man auch, daß es weniger die Neugier war, die Kaiſerin zu ſehen, als eine offene Bewunderung der einzigen Schönheit der

Digitized by Google

Großfürstin-Braut, die das Volk zusammenrief. Der Großherzog gab aber den freundschaftlichen Rath, das Publicum von den Ausfahrten nicht in Kenntniß zu setzen, weil mehrere hundert Polen in der Stadt lebten, deren Thun und Treiben seine Polizei nicht überwachen, nicht errathen könne. Am anderen Morgen besah man ohne die Kaiserin den majestätischen Dom, zu welchem der Erbauer Arnolfo di Lapo die Worte gesagt hatte: „Vor Erdbeben habe ich dich geschützt, Gott bewahre dich vor'm Blitze." Obgleich man diesen Dom schon des Morgens zehn Uhr ganz unbemerkt betreten hatte, versammelte sich doch binnen Kurzem eine solche Volksmenge vor demselben, daß die dort aufgestellte Wache genöthigt war, einen Cordon am Hauptausgange zu ziehen, damit die hohen Frauen ungehindert in ihren Wagen steigen könnten. Aber diese hatten nach ihrem Austritte die Absicht, das großartige Gebäude von einem Standpunkte aus zu sehen, den die Ueberlieferung den Stein des Dante nennt. Man schritt deßhalb ruhig über den eingezäunten Platz nach dem Steine hin, ohne den entsetzlichen Andrang bemerken zu wollen. Da sprang nach heftigem Kampfe mit Volk und Polizei ein junger Italiener doch über den Cordon und näherte sich der Großfürstin Olga. Schrecken ergriff das Gefolge, man hielt ihn an und frug, was er wolle: „Die erste Schönheit der Welt sehen, aber in der Nähe sehen." Eben war die Großfürstin auf dem genannten Steine angelangt und wandte ihr Gesicht dem Dome zu, ohne zu wissen, was sich hinter ihrem Rücken zugetragen hatte. Da sagte der junge Künstler herzlich bittend: „Eine Minute vergönnt mir, und ich schenke die Hälfte meines Lebens." Die Großfürstin erfuhr erst später den ganzen Vorfall, und konnte ohne die geringste Störung ihre Blicke an dem herrlichen Dome weiden. Italien war damals, zur Zeit Gregors XVI., nach allen

Digitized by Google

Richtungen hin ausgeſtorben, Roſſini und die Catalani waren faſt die einzigen berühmten Perſönlichkeiten neben den großen Sängern jener Zeit, der Reiſende beſuchte ſeine Kunſtſchätze in den todten Tempeln und Galerien und der Italiener war ſtolz darauf, in ſeinen Kunſtſchöpfungen Ideale aufzubewahren, die dem Norden zu allen Zeiten fremd geblieben waren. Es ſchien jetzt, als hätte der hohe lebende Norden dem ſchönen Lande auch noch den letzten todten Kranz abgerungen, wie einſt Cicero den letzten Glanz Griechenlands verdunkelte. An demſelben Tage beſuchte die Kaiſerin auch die große Galerie, die Ufficii genannt. Sie war hinlänglich unterrichtet von dem, was ſie hier vorfand, und begnügte ſich damit, die Meiſterwerke der Niobegruppe und die Tribüne näher kennen zu lernen. Ihr Auge war weniger an Marmor als an Farbe und Zeichnung gewöhnt, und doch war ſie von der Schönheit der mediceiſchen Venus höchlich überraſcht, und äußerte, jede Frau müſſe die Ueberlegenheit dieſer Formen anerkennen, in dieſer Entblößung liege eine größere Reinheit der jungfräulichen Geſinnung als hinter den ſchönſten Gewandungen der neueren Welt. Sie verglich das griechiſche Werk ernſtlich und lange mit den beiden Gemälden Tizians, und fand die letzteren plump neben dem griechiſchen Werke. Ihr Beifall galt vor Allem dem Bilde Corregio's, wo die Madonna vor dem Chriſtkinde betet, und dann den beiden heiligen Familien Raphaels.

Die Gruppe der Niobe betrachtete ſie lange, ohne ein Wort zu ſprechen. Es ſchien, als ob dies Kunſtwerk ihr Gefühle erwecke, die man beſſer in ſich verſchließt, weil ſie von Anderen ſelten verſtanden werden. Von den Bildniſſen der großen italieniſchen Maler gab ſie dem des Leonardo da Vinci unbedingt den Vorzug und fand dasjenige Raphaels unter ihrer Erwartung.

Digitized by Google

Nach einem Gange durch die ganze Galerie ſchied ſie und pries ſich ſelbſt glücklich, eine Stunde reinen Kunſtgenuſſes erlebt zu haben. Der Tag war ſchön, und ſie unternahm noch eine Fahrt ins Freie auf eine der Anhöhen von Florenz, die den Reichthum der Umgebungen zeigte. Der nächſte Tag galt der kaiſerlichen Familie allein. Es war des Thronfolgers Geburtstag, der 17./29. April, und treu den ruſſiſchen Gebräuchen feierte man denſelben durch eine Meſſe in der Villa Demidof. Es fanden ſich daſelbſt ſo viel ruſſiſche Familien ein, daß man ſich in Peterhof wähnen konnte. Anatol Demidof, Beſitzer der unermeßlichen Bergwerke im Ural, Verfaſſer einer Reiſebeſchreibung im ſüdlichen Rußland, war mit der Prinzeſſin Mathilde von Montfort, Tochter des Exkönigs von Weſtphalen, verheirathet, lebte mehr in Italien und Frankreich, als in Rußland, und hatte ſich eine der ſchönſten Villen in der Gegend von Florenz erbaut, der eine griechiſche Kapelle nicht fehlte. Die Ruſſen haben auf das Eifrigſte dafür geſorgt, daß ſie faſt überall im Auslande ihren Gottesdienſt feiern können, während die Erbauung proteſtantiſcher Kirchen in anderen Ländern auf vielfache Hinderniſſe ſtößt und durch ſparſame Beiträge in eine unendliche, echt deutſche Länge gezogen wird. Viele der ruſſiſchen Gäſte wurden heute an die kaiſerliche und an die Marſchallstafel geladen, und die Kaiſerin erſchien ſelbſt an der letzteren, um auf das Wohl ihres Sohnes zu trinken. Am Abend war der ganze Hof von Toscana zur Kaiſerin geladen, und zwei Sängerinnen aus der Geſellſchaft, eine Gräfin Orſini und eine Fürſtin Labanof, ſetzten die Gäſte in Zweifel, welcher von Beiden die Siegespalme gehöre. Die Sitte der Kaiſerin, Talente aus der Geſellſchaft in ihre Nähe zu ziehen, kann den Höfen nicht genug empfohlen werden. Der große Künſtler wird dadurch vom Hofe nicht ausgeſchloſſen, aber man wird von der

Digitized by Google

Anmaßung und den Launen der Mittelmäßigkeit befreit. Der Großherzog von Toscana, Leopold II., von deutſcher Abſtammung, fand in ſeiner Unterhaltung mehr Anklang bei der Kaiſerin als der in Förmlichkeiten eingeengte König von Neapel. Er hob es öfters hervor, daß ſein Land nur geringen Umfanges ſei, daß aber der Reichthum ſeiner Kunſtſchätze, die großen Erinnerungen ſeines Mittelalters demſelben einen ausgezeichneten Platz in der Weltgeſchichte einräumen. Er machte ferner geltend, daß Italien und Toscana beſonders das Land ſei, das einen wahren Lebensgenuß darbiete. Er lud die Kaiſerin ein, am nächſten Tage die Galerie Pitti zu beſehen und ihm die Ehre ihres Cicerone's zu gönnen. Die hohe Frau willigte ein, bemerkte aber, daß ſie höchſtens zehn bis zwölf Gemälde beſehen könne. „Die Galerie Pitti enthält aber nur Meiſterwerke", entgegnete der Großherzog. „Alſo die zehn hervorragendſten", war der Kaiſerin Antwort. Die ſo viel gerühmte Venus von Canova ſprach aber die hohe Frau nicht ſo an, wie ſie ſelbſt erwartet hatte, und in ihrer Unbefangenheit konnte ſie ſelbſt dem Großherzog gegenüber ihre Meinung nicht zurückhalten. „Ich hätte ſie vor der mediceiſchen ſehen müſſen, ich begreife durch dieſe erſt die unerreichbare Kunſt der Griechen." Um ſo mehr war ſie von Raphaels Madonna della Sedia anzezogen, von Allori's Judith, die trotz der Kälte ihrer Schönheit Alle feſſelt. Kurz, ſie fand hier einen Erſatz für Rom, welches vielleicht beſchwerlicher für ihre Kräfte geweſen wäre.

Als ſie die Galerie verlaſſen hatte, ſagte ſie: „Es iſt wahr, es ſind nur Meiſterwerke in dieſem Palaſte, und doch möchte ich die beiden Bilder meines Cabinets, ‚die heilige Familie' Murillo's und den ‚Johannes' Dominichino's, ſelbſt nicht für den Raphael vertauſchen." Der Großherzog führte die hohen Gäſte mit dem

Digitized by Google

ganzen Gefolge denſelben Tag nach Poggio di Cajano, dem prachtvollen Landſchloſſe der Mediceer. Die Kaiſerin wußte ſehr gut, daß dieſe Villa der Schauplatz des tragiſchen Todes der berüchtigten Bianca Capello geweſen war und vermied es, die Rede darauf zu bringen, obgleich das in Dunkel gehüllte Ende dieſer ſchönen Venetianerin ſie beſonders intereſſirt hätte. Sie bemerkte mehr den Segen der Cultur und die belebende Macht des Frühlings und pries den Großherzog glücklich, Herrſcher eines ſo ſchönen und geſegneten Landes zu ſein. Es war ein herrlicher Tag in ihrem Leben, den Kunſt und Natur im Bunde ihr geſchenkt hatten; aber ſie fühlte ſich auch geſunder und ſtärker als ſeit langer Zeit.

Es blieben nur noch wenige Tage für das ſchöne Florenz, und man benutzte das günſtige Wetter, die anderen Merkwürdigkeiten der Stadt noch in aller Schnelle zu beſehen. Am längſten verweilte die Kaiſerin in der Kirche Santa Croce, die ſie den merkwürdigſten Fleck der europäiſchen Welt nannte, und mit Recht, denn keine Stadt Europa's kann ſich rühmen, die größten Geiſter in ſolcher Anzahl hervorgebracht zu haben, wie Florenz den Dante, Machiavelli, Michel-Angelo, Galilei, Alfieri, Aretino u. ſ. w. Nur Athen konnte ſich einſt rühmen, wie Florenz, ein Heerd der ganzen Culturgeſchichte geweſen zu ſein. Am dritten Mai n. St., den 21. April ruſſiſchen Kalenders, war der Kaiſerin Namenstag, der diesmal unter einem anderen Himmel, aber auch fern von der ihr theueren Heimath, gefeiert werden ſollte. Es war auch der Namenstag der hochſeligen Großfürſtin Alexandra Nikolaewna, die nun ſchon ſeit zwanzig Monaten im Grabe lag. Die Kaiſerin hielt deßhalb Tags zuvor in größter Stille und ohne allen Prunk eine Todtenmeſſe für die Entſchlafene in der Villa Demidof, und lud nur die wenigen Perſonen ihres Gefolges

Digitized by Google

dazu ein, die der Verſtorbenen nahegeſtanden hatten. Aber der neuerwachte Schmerz war größer, als ihre neugeweckten Kräfte, ſie ſank faſt bewußtlos während der Meſſe um und bedurfte mehrerer Stunden der Ruhe und der friſchen Luft, um ſich zu erholen. Sie verbrachte den Abend ſtill in ihrem Cabinet mit wenigen Perſonen ihres Gefolges. Den anderen Morgen war die Stadt in ungewöhnlicher Bewegung; der ganze florentiniſche Hof erſchien in großer Uniform bei der Kaiſerin noch vor der Meſſe. Trotz der geſtrigen Ohnmacht war die Kaiſerin ungewöhnlich friſch und heiter, und ſie freute ſich, daß die Meſſe nicht allein von allen Ruſſen, ſondern auch von vielen Florentinern und Fremden überhaupt beſucht worden war. Sie lud an ihre Tafel nur Damen ein, befahl aber eine glänzende Marſchallstafel für die Ihrigen wie für die Cavaliere des florentiniſchen Hofes. Die Rückſeite des Hotels Italien, das ſie bewohnte, blickt auf den Arno, und auf demſelben erhob ſich für dieſen Abend ein Brettergerüſte, zur Illumination beſtimmt. Groß war die allgemeine Ueberraſchung, als man am Abend jenſeit des Arno die Börſe von Petersburg mit ihren hundert Säulen und den beiden Roſtralcolonnen erkannte, welche die Ausſicht von der Kaiſerin Cabinet in Petersburg bilden. Auf dem Fluſſe ſelbſt zogen erleuchtete Gondeln auf und ab, und aus denſelben erſchollen die ſchönſten Lieder Mendelſohns und Webers in italieniſcher Sprache, ſowie die ruſſiſche Nationalhymne. Es war ein warmer italieniſcher Maiabend, voller Genugthuung für die Kaiſerin, die ihn mit dankbarem Herzen genoß. Schlag elf Uhr war Alles vorüber, die Aerzte, die in ihrer Nähe geblieben waren, gingen beruhigt nach Hauſe, aber die Kaiſerin fühlte auch, daß mit dieſem Abend das ſchöne Italien wie ein Traum verſchwunden ſei. Als ſie vom Balkon in ihr Cabinet trat, nahmen zwei

Digitized by Google

der ihr theuerſten Perſonen Abſchied von ihr, der Baron Meyendorf und der General Rauch. Am anderen Morgen reiſte die Großherzogin von Mecklenburg mit der Prinzeſſin Louiſe ab, und nahm getrennt von der Kaiſerin ihren Weg nach der Heimath zurück.

Beide Schweſtern fühlten, daß eine ſelten ſchöne Epiſode ihres Lebens vorüber ſei; ſie hatten gleichſam ſieben Monate jugendlich geſchwiſterlichen Glückes erlebt. Da die Kaiſerin ſich ſehr wohl fühlte und das Wetter ſie außerordentlich begünſtigte, ſo fuhr ſie in der einfachſten Toilette und der beſcheidenſten Kaleſche noch einmal ſchnell durch Florenz, hielt bei der Galerie an und ſagte den Meiſterwerken ein herzliches Lebewohl. Am Nachmittage war Alles ſchon zur morgenden Abreiſe vorbereitet, ein Theil der Dienerſchaft nach Livorno auf die beiden Dampfſchiffe entlaſſen; ſie ſelbſt war am Abend beſchäftigt, Briefe zu ſchreiben. Am anderen Morgen neun Uhr war ſie reiſefertig, aber es blieben ihr noch drei Stunden bis zur Abfahrt. Sie benützte dieſelben noch, um das Schloß Poggio Imperiale außerhalb der Stadt zu ſehen. Der Weg durch einen ſchattigen Baumgang iſt düſter, und hätte die ſchon wehmüthige Stimmung der Kaiſerin faſt in Trauer umgewandelt, allein die Ausſicht vom Palaſte iſt mannigfaltig, am ſchönſten aber von einem Hügel über demſelben, Arcetri genannt, wo noch jetzt das Bauernhaus ſteht, das zehn Jahre von Galilei bewohnt war. Er nannte die Städte des Geiſtes Kerker, wurde aber ſelbſt auf dieſer Anhöhe ängſtlich überwacht. „Zum zweiten Mal", rief ſie aus, „erlebe ich flüchtig den ſchönen Frühlingsmorgen aus Jean Pauls ‚Titan' und bin glücklich und dem Himmel dankbar, daß ich unter dieſem ſchönen, mächtigen Eindrucke Florenz verlaſſen kann." Als ſie im Hotel angelangt war, fand ſie über zweihundert Perſonen vor,

Digitized by Google

die ſich ihr noch vor der Abreiſe vorſtellen wollten. Sie ließ die ganze Geſellſchaft um eine halbe Stunde Ruhe bitten, ſagte dann Allen mit freundlichen oder naſſen Augen Lebewohl und beſtieg den offenen Galawagen.

Die Reiſe über Bologna, Venedig und Wien war in der Zeit ſo berechnet, daß ſie in Petersburg Anfangs Juni anlangte, wo das ſpäte nordiſche Frühjahr ihr ſo viel Wärme und Grün ſchenkte, als ſie ſeit ſechs Monden ununterbrochen genoſſen hatte. Seit dem October des vorigen Jahres hatte ſie nur Frühling in Palermo, Neapel und Florenz erlebt; und vom Juni an folgten dann im Norden noch zwei warme Monate, ſo daß faſt ein ganzes Jahr warmer Witterung für ſie herauskam. Sie ließ dem florentiniſchen Hofe mehrere koſtbare Andenken zurück, darunter eine eigenhändige Arbeit, ebenſo wurden Alle bedacht, die von Sicilien an zu ihrer Unterhaltung und Pflege beigetragen hatten. In Bologna ſah ſie die heilige Cäcilie Raphaels und die beiden lebenden Denkmäler italieniſcher Kunſt, den Meiſter Roſſini und die Catalani; in Venedig die Himmelfahrt Mariä. Dieſe Stadt hinterließ ihr einen trüben Eindruck durch den Mangel alles Grüns, das für ſie zum Leben gehörte. Trotz der langen und beſchwerlichen Landreiſe blieb ſie in heiterer Stimmung, und ihre neuen Kräfte reichten hin, die dreihundert Meilen Weges geſund zurückzulegen. Es ſchien, als ob das herrliche Klima Italiens mit aufrichtiger Anhänglichkeit ihr nachgefolgt ſei; denn es blieb zwei Monate nach einander ein reiner Himmel über der nordiſchen Hauptſtadt und ihren Umgebungen. Der Kaiſer, in der Freude, ſeine Gemahlin jünger und friſcher wiederzuſehen, belohnte beſonders die Aerzte, die ſich ſeinem Willen widerſetzt und ihre Anſichten ſo ſtreng durchgeführt hatten. Vierzehn Tage ſpäter langte auch der

Digitized by Google

Großfürſt Konſtantin an, der, ſeit er die kranke Kaiſerin in Neapel verlaſſen hatte, Algier, Liſſabon und Portsmouth beſucht hatte. Der Kaiſer hatte den jungen Wanderer ein ganzes Jahr lang nicht geſehen; denn der Großfürſt war erſt nach des Kaiſers Abreiſe in Palermo angekommen. Zu dem ſchönen, jetzt ſo heiter geſtimmten Familienkreiſe war auch der Prinz von Preußen in Peterhof angekommen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

In Petersburg (1847—52).

Oeffentliche Stimmen über die Reise der Kaiserin. — Charakter der Großfürstin Olga Nikolaewna. — Vermählung und Reise nach Stuttgart. — Die Prinzessin Alexandrine von Sachsen-Altenburg. — Tod der Großfürstin Maria Michaelowna. — Kaiser und Kaiserin zu gleicher Zeit krank. — Ende der Erziehung des Großfürsten Konstantin. — Vorläufer der Februar- und Märzrevolution. — Eindruck derselben in Petersburg, am Hofe, in der Stadt. — Vermählung des Großfürsten Konstantin. — Stilles Leben in Zarskoe-Selo. — Die Fürstin Alexandra Iwanowna O. im Cabinete der Kaiserin. — Die ältesten Diener der Kaiserin sterben. — Tod des Großfürsten Michael Pawlowitsch. — Sein Charakter. — Die Großfürstin Helene Pawlowna. — Die fünfundzwanzigjährige Regierung des Kaisers. — Einzelne Züge aus seinem Leben. — Sein Gerechtigkeitsgefühl.

Die Reise der Kaiserin hatte nicht allein einen wohlthätigen Einfluß auf ihre Gesundheit ausgeübt, sondern Geist und Gemüth waren gleichzeitig erfrischt und gestärkt; es waren in ihrem Inneren neue Saiten erklungen, andere eingeschlafene neuerwacht, und ihre ganze Lebensanschauung war aus dem bisherigen begrenzten Gebiete herausgetreten. Dieselbe Veränderung bemerkte man am Kaiser. Zwanzig Jahre lang seit seiner Thronbesteigung war er nur mit ermüdenden Regierungssorgen belastet gewesen; er hatte seiner Gesundheit kaum die nöthigste Ruhe gegönnt, die seine Minister und Staatsdiener von Zeit zu Zeit genossen;

Digitized by Google

während eine Menge ruſſiſcher Familien durch ihren Reichthum die Schwierigkeiten leicht überwanden, im Auslande zu leben, in Paris, Neapel, Rom, Florenz ganze Colonien ſich aufhielten, in den deutſchen Bädern, beſonders in Baden-Baden, mehr ruſſiſches Gold rollte als in Petersburg und dem übrigen Rußland, war der Kaiſer kaum einmal aus ſeinem Geſchäftsgange, aus dem Umkreiſe ſeiner Pflichten herausgekommen; er hatte ſeine Gemahlin höchſtens nach einem Bade begleitet oder von dort abgeholt. Frankreich hatte er ſeit ſeiner erſten Reiſe nicht wiedergeſehen, in England war er im Jahre 1844 kaum angekommen, als die Krankheit der Großfürſtin Alexandra ihn zurückrief; Italien war ihm unbekannt geblieben, aber ſelbſt der flüchtige Aufenthalt hatte mächtig auf ihn gewirkt. „Ich habe die Meiſterwerke römiſcher Baukunſt bewundert," ſprach er zu einem Vertrauten, „vor Allem die Peterskirche, habe mich aber gefreut, als ich hieher zurückkam, daß Petersburg auch nach Rom ſeine große Wirkung nicht verliert. Wir haben in kurzer Zeit nach unſeren Kräften das Unſrige geleiſtet." Den Vatikan mit ſeinen Schätzen erkannte er als unvergleichlich an, und er hatte ſchon von Rom aus in einem Briefe an die Kaiſerin in Palermo mitgetheilt, wie mächtig er ergriffen ſei. In den verſchiedenen Galerien ſah er Vieles, was er gern der Eremitage einverleibt hätte. Aber er ging aus keinem Atelier eines Künſtlers ohne große Beſtellungen heraus, verließ keine Stadt, ohne aus derſelben ein Kunſtwerk, eine neue Zierde der Eremitage, mitzunehmen. „Das zukünftige Petersburg wird Vieles mit Rom gemein haben, nur das Klima werden wir ewig mit den Bären theilen müſſen." Seinem Adlerblicke waren aber viele andere Dinge nicht entgangen, und freudig ſprach er über manche Einrichtungen ſein Lob aus. Die neue Eremitage, unter Klenze's Leitung gebaut, betrachtete er jetzt mit anderen Augen während

Digitized by Google

seiner Morgenspaziergänge; er freute sich, diesen Musentempel bald selbst eröffnen zu können. Künstler hatten ihm nie fern gestanden; wir wissen, daß Gudin und Horace Vernet wie seine Adjutanten den Aufenthalt in Peterhof mit ihm theilten, aber er widmete von jetzt an dem ganzen Kunstgebiete eine größere Aufmerksamkeit und sah Vieles mit ausländischen Augen an.

Der Aufenthalt des Prinzen von Preußen um jene Zeit in Peterhof unterhielt diese Stimmung im Kaiser; denn der Prinz lenkte in seinen Unterhaltungen das Gespräch, wenn auch nicht auf Italien, so doch auf England und die großen nationalen Bauwerke jenes Volkes. Eines Morgens in Peterhof sagte der Kaiser: „Ich habe heute einen schweren Tag, ich bitte zu Tisch keine Minister, keine Geschäftsmänner, sondern Leute unbefangenen Sinnes.“ Aber auch die Geschäftsmänner konnten es sich nicht verhehlen, daß der Kaiser von einem anderen Geiste beseelt sei. Und doch wollten die Klagen in den ausländischen Blättern über die Reise der Kaiserin nicht endigen, ebenso die geheimen in gewissen Gesellschaften Rußlands. Man sprach von übertriebener Verschwendung der Kaiserin, und je ärger man in fremden Zeitungen erfand, um so mehr glaubte man es in Petersburg, statt es zu widerlegen. Christian VII., König von Dänemark, war im Jahre 1768 auf seiner Reise nach England und Frankreich von fünfzig Kammerherren begleitet gewesen, hatte in London zu seinem Vergnügen Goldstücke unter das Volk geworfen, und Dänemark mußte für des Königs Kindereien mit neuen Kopfsteuern jahrelang bezahlen. Alle europäischen Zeitungen rühmten des Königs Geist, die Pariser Akademie bewunderte denselben Mann, der in der Geschichte den Beinamen des schwachsinnigen erhalten hat. Die Kaiserin des unendlichen russischen Reiches, dessen Hof größere Summen zur Verfügung hat, als

Digitized by Google

die gesammten Einkünfte jenes Königreichs betragen, muß ein halbes Jahr für ihre zerrüttete Gesundheit im Süden Europa's verbringen und giebt dadurch den Zeitungsschreibern Stoff zu den unglaublichsten Entstellungen des Thatbestandes. Es würde leicht sein, der Welt zu beweisen, daß die Kosten dieser Reise das jährliche Budget der Kaiserin kaum überstiegen haben, da dieses damals in mehr als einer Million Rubel bestand. Es war dies aber leider kein vorübergehendes Geschrei, sondern es blieb wie ein Glaubensartikel stehen, daß die Kaiserin verschwende. Von Tausenden sprechen neunhundertneunundneunzig kopflos nach, was sie von Jemand hören, und Zeitungsschreiber sind immer begierig nach Neuigkeiten, um dem gelangweilten Publicum Unterhaltung zu gewähren.

Die Kaiserin erfuhr jedoch kaum Etwas von diesen widerwärtigen Gerüchten, und ihre frohe Stimmung und Gesundheit hatten nicht darunter zu leiden. Sie besuchte die Stadt und wurde überall mit Jubel empfangen, besonders in den Stiften, wo die Jugend ihr mit Blumen, Gesang und Handarbeiten entgegenkam. Die Gesellschaft wünschte sich Glück, sie wieder an der Newa zu wissen; denn der letzte Winter war ohne sie kalt und leblos hingegangen. Sie besuchte ferner mehrere Kirchen, um für ihre Herstellung zu danken, und beschenkte Armenhäuser und Spitäler. Sie vergaß auch nicht, sich bei ihren Freundinnen, der Gräfin Bobrinsky und der Baronin Frederiks, zu zeigen und ihnen das Glück ihrer Wiederherstellung zu preisen. Man liest die Stimmung der kaiserlichen Familie auf den Gesichtern der Gesellschaft, und das neue Leben am Hofe wogte durch alle anderen Classen.

Es standen der Kaiserin aber schwere Stunden bevor: die Trennung von ihrer Tochter, der Großfürstin Olga Nikolaewna,

Digitized by Google

die bisjetzt noch nie von ihrer Seite gewichen war und, wie wir wissen, sie auf der ganzen Reise begleitet hatte. Im Publicum erhoben sich Besorgnisse, ob diese Fürstin, am größten und glänzendsten Hofe der Welt geboren und erzogen, sich auch wol in den kleinen, engen Verhältnissen Württembergs glücklich fühlen würde. Die Großfürstin hatte nicht versäumt, sich seit ihrer Verlobung mit den Verhältnissen jenes Landes bekannt zu machen. Der damalige russische Gesandte an jenem Hofe, Fürst Alexander Gortschakof, hatte ihr schon die wichtigsten Schriften über diesen Gegenstand nach Palermo zugeschickt; sie war also, ohne das Land je gesehen zu haben, mit der Geschichte desselben und den Verhältnissen des Hofes vollkommen vertraut, und ihr ruhiger aber klarer Verstand schützte sie überhaupt vor Täuschungen. Sie kannte und begriff die Worte, die einst König Wilhelm I. zu einem Reisenden gesagt hatte: „Suchen Sie in meinem Lande nicht die Kunstschätze Münchens; ich sagte mir, als ich die Regierung antrat: Zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche, und zuletzt die schönen Künste; und so sind wir noch weit hinter München zurück, in allem Wesentlichen diesem aber auch weit voraus.“ Sie hatte sich ferner den Unterschied zwischen einer unbeschränkten und einer verfassungsmäßigen Regierung sehr klar gemacht, und wußte, welche Stellung sie zuerst als Kronprinzessin und später als Königin einnehmen würde; sie wußte ferner, welch hohe Verehrung ihre Tante, die Königin Katharina, in jenem Lande genossen hatte. Außer sehr genauer Bekanntschaft mit allen Verhältnissen des Landes brachte sie als schönstes Erbtheil aus dem älterlichen Hause einen warmen Sinn für Familienleben mit, den Willen, in Württemberg so zu wirken, wie ihre Großmutter, die Kaiserin Maria Feodorowna, in Rußland gewirkt hatte, und so konnte sie ruhigen Herzens ihrem künftigen Geschicke entgegenziehen.

Digitized by Google

Die Trauung nach griechiſchem und proteſtantiſchem Ritus erfolgte in den erſten Tagen des Juli im Winterpalaſte, und die ganze kaiſerliche Familie war genöthigt, das ſchöne, ſchattige Peterhof auf eine Woche mit der ſtaubigen Stadt zu vertauſchen. Das größere Publicum hatte ſomit Gelegenheit, die Kaiſerin nach langer Zeit wieder im adeligen Geſellſchaftsſaale zu ſehen und zugleich der Großfürſtin einen Scheideblick zuzuwerfen. Sie verbrachte nach allen Feierlichkeiten in der Stadt wie in Peterhof und Zarskoe-Selò noch einen Monat, und eilte dann der neuen Heimath entgegen, von tauſend Segenswünſchen begleitet und dort mit offenem Herzen empfangen. Der Hofſtaat wird für jede Prinzeſſin erſt in dem Lande gebildet, wohin ſie verheirathet iſt, und ſo folgte der Großfürſtin nur ein Secretär, Herr von Adelung, und ihre bisherige Gouvernante, Fräulein von Akoulof.

So ging der ſchöne Familienkreis des Kaiſers allmälig auseinander, und die Kaiſerin fühlte ſich jetzt ſehr einſam; keine ihrer drei ſchönen Töchter gehörte mehr zu ihrem Hauſe. Sie fühlte ſich nach der Reihe unvermeidlicher Feſte und Beſuche von Neuem angegriffen, und die Aerzte verlangten wie ſie ſelbſt eine größere Zurückgezogenheit von der Welt, etwa wie ſie in Palermo gelebt hatte. Es iſt in dieſen Zeilen öfters angedeutet worden, daß es für eine Kaiſerin kein Privatleben giebt im Sinne anderer Familien, und daß die gewünſchte Zurückgezogenheit ſchwer mit der Stellung einer ſo hochgeſtellten Frau zu vereinigen iſt. Wenn ſie an die Welt nicht die geringſten Anſprüche mehr ſtellte, ſo war die Petersburger Welt damit keineswegs einverſtanden. Seit mehr als zehn Jahren hatte ſie ihrem Lieblingsvergnügen, dem Tanze, entſagt, aber man erwartete, daß ſie trotzdem auf den Hofbällen, wie in der Stadt, wenigſtens ſich blicken laſſe. Die Zahl der Hoffeſte iſt nicht gering, und alle ſind, wie wir es bereits wiſſen,

Digitized by Google

ermüdend; die Stadt und die Gesellschaft blieben aber nicht hinter dem Hofe zurück. Das öffentliche Erscheinen, selbst ohne alle innere Aufregung, würde schon allein viel Kräfte verlangen; die Kaiserin ist aber zugleich genöthigt, eine Menge anderer Leute zu empfangen, und für nervenschwache Personen ist eben Nichts aufreibender, als officielle Besuche, erzwungene Unterhaltungen unter beständigen Rücksichten. Sie sah klar ein, daß das Stillleben Palermo's im Winterpalaste ebenso unmöglich sei, wie in Peterhof oder Zarskoe-Selò; doch gewährten ihr die beiden letzteren Orte durch ihre Entfernung von der Stadt eher noch eine gewisse Zurückgezogenheit und die Gelegenheit, nach ihrer Neigung zu leben. Das Dasein dieser Kaiserin war unerschöpflich reich an Allem, was die Welt darbieten kann, und doch beneidete sie oft eine Bürgerfamilie um die Ruhe, in der jene ihr bescheidenes Glück genießt. Als Ende August die letzten Sommertage des Nordens verschwunden waren, begab sich der Hof in das stille Zarskoe-Selò, und hier gedachte die hohe Frau zwei Monate in stiller Zurückgezogenheit zuzubringen.

Zu dem Schmerze der Trennung von ihrer Tochter kam aber jetzt eine neue Aufregung. Der Großfürst Konstantin hatte seine Schwester nach Stuttgart begleitet und den Weg von Berlin aus über Altenburg genommen, in der bestimmten Absicht, die Bekanntschaft der Prinzessin Alexandrine, der jüngsten Tochter des Herzogs Joseph, zu machen. Diese junge Fürstin hatte im Jahre 1844 in Kissingen, wo sich der Altenburger Hof aufhielt, durch Schönheit, Anmuth und Lebendigkeit des Geistes die Aufmerksamkeit vieler Russen gefesselt, und ihr Name war später oft in der kaiserlichen Familie genannt worden. Der Kaiser war auf der Rückreise von Palermo mit dieser Familie in Bologna zusammengetroffen und die junge Fürstin war seinem scharfen Blicke trotz der flüch-

Digitized by Google

tigen Bekanntſchaft nicht entgangen. Aber es war ihm nicht eingefallen, daß ſie einſt Gemahlin ſeines zweiten Sohnes werden könne. Jetzt langte ein Brief des Großfürſten an, in welchem er kurz erklärte: „Dieſe oder Keine.“ Kaiſer und Kaiſerin waren überraſcht von einer ſolchen Aeußerung; denn der Großfürſt zählte kaum neunzehn Jahre und hatte noch nicht einmal ſeine Erziehung vollendet. Beide berathſchlagten lange und ernſtlich, und endlich ſagte der Kaiſer: „Als ich Dich kennen lernte, war es auch mein feſter Entſchluß, Dich oder Keine zu heirathen, und ich war erſt achtzehn Jahre; ſchreibe ihm alſo, daß ich meinen Segen dazu gebe.“ Der Kaiſer fügte hinzu: „Es iſt ſonderbar, vier an und für ſich verſchiedene Perſonen, welche die Prinzeſſin geſehen haben, ſpenden ihr das gleiche Lob, und ich kann ihr das meinige nicht entziehen. Es ſei alſo; aber er ſoll noch zwei Jahre warten.“ Die Prinzeſſin war damals erſt ſechszehn Jahre alt; es wurde ihr zur Vollendung ihrer Erziehung in Altenburg noch ein Jahr gelaſſen und ein zweites, für ihre Vorbereitung, in Rußland; auch dem Großfürſten blieb noch ein ganzes Jahr in den alten Verhältniſſen.

Die Kaiſerin entwarf jetzt einen Plan, wie ſie die zwei trüben Herbſtmonate in Zarskoe-Selò am angenehmſten und für ihre Geſundheit zweckmäßigſten verleben könne; ſie theilte darum den Tag ſehr ſtreng nach ihren Geſchäften ein, und hoffte einen längſt gehegten Wunſch endlich einmal erfüllen zu können, nämlich die Meiſterwerke der deutſchen Literatur in einer gewiſſen Folge ſich vorleſen zu laſſen. Es war ihr, mit der „Meſſiade“ angefangen, kein einziges fremd, ſie war mit den meiſten ſogar in hohem Grade vertraut; aber ſie geſtand es auch ſich ſelbſt ein, daß ſie nicht den Totaleindruck der einzelnen in ſich aufgenommen habe, weil ſie ewig unterbrochen wurde. Der Großfürſtin im Anitſchkow-

Digitized by Google

Palaste stand mehr Zeit zu Gebote, und Schiller, besonders aber Jean Paul, waren ihr am allermeisten vertraut; sie hatte besonders die ideale Seite der Frauennatur in diesen beiden Dichtern erfaßt, obgleich ihrer verständigen Besonnenheit Goethe's klare Lebensdarstellung mehr entsprach. Jetzt begann sie mit dem „Faust", und ließ sich selbst durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken, die dem Leser im zweiten Theile begegnen; sie lud zu diesen Unterhaltungen ihre Schwiegertochter, die Thronfolgerin, und die Großfürstin Maria Nikolaewna nebst noch einigen hochgebildeten Frauen ein. Die Theilnahme Aller war außerordentlich und veranlaßte die geistreichsten Bemerkungen und Besprechungen mit dem Vorleser. Allein dieser harmlose Genuß blieb nicht so ungetrübt, als man hätte erwarten sollen. Oft inmitten der lebhaftesten Discussionen wurde ein Staatssecretär angemeldet, und da die Kaiserin Niemanden ohne besonderen Grund warten ließ, so wurde die Lectüre plötzlich abgeschnitten. Es waren aber nicht allein Geschäfte, sondern noch öfter bloße Förmlichkeitsbesuche, Abschiede, Bewillkommnungen, die ihr die Freude verdarben.

Der „Faust" war noch nicht beendet, als sich in einem gewissen Hofkreise Stimmen vernehmen ließen, die über solche Zurückgezogenheit der Kaiserin unzufrieden waren; freilich kamen Manche dadurch um eine Spazierfahrt, um einen Ritt neben dem kaiserlichen Wagen, und noch Andere meinten, eine russische Kaiserin dürfe sich nicht mit Literatur beschäftigen. Es schien nach einigen Wochen, daß man es geflissentlich darauf abgesehen habe, die hohe Frau so oft als möglich zu unterbrechen, bis endlich der Kaiser den strengsten Befehl gab, seine Gemahlin nicht zu stören. Auch die Aerzte drangen darauf, die Kaiserin aus Gesundheitsrücksichten in diesen ruhigen Unterhaltungen zu lassen. Und es erfolgte nun nur noch eine Unterbrechung in den zwei Herbst-

Digitized by Google

monaten, am 10. October, wo der Kaiſer Alle, die mit ſeiner Gemahlin in Palermo geweſen waren, in dem Anitſchkow-Palaſte zu einem glänzenden Gaſtmahl einlud, und für die Theilnahme, die man ihr erwieſen, feierlich und herzlich dankte. Und doch miſchte ſich in die Stimmung der Kaiſerin ein trüber Ton anderer Art. Es kam die Nachricht aus Wien, daß die älteſte Tochter der Großfürſtin Helene geſtorben ſei. Nicht allein die aufrichtige Theilnahme, die ſie derſelben ſchenkte, ſondern auch die lebhafte Erinnerung an den Tod der unvergeßlichen Alexandra brachten ſie dem Zuſtande nahe, in welchem ſie vor Palermo geweſen war. Dazu kam eine Erfahrung der traurigſten Natur. Die Großfürſtin Helene befand ſich faſt hülflos in Wien mit ihrer geſtorbenen Tochter, ſie verlangte ſo ſchnell als möglich ein Hoffräulein; die Genannten aber fanden die Reiſe dahin und den Dienſt daſelbſt ſehr beſchwerlich, und äußerten wenig guten Willen, hinzugehen. In gerechter Entrüſtung ſagte der Kaiſer: „Man ſpricht immer von Dienſtaufopferung für uns, ſo lange man uns auf Bälle, zu Feſtlichkeiten begleitet; jetzt, wo meiner Schwägerin ein wahrer Dienſt in der Noth geleiſtet werden ſoll, ſträuben ſich Alle, hinzugehen.“ In der That leiſten Hofleute nur dann ſicher und willig Dienſte, wenn ſie noch größere für ſich ſelbſt damit verbinden können.

Da der Landaufenthalt der Kaiſerin zuſagte, ſo blieb man dies Jahr gegen alle Gewohnheit bis zum 19. November, d. h. bis zum 1. December n. St., in Zarskoe-Selò; der Schnee lag ſchon ellenhoch, und die Abende waren bei der ſpärlichen Erleuchtung des Landſtädtchens ſchauerlich. Aber das gemüthliche Beiſammenſein der ganzen Familie im einſamen Schloſſe bot nicht allein durch paſſende Lectüre Reiz, ſondern war auch für die von Neuem angegriffene Kaiſerin ein wahrer Balſam. In Petersburg

Digitized by Google

war durch den Tod der Großfürstin Marie Michaelowna auch alle Freude verstummt, denn der edle Großfürst Michael war in Schmerz darüber verloren, in kaum zwei Jahren seiner beiden ältesten Töchter beraubt worden zu sein. Der Hof besuchte nicht ein einziges Mal die italienische Oper, die ohnehin mit den Fasten endigt, vermied selbst, im Schlosse Künstler zu empfangen, und verbrachte mit der Stadt zusammen einen stillen Winter. Für die Kaiserin jedoch wurde er einer der genußreichsten, denn sie setzte ihre Lectüre der deutschen Literatur fort, freilich mit mehr Unterbrechungen, als auf dem Lande; zu Anfang der Fasten, wo die biblischen Lectüren erfolgten, hatte sie Goethe's sämmtliche poetische Werke beendigt, und war nach ihrer eigenen Aeußerung ebenso in ihrem Inneren aufgefrischt, wie von dem schönen Himmel Palermo's.

Seit ihrer Rückkehr von Italien war der kleine Abendgesellschaftskreis um ein Mitglied vermehrt. Der neue preußische Gesandte, General v. Rochow, sprach in seiner Unterhaltung die Kaiserin sehr an und wurde selbst vom Kaiser oft zu Tische geladen. Die Steifheit, die der russische Hof den Landsleuten der Kaiserin oft vorwarf, war diesem Manne weniger eigen, und seine Interessen gingen über die Grenze seines Berufes weit hinaus. Er hatte das Verdienst, beide Majestäten mit dem veränderten Geiste bekannt zu machen, der sich seit einiger Zeit merklich zu regen begann. Der Kaiserin selbst entging es nicht, welch ein Unterschied zwischen Goethe und Heine und den Dichtern des letzten Jahrzehntes herrschte. Die Meisterwerke der früheren Literatur ließ sie sich vorlesen, aber sie selbst war außerdem noch beschäftigt, die gegenwärtige kennen zu lernen, und schwerlich ist ihr ein hervorragendes Werk der vierziger Jahre unbekannt geblieben. Gegen ihren Vertrauten sprach sie oft eine böse Ahnung aus, von der sie bei der ganzen jetzigen Literatur ergriffen sei. Aber man

Digitized by Google

beruhigte sie. Als ihr die Scene zwischen Philipp und Marquis Posa im „Don Carlos" vorgelesen wurde, sprach sie: „Diese Zeit brauchen wir nicht erst zu erwarten, wir sind mitten darin; man spricht nicht allein seine Gedanken frei aus, sondern man veröffentlicht die frechsten." Ihre Besorgnisse, daß eine stürmische Zeit kommen würde, stiegen mit ihrer lebhaft fortgesetzten Lectüre. „Ich habe Sicilien und Italien gerade vor Thoresschluß gesehen," sprach sie ein anderes Mal, „und bezweifle, daß ich das diesmal versäumte Rom je sehen werde. Der neue Papst hilft selbst die Fackel anzünden."

Ehe aber der Hof sich im Frühjahr nach Zarskoe-Selo begab, lagerte sich über die Stadt ein unheimlicher Geist. Der Kaiser wurde ernstlich krank, und im Publicum trug man die seltsamsten Vermuthungen umher. Mandt als Katholik war Gegenstand des schwärzesten Argwohns. Der Kaiser hatte auf seiner vorjährigen Herbstreise im Inneren unerfreuliche Entdeckungen gemacht, war damals sehr verstimmt zurückgekommen, und im Laufe des Winters erfuhr er eine unverzeihliche Unordnung nach der anderen, so daß sein Gemüthszustand ein verzweifelter wurde. Er lag im April krank zu Bette und konnte von einer gefährlichen Krankheit nur durch starke Gallenentleerungen befreit werden. Diese erfolgten glücklicherweise, gaben aber der Stadt Anlaß zu den schlimmsten Vermuthungen. In derselben Woche war zugleich die Kaiserin einige Tage so schwach, daß sie nur ihrem gewöhnlichen Dienstpersonale zugänglich blieb. In der ganzen Regierung des Kaisers war es das erste Mal, daß beide Majestäten zugleich krank lagen, was die Stadt in eine unerhörte Bekümmerniß versetzte.

Trotz der Krankheit der beiden Majestäten reiste der Großfürst Konstantin zum Schluß seiner Erziehung nach England und hielt sich dort mehrere Monate auf, schrieb den Seinigen fleißig

Digitized by Google

und gewann die Hochachtung der meisten englischen Staatsmänner. Er hatte seinen Weg über Deutschland genommen und seine Verlobte in Altenburg besucht, die im Herbste des Jahres 1847 ihren Einzug in Petersburg halten sollte. Die Kaiserin verbrachte den Sommer in bester Gesundheit und in Spannung, die Braut kennen zu lernen. Diese langte am 12. October zur Freude des Kaisers und der Kaiserin an und brachte neues Leben in die Familie. Obgleich an einem kleinen Hofe erzogen, fand sie sich mit so großer Leichtigkeit in den Familienton, daß man hätte glauben können, sie sei im Winterpalaste geboren.

Es folgten für die kränkelnde Kaiserin und die Prinzessin drei schwere Tage; an dem einen erfolgte die Mündigkeitserklärung des Großfürsten Konstantin, der am 9. September zwanzig Jahr alt geworden war; am zweiten die kirchliche Verlobung mit der Prinzessin Alexandrine, die nach dem Uebertritt zur griechischen Kirche Großfürstin Alexandra Josephowna wurde, und am dritten die Vorstellung aller hoffähigen Personen, gegen achttausend an der Zahl. Die ganze kaiserliche Familie blieb nach diesen Festen in der Stadt und es begann ein reges Gesellschaftsleben; ein Ball folgte dem anderen, es schien, als sollte das seit Jahren Versäumte nachgeholt werden. Doch sah man öfters während des größten Jubels und der festlichen Lust ernste Männer in einer Ecke sitzen und ihr Gesicht von düsteren Gedanken überzogen. Die Zeitungen brachten täglich bedenklichere Nachrichten; die Kaiserin, welche die ausländischen Blätter sehr eifrig und ununterbrochen las, wurde mehr und mehr von bangen Ahnungen ergriffen, und sprach sich darüber sehr deutlich aus. Als ein namhafter Diplomat um jene Zeit Petersburg verließ, fragte er: „Werden wir Ihre Majestät nächsten Sommer im Auslande sehen?“ — „Glauben Sie noch an ein ruhiges Jahr?“ ant-

Digitized by Google

wortete ſie entſchieden; „mir ſcheint, den Zeitungen und anderen Schriften nach zu urtheilen, ein allgemeiner Sturm zu drohen.“ „Den Zeitungen nach jedenfalls,“ war des Diplomaten Antwort; „in meinen Kreiſen iſt man aber beſſer unterrichtet.“ — „Gott gebe, daß Sie Recht haben,“ ſetzte die Kaiſerin hinzu; „ich ahne ſchon ſeit langer Zeit nichts Gutes.“ Der Kaiſer theilte mit ſeiner hohen Gemahlin dieſelben Beſorgniſſe, und erſchien ernſter als je. Die Fürſtin Lieven ſchrieb um jene Zeit täglich Briefe aus Paris an die Kaiſerin, aber keiner war im Stande, ſie zu beruhigen. Sie erkundigte ſich bei Einem, der den vorigen Sommer in Paris zugebracht hatte, über Guizot, da ſie die Mittheilungen der Fürſtin für einſeitig hielt, und erfuhr, daß Guizot trotz aller Vorzüge in Frankreich bei der Mehrzahl verhaßt ſei. Die Stadt theilte ſich jetzt in einige ſehr ernſte Kreiſe und in viele andere, wo keine Nachricht im Stande war, den ſorgloſen Tanz zu unterbrechen. Die Butterwoche kam und verſchloß durch Theater und Ball auch die letzten Ohren, die den böſen Klängen aus Europa noch offen geſtanden hatten. Es war aber nicht die Sorgloſigkeit allein, welche glänzende Feſte feierte, es war auch die Gewißheit, daß bei dem etwaigen Umſturz von ganz Europa Rußland allein in ſeiner granitnen Ruhe verharren würde. Schon durchlief am Sonnabend dieſer Woche ein dunkles Gerücht die Stadt, daß Guizot geflüchtet ſei, und langte in einem Hauſe während des Gaſtmahls an, wo zwei Diplomaten ſehr lebhaft über dieſe Frage ſtritten. Viele meinten, damit ſei nun der ganze Sturm gründlich beſchworen und man beeilte ſich, morgen dem letzten Balle im Winterpalaſte beizuwohnen, der ſchon um zwölf Uhr Mittags begann.

Die Säle waren ebenſo vom Glanze der Lichter wie der Toiletten erfüllt; ein Blick auf die fröhlich tanzende Menge konnte

Digitized by Google

den Glauben erwecken, man befinde sich in dem ewigen Reiche des Friedens und des Glückes. Da öffnen sich plötzlich die Flügelthüren des lärmenden Saales; alle Augen richten sich dahin, und der Kaiser erscheint durch die Thür mitten im Saal, mit finsterer Stirn, ein Papier in der Hand, giebt ein Zeichen, die Musik schweigt mitten im Takte und die tanzende Gesellschaft steht auf seinen Wink regungslos still. Nach einigen Secunden ängstlicher Erwartung ruft er mit donnernder Stimme in den Saal hinein: „Meine Herren, satteln Sie Ihre Pferde, Frankreich ist eine Republik." Dann verließ er den Saal, und der Ball war geschlossen. Diese Nachricht drang noch denselben Tag bis in die fernsten Winkel der Stadt, selbst in solche Häuser, in denen sonst kaum eine europäische Angelegenheit vernommen wird. Kaufleute dritter Gilde fragten, ob es derselbe König sei, der erst zur Zeit von Nikolai's Regierung auf den Thron gekommen, und fühlten sich glücklich, in einem Lande zu leben, wo der Regent ihnen Schutz gewähre. In den höheren Kreisen meinte man, Louis Philipp habe kein besseres Loos verdient, zweifelte aber an der Fortdauer der französischen Republik. Deutschland hielt man für ruhig und fest eingeschlafen und für einer großen gefährlichen Bewegung unfähig. Um so mehr staunte man, als am nächsten Sonntage die Nachricht einlief, daß im südwestlichen Deutschland ernsthafte Unruhen ausgebrochen seien. Der Kaiser sagte zu seinen jüngsten Söhnen, den Großfürsten Nikolai und Michael, die noch mitten in ihrer Erziehung begriffen waren: „Möglich, daß Ihr Eure Studien nächsten Sommer auf dem Kriegstheater fortsetzen werdet." Von Preußen und Oesterreich glaubte man aber sicher, daß sie in den Stürmen feststehen würden. Und wieder am nächsten Sonntag traf die Nachricht ein, daß der Fürst Metternich geflohen sei. Diese Kunde langte unter Anderm in einem Saale an, wo ein

Digitized by Google

Franzoſe Vorleſungen über Gaſtronomie hielt und Metternichs Verdienſte in dieſer Wiſſenſchaft beſonders pries. Jetzt überließ man ſich keiner Täuſchung mehr über das, was kommen könne. Der Fürſt Metternich war in den höheren Kreiſen Petersburgs keineswegs beliebt, ſeine Stellung war immer ruſſenfeindlich geweſen bei der lächelndſten Miene, aber er war die Stütze aller Conſervativen in Europa geweſen, und die Wiener hatten für die liebenswürdigſten Epikuräer, aber für die blindeſten Politiker gegolten. Und wieder den nächſten Sonntag kam ein Courier von der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Berlin, ein junger Mann, deſſen Familie dem Kaiſerhauſe ſehr nahe ſtand. Er brachte ſeine Depeſchen geradenweges in das Cabinet der Kaiſerin und hatte den Auftrag, mündlich hinzuzufügen, was man in der Eile nicht hatte niederſchreiben können. Im Winterpalaſte erfuhr man kaum Etwas von dem Inhalte der Depeſche, umſomehr von der Wirkung, die ſie auf die Kaiſerin ausgeübt. Dieſe war inmitten der Erzählung in Ohnmacht gefallen und man hatte nur noch die Worte vernommen: „Und mein Bruder Wilhelm?“ Die nächſten Zeitungen theilten aber Alles, was ſich in Berlin zugetragen, der erſchreckten Stadt mit, und jetzt, wo man den Sturm ſo nahe vor Rußlands Grenzmauern ſah, überließ man ſich in der Hauptſtadt der vollkommenſten Ruhe und pries die bis dahin im Geheimen oft geſchmähte Regierung des Kaiſers laut als die richtigſte und feſteſte.

Der Kaiſer ſelbſt erſchien öfter als je in den Straßen zu Fuß und wurde von ſeinem Volke ſtaunend angeſehen. Die Ehrfurcht des ſogenannten ſchwarzen Volkes war größer als je. Jedenfalls eines der ſeltſamſten Schauſpiele! Während der Bürgerkönig Louis Philipp jahrelang in einem ſein Leben ſichernden Wagen mit eiſernen Wänden an dem Publicum flüchtig vor-

Digitized by Google

beigefahren und seinem Schicksale dennoch nicht entkommen war, zeigte sich der Held des vierzehnten Decembers seinem Volke mit ruhiger Miene und sah mit Freuden das Vertrauen in seine Person auf allen Gesichtern ausgedrückt. Als er am Ostertage nach der Messe mit seiner hohen Gemahlin im offenen Wagen ausfuhr, sah er den unendlichen Raum um den Winterpalast mit Menschen erfüllt, die Beiden ein donnerndes Hurrah entgegenriefen. Bald ließ sich sogar eine öffentliche Stimme des Witzes charakteristisch für die einzelnen Länder vernehmen. Man sah drei Flaschen aufgezeichnet; die eine voll Champagner hatte schäumend den Kork, mit einer Krone versehen, von sich geworfen, eine zweite mit Bier angefüllt zeigte dasselbe Schauspiel, eine dritte mit Branntwein stand gut gepfropft ruhig neben den beiden, und auf der Höhe des Deckels las man in russischer Sprache das Wort: „Kronssiegel". Aus Polen lauteten die Nachrichten gut; das Auge des Feldmarschalls wachte über Alles, und im größeren Theile des inneren Rußlands erfuhr man kaum Etwas von den Begebenheiten Europa's.

Der Hof bezog jetzt nach den Festen das Land wie gewöhnlich, und hier hatte die Kaiserin mehr Muße, aus den Zeitschriften die ganze Bewegung kennen zu lernen. Auffallend war es vielen Staatsmännern, daß in einem humoristischen Volkskalender Berlins der vierundzwanzigste Februar schon im vergangenen Jahre als bedenklich für Frankreich bezeichnet war; aber der andere Umstand, daß in demselben witzigen Buche Deutschland als im tiefsten Schlafe versunken dargestellt wurde, ließ es zuletzt doch mehr für einen glücklichen Zufall gelten. Als kurz vor der Eröffnung des Frankfurter Parlamentes Freudenfeuer auf allen Bergen loderten, sagte Nesselrode sehr bedeutsam: „Keine Gefahr mehr! Es ist deutscher kindischer Enthusiasmus,

Digitized by Google

der gleichzeitig mit dem Feuer wieder verlodern wird; in einem Jahre iſt Alles vorüber.“ Aber Petersburg blieb in den nächſten zwei Jahren nicht ganz das alte, vormärzliche. Die erſte auffallende Erſcheinung war, daß in Kurzem alle vierſpännigen Wagen verſchwanden und die reichſten Familien ſich ſelbſt gewiſſe Einſchränkungen auferlegten. Uebrigens war der Kaiſer ſchon lange ſeinem Volke mit dieſem Beiſpiele vorangegangen. Aber Petersburg ſah auch bald eine Menge ruſſiſcher Familien wieder, die ſeit Jahren im Auslande angeſiedelt, ja eingewurzelt geweſen waren, und die jetzt, von der Revolution vertrieben, ſich ihres Vaterlandes erinnerten und daſelbſt eine ruhige Zuflucht fanden. Unter den Zurückgekommenen befanden ſich viele im Auslande geborene Fräulein, deren erſtes und ſchweres Geſchäft es wurde, ihre Landesſprache zu erlernen. Während ſonſt die Dampfſchiffe von Petersburg nach Stettin und Lübeck mit Abreiſenden überfüllt waren, zogen ſie jetzt faſt leer dahin und kamen überladen zurück. Petersburg war alſo um viele Tauſende Einwohner reicher als ſonſt, und da im Sommer Alles auf das Land zieht, ſo entſtand Mangel an Landwohnungen.

Im politiſch ruhigen Rußland zeigten ſich aber bald Spuren der aſiatiſchen Cholera, die in kurzer Zeit eben ſo ernſtlich auftrat als vor ſiebzehn Jahren. Natürlich wüthete ſie am meiſten in der Stadt, aber auch Peterhof blieb nicht ganz verſchont, was die ungewöhnliche Menge Einwohner veranlaßte. Die Kaiſerin verbrachte den ganzen Sommer in größter Zurückgezogenheit auf dem Lande, nur mit aufklärender Lectüre beſchäftigt; ihre Anſichten theilten ſich bald und ſicher dem aufgeregten Kaiſer mit, der jedenfalls von der großen Bewegung der Zeit plötzlicher überraſcht worden war, als ſeine Gemahlin, die ſchon im vorigen Jahre die Sturmvögel eines Ungewitters in den Zeitſchriften

Digitized by Google

erkannt hatte. Die Abneigung des Kaisers gegen sogenannte freie Staatsverfassungen war bekannt; er sah in denselben nicht allein das monarchische Princip geschwächt, sondern auch die freie Volksbewegung gehemmt, ja er erklärte eines Tages in jener Zeit sich gegen einen auswärtigen Gesandten deßhalb gegen alle Verfassungen, weil dieselben die Geburtsrechte der Einen und die Steuerfreiheit der Anderen begünstigten, des eigentlichen Volkes dabei aber gar nicht gedacht würde. Man weiß ferner, daß er die Republik als gleichberechtigt neben die unumschränkte Monarchie setzte. „Republiken sind aber in unserer Zeit deßhalb unmöglich," sagte er eines Tages zu einem seiner Minister, „weil es keine Republikaner giebt. Ein Franzose der heutigen Republik schreibt an mich und bittet mich um einen Orden, die in der Republik abgeschafft sind. Ist das ein Republikaner, der sich an einen fremden Monarchen wendet? Meine Russen thun dasselbe, aber sie sprechen nicht von Republik."

Das häusliche Glück des Kaisers blieb inmitten dieser veränderten Zeit ganz dasselbe, das es immer gewesen. Er schmückte jetzt das liebliche Peterhof mit einer Menge kleiner sicilianischer Andenken, fuhr mit allen den Seinigen bald hier-, bald dorthin, und sah der ausländischen Bewegung mit größter Ruhe zu. Die junge Prinzessin blieb in der Nähe ihrer zukünftigen Schwiegermutter und theilte deren Abgeschiedenheit, lernte die russische Sprache, studirte die Geschichte des Landes und wurde der Kaiserin ein Ersatz für die heimgegangene Tochter. Am dreißigsten August a. St. erfolgte die Vermählung des jungen Paares im Winterpalaste, und der Hof begab sich auf eine Woche in die Stadt. Man war seit Jahr und Tag beschäftigt, den Marmorpalast für diesen Großfürsten neu einzurichten, den der Großfürst gleiches Namens vor ihm nur wenig bewohnt hatte. Außerdem

Digitized by Google

fielen dem jungen Paare Pawlowsk und Strelna als Landsitze zu, und auch im letzteren wurden viele Veränderungen getroffen. Die Kaiserin verlor unmittelbar nach der Hochzeit auch diese Großfürstin aus ihrer Nähe, und fühlte sich nun mit jedem nächsten Jahre einsamer.

Die politischen Ereignisse hatten eine Gestalt angenommen, daß sie mit den Familienangelegenheiten der Kaiserin in Deutschland auf das Engste verschmolzen waren. Selbst der polnische Krieg vom Jahre 1831 hatte sie nicht so schmerzlich und lebhaft berührt, als dieses Jahr, wo fast jede Zeitung eine Nachricht über ihre so ausgebreitete Verwandtschaft brachte. Staatsdamen, Hoffräulein und was sonst das Gefolge einer Kaiserin ausmacht, standen ihr jetzt ferner für die Unterhaltung, als ihre Töchter und Söhne, die aber eben von dem häuslichen Heerde sich schon losgetrennt hatten. Sie vermißte daher die junge Großfürstin nach ihrer Verheirathung recht fühlbar, und obgleich die einzelnen Glieder sich zehn Uhr Morgens alle bei ihr zu versammeln pflegten, so war dies doch auf dem Lande durch die Entfernungen nicht immer möglich. Der Vorrath an Gesundheit, den sie aus Palermo mitgebracht, verschwand allmälig, und unter den jetzigen Verhältnissen war auch eine Reise in ein Bad unmöglich. Oft entschlüpfte ihr ein leiser Seufzer über die Veränderungen, die die Welt seit zehn Jahren mit ihrer Familie zusammen erlebt hatte; denn sie waren größer, als man sie hatte voraussehen und ahnen können. Nur des Kaisers Liebe und Verehrung war unwandelbar geblieben und dieser Gedanke hielt die allmälig Hinwelkende aufrecht und muthig. Oft blieb sie in jenen Jahren ganze Tage allein auf dem Sopha ausgestreckt und ließ sich vorlesen, und wenn sie der Tagesneuigkeiten genug angehört hatte, so eilte sie mit Sehnsucht in ein anderes Gebiet der Welt, sie theilte die

Digitized by Google

ländlichen Freuden mit Voſſens „Luiſe", den hohen Ernſt und die Leiden eines Taſſo. Der Kaiſer trat mit der alten Zärtlichkeit zu ihr ins Zimmer, ſobald zwiſchen den Berichten zweier Miniſter ihm einige Minuten frei blieben. Fiel dieſe Lectüre nach ſeinen Ausfahrten zwiſchen drei und vier Uhr, ſo hörte er ſelbſt bisweilen zu und beklagte ſich, von jeder Unterhaltung dieſer Art abgeſchnitten zu ſein. Den leiſeſten Wunſch der hohen Frau ſuchte er zu errathen und zu erfüllen und widerrief in ſolchen Fällen ſeine eigenen früher ertheilten Befehle. „Schade, daß wir auf dem Lande ſind," ſagte einſt die Kaiſerin, „heute wäre ich gern ins Theater gegangen." Der Kaiſer ſchwieg, als ob er den Wunſch überhört hätte, aber Abends acht Uhr führte er ſeine Gemahlin in das auf das Land befohlene Theater.

Im Garten von Zarskoe-Selò waren die Wachen ſo vertheilt, daß der Kaiſer auf ſeinen Morgenſpaziergängen nicht durch Bittſchriften angegangen werden konnte. Und doch bemerkte er eines Tages, daß eine Wache zwei Damen in ſeine Nähe am Garteneingange zum Schloſſe kommen ließ. Auf des Kaiſers Frage antwortete die Wache, daß dieſe Damen der Kaiſerin eine Bittſchrift übergeben wollten. Augenblicklich ging er freundlich auf ſie zu. „Wen habe ich die Ehre vor mir zu ſehen?" redete er ſie an. „Die Fürſtin Alexandra Iwanowna O. wagt es, Ihrer Majeſtät der Kaiſerin eine Bitte vorzutragen!" — „Aber konnten Ihre Durchlaucht keinen anderen Weg einſchlagen?" — „Majeſtät", ſprach die verwirrte ängſtliche Dame, „ich komme aus dem Gouvernement Simbirsk an die Newa, habe drei Wochen lang alle mir gerathenen Wege eingeſchlagen, um zur Majeſtät zu gelangen und es iſt mir nicht gelungen. Dies iſt der letzte verzweifelte Verſuch." — „Und worin beſteht Ihre Bitte?" — „Dieſe meine Tochter in ein kaiſerliches Erziehungsinſtitut ab-

Digitized by Google

zugeben." — „Erlauben Sie, daß ich Sie selbst zur Kaiserin führe und Ihr Gesuch persönlich unterstütze." Der Kaiser führte nun beide Damen durch das Schloß nach dem Cabinet der Kaiserin und ließ sich unterwegs die näheren Umstände der Familie auseinandersetzen. Im Vorzimmer des Cabinets angekommen, ließ er sich anmelden und wurde gebeten, einige Minuten zu warten. „Wir sind zur unrechten Zeit gekommen," sprach er, „aber ich hoffe doch, daß die Majestät uns das verzeihen wird." Jetzt trat die Kaiserin selbst heraus in das Vorzimmer, einen langen geräumigen Saal. „Verzeihen Ew. Majestät meine Dreistigkeit," sprach er, „ich führe Ihnen eine Dame zu, die ohne meine Vermittlung leicht hätte arretirt werden können, und wende mich an Ihre Huld, das Gesuch dieser Fürstin zu gewähren." — „Treten Sie doch zu mir ins Cabinet," entgegnete die Kaiserin lächelnd. „Leider muß ich auf diese hohe Ehre verzichten, mich erwarten Dienstgeschäfte; Ew. Majestät werden deßhalb erlauben, daß ich mich entferne und diese Damen Ihnen nochmals empfehle. Sollte dieselbe auch eine Bitte an mich zu richten haben, so ersuche ich Ew. Majestät, sie in meinem Namen anzuhören." Damit entfernte er sich.

Kaiser und Kaiserin hatten selten Gelegenheit, einen Blick in das Leben von Familien zu werfen, die in einer entfernten Provinz auf dem Lande wohnten. In der Bittschriften-Commission waren nicht weniger Beamte beschäftigt, als in einem Departement der Ministerien; die Anzahl der Gesuche ging jede Woche in die Tausende, und was den Majestäten davon zur Bestätigung vorgelegt wurde, konnte nicht erst noch einmal in seinen Einzelnheiten untersucht werden. Des Kaisers Geschäftsstunden waren durch das ganze Jahr hindurch auf die Minute vertheilt, die Kaiserin war hinsichtlich der Zeit etwas besser

Digitized by Google

beſtellt, und ſie drang öfter in die Lage einzelner Familien der Stadt und des Landes ein und theilte dem Kaiſer mit, was ſie erfahren. Leider ſieht man vom Throne herab die Dinge zu ſehr durch fremde Augen an und geräth zuletzt in Zweifel, welchen von allen man trauen ſoll. Bei der Vermählung des Großfürſten Konſtantin ſollte die kaiſerliche Gnade ſich beſonders auf eine Anzahl Gefangener erſtrecken, die im Schuldthurme ſaßen. Die Kaiſerin zog die genaueſten Erkundigungen ein, welche die der kaiſerlichen Gnade würdigſten ſeien, hörte aber über die genannten Perſonen ſo entgegengeſetzte Urtheile, daß ſie zuletzt ſelbſt nicht wußte, wen ſie empfehlen ſollte und wen nicht. Sie konnte mißtrauiſch werden gegen Perſonen, die ihr Vertrauen ſeit Jahren beſaßen, und zuletzt wurde einer der Genannten übergangen, gegen den ſich laute Stimmen ihrer Umgebungen erhoben hatten. Wie fühlte ſie ſich gekränkt, als ſie nach ſechs Wochen erfuhr, daß der Genannte von den Gerichten ſelbſt freigegeben wurde. Jetzt vernahm ſie aus dem Munde einer Fürſtin nicht allein die ärmliche Lage, in der ſich dieſe Familie ohne beſonderes Verſchulden befand, ſondern mit derſelben den Zuſtand der ganzen Provinz.

Doch kehren wir zu unſerer oben eingeführten Bittſtellerin zurück. Es war ſchon eine Stunde vergangen, als der Kaiſer wiederkam und mit Erſtaunen dieſelbe noch im Geſpräch mit der Kaiſerin fand. Die Fürſtin wurde jetzt entlaſſen, aber ihre Geſuche wurden gewährt. Beide Majeſtäten freuten ſich herzlich, wenn ſie Jemandem gründlich geholfen hatten, denn die meiſten Wohlthaten gingen doch durch andere Augen und Hände und ſelten war die Gewißheit da, daß ſie an den Würdigen gelangt ſeien. Ein Generaladjutant trug dem Kaiſer einſt eine Bitte für eine Familie vor und das Verlangte ſetzte den Monarchen in

Digitized by Google

Erſtaunen. „Und womit hat dieſe Familie ſolche Aufmerkſamkeit, ja ſolche Auszeichnung verdient?“ frug er ernſtlich; „denn ich laſſe nicht den geringſten Dienſt unbeachtet.“ — „Ich wende mich an die Gnade und Großmuth Ew. Majeſtät,“ fuhr der Bittende fort. „Gnade,“ rief der Kaiſer mit finſterer Stirn, „erwarten wir Alle von Gott, von mir aber, dem Selbſtherrſcher des Landes, erwarten die Unterthanen Gerechtigkeit.“ Nach dieſen Worten ließ jener die Bitte fallen.

In dieſen Jahren, wo vier Zweige des kaiſerlichen Hauſes ſchon ihren eigenen Heerd gegründet hatten und nur die beiden jüngſten Söhne, die Großfürſten Nikolai und Michael, noch zum Stamm gehörten, ſah die Kaiſerin allmälig eine neue Welt um ſich entſtehen. Die letzten Diener, die aus Berlin ihr gefolgt waren, ſtarben, und zwei ihrer wichtigſten Beamten wurden ihr binnen Kurzem durch den Tod entriſſen. Einer derſelben hatte die Privatgelder der kaiſerlichen Familie mit der größten Rechtlichkeit verwaltet und ſein Tod preßte der hohen Frau aufrichtige Thränen ab. „Dreißig Jahr hat er uns redlich gedient,“ rief ſie bekümmert aus, „und wird ſchwer zu erſetzen ſein. Gehen Sie augenblicklich zu der hinterlaſſenen Familie,“ ſagte ſie zu einem zuverläſſigen Mann, „ziehen Sie die genaueſten Erkundigungen ein, und ſchicken Sie die älteſte Tochter zu mir.“ Sie machte ſich mit den kleinſten Umſtänden dieſer Familie vertraut und ſorgte auf das Beſte für ſie. Bei dieſer Gelegenheit erzählte ſie einen Vorfall aus den letzten Jahren ihres Lebens, der in Rußland unerhört, ja unmöglich ſchien. Derſelbe Beamte hatte eine Mühle, die zu dem Tafelgute der Kaiſerin, zu Roptſcha, gehörte, an einen Bauer verpachtet, ohne im Contracte alle Fragen des Nießbrauches berührt zu haben. Es entſtand nach einiger Zeit ein Zweifel über die Rechte des Pächters, und, da dieſelben nicht

Digitized by Google

gelöst werden konnten, ein Prozeß, und das Stadtgericht von Oranienbaum entschied zu Gunsten des Bauers gegen die Kaiserin. Der genannte Beamte hielt einen Ausspruch gegen die Kaiserin für unmöglich, ja für unsinnig, und wandte sich an das Gericht von Zarskoe-Selò, dem höchsteigenen Landsitze des Kaisers. Auch dies Gericht entschied gegen die Kaiserin, und der Beamte fürchtete sich, seiner Gebieterin solch eine Nachricht zu überbringen. „Wie ärgerlich für eine Kaiserin," sagte sie, „einen Proceß gegen einen Bauer zu verlieren, wie einst Friedrich der Große gegen den Müller von Sanssouci, und doch andererseits wie erfreulich, daß die Gerichte unpartheiisch sind."

Nicht lange darauf starb auch ihr Secretär, Herr von Chambeau, dessen Tod sie noch mehr ergriff, denn er war seit dem Beginn dieses Jahrhunderts der königlichen Familie als Lehrer der französischen Sprache nach Königsberg, und später der Prinzessin Charlotte als Secretär nach Petersburg gefolgt. Dieser Mann war von einer peinlichen Gewissenhaftigkeit in seinem schwierigen Amte und besaß daher das Vertrauen der Kaiserin in vollstem Umfange. Ein Blick in seine Canzlei reichte hin, um sich einen Begriff von der Wohlthätigkeit der Kaiserin zu machen. Am Ersten jedes Monates erschienen dort die Armen, denen eine jährliche Summe aus der Schatulle der Kaiserin bestimmt war, und zwar erschienen sie zu Hunderten. Chambeau berechnete, daß Zweidrittel des ganzen Budgets der Kaiserin den Armen angehöre, und war oft ärgerlich, daß die hohe Frau zu wenig an sich selbst denke. Einst sprach er diesen Vorwurf gegen seine Gebieterin aus, und sie antwortete: „Möglich, daß ich zu wenig an mich denke, aber der Kaiser sorgt für mich mehr, als ich nur denken kann." Chambeau unterhielt in seiner Canzlei mehrere Beamten, deren einziges Geschäft es war, Arme zu besuchen und

Digitized by Google

ihre Lage gründlich kennen zu lernen. In der That reichten die Mittel der Kaiserin sehr oft nicht aus, sie wandte sich dann an den Kaiser selbst und bat um Beiträge aus den Cassen ihrer Kinder. Waren es die Armen allein, denen ihre wohlthätige Hand sich öffnete? Es gab viele Beamte, denen die kaiserliche Gnade in außerordentlichen Fällen zufloß, mehrere hochgestellte Familien, die nur durch die Wohlthätigkeit und Unterstützung der kaiserlichen Familie ihrem hohen Range gemäß leben konnten. Wie im alten Rußland war das Kaiserhaus noch immer die Gnadenquelle für Hohe wie für Geringe. Man schrie damals in Rußland wie im Auslande über die Schwierigkeiten, die den Badereisenden im Wege standen, aber Niemand sprach davon, daß die meisten, die doch auf ärztlichen Befehl dahin geschickt wurden, auch mit kaiserlichen Mitteln gingen, ja daß man den Beamten außer der Unterstützung noch ihren Gehalt während der Abwesenheit ließ. Chambeau unterlag plötzlich der Cholera, die sich trotz aller Vorsicht des Dr. Mandt zum ersten Mal unter das Hofpersonal verirrt hatte. Die Kaiserin war wie betäubt von diesem Schlage, der unerwartet plötzlich kam. In Berufsgeschäften war der alte Mann von Peterhof zur Stadt gereist, er kam denselben Abend krank zurück und starb nach wenigen Stunden. Der Kaiser hatte ihm in Peterhof ein Stück Land geschenkt und dort war eine stattliche Villa erbaut, in der er am Abend seines Lebens ruhig seinen Pflichten leben konnte. Er wurde in Peterhof begraben, nicht weit von seiner Besitzung, und die Kaiserin besuchte sein Grab regelmäßig, sobald sie jenen Landsitz bezog.

Das Jahr 1849 brachte für die Kaiserin noch mehr Kummer als das verflossene. Im Februar rückten die russischen Truppen, von Oesterreich gerufen, in Siebenbürgen ein, zuerst gegen

Digitized by Google

die Truppen des General Bem, als eine locale Maßregel; allein aus dieſem erſten Schritte konnte leicht eine bewaffnete Intervention erfolgen und dieſe einen ernſten Feldzug nach ſich ziehen. Aber ſchon in den nächſten Monaten ſchien der öſterreichiſche Kaiſerſtaat ſeiner Auflöſung nahe, und die Wiener Zeitung verſprach ruſſiſche Hülfe. Die ungariſche Revolution errang glänzende Erfolge, und der Kaiſer fürchtete mit Recht, daß die Flammen des brennenden Nachbarhauſes, wenn ſie nicht gelöſcht würden, bald auch das ſeinige erreichen könnten.

Die Kaiſerin bezog im Mai das ſtille Zarskoe-Selò allein; der Kaiſer war nach Warſchau gegangen, um mit Franz Joſeph ſich über die zu leiſtende Hülfe zu beſprechen; der Großfürſt Michael folgte ſeinem Bruder nach, und der Großfürſt Konſtantin, eben erſt von den Maſern hergeſtellt, rückte mit dem ruſſiſchen Hauptquartiere zuſammen in Ungarn ein. Vier Jahre zuvor hatte der Thronfolger ſich am Kaukaſus das Georgenritterkreuz erworben, zur großen Freude des hohen Hauſes, aber auch unter tauſend Aengſten der Mutter. Jetzt waren die Augen der Kaiſerin beſtändig auf den fernen Krieg gerichtet, und obgleich faſt täglich gute Nachrichten einliefen, ſo war doch Nichts im Stande, ihren ſtillen, unbemerkten Kummer zu entfernen. Als endlich die Nachricht einlief, daß auch dieſer zweite Sohn Georgenritter geworden ſei, verſammelte ſie alle zurückgebliebenen Freunde deſſelben in Peterhof zu einem Gaſtmahle und trank mit denſelben auf das Wohlergehen des jungen Helden. Eine feindliche Kanonenkugel war zwiſchen ihm und ſeinen Adjutanten niedergefallen, die in ſpäteren Jahren ſeinen Schreibtiſch als Papierpreſſer ſchmückte. Alle Nachrichten jedoch, die jetzt kamen, erregten neue Furcht und Schrecken, und unterhielten den tiefen inneren Kummer; ſie war dieſen Sommer von Unruhe verfolgt, und ſuchte umſonſt in dem

Digitized by Google

heiteren Peterhof ſich zu zerſtreuen. Wohin ihre Augen ſich richteten, ob nach Ungarn auf den Krieg, ob nach Preußen oder Deutſchland auf die Revolution, oder nach Petersburg, nirgends fand ſie Befriedigung. Sie ſchloß ſich in Znaminsky, dicht bei Peterhof, mit ihrer Freundin Katharina Tiefenhauſen ein, ließ ſich Hoffmann, Tieck, Zſchokke's Novellen vorleſen und glaubte ſich dadurch in eine andere Stimmung verſetzen zu können; umſonſt. Ein Brief des Kaiſers aus Warſchau ſprach ſogar die Befürchtung aus, daß ſeine Intervention in Ungarn erfolglos bleiben möchte, er deßhalb länger in Warſchau verweilen müßte, und dieſer Umſtand laſtete am drückendſten auf ihr. Als nach einigen Tagen eine Depeſche des Kaiſers von der Unterwerfung Ungarns und von Frieden ſprach, begann ſie wieder aufzuleben und hielt ein Dankgebet in der kleinen Kapelle in Peterhof mit ihrem ganzen Hofe. Sie beſchloß jetzt heiterer geſtimmt noch eine Woche am Meere zu bleiben, da das Wetter den Monat Auguſt ungewöhnlich begünſtigte. Da bildete ſich plötzlich eine neue Wolke der Furcht über ihrem Hauſe. Es lief die Nachricht ein, der Großfürſt Michael, des Kaiſers Bruder, ſei bedenklich krank, und bald folgte die Schreckensnachricht nach, daß er geſtorben. Sie verließ Peterhof, um den gramgebeugten Kaiſer in dem ſtillen Zarskoe-Selò zu erwarten. Ein härterer Schlag konnte den Kaiſer nicht treffen, als der Verluſt dieſes Bruders, und das in einem Augenblicke, wo er Herr der Revolution geworden war.

Der Großfürſt Michael, der jüngſte Sohn des Kaiſers Paul, war kaum zwei Jahr jünger als der Kaiſer, hatte mit dieſem die Kinderjahre, die Schulſtube von Gatſchina, die erſten Lebenserfahrungen getheilt, wie Konſtantin mit dem Kaiſer Alexander; aber die Charaktere waren einander mehr verwandt als die der beiden älteſten Brüder. Michael Pawlowitſch erkannte von

Digitized by Google

Jugend auf in dem älteren Bruder Nikolai eine Ueberlegenheit des Geiſtes an und verehrte denſelben nicht geringer als den Kaiſer Alexander, dem beide Brüder gleich fern ſtanden. Dieſe freiwillige Unterordnung ſtörte aber keineswegs das wahre Freundſchaftsgefühl, das Beide an einander feſſelte.

Der Großfürſt Nikolai war, wie wir wiſſen, ernſt und ſteif, Michael Pawlowitſch im Gegentheil immer guter Laune, heiter, und wußte oft den ſchwierigſten Verhältniſſen einen Witz entgegenzuſtellen. Er erfüllte ſeine Dienſtpflichten mit der Treue und Gewiſſenhaftigkeit eines Unterthans, und that ſich in ſeinem öffentlichen Erſcheinen, den Officieren, den Soldaten gegenüber, Zwang an. Derſelbe Mann, den der ſorgloſe Officier auf der Straße vermied, oder mit Aengſtlichkeit und in vorgeſchriebener Form grüßte, ſorgte mit dem Herzen eines Vaters für ſeine Regimenter, und war in ſeinem Hauſe, Freunden und Vertrauten gegenüber, nur Herz und Gemüth, nur Heiterkeit und Wohlwollen. Mehr als Jemand im ganzen Reiche hatte er die Umſtände, die glückliche oder unglückliche Lage der einzelnen Officiere, kennen gelernt, er unterſtützte deren Geſuche beim Kaiſer, belohnte, beſtrafte mit gleicher Gerechtigkeit, und ſeine wohlthätige Hand war, wie die der Kaiſerin, über ſein Vermögen hinaus geöffnet. Der türkiſche wie der polniſche Feldzug hatten ihn ebenſo unerſchrocken in Gefahren geſehen, wie einſt der vierzehnte December. Gleich dem Kaiſer ſpazierte er oft in den Straßen Petersburgs im Soldatenmantel, langſam, beobachtend, umher und wurde von Allen mit derſelben Ehrfurcht gegrüßt wie der Kaiſer. Sein Witz war treffend, aber nicht ſo perſönlich verletzend, wie der des Fürſten Menſchikof. Seine Dienſtanſtrengungen waren nicht geringer als die des Kriegsminiſters, und die Ergebenheit gegen den Kaiſer ließ ihn auf allen Lebensgenuß verzichten. Das Glück, einen

Digitized by Google

Sohn unter seinen Nachkommen zu sehen, war ihm ohnehin versagt, und von den drei Töchtern waren ihm zwei in kurzer Zeit durch den Tod entrissen. Die Stimmung des so biederen Mannes wurde seit diesen Verlusten ernster, düsterer, und Vater und Mutter wachten mit ängstlichen Blicken über ihr drittes Kind. Selten gönnte sich der unermüdliche Mann eine Erholung im Auslande. Im Jahre 1847 dachte er ernstlich daran, ein Jahr zur Wiederherstellung seiner Gesundheit im Auslande zuzubringen und zwar ohne den Frack oder den schwarzen Oberrock abzulegen. „Ich kam mir anfangs fast lächerlich in Civilkleidern vor," sagte er, „aber nachdem ich sie einen Monat getragen, gefalle ich mir doch darin. Wenn ich reisen kann, so bin ich Privatmann in allen Beziehungen; ich möchte mit einem Freunde und mit einem Diener von einer Stadt zur anderen ziehen, ohne meine dreißig Vettern in Deutschland zu sehen; am liebsten bliebe ich einen Monat in Paris, das ich als junger Mann nur zu flüchtig gesehen habe. Ich gäbe Etwas darum, wenn ich einer Parade in Paris unbekannt als Civilist zuschauen könnte." Diese Pläne belebten den vortrefflichen Mann im Herbste des Jahres 1847, als die Gewitterwolken schon am Horizonte Europa's sich thürmten. Niemand verstand die hohe weibliche Würde der Kaiserin und den wohlthätigen Einfluß derselben auf den Kaiser so aufrichtig zu schätzen, als dieser Großfürst, der sie offen als das Palladium Rußlands bezeichnete. Wenn der Kaiser jetzt durch die Unterwerfung Ungarns den höchsten Triumph seiner Regierung feiern konnte, so traf ihn gleichzeitig der herbste Schlag. Er kam als ein anderer Mann im Herbste zurück und man sah ihn zum ersten Mal gebeugt. Niemand hatte ihm im Frühjahre die dreiundfünfzig Lebensjahre angesehen, er schien seit fünfzehn Jahren derselbe Mann geblieben zu sein, majestätisch im Gange,

Digitized by Google

offen und klar in seinen Gesichtszügen; nach dem Tode dieses Bruders aber war sein Haar plötzlich grau geworden und das Gesicht zeigte tiefe Falten. Er blieb, nachdem er das stille Landschloß zuerst betreten hatte, lange sprachlos in den Armen der Kaiserin, und sein Auge wurde feucht, sobald in den Geschäften Etwas an den Verstorbenen erinnerte.

Aber auch die Großfürstin Helene, bis dahin jugendlich schön und männlichen Geistes, widerstand dem Schmerze so vieler Verluste nicht und erschien niedergeschlagen. Einsam, in Gesellschaft ihrer jüngsten Tochter, verbrachte sie den Winter in dem großen, jetzt ausgestorbenen Palaste, den sonst Hunderte von Generalen und Officieren täglich betraten. Sie war nicht an so viel drückende Rücksichten gebunden, als der Winterpalast der Kaiserin auflegte, und sie hatte zu jeder Zeit es verstanden, ihre Mußezeit auszuschmücken. Ihr Haus und ihr Salon waren von dem des Großfürsten verschieden; denn dieser Bruder des Kaisers gehörte ausschließlich dem Dienste. Die Großfürstin sah an ihrem Tische wie an ihren Abenden nicht allein die Vertreter aller Zweige des russischen Lebens, sondern auch was von ausgezeichneten Ausländern, Reisenden, Künstlern, Gelehrten in Petersburg erschien, wurde in ihre Nähe gezogen. Der Akademiker von Baer, Vater der neueren Physiologie, der Graf Kaiserling, berühmt als Geologe, fanden einen bestimmten Platz an ihrem Tische und an ihren Abenden; der Graf Bloudof war stehender Hausfreund, ebenso stand sie in Verbindung mit den hervorragendsten ausländischen Männern der Wissenschaft und des Staatslebens. Der Ton der Unterhaltung war frei, ja freisinniger, als es der Winterpalast erlaubte. Jetzt blieb die hohe Frau in ihrer gerechten Trauer dem Publicum lange unsichtbar, und nur die nächsten Hausfreunde konnten sich ihr nähern.

Digitized by Google

Die Kaiserin hatte seit ihrer Rückkehr aus Palermo mehr Kummer erlebt, als ein Menschenleben ertragen kann; ganz Europa und besonders Deutschland, ihre Heimath, das königliche Haus und Berlin waren anders gestaltet, und in ihr nagte eine tiefe Trauer. Die politischen Ansichten Rußlands wurden täglich mehr verschieden von denen des Auslandes, und was sie bis dahin in bester Harmonie gesehen hatte, war heillos zerspalten, ja zerrissen. Eines Tages sagte sie: „Napoleon hat für die Mitte dieses Jahrhunderts ein republikanisches Europa oder ein kosakisches prophezeit; zwar ist Alles umgestaltet, aber keines von beiden eingetroffen, und ich sehe bei allen Veränderungen weder mehr Weisheit noch mehr Glück. Auch die gute Rossi hat das Unglück nicht verschont, sie hat ihr Vermögen verloren, ihr Mann seinen Gesandtschaftsposten, und nun muß sie von Neuem auf der Bühne ihr saures Brod erwerben." Sie war nicht allein von den Veränderungen, die so vielen ihrer fürstlichen Verwandten widerfahren, ergriffen, sie schenkte allen ihre herzliche Theilnahme, die sie gekannt hatte.

Dem Kaiser hatte man allmälig die Idee beigebracht, daß der einzige Grund aller Revolution nur in den Universitäten liege, und die neue Ansicht wurde in ihm besonders von einem Mecklenburger, der sich in Petersburg aufhielt, genährt. Er ließ ernstlich die Idee blicken, diese Heerde der Revolution ganz aufzuheben. Zwei Personen traten ihm entschieden mit anderen Ansichten entgegen: die Kaiserin und der Graf Nesselrode. Der berüchtigte Bakunin hatte damals vor den Gerichten in Rußland laut erklärt, auf deutschen Universitäten sei der Königsmord offen gepredigt worden; er hatte sein Leben damit gerettet. So sehr der Kaiser von dieser Aussage erstaunt und entrüstet war, hörte er doch noch zwei andere Männer an, die ihre Studien

Digitized by Google

auf der Berliner Hochschule gemacht hatten, und er kam zu der Ueberzeugung, daß Bakunin mit dieser Lüge sein Leben erkauft habe.

Seit fünfundzwanzig Jahren hatte der Kaiser in der Ueberzeugung gelebt, daß sein Regierungssystem für Rußland das einzig richtige sei, und die Ereignisse, die blitzschnellen Veränderungen und Umwälzungen im ganzen übrigen Europa halfen ihm dies jetzt nur bestätigen. Zwar fanden sich um jene Zeit auch in Petersburg eine Handvoll junger Leute, die ähnlich den Verschworenen des vierzehnten Decembers gewisse Hirngespinnste mit sich herumtrugen, aber von der wachsamen Regierung festgenommen und unschädlich gemacht wurden. Die innere Ruhe Rußlands, die Festigkeit des Kaisers erregten aber selbst im Auslande das Staunen der verschiedensten Partheien. Da die Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums damals die Hauptfrage des Tages bildete, so hörte man nicht selten den Wunsch in gewissen Gesellschaftskreisen aussprechen: „Wenn doch einmal, dann diesen Cäsar," und ein feiner Patriot antwortete: „Jedenfalls müßte er aber zuvor ins Deutsche übersetzt werden." In der Zeit, wo in Deutschland so Vieles verändert und so Wenig geschaffen wurde, setzte der Kaiser sein Volk in Erstaunen durch die Eröffnung der neuen Eisenbahn von Petersburg nach Moskau, durch die neue stehende Brücke über die Newa, die mit Recht die erste Europa's zu heißen verdient, durch den Prachtbau des neuen Schlosses auf dem Kreml, durch den Musentempel der Eremitage, durch die Isaakskirche, deren Bau mit dem Anfange seiner Regierung begonnen hatte, am meisten aber durch die stille Bescheidenheit, mit der er sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feierte; nicht Prunk und Glanz, nur Dank gegen Gott, und das Gefühl seines Familienglückes waren dabei überwiegend. Viele seiner Minister

Digitized by Google

und Generaladjutanten waren heimgegangen, mehrere ſchwach und hinfällig, der alte Fürſt Wolkonsky lebte zurückgezogen, der Fürſt Tſchernitſchef war krank und außer Thätigkeit, eine lebende Leiche; nur drei Männer ſeiner Regierung ſtanden unverändert und lebensfriſch neben ihm: der Kanzler Neſſelrode, der Graf Orlof und der älteſte ſeiner Hausfreunde, Graf Adlerberg. Aber ſeine Familie war am meiſten umgeſtaltet, eine Tochter, einen Bruder, zwei Nichten und Enkel hatte ihm der Tod geraubt, und zwei neuen Mitgliedern ſchien ein Verhängniß zu drohen. Sein Schwiegerſohn, der Herzog von Leuchtenberg, ſuchte Geſundheit in Aegypten und Madeira, und die jüngſte Schwiegertochter, die Großfürſtin Alexandra Joſephowna, war Gegenſtand ernſtlicher Berathung der Aerzte. Obgleich die letzten Jahre ihn gebeugt hatten, ſo ſtand er doch unter ſeinen Altersgenoſſen noch wunderbar kräftig da, ſo daß er in jenen Jahren den kranken Doctor Mandt öfters beſuchte. Dieſer lag wochenlang zu Bette wegen einer Knieverletzung. Der Kaiſer ſtürzte während eines Manoeuvres mit dem Pferde, ſetzte ſich aber ruhig wieder auf und blieb während des dickſten Regens noch drei Stunden bei ſeiner Pflicht, wohnte hierauf durchnäßt noch einer Meſſe bei und machte von da ſeinem kranken Arzte noch einen Beſuch. „Ein Lahmer kommt zum anderen," ſprach er, „auch ich bin gefallen, hatte aber nicht die Zeit, mich zu pflegen." Der Arzt erſchrak, als er die Sache näher unterſucht, und verordnete dem hohen Patienten, ſich acht Tage der Heilung im Zimmer zu gönnen. „Danke ſchönſtens," entgegnete der Kaiſer, „für dieſen Rath, habe leider nicht die Zeit, ihn auszuführen." Er ging in den nächſten Tagen hinkend im Palaſte von Zarskoe herum, und begegnete Einem, der an Zahnweh litt. „Bedaure ſehr," ſprach er, „machen Sie's wie ich, denken Sie nicht daran."

Digitized by Google

So groß sein Ernst im Cabinet bei Geschäften, um so heiterer war seine Stimmung im Hause und außerhalb desselben. Er wußte genau zu unterscheiden, wo er das ernste, majestätische Kaisergesicht zeigen mußte und wo ein milder, ja treuherziger Blick am rechten Orte war. Im Ganzen war der Kaiser in seinem Verfahren gegen Andere nicht strenger als gegen sich selbst, und mehr als einmal hat er Personen, die er, falsch unterrichtet, statt Anderer laut getadelt hatte, auch laut um Verzeihung gebeten. Es war auch nicht die Eintönigkeit und Weitläufigkeit, nicht der Druck der unendlichen Geschäfte, was seine Stirn in Falten zog, sondern die Unordnung, das Umgehen seines besten Willens, das heimliche Entgegenhandeln, das seinen gerechten Zorn erregte und bisweilen Tage lang erhielt. Sein Vertrauen wurde oft auf das Schreiendste gemißbraucht. Für eine Reise der drei Großfürstinnen von Moskau nach Petersburg reichte man ihm eine Rechnung ein, die groß genug war, mehrere Regimenter ein Jahr lang zu unterhalten. Im gerechten Zorne wollte er eine strenge Untersuchung anstellen, besänftigte sich aber und sagte: „Die Schuldigen finden wir doch nicht und bestrafen vielleicht die ehrlichen Leute. Die Rechnung soll der Nachwelt als Beweis dienen, daß meine Töchter in einer Woche so viel aufgegessen haben, als zwei Regimenter in einem Jahre.“ Geschäfte solcher Art verdüsterten ihn nur zu oft, ja er mußte sein Vertrauen oft Personen entziehen, die es lange Jahre hindurch besessen hatten. Man mußte eher seine Langmuth bewundern, die oft Gnade für Recht ergehen ließ, die Schnelle, womit er seine größte Aufregung zu bemeistern wußte, das Wohlwollen, das jeden Augenblick bereit war, zu helfen und Dienstleistungen zu belohnen. Er sah einen Officier in vollem Galopp, gegen die russischen Militärgesetze, über die Straße laufen, hielt ihn an und fragte: „Warum

Digitized by Google

ſolche Eile?" — „Meine Frau liegt in Kindesnöthen", antwortete der erſchrockene Mann, „ich ſuche einen Arzt." — „Dann mit meinem Segen", ſprach der Kaiſer, und entließ ihn, nachdem er noch ſeinen Namen erfahren hatte. Im Laufe des Tages zog der Kaiſer eine genaue Erkundigung nach den Umſtänden dieſes Officiers ein und ſchickte am anderen Morgen einen Feldjäger mit einem Pathengeſchenke. Er ſah einen Generaladjutanten zu Fuß in den Anitſchkow-Palaſt kommen und drückte ſeine Verwunderung darüber aus. Als jener einfach ſein geringes Vermögen als die Urſache angab, ſchenkte ihm der Kaiſer zuerſt einen Wagen, hierauf die Pferde, und als er dennoch fortfuhr, zu Fuß zu erſcheinen, da er mit denſelben Einnahmen die Equipage nicht unterhalten konnte, ſo verdoppelte er den Gehalt deſſelben. Acht Uhr des Morgens machte er ſeinen Spaziergang in der Stadt und wählte zum Ausgange aus dem Schloſſe die Treppe, welche zum Thronfolger führte. Er traf auf derſelben oft einen Hofbeamten, der um dieſelbe Zeit ins Schloß an ſeinen Beruf ging, auf derſelben Stufe. Der Letztere bemühte ſich nun beſonders, die Aufmerkſamkeit des Kaiſers auf ſeine Pünktlichkeit zu feſſeln, verfehlte den hohen Herrn aber doch ſehr oft um eine Minute. Doch trafen ſie wieder auf derſelben Stufe zuſammen und der Kaiſer fragte: „Wer von uns Beiden war ſchuld, daß wir uns verfehlt haben?" — „Die Uhren gehen verſchieden, Ihro Majeſtät," ſprach der Beamte. „Damit wollen Sie mich entſchuldigen, daß ich zu ſpät gekommen; ich werde mich beſſern." Ueber gewiſſe Vorfälle blieb er Tage lang ſo verſtimmt, daß ſelbſt aus ſeiner Familie Niemand es unternahm, ihm Vorſtellungen zu machen; doch augenblicklich kehrte er zu dem alten, heiteren Ton zurück, ſobald er über die Urſache ſeines Grolles anders belehrt worden war. Auf einer Kunſtausſtellung ſah er das Bild eines

Digitized by Google

jungen ruſſiſchen Malers, der von ihm beſonders unterſtützt worden war, und kaufte es für einen hohen Preis. Der Lehrer dieſes Künſtlers war ein Franzoſe, der in der Eremitage für den Kaiſer beſchäftigt war, und der Kaiſer verfehlte nicht, dem Meiſter anzuzeigen, daß er ein Werk ſeines Schülers angekauft habe. Dieſer, von Neid und Mißgunſt angetrieben, brachte dem Kaiſer den Gedanken bei, daß der größte Theil jenes Bildes ihm angehöre und von dem Schüler nur copirt worden ſei. Ueber einen ſolchen Betrug empört, ließ der Kaiſer den jungen Maler ſeine Ungnade auf das Bitterſte empfinden, und Niemand wagte zu unterſuchen, ob mit Recht oder Unrecht. Da trat ein ſchlichter Mann dem zornigen Kaiſer gegenüber und ſprach in einem ſo freien Tone, wie kein Souverain ihn ſich erlaubt hätte, über den Vorfall, und klärte den Kaiſer über die Wahrheit der Sache auf. Das war der Cabinetsmaler Sauerweid, den der Kaiſer freilich ſeit ſeiner Jugend als einen wahrheitliebenden Mann kannte. Der weltgebietende Mann dankte für dieſe Berichtigung, ſchenkte dem Unſchuldigen ſeine Gnade von Neuem und ſchickte den Verläumder über die Grenze. Seine große öffentliche Thätigkeit, ſeine hohen Regententugenden überſchatteten gleichſam eine Menge Züge, die dem innerſten Gemüthe des Menſchen angehören und die ſein Herz ebenſo kaiſerlich erſcheinen laſſen wie ſeinen Geiſt. Sie fanden ſelten oder nie einen Weg zu den Ohren des Publicums, und man konnte ſie bei der Beurtheilung ſeines Charakters nie zu Rathe ziehen. Die Zeitungen verkündigten zwar allgemeine Regierungsacte, Ukaſe, Ordensverleihungen und Rangerhöhungen; ſie lehrten alſo den allmächtigen Selbſtherrſcher kennen, aber nie den Mann in ſeinem inneren häuslichen Leben.

Man kannte ſeinen Ausſpruch, daß die Stärke eines Staates in der Einheit ſeiner Geſetze, ſeiner Sprache und Religion beſtehe,

Digitized by Google

aber es ist für ihn nie zum Grundsatze seiner Regierung geworden; blinder Eifer solcher dienstbeflissenen höheren Beamten, die dem Selbstherrscher überall in die Hände arbeiten wollten, hat diese Ansicht des Kaisers für die Grundregel seiner Regierung ausgegeben, in dem Inneren des Kaisers ist es aber nie zur Ueberzeugung und Richtschnur geworden. In derselben Zeit, wo der Kaiser jenen Ausspruch gethan hatte, wurden viele Ausländer unaufgefordert russische Unterthanen ohne des Kaisers Willen und Wissen, und als einer von Rußland als seinem neuen Vaterlande sprach, verbot er es demselben geradezu mit den Worten: „Sie sind und bleiben Ausländer, aber darum doch in meinen Diensten." Ebenso traten manche Protestanten zur griechischen Kirche über; wir wissen nicht, ob es der Kaiser erfuhr. Auf das Bestimmteste aber wissen wir folgenden Vorfall. Mit dem Großfürsten Konstantin wurde ein junger Mann erzogen, dessen Mutter den Kaiser benachrichtigte, daß ihr Sohn, fünfzehn Jahr alt, aus eigener Ueberzeugung zum griechischen Glauben übertreten würde. „Ein Knabe von fünfzehn Jahren hat keine Ueberzeugung, Madame," war des Kaisers Antwort, „ich kann Sie nicht hindern, mit Ihrem Sohne zusammen zu einer anderen Kirche überzutreten, aber es geschieht gegen meinen Wunsch." Die Mutter glaubte den Kaiser zur ungelegenen Zeit gesprochen zu haben und setzte ihr Vorhaben im Stillen fort. Endlich erschienen Tag und Stunde, wo die Aufnahme des jungen Mannes in die griechische Kirche im Schlosse selbst vor sich gehen sollte; als der Kaiser es erfuhr, schlug er es aus, die Pathenstelle zu übernehmen, und verließ das Schloß während der heiligen Handlung für den ganzen Tag.

Ebenso wenig wie des Kaisers politische Ansichten und Regierungsgrundsätze sich mit der Zeit änderten, ebenso warm blieb sein Herz und sein Sinn für das Familienleben und das häus-

Digitized by Google

liche Glück. Er zählte jetzt ebensoviel Enkel, als vor zwanzig Jahren Kinder, und obgleich seine Zeit eben so beschränkt war, wie damals, so sah er sie doch einmal im Laufe des Tages im Winterpalaste oder im Schlosse der Großfürstin Maria Nikolaewna. Die Zärtlichkeit gegen die immer mehr kränkelnde Kaiserin blieb sich vollkommen gleich, und die einzigen Augenblicke seiner kargen Erholung waren in ihrer Nähe. Die Schwäche derselben wuchs allmälig so, daß man sie selten öffentlich sah, und wenn sie ausfahren konnte, so geschah es im verschlossenen Wagen. Die letzten Jahre hatten ihre Nerven vollends zerrüttet, sie mußte selbst den Besuch der Anstalten ihrer Tochter und Schwiegertochter überlassen. In der Fastenzeit hatte sie sonst den Prüfungen und Entlassungen in Smolna regelmäßig beigewohnt, jetzt, wo auch dies ihr unmöglich wurde, ließ der Kaiser die Zöglinge in den Winterpalast kommen, und die weibliche Jugend nahm von dort den kaiserlichen Segen in die Welt, in die sie treten wollten. Das Familienleben des Kaisers und der Kaiserin hauchte aber vom Throne herab einen neuen Geist in alle Familien der Stadt und des Landes, und der Anfang dieses Jahrhunderts war in dieser Hinsicht anders gestaltet als die Mitte. Ein Großwürdenträger sagte um jene Zeit, 1850: „Der Kaiser hat mir Alles verliehen, was einem treuen Staatsdiener geboten werden kann; außer der Fürstenwürde hat er mich mit allen Orden und Bändern seines Reiches beehrt und ich bin ihm dankbar; aber am dankbarsten dafür, von ihm gelernt zu haben, daß Familienglück das höchste, wenn nicht das einzige dieser Erde sei.“ Der Kaiser bemerkte und rügte Abweichungen von den guten Sitten, die in seinem Hause herrschten, aber er unterstützte auch Diejenigen, die sich einen eigenen Heerd gründen wollten, ja er begünstigte deren Beförderung im Dienste. Der Weihnachtsabend sah selbst in den

Digitized by Google

letzten Jahren die ganze kaiserliche Familie um den Christbaum versammelt, ja im Schlosse dachte man wochenlang zuvor daran, ihn zu verherrlichen, und viele Familien, die jenen Abend zu Hause feierten, sahen sich plötzlich von einem kaiserlichen Geschenke überrascht. Die kaiserliche Familie war überhaupt trotz der unermeßlichen Höhe und Macht, die sie von Stadt und Land zu trennen scheint, doch weit inniger mit denselben verflochten, als der kleinste deutsche Fürst mit seinen Unterthanen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Des Kaisers Ende.

Des Kaisers geschwächte Gesundheit. — Was er für Petersburg gethan. — Die Kaiserin in Schlangenbad. — Der orientalische Krieg. — Des Kaisers Krankheit und Tod. — Sein Testament.

Mit dem Jahre 1851 hatten des Kaisers politischer Einfluß und Macht einen Höhepunkt erreicht, wie ihn, den ersten Napoleon ausgenommen, kein Monarch in diesem Jahrhundert gekannt hat. Durch ganz Europa schien die Ruhe so wiederhergestellt zu sein, wie sie in den Jahren 1834 bis 40 gewesen war. Man las auf dem Gesichte der höheren Petersburger Gesellschaft einen stillen Triumph, den sie mit ihrem Kaiser gemeinsam feierte. In der Unterhaltung herrschte ein anderer Ton; man fing an, alles Das laut zu preisen, was man früher im Stillen getadelt hatte. Des Kaisers schöner, ruhiger Gesichtsausdruck war wiedergekommen, seine Gestalt bewegte sich von Neuem mit Majestät wie vor dem Jahre der Revolution. Auch die immer kränkelnde Kaiserin schien frischer zu sein und bewegte sich viel auf dem Lande in offener Kalesche. In Peterhof schien mit dem besten Wetter auch der alte Glanz, die alte Familienfreude zurückgekehrt zu sein; die Großfürstin Olga war dahin

Digitized by Google

gekommen, sowie der Erbgroßherzog von Weimar mit seiner Gemahlin. Am 25. Juni, des Kaisers Geburtstage, war sogar, gegen die Regel der früheren Jahre, ein großes Galagastmahl im Schlosse, zu welchem die kaiserliche Familie erschien, und zum 11. Juli, dem Namenstage der Großfürstin Olga, war eine prachtvolle Illumination des Gartens, und das Ballet „Undine" wurde bei Tageslicht auf dem Wasser aufgeführt. Dies Landstädtchen mit dem Schlosse Peters des Großen war im Laufe von fünfundzwanzig Jahren so verschönert, mit so reichen Erinnerungen ausgeschmückt, daß die Einwohner Petersburgs, die es seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen hatten, es nicht wiedererkannten, und die Fremden nichts Aehnliches im übrigen Europa danebenzuhalten vermochten. Der Kaiser hatte bei diesen unübersetzbaren Bauten an Alle gleichmäßig gedacht, zuerst allerdings an seine Gemahlin und seine Familie, aber auch für die Aufnahme fremder Fürsten, wie für die Minister, General- und Flügeladjutanten, selbst für die Besuche der Stadtbewohner war gesorgt, nur sich selbst hatte der Selbstherrscher vergessen. Das kleine Privathaus Alexandria im Parke war so geblieben, wie er es vor einem Menschenalter hatte aufbauen lassen; es war noch immer das Heiligthum seiner Familie, in das kein zum Kaiser gehender Geschäftsmann seinen Fuß setzte. Gleich allen anderen Beamten fuhr er jeden Morgen in das Schloß und empfing dort seine Minister, ohne sich die Ruhe und Bequemlichkeit zu gönnen, die jeder andere Fürst, ja jeder Minister beanspruchte. Peterhof war ihm jetzt besonders theuer durch die Erinnerungen der dreißiger Jahre, wo die ganze Familie noch ungetheilt beisammen gewesen war. Hier führte er, der schönste Mann Europa's und der mächtigste Herr der Welt, das Regiment der Chevaliergarde, dessen Chef die Kaiserin selber war, an der hohen Frau

Digitized by Google

vorüber, die auf dem Balkon mit ihren Staatsdamen dem kriegerischen Schauspiele freundlich zusah. Hier fuhr er in einem Landauer Wagen die Kaiserin und die ganze Familie langsam durch den Park, dessen Gänge er selbst angeordnet hatte; hier hielt er des Abends im buntesten Publicum bei der Musik und verbot jede Ehrenbezeichnung gegenüber seiner Person. Hier hielt er oft des Abends im englischen Parke und hörte den Nachtigallen zu. Der Palast Anitschkow in der Stadt war Zeuge seiner glücklichen großfürstlichen Zeit, Peterhof war es der kaiserlichen Periode. Beide Majestäten sehnten sich das ganze Jahr hindurch nach diesem Lustschlosse wie Sclaven nach ihrer Freiheit.

Im Jahre 1851 merkte man äußerlich kaum, daß zwei Jahre zuvor ein Sturm durch Europa und durch das Gemüth des Kaisers geweht hatte; es schien Alles, gleich dem neuen Winterpalaste, auf das Beste wiederhergestellt. Nur der Doctor Mandt schien sich über die Gesundheit des Kaisers keiner Täuschung zu überlassen. Eines Tages kam dieser sehr ernsten Gesichtes in eine Gesellschaft, und als er nach den Ursachen dieser Verstimmung gefragt wurde, äußerte er sich auf folgende Weise: „Die Wissenschaft ist im Stande, eine so angegriffene Natur, wie die der Kaiserin, noch lange hinzuhalten, die seltene Gemüthsruhe der hohen Frau ist ohnehin ihre beste Arznei; sie bedarf von Zeit zu Zeit einer Auffrischung, eines Bades, einer anderen Luft auf mehrere Monate und dann ist sie wieder für einige Jahre hergestellt. Aber der Gesundheitszustand des Kaisers fängt an, mir mehr Kopfbrechen zu machen; ein kleines Versehen von meiner Seite würde schlimmere Folgen nach sich ziehen, als der Verlust einer großen Schlacht.“ Man drang in ihn, sich darüber deutlicher auszusprechen, aber der vorsichtige Mann ließ sich auf keine weiteren Erörterungen ein. Viele andere Männer und

Digitized by Google

Frauen hatten außer Mandt Gelegenheit, den Kaiser in kleiner Gesellschaft der Seinigen zu sehen und sein Wesen zu beobachten; auch diese bemerkten manche Aenderung an ihm. Er redete gewisse Personen seiner Umgebung bei guter Laune nie anders als lateinisch an, sprach dann so lange mit ihnen, bis Beiden der classische Vorrath ausging, und er sich herzlich lachend entfernte. Diese Gewohnheit bemerkte man neuerdings seltener, ja sie schien ganz aufgehört zu haben. In seiner gesellschaftlichen Unterhaltung vermißte man die Ruhe, mit der er sonst auf das Gutmüthigste einen Berg von Widersprüchen aufbauen ließ, um denselben dann mit einem Worte, wie ein Kartenhaus, umzublasen; auf seinen einsamen Spaziergängen in Peterhof und Zarskoe-Selò sprach er bisweilen mit sich selbst, eine neue Gewohnheit, die aus einer ganz anderen Stimmung im Inneren hervorging. Der Ton seiner Rede wurde leicht gereizter und heftiger, als sonst; kurz, es waren für einen scharfsichtigen Arzt Kennzeichen genug da, daß die felsenfeste Natur, besonders seit dem Tode des Großfürsten, nicht mehr dieselbe sei. Aeußerlich fanden ihn Alle seit jener Zeit gealtert, aber nicht mehr, als es die Jahre mit sich bringen. Ein hoch- und der kaiserlichen Familie nahegestellter Staatsdiener bat um jene Zeit persönlich um seine Entlassung bei dem hohen Herrn. „Ruhen Sie sich aus, so lange und wo immer Sie wollen; aber den Abschied aus dem Dienste nehmen wir nur zusammen.“ Das Publicum Europa's hat um jene Zeit keiner Persönlichkeit eines Regenten eine solche Theilnahme geschenkt, als dem Kaiser Nikolai; als er im Jahre 1852 Deutschland nur flüchtig berührte, waren die Neugierigen zu Hunderttausenden versammelt, und jeder Gruß von seinem majestätischen Gesichte blieb ein Andenken für das ganze Leben. Die Bewunderung seiner schönen Gestalt blieb aber diesmal hinter

Digitized by Google

der Verehrung zurück, die man ſeinen Herrſchereigenſchaften zollte. In Deutſchland hatte man ihn oft geſehen, aber wenig von ihm gehört; kaum gab ſich eine Zeitung die Mühe, in ihren Zeilen Rußland zu berühren, und wenn des Kaiſers Perſon einmal beſonders genannt wurde, ſo war es eine Lüge, eine Verläumdung oder eine Entſtellung, die man ausſprach. Jetzt war man mit Recht begierig, den Mann zu ſehen, der einzig in dem Umſturz der europäiſchen Welt feſt gleich einer Granitſäule dageſtanden; das war für alle Partheien eine ſonnenklare Thatſache. Dunkle Gerüchte waren jetzt der Wahrheit gewichen, Neid und Haß verſtummten, und die allgemeine Verehrung in allen Partheien ſprach ſich offen und unumwunden aus. In Dresden, wo flüchtige Polen ſeit zwanzig Jahren einen offenen Haß gegen ihn angezündet und unterhalten hatten, wurde er jetzt wie eine Gottheit betrachtet. Er beſah die neue Eiſenbahnbrücke mit den Augen eines Kenners, und jede ſeiner Fragen ſetzte die Begleitung in Erſtaunen. Niemand wurde durch ſeine Gegenwart gedrückt. Er hätte die ſixtiniſche Madonna gern ſeiner Eremitage einverleibt, denn er erkannte in ihr Raphaels ſchönſtes Werk. In jenem Jahre wurde nämlich die neue Eremitage eröffnet, der prachtvollſte Kunſttempel des heutigen Europa's, und der Kaiſer fühlte, daß jenen Schätzen ein Meiſterwerk Raphaels und Corregio's fehle. Er konnte in ſeiner Regierung ſeine Vorliebe für die plaſtiſchen Künſte nicht ſo zur Geltung bringen, wie König Ludwig I. von Bayern, und doch hatte er nicht weniger für Petersburg gethan, als jener für München; es blieb aber dem europäiſchen Publicum unbekannt, und doch koſteten ſämmtliche Bauten und Kunſtwerke Münchens nicht ſoviel, als der Wiederaufbau des Winterpalaſtes allein. König Ludwig war nicht allein durch den Frieden geſegnet, der ganz Deutſchland gegen ein halbes Jahrhundert lang

Digitized by Google

beglückt hat, ſondern auch durch viele andere Umſtände begünſtigt, die dem Kaiſer fehlten. Wir gedenken keineswegs, des kunſtliebenden Königs Verdienſte zu beeinträchtigen, wenn wir behaupten, daß Nikolai für Petersburg noch mehr gethan hat, als Ludwig für München. Vom Kaiſer Auguſtus ſagten die Römer, er habe die Stadt in Holz vorgefunden und ſie in Marmor und Gold zurückgelaſſen. In der That zählte Petersburg bei des Kaiſers Thronbeſteigung mehr hölzerne als ſteinerne Häuſer, und eines ſeiner erſten Geſetze war, hinfort nur in Stein zu bauen und alle Baupläne durch den Miniſter ihm ſelbſt zu unterbreiten. Der urſprüngliche Plan der Stadt iſt dadurch nicht verändert worden, aber ſie wurde allmälig verändert und ausgeſchmückt. Das erſte große Monument, das nach des Kaiſers eigener Angabe entſtand, war die Alexanderſäule, dem Bruder gewidmet, der größte Monolith des heutigen Europa's. Kein Denkmal der älteren oder neueren Zeit läßt ſich mit dieſem Werke vergleichen. Kurz nach demſelben folgte die Einweihung der neuen Kirche zum Smolnaſtifte in einer erhabenen Einfachheit, ſowie der Dreifaltigkeitskirche mit blauer ſternbeſetzter Kuppel, die vor der Iſaakskirche den von Kronſtadt Kommenden als Wahrzeichen der Hauptſtadt erſchien. Der Kaiſer ſchmückte ferner die Stadt mit vier Theatern, von denen eines nach der Kaiſerin das Alexandrinen-Theater, ein anderes nach ſeinem Bruder das Michailowſche genannt wurde. Schauſpieler und Künſtler ſind in keiner Reſidenz mit ſolcher Freigebigkeit bedacht worden, wie von ihm; denn er zahlte ihnen nach zehn- oder zwölfjährigem Dienſte einen lebenslänglichen Gnadengehalt aus ſeinem Cabinet. Die italieniſche Oper war dieſelbe, die abwechſelnd in Paris und London ſpielte. Die Sänger und Sängerinnen erklärten laut, daß ſie trotz des rauhen Klima's doch mit größerem Vergnügen nach Petersburg

Digitized by Google

zögen, weil ſie dort von Hof und Stadt perſönlich mehr ausgezeichnet würden, als an der Themſe. Für Bereicherung der Eremitage hatte der Kaiſer ſchon früher geſorgt, ehe der neue Prachtbau vollendet war. Die italieniſche Reiſe hatte große Meiſterwerke beſonders der italieniſchen Schulen, geliefert, aber der Kaiſer ſchenkte der Eremitage auch den Raphael, genannt Madonna des Herzogs von Alba, und eine Jugendarbeit dieſes Meiſters brachte die Kaiſerin aus Florenz mit. Eine beſondere Fürſorge widmete der Kaiſer der Malerakademie, und dieſe Kunſt hat ſich unter ſeiner Regierung am meiſten in die Höhe geſchwungen. Wir wüßten keine Galerie Deutſchlands zu nennen, die von nationalen Werken der Gegenwart einen ſo reich ausgeſchmückten Saal aufzeigen könnte, wie die neue Eremitage. Aber auch die Erzbildnerei nahm einen bedeutenden Anfang. Ein junger Artillerieofficier Baron Klodt wurde vom Kaiſer aufgefordert, ſein Fach aufzugeben und das in ihm ſchlummernde Talent auszubilden. So wurden der Generalſtab und die Triumphpforte von dieſem Künſtler mit Viergeſpannen geſchmückt. Petersburg ſah den Leuchtenbergiſchen, den Nikolai-Palaſt entſtehen, ſowie mehrere Kaſernen in antikem Style; vergeſſen wir auch nicht die neue Sternwarte auf Pulkowa mit dem gegenwärtig größten Refractor. Aber die drei bedeutendſten, unvergleichlichen Denkmäler ſeiner Regierung ſind die Iſaakskirche, die Brücke über die Newa und der neue Palaſt auf dem Kreml in Moskau. München hält mit allen vorhergenannten Werken noch den Vergleich aus; in der neuen Eremitage ſind Glyptothek und Pinakothek vereinigt; die koloſſale Bavaria iſt nicht ſo einzig in ihrer Art wie die Alexanderſäule, die Theater entſprechen an beiden Orten ihren Zwecken, aber die drei zuletzt genannten Werke finden ihres Gleichen höchſtens in dem alten kaiſerlichen Rom. Es ſind Werke, wie ſie einſt deutſche Reichsſtädte im Laufe

Digitized by Google

mehrerer Jahrhunderte ſchufen, die aber der Herrſcher eines Weltſtaates durch ſein Machtgebot in Jahrzehnten hervorrief. Die Iſaakskirche, mit Hunderten von Granitſäulen umgürtet, der Newa eben ſo nahe, wie die Sophienkirche dem goldenen Horn, iſt hier an der Stelle der dort untergegangenen neu erſtanden und vertritt den griechiſch-orthodoxen Glauben mit gleicher Pracht, wie St. Peter in Rom den römiſchen. Sie iſt nicht von gleichem Umfange, nicht von gleicher Höhe wie das römiſche Werk, aber die Wirkung auf den Beſchauer iſt nicht geringer. Ihre goldene Kuppel überragt die ganze Stadt und leuchtet über das Meer hinweg bis nach Kronſtadt. Der Kaiſer hat die Einweihung nicht erlebt, die erſt drei Jahre nach ſeinem Tode erfolgte, aber er hat mit Freuden geſehen, wie die endloſen Gerüſte allmälig verſchwanden und der ganze Bau majeſtätiſch hervortrat; über die neue ſtehende Brücke jedoch iſt er gegangen und gefahren und hat für dieſe Wohlthat den Dank der Stadt eingeerntet. Auch dieſer Bau war in einem Jahrzehnt vollendet; Petersburg iſt dadurch zu einer zuſammenhängenden Stadt geworden, während es zuvor aus einzelnen, von einander getrennten Theilen beſtand. Was Europa zuvor an Brücken aufgewieſen hatte, verſchwand vor dieſer einen mit Ausnahme der Manney bridge in England, und der Kaiſer hätte mit Recht, wie einſt Juſtinian, ausrufen können: „Endlich habe ich Euch Alle übertroffen.“ Auch die Einweihung des Kremlpalaſtes erlebte er noch und nannte denſelben beſcheiden den zweiten Europa's, indem er das engliſche Parlamentsgebäude darüber ſetzte. Das letztere Gebäude iſt von noch größerem Umfange, aber es ſteht dem ruſſiſchen an Pracht der inneren Säle nach. Der Winterpalaſt iſt Jahr aus Jahr ein die gewöhnliche Wohnung der kaiſerlichen Familie, das Moskauer Gebäude iſt der Feſtpalaſt des Reiches und zählt ſo

Digitized by Google

viel reichgeschmückte Säle, als das Reich Orden hat. Die kaiserliche Familie wohnt trotz der ungeheuren Räume doch sehr bescheiden, weil auch hier das Familienleben nicht in den Festlichkeiten untergehen sollte.

Der Bau der Eisenbahn zwischen den beiden Hauptstädten stieß auf Schwierigkeiten, vor denen man in jedem anderen Lande zurückgeschreckt wäre, aber sie wurden überwunden, und der Kaiser eröffnete sie selbst. Die genannten Denkmäler werden der Nachwelt am besten die Bedeutung von Nikolai's Regierung erklären. Fünfundzwanzig Jahre enthalten hier mehr als ein Jahrhundert Geschichte. Die Bauten des Kaisers sind nicht Erzeugnisse der Eitelkeit, wie die des Kaisers Hadrian, sondern sie sind der Ausdruck des Staats- und Volkslebens, das sich unter ihm entwickelte. Als in diesem Jahre ein Vierteljahrhundert seit seiner Krönung abgelaufen war, erwartete man ein großes Fest; als nun ein Minister sich darüber eine Frage erlaubte, antwortete der Kaiser: „Ich werde Euch Alle überraschen." Man erwartete deßhalb eine allgemeine Rangeserhöhung und Ordens- und Gnadenvertheilungen, in der That aber setzte der Kaiser das Publicum dadurch in Erstaunen, daß er diesen Tag still, aber voll Dank gegen Gott, bescheiden wie jeden anderen verbrachte. In der Zahl der Kaiser des alten Roms findet sich keiner, dem sich der russische vergleichen ließe. Der ritterliche, offene Charakter Nikolai's und sein glückliches Familienleben stehen namentlich im schärfsten Gegensatze zu Augustus Octavianus, und doch kann man ihm dieselben Worte zurufen, die Horaz jenem Weltherrscher widmete: „Du allein trägst solche Lasten, schützest Italien durch Waffenmacht, veredelst die Sitten des Landes und reinigest dasselbe durch Gesetze." Vielmehr finden diese Worte eine noch richtigere Anwendung auf Nikolai's Regierung als auf die des

Digitized by Google

heuchlerischen Römers. Bei allen großen und seltenen Herrschergaben Nikolai's behält das von ihm begründete Familienleben doch den höchsten Glanz, mehr als durch Gesetze hat er dadurch die Sitten der Hauptstadt und des Landes veredelt. Vor seiner Regierung sprach man von einzelnen kaiserlichen Personen, aber nicht von einer Familie; was man dagegen jetzt von derselben sah und hörte, fand in allen anderen Familien Anklang und Nachahmung. Er wußte, was seinem Volke noththat, und seine Regierung umschlang das Land, wie der Kelch die Blumenknospe fest verschlossen hält, damit sie nicht zu früh an die freie Luft heraustrete.

Die Kaiserin besuchte im Jahre 1852 Deutschland zum ersten Mal wieder seit ihrer italienischen Reise, und hielt sich, nachdem sie alle die Ihrigen in Potsdam wieder begrüßt hatte, in dem lieblichen Schlangenbad auf. Der stille Aufenthalt in dem klösterlich abgeschiedenen Bade und der anmuthigen Gegend war für sie sehr wohlthätig. Hier ist keine rauschende zudringliche Gesellschaft, sondern stiller Naturgenuß, wie sie ihn liebte. Man erbaute in aller Schnelle ein bescheidenes Schweizerhäuschen auf einer sanften Anhöhe, die in das Thal friedlich hinabblickt; hier saß sie oft des Morgens mit ihren Verwandten und schaute mit Behagen auf die Wälder und Wiesen. Nach langer Zeit sah sie hier in ihrem Kreise die Fürstin Lieven wieder, die seit der Februarrevolution Paris mit Brüssel vertauscht hatte. Man hat in Deutschland von dieser seltenen Frau die wunderlichsten Begriffe und Vorstellungen, was freilich dadurch erklärt werden kann, daß dieselbe seit vierzig Jahren selten und nur flüchtig ein deutsches Bad besuchte und dann ausschließlich nur mit dem diplomatischen Corps zu verkehren pflegte; das reichte hin, um ihr in den Augen der Zeitungen eine geheime politische Mission zuzuschreiben. Wo sie erschien, da glaubte man an geheime

Digitized by Google

Conferenzen, an das Schmieden politischer Pläne im Namen des Kaisers. Man suchte allgemein ihre Bekanntschaft, mit der sie sehr vorsichtig war. Unter den Diplomaten war es Ton und Sitte, ihren Salon zu besuchen, und sie hieß die Königin der Politik. Nach den Zeitungen wurde auch jetzt Schlangenbad der Sitz einer geheimen Zusammenkunft zwischen der Kaiserin und der Fürstin, und wer auf der Promenade an den beiden Frauen vorübergegangen war und ein Wörtchen von ihrer Unterhaltung aufgefangen hatte, der glaubte den Schlüssel zu den Geheimnissen gefunden zu haben. Die politische Mission der Fürstin, das Testament Peters des Großen und die Seeschlange stehen auf gleicher Linie der Glaubwürdigkeit. Die Fürstin hatte in den siebzehn Jahren ihrer Abwesenheit von Petersburg der Kaiserin zwar regelmäßig geschrieben, aber die Erlebnisse von soviel Jahren lassen doch der mündlichen Mittheilung viel Raum, und die Kaiserin konnte kaum geistreicher unterhalten werden. Die Fürstin hatte ebensoviel aus dem Munde der Kaiserin über Petersburg zu erfahren, als diese von jener über Paris. Einen herzlichen Antheil nahm die Kaiserin an dem Schicksale der Herzogin von Orleans, und über diese konnte schwerlich Jemand mehr erzählen als die Fürstin. In der Kenntniß und Darstellung französischer Zustände und der Pariser höheren Gesellschaft war die Fürstin Meister, und da die Kaiserin Paris nie betreten hatte, so konnte das Gemälde, das jene entwarf, nur vom höchsten Interesse für sie sein. Die Fürstin sprach ausschließlich französisch, und ihre Rede erinnerte durch die Kürze des schlagenden Ausdruckes an Frau von Staël. Alle diese Vorzüge der seltenen Frau waren dem Kaiser bekannt, aber das hätte ihn nicht bewegen können, ihr eine politische Sendung anzuvertrauen. Außer der Fürstin erschienen aber auch noch andere eben so geistreiche Frauen,

Digitized by Google

die Prinzessin Wilhelm von Preußen, die Prinzeß Carl, so daß die Kaiserin außer ihren Blutsverwandten auch die des Geistes und Herzens um sich hatte. Trotz ihrer Schwäche verbrachte sie die wenigen Wochen doch in großer Seelenruhe und mit Behagen; es war, ohne daß sie es ahnen konnte, der stille, friedliche Abend ihres Lebens, an dem sich viele ihrer harmlosen Freuden noch einmal wiederholten. In demselben Jahre erfolgte auch die Mündigkeitserklärung ihres jüngsten Sohnes, des Großfürsten Michael Nikolaewitsch; sie hatte gleich der Kaiserin Maria Feodorowna dem Reiche vier Söhne geschenkt, welche die Namen derselben in gleicher Folge trugen, und sie erkannte mit Dank an, daß alle vier wohlerhalten waren. Es war ein schöner milder Abend ihres reichen Lebens, wo die Sonne ihrem Ziele schon nahe noch einmal ihre Strahlen über die Erde wärmend breitet. Wir berechnen mit Genauigkeit, in welcher Minute sie sich unter dem Horizonte verbergen wird, aber wir denken nicht daran und genießen in tiefster Ruhe ihren Segen, bemerken erst dann, daß sie geschieden ist, wenn Dunkelheit und kühle Abendluft uns umfangen. Wir scheiden dann von der Natur mit dem sicheren Troste, daß wir sie morgen wiedersehen. Aber Niemand weiß, wann die Sonne unseres beschränkten Daseins verschwinden wird; die Tage des Kaisers waren von da an gezählt, und der Glanz seines Lebens, seiner Macht sollte schneller vergehen, als er, als die Kaiserin sich es dachten. Als der Stern seines Ruhmes im Zenith stand, hatten sich die fernen Wolken, die ihn verdunkeln sollten, schon über den Horizont erhoben.

In Petersburg herrschte in vielen Kreisen die Ansicht, daß der Kaiser seiner Gemahlin Regierungssorgen nie mittheile und zwar aus lauter Zärtlichkeit, um ihre Gesundheit zu schonen. In der That ersparte der Kaiser seiner Gemahlin solche Nach-

Digitized by Google

richten, die einen plötzlichen Schreck hervorrufen konnten. Als er einst mitten in einem Concert zu einer Feuersbrunst abberufen wurde, die er der Kaiserin verbergen wollte, befahl er, daß die einzelnen Stücke so lange wiederholt würden, bis er zurückkomme, und so erfuhr die hohe Frau von dem Brande erst, als er schon gelöscht war. Die Petersburger Meinung mochte sich auch darauf gründen, daß in der Gesellschaft der kaiserlichen Familie nie die Rede auf Politik kam und die Kaiserin besonders es vermied, ihre Ansichten auszusprechen. So lange sie als Großfürstin im Anitschkowschen Palaste gewohnt, hatte Politik nach ihrer eigenen Aeußerung weniger Interesse für sie, als die Unterhaltungen, auf welche die Jugend ausschließlich ein Recht hat. Wenn sie zunächst Mutterpflichten zu erfüllen hatte, wie zur Zeit des polnischen Krieges und der Cholera, war es streng verboten, sie durch irgend eine Nachricht aufzuregen. Nach jener Zeit wurde ihre Theilnahme immer größer und am lebhaftesten seit der Thronbesteigung ihres Bruders, des Königs Friedrich Wilhelm IV. Als die Großfürstin Alexandra nach Dänemark verheirathet werden sollte, studirte sie mit dieser zusammen die Geschichte, die Gesetze und Gesellschaftsverhältnisse dieses Landes; über die schleswig-holsteinische Frage unterrichtete sie sich durch die Landesgesetze, die sie sich durch den preußischen Gesandten Herrn von Rochow kommen ließ. Alles, was den Kaiser in seinem Inneren bekümmerte, wurde also von ihr vollkommen verstanden und getheilt, obgleich ihre Ansichten für die des Kaisers selten bestimmend waren.

Die Reise des Fürsten Menschikof nach Konstantinopel blieb hinsichtlich ihres Zweckes in Petersburg ein Geheimniß selbst in den höchsten Kreisen der Gesellschaft; der witzige Fürst antwortete, als er darüber gefragt wurde, er sollte eine Verbindung zwischen

Digitized by Google

einer Tochter des Sultans und einem jungen russischen Fürsten zu Stande bringen. Die Aufmerksamkeit des europäischen Publicums galt nach kurzer Zeit weit mehr dem Paletot des Fürsten, als seiner eigentlichen Sendung. Diese letztere wurde falsch verstanden und der Paletot war (nach Aussage des fürstlichen Gefolges) eine Zeitungserfindung. Selbst nach der Abreise des Fürsten Menschikof und als die französische und englische Flotte in der Besika-Bay angekommen waren und die Türken mit Macht rüsteten, glaubte man in Petersburg noch nicht an einen Krieg mit den Westmächten. Der Kaiser reiste nach Olmütz und (zum letzten Mal) nach Berlin, glaubte seinerseits Alles gethan zu haben, um den Frieden zu erhalten, aber die Rüstungen der Türkei dauerten fort, und am 4. October ließ sie eine Kriegserklärung folgen. Dasselbe deutsche Volk, welches einst seinen Türkenhaß auf allen Theatern geäußert und für die unterdrückten Griechen bis zum Ueberschäumen geschwärmt hatte, wurde jetzt begeisterter Türkenfreund, und sein Haß, seine Feindschaft gegen Rußland wurden allgemein Mode. Um diesen Haß so weit als möglich zu verbreiten, sprach man in den Zeitungen fortwährend vom Testamente Peters des Großen, der seinen Nachfolgern die Eroberung Konstantinopels als eine heilige Pflicht auferlegt hätte. Und der Kaiser wollte den Sultan nur daran erinnern, daß seit dem Vertrage von Kutschuk-Kainardschi der Kaiserin Katharina ein Protectorat, ein Schutz über die griechische Kirche in der Türkei rechtmäßig übertragen sei. Der kränkliche, gutmüthige Abdul Medschid hatte dies dem russischen Gesandten auch nicht verweigert, sondern dasselbe augenblicklich in einem Ferman erneuert.

Nach der Abreise des russischen Gesandten verlangten Frankreich und England drohend die Rücknahme dieses Fermans, und

Digitized by Google

da der Sultan schwach genug war, dieser Sprache zu gehorchen, so erschien der Fürst Menschikof mit Drohungen russischerseits. Als die türkischen Minister die Angelegenheit in die Länge zu ziehen suchten, reiste der russische Fürst unverrichteter Sache ab, und kurz darauf ließ der Kaiser die Donaufürstenthümer besetzen. So war zum Kriege der Westmächte gegen Rußland, wenn auch keine genügende Ursache, doch ein hinreichender Anlaß gefunden. Der Kaiser sah sich am Abend seines Lebens in einen größeren Krieg verwickelt, als je zuvor, und den Haß so Vieler gegen sich gewandt, die ein Jahr zuvor bewundernd und lobpreisend auf ihn hinaufgeblickt hatten. Das berührte ihn aber keineswegs schmerzlich; Bewunderung und Haß der urtheilslosen Menge war ihm zu allen Zeiten gleichgültig gewesen. Aber zu den Täuschungen über sein Kriegsglück kamen andere über Personen, die er für unmöglich gehalten hatte. Es war die kummer- und sorgenvollste Zeit für den Kaiser, und sein einziges Glück, im Cabinet und am Herzen seiner Gemahlin einen Trost, einen Augenblick der Ruhe und volles Verständniß seiner Lage zu finden. Es ist hier nicht nöthig, den Gang der Begebenheiten zu schildern, da dieser Allen bekannt ist. Für diejenigen, die heute noch an große Eroberungspläne des Kaisers glauben, sei aus dem Briefe desselben an Napoleon die Stelle hervorgehoben, welche über seine wahren Absichten die einfachste Erklärung giebt: „Ich habe der Erhaltung des Friedens alle formellen und sachlichen Concessionen gemacht, welche meine Ehre mir erlaubte, und indem ich für meine Religionsgenossen in der Türkei die Bestätigung der Rechte und Privilegien fordere, welche ihnen seit lange (1774) um den Preis russischen Blutes erkauft sind, habe ich nichts Anderes verlangt, als was sich aus den Verträgen von selbst ergiebt.“ Die wahre Tragweite der russischen For-

Digitized by Google

derungen wurde vergrößert, ja in das Ungeheuerliche ausgedehnt, und die Sprache aller Länder reizte auf durch hochklingende Phrasen. Ein englischer Minister hatte die Schlacht von Sinope eine grauenvolle Menschenschlächterei genannt. Wenn der Löwe ein Reh verzehrt, so nennt es der Tiger deßhalb brutal, weil er das letztere nicht selbst auffressen kann. Seit dem Jahr 1845, wo der Großfürst Konstantin die Türkei, die Hauptstadt und den Sultan, als junger Marineofficier besuchte, hätte der Kaiser Stambul auf billige Weise erobern können, wenn er Eroberungen hätte machen wollen. Sechsmalhunderttausend Griechen waren damals bereit, bei seinem Eintritte in die Sophienkirche das Kreuz über der Kuppel aufzupflanzen. Der auf die Prinzeninseln verbannte Patriarch Konstantinos hoffte trotz seines vorgerückten Alters diese Botschaft noch zu hören. Das griechische Volk sprach seine Hoffnungen und Wünsche mündlich und schriftlich aus, und ein Fingerzeig des jungen Mannes hätte hingereicht, den Thron der Osmanen aus Europa nach Asien zurückzuversetzen. Der Kaiser hatte seinem Sohne und dessen Gefolge die strengsten Befehle ertheilt, auf Nichts zu hören, keiner Einladung zu folgen, keine Deputationen zu empfangen, sondern als reisender Prinz dem Sultan einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Dieser trank an der großherrlichen Tafel, umgeben von allen Würdenträgern der Pforte und dem ganzen diplomatischen Corps, auf die Fortdauer des freundschaftlichen Einverständnisses der beiden Höfe und Regierungen, und ganz Europa stimmte durch seine Vertreter bei. Nur Strafford Canning konnte Englands Mißgunst nicht unterdrücken und trank auf die Selbständigkeit der osmanischen Pforte, aber ohne Zustimmung des übrigen Europa's.

Trotz des freundschaftlichen Einverständnisses wurden aber im Geheimen die Bergvölker des Kaukasus von der Türkei aus

Digitized by Google

mit englischen Waffen unterstützt, wurden flüchtige Matrosen russischer Schiffe in der Türkei schnell zum Islam bekehrt, um nicht ausgeliefert werden zu können, wurden die Häupter der ungarischen Revolution in der Türkei mit offenen Armen aufgenommen und gegen Rußland geschützt. Der Kaiser ertrug dies Alles mit Langmuth; aber diese war erschöpft, als man ein seiner Gesandtschaft feierlich gegebenes Versprechen nicht hielt und nach der Reise des Fürsten Menschikof sich durch Winkelzüge und Sophismen zu retten suchte. So nagte seit dem Tode des Großfürsten Michael mehr als ein Wurm an des Kaisers gigantischer Gesundheit, obgleich sein Glanz nach außen mächtiger strahlte als je. Nicht eine Nachricht, so lange der Krieg an der Donau spielte, war genugthuend, geschweige erfreulich und erhebend; es fielen dort Männer, die er persönlich kannte und schätzte. Nicht allein war sein Geist Tag und Nacht angespannt, sein großes Herz erlebte auch eine Trauer nach der anderen. Der Sohn seines Freundes, des Grafen Orlof, war dreizehnfach verwundet und verlor ein Auge; der Kaiser schrieb inmitten seiner trostlosen Geschäfte noch einen Brief an die Mutter des jungen Mannes. Er fand die Zeit, solche Familien zu besuchen, deren Söhne gefallen oder verwundet waren, und wenn die Zeit ihm dazu fehlte, so schickte er in seinem Namen einen Großfürsten. Aber die erschütterndste aller Erfahrungen, die er im Jahre 1854 machte, war die, daß sein Gebäude, an das er dreißig Jahre heiligen Eifers verwandt, aus unhaltbarem, unsicheren Material aufgeführt sei. Hatte er doch einst in der Nähe der Hauptstadt drei Regimenter zufällig so vernachlässigt gefunden, daß er den General seines Amtes entsetzen mußte; war doch die Invalidencasse trotz der Aufsicht mehrerer Generaladjutanten leer gefunden worden. Es bedurfte keines unglücklichen Krieges, um ihn auf das Aeußerste zu ent-

Digitized by Google

rüſten. „Seit Monaten flieht mich der Schlaf," ſagte er zu einem auswärtigen Geſandten, „und ich ſehe des Nachts die Zukunft mir ſchwarz entgegenkommen." — „Eben weil J. Majeſtät des Nachts ſehen, ſtatt zu ſchlafen," erwiederte der Fremde. — „Aber am Tage ſehe ich die Sachen noch ſchwärzer." Dieſe Worte erklären deutlich, wie es in ſeinem Inneren ausſah. Und doch war dies noch vor dem Krimmkriege. Die kaiſerliche Familie befand ſich in Gatſchina, als die ausländiſchen Telegraphen die Kunde von der Niederlage ſeiner Truppen an der Alma brachten. Er wollte nicht eher daran glauben, als bis ein ruſſiſcher Courier vom Schlachtfelde dieſe Nachricht beſtätigt hätte. Mehrere peinliche Tage vergingen, ehe aus Moskau telegraphirt wurde, daß einer durchgereiſt ſei. Der Kaiſer ließ ihn gleich nach Gatſchina beſcheiden, wo er erſt nach zwanzig Stunden peinlichen Harrens anlangte. Er war ohne ſchriftlichen Bericht und ſollte dem Kaiſer mündlich vortragen, was er ſelbſt als Adjutant des Fürſten Menſchikof geſehen. Der Kaiſer blieb gleich einer Säule regungslos während dieſer mündlichen Mittheilung ſtehen, obgleich der Schmerz in ihm wie Feuer braunte. „Hab' ich auch recht gehört," ſprach er endlich zum Kriegsminiſter, „ſind ruſſiſche Truppen geſchlagen, vor dem Feinde geflohen?" — „So iſt es, Ew. Majeſtät," ſprach der Adjutant. (Ausländiſche Zeitungen brachten aber ſpäter die unpartheiiſche Nachricht, daß die ruſſiſchen Truppen nicht in wilder Flucht, ſondern in größter Ordnung ſich zurückgezogen hatten.) Der Kaiſer entließ ihn gnädig und begab ſich zu ſeiner Gemahlin, die mit wunderbarer Ruhe die Hälfte ſeines Schmerzes trug. Gleich darauf verbreitete ſich durch Europa die falſche Nachricht, daß drei Tage nach der Schlacht an der Alma Sebaſtopol genommen und die ruſſiſche Flotte verſenkt ſei. Man hat dieſe Zeitungsente oder dieſe Börſenſpeculation „die Tataren-

Digitized by Google

post" genannt, weil ein Tatar sie nach der Türkei gebracht haben soll. Denselben Tag lief aber in Europa die Nachricht ein, daß die Armee des Fürsten Menschikof sich ruhig in Sebastopol niedergelassen und festgesetzt habe. Diese letztere fand aber bei dem jubeltrunkenen und kaiserfeindlichen Publicum keinen Glauben; ja von der Burg zu Wien brachte der gedankenschnelle elektrische Draht die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Siege an die Westmächte. Mit welcher Verachtung mußte der Kaiser, von Unglück umstürmt, auf Undankbarkeit, offene Schadenfreude und die Feigheit einer Welt herabblicken, die ihn vor Kurzem noch um Hülfe angefleht hatte. Die Freude war groß, aber kurz. Es bestätigte sich, daß Sebastopol nicht genommen sei, daß aber die Tataren der Krimm, die man für ein grundehrliches Volk gehalten, verrätherisch an Rußland gehandelt hätten. Kein Wunder! Wenn die bibelverbreitenden Engländer, diese reisenden Handlungsdiener des Christenthums, und das Volk der allerchristlichsten Könige, die Franzosen, für den Islam fochten, warum sollten die Tataren, die zur Fahne des Propheten geschworen haben, nicht in deren Lager übergehen? Die taurische Halbinsel war zu jener Zeit selbst in dem gelehrten Deutschland ein ganz unbekannter Landesstrich; nicht weil die Halbinsel zu fern liegt, sondern weil sie zu Rußland gehörte. Es erschienen plötzlich Karten des fabelhaften Landes in unerhörter Menge, und man folgte auf denselben dem Gange des unheilvollen Krieges, wie dem Spiele auf dem Schachbrette. Ueberall prophezeite man den nahen Fall Sebastopols und den ebenso sicheren von Kronstadt im Frühjahre. Im Anfange des Jahres 1855 sah sich der Kaiser von aller Welt verlassen, und die kränkliche Kaiserin mußte eingestehen, daß der Herbst ihres Lebens von gleichen Stürmen bedroht sei, wie einst ihre Kindheit. Ihr zweiter Sohn, der Großfürst Kon-

Digitized by Google

ſtantin, war mehr in Kronſtadt, als in Petersburg, und die beiden jüngſten Söhne hatten ſich nach der Schlacht an der Alma auf den Kriegsſchauplatz begeben. Der Herzog von Leuchtenberg war ſchon vor zwei Jahren geſtorben, ſie war mehr von ihren unmündigen Enkeln umgeben und befand ſich gleichſam in einer anderen Welt. Ihre Augen wurden ſchwächer, und man befürchtete den Verluſt des Geſichtes ſchon ſeit längerer Zeit. Auch ihre Jugendfreundin Cäcilie, die Baronin Frederiks, war geſtorben, und mehr als je zuvor bedurfte ſie jetzt einer beſtändigen Freundin, da die Schwäche ihrer Augen ihr nur wenig zu leſen und zu ſchreiben erlaubte. Der Kaiſer hatte während der ganzen Kriegszeit ſich weder die nöthige Ruhe noch Erholung gegönnt. Seine endloſe Thätigkeit gönnte nicht einmal den Aerzten die wenigen Augenblicke eines Morgenbeſuches, und Mandt hörte, wenn er ja einmal des Kaiſers Cabinet betrat, ohne nachgefragt zu haben, die ſtehende Antwort: „Alles gut, habe übrigens auch keine Zeit krank zu ſein.“ Und doch war dieſer Rieſenbau im Inneren längſt angegriffen. Der Kaiſer hatte ſeit Jahren die Gewohnheit, bei kleinen Beſchwerden die von Mandt allgemein verordnete nux vomica zu gebrauchen, ohne die Aerzte zu Rathe zu ziehen. Die Kraft ſeines Geiſtes und Willens wurde aber ſelten von einem körperlichen Leiden gelähmt. Jetzt beſeelte ihn nur das Gefühl der Pflichten eines Selbſtherrſchers, und ſo vergaß er in ſeiner Thätigkeit, daß er im neunundfünfzigſten Jahre ſtehe, ein Alter, das keiner ſeiner Brüder und ſeiner männlichen Vorgänger erreicht hatte. Es kam die erſte Faſtenwoche, und die kaiſerliche Familie zog nicht nach ihrer alten Gewohnheit in den Anitſchkow-Palaſt; jedenfalls der Hauptbeweis, daß der Kaiſer ſich krank fühlte, aber, wie früher ſehr oft vorgekommen, es zu bemerken verſchmähte. In der Stadt herrſchte nach des Kaiſers

Digitized by Google

eigenen Beispiele die eifrigste Thätigkeit, die lebendigste Opferfreudigkeit für den Krieg. Nicht allein waren die höchsten Frauen der Gesellschaft beschäftigt, für Winterkleidung und Pflege der fernen Krieger zu sorgen, sondern es wurden auch ungeheure Summen zusammengebracht, die man ins Lager schickte. Ein Bauer bot dem allgemeinen Wohle seinen einzigen Rubel an, und wohlhabende Familien legten sich Entbehrungen aller Art auf. Die sonst so geräuschvolle Butterwoche ging fast unbemerkt vorüber. Am 8. Februar n. St. erkrankte der Kaiser zuerst an der Grippe, welche die ganze Stadt plagte. Er nahm nicht die geringste Rücksicht darauf, sondern arbeitete während derselben Tag und Nacht weiter, und wohnte selbst den Fastenmessen stehend bei. Am 21. Februar beschloß er auszufahren, um die Truppen zu sehen, die abmarschiren sollten. Da widersetzte sich Mandt auf das Entschiedenste, bemerkte aber staunend und zu seinem großen Verdrusse, daß sein ärztliches Ansehen nicht mehr das alte sei. Er bat um die Erlaubniß, noch einen anderen Arzt zu Rathe zu ziehen, und dieser erschien in der Person des Doctor Karell. Dieser hatte sich früher als Regimentsarzt oft an Mandt in schwierigen Fällen gewandt und Mandt hatte zu seinem Collegen dasselbe Vertrauen wie zu sich selbst. Dieser sagte zum Kaiser: „Nicht dem gemeinsten Soldaten würde ich erlauben, das Hospital zu verlassen, wenn er so angegriffen wäre, wie Ew. Majestät.“ Der Kaiser erwiederte Beiden: „Sie haben Ihre Pflicht gethan, meine Herren, erlauben Sie mir, die meinige zu erfüllen.“ Um ein Uhr fuhr er in seiner gewöhnlichen Kleidung bei 23 Grad Kälte in das Exercierhaus, von da zur Großfürstin Helene, und machte trotz des Fiebers, das ihn durchschüttelte, noch einen Besuch bei dem kranken Kriegsminister. Er arbeitete außerdem denselben Tag, einen Mittwoch, noch mit dem Groß-

Digitized by Google

fürsten Konstantin, der als Marineminister und Großadmiral von Kronstadt herübergekommen war. Der Großfürst fand ihn zwar körperlich etwas angegriffen, doch nicht auffallend, und geistig ebenso belebt und kräftig wie sonst. Unter Anderem legte der Sohn seinem Vater ein Paquet ausländischer Zeitungen vor, in denen der feindliche Ton gegen Rußland einer ruhigen, unpartheiischen Stimme gewichen war. Kaum wollte der Kaiser glauben, daß in dieser so aufgeregten Zeit sich noch andere Meinungen an die Oeffentlichkeit wagten; er erinnerte sich im Laufe des Gespräches mancher fernen Freunde seines Hauses und trug dem Großfürsten auf, dieselben schriftlich, aber herzlich von ihm zu grüßen. Denselben Abend fuhr der Großfürst nach Kronstadt zurück, ohne im Entferntesten zu ahnen, daß er mit dem Vater zum letzten Mal gearbeitet habe. Dieselbe Nacht brachte der Kaiser meist schlafend zu, fühlte sich am anderen Morgen kränker, fuhr aber schon um 10 Uhr wieder in dasselbe Exercierhaus. Allein von diesem Tage an widerstand auch sein eiserner Wille nicht mehr dem unaufhaltsamen Gange der Natur. Es war die letzte Ausfahrt gewesen. Am nächsten Morgen fehlte ihm sogar die Kraft, der Messe beizuwohnen. So gestand er nun selbst ein, daß er krank sei; denn er setzte seine religiösen Pflichten noch über die weltlichen eines Selbstherrschers. Den folgenden Tag willigte er schweigend ein, daß alle Regierungsgeschäfte dem Thronfolger übertragen würden. Von jetzt an lag er auf seinem Feldbette, vom einfachen Soldatenmantel bedeckt, bei derselben gleichmäßigen Zimmertemperatur, wie früher. Die große Gefahr, in der er sich befand, war jetzt kein Geheimniß mehr, und die Aerzte wachten über seinen Zustand mit Argusaugen. Da spottete das Geschick aller menschlichen Vorsicht; die Nachricht von dem Siege der Türken bei Eupatoria traf ein und schlug dem auf das

Digitized by Google

Krankenbett Hingeſtreckten die tiefſten Wunden, die kein Arzt zu heilen vermag. Mandt hatte bis dahin jede Beihülfe eines anderen Collegen abgeſchlagen, und der Umſtand, daß er unaufgefordert jetzt um einen gebeten hatte, blieb im Winterpalaſte nicht unbemerkt. Der Kaiſer verbot aber jetzt, die Stadt und das Reich durch öffentliche Berichte über ſeinen Zuſtand zu beunruhigen. So erfuhr ſelbſt der Großfürſt Konſtantin in Kronſtadt Nichts über ſeinen kranken Vater. Es verging die erſte Hälfte der nächſten Woche ohne eine weſentliche Veränderung an dem hohen Patienten. Die Kaiſerin ſah ihren Gemahl täglich, ja ſtündlich, und dieſer hatte noch ſo viel Geiſteskraft, ihr ſeine Schwäche zu verbergen. Da er in der erſten Faſtenwoche nicht das heilige Abendmahl genommen hatte, ſo frug die Kaiſerin an einem der erſten Tage der zweiten, ob er nicht jetzt es genießen wolle, da es viele Beiſpiele gäbe, daß der Kranke nach dieſer heiligen Handlung mehr Kraft erlange. Der Kaiſer ſchlug es aus, weil er es nur vor Gottes Altar ſtehend und nicht zu Bette liegend annehmen wollte. Am Mittwoch Abend, den letzten Februar, gaben die Aerzte jede Hoffnung für ſein Emporkommen auf, ohne dies jedoch Jemandem von der kaiſerlichen Familie mitzutheilen. Der Großfürſt Konſtantin war an dieſem Mittwoch wieder aus Kronſtadt erſchienen und blieb vor Schreck ſtehen, als er hörte, daß er ſeinen Vater nicht einmal ſehen, geſchweige ſprechen könne. Mandt verſäumte aber am Donnerſtag nicht, eine der wichtigſten Perſonen des Hofes von dem nahen Ende des Kaiſers zu unterrichten und durch dieſelbe den Prieſter Bajanof zu vermögen, von jetzt an die Nähe des Kaiſers nicht zu verlaſſen. Da Mandt auch Arzt der Kaiſerin war, ſo hielt er es für Pflicht, die hohe Frau zu erſuchen, heute den Kaiſer ſo wenig als möglich zu ſehen, weil dieſer Tag entſcheidend

Digitized by Google

wäre. So war sie vorbereitet, jeden Augenblick das Entsetzlichste zu hören. Bis sechs Uhr Abends berathschlagten die Aerzte unter sich über ein Mittel, einem Lungenschlage vorzubeugen. Was der eine vorschlug, verwarf der andere, und der befürchtete Fall war schon eingetreten, als beide den Kranken zwischen sechs und sieben Uhr wiedersahen. Mandt versammelte nun die ganze kaiserliche Familie, wollte den Kaiser aber noch nicht auf geradem Wege von seinem nahen Ende unterrichten. Doch war er schon früher vom Kaiser aufgefordert, ihn aufzuklären, und zwar bei Zeiten, wenn Todesgefahr unabwendbar sei. Gegen zehn Uhr Abends sagte Mandt zum Kaiser, daß ein wahrer, theilnehmender Freund seines Hauses ihn zu sehen wünsche, und obgleich der Zutritt selbst seiner Familie verboten sei, so müsse dieser doch zugelassen werden. „Und wer ist das?" frug der Kaiser ruhig. „Ihr Beichtvater Bajanof," war die Antwort. „Sie wollen also sagen, daß ich sterben muß und nur noch die Zeit habe, zu beichten." Er richtete sich jetzt auf, sah den Arzt mit der ganzen Kraft seines Willens an und sagte: „Sprechen Sie rund heraus, ob ich sterben muß?" — „Wenn die Krankheit unseren Anstrengungen nicht weicht," entgegnete Mandt, „so kann dies allerdings und bald der Fall sein." Nach einigen Secunden reichte der Kaiser dem Arzte die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen, ich weiß jetzt, was mir bevorsteht. Bringen Sie diese Nachricht der Kaiserin schonend bei und lassen Sie den Thronfolger rufen." Der scharf beobachtende Arzt bemerkte aber nach diesen Schreckensworten nicht die geringste Veränderung auf dem Gesichte des Kaisers, höchstens eine ruhige Ergebung in das Unvermeidliche. Er entfernte sich und fand das Vorzimmer voller Wartender, denen er mit Ausnahme des verlangten Thronfolgers den Eintritt versagen mußte. Mandt fühlte den Boden unter seinen

Digitized by Google

Füßen wanken und die Umstehenden von Schreck und Entsetzen ergriffen. Es war ein feierlicher Augenblick, als der scheidende Vater dem Sohne eine Weltlast und einen unglücklichen Krieg als Erbe übergab; aber es war auch, als ob diesem die Kraft des Kaisers übermacht sei.

Hierauf trat die Kaiserin ein mit dem Geistlichen Bajanof; Letzterer war seit einundzwanzig Jahren dem Kaiser bekannt, ein ernstes, offenes, würdiges Gesicht, etwa von demselben Alter, wie der Selbstherrscher, und gleich diesem rüstig, einfach und von seinem Berufe durchdrungen. Die Kaiserin zeigte auf diesem schrecklichsten Gange ihres Lebens eine engelgleiche Seelenruhe, ihr köstlichstes Kleinod: christliche Ergebung in den Willen des Höchsten. Sie kniete während der Beichte auf der rechten Seite des Sterbebettes, der Thronfolger auf der linken. Während der darauf folgenden heiligen Handlung zeigte der Sterbende die ganze innere Größe seiner Gesinnung mit dem vollsten Bewußtsein; seine weltliche Macht war schon aus den Händen gegeben, aller äußeren Pracht entkleidet lag er hülflos da, aber sein großes, volles Herz, der heilige Altar seines Reiches, schlug kaiserlich warm, sein Geist war klar; er zeigte sich in seiner wahren, ganzen Größe. Unerschüttert, wie er sein ganzes Leben gewesen, und voll Vertrauen sah er der künftigen Welt entgegen, ohne Haß fielen seine Blicke noch in die Gegenwart, und voll glühender Liebe sprach er zu jedem der Seinigen, Kindern, Enkeln und Verwandten, zum Hause, zum Reiche ein unvergeßliches Wort, und der Segen aus seinem Munde beglückte noch Alle. „Warum kann ich nicht mit Dir sterben," rief die erschütterte Kaiserin. „Du mußt für Diese leben," antwortete er, indem er alle die Seinigen um sich versammelte, „bleibt wie bisher durch das Band der Liebe vereinigt." Die Hand der Kaiserin

Digitized by Google

faſſend und das Auge auf ſie gewandt, ſprach er: „Als ich Dich zum erſten Mal ſah, ſagte mir mein Herz: das iſt der Schutzengel meines Lebens; Du biſt es geworden; bleibe es für Dieſe.“

Nach dieſem feierlichen Abſchiede von der anweſenden Familie kamen in tiefer Nacht wie durch eine höhere Fügung Briefe von den beiden Großfürſten, Nikolai und Michael, aus Sebaſtopol an. „Sie ſind geſund,“ rief er, „das Andere kümmert mich nicht mehr.“ Den Segen des ſterbenden Vaters brachte der Telegraph noch in derſelben Nacht an die Kronprinzeſſin von Würtemberg. Aber er dachte auch an das von ihm ſcheidende Reich, nahm Abſchied von Moskau, und ließ in Kiew wie nach Warſchau melden: „Der Kaiſer liegt im Sterben.“ Hierauf beſchied er den Miniſter des Hofes, den Grafen Adlerberg, den Grafen Orlof und den Kriegsminiſter Fürſten Dolgorucki zu ſich ans Bett und dankte für ihre treuen Dienſte, empfahl ſie ſeinem Nachfolger und ließ durch denſelben auch allen anderen Miniſtern danken und die Helden von Sebaſtopol, ſeine Garde, ſeine Armee, das ganze Reich noch grüßen. Bevor die letzten Kräfte ſchwanden, ließ er das ganze Haus zuſammenrufen, ſeine und der Kaiſerin Diener. Der Frau von Rohrbeck ſagte er: „Grüßen Sie mein liebes Peterhof.“ Selbſt die ergrauten Schloßgrenadiere, die Wachen des Winterpalaſtes kamen an ſein Bett und ſahen mit Thränen im Auge ihren ſcheidenden Herrn zum letzten Mal. Nachdem er Alle entlaſſen und geſegnet, frug er den Arzt mit jener ſonnenwarmen Miene, die ſeinen Freunden gehörte: „Wann werden Sie mich verabſchieden?“ — „Noch nicht ſogleich,“ erwiederte derſelbe ruhig. Er wandte ſich nun zu ſeinem Nachfolger: „Ich wollte Dir ein wohlgeordnetes, friedliches Reich hinterlaſſen; doch hat es die Vorſehung anders gewollt. Jetzt kann ich nur für Euch und für Rußland beten.“ Die letzten Worte waren

Digitized by Google

mit auffallend matter Stimme gesprochen, sie galten dem Andenken Friedrich Wilhelms IV. Nun begannen die Sterbegebete. Der Sterbende folgte noch sichtlich mit Bewußtsein, schlug das Kreuz, reichte die schwache Hand dem Beichtvater, hierauf der Kaiserin, hielt sie mit den letzten Kräften fest und wandte die scheidenden Blicke zu dem Engel seines Lebens hinauf. Die Uhr schlug Zwölf. Es war Freitag am zweiten März, neuen Styls. Zwanzig Minuten Zeit brauchte das ruhige, milde Auge, um auf ewig zu erlöschen; die erstorbene Hand des Kaisers fiel aus der lebenden der Kaiserin, das Herz des Kaisers war gebrochen. Eine heilige Stille schwebte noch über der im heißen Gebet knieenden Gesellschaft, und mit einem Strom von Thränen, der die beklemmte Brust erleichterte, stand sie auf. Die Kaiserin blieb noch eine Stunde lang im Gebete neben dem Todten sitzen, bis ihr die Kräfte versagten und sie nach ihrem Cabinete getragen werden mußte. Nach Mitternacht war die Kunde von der Lebensgefahr des Kaisers in die höheren Gesellschaftskreise gedrungen, und Viele suchten in der Finsterniß noch die Kirchen und Priester und ließen Messen für die Rettung des Kaisers halten. Am Morgen war der Winterpalast von dem knieenden Volke umlagert, und während der lautlose Telegraph die Trauerbotschaft nach Europa brachte, verkündete sie der dumpfe Klang der Trauerglocken den entferntesten Winkeln der Stadt. Ehe noch die Wintersonne ihr nahes Ziel erreicht hatte, war jene erschütternd in allen europäischen Hauptstädten eingedrungen. Sie kam so unerwartet plötzlich, daß Viele ihr keinen Glauben beimessen wollten, zumal sie von Osten nach Westen ging und dadurch an den meisten Orten früher ankam, als die von Petersburg angezeigte Sterbestunde. Es war die überraschendste und darum erschütterndste Nachricht des ganzen Jahrhunderts; für die Näch-

Digitized by Google

sten noch unbegreiflicher als für die Fernen durch den Umstand, daß die seit zwanzig Jahren kränkelnde Kaiserin einen solchen Koloß von Gesundheit und Stärke überlebte. Die allgemeine Theilnahme und Trauer bei Freund und Feind bekannte laut, daß der erste Mann, der größte Mann seiner Zeit verschieden sei. Ergriffen und betäubt standen am Abend desselben Tages selbst Diejenigen, die am Morgen noch in harten Ausdrücken gegen seinen Ehrgeiz sich Luft gemacht hatten und jetzt laut bekennen mußten, er sei selbst als ihr Feind bewunderungswürdig gewesen. So wie vor dreißig Jahren die Kaiserin innerhalb zweier Tage von dem stillen Anitschkow-Palast auf den Thron entrückt worden, so war mit demselben plötzlichen Wechsel in zwei Tagen ihr Lebensglück verschwunden; und hatte sie zuvor Kräfte gebraucht, die Last des Glückes zu tragen, so bedurfte sie jetzt im hohen Alter deren noch mehr, um dem Drucke des Unglückes nicht zu erliegen. Sie sah an dem Wetteifer, womit alle Höfe ihr Beileid durch Gesandte ausdrückten, wieviel und was Europa in dem Manne verloren, an dessen Seite sie achtunddreißig Jahre die glücklichste Gattin der Welt gewesen war. Während die Mutter mit den Kindern am Sarge des Gatten und des Vaters weinte, trauerten die Stadt und das endlose Reich um sein Haupt, die Armee um ihren Führer, das von Feinden umlagerte Land um seinen Beschützer, die Nation um ihren Schmuck, ihre größte Zierde. Wie viel tausend Hoffnungen verschwanden mit ihm, wie viel Stützen waren mit ihm zerbrochen. Aber während nach Alexanders I. Tode ein Sarg auf dem Throne stand und das Reich zwei Wochen ohne Herrscher blieb, war jetzt sein Nachfolger seit lange bereit, die Lasten auf seine Schultern zu nehmen, und das trauernde Reich wendete seine hoffenden Blicke auf dessen großes, edles Herz. Gleich seinem Vater bestieg er den Thron

Digitized by Google

in der troſtloſeſten Lage, unter Stürmen von außen, und es begann eine neue Zeitrechnung für das Reich. — Von dem verſtorbenen Kaiſer war noch in den letzten Stunden ſeines Lebens der Platz beſtimmt worden, wo er in der Feſtungskirche ruhen wollte. Es wiederholten ſich jetzt alle Trauerceremonien, die wir von Alexanders Todtenfeier her kennen. Der junge Kaiſer gab ſeinem Vater zuerſt die letzten Ehren, und dann wandte er ſeinen Blick und ſeine Sorgen auf den Krieg.

In der Stadt entbrannte nun ein entſetzlicher Haß gegen den Leibarzt des Verſtorbenen, den die Legion ſeiner Feinde und Neider ſo hoch ſteigerte, daß er nicht länger da bleiben konnte, wo er zwanzig Jahre mit großem Erfolge gewirkt hatte. Der ärztliche Stand war durch ihn in Rußland zu dem Anſehen gelangt, das er in allen anderen Ländern behauptet. Nach der Beerdigung des Kaiſers wurde das Teſtament deſſelben eröffnet und bekannt gemacht. Es iſt das Vermächtniß eines Vaters an eine Familie, an ſeine fernen und nahen Freunde, der Selbſtherrſcher iſt verſchwunden, es ſpricht der Menſch, der Mann, der Chriſt. Es iſt am Himmelfahrtstage des Jahres 1844 geſchrieben. Die Krankheit der Großfürſtin Alexandra, die damals ſchon die Stadt beunruhigte, mag die Veranlaſſung dazu geweſen ſein, daß er es noch vor ſeiner Reiſe nach England niederſetzte. Er war damals achtundvierzig Jahre alt, genau alſo in dem Alter, in welchem ſein Bruder Alexander geſtorben war; auch dieſer Umſtand ſcheint ihm nicht gleichgültig geweſen zu ſein. — Er ſpricht nicht als Kaiſer, giebt keine Befehle, ſondern drückt Wünſche und Bitten an ſeinen Nachfolger aus. In Rußland wird aber die Erfüllung von Bitten und Wünſchen der Sterbenden als heilige Pflicht angeſehen, und in dieſem Sinne haben die Hinterbliebenen dieſes Vermächtniß aufgenommen. Er wünſcht zu allererſt, daß

Digitized by Google

seine hohe Gemahlin, nun Kaiserin-Mutter und -Wittwe, im Besitz des ganzen bisherigen persönlichen Eigenthums bleibe; dann legt er seinen Kindern und Enkeln ans Herz, sie als das Haupt und den Einigungspunkt der Familie zu verehren, für ihre Ruhe zu sorgen, ihren Wünschen zuvorzukommen, und ihr Alter mit zärtlicher Sorgfalt zu pflegen, bei jeder Unternehmung um ihren Rath und ihren Segen zu bitten. Er vertheilt den einfachen Schmuck seiner Cabinete an die einzelnen Söhne, sowie die verschiedenen Sommer- und Winterpaläste, die sie bewohnen sollen. Die jüngsten Söhne sollen bis zur Volljährigkeit in vollständiger Abhängigkeit von der Mutter stehen. Nachdem alle Familienfragen geordnet sind, denkt er an seine Dienerschaft, sowie an diejenigen Hausbeamten, die seit 1817 sein Privatvermögen treu verwaltet hatten. Keiner war im Dienste gewechselt worden, außer jenem Hausmarschall Narischkin, dessen wir im ersten Bande erwähnt haben. Dann nennt er diejenigen Männer mit aufrichtigem Danke, welche die schweren Lasten seiner Regierung ihm tragen geholfen. Den Generaladjutanten Grafen Adlerberg nennt er den einzigen wahren Freund seines Lebens, ebenso die Gräfin Julie Baranof, dessen Schwester. Durch die Stellung der Frau von Adlerberg waren beide Geschwister schon in der Kindheit mit dem Großfürsten bekannt geworden. Im Testamente finden sich ausdrücklich diese Worte: „Den Generaladjutanten Adlerberg habe ich wie einen leiblichen Bruder geliebt, und ich hoffe, bis zu meinem Lebensende an ihm einen unveränderlichen und wahrhaften Freund zu haben. Seine Schwester, Julie Feodorowna Baranof, hat meine drei Töchter erzogen, mit der Sorgfalt und Treue einer Verwandten. Ich danke ihnen für ihre geschwisterliche Liebe.“ Er spricht seine Erkenntlichkeit ferner allen Personen aus, die bei der Erziehung seiner Kinder thätig gewesen, ermahnt, dieselben zu

Digitized by Google

lieben und zu ehren, und bittet seinen Nachfolger, für das fernere Wohl derselben zu sorgen, ebenso seine Leibärzte, Beichtväter und andere Personen, die in Diensten ihm nahe standen. Ein besonderer Artikel ist den Männern gewidmet, denen ein großer Theil der ganzen Reichsverwaltung übertragen war. Sie sind dem Leser schon alle hinlänglich bekannt, wir lassen aber ihre Namen folgen, wie sie der Kaiser selbst niedergeschrieben hat. „Der Fürst Peter Michailowitsch Wolkonsky, Minister des kaiserlichen Hofes, der ungeachtet seines vorgerückten Alters mit unveränderlichem Eifer und mit treuer Anhänglichkeit für mich wie für meine Familie besorgt gewesen." Indem er dem Fürsten Hilarion Wassilewitsch Wassiltschikof seine Anerkennung ausspricht, sagt er von ihm: „Ich begann meinen Dienst unter seinen Befehlen; er ist mir immer Freund und Rathgeber gewesen und in der Folge der vornehmlichste Gehülfe in Staatsangelegenheiten." Dem Feldmarschall Fürsten Paskewitsch dankt er sowohl für treue Freundschaft, wie für die Heldenthaten, durch die er den Ruhm der russischen Waffen erhöht hat; es folgen noch die Namen der Grafen Orlof, Benkendorf, Nesselrode, Kankrin, Bloudof und Kisselef, sowie der Fürsten Tschernischef und Menschikof. Bei Eröffnung dieses Testamentes waren aber Manche schon lange verschieden, wie Wassiltschikof, Benkendorf, Kankrin, Andere schwach und nicht mehr dienstfähig, wie Wolkonsky und Tschernischef. Er dankt hierauf der treuen Garde, die Rußland 1825 gerettet, der tapferen Armee und Flotte; „ich habe sie," fügt er hinzu, „wie meine Kinder geliebt, mich nach Kräften bemüht, ihre Lage zu verbessern; wenn es mir nicht in Allem gelungen, so war es nicht aus Mangel an gutem Willen." Dann kommt er nochmals auf sein Haus, auf seine Verwandten, zurück. Er sagt von der Großfürstin Maria Pawlowna, der Großherzogin von Weimar:

Digitized by Google

„Ich ehrte sie, wie eine Mutter, und bekannte ihr die volle Wahrheit aus der Tiefe meiner Seele. Ich wiederhole ihr meinen innigen Dank für die glücklichen Augenblicke, die ich in ihrem Umgange verbracht habe.“ Von seinem Bruder Michael Pawlowitsch sagt er, indem er ihn bittet, seine Rathschläge den kaiserlichen Kindern nicht zu entziehen: „Er ist ihnen ein Beispiel, wie sie dem Bruder zu dienen haben.“ Dann wendet er sich an die Kinder und Enkel, dem Kaiser treu bis zum letzten Athemzuge zu dienen und allen anderen Unterthanen durch ihr Beispiel voranzuleuchten. Er dankt schließlich Allen, die ihn geliebt haben, und vergiebt allen seinen Feinden; er bittet Alle um Verzeihung, die er unwissentlich gekränkt haben könnte. „Ich war ein Mensch,“ fügt er hinzu, „und daher nicht ohne Schwächen; ich habe immer ernsthaft gestrebt, Herr derselben zu werden; bei einigen gelang es mir, bei anderen nicht; ich bitte darum aufrichtig, mir zu verzeihen.“ Er bittet die Nachbleibenden, für den Frieden seiner Seele zu beten, und unterwirft sich dem göttlichen Willen in Demuth.

Das ferne Europa hatte ihn im Jahre 1825 wie eine lichte Säule aus der Dunkelheit emporsteigen sehen, es zollte ihm Bewunderung und Dank, als er ritterlich das Schwert siegend gegen die Türkei erhob, entbrannte in Haß gegen ihn, als er das aufständische Polen niedergeworfen hatte. Die Meinung der Welt ist gleich einer Wetterfahne veränderlich, die wahre Größe bleibt sich selbst gleich; sein Muth, sein Geist, sein Herz und sein kraftvoller Wille wie die Erhabenheit seiner Gesinnung sind durch dreißig Jahre mit der Thätigkeit eines Selbstherrschers unverändert geblieben; nur seine Körperkraft welkte, aber wenig sichtbar, in den letzten Jahren, und ein Uebermaß von Anstrengung warf ihn nieder. Er schuf sich seine Welt nach eigenem Maße, nach eigenen Gesetzen, mit seiner eigenen Kraft. Er war der ritterlichste Gatte,

Digitized by Google

den je ein Thron besaß, der herzlichste Vater in seiner Familie, der gerechteste Herr seiner Unterthanen, der anerkannte Schiedsrichter in Europa und seiner Zeit, der Schrecken der Bösen und seiner Feinde, der unerschütterliche Hort seiner Freunde und der ihm Gleichgesinnten, ein Freund in der Noth, ein Trost für die Verlassenen; ein ganzer Mann, ein vollendeter Selbstherrscher. Groß, wie er gelebt, ist er gestorben, mit dem Bewußtsein, seinen Pflichten gelebt zu haben; frei nannte er, wie der letzte Republikaner Cato, nur Denjenigen, der alle Pflichten erfüllt hat. Nicht befangen von den Vorurtheilen der Gesellschaft, schaute er auf alle seine Unterthanen mit der gleichen Gesinnung; ihm galt nicht Geburt, kein Titel, nur der Dienst und das Verdienst, nur der Rang und die Stellung, die Jeder sich selbst erworben. Er beauftragte in Wien den Fürsten Metternich, in seinem Namen dem greisen Radetzky den höchsten russischen Orden zu überreichen. Metternich entgegnete, daß Radetzky durchaus nicht von so alter, hoher Abkunft sei, um solche Auszeichnung beanspruchen zu können. „Nicht seinen Ahnen, sondern den Verdiensten des Mannes gilt meine Hochachtung," war des Kaisers kurze Antwort. Die Freilassung der Bauern hat er zu verschiedenen Epochen seiner Regierung im Reichsrathe beantragt, und, da er auf Widerstand des Adels stieß, das Loos derselben durch Gesetze und seinen Schutz gemildert. Sechs Wochen vor seinem Tode rächte sich ein mißhandelter Sclave an seinem Herrn fürchterlich; der Kaiser rief mitten unter Kriegsrüstungen aus: „Und diese Herren widersetzen sich meinen wärmsten Absichten!" Die historische Gestalt des Kaisers gleicht jenen hohen Bergen, an deren Fuße der Wanderer weder die Höhe noch den Umfang überschauen kann, deren ganze Bedeutung und Wirkung erst mehr und mehr hervortritt, je weiter man sich davon entfernt.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Kaiserin als Wittwe.

Die Kaiserin das Haupt der Familie. — Die Hauptstadt nach des Kaisers Tode. — Die Kaiserin im Auslande, in Moskau zur Krönung, in Nizza, in Rom. — Vermählung des jüngsten Großfürsten Michael Nikolaewitsch. — Letzte Reise der Kaiserin und Tod. — Ihr Testament.

Die Kaiserin war jetzt in die letzte Phase ihres reichen Lebens getreten, und wie die Sichel des abnehmenden Mondes wieder blaß wird, gleich derjenigen des wachsenden Gestirnes, ebenso erinnerte ihr hohes Alter wieder an die ersten Zeiten ihres Daseins. Mitten unter den Stürmen des Krieges hatte sie ihren Gemahl verloren, wie einst nach den Kriegsstürmen unter dem Drucke lastender Verhältnisse ihre Mutter. War sie damals ein freundlicher Trost für den verwittweten Vater, so war sie jetzt das Band, an welchem die nachgebliebene Familie festhielt. An dem häuslichen Leben, an der alten Ordnung des Winterpalastes wurde wenig geändert, Jeder blieb in seiner bisherigen Wohnung, und Alle begrüßten nach wie vor die ehrwürdige Mutter zu derselben Stunde. Nach wenigen Tagen erschienen die Großfürstin Olga, die Großherzogin von Mecklenburg, selbst seit Jahren schon Wittwe, und der Prinz Karl von Preußen. Schon vor des

Digitized by Google

Kaiſers Tode litt die Kaiſerin oft an Herzklopfen, das ſie jetzt Tag und Nacht nicht verließ; kein Wunder, wenn die ſeit zwanzig Jahren Leidende dem Sterbenden nachfolgen wollte. Ihr ganzes Daſein war jetzt eine fortdauernde Ohnmacht, und nur der Gedanke, daß ſie als Haupt der Hinterbliebenen leben ſollte, gab ihr die Kraft, ihr namenloſes Leiden zu tragen. Alle drei Aerzte waren jetzt um ſie beſchäftigt, und man ließ noch einen vierten aus Moskau kommen. Die Zeit allein war im Stande, der Leidenden einige Linderung zu ſchaffen, und die nächſten Blutsverwandten, die ſie jetzt den ganzen Tag umgaben, ſchenkten ihrem Zuſtande alle nöthige Rückſicht. Nur des Abends von Acht bis Zehn verſammelte ſich die ganze Familie in ihrem Cabinet; wenn ſie von da auseinander und zur Ruhe gingen, begann der junge Kaiſer von Neuem über die Kräfte hinaus zu arbeiten, und der Segen ſeiner Mutter folgte ihm nach.

In der Stadt tauchten die unſinnigſten Gerüchte über des Kaiſers Tod auf, aber auch die Verehrung, die er verdiente, ſprach ſich laut in allen Kreiſen der Geſellſchaft aus. Während der Todtenmeſſe für den Kaiſer in der moskowſchen Mariä Himmelfahrtskirche ſtürzte eine der Glocken vom Iwan Weliki herab, ſchlug mehrere Leute todt, beſchädigte viele andere, und grub ſich tief und feſt in den Boden ein. Das trauernde Volk nahm dieſen Fall nicht für ein unglückliches Zeichen der neuen Regierung, ſondern deutete ihn als den Schrecken, von dem das ganze Reich ergriffen war. — Die ganze Stadt ſtrömte herbei, um im Winterpalaſte den großen Todten noch einmal zu ſehen, und das ſonſt ſo lebensluſtige Publicum erſchien auf den Straßen ſchwarz und in feierlicher Trauer. Wurden doch ſelbſt in Berlin die Theater auf drei Tage geſchloſſen und außer der Hoftrauer noch vier Wochen Trauer für die Armee und Marine angeordnet;

Digitized by Google

die ganze königliche Familie wohnte der Todtenmesse bei, die in dem Berliner russischen Gesandtschaftshotel gehalten wurde. In einer entlegenen deutschen Stadt, die den Kaiser nie gesehen hatte, wurde ein Ball bei seiner Todesnachricht abgesagt; ein Pfarrer im Erzgebirge schrieb über das Leben und die Regententugenden des Verstorbenen für das Volk.

Die Bestattung erfolgte still und feierlich nach des Hochseligen eigener Anordnung in der Festungskirche, die jenseit des Flusses auf der Petersburger Insel liegt. Der Wanderer sieht nur die Sarkophage der in tiefer Gruft ruhenden Kaiser und Kaiserinnen und liest auf jedem derselben den Namen. Nach Alexanders I. und Elisabeths Bestattung schaute das ganze Reich auf fröhliche Ereignisse, auf die Krönung in Moskau. Aber als Nikolai's Leiche in die Gruft gesenkt war, schauten alle Blicke mit derselben Besorgniß nach Süden, wie nach Norden, nach dem schwarzen, wie nach dem baltischen Meere; auf allen Seiten war das Reich von außen bedroht und im Inneren war es ein aufgeregtes Kriegslager. Für die Kaiserin war die Sonne ihres Lebens untergegangen und statt der milden Abendröthe folgte Gewittersturm. Das stille Zarskoe-Selò war jetzt für sie eine tödtende Einöde. Der Kaiser, ihr ältester Sohn, wohnte im alten Schlosse, eine Werst weit von der Mutter entfernt; ihr zweiter Sohn, der Großfürst Konstantin, war in Kronstadt, die beiden jüngsten Söhne am Entferntesten, in der Krimm, am anderen Ende des Reiches. Neben dem Cabinet der Kaiserin-Mutter, nur durch einen schmalen Corridor davon getrennt, lag das Cabinet des Verstorbenen leer und öde, und nach einer anderen Seite grenzte ihre Wohnung an das Sterbezimmer ihrer Tochter Alexandra. Eine Fahrt durch den Garten führte sie an dem todten Marmorbilde ihrer Tochter vorüber und zeigte ihr

Digitized by Google

das noch rüſtige Roß, das den Kaiſer getragen und bis zum Grabe begleitet hatte. Tauſend Erinnerungen riefen ihren Schmerz und ihre Trauer wach, und das ferne wie das nahe Kriegslager vermehrten ihre Sorgen.

Der Hof bezog jetzt des Kaiſers Lieblingsaufenthalt, das reizende Peterhof. In Zarskoe-Selò hatte ſie den Herbſt oft getrennt vom Kaiſer verbracht, da deſſen Reiſen im Inneren in dieſe Jahreszeit fielen; aber nach Peterhof waren Beide von hier aus immer in demſelben Wagen gefahren und der hohe Herr hatte aus zärtlicher Rückſicht für ſeine Gemahlin eine beſondere Kunſtſtraße anlegen laſſen. Jetzt kam ſie allein in das ausgeſtorbene Häuschen und fand ſtatt des alten Glanzes, ſtatt der alten Freudenfeſte das nahe Kronſtadt, ja das nahe Oranienbaum von feindlichen Flotten bedroht. Wie einſt zur Zeit des Epaminondas die ſpartaniſchen Frauen zum erſten Mal den Rauch eines feindlichen Lagers erblickten, ſo ſah man jetzt feindliche Flotten zum erſten Mal in unmittelbarer Nähe des kaiſerlichen Luſtlagers, und die hartgeprüfte Mutter wußte ihren zweiten Sohn dem Angriffe der tauſend Feuerſchlünde zuerſt ausgeſetzt. Sonſt ſtrömten Hunderttauſende aus der Stadt, um den ſchönen Park von Millionen Freudenlichtern erglänzen zu ſehen; jetzt eilte die ängſtliche, aber neugierige Menge jenſeits Oranienbaum hinaus und ſah die ſchwimmende Feſtung der Feinde, und mußte jeden Augenblick ein Feuerwerk erwarten, deſſen Donner die Luft bis an den Winterpalaſt erſchüttern würde. Während ſich Hof und Geſellſchaft wie vom Schwerte des Damokles bedroht ſahen, ſchreckten die traurigſten Nachrichten aus dem fernen Süden alle Herzen, und die Kaiſerin durchlebte in Peterhof die kummervolle Zeit ihrer Mutter in Memel noch einmal nach fünfzig Jahren. Unterſuchen wir nicht, welche von beiden hohen Frauen mehr zu leiden

Digitized by Google

hatte; bewundern wir aber die geiſtige Kraft beider, die ſtille weibliche Würde, mit der beide ein Uebermaß des Unglückes ertrugen. Die hohe Dulderin hatte die Kraft, den Fall Sebaſtopols anzuhören. Das war ein Unglück für das ganze Reich, aber Rußlands militäriſche Ehre gewann dabei mehr als die Sieger; das weibliche Herz der Kaiſerin hatte noch Thränen für eine Menge Familien, deren Söhne dort den Heldentod gefunden. Da ſtarb ein Baron Meyendorf, Nachimof, Kornilof, Isdomin, und ein Civiliſt Wielhorsky. — Das Vaterland verlor nicht allein bewährte Helden, wie die vier Erſtgenannten, es vermißte auch Viele aus der Jugend, die zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt hatten.

Unmittelbar nach dieſer Kataſtrophe begab ſich der Kaiſer nach Moskau, und nachdem er ſich im Schooße der allerheiligſten Kirche mit ſeinem Volke zuſammen durch Gebete geſtärkt hatte, eilte er dem Süden entgegen. Dort wüthete der Krieg unaufhaltſam fort, und faſt im Angeſichte des jungen Monarchen mußte ſich Kinburn den furchtbaren Geſchoſſen des unverſöhnlichen Feindes ergeben. Man machte ſich darauf gefaßt, daß das ganze Land ohne Ausnahme unter die Waffen gerufen werde; denn der Muth und die Begeiſterung waren mit jedem Kriegsunfalle geſtiegen. Ein frühzeitiger harter Winter verhinderte jedoch bald alle weiteren Unternehmungen, und gegen Weihnachten begannen Friedensunterhandlungen. In dieſer troſtloſen Zeit machte die Kaiſerin noch die traurige Erfahrung, daß viele Perſonen ihrer Umgebung ſich dem neuen Hofe anſchloſſen, während ſie in ihrer redlichen Geſinnung auf treue Ausdauer gehofft hatte. Aber ſie fand auch andere, die ihre Dienſte mit der ſeltenſten Hingebung ihr widmeten. Sie verbrachte den Winter, ohne ihr Cabinet zu verlaſſen, in größter Erſchöpfung im Kreiſe ihrer

Digitized by Google

Kinder, die, vom Kaiſerpaare an, mit der alten Liebe und Zärtlichkeit ſie umgaben.

Eine neue Zeit brach für das Reich an und ſchuf eine neue Welt um die Kaiſerin herum; ihr gehörte Nichts aus derſelben als ihre Familie und ihre fernen ausländiſchen Verwandten. Ihr Leben galt mehr den Erinnerungen der Vergangenheit, denn für die Gegenwart fehlten ihr die Kräfte. Viele der ergebenſten Diener des verſtorbenen Kaiſers traten gleich ihr von der Bühne ab; der Graf Neſſelrode übergab ſein Amt, das er vierundvierzig Jahre bekleidet, dem Fürſten Alexander Gortſchakof, und zog ſich, obgleich für ſeine hohen Jahre noch rüſtig, in beſcheidenes Privatleben zurück. Die Kaiſerin kannte ihn ſeit 1813, noch ehe ſie ihren ſpäteren Gemahl erblickt hatte. Jetzt von Geſchäften befreit, betrat er das Cabinet der hohen Frau öfter als ſonſt, und war von allen Gäſten der willkommenſte. Auch Baron Meyendorf, Graf Ribeaupierre, die Grafen Sumarakow und Wielhorsky lebten weniger unter dem Drange der Geſchäfte und konnten der verwittweten Greiſin freie Augenblicke ſchenken. Die Unterhaltung mit dieſen Männern war inhaltreich und erbaulich für Geiſt und Herz. Auch ihre älteſte Freundin, die Gräfin Sophie Bobrinsky, zog ſich um jene Zeit ganz aus Petersburg zurück, nachdem ſie ihre drei Söhne in den Krieg für das Vaterland geſchickt und alle drei ruhmbekränzt wiedergeſehen hatte. Die beiden Töchter ihrer Freundin Cäcilie waren jetzt ihre Hoffräulein, und von den älteren Frauen ſtanden ihr die Gräfin Baranof und die Gräfin Tiefenhauſen noch zur Seite. Wenn ſie aus langer Abgeſchiedenheit von der Welt einmal an die friſche Luft kam, fuhr ſie, wie ſonſt, vierſpännig mit denſelben Koſaken, die man ſeit fünfundzwanzig Jahren hinter ihrem Wagen geſehen hatte. So erwachte bei ihrem Anblicke ſelbſt in dem Publicum die Erinnerung

Digitized by Google

an die Zeit des Kaisers Nikolai. Ihre äußere Erscheinung war seit dem Tode ihres Gemahls bis zur Unkenntlichkeit verändert; man erkannte sie nur an den engelguten Augen und an der Majestät ihres Ganges. Das einförmige Dasein, dessen Aufgabe es war, mit körperlichen Leiden den größten Kummer des Herzens standhaft zu ertragen, wurde im Januar 1856 doch noch erheitert durch die Verheirathung ihres dritten Sohnes, des Großfürsten Nikolai Nikolaewitsch, mit einer Tochter des Prinzen von Oldenburg, Alexandra Petrowna genannt. Es war der erste Fall, daß eine in Rußland geborene Prinzessin an einen Großfürsten verheirathet wurde. Die junge, kaum achtzehnjährige Braut war unter den Augen ihrer seltenen Mutter erzogen und, obgleich dem glänzendsten Hofe der Welt so nahe verwandt, in der größten Unbefangenheit und Anspruchslosigkeit aufgewachsen. Die greise Kaiserin gab dem jungen Paare, welches die innigste Neigung vereinigt hatte, ihren mütterlichen Segen und wünschte nun doch noch so lange zu leben, bis auch der jüngste ihrer Söhne seinen eigenen häuslichen Heerd gegründet hätte. Das großfürstliche Paar wohnte im Winterpalaste in der Nähe der Kaiserin-Mutter und erheiterte und unterhielt ihre schweren Leidenstage. Als endlich die Friedensbotschaft durch ganz Europa schallte und nach langer Absperrung die Bewohner Petersburgs in die deutschen Bäder rief, da sehnte sich auch die Kaiserin danach, die Stätte ihres verschwundenen Glückes auf kurze Zeit zu verlassen und Stärkung für ihre erschlafften Nerven zu suchen, die seit Jahren beständig gelitten hatten. Ihre Schwäche war so beispiellos, daß man auf der Landreise nach Berlin jeden Augenblick fürchtete, sie würde verscheiden. Jeder Empfang, jede Auszeichnung durch Ehrenwachen war daher untersagt, und sie fuhr in größter Stille von einer Stadt zur anderen. Nach lang-

Digitized by Google

wieriger, mühevoller Reise erreichte sie Potsdam, den Ruhepunkt. 1829 war sie zum ersten Mal als Kaiserin hier erschienen, jetzt war sie als Kaiserin-Wittwe angelangt und zwar in solcher Körperschwäche, daß man mehr an ihren Tod als an ein heiteres Verweilen dachte. In jenem Jahre war der jetzige Kaiser als elfjähriger Thronfolger zum ersten Mal nach Berlin gekommen; jetzt wurde er von ganz Europa laut begrüßt, weil er einem ganzen Welttheile den Frieden wiedergeschenkt hatte. Die Kaiserin konnte nur ihre nächsten Verwandten empfangen, und selbst die Dauer dieser Besuche wurde vom Arzte bestimmt. In kurzer Zeit hatten sich alle ihre Verwandten um sie versammelt und die Zeitungen sprachen von einem Fürstencongreß. König Friedrich Wilhelm IV. widmete jeden freien Augenblick, den er seinen Geschäften entziehen konnte, mit brüderlicher Liebe und Zärtlichkeit der leidenden Schwester, und die anderen Brüder, die Prinzen Wilhelm, Karl und Albrecht, wechselten im Dienste bei der Kranken ab. Es war das natürlichste Gefühl der Verwandtschaft, welches allmälig mit der Großherzogin von Mecklenburg den regierenden Herrn, sowie den Prinzen und die Prinzessin Friedrich der Niederlande, die Königin von Bayern, und Andere in die Nähe ihrer Schwester, Tante und Schwägerin rief. Unter den Majestäten und königlichen Hoheiten erschien aber auch mancher einfache, durchaus nicht fürstliche Mann, der die hohe Frau noch einmal sehen wollte, und die Augen der Mutter wie des Sohnes wurden naß vor Freude, als sie sahen, daß in der Welt wahre Pietät noch nicht ausgestorben sei. Doctor Mandt, der sich aus Rußland seit Nikolai's Tode zurückgezogen hatte, begrüßte die hohe Leidende in Potsdam und theilte ihr seine ärztlichen Ansichten für die fernere Reise mit. Ihr Lebenslicht schien jeden Augenblick verlöschen zu wollen, und doch lagen der Kaiserin-

Digitized by Google

Mutter noch ſchöne, aber harte Pflichten ob. Sie konnte ſich der Krönung ihres Sohnes unmöglich entziehen, da die Kaiſerin Maria Feodorowna bei Alexander und Nikolai zugegen geweſen war. Aber wo die Kräfte finden, die eine Reiſe nach Moskau und die vierzehntägige Laſt der Krönung vorausſetzten? In Potsdam berathſchlagten die Aerzte zuerſt, wie ſie Wildbad in Württemberg erreichen und dort weitere Stärkung gewinnen könne. Alle, welche die lebensſchwache Frau in ihrem herbſten Kummer damals ſahen, waren erſtaunt über die Ruhe, womit ſie ihr Leiden ertrug, und die Friſche des Geiſtes, womit ſie das Weſen ihrer Umgebung auffaßte. Die Meinung jenes deutſchen Philoſophen, daß der Geiſt ſich den Körper baue und erhalte, wurde an ihr als eine Wahrheit beſtätigt. Ein alter Hausfreund, der ſie in Potsdam, mit Erlaubniß des Arztes, auf eine halbe Stunde beſuchen durfte, erſchrak beim erſten Anblick, fand ſie aber in jeder nächſten Viertelſtunde belebter, geiſtig ſtärker, und brachte vier volle Stunden in der geſpannteſten Unterhaltung mit ihr hin. Ihr Geiſt hatte ſeit zehn Jahren nicht um einen Tag gealtert, aber ſie mußte ſich bei ihrer körperlichen Schwäche gewiſſe Pauſen gönnen. Wie zu allen Zeiten, folgte ſie auch jetzt mit dem alten Eifer allen Erzeugniſſen auf dem Gebiete der Geſchichte und Literatur, obgleich ſie jetzt nur durch fremde Augen leſen konnte. Sie ſchien ſich ſogar in rein geiſtiger Bewegung am meiſten zu gefallen, weil dieſelbe das Feld ihrer ſchmerzlichen Erinnerungen ausſchloß und ſie ihre körperliche Schwäche vergeſſen machte. Neben ihrem Cabinet rauſchte aber der größte weltliche Glanz in goldenen Uniformen, in Sternen und Bändern, in allen hohen Würden und Titeln, ohne daß ſie davon berührt wurde. In der That mehrten ſich ihre Kräfte langſam, und zu Pfingſten konnte ſie des Morgens eine kurze Zeit in freier Luft verweilen und, von

Digitized by Google

Geschwistern und zweien ihrer Söhne umgeben, sich in die alten Zeiten zurückträumen. Der Baron Meyendorf theilte mit der hohen Frau die Reise und den Aufenthalt in dem einförmigen, etwas düsteren Wildbad.

Sie bewohnte daselbst das Hotel Bellevue, dem Grafen Dillen angehörig. Die kindliche Verehrung der Großfürstin Olga Nikolaewna hatte dasselbe mit den schönsten Blumen und Bäumen der Stuttgarter Orangerien ausgeschmückt, damit sie an den Aufenthalt in Palermo erinnert würde. Der ewig heitere Himmel Siciliens steht in schreiendem Gegensatz zu den dunkeln Wäldern jener Berge und der düstern Einförmigkeit des Schwarzwaldes; aber das herrliche Bad rief in kurzer Zeit neues Leben in der Halberstorbenen hervor. Anfangs besuchte sie die kleine Stadt in einer Rollchaise und erstaunte über das festlich ausgeschmückte Städtchen. Nach neun Bädern war sie im Stande, aus ihrer Abgeschiedenheit in kleine vertrauliche Gesellschaftskreise hervorzutreten. Ein seltener Kreis von Männern und Frauen hatte sich hier versammelt, um der hohen Frau in dieser Abgeschiedenheit Gesellschaft zu leisten. Wir nennen zuerst die Fürstin Lieven und den Fürsten Woronzof, Beide für ihr hohes Alter noch rüstiger, als die Kaiserin, und doch ihrem Lebensende näher, als die todtkranke Kaiserin. Der Prinz Peter von Oldenburg theilte, wie jene Beiden, den ganzen Aufenthalt mit ihr und besuchte die Heil- und Lehr-Anstalten, die seine Mutter, die Königin Katharina, einst gegründet hatte, zu Fuß mit der hohen Frau. Außer ihren Verwandten sah sie hier auch den Grafen Nesselrode, der den Abend seines thätigen Lebens zu einer Reise in die Schweiz benutzte. Aber es wurde hier auch die Bekanntschaft ihres jüngsten Sohnes, des Großfürsten Michael Nikolaewitsch, mit der Prinzessin Cäcilie von Baden angeknüpft und eine nähere Ver-

Digitized by Google

bindung so weit vorbereitet, daß am 10. Juli, noch vor der Abreise nach Moskau, die Verlobung erfolgte. Es war seit Peters Reformen die elfte deutsche Prinzessin, die an den russischen Hof verheirathet wurde; in derselben Zeit waren zwölf russische Großfürstinnen mit ausländischen Prinzen in Verbindung getreten. Mit keinem anderen Lande Europa's war Rußland durch Verwandtschaften so verbunden als mit Deutschland. — Durch viermonatlichen Aufenthalt in deutscher Luft waren die Kräfte der Kaiserin jetzt so wieder gehoben, daß sie die Reise nach Petersburg antreten konnte, um von da als Mutter dem glänzenden Schauspiele, der Krönung ihres Sohnes, beizuwohnen.

Die Feierlichkeit sollte diesmal mit noch gehobenerer Stimmung vor sich gehen, als vor dreißig Jahren. Thron und Reich waren damals kurz vor der Krönung einer größeren Gefahr ausgesetzt gewesen, als jetzt durch den orientalischen Krieg. Viele Familien trauerten zwar noch um die für das Vaterland gefallenen Söhne, aber sie konnten inmitten ihrer Trauer doch mit Stolz der Krönung entgegensehen, denn Rußland hatte im Kriege mit den Westmächten kaum Etwas verloren, vielmehr nach Asien hin seine Macht eher um große Länderstrecken vermehrt. Der lange bestrittene Karawanenweg von Orenburg bis zum Aralsee war schon seit 1853 in russischem Besitz; und so hatte das Reich sich schon vor dem Falle Sebastopols entschädigt. Gleichzeitig waren für den russischen Handel auch zwei Häfen Japans eröffnet und ein großes Gebiet am Amur in russischen Besitz übergegangen. Die letzte Trauer mußte spurlos verschwinden bei so hochgeschwelltem Nationalbewußtsein. Auch im übrigen Europa schienen alle vom Kriege geschlagenen Wunden plötzlich geheilt und vergessen, und der junge Kaiser fand nur Begeisterung seines Volkes und fremder Länder für sich und seine großen Verbesserungspläne. Auch die

Digitized by Google

kranke Kaiserin mußte von Neuem aufleben und trübe Erinnerungen fanden kaum Platz vor dem Jubel, dem Glanze, der ihrem Sohne galt, dem ersten Sohne, der vor achtunddreißig Jahren in Moskau das Licht der Welt erblickt hatte.

Die allseitigen Vorbereitungen bewiesen, daß diese Krönung an Pracht alle vorhergehenden übertreffen solle. Aus den asiatischen wie aus den europäischen Staaten strömten Vasallen, Prinzen, Botschafter und außerordentliche Gesandte herbei, von denen jeder einzelne einen besondern Glanz zu entfalten suchte. Die Krönung war diesmal ein Weltereigniß; sie war das Friedensfest für ganz Europa und Asien. Fast alle deutschen Höfe schickten Prinzen von Geblüte; Napoleon einen vertrauten Freund, den Grafen Morny, der schon in Wildbad am Hofe der Kaiserin-Mutter erschienen war; England den Lord Wodehouse, der zuerst von allen Botschaftern den russischen Boden betrat, und Oesterreich den mächtigsten Mann unter seinen ungarischen Magnaten, den Fürsten Esterhazy-Galantha, dessen Tracht viele Millionen werth war. Das diplomatische Corps zählte hundertundsechs Personen aller europäischen Zungen. Man berechnete, daß der Aufwand, den die Krone selbst zu dieser Festlichkeit bestimmte, den von Alexanders I. Krönung um das Zwanzigfache übertroffen habe; aber was der russische Adel und die fremden Botschafter gleichzeitig zur Erhöhung des Festes thaten, war hierin nicht mit einbegriffen. Nur das alte Rom sah bei Triumphzügen seiner Imperatoren die Welt um das Capitol so versammelt, wie hier der Kreml; aber das alte Rom hat schwerlich in seiner glänzendsten Zeit einen solchen Anblick gewährt, wie Moskau durch seine goldenen Kuppeln und grünen und rothen Dächer.

Die Kräfte der Kaiserin-Mutter wuchsen sichtlich, und sie erschien gleichzeitig mit dem jungen Kaiser, ihrem Sohne, in der

Digitized by Google

alten Krönungsſtadt, ſtark genug, mit Krone und Mantel, umgeben von der ganzen Familie, dem jungen Kaiſerpaar voranzugehen, und nach der Krönung ihm ihren Segen in warmer Umarmung ans Herz zu drücken. Als ſie vor achtunddreißig Jahren das Kind kurz nach der Geburt in Moskau an ihr Herz gedrückt, war ſie erſchrocken bei dem Gedanken, daß es im ewigen Wechſel der Dinge vielleicht beſtimmt ſei, einſt die kaiſerliche Krone zu tragen. Damals, wie wir wiſſen, dachte ſie ſelbſt nicht daran, daß die Vorſehung ihr noch ein anderes Geſchick zugedacht habe. Welch ein großer Augenblick! Hinter ihr lagen die dreißig Jahre, die ihr Gemahl auf dem Throne mit ihr getheilt; vor ihr ſtand der Sohn mit Krone und Scepter, der Geſalbte des Herrn, und die Herzen der Welt pochten ihm hoffend entgegen. Der Freudenrauſch der glänzenden Stadt kümmerte ſie wenig, aber ihr Herz war voll Dank gegen den Himmel, der ihrem Leben noch dieſen Augenblick gegönnt hatte. Die Freude der Mutter, ihren Sohn als gekrönten Kaiſer vor ſich zu ſehen, belebte aber nicht allein ihre erhabenen Geſichtszüge, man las darauf auch Spuren von der Sorge um den geliebten Sohn; denn Niemand wußte beſſer, wie ſchwer die Krone drückt, als Alexandra Feodorowna, die ſie dreißig Jahr ihrem Gemahl tragen geholfen.

Der Freudenrauſch und der Jubel der Krönung gehört nicht zu unſerer Erzählung. Die Kaiſerin glich jetzt einer jener reifen Früchte, die noch als Zierde am Baume hängen, wenn ein neuer Frühling ſchon tauſend neue Blüthenkronen hervorgerufen hat. Die Aerzte dachten denn auch ſehr bald an ihre Abreiſe nach Nizza, wo ſie Herbſt und Winter verbringen ſollte. Sie nahm den Weg über Warſchau, Breslau und Dresden. In letzterer Stadt wurde ſie vom König Johann empfangen und in das ruſſiſche Geſandtſchaftshotel geleitet, wo der damalige Geſandte,

Digitized by Google

Herr von Schröder, der Nestor des diplomatischen Corps, sie herbergte. Sie freute sich, diesen Mann voll liebenswürdiger Eigenthümlichkeiten näher kennen zu lernen, da sie ihm bis dahin fast gar nicht begegnet war. Er stammte noch aus Pauls I. Zeit und trug Vieles an sich, was an eine frühere Zeit erinnerte; seine Dienstreue und Beflissenheit zählten über ein halbes Jahrhundert, und an Erlebnissen und Erfahrungen konnte nur der Graf Nesselrode einen noch größeren Reichthum aufweisen. Die Kaiserin besuchte am anderen Morgen in Begleitung ihres Bruders, des Prinzen Albrecht, zum ersten Mal die Galerie, und hielt sich am längsten vor jenen Madonnen auf, die den Hauptschatz der Sammlung bilden. „Ob ich gleich in Berlin geboren bin," sagte sie, „so hat mir Dresden doch immer ferner gelegen, als Italien." Sie nahm eine Einladung des Königs Johann an, auch seinen Palast vor ihrer Abreise auf wenig Augenblicke zu betreten, aber die Kräfte mangelten ihr, die Brühlsche Terrasse hinanzusteigen.

Von Dresden ging die Kaiserin nach Stuttgart zu ihrer Tochter, der Kronprinzessin, und dann durch die Schweiz, von dem freundlichsten Herbstwetter begleitet, nach Oberitalien, besuchte im Fluge die borromeischen Inseln, auf die sie sich seit ihrer Jugend immer geträumt hatte, und erreichte das blumen- und blüthenreiche Nizza anfangs November. Das vor Kurzem noch so feindliche Piemont bot Alles auf, sie ihrer hohen Würde gemäß zu empfangen. Der Prinz von Carignan begleitete sie von Arona bis Nizza, und in Genua, wo sie sich einige Tage aufhielt, kam der König am Bahnhof ihr entgegen und war ihr beim Aus- und Einsteigen mit ritterlichem Anstande behülflich. Sie speiste hier auch mit dem Könige und dem Prinzen, und die vielseitige Bildung der Kaiserin verfehlte nicht, in ihren Tischgenossen einen hohen Ein-

Digitized by Google

druck zu hinterlaſſen. Sie beſichtigte einige Tage lang die ſtolze Stadt, deren Geſchichte ihr genau bekannt war, und machte in dieſer Zeit der Herzogin von Orleans einen Beſuch in Voltri. Von Genua ging ſie zur See nach Villafranca und dann zu Lande nach Nizza.

Hier war die Villa Avigdor, mit herrlicher Ausſicht auf das Meer, zu ihrem Empfange und Aufenthalte in Stand geſetzt, und Vieles erinnerte ſie und ihr Gefolge dort an Palermo. Denn drei Perſonen befanden ſich mit ihr, welche die ſchöne Zeit Palermo's mit ihr getheilt hatten, der Graf Apraxin, der Baron Meyendorf und die Gräfin Tiefenhauſen. Die Ausſicht von ihren Fenſtern aus auf das Meer hatte ſie in Olivuzza nicht gehabt; aber der Reichthum der Blumen wetteiferte mit jenem in Sicilien, und in der Villa ſelbſt lud eine ganze Blumengalerie ſie zum Spazierengehen ein. Ihr Schlafzimmer trug ihre Lieblingsfarbe, das Blau der Kornblume, und die reine Luft der nahen See durchdrang alle Zimmer. Ruſſen und Engländer ſtrömten herbei, und bald hörte man die beiden fremden Sprachen auf den Straßen vorherrſchen. Sie fühlte ſich in Kurzem eben ſo wohl, wie einſt in Palermo, beſonders was die Ruhe ihres Gemüthes betraf, das in den letzten neun Jahren durch Nachrichten und Schreckensereigniſſe ewig erſchüttert geweſen war. Sie führte hier dieſelbe Lebensweiſe und Tagesordnung ein, wie vor zehn Jahren, befand ſich ſo oft als möglich in freier Luft, entfernte ſo viel ſie konnte rauſchende, aufregende Geſellſchaft, und füllte jeden freien Augenblick mit hiſtoriſcher Lectüre über Italien aus. Sie war ohne ein Glied ihrer Verwandtſchaft angelangt, es erſchienen aber allmälig die Großfürſtin Helene Pawlowna, die ſelbſt den Winter in Nizza zuzubringen gedachte, der Großfürſt Konſtantin, der Großfürſt Michael und der Prinz

Digitized by Google

Karl von Preußen. Der König Victor Emanuel, sowie der Prinz von Carignan wechselten in aufmerksamen Besuchen mit einander ab und eine Legion Künstler suchten ihr Interesse für Bildhauerei, Musik und Malerei rege zu erhalten. Mit Vergnügen lieh sie ihr Ohr dem vortrefflichen Vieuxtemps, der schon in früheren Zeiten ihr Cabinet in Petersburg mit seinen Tönen ausgefüllt hatte. Bisweilen spielten piemontesische Musikcorps in ihrem Garten während des Frühstücks, wie einst sicilische in Palermo, und die Thüren standen für alle Gäste offen. Sonst blieb sie dem Publicum fern und fremd; selbst während des Carnevals, der ein noch größeres Füllhorn von Blumen ausgeschüttet hatte, als einst Palermo, zeigte sie sich dem Volke nicht, und nach ihrem Beispiele war er von den Russen überhaupt wenig besucht. Als jedoch ihre Kräfte schon sichtlich gewachsen waren, erfüllte sie eine Bitte der Stadt Nizza und erschien vor dem gesammten Publicum. Man hatte von Nizza aus eine neue Kunststraße nach Villafranca angelegt, und diese sollte durch die hohe Frau selbst eröffnet werden. Die neue Bahn war durch einen Faden abgesteckt, der bei ihrem Anfangspunkte quer über die Straße gezogen war. Sie erschien in glanzvoller Versammlung der ganzen Municipalität, durchschnitt eigenhändig den Faden mit goldener Scheere zur Eröffnung, und erntete ein unendliches dankendes Hurrah. Als in diesem kleinen Hafen Villafranca ein Jahr später von Rußland ein Magazin für Steinkohlen erworben wurde, sah man in ganz Europa mit anderen Augen auf diese kleine Eröffnungsscene zurück. Nizza war schon in demselben Jahre von allen deutschen Zeitungen als ein politisches Stelldichein bezeichnet worden, weil in der That viele politische und diplomatische Größen sich dort einfanden, deren Namen die Kaiserin höchstens aus der Kurliste erfuhr.

Digitized by Google

Einen wärmeren Dank, als für dieſe Ceremonie, erwarb ſie ſich durch ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen, und einen tiefen Eindruck ließ bei Allen ihre hohe weibliche Bildung und Vollendung zurück. Rußland war ſeit zwanzig Jahren dem europäiſchen Publicum mehr durch ruſſiſche Reiſende, beſonders durch die kaiſerliche Familie, als durch ausländiſche Reiſende in Rußland bekannt geworden. Der Italiener verläßt ſelten ſein ſchönes Vaterland, und ſeine Kenntniſſe von fremden Ländern ſind voller Vorurtheile. Es iſt nicht lange her, daß der Römer und Neapolitaner jenſeit der Alpen ſich einen ewigen Schnee, die Städte alle aus hölzernen Häuſern erbaut dachten und den Nordländern nur dann eine menſchliche Bildung zutrauten, wenn ſie auf ein Jahr Italien beſucht hätten. Im Jahre 1835 begleitete ein römiſcher Oberſt den Körper des in Rom geſtorbenen Generals Mörder nach Petersburg und machte dabei die Bekanntſchaft mehrerer franzöſiſchen und deutſchen Städte. Er geſtand an der Newa offenherzig ſein Erſtaunen, ja ſeine Beſchämung ein, Alles über ſeine dürftigen Vorſtellungen gefunden zu haben, und nannte ſeine Reiſe „den Weg aus der Vergangenheit in die Gegenwart.“ Zwanzig Jahre ſpäter als Berlin ſah Rom die erſten Gasflammen vor einem Palaſte auf dem Corſo und die Römer betrachteten ſie mit demſelben Staunen, wie die Nordländer einen Ausbruch des Veſuv. Die Kaiſerin war jetzt entſchloſſen und durch Nichts verhindert, das ewige Rom mit ſeinen Ruinen, Prachtpaläſten und nun auch von Gas erleuchtet zu ſehen. Obgleich elf Jahre älter, war ihre Geſundheit doch ſtärker als damals, wo ſie die Sehnſucht plagte, nach Petersburg ſo bald als möglich zurückzukommen. Sie feierte in Nizza noch den Geburtstag des Königs Victor Emanuel, trank auf ſein Wohl, dankte für die gaſtfreundliche Aufnahme, und erwartete das erſte gute Wetter, um nach Civita

Digitized by Google

Vecchia abzuſegeln. Tags zuvor gaben die ruſſiſchen Boote dem Volke noch ein Schauſpiel, indem die Flottille von bengaliſchem Feuer erhellt manövrirte; auch die Muſikcorps der ruſſiſchen Schiffe bewieſen, daß ſie den italieniſchen weit vorausgeſchritten ſeien. Die Abfahrt wurde von Neuem durch ſchlechtes Wetter verhindert, und ſo wurde das ruſſiſche Oſtern mit allen damit verbundenen Ceremonien auf der Flottille gefeiert. Zwölf Uhr um Mitternacht verkündete Kanonendonner den Anfang derſelben und auf dem Decke jedes Schiffes ſah man die Mannſchaft zum Gottesdienſte um einen Altar verſammelt. Die Kaiſerin verbrachte die Nacht in ihrer eigenen Hauskapelle. Auch in Neapel hatte ſie, wie wir wiſſen, den Aufenthalt mit dieſer Feier beſchloſſen.

Zwei Tage ſpäter fuhr ſie auf dem „Olaf," einem ruſſiſchen Kriegsdampfer, der ewigen Roma entgegen. Das Wetter war günſtig, und die Freude, ſich dem von ihrer Jugend an gewünſchten Ziele ſo nahe zu ſehen, raubte ihr den Schlaf. Jeder Nerv an ihr bewegte ſich, als ſie zuerſt die mächtige Peterskuppel auf dem Wege von Civita Vecchia nach Rom erblickte, und ſie konnte einen Freudenſchrei nicht unterdrücken, als endlich die Königin-Wittwe der Städte in ehrwürdiger Pracht vor ihr lag. Jeder feierliche Empfang, beſonders Kanonendonner, war verbeten; in offenem ſechsſpännigen Wagen fuhr ſie durch das Thor Cavallegiere, hielt auf dem St. Petersplatze und vor der Engelsburg, und langte langſam und feierlich auf dem Corſo vor dem Palaſte Rondanini an. Rom ſieht im Laufe einiger Jahre die Spitzen der ganzen europäiſchen Geſellſchaft, nur die gekrönten Häupter der Weltſtaaten betreten es nicht, und ſo war der kurze Aufenthalt des Kaiſers Nikolai vor zwölf Jahren und die Ankunft der Kaiſerin ein Weltereigniß; denn auch der erſte Napoleon hatte die Stadt der Cäſaren und Päpſte nie betreten. Es waren aber dem

Digitized by Google

Eifer der hohen Frau, Alles zu ſehen und zu genießen, Schranken geſetzt, nicht allein durch die Aerzte und die Rückſichten und Geſellſchaftspflichten, ſondern auch durch anhaltend ſchlechtes Wetter. Am anderen Morgen erſchien der Cardinal Antonelli im Namen des Papſtes zur Begrüßung der hohen Reiſenden, und die ſpät nachfolgende Ermüdung von der Reiſe hielt ſie größtentheils auf ihrem Zimmer. Sie bedurfte der Ruhe und Erholung für den nächſten Tag, wo ſie mit ihrem Gefolge in zehn Staatswagen zur Begrüßung des Papſtes nach dem Vatikan fuhr. Bei aller Unfehlbarkeit und Güte konnte Pius IX. nicht verhindern, daß die Weltſtadt von echt deutſchem Aprilwetter mit Wind, Regen und Hagel heimgeſucht wurde, obgleich die Orangen blühten. Der Vatikan iſt wol das einzige Gebäude Europa's, das den Winterpalaſt an Umfang und Kunſtreichthum übertrifft. Aber die Haushaltung und die Wohnzimmer der Nachfolger Petri ſind einfach nüchtern gegen das nordiſche Schloß, und der geiſtliche Hof des Papſtes im größten kirchlichen Ornate bleibt beſcheiden gegen den Petersburger und gegen die ruſſiſche hohe Geiſtlichkeit. Hier war Nichts, was die hohe Frau hätte in Erſtaunen ſetzen oder überraſchen können. Aber die dreiviertelſtündige Unterredung mit dem Haupte der romaniſchen Chriſtenheit ließ in Beiden einen dauernden tiefen Eindruck zurück. Vor zehn Jahren hatte der Papſt die Königin-Wittwe von Holland eine wahre Königin genannt; von Alexandra Feodorowna äußerte er, ſie ſei eine wahre Chriſtin. Pius führte hierauf die Kaiſerin durch ſeine Gemächer, von denen nur die sala regia Fresken enthalten von wenig künſtleriſchem Werthe und von einem für Nichtkatholiken unerquicklichen Inhalte. Pius war hier der anſprechendſte Theil des Vatikans, da die Wohnung des Papſtes im Uebrigen auf die hohe Frau keinen anderen Eindruck machen konnte, als die Wohnung eines

Digitized by Google

Junggesellen auf eine große Dame. Die Kaiserin fühlte sich nach diesem Besuche angegriffen und bedurfte der Ruhe, die sie in der Gesellschaft ihres Bruders, des Prinzen Karl, und der Großfürstin Olga auch fand. Am anderen Morgen erwiederte der Papst den Besuch der Kaiserin und erschien umgeben von seiner ganzen Nobelgarde in prachtvollem Aufzuge vor dem kaiserlichen Palast. Es war eine Bewegung in dem ernsten Rom entstanden, als ob die alte Kaiserzeit wieder erwacht sei und der Papst sich beeile, sie freundlich zu begrüßen. Der Papst hatte damals eine Reise nach Loretto beschlossen, und die öffentliche Meinung glaubte, daß er sie aus Rücksicht für die Kaiserin bis nach deren Abreise verschieben würde; allein er trat sie kurz nach diesem Besuche an. Antonelli, der liebenswürdigste aller Cardinäle, speisete hierauf bei der Kaiserin und unterhielt die hohe Frau auf das Geistreichste. Leider blieb das Wetter unfreundlich und hinderte fast jede Ausfahrt der nordischen Gäste in die Umgegend. Um so fleißiger besuchte die Kaiserin die Kirchen und Museen der Stadt, und setzte die Römer durch ihren Kunstsinn, ihre vielseitigen historischen Kenntnisse, sowie durch Leutseligkeit und Einfachheit in Erstaunen. Und ihre Kräfte wuchsen zur Freude aller Ihrigen; sie war jetzt stark genug, nicht allein Alles zu sehen, sondern auch alles Erlebte auf ihre eigenthümliche Weise niederzuschreiben. Ohne alles Vorurtheil empfing sie jeden Eindruck und gab sich in ihrem Tagebuche selbst Rechenschaft darüber. Vieles übertraf ihre Erwartung, Vieles blieb hinter derselben zurück. Sie sprach in den nächsten Jahren mit so umständlicher Kenntniß von einzelnen Gemälden und Bilderwerken, als ob sie noch vor denselben stände. „Lassen Sie mich erst mit eigenen Augen sehen," sprach sie zu einem Cicerone, „ehe Sie mir die Ihrigen leihen." Die überschwengliche Begeisterung des Augenblicks war ihr eben so fremd, wie

Digitized by Google

die herzloſe Gleichgültigkeit vieler Reiſenden, die zufrieden ſind, wenn ſie geſehen haben, was ſie zuvor im Buche geleſen. Am zweiten Mai beſtieg ſie, vom beſten Wetter begünſtigt, in Geſellſchaft des Prinzen Karl, der Großfürſtin Olga und deren Gemahls, des Kronprinzen, die Peterskuppel, und weilte daſelbſt lange unter dem Eindrucke der wunderbaren Anſicht des größten Geſchichtsſchauplatzes der Welt. Aber auch alle Einzelnheiten des Baues nahmen ihr Intereſſe in Anſpruch. Noch zwei Jahre ſpäter ſprach ſie mit großer Wärme von jener Stunde, die ſie dort zugebracht hatte. „Nicht die fernen Gebirge, nicht die Stadt mit ihren Kuppeln ergriff mich, ſondern der Gedanke, daß ich (nach Schlegels Ausdruck) über dem Grabe der Welt ſtehe; ich war erſchüttert und erhoben zu gleicher Zeit. Der Eindruck mag auf mich auch ſtärker geweſen ſein, weil ich Rom in einem Lebensalter ſah und unter Umſtänden, wo der Ernſt allein unſere ganze Seele beherrſcht. Rom iſt ſo allſeitig, daß es meine Söhne in der blühendſten Jugend, den Kaiſer im reifſten Mannesalter, im tiefſten Drange der Geſchäfte, und mich als Wittwe auf gleiche Weiſe erbaute und ergriff. Der tiefe Eindruck und die wunderbare Stimmung meiner Seele wurden nur durch die Ueberraſchung etwas geſchwächt, daß für mich und mein Gefolge auf der Platform ein gedeckter Tiſch bereit ſtand.“ Eine noch größere Ueberraſchung war ihr damit bereitet, daß ſie ihren Namen an einer Stelle der zum Dache führenden Wendeltreppe auf einer Marmortafel ausgegraben fand. So waren denn faſt alle Mitglieder der kaiſerlichen Familie dort eingeſchrieben. Nach der Abreiſe des Papſtes lud Antonelli die Kaiſerin zu einem Mittagsmahl im Vatikan ein. Man hatte abſichtlich eine ſpäte Stunde gewählt; denn die hohe Frau ſollte von da das Antiken-Muſeum des Vatikans bei Fackelſchein ſehen. „Es war für mich ein

Digitized by Google

Gang in die Unterwelt," erzählte sie ein Jahr später, „und es kam mich ein leises Grauen an, als ich so viel Gestalten in glühendrothem Scheine fast belebt und doch todt vor mir sah, so viel bekannte und unbekannte Namen hörte. Vieles war mir von Jugend auf durch meinen Lehrer Hirt bekannt, Vieles tauchte lebendig in meinem Gedächtnisse wieder auf, und die vielen Meisterwerke, die ich aus Abgüssen kannte, machten in ihrer Wirklichkeit den Eindruck lebender Wesen auf mich. Ich hielt mich in diesem sonderbaren Gesellschaftssaale auch nur bei Bekannten und besonders bei meinen Lieblingen auf. Es schien, als sollte ich diesen Abend nun einmal in dem stillen steinernen Alterthum verbringen, denn im ägyptischen Museum hielt man mich zu einem Abendschmause fest; ich speiste mit Göttern und Heroen zu Abend." Der kleinen Bildergalerie des Vatikans widmete sie noch eine Stunde besonders und überließ sich in der größten Ruhe ohne Begleitung diesem Eindrucke. Sie fand dort das Bild Georgs IV. von England von Sir Thomas Lawrence neben den Meisterwerken des sechszehnten Jahrhunderts fast verletzend für den Beschauer wie für den Künstler. Auch des Innere der Peterskirche sah sie öfters und empfand die hohe Bedeutung dieses Baues. In Rom leben aber viele russische Künstler, denen sie eine Aufmerksamkeit schuldig war. Die russische Regierung unterhält mit großer Freigebigkeit die besten Schüler ihrer Akademie auf eine Reihe von Jahren in dem kunstsinnigen Rom und stellt sie unter den Schutz der Gesandtschaft oder unter einen kunstverständigen Privatmann. Um jene Zeit führte das Mäcenat über diese Kunstjünger der Fürst Gregor Wolkonsky, ein Sohn des Ministers des kaiserlichen Hauses. Dieser junge Mann, im Winterpalaste aufgewachsen, von Raupach erzogen, hatte die gewöhnliche Staatslaufbahn verschmäht und sein Leben so innig

Digitized by Google

mit den Künſten verwebt, daß er die Zierde der nordiſchen Kunſtwelt in Rom war. Er verſammelte die fünfunddreißig ruſſiſchen Künſtler mit ihren Werken, ſtellte ſie der Kaiſerin vor, und gönnte ihr die Zeit, aus den vielen Schätzen das Vorzüglichſte für ihren Privatbeſitz auszuſuchen. Ebenſo beſuchte ſie die meiſten Kunſtmagazine, und ihre huldreiche Herablaſſung wurde von den Römern bis in den Himmel gehoben; kurz, ſie durchwanderte Rom gleich einem Touriſten in allen Richtungen, und fand Troſt für den unerſetzlichen Verluſt ihres Lebens. Auch das Hauptſchauſpiel Roms, die Erleuchtung der Peterskuppel, ſollte ihr nicht fremd bleiben; auf ihren Wunſch erfolgte es den elften Mai, zu ungewöhnlicher Zeit, ſelbſt bei etwas getrübtem Himmel, wodurch aber die Erſcheinung nur um ſo prachtvoller wurde. Die Kaiſerin ſah es zuerſt in der Nähe, dann aus der Ferne vom Monte Pincio aus, und fand kaum Worte der Bewunderung.

So wurde Rom der ſchönſte Schluß des ſo reichen Lebens der Kaiſerin; der Monat Mai hatte ſich nicht günſtig für die hohe Frau gezeigt, aber die unſterbliche Roma, ernſter und ſelbſt getreuer, als das launiſche Wetter, hatte dennoch zu ihren Erinnerungen den ſchönſten Kranz hinzugefügt. Der König Ludwig von Bayern kam zu Ende ihres Aufenthaltes noch in der ewigen Stadt an und machte der hohen Frau einen Beſuch. Die Kaiſerin verließ die Stadt der Cäſaren nicht ohne koſtbare Andenken von Seiten des Papſtes; zwei große Moſaikplatten ſollten ſie an der Newa an ihren Beſuch in Rom erinnern; die erſte zeigte die Peterskirche mit allen Umgebungen, und die zweite das liebliche Tivoli; beiden war noch ein Roſenkranz hinzugefügt. Aus der Ferne ſchickte ſpäter die Kaiſerin an Pius IX. ein in große Brillanten gefaßtes Kreuz. Am 23. Mai, nach ſtürmiſcher Seefahrt, langte ſie in Turin an und ſetzte von da ihre Reiſe über

Digitized by Google

den Mont Cenis nach Genf fort. Obgleich eine kaiſerliche Majeſtät ſelbſt für kleinere Reſidenzen eine Seltenheit iſt, ſo war es für eine Spießbürger-Republik, wie Genf, etwas unerhört Neues. Die Kaiſerin, ermüdet von der Reiſe, beſchloß hier das ruſſiſche Himmelfahrtsfeſt in der Kapelle der Großfürſtin Anna Feodorowna, verwittweten Gemahlin des Großfürſten Konſtantin Pawlowitſch, zu feiern. Dieſe Fürſtin lebte ſeit vielen Jahren abwechſelnd in Genf und Bern in ſtiller Zurückgezogenheit; ſie war viel älter als die Kaiſerin, aber trotz ihrer Jahre friſch und nicht ohne Theilnahme am Leben. Ihrer Ehe war nicht ein ſo glückliches Loos beſchieden, wie derjenigen der Kaiſerin; denn ſie war ſchon ſeit einem halben Jahrhundert von ihrem Gemahl geſchieden und ſuchte in der ſchönen Natur der Schweiz Erſatz für das, was das Leben ihr verweigert hatte. Die beiden Frauen waren ſich fremd geblieben ihr ganzes Leben lang und dies ihre erſte flüchtige Bekanntſchaft; es war denn auch mehr ein Abſchied auf ewig, als ein erſter Willkommen. Das kleine Gefolge der Kaiſerin erregte das Staunen der Republik Genf durch die goldgeſtickten Uniformen, die Orden und Bänder, ſelbſt durch die Equipagen, in denen man zur Kapelle fuhr; aber mehr noch überraſchte die Einfachheit und Leutſeligkeit der Kaiſerin, wie ihr warmer Sinn für die großen Naturſchönheiten. Sie fuhr bei gutem Wetter über den See nach Lauſanne, verweilte eine halbe Stunde auf den Anhöhen, wo der Spiegel des Leman ſich am glänzendſten zeigt. Sie ſchlug von da den Weg nach Bern ein, um eine Pflicht ihres frommen, dankbaren Herzens zu erfüllen. Dort ruhte auf dem Kirchhofe ihre unvergeßliche Erzieherin, Fräulein Wildermett, ſchon ſeit vielen Jahren; ſie ſchmückte das Grab mit Blumen, begoß es mit Thränen aufrichtiger Erkenntlichkeit, und bedauerte, nicht ſo glücklich zu ſein wie der

Digitized by Google

Kaiſer Alexander, der ſeinen Erzieher Laharpe noch umarmen konnte. So hatte Friedrich Wilhelm III. nach den großen Ereigniſſen des Jahres 1814, mitten im Siegesrauſche, nicht vergeſſen, Fräulein de Gillieu, die Erzieherin ſeiner verſtorbenen Gemahlin, in Colombier bei Neufchatel zu beſuchen und ihr den Shawl zu ſchenken, den die Königin Louiſe getragen hatte. Von Bern ſetzte die Kaiſerin ihre Reiſe über Baſel nach Deutſchland fort, beſuchte in Karlsruhe Cäcilie, die wunderliebliche Braut ihres jüngſten Sohnes, des Großfürſten Michael, und begab ſich über Baden-Baden zurück nach Wildbad, das ihr im vorigen Jahre das Leben wiedergeſchenkt hatte.

In demſelben Sommer beſuchte die junge Kaiſerin Maria Alexandrowna die deutſchen Bäder Kiſſingen und Brückenau, und ihre edle Einfachheit und Anmuth hinterließen überall dauernden Eindruck. Der junge Kaiſer hatte ſeine Gemahlin begleitet und den Aufenthalt in Kiſſingen mit ihr getheilt, während ſein jüngſter Bruder, der Großfürſt Michael, und die Prinzeſſin Cäcilie von Baden mit der Kaiſerin-Mutter in Wildbad verweilten. Im Auguſt kehrte die Kaiſerin-Mutter mit dem jungen Brautpaare nach Petersburg zurück, und unter ihren ſegnenden Augen wurde Ende dieſes Monats die Vermählung ihres jüngſten Sohnes gefeiert. Der letzte Wunſch und die letzte Pflicht der Mutter waren erfüllt, alle ihre Kinder waren jetzt ſelbſtſtändig am eigenen Heerde, und ihr Segen hatte alle dahin begleitet. Sie war glücklicher, als ihre Mutter, die nicht ein einziges ihrer ſieben Kinder zum Altar begleitet hatte.

Sie hatte in Nizza während des letzten Winters, dann in Wildbad ſo viel Kräfte geſammelt, daß ſie den nächſten Winter unter dem ſechszigſten Grade zurückgezogen von der Welt, mehr mit Büchern als in Geſellſchaft, verbringen konnte. Der Aufent-

Digitized by Google

halt in Rom und in Italien bot ihr für die letzten Jahre ihres Lebens nicht allein ein reiches Feld von Erinnerungen, sondern schloß ihr auch einen neuen Schatz historischer Lectüre auf. Ihre Familie, deren Haupt und Herz sie war und für welche sie nach des Kaisers Nikolai Wunsche noch leben sollte, belebte zu gewissen Tagesstunden ihr Cabinet noch mehr als vor Jahren; denn vier Söhne und vier Schwiegertöchter, außerdem die Großfürstin Maria Nikolaewna, lebten in Petersburg unter ihren Augen, und eine mehr als doppelte Anzahl Enkel blühten in ihren Spätherbst gleich einem belebenden Frühlinge hinein. Sie nahm aber auch den lebhaftesten Antheil an der Erziehung dieser Enkel, sowie der Jugend des Reiches, die seit dreißig Jahren unter ihrem Schutze stand. Ihre Ausfahrten galten fast nur diesen Anstalten, und die Staatssecretäre derselben waren die stehenden Personen, die sie regelmäßig empfing. Ihr Tisch beschränkte sich auf vier bis fünf Personen aus alter Zeit, wie der Graf Nesselrode, Wielhorsky, Apraxin, Meyendorf, Sumarakof und Ribeaupierre, von Frauen die Gräfin Baranof, die Fürstin Barjatinsky, Frau von Sacharschewsky, Gräfin Tiesenhausen und Gräfin Fersen. Die Letztgenannte war die Tochter des verstorbenen preußischen Generals von Rauch, der lange zu dem kleinen Familienkreise des Kaisers Nikolai Zutritt hatte. Als Gemahlin des Grafen Fersen, der ein höheres Hofamt bekleidete, standen ihr keine Etiquettenrücksichten im Wege, die hohe Frau so oft als möglich in ihrer Einsamkeit zu besuchen, und ihr Herz zog sie von selbst dahin. Es liegt in dem Gange der menschlichen Entwickelung, daß sich das Kind weit über die Grenzen seiner engen Heimath hinaussehnt, und daß die Gedanken des Greises am liebsten dahin zurückstreben, wo er als Kind des Lebens erstes Glück empfunden. So sah die hohe Frau in der Gesellschaft der Gräfin Fersen

Digitized by Google

ihre ferne Heimath vertreten. Die junge Kaiſerin veranſtaltete in jenem Winter kleine Muſikabende und lud dazu diejenigen Perſonen ein, die der Kaiſerin-Mutter am nächſten ſtanden. Sobald ſie erſcheinen konnte, fand Letztere dort ihre eigenen alten Gäſte, und fühlte ſich heimiſch.

Stadt und Reich waren in jenem Winter fieberhaft durch die Frage der Aufhebung der Leibeigenſchaft aufgeregt, auch in den Tiſch- und Abendunterhaltungen der Kaiſerin-Mutter war dieſe Frage das bleibende Geſpräch. Sie ſelbſt hörte alle Meinungen, alle Anſichten mit der größten Ruhe an, da die Geſellſchaft nur aus den wohlwollendſten und erfahrenſten Männern und Frauen des Landes beſtand. Sie begleitete das große Werk in aller Stille mit den ſegensreichſten Wünſchen. In kleinem, vertrautem Kreiſe ſprach ſie einſt mit der ihr eigenen Sanftmuth: „Zwei Brüder, der Kaiſer Alexander und der Kaiſer Nikolai, haben ein halbes Jahrhundert lang daran gearbeitet, möge es meinen Söhnen gelingen, es durchzuſetzen.“ Im Mai dieſes Jahres 1858 erlebte die Kaiſerin noch die feierliche Einweihung der Iſaakskirche, jedenfalls des großartigſten Denkmals des Kaiſers Nikolai. So ermüdend für die ſchwache Kaiſerin die Fahrt zur Stadt und die Ceremonie in der Kirche auch ſein mußte, ſie raffte ihre letzten Kräfte zuſammen und wohnte der Feier bei, wurde aber auch von dem ſchönſten Wetter begünſtigt.

Um jene Zeit hatte Profeſſor Tiſchendorf in Leipzig die ruſſiſche Regierung auf einen Schatz aufmerkſam gemacht, der ſich auf dem Berge Sinai in den Händen der Mönche befinde und den älteſten Bibelcodex enthalte. Im größeren Publicum erregte die Sache nicht das Intereſſe, das Tiſchendorf erwartet hatte. Er fand aber eine begeiſterte Unterſtützung für ſein Unternehmen in der jungen Kaiſerin Maria Alexandrowna, und die Kaiſerin-

Digitized by Google

Mutter wurde lebhaft angeregt, als ſie erfuhr, daß dieſes einzige Werk Zierde einer ruſſiſchen Kirche würde. Aber ſie erlebte die Freude nicht mehr, es mit eigenen Augen zu ſehen, da es zwar ein Jahr vor ihrem Tode, aber in ihrer Abweſenheit in Petersburg anlangte.

Die Kaiſerin-Mutter feierte in dieſem Jahre ihren Geburtstag zum vierten Mal nach des Kaiſers Tode, ohne allen Empfang, in größter Stille, begab ſich aber am Arme des Kaiſers in die Meſſe und dann im Wagen allein durch alle die Anlagen, die unter ihren Augen in Peterhof entſtanden waren. Sie blieb bis Ende Auguſt bei herrlichem Wetter in Peterhof, verſchloß ſich dann den Herbſt über in dem ſtillen Zarskoe-Selo nur mit ihrer nächſten Umgebung, und verbrachte die Tage und Abende mit eifriger Lectüre. Sie zählte jetzt ſechszig Jahr, und doch war ihr Geiſt noch ebenſo lebhaft und friſch, wie ihr Herz theilnehmend, der Körper freilich von einer beiſpielloſen Hinfälligkeit. Ein Gang aus einem Zimmer in ein anderes, das nur einen Grad weniger Wärme enthielt, reichte hin, ſie mehrere Wochen von Neuem auf das Krankenlager zu ſtrecken. Man war weniger beſorgt, daß ſie auf einer Spazierfahrt ſich erkälten würde, als auf dem kleinen Wege vom Zimmer bis zum Wagen. Um ſolch eine drückende Einſamkeit einigermaßen zu beleben, ließ der Kaiſer einmal wöchentlich Theater ſpielen und zwar dicht an dem Cabinet ſeiner Mutter, und der hart angeſtrengte Mann ſuchte ſeine Abenderholung einzig an der Seite derſelben. Ein frühzeitiger Winter nöthigte aber die hohe Frau, den Winterpalaſt weit früher aufzuſuchen, als ihre Familie. Und doch ſpottete das Schickſal aller menſchlichen Vorſicht, die man dabei getroffen hatte. Sie fuhr in einem geheizten Wagen, fand jedoch in ihrem Cabinet zwei Grad weniger Wärme, und

Digitized by Google

erkrankte, nicht durch die kleine Reise, sondern erst durch ihren Aufenthalt dort. Die gleichzeitige Nachricht vom Tode des Doctor Mandt erschütterte sie ernstlich und der ganze Winter verging der hohen Frau wie einer Sterbenden. Die Aerzte erklärten schon gegen Weihnachten, daß sie weder im Winterpalaste, noch in Peterhof kräftiger werden könne, sondern in freier Luft leben müsse; nicht am finnischen Meerbusen, der anfangs Mai noch mit Eisschollen gefüllt ist, sondern am mittelländischen Meere, wo die Orange gleichzeitig Blüthen und Früchte zeigt. Sie erschrak bei dieser Erklärung und sagte: „Kann ich denn nicht die letzten Tage meines Lebens in Ruhe unter meinen Kindern verbringen? Ach, ich bin des Treibens müde," setzte sie aus Goethe's Gedicht hinzu, „der sterbende Kaiser legte es mir auf die Seele, noch für meine Familie zu leben, also in ihrer Mitte, aber nicht verlassen in fernen fremden Ländern." Der Gedanke, noch einmal wandern zu müssen, belebte sie keineswegs, sie kannte durch vieles Reisen auch die Schattenseiten desselben, und jetzt hatte die Welt keinen anderen Reiz mehr für sie, als ihre Familie.

Zwei Mitglieder derselben fehlten ihr freilich diesen Winter, der Großfürst Konstantin und seine Gemahlin, die aus Gesundheitsrücksichten den Winter im Oriente zubrachten. Die Fürstin Lieven, die wöchentlich mehrmals geschrieben und durch ihre Briefe Unterhaltung gewährt hatte, war schon seit zwei Jahren todt, und die Gräfin Wielhorsky, deren Ernst am meisten zu den Wittwenjahren der Kaiserin gepaßt hätte, war schon im Beginn des orientalischen Krieges beerdigt worden. Der Graf Michael Wielhorsky, der joviale Geist der Hauptstadt und des Hofes, war während der Krönung in Moskau gestorben. Von dieser seltenen Familie lebte also nur noch der Graf Mathieu,

Digitized by Google

aber gebrechlich und hinfällig. Sein Instrument, das so oft im Cabinet der Kaiserin erklungen war, ruhte auf seinen Lorbeern; auch die Stimme der liebenswürdigen Pauline von Barthenief war verschwunden, und weder am Hofe noch in der Stadt war ein Ersatz aufzufinden.

Der Hof begab sich schon Ende April auf das Land nach Zarskoe-Selò, und die Kaiserin-Mutter war im folgenden Monat Mai bei warmem Wetter im Stande, in offenem Wagen spazieren zu fahren. Sie hoffte sogar, wenn ein warmer, günstiger Sommer eintreten sollte, ihr liebes Peterhof bis zum Herbste in stiller Gemüthlichkeit bewohnen zu können. Am Himmelfahrtstage, den 21. Mai alten Styls, waren in der That 27 Grad Wärme im Schatten, und die hohe Frau mußte eingestehen, daß dieser Tag eben so freundlich und die Luft noch wärmer sei als voriges Jahr in Genf. Eine kurze Täuschung! Zwei Tage später schneite es wie im tiefsten Winter, und die Kaiserin war aus dem Himmel ihrer Hoffnungen und Wünsche in einen elenderen Zustand der Schwäche versetzt, als je zuvor. Die Aerzte drangen jetzt gebieterisch auf ihre baldige Abreise, die im Juni erfolgte. Sie gebrauchte zuerst die Kur in Ems und verbrachte dann zwei Monate in der Schweiz, abwechselnd in Interlaken und Vevey. Hier lebte sie jedenfalls körperlich wieder auf, aber ihr Gemüth empfand nicht die Ruhe, die sie vor zwei Jahren in Nizza und Rom genossen hatte. Es schmerzte sie, als das Haupt der Familie nicht bei der Mündigkeiterklärung des jungen Thronfolgers zugegen zu sein, die am 8. September 1859 in Petersburg gefeiert wurde, gerade fünfundzwanzig Jahre nach der Mündigkeiterklärung des Kaisers. Im fernen Auslande erfuhr sie die Nachricht, daß Schamyl, der Plagegeist des Kaisers Nikolai, gefangen sei und nach Petersburg abgeführt werde.

Digitized by Google

So sehr diese Nachricht sie erheben mußte kurz vor ihrer Reise über den Simplon, so fand sie doch das alte Italien nicht mehr, wie es noch vor zwei Jahren gewesen. König Ferdinand II. von Neapel, der sie einst so liebreich in seinen Staaten aufgenommen und bewirthet hatte, war im Frühling dieses Jahres gestorben; die blutigen Schlachten von Magenta und Solferino hatten das bisherige politische Gebäude Italiens erschüttert; die Herzogin von Parma hatte sich ebenso zurückgezogen, wie der Herzog von Modena. Für die Tochter Friedrich Wilhelms III., die Schwester Friedrich Wilhelms IV., die Wittwe des Kaisers Nikolai begann der Grund und Boden unter den Füßen zu wanken; die neue Gestaltung der Verhältnisse in Italien wie in Preußen war eine neue Aera für die Kaiserin, der sie nicht mehr angehörte. Sie traf in Genua zum dritten Mal mit Victor Emanuel zusammen, bezog für den Winter zum zweiten Mal Nizza, das noch unter des Königs Händen blühte, verließ es aber im Frühjahr als Frankreich annectirt. So plötzliche Wandlungen hatte wol ihre Kindheit und Jugend erlebt, aber seit vierzig Jahren hatte sie auf eine unveränderte Karte Europa's geschaut. Sie hatte Zeit ihres Lebens nie den französischen Boden betreten, und jetzt befand sie sich daselbst, wie durch einen Zauberschlag dahin versetzt. Es war aber nicht das Frankreich Louis Philipps, auch nicht das Frankreich des orientalischen Krieges, sondern das Frankreich, dessen imperialistischer Herrscher, der Retter der Gesellschaft, vor einigen Jahren dem Kaiser Alexander in Stuttgart die Hand freundschaftlich gedrückt hatte. Aus diesem neuen Frankreich konnte die Kaiserin nicht scheiden, ohne dem Herrscher freundlichen Dank zu sagen für die in seinen Staaten wiedererlangte Gesundheit. Sie nahm im Mai des Jahres 1860 ihren Weg von Nizza über Marseille nach Lyon, wo Kaiser und

Digitized by Google

Kaiserin von Frankreich ihr entgegenkamen. Sie umarmte die Kaiserin Eugenie herzlich und reichte dem Kaiser freundlich die Hand. Am anderen Morgen führte der Kaiser seinen hohen Gast mit der Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg in einem Galawagen nach dem Stadthause, wo ein glänzendes Frühstück sie erwartete, und nach demselben begleitete Napoleon die hohe Frau auf die ritterlichste Weise an den Genfer Bahnhof. In Kurzem war sie wieder, zum dritten Male, in Wildbad, und obgleich ebenso kräftig, wie vor drei Jahren, konnte sie eine gewisse Mißstimmung ihrer ganzen Seele sich doch selbst nicht verbergen. War es eine leise Ahnung, daß sie zum letzten Male das mittelländische Meer gesehen, den Schwarzwald betrete und durch Berlin reise, um dem kranken Könige und allen den Ihrigen auf ewig Lebewohl zu sagen? Plötzlich und überraschend konnte der Tod zu keiner Stunde bei ihr anklopfen, denn sie war seit Jahren darauf vorbereitet und hatte jeden neuen Tag mit neuem Danke hingenommen. Aber es herrschte bei ihrer Ankunft in Rußland ein anderes Gefühl in ihr vor, als vor drei Jahren, wo sie fast geistig verjüngt aus Rom mit tausend Erinnerungen, aus Wildbad mit dem jungen reizenden Brautpaare ankam. Sie wurde am Bahnhofe mit eben so viel Glanz und aufrichtiger Herzlichkeit begrüßt, wie einst zu Nikolai's Zeiten; sie war gerührt, die Welt hier versammelt zu sehen, die sie seit langen Jahren sich in treuer Verehrung ergeben wußte; ihr Herz klammerte sich mit den letzten Kräften an das, was ihr angehörte, an die Familie und die wenigen Personen, die ihre große, edle Gesinnung zu würdigen verstanden. Sie verbrachte den kleinen Rest des schönen Sommers in Peterhof, von allen Gliedern der Familie ausschließlich umgeben. In dem stillen Häuschen theilte sie die Gesellschaft mit ihrer Freundin, der Gräfin Fersen, und einer

Digitized by Google

ihrer Söhne, meistens der Großfürst Nikolai, und dessen Gemahlin standen ihr mit der rührendsten Verehrung und Ergebenheit zur Seite. Gleichsam als wüßte sie, daß ihre Tage jetzt gezählt seien, war sie nur mit Familienangelegenheiten beschäftigt, und die Sorge ihres Herzens erstreckte sich bis auf die jüngsten Enkel. Der Ausdruck ihres Gesichtes war jener erhabene Ernst und jene herzliche Bekümmerniß, die bei großen schwebenden Fragen sich unabweislich aufdrängen. Noch war das große Wort der Aufhebung der Leibeigenschaft nicht ausgesprochen, und der stärkste Geist kann sich gewisser Zweifel nicht erwehren. Noch während des kurzen Aufenthaltes in Peterhof verließen sie der Kaiser und der Großfürst Konstantin, denen die Reichsgeschäfte keine Ruhe gönnten; sie begaben sich Beide nach Moskau, und nach wenig Tagen folgte auch der Thronfolger dahin nach. Ende August neuen Styles langte sie bei günstigem Wetter in dem stillen Zarskoe-Selò an, das sie nie mehr verlassen sollte. Kaum daß sie die Umgegend und den Garten noch begrüßte; ihre Kräfte reichten aber nicht hin, einem Carousſel, das man vorbereitete, beizuwohnen. Auch ihr Gemüth war nicht vor traurigen Nachrichten geschützt, und sie wurde heftig ergriffen von dem traurigen Zustande der königlichen Familie Neapels. „Das Jahr 1806 ist für die königliche Familie wiedergekehrt, und Sicilien gewährt ihr jetzt keinen Schutz," rief sie bekümmert aus. Eine andere Nachricht erschütterte sie kurz darauf bis in das tiefste Innere, der Tod ihres Onkels, des Großherzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz. „Der älteste väterliche Freund ist mir gestorben," sagte sie zu einem Vertrauten unter heißen Thränen und als ob die Mahnung ihres eigenen nahen Endes gespenstisch an ihr vorüberzöge. Sie versammelte denselben Abend die wenigen Personen um sich, die ihn gekannt hatten und seine vielseitige Bildung zu

Digitized by Google

schätzen wußten, und erwähnte des Verstorbenen Vortrefflichkeit nach allen Richtungen hin. Es bedurfte keiner starken Erregung, um dies immer schwächer werdende Lebenslicht vollends auszulöschen, und doch wurde ihre Ruhe immer von Neuem gestört. Kurz nach der Nachricht vom Tode des Großherzogs wurde sie durch einen Sturz des Thronfolgers vom Pferde erschreckt, und als am 8./20. September desselben Großfürsten Geburtstag durch ein Familiengastmahl gefeiert wurde, versagten ihr die Kräfte zur Theilnahme daran und sie speiste nur mit wenigen Personen in ihrem Cabinet. Man bemerkte aber gerade während und nach der Tafel an der hohen Frau eine ungewöhnliche Aufregung, eine Unruhe, die ihr sonst beim größten Mißgeschick fremd geblieben war. Ihr Gespräch war lebhaft, aber gereizter Stimmung, die bald einer an Ohnmacht grenzenden Mattigkeit wich. Die Tischgenossen verließen sie erschöpft, zum Verlöschen hinfällig, und der Eindruck, den sie mitnahmen, war ängstlich und sorgenvoll. Der Himmel schickte aber in der Mitte des Septembers (Ende September nach neuem Styl) wie durch ein Wunder das mildeste Wetter, und mit demselben lebte die hohe Frau wieder auf, so daß sie sogar eine Ausfahrt nach dem nahen Pawlowsk wagen durfte. Sie fühlte sich nach derselben keineswegs schwächer, aber auch nur so lange besser, als das milde Wetter anhielt. Die junge Kaiserin war damals ihrer Entbindung sehr nahe und verließ seit mehreren Tagen ihr Cabinet nicht mehr, so daß die beiden höchsten Frauen des Reiches sich nicht sehen konnten; schon vor dem Ende des Monats trat nach milden Sommertagen der Winter ohne Uebergang ein und versagte ihr die Mittel, ihr Leben weiter zu fristen. Als sie das Zimmer schon acht Tage lang gehütet hatte, fragte Jemand den Doctor Karell, der die hohe Frau seit Mandts Abgange behandelte: „Was fehlt der Kaiserin?“ — „Licht, Luft,

Digitized by Google

Wärme" war seine Antwort; „sie muß ohne diese Bedingungen gleich einer Pflanze dahinwelken." Man hielt diese einsichtsvollen Worte für eine gewöhnliche Redensart der Aerzte und legte ihnen kein Gewicht bei. Freilich war sie seit Jahren in einem hinfälligen, ohnmächtigen Zustande gewesen und besonders um die Zeit des rauhen Herbstes. Die kleine Gesellschaft, die noch auf dem Lande in Zarskoe, in der Stadt, wie in den beiden Schlössern wohnte, legte auf des Arztes bedeutungsvolle Worte keinen Werth, und wenn auch keine Abendbelustigungen stattfanden, so war man doch um die Kaiserin-Mutter keineswegs bekümmert. Am 21. September (3. October neuen Styls) war die Entbindung der jungen Kaiserin von dem Großfürsten Paul erfolgt und die Theilnahme der Gesellschaft galt darum für den Augenblick mehr dem alten Schlosse, wo die junge Kaiserin wohnte. Die ganze kaiserliche Familie war aber in allen ihren Gliedern in unmittelbarer Nähe von Zarskoe-Selò. Am 30. September (12. October) reiste der Kaiser nach Warschau, wo auch der Prinz-Regent von Preußen eintraf. Eine Woche später reiste auch der Thronfolger nach Warschau ab, ein Beweis, daß Niemand für das Leben der Kaiserin-Mutter besorgt war. Allein je mehr die Tage abnahmen, um so schwächer wurden alle Lebenszeichen der hohen Frau. Es wütheten die entsetzlichsten Stürme, und Regenschauer wechselten ab mit Schneegestöber, wochenlang war kein Sonnenstrahl zu sehen. Die hohe Frau verließ schon seit vierzehn Tagen das Krankenlager nicht mehr und die Gräfin Fersen, die Tag und Nacht bei ihr wachte, täuschte sich ebenso wenig wie Karell, daß an ein Wiederaufkommen nicht zu denken sei. Es wurde dem Kaiser nach Warschau und der Großfürstin Olga Nikolaewna nach Stuttgart telegraphirt, daß dem so theuren Leben des Familienhauptes eine unabwendbare Gefahr drohe.

Digitized by Google

Sie selbst fühlte deutlich, daß ihr Abschied nahe, und verlangte das heilige Abendmahl. Aber keine Klage über ihr Leiden, keine Furcht vor dem nahen Tode wurde vernommen, in würdiger Ergebung, wie sie gelebt hatte, sah sie dem großen Augenblicke entgegen, der sie in das Reich ihrer Ideale hinüber führen sollte. Nur einen Wunsch sprach sie mit brennender Sehnsucht aus, den Kaiser noch zu sehen und mit ihm alle die Ihrigen um ihr Sterbelager zu versammeln. Sie öffnete schon sechs Tage vor ihrem Dahinscheiden wenig die Augen mehr, aber ihr Gehör war selbst in diesem todesähnlichen Schlafzustande schärfer, als es je gewesen, so daß sie den leisesten Tritt eines Fremden im Nebenzimmer vernahm. Bei vollem Bewußtsein trotz der grenzenlosen Schwäche, wünschte sie auch denjenigen Personen einen Scheideblick zuzuwerfen, denen sie durchs ganze Leben ihre Achtung nicht versagen konnte. Aber sie lebte mächtig auf bei der Nachricht, daß der Kaiser in der Nähe der Hauptstadt sei und daß sie ihn in wenig Stunden sehen würde. Die Freude öffnete ihre Augen von Neuem, sie wollte sogar das Bett verlassen, um den Kaiser in würdiger Toilette zu empfangen, um jede Besorgniß für ihr Leben in ihm zu entfernen. Ihr Herz schlug laut, als sie Sonntags Abend am 16. October spät seinen Schritt in der Ferne erkannte. Obgleich ermüdet von der Reise, blieb der Kaiser doch die Nacht unter heißen Thränen an der Seite seiner Mutter. Von jetzt an blieben überhaupt alle die Ihrigen im Schlosse und abwechselnd an ihrem Sterbelager. Am nächsten Tage, Montag den 17. October alten Styls, erfolgte plötzlich die Taufe des jungen Großfürsten Paul, in größter Stille und ohne besondere Versammlung, ja in Abwesenheit aller Großfürstinnen; nur die junge Herzogin von Leuchtenberg, Maria Maximilianowna, der Prinz Alexander von Hessen,

Digitized by Google

und ein kleines Hofperſonal waren zugegen. Der Kaiſer überließ ſich alſo keiner Täuſchung über das Aufkommen ſeiner Mutter; denn jener ſchlafähnliche Zuſtand, den keine Lebenskraft überwältigen konnte, lagerte ſich gleich einer drückenden Decke auf ſie, und man bemerkte, daß ſie von Zeit zu Zeit noch einen Wunſch ausdrücken wollte, die Sprache aber ihren Dienſt verſagte. Sie wollte einem der älteſten Diener ihres Gefolges die Hand zum ewigen Abſchiede reichen, aber dieſe ſank welk, wie abgeſtorben, nieder. Die Großfürſtin Olga blieb den Tag über mit der Gräfin Ferſen abwechſelnd am Krankenbette und des Nachts ebenſo der Kaiſer nach den ermüdendſten Reichsgeſchäften; die junge Kaiſerin hatte ſeit ihrer Entbindung das Zimmer noch nicht verlaſſen, aber die ſämmtlichen Großfürſtinnen ſtanden zu allen Dienſten bereit.

Seit der plötzlichen Ankunft des Kaiſers waren aber faſt alle der Kaiſerin-Mutter naheſtehenden Perſonen aus der Reſidenz dahin gekommen, um die Verſcheidende noch einmal, wenn auch nur von fern, zu ſehen; und ſo füllte ſich das große, öde Schloß in der traurigen Zeit des winterlichen Herbſtes. Dienſtag am 18. October ſchien mehr Leben zurückgekehrt zu ſein; ihre Blicke erkannten die Umſtehenden, und die Wärme ihres Herzens ſprach auch jetzt aus den matten Augen. Man hielt in Gegenwart faſt aller Mitglieder des kaiſerlichen Hauſes eine Meſſe für den geſtern getauften Großfürſten Paul, und ſchmückte ſeine Wiege mit dem blauen Andreasbande. Am Abend dieſes Tages tauchte die Hoffnung auf, daß es beſſer gehe; denn ihr Schlaf war der eines Engels und doch glaubte man eine regere Thätigkeit des Pulſes zu bemerken. Die älteſten Genoſſen des kaiſerlichen Hauſes wußten, daß ſie mehr als einmal in dieſem Zuſtande vollkommener Erſchöpfung geweſen war und gaben daher ihren Glauben nicht ſo leicht auf. Um ſo größer war der Schreck, als am anderen

Digitized by Google

Tage, Mittwoch den 19. October, gegen zwei Uhr Nachmittags der Pulsgang ganz ausblieb. Wie Blitze flogen die Boten nach Pawlowsk, wohin den Kaiſer Geſchäfte geführt hatten, und gegen drei Uhr waren alle Hausgenoſſen in der ängſtlichſten Spannung in den angrenzenden Zimmern verſammelt vom Oberkammerherrn, dem Grafen Ribeaupierre, dem Miniſter des Hauſes, bis auf die letzten Kammerdiener. Da trat der Doctor Karell heraus und erklärte, daß der Puls zwar ungewöhnlich lange ausgeblieben ſei, daß aber die hohe Frau noch gegen fünfzehn bis zwanzig Stunden in dieſem Zuſtande bleiben könne. Der Kaiſer verließ aber trotzdem das Krankenlager ſeiner Mutter nicht einen Augenblick die ganze Nacht hindurch, und als er gegen vier Uhr Morgens ſelbſt an jeder Beſſerung verzweifelte, ließ er trotz der finſteren Herbſtnacht alle die Seinigen, ſelbſt die jüngſten Enkel der Kaiſerin, ſich um ihr Lager verſammeln, und betend niederknieen. Gegen acht Uhr waren alle anſtoßenden Räume mit Betenden und Knieenden angefüllt. Die Pulsſchläge gingen langſamer und matter, die Augen blieben geſchloſſen, aber die Geſichtszüge der Sterbenden ſprachen eine himmliſche Ruhe, ja Verklärung aus. Eine feierliche Stille ſchwebte über der ganzen Verſammlung, bis gegen halb neun der Arzt erklärte, daß die Zeichen des Todes eingetreten ſeien. Sie war ohne Todeskampf, chriſtlich ergeben, ſanft verſchieden, und Niemand hatte den Augenblick wahrgenommen, wo das Lebenslicht verloſch. So verbirgt ſich wol die Sonne hinter Wolken vor ihrem Untergange, und unbemerkt iſt dann der Uebergang vom Tage zur Nacht erfolgt.

Der lange verhaltene Schmerz der Ihrigen brach jetzt in einem Sturm lauter Klagen und in einem Strom von Thränen hervor, als der Kaiſer knieend die noch warme Hand küßte, und Alle herbeirief daſſelbe zu thun. Auch die junge Kaiſerin hatte

Digitized by Google

ihr Krankenlager verlaſſen, war früh des Morgens von der Wiege ihres jüngſten Sohnes herbeigeeilt, um am Sterbebette ihrer Schwiegermutter noch zu beten. In der rauſchenden Hauptſtadt hatte man bis dahin kaum Etwas von ihrem Krankenlager erfahren und ſtand verſteinert ſtill, als die plötzliche Kunde von ihrem Verſcheiden anlangte. Nach wenigen Tagen erſchien die ganze Stadt in ſchwarzem Flor, und tauſend heiße Thränen wurden geweint; denn man fühlte, was man an der Hochſeligen verloren hatte.

Nach wenig Tagen erſchienen die Prinzen Karl und Albrecht, Vater und Sohn, der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, und die Stadt Petersburg pilgerte nach Zarskoe-Selò, um die Verewigte, die im Betſaale des Schloſſes ausgeſtellt war, noch einmal zu ſehen. Am 28. October bewegte ſich der Leichenzug nach der Stadt, wo der Körper in der Feſtungskirche dem größeren Publicum noch zugänglich blieb. Am 5. November erfolgte unter den üblichen Ceremonien die Beiſetzung in der Feſtungskirche.

Das Teſtament der Kaiſerin-Mutter enthielt verſchiedene Wünſche an den Kaiſer und die Hinterbliebenen, die im ganzen Umfange nicht mehr erfüllt werden konnten, da ſie ihren Gemahl um fünf und die Großfürſtin Alexandra um ſechszehn Jahre überlebt hatte. Sie vertheilte ihre Beſitzungen, ihren Schmuck, ihr Hab' und Gut mit dem wärmſten Segen unter ihre Kinder und Verwandten, aber ſie denkt auch mit der zärtlichſten Fürſorge an alle ihre treuen Dienerinnen, an die Töchter ihrer Freundin Cäcilie, an Diejenigen, welche als Gefährten mit ihren Söhnen erzogen wurden, an die treuen Pflegerinnen ihrer letzten Krankheit, an die Gräfinnen Tiefenhauſen und Ferſen, an die Zöglinge aller ihrem Schutze untergebenen Anſtalten. Sie wünſcht, daß ihre Wohnzimmer in den verſchiedenen Schlöſſern nicht leer ſtehen bleiben, ſondern ein Jahr nach ihrem Tode von ihren Kindern bewohnt

Digitized by Google

werden; daß der 1. Juli, ihr Geburtstag, durch Wohlthaten an die Armen und durch jugendliche Erheiterungen in allen ihren Anstalten als ein Fest fortbestehe, ja, daß eins der Stifter diesen Tag in ihrer eignen Wohnung zu Peterhof verbringe. Ihr vollständiges Tagebuch soll erst nach zwanzig Jahren von der Familie eröffnet werden. Die schönste Erbschaft, die sie allen ihren Kindern und Enkeln gleichmäßig hinterließ, war die hohe, edle Gesinnung, das warme Herz, das sie Alle schmückt, und das sie in Allen mit der Sorgfalt einer Mutter entwickelt hatte. Wir fügen zum Schluß das Vermächtniß der Hochseligen, soweit es den Leser interessiren kann, in ihren eigenen Worten bei.

„Unser irdisches Dasein ist in Gottes Hand gelegt und Niemand von uns weiß, wann seine letzte Stunde schlagen wird. Ich will deßhalb, so lange ich noch im Besitze meines vollen Bewußtseins und meiner Verstandeskräfte bin, nicht länger zögern, meine letzten Wünsche, schriftlich ausgesprochen, für die Meinigen niederzulegen. Alle hierbei folgenden Verfügungen, auf vereinzelten Blättern niedergeschrieben, sind aus verschiedenen Zeiten, aber eigenhändig von mir aufgezeichnet. Nicht alle diese Wünsche haben jetzt noch Geltung und Bedeutung, denn manche meiner geliebten Angehörigen sind vor mir begraben worden. Ich frage mich oft, wie ich schwaches, hinfälliges Wesen die Kraft gehabt habe, die entsetzlichsten Verluste zu überleben, mit denen es der Vorsehung gefallen hat mich heimzusuchen. Wenn nach dem Tode meines Kaisers und unaussprechlich geliebten Gatten ich unter der Last des unerwarteten Unglücks nicht erlegen bin, so verdanke ich dies der frommen Sorgfalt, mit der meine Kinder ohne Ausnahme mich in den trübsten Stunden umgeben haben. Ihre Liebe hat mein Leben erhalten und insbesondere die ewig wachende Sorgfalt und Zärtlichkeit meines vielgeliebten Sohnes, des Kaisers

Digitized by Google

Alexander. Von ſo warmer Kindesliebe getragen, vermochte ich den grauſamſten Schickſalsſchlägen zu widerſtehen und einen Gatten zu überleben, deſſen Leben das meine war. Aus tiefſtem Herzen ſage ich Euch Dank, Dir, meinem theuren Sohne Alexander, und Dir, innigſt geliebte Schwiegertochter Maria, und Euch allen, meine gleichgeliebten Kinder; Eure wahre, aufrichtige Liebe hat mein Leben erhalten. Möge es Euch der Himmel hundertfältig vergelten, Euch und allen Euren Nachkommen. Ihr werdet dieſe Zeilen leſen, wenn ich nicht mehr bin; aber in mir lebt der Glaube und die Ueberzeugung, daß die Bande, die uns hier vereinigt und feſtgehalten haben, auch durch den Tod nicht zerriſſen werden, und daß der Segen Eures Vaters mit dem meinigen Euch durch das ganze Leben begleiten und ſchützen wird. Ich wünſche, daß meine Familie ein Jahr nach meinem Tode meine Zimmer in der Stadt wie auf dem Lande bewohnen möge und ich hoffe und glaube, daß da, wo ich die glücklichſte Gattin und Mutter war, auch der Schauplatz ihres und ihrer Kinder Glückes ſein wird. Wenn Ihr von den Fenſtern meines Cabinets auf die ſchöne Newa blickt, auf der meine Augen mit Wohlgefallen ſo oft ruhten, ſo gönnt der Feſtungskirche, wo ich in Frieden ſchlafen werde, einen Augenblick und Eurer Mutter ein liebevolles Andenken."

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google